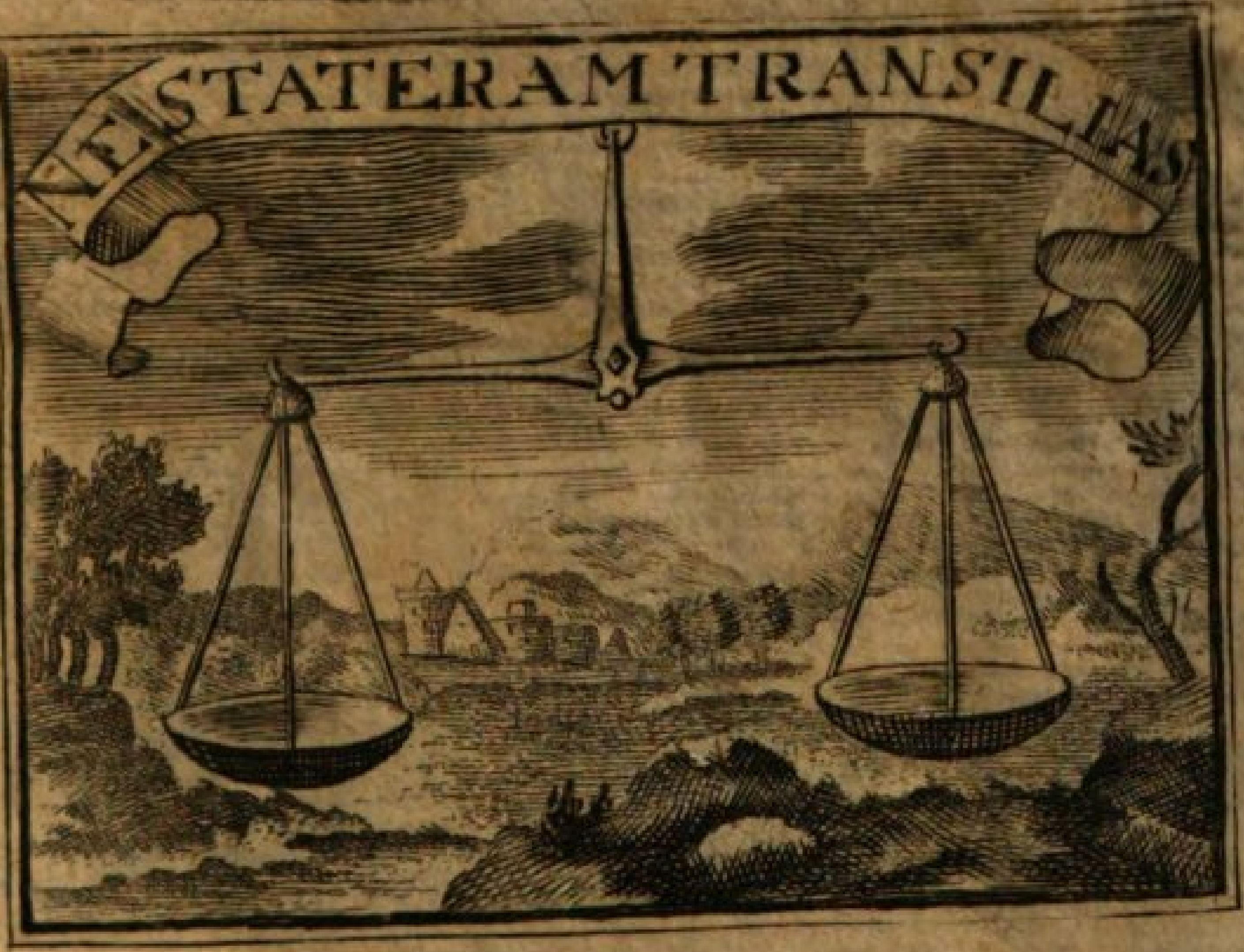
S
1658
-3-

Stadtbibliothek
Augsburg

Vernünfftige und Chriſtliche
aber nicht Scheinheilige

Thomaſiſche Gedancken
Und
Erinnerungen
Uber allerhand
Gemiſchte Philoſophiſche und Juriſtiſche
Händel.



Dritter Theil.

Halle im Magdeburg. 1725.
Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandlung.

D. v. S.

Vorrede.

Ich habe zwar im letzten Handel des andern Theils §. 2. p. 749. Hoffnung gemacht, daß dieſer gegenwärtige Dritte Theil der Gemiſchten Händel an Michaelis des vorigen Jahres publiciret werden ſolte; ich bin aber nichts deſtoweniger verhindert worden, daß ich dieſes mein Verſprechen vel quaſi nicht eher als jetzigen Michaelis zu Wercke richten können, inmaſſen mich nicht alleine die inzwiſchen cum notis publicirte Programmata & alia ſcripta ſimilia breviora, ſondern auch andere Umſtände davon abgehalten. Dannenhero hoffe ich, es werde der geneigte Leſer mir vergönnen, daß ich mich bey dieſer Gelegenheit des bekandten Sprichworts bediene: Sat cito, ſi ſat bene.

Was die in dieſen Dritten Theil befindliche Händel inſonderheit betrifft, wird nicht nöthig ſeyn, bey denenſelben vieles zu erinnern, indem ich allbereit bey jeden derſelben meine Gedancken ſattſam eröffnet; jedoch will ich noch etwas weniges von denenſelben allhier erwehnen. Was den erſten Handel anlanget, iſt es eben ſo ſehr nicht zu verwundern, daß auch bey uns Lutheranern wegen Beſtraffung ungezogener Prediger ſo wohl die Theologiſchen als Juriſtiſchen Facultäten unter ſich nicht gar zu einig ſind, ſondern zuweilen einander wiederſprechende Urtheile fällen, oder Reſponſa ertheilen, zumahlen wenn dergleichen Prediger ihre Obrigkeit auf der Cantzel beſtraffen, und ſonſten kein liederliches Leben führen, auch auf die Beförderung Göttlicher Ehre ſich beziehen. Denn die Reliquiæ Papatus Politici ſind leider noch hin und wieder auf denen Proteſtirenden Univerſitäten anzutreffen, und iſt alſo nicht zu verwundern, wenn dieſe reliquiæ, (zumahl wenn ſie nicht craſſæ, ſondern, wie in gegenwärtigen caſu ſubtiliores ſind) hier und da noch herrſchen. Zugeſchweigen, daß ſo lange das Jus Canonicum auch auf denen Proteſtirenden Univerſitäten zum Fundamento Juris Eccleſiaſtici geleget, und dem oberſten Profeſſori Facultatis Juridicæ ſolches zu erklähren anbefohlen wird, wohl wenig Beſſerung in dergleichen Fällen zu hoffen iſt.

Bey

Bey dem andern Handel will ich nur noch dieſes erinnern, daß mir ohnlängſt ein guter Freund gemeldet, wie der darinnen gedachte Titus für weniger Zeit geſtorben, jedoch deſſen mit der Livia gezeigte Kinder für ſeine rechtmäßigen Kinder an den Orth ſeines Auffenthalts gehalten würden. Wie dieſes aber zugegangen, und auf was Weiſe er dargethan, daß Livia nicht ſeine Schweſter ſey, davon konte er mir keine Nachricht geben.

Bey dem dritten Handel iſt zu bedauren, daß auch ſonſt vernünfftige JCti nicht leiden können, daß man denen Lutheriſchen Unterthanen, wenn ſie ſich wieder ihre Reformirte Obrigkeit nicht vernünfftig aufgeführet, in denen Reſponſis die Wahrheit deutlich und umſtändlich jedoch beſcheidentlich ſagen ſolte, und könte ich hierbey noch viel erinnern, wenn ſolches die jetzigen Umſtände, da die Jeſuitiſchen Intriguen wieder beyderſeits Proteſtirende Partheyen mit Gewalt durchbrechen, zulieſſen

Die Weitläufftigkeit des Dritten, Vierdten und Fünfften Handels wird verhoffentlich dem geneigten Leſer nicht verdrüßlich fallen, weil (1) die Hiſtorie von der Enthuſiaſtiſchen Rotte der ſo genannten Mutter Eva und ihres Anhangs

zwar in vielen Schrifften erwehnet, aber nicht umſtändlich und ausführlich vorgetragen, auch in etlichen Schrifften ungegründet und partheyiſch bald vertheydiget, bald beſchuldiget werden wollen. (2.) Weil des Seeligen D. Speners, und seines gleichen Theologorum ihre Feinde, die nicht vertragen können, daß dieſe nebſt der wahren Glaubens-Lehre ihre Zuhörer auch auf einen Chriſtlichen und gottſeeligen Lebens-Wandel anweiſen, und ihnen mit guten Exempeln vorgehen, dieſelbige fälſchlich und recht gottloſer Weiſe beſchuldigen wollen, als wenn die Eviſche Rotte daher entſtanden wäre. (3.) Weil die Enthuſiaſterey, und die gäntzliche Wegwerffung auch der geſunden Vernunfft bey Erklährung der heiligen Schrifft auch zu unſern Zeiten noch hier und dar ſich noch immer ausbreitet. (4.) Weil nicht leicht ein dergleichen Exempel ſonſt wird anzutreffen ſeyn, daß Leute, in welchen der brutale affect der Wolluſt der Haupt-affect geweſen, auf die Enthuſiaſterey verfallen, und vermittelſt dieſer auch die gottloſeſten Lehren aus der heiligen Schrifft zu erweiſen ſich ſelbſt und andere ihres gleichen beredet, da ſonſten die Enthuſiaſten gemeiniglich vermittelſt ihrer Enthuſiaſterey zum wenigſten doch ſcheinheilige

lige

lige aber Pharisäiſche Lehrſätze zu behaupten ſich haben laſſen angelegen ſeyn.

Der Siebende und letzte Handel ſtellet die Umſtände ausführlich vor, aus welchen meine Wiederſacher Gelegenheit bekommen, mich mit Nachdruck aus meinen Vaterland zu vertreiben, aber zugleich, wiewohl wieder ihre intention zu Stifftung der Hälliſchen Univerſität gleichſam den erſten Grund geleget.

Und hiermit will ich auch dieſe meine Gemiſchten Händel in ſo weit beſchlieſſen, daß ich zwar dem geneigten Leſer keine Hoffnung mache, dieſelben künfftig ferner zu continuiren, aber doch ; daneben es nicht verredet haben will, nach Gelegenheit der Umſtände, und ſonderlich wenn mir GOtt, wie bißher geſchehen, beſtändige Geſundheit und Kräffte verleyhen wird, dergleichen continuation fortzuſetzen, wiewohl auch dieſes nicht eben ſo balde geſchehen dürffte.

Denn ich entſinne mich, daß ich gleichfals in dem letzten Handel des andern Theils §. 2. p. 749. erwehnet, wie ich geſonnen wäre, bald nach der Oſter-Meſſe des vorigen Jahrs die Antworten unterſchiedener gelehrten Leute auf meine im Vierdten Handel des erſten Theils pag. 147. ſeq. vorgelegte Frage wegen des

Ver-

Verſtandes eines gewiſſen Ortes aus des Ciceronis Buch de Oratore zu publiciren. Dieweil ich aber auch ſolches bißhero ins Werck zu ſtellen bin abgehalten worden, ſo habe ich mir fürgeſetzt, ſo GOtt will, dieſes mein Verſprechen binnen dato und künfftigen Oſtern zu halten, damit die gedachten werthen Gönner und Freunde keine Urſache bekommen, ſich über mich zu beſchweren, als hätte ich ſie mit dieſen meinen Verſprechen vexiren, und etwa ihrer ſpotten wollen. Halle den 21. Septembris 1725.

Chriſtian Thomaſius.

I. Handel.

Uneinigkeit Theologiſcher und Juriſtiſcher Lutheriſcher Facultäten wegen Beſtraffung ungezogener Prediger.

§. I.

Daß wegen des Juris Principum circa ſacra auch unter denen Proteſtirenden die Lehrer der beyden Ober-Facultäten auf Univerſitäten nicht einig ſind, zeiget die tägliche Erfahrung, und ſind die Urſachen dieſer Uneinigkeit von mir verhoffentlich gnugſam in der Hiſtoria Contentionis inter imperium & ſacerdotium angezeiget worden. Gegenwärtiges Exempel wird die Sache vielfältig erläutern, und alſo vermuthlich den unpartheyiſchen Leſer nicht unangenehm ſeyn. Anno 1707. wurden mir von einem Scabino einer berühmten Univerſität, als ich mich daſelbſt befand, zwey weitleufftige Volumina Actorum, die in vielen 100. und beynahe in tauſend foliis Vorerinnerung.

beſtunden, communiciret, und vergönnet, excerpta draus zu machen, dieweil ich aber wegen Kürtze der Zeit nicht in dem Stande war, den Inhalt derſelben völlig zu excerpiren, ſo ließ ich nur daraus das vornehmſte abſchreiben, und will daſſelbe nunmehro, wie folget, bona fide, mittheilen.

Erſter Befehl an dem Inſpector ſeine anzügliche Predigt einzuſchicken.

§. II. Es hatte ein vornehmer Reichs-Graff, Herr L. C. Graff zu S. der zu G. reſidirte, Anno 1703. bey vorſeyenden Entſatz der Veſtung Landau einen Buß-Tag angeordnet, und ſeinem Inſpectori Lic. J.G.G. dieſe Anordnung andeuten laſſen. Es ſey nun, daß dieſen es verdroſſen, daß der Hr. Graff und ſeine Räthe ihn nicht zuvorher wegen der Anordnung dieſes Buß-Tages zu Rathe gezogen hatten, oder daß er ſonſt ſich einbildete, daß man ihm was zu leide gethan, ſo griffe er in der Predigt am 14. November den angeſetzten Buß-Tag mit ſtachlichten und den Hrn. Graffen ſelbſt beſchimpfenden Worten an, indem er die Anſetzung deſſelben ein Affenſpiel nennete, u. ſ. w. Weßwegen der Hr. Graff bewogen wurde, noch ſelben Tages folgenden erſten Befehl Vol. 1. fol. 1. an den Inſpector ergehen zu laſſen, auch ſelben eigenhändig unterſchrieb, (wie denn auch die hernach zu vermeldende fernere Befehlige gleichfals von ihm dem Hrn. Graffen ſelbſt unterſchrieben wurden.)

Unſern Inſpectori Lic. J. G. G. befehlen Wir hiermit ſeine heute gehaltene Predigt uns vor künfftigen Sonnabend Abend wie er ſie gehalten, ſchrifftlich einzuſchicken. Weil Wir vermeynen, daß Wir als Weltliche Obrigkeit Macht haben, wegen beſorglicher Kriegs-Gefahr einen Buß- und Bet-Tag anzuordnen, und ſolche Verordnung, ohne ſtraffbahre Verletzung Unſers Obrigkeitlichen Amts, als eine Anſtellung eines Affenſpiels, ſchlechterdings ohne einen Unterſcheid zwiſchen den Mißbrauch und rechten Gebrauch zu machen, nicht könne ausgeſpottet werden. Darnach er ſich zu achten hat.

§. III. Als nun der Inſpector dieſen erſten Befehl nicht gehorſamet, indeſſen aber, da der Befehl wiederhohlet worden, die Worte, die er in der Predigt gebraucht: **Was habt ihr angeſtellet**, nicht geſtehen wollen, ſondern ſich vernehmen laſſen, daß er geſagt hätte: **Was haben wir angeſtellet**, ließ der Hr. Graff am 19. Novembr. 1703. den dritten Befehl abgehen: Noch ein nachdrücklicher Befehl.

Unſerm Inſpectori &c. wollen Wir hiermit ernſtlich befohlen haben, daß, weil er ſeine am 14. dieſes gehaltene Predigt binnen den gewöhnlichen Termin der drey Tage nicht eingeſchicket hat, er ſolche nunmehro vor den 24. dieſes unfehlbahr einſenden ſolle, doch nicht mit Verkehrung der gebrauchten Reden, wie er allbereit angefangen, und an ſtatt der zweyten Perſon: **Was habt ihr angeſtellet?** die erſte: **Wir**, angegeben, ſondern

nach der Wahrheit, wie er es vor GOtt in ſeinem Gewiſſen verantworten, und ohne Aergerniß, als wenn er, wie boßhaffte Injurianten pflegen, die Rede verdrehen, thun kan. Wornach er ſich zu Vermeidung der würcklichen Beſtraffung eigentlich zu achten hat.

Befehl wegen des Inſpectoris neuen Anzüglichkeiten.

§. IV. Hierauf hatte der Inſpector eine neue anzügliche Schrifft eingegeben, weßhalb der Hr. Graff am 24 Novemb. 1703. ihm den vierdten Befehl Vol 1. fol. 17. zuſchickte; woraus die neuen Anzüglichkeiten in etwas können verſtanden werden.

Auf unſers Inſpectoris &c. übergebene Schrifft haben wir reſolviret; weil alle unſere Befehle mit Recht und Wichtigkeit ergangen, indem der erſte das vorher aufgeſetzte Concept, oder in deſſen Ermangelung, ſein bekandtes gutes Gedächtniß, die formalia ſeiner Reden zu behalten, in einer friſchen That, zum Grunde gehabt, doch ohne præjudiz, nur mit Ausdrückung der Urſachen, die Wir mit Unſern Ohren gehöret, warum Wir das Concept verlangen, ertheilet. Darauf der andere, ungeachtet der vermutheten Müglichkeit, die harten formalien, nach kurtz vorher geſchehener Sache aufzuſetzen, nur zu Abſchneidung aller Einwendungen, gelindert; aber die Bedrohung der Strafen, wann ſodann ungehorſam erwieſen werden würde, immaſſen wir damahls wie billig geweſen, noch keine Erklärung dazu erlanget hatten, denen Rechten nicht zuwieder angehänget worden, und wenn der Termin zu kurtz geweſen wäre, eine gezie-

gezie-

geziemende Friſt-Bitte übergeben werden können, der Wir willigſt deferiret haben würden. Sodann der dritte die Verachtung unſers zweyten Befehls, in Einſchickung des Concepts, ohne geſuchte dilation zum Grunde gehabt, jedoch nichts anders, als was die Wahrheit nach ſeinem guten Wiſſen und Gewiſſen ſeyn würde, aufzuſetzen anbefohlen haben, wie eine Obrigkeit nach der Wahrheit zu forſchen wohl befugt iſt, nur mit Erinnerung deſſen, was Uns noch im Gedächtniß war und Verwarnung vor Verdrehung der Reden, die böſen Injurianten üblich iſt. Im Fall er aber an deſſelben Inhalt Zweiffel gehabt hätte, Uns ſobald um deſſen Erklärung beſcheidentlich erſuchen können; Daß wir ſolchem nach ſeine anzügliche Schrifft auf unpartheyiſches Erkäntniß geſtellet, und ihm inzwiſchen befohlen haben wollen, 1. die gantze Predigt und zwar die harten Reden nach ihren formalien; die Tractation des Textes aber nur nach dem ſummariſchen Inhalt. 2. nach der Wahrheit, wie er ſie mit gutem Gewiſſen ſchreiben kan. 3. vor den nechſtkünfftigen December Uns einzuſchicken. Wornach er ſich zu Vermeidung der nicht unbillig angedroheten Straffe des Ungehorſams zu achten hat.

§. V. Da nun der Inſpector wegen Einſchickung des Concepts Friſt gebeten, folgete der fünffte Befehl Vol. 1. fol. 21. b. von 29. Novembr. 1703. Vergönnete dilation.

Auf Unſers Inſpectoris &c. abermahlige Friſt-Bitte haben Wir reſolviret, daß, obwohl

nicht leicht erhöret ſeyn wird, zu Einſchickung des Concepts einer Predigt, ſo viele und räumliche Friſten zugeſtatten, auch unſer Inſpector ſich ſelbſt contradiciret, indem er in den vorigen es ſo leicht angegeben hat, daß er anſtatt der Friſt-Bitte das Concept ſelbſt fertigen können; ſo wollen Wir ihm doch zu allem Uberfluß bis den 15. Dec. Friſt ertheilet haben, binnen welcher er Unſern letzten Befehl, und der darinn enthaltenen Verwarnung, Folge leiſten ſoll, als die ihm pro omni termino endlich ernennet wird.

Gräfliche reſolution auf des Inſpectoris Beſchwerden.

§. VI. Hierauf hatte zwar der Inſpector Vol. 1. fol. 22. ſeq. einen Aufſatz von ſeiner gehaltenen Predigt eingeſendet, aber dabey fol. 37. ſeq. proteſtiret, daß er ſich vor der Gräfflichen Regierung nicht einlaſſen wolle, ſondern verlanget, daß ein unpartheyiſch geiſtliches Gerichte auf ſeine Koſten ſolte formiret werden, worauf der Hr. Graf Fol. 50. ſeq. d. 24. Decembr. folgende reſolution ertheilet.

Auf unſers Inſpectoris &c. memorial vom 22. dieſes wollen Wir ihn zur reſolution ertheilet haben: 1. daß Wir auf unſers Hoff-Caplans Vorſtellung, Wir möchten unſern Inſpectorem wegen der bevorſtehenden Weynacht-Feyertage mit allem procediren in der Sache verſchonen, dieſe Sache bis nach den Feyertagen gäntzlich ruhen laſſen wollen, welches unſer Inſpector vielmehr mit Danck erkennen, als mit unnützlichen Beſchwerden, die vormahlige injurieuſe Beſchul-

ſchuldigungen gegen unſer rechtmäßiges Verfahren häuffen ſolle. 2. Daß Wir denen Rechten gemäß befinden, ihn auf kurtze und deutliche Frag-Stücke über ſeine bisherige Exceſſe mündlich vernehmen zu laſſen, wie nun dazu kein ſpatium deliberandi nöthig iſt, alſo wäre gnug geweſen, ihn den Tag, wann er vor Unſerm Conſiſtorio erſcheinen ſoll, kurtz vorher anzeigen zu laſſen. Bey ſeiner bezeigten Gemüths-Unruhe aber wollen Wir ihn den 28. dieſes hiermit zum termino der Verhör ernennet haben. 3. Obwohl ausgemachten Rechtens, daß eine Obrigkeit, die ihr, intuitu officii, angethane notoriſche injurien ſelbſt ſtraffen könne, Wir dennoch des Reichs obſervanz gemäß die Sache durch ein mit vielen Perſonen beſetztes Conſiſtorium unterſuchen und die completen Acten an auswärtige Theologiſche und Juriſtiſche Collegia, zu unpartheyiſchen Ausſpruch verſchicken, und, was ſolche erkennen, exequiren laſſen wollten. 4. Soll zwar derjenige Rath, ſo auf unſern Befehl unſere Verordnungen auffſetzen und die Frag-Stücke formiren muß; ſich des votirens in dieſer Sache gäntzlich enthalten; weil aber hier keine Klage, ſondern Obrigkeitliche Unterſuchung über begangene Exceſſe erfindlich iſt, behält ſelbiger ſeinen ordentlichen Sitz im Conſiſtorio billig. 5. Wenn unſer Inſpector ferner gegen unſer formirtes Conſiſtorium was einzuwenden hätte, ſollen ſeine Exceptiones angenommen, die Acten in ſeinem Beyſeyn inrotuliret und auf ein Juriſten Collegium zum Spruch Rechtens, ſowohl über das formirte Ju-

 dicium,

dicium, als auch über den modum procedendi verſchicket werden. 6. Soll das Conſiſtorium allhier an den gewöhnlichen Ort niedergeſetzt werden, und unſerm Inſpectori erlaubet ſeyn, einen Notarium auf ſeine Koſten zu adjungiren; Geiſtliche und Advocaten aber können ſeiner ſeits nicht ehe, als bis die Acten compliret ſind, und es Zeit iſt, ſeine defenſion zu führen, zugelaſſen werden. 7. In Güte können wir die Sache anders nicht beylegen laſſen, als daß unſer Inſpector, 1) nach einem von dem Conſiſtorio verglichenen formular von der Cantzel ableſe, wie er ſich übereilet habe, die Anordnung eines Buß- und Bet-Tages wegen der Krieges-Gefahr, eine Anſtellung eines Affen-Spiels zu nennen, ſondern ſeine Intention nur dahin gegangen ſey, den euſerlichen Gottesdienſt, welcher ohne wahre Buſſe und Bekehrung zu Gott begangen wird, alſo zu nennen, (2) Uns eine ſchrifftliche declaration ausſtelle, daß er unſer Obrigkeitliches Amt in euſerlichen Kirchen-Sachen mit ſchuldigem Gehorſam und Reſpect erkennen, auch ſich ſonſt gebührlicher Ehrerbietung gegen Uns und Sanfftmuth gegen die Zuhörer künfftig gebrauchen wolle. Wenn er nun dieſe 2. billige Stücke zu erfüllen gemeynet, kan er ſich dazu je ehe, je beſſer erklären, damit alsdann weitläufftige und koſtbare Veranſtaltungen vermieden werden mögen. Darnach er ſich zu achten hat.

Ingleichen citation des Inſpectoris.

§. VII. Dieweil aber die vorige reſolution keinen eigentlichen Tag zur Verhör determiniret hatte, wurde ſub eodem dato

ro d. 24. Decembr. 1703. Vol. 1. fol. 52. folgende citation an den Inſpector ausgefertiget.

Unſerm Inſpectori geben Wir auf ſein fernere memorial zur reſolution, daß, ob zwar nicht allein die injurien, ſo von der Cantzel vor der gantzen Gemeinde und viel anweſenden Fremden geredet, ſondern auch die, ſo wieder unſere rechtmäßige Verordnungen geſchrieben werden, notoriſch gnug ſind, daß wir ſelbſt das Recht darinn ſprechen könnten, Wir demnach uns deſſen freywillig begeben und die Sache vor ein zahlreiches Conſiſtorium zur Unterſuchung verwieſen haben, ſodann die Acten an auswärtige Theologiſche und Juriſtiſche Collegia zu Urtheln verſchicken laſſen wollen, daß er den geringſten Schein nicht haben möge, etwas wieder das forum einzuwenden. Damit er aber bey der ausgeſchlagenen billigen Güte den gewöhnlichen Unmuth zu vielen Aergerniß beym öffentlichen Gottesdienſt nicht haben möge, wollen wir den Tag zur rechten Verhör bis den 2. Jan. g. G. nechſtkünfftigem Jahres verſchoben haben, an welchen er des Morgens um 9. Uhr vor unſerm Conſiſtorio erſcheinen und auf gewiſſe Frage-Stücke antworten ſoll, wobey ſein Notarius ſeyn, und wenn die Acten publiciret, Abſchrifft davon nehmen kan. Wornach er ſich zu achten hat.

§. VIII. Was nun den 2. Januarii 1704. vor den von dem Herrn Graffen verordneten Conſiſtorio vorgegangen, und wie ſich der Inſpector dabey aufgeführet, erhellet Protocoll des Conſiſtorii.

aus dem diſſfalls gehaltenem und fol. 57. ſeq. Vol. 1. befindlichen Protocoll zur Gnüge.

Erſcheinet vor dem Conſiſtorio der Inſpector &c. und nachdem von Tit. dem Hrn. Cantzley-Directore gleich zu Anfang erinnert worden, daß, weil das Judicium nicht Menſchen, ſondern GOtt gehalten würde, gebührende Ehrerbietung gegen daſſelbe bezeiget werden möchte. Der *Inſpector* proteſtirte gleich gegen das Judicium. Der Hr. Cantzley-*Director*: Es wäre mit der proteſtation noch nicht Zeit, und ſollte er, wenn es Zeit ſey, ſodann mit ſeiner Nothdurfft völlig gehöret werden. Darauf vom Hrn. Cantzley Directore die propoſition an das Judicium geſchehen, wie folget: Es ſey allerſeits erinnerlich, wie daß der Hochgebohrne unſer gnädige Graff und Herr in Chriſtlöbl Erwegung der ietzigen ſchweren Kriegsläufften und von Tag zu Tag mehr anwachſender Feindes-Gefahr, auf den 14ten Octobr. des nechſtverwichenen Jahres einen extraordinairen Buß- und Bet-Tag in ihrem Lande angeordnet und denſelben mit Singen, Beten, Anhörung der Predigt, und in den ubrigen Stücken, als bußfertigen Chriſten gebühret, zu begehen, anbefohlen hätte; nun hätten ſich Hochged. Ihro Hochgräfl. Gnaden zwar verſehen gehabt, es würde der Conſiſtorialis, Inſpector und Pfarherr zu G. 2c. gleich denen übrigen Pfarherren in der Predigt, welche er auf ſolchen Buß-Tag abzulegen gehabt, zuförderſt ſothane Chriſtlöbl. Herrſchafftliche Verordnung der Gemeinde angerühmet, und daß

bey

bey hervorbrechender Noth und Gefahr dergleichen Buß-und Bet-Tage recht zu halten wären, erinnert, ſolchemnach auch, was zu wahrer Buſſe gehöret, von Stück zu Stück diſtincte und ordentlich, als es bey gemeinen einfältigen Leuten vornemlich vonnöthen iſt, vorgeſtellet, und darauf ſeine Pfarr-Kinder von Sünden, als welche die göttliche Straf-Gerichte nach ſich ziehen, ernſtlich ab- und hingegen zu rechtſchaffener Reu und einem Chriſtlichen Leben und Wandel angemahnet haben; ſo hätte aber dieſelbe mit ſonderbahren Mißvergnügen vernehmen müſſen, daß 1) ermeldter Inſpector in der gehaltenen Predigt die Anſtellung des Buß-Tags angefochten, vor ein unnützliches Werck, ja gar mit den gebrauchten formalien, **was habt ihr angeſtellet, wir haben ein Affen-Spiel angeſtellet,** vor ein Affen-Spiel ausgegeben und gehalten, darneben 2) beydes in exordio und hin und wieder in der Predigt ſonſten noch verſchiedene anſtößige Dinge miteinlauffen laſſen, 3) als Gnädige Herrſchafft vermittelſt einiger an ihn erlaſſenen Decreten, ihn darüber zur Rede geſtellet, und ſeine Verantwort- und Einſchickung der Predigt gefordert, ſolche Decreta und Befehl, in verſchiedenen übergebenen Schrifften grob, ſpöttlich und höniſch tractiret, und dadurch Gnädige Herrſchafft und Dero Räthe und Bediente ſehr hart und empfindlich angegriffen, überdas auch 4) wie einer von den Räthen, ihm privatim aus guter Meynung den Unfug vorgeſtellet, und ihn dadurch wieder zu Recht und zu Beobachtung ſeiner Schuldigkeit

digkeit zu bringen geſucht, in allen dreyen Stücken noch Recht zu haben und abſonderlich ratione der Buß und Bet-Tage behaupten wollen, daß weilen in die Kirche mit den Gläubigen auch die Ungläubigen gingen, die Buß-Lieder und Gebeter mitſingeten und beteten, und dadurch den allmächtigen GOtt nur erzürneten, ſo ſolten die Gläubigen abſonderlich in privat-Häuſer zuſammen kommen, und keine extraordinaire Buß-Tage angeſtellet werden, bey welcher Meynung er auch beſtändig verharret, ob ihme ſchon unter andern vorgeſtellet worden, daß er nicht wiſſen könnte, ob nicht durch die Buß-Predigt einige zur Bekehrung kämen, und daß ſolche Buß-Predigten, jedoch zu der Ungläubigen mehrer Uberzeugung dieneten, und man ſonſten auch die Somtags-Predigten abſtellen müſte, indem auch in dieſelbe die Ungläubige mit den Gläubigen kämen, mitſingen und beten thäten. Dieweilen aber mehr-Hochgedachte unſere Gnädige Herrſchafft ſolche Dinge, und daneben auch dieſes, daß er Inſpector bey der Kinder-Lehr und ſonſten die Kinder ſowohl als die erwachſenen Leute rauh und ungebührlich tractiret und übel ausſchilt, unterſuchet, und darinnen nach Befinden verfahren haben wollte, und dahero die gantze Sache an dieſes Conſiſtorium verwieſen hätte, ſo wäre es nunmehro an dem, daß mit der Unterſuchung der Anfang gemacht, und ſofort nach Verordnung der Rechte verfahren wird. Nachdem man den Vortrag durchgangen und befunden, daß die gantze Sache auf 3. Puncte ankömmet, nehmlich 1) die

in

in der am Buß-Tag gehaltenen Predigt gebrauchte Worte und behauptete Lehr-Sätze. 2) Die Deſpectirung der Herrſchafftlichen Befehle und Reſpect vergeſſene Tractament Gnädiger Herrſchafft und Dero Räthe und Bediente, und dann 3) die harte Bezeigung gegen ſeine Pfarr-Kinder, ſo wohl in der Kinder-Lehr als ſonſten. So hätte man ratione des erſten davor gehalten, daß die drey Geiſtliche ihme zuförderſt ſeinen Unfug nochmahl remonſtriren und ſich bemühen möchten, daß er ſolchen Unfug erkennen und ſich in der Güte, zur ſchuldigen Gebühr erklähren möchte. Und als er den Vortrag verrichtet hatte, wurde denen geiſtli. Aſſeſſoren committiret, ſich in einem a parten Zimmer mit dem Inſpectore zu ſprechen, und zu verſuchen, ob ſie ihn etwa zu einer öffentlichen Declaration in Güte diſponiren möchten. Die *Aſſeſſores* kommen nach Verlauff einiger Zeit wieder zurück, und referiren, daß ſie bey dem *Inſpectore* dismahl nichts auszurichten vermocht, und wurde alſo die Seſſion dieſen Vormittag geendigt. Des Nachmittags übergab der Inſpector eine Erläuterungs-Schrifft von der Handlung des Vormittags und wurde die Güte abermahls tentiret, er war aber lange nicht dazu zu bewegen / ſondern wiederſprach der projectirten Declaration, bis er ſich endlich erklärete, ſelbſt eine aufzuſetzen, die er auch entwurff und doppelt abgeſchrieben wurde. Dieſe wurde von dem Hrn. Cantzley-Directore, D. S. und Hrn. Hoff-Rath S. Sr. Hochgräfl. Gnaden unſerm Gnädigen Herrn vorgetragen, welche anzuneh-

nehmen ſie ſich ſchwehrlich reſolviren konnten, thäten es aber endlich aus Liebe zu Friede und Ruhe und nennten es einen magern Vergleich. Der Herr Cantzley *Director* referirte bey der Zurückkunfft, daß Sr. Hoch-Gräfl. Gnaden mit der, von dem Inſpectore aufgeſetzten Declaration endlich zufrieden ſeyn wollten, alſo daß er ſolche den Heil. 3. König-Tag von der Cantzel thun ſollte. Der *Inſpector* acceptirte die gnädige reſolution verſprach ſolche auf den Heil. 3. König-Tag zu erfüllen und wurde damit beſchloſſen.

Die von dem Inſpectore ſelbſt auf geſetzte declaration.

§. IX. Hiernächſt wird des Hrn. Grafen und ſeiner Herren Räthe Gedult und Sanfftmuth noch deutlicher begriffen werden können, wenn man die von dem Inſpectore ſelbſt aufgeſetzte declaration ein wenig mit attention betrachten wird. Es lautet dieſelbe alſo:

Demnach ich denn vernommen, daß meine in dem neulich von unſerer Gnädigen Herrſchafft angeordneten auſſerordentlichen Buß- und Bet-Tag abgelegte Predigt in einigen Puncten, abſonderlich was ich vom Affen-Spiel geſagt, Nachdencken und Verwirrung veranlaſſet, und daher die Nothdurfft erfordert hat, derohalben eine Erläuterung zu geben, und mich deutlicher zu erklären, als habe hiermit bezeigen wollen, daß ich bey hervorſcheinender Gefahr und Noth nach dem göttlichen Befehl Buß- und Bet-Tage anzuſtellen nicht verwerffe, weniger aber dafür halte, daß Gnädige Herrſchafft mit Anordnung des Buß-Tages übel gethan,

gethan, zumahlen ich der Meynung bin, daß dieſelbe das gute Abſehen allein gehabt, damit den Leuten möchte Anlaß zur Buſſe gegeben werden, ſondern nur durch das Wort Affen-Spiel und andere harte Worte die geſtrafft, welche ohne ein reuiges Hertz und Bußfertigkeit in die Verſammlung kommen, mit dem Munde Buß-Lieder mitſingen, und Buß-Gebete mitbeten, mit dem Hertzen aber ferne davon ſind, und weder ihre Sünde ſich rechtſchaffen leid ſeyn laſſen, noch mit wahren Glauben Zuflucht zu GOtt in CHriſto nehmen, noch ſich zu beſſern begehren.

§. X. Hüte dich aber, mein wehrter Leſer, daß du nicht vermeyneſt, es wäre die Sache auf dieſe Weiſe gehoben worden. Keinesweges. Denn der Herr Inſpector beſonne ſich bald eines andern und wollte lieber von ſeinem Amt abgeſetzet ſeyn, als obige von ihm ſelbſt concipirte declaration von der Cantzel ableſen. Und weil ich ſonſten von ſeinen vorherigen Schrifften keine habe abcopiren laſſen, als will ich nur ſeine Entſchuldigung ex Vol. 1. fol. 65. ſeq. hier gäntzlich communiciren, damit ein jeder des Mannes betrübten und recht Phariſäiſchen Zuſtand daraus erkennen, und des Herrn Graffen und ſeiner Räthe wahrhaftes Elend betauren möge.

Die er aber bald darauf wiederruffet.

Hochgebohrner Graff, Gnädigſter Graff und Herr. Daß Ew. Hochgräfliche Gnaden wieder mein Vornehmen, wornach ich mit dem vorgeſtrigen

zu ſchlieſſen gedachte, nochmahls mit dieſem anlauffe, bitte nicht ungnädig aufzunehmen, weil alle wichtige Dinge, inſonderheit, die man als für GOtt thut, eine reiffliche Erwegung vonnöthen haben, und nicht ſobald zu einem beſtändigen Entſchluß kommen können; ſo habe ich zwar umb zu zeigen, daß ich meine Ehre für der Welt nicht ſuche, ſondern leiden könne, ob dieſelbe gleich mit Füſſen getreten würde, wie den Propheten und Apoſteln auch geſchehen, die mir im Conſiſtorio von meinen Collegen bittweiß zugemuthete Erläuterung zu thun bis den geſtrigen Morgen vor und im Sinn gehabt; weil ich ſehe, daß, was ich nur darinn bedungen, mit Wahrheit würde ſagen können, auſſer denen Worten, welche bald nach dem Anfange vorkommen, aber nicht fort anfangs von mir angemercket worden, und alſo lauten: dahero dann die Nothdurfft erfordert hat, da ich doch aus der vorangeſetzten Urſache nicht die Nothdurfft, ſondern nur derer, die an mich heraus geweſen ſind, forders Bitten und Zurathen zu dieſer Sache befinden kan. Weswegen ich denn zwar auch noch, wenns nur auf meine Ehre für der Welt ankäme, der ich zu meinem Amt (welches des HErrn CHriſti iſt, der ſelbſt, als ein Ubelthäter für der Welt leiden müſſen,) nicht bedarff, noch bereit wäre, die jejune Erklährung zu thun. Nachdem aber zu einer ſolchen Amts-Verrichtung noch nicht gnug iſt, für GOtt ein gut Gewiſſen zu behalten, wann man eine Sache mit Wahrheit ſagen und bezeugen könne, ſondern auch die Reden den Nutz, die Gefällig-

keit

keit und die Nothdurfft, oder Nothwendigkeit für GOtt zum Grunde und Zweck haben, und auch aus der Wahrheit und den Glauben ſelbſt flieſſen und zur Erbauung oder doch Ausrottung der Böſen; welche denn auch eine groſſe Beſſerung iſt, dienen müſſen; wo es für GOtt nicht unnütze und vergebliche Worte, oder Sünde ſeyn ſollen; weil alles, was nicht aus Glauben gehet, für GOTT Sünde iſt. Rom. 14. v. 23. wo wieder menſchliche intention und gute Meynung für GOtt gar nichts gilt noch hilfft, wie ich auch beym Conſiſtorio erinnerte, wann Hörens und Auffmerckens da geweſen wäre. Nun aber im Nachdencken für GOtt es mehr und mehr befinde, daß die gantze auf wunderliche Weiſe concentrirte Erklärung, ob ſie ſchon wie gedacht, auſſer den angemerckten Worten nicht wieder die Wahrheit verfaſſet; Dennoch aber (1) nicht nach der Wahrheit, und für die Wahrheit GOttes iſt; vielweniger (2) zur Beſſerung der Gemeine nütz, oder nöthig iſt und dienen kan, ſondern vielmehr das Gegentheil zu beſorgen iſt, allermaſſen (3) keiner von der gantzen Gemeine, der ich vorſtehe, wird aufzubringen ſeyn, der meine Worte von nachäffen, äffiſchen Weſen und Wercken oder Affen-Spiel, und wie ſie auch gelautet haben mögen, auf diejenige Stücke ſollte gezogen haben, worauf ſie die Erläuterungs Formul ziehet: oder ſo es ja jemand gethan, derſelbe (4) dabey ſofort würde gemercket haben, daß es nicht wahr wäre, oder meine eigentliche Meynung ſeyn könne, ehe daß es ihm jemand erkläret, ſolche Mey-

nung aber (5) nunmehr aus meinen Worten, vielweniger aus meiner dabey gehabten, und aus den Worten ſelbſt offenbahren intention wird erzwungen werden können, noch als folgende aus meinen Worten mir gezeiget, und überwieſen worden, indem, ob ich ſchon fort anfangs darauf drang, das Concept recht, wie es gelautet, einzurichten, weder vorgenommen, noch von den Pfarrern geleſen worden. (6) Die Worte bey den meiſten nunmehro werden ins Vergeſſen gekommen ſeyn, und dannenhero auch der gröſſeſte Hauff die Erläuterung nicht wohl werden verſtehen können; ſondern vielmehr, wo ſolche Meynung, als wäre ſie in der Predigt ausgedrücket, in der Erläuterung angezogen würde, vielen wunderliche Conceptus und Gedancken machen würde, als hätte ich dieſelbe Meynung entweder gehabt, und hätte ſie wohl gar noch, ob ich ſchon anders um des Bauchs und meiner eigenen Ehre willen redete; mit welchen gemachten Einbildungen denn (7) bey denen, die ſie daher kriegten, mein Amt an ſie vollends würde unnütz und zunichte gemacht werden, daß beſſer wäre, mich davon gar abzuſetzen, welches auch lieber leiden will. Und würde demnach auch (8) die erforderte Erklärung Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden | reſpect und eſtim die von meiner Predigt ungekränckt blieben, nicht vermehren, ſondern hingegen bey allen Verſtändigen zum wenigſten in ihren Hertzen gemindert; ja von Dero verſtändigſten Unterthanen ſelbſt, die meine Predigt, worauf ſie gangen, wohl verſtanden, ſehr verdacht werden, mit was Grund und

Schein ſie auf ſolche Meynung gedeutet, oder gezogen wäre, ob ſie es ſchon nicht würden heraus ſagen; wiewohl es vielleicht auch viele derer würde geben, die öffentlich dawieder reden dürfften, wann ſie darumb ſollten gefraget werden, geſchweige, was für heimliche Urtheile und Murmelungen beydes auswärts und hie darüber entſtehen würden, oder doch gewiß (9) dahin würde gedeutet werden, daß Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden mit dieſer Auflage nur eine Art der Rache an mir zu üben, und Ihre Ehre zu retten ſuchten, die doch weder von mir, noch ſonſt einem andern derer, die unter ihr ſind, weder gekräncket, noch geſchmälert werden kan, ob ſichs ſchon jemand unterſtehen würde, welches doch der HERR aller Herren bisdahero ferne von mir ſeyn laſſen, und mich auch wohl durch ſeine Gnade ferner dafür bewahren wird. (10) So aber ja dergleichen von mir auch nur wäre tentiret worden, und ich deſſelben überwieſen werden könnte, daſſelbige alsdann nach völliger Uberweiſung mit gerichtlicher Abſetzung und andern Straffen, und nicht mit ſolchen (woraus noch mehr frembde Gedancken, Mißverſtand und Aergerniß zu beſorgen) zu richten und zu ſtraffen wäre. Auſſer ſolchen Fall aber, dafür ſie noch GOtt behüten wolle, (11) Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden Ehre und Reſpect durch die zugemuthete Erklärung nur bey einigen wohl ſollte das Anſehen gewinnen, als ob dieſelbe meiner Erklärung bedürfftig wäre, oder ob hiebey Ew. Hoch Gräfl. Gnaden dafür, daß zu derſelben Reſpects Erhaltung wäre vonnöthen geweſt, welches doch Deroſelben hohen

eſtim und Verſtand abermahls mehr verkleinerlich, als reputirlich wäre, und alſo (12) ein ſolcher Schein, der mehr nur gar ein ſchlechtes Anſehen bey allen Verſtändigen haben, meinem Amte aber gar, und noch mehr meinem eigenen Gewiſſen für GOtt, ohne welches das Amt nicht mit Freudigkeit kan geführet werden, gar anſtößlich und verderblich würde werden, und mit kurtzem zu ſagen, mehr Aergerniß an allen Seiten anrichten, als das genommene Aergerniß aus meiner Buß-Predigt geweſen iſt, als derer Inhalt vom bloß-äuſſerlichen Gottesdienſt bey vorfallender Gelegenheit offt wiederhohlet und inculciret werden muß, und ſolcher Erläuterung ebenfalls nicht bedarff. So könnte ich nicht anders, denn mit einem groſſen Scrupel, Anſtoß und Zweiffel meines Gewiſſens, obs auch GOttes heiliger Wille ſey, oder, ob ich mich nicht vielmehr ſchwehr damit verſündigte, würde thun können, und dahero beſorglich nur Unruhe und Furcht göttlicher Gerichte über mich würden fallen, welche doch auch über alle die, ſo mich dazu veranlaſſet, auch nicht auſſenbleiben werden, wofern ſonſt GOtt noch ſiehet, daß ſie zu beſſern wären. Und ob man ſchon hierwieder möchte dencken oder fragen, ob doch ſonſt alle meine Worte und Wercke, inſonderheit alle meine Amts-Verrichtungen und Predigten aus ſolchem Grunde flöſſen, als kurtz für den erſten Punct angeführet, und das Gegentheil von der angetragenen Erläuterung beym erſten 2ten und 3ten Punct erinnert worden, ſo antworte ich (1) daß eben diß eins mit von denen Dingen

ſey,

ſey, worüber ich beym Predigt-Amt klage, daß man nicht allemahl alles zuvor für GOtt, was man zu thun und zu laſſen habe, erwegen können ꝛc. (2) Daß es dannenhero auch gantz ein anders ſey, wenn man entweder wegen vieler Geſchäffte und Anlauff keine Zeit ſich über eine Sache zu bedencken, und in der Stille für GOtt zu erwegen habe, wie eben die action für dem Conſiſtorio auch geweſen, oder wenn jemanden auch wieder ſein Vernehmen nicht alle Reden, Worte und Wercke, die er thut, aus ſolchem Grunde flieſſen, ſondern bißweilen mit Ubereilung vermiſchet ſind, und abermahl ein anders, wenn man mit völligem Bedacht und Vorſatz etwas redet oder thut, wobey und wovon man ſolcher Gütigkeit für GOtt nicht verſichert iſt: jenes erinnert einen GOtt, und vergiebts auf demüthige Erkäntniß und Zuflucht zu ſeiner Gnade in CHriſto dem Mittler, dieſes aber, wenn man mit völligem und reiflichem Bedacht, Erwehlung und Vorſatz dawieder thäte, oder etwas beginge oder einwilligte, das nicht aus lebendigem Glauben und völliger Gewiſſens-Freudigkeit gienge, hieſſe CHriſtum verſuchen, wodurch doch eine Seele in weit gröſſere Gefahr geſetzet wird, als durch eine bloſſe Ubereilung. Ob nun aber dergleichen Ubereilung bey der angefochtenen Buß-Predigt die Herrſchafft geführet, kan ich zwar noch nicht finden: vielweniger wirds ein ander richten können, es ſey dann, daß man zu ſolchen Urtheil über mich dieſes wollte zum Grund vorausſetzen: wo der Eyfer groß und heftig iſt, da iſt er nicht recht, ſondern

fleiſchlich und ſundlich; wieder welchen Satz ſonſt vielerley Inſtantien aus H. Schrifft können angeführet, und dargegen gethan werden, daß der Eyfer um GOtt und ſein Heiligthum, wieder das Böſe, womit es befleckt und verunreinigt wird, weit hefftiger bey den Wahrhafftigen ſey und seyn müſte, als ſonſt umb etwas leibliches und geringers. Welches doch, wie es nicht wieder die wahre Liebe und Sanfftmuth, ſondern vielmehr das gröſſeſte Werck der Liebe iſt, womit man den Menſchen wie einen Brand aus dem Feuer reiſſen und erretten wolle, alſo ſchadet er auch deſſen, der ihn hat, Geſundheit und Leben nicht, ſondern wie die göttliche Traurigkeit würcket eine Reue oder verneuerten Sinn zur Seeligkeit, die niemand gereuet, alſo würcket auch der göttl. Eifer ſo wohl bey dem, der ihn hat, und auch wohl bey andern, welche ich zeigen und aufweiſen kan, wenn man ſie gerne hören will, eine heilige kindliche Furcht für GOtt, und eine GOtt ergebene Fürſichtigkeit und Berechnung ſeines eigenen Gewiſſens für vielen Sünden bewehret, und durch den Troſt des Evangelii, der nach Veranlaſſung der Texte auch nicht auſſenbleibet, mit lauter Freudigkeit und Zuverſicht verzuckert und verſüſſet wird. Dahingegen wie die weltliche Traurigkeit den Todt würcket, alſo würcket auch der fleiſchliche Eyfer und Zorn nach Syrachs Bezeugen und vielfältiger Erfahrung gleichfalls Kranckheit, und einen zeitigen, wo nicht auch gar plötzlichen Todt. Wenn nun mein Ernſt und Eyffer, den ich blicken laſſe, fleiſchlich wäre, hätte er die Hütte mei-

meines Leibes ſchon långſt zerbrochen, und verzehret; darumb bitte ich nicht für der Zeit von dem verborgenen des Hertzens eines frembden Knechts zu richten. Es iſt noch um ein kleines dahin, ſo wird das Feuer der Gerichte GOttes es klar machen, welcherley eines jeglichen Werck geweſen iſt. Was aber meine abgelaſſene Schreiben an Ew. Hoch-Gråfl. Gnaden belanget, ſo bin ich in der Meynung geſtanden, weil man auch mit mir wegen der übel empfundenen Predigt nicht nach der Liebe und Sanfftmuth procedirte, ich als ein Lehrer der H. Schrifft es wohl Macht håtte gehabt, mich wieder dieſelbe proceduren alſo zu verantworten, daß ich ein jedes Ding mit ſeinem eignen Nahmen nennen und um Beſprechung meiner Nothdurfft zu Ablehnung angedroheter Straffe des Ungehorſams, welche an mir zu vermuthen / ja kein Fug, Recht noch Gelegenheit verhanden, alſo beſchreiben oder wiederlegen dürffte, wie ichs erkennete; bey welchen allen ich doch aber Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden, ja meinen Gnädigen Herrn mich aber derſelben unterthänigſten Diener nennte und erkennete. Habe ich nun damit doch ohne mein Wiſſen gleichwohl mich verſündiget an Ew. Hoch Gräfliche Gnaden, bitte es mir zu verzeihen und zu vergeben, und mich der aufgelegten Declarations-Laſt, (welche meinem Gewiſſen nach, als hätte ich vergeblich geſchworen und nach Syrachs Meynung nicht ohne Sünde damit wäre, ſondern mit meinem gantzen Hauſe hart von GOtt geſtrafft zu werden fürchten müſte, ſehr drücken und zum Amt untüchtig ma-

chen würde) gnädigſt zu entheben, oder auch die acten, oder auch mich ſelbſt mit den acten auf meine eigne Unkoſten an auswärtige Miniſteria und Facultäten, um mich in allen Stücken der Theologie nochmahls examiniren zu laſſen, verſchicken: dem Hrn. D. S. aber dabey vermelden zu laſſen, daß wo er etwas wieder mich hätte, es ſchrifftlich zu verfaſſen, damit ich mich gegen aller Welt für ihn könne verantworten, denn ſonſt viel unnütze Geſchwätze zur Sache nichts dienen. Wie nun dieſe meine Bitte nicht unbillig iſt, alſo verſehe mich auch gnädigſter Erhörung und bin gewiß, daß ich damit nicht meine Ehre für der Welt, ſondern nur einige Rettung meiner Unſchuld zum Preiß der Lehre, die ich geführet habe, ſuche, welche nicht mein, ſondern meines GOttes iſt, in dem ich bin und verharre Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden unterthänigſter Diener ꝛc.

Gräfliche resolution. §. XI. Nun wirſt du, mein Leſer, freylich begierig ſeyn, zu vernehmen, was doch der Herr Graff immermehr auf dieſe ſcheinheilige deprecation wegen der einmahls gewilligten Ableſung reſolviret habe. Ich kan dir auch damit dienen. Selbige war datirt den 7. Januarii 1704. und in Vol. 1. fol. 9. befindlich.

Unſerm Inſpectori &c wollen wir auf ſeine übergebene Schrifften hiermit zur reſolution ertheilet haben, daß, ob wir wohl rechtmäßige Urſach hätten, deſſen nur aus dem bekannten Hochmuth und eingebildeten infallibilität, unter nichtigen

tigen prætexten begangene contravention gegen ſein mündlich und ſchrifftlich offt wiederhohltes Verſprechen, die höchſt billige declaration wegen Verletzung unſers Obrigkeitlichen Amts und deſſen Juriu , zu thun, ſobald mit würcklicher Strafe zu belegen, Wir dennoch dieſen mit allen bisherigen in der propoſition benennten Exceſſen auf auswärtiges Erkäntniß geſtellet ſeyn laſſen, und zu Ablehnung aller Einwendungen gegen unſer niedergeſetztes Conſiſtorium, unſerm Inſpectori vorgeſtellet haben wollen, nicht allein den allbereit erlaubten Notarium ſondern auch einen Concommiſſarium, ſo dem Judicio anſtändig ſind, zu benennen, welche dem Conſiſtorio auf ſeine Koſten gewöhnlicher maſſen adjungirt werden ſollen. Hätte aber der Inſpector wieder dieſe unſere reſolution etwas erhebliches einzuwenden, ſoll er ſolches binnen 10. Tagen und benahmentlich vor den 18ten Januarii nechſt-künfftig thun, welche Friſt ihm peremtorie und ſub pœna præcluſionis hiermit angeſetzet ſeyn ſoll.

§. XII. Was ferner in dieſer Sache paſſiret, und wie der Hr. Inſpector den Proceſs nach ſeinem Chriſtlichen Gewiſſen mehr als der gelehrteſte Advocate thun können, aufgehalten, will ich eben umſtändlich nicht erzehlen, ſondern es wird ſolches der Leſer aus denen folgenden excerptis ſattſam abnehmen können. Ich will hier anfänglich ein Reſponſum der löblichen Juriſten-Facultät zu Gieſſen, welches den 11.

Reſponſum, welches JCti Gieſſenſes dem Inſpectori gegeben.

Auguſti 1704. datirt war, beyfügen, und nur dieſes dabey erinnern, daß der Hr. Inſpector ſeine Urtheils-Frage aus einer ſonderlichen cautel, (die manche Politici für Rabuliſtiſch halten dürften) nicht mit ad acta übergeben, wiewohl man aus dem reſponſo ſelbſt leicht abnehmen kan, wie Juriſtiſch und gewiſſenhafft der Hr. Inſpector dieſelbe bey allen neun Fragen eingerichtet, und wie conform ſie denen acten geweſen ſeyn müſſe. Im übrigen uberlaſſe ich auch andern zu beurtheilen, was ſie von dem Reſponſo ſelbſt halten, zumahlen da des ſonſt berühmten Carpzovii definitiones Juris Eccleſiaſtici und die von Dedekenno edirten reſponſa Theologica und dergleichen, wie auch das heilige Jus Canonicum, heut zu tage nicht mehr ſo groſſe autorität haben, als etwa vor dreyßig und mehr Jahren. Sed tranſeant iſta: Das Reſponſum lautet alſo:

Als uns Decano, Doctoribus und Profeſſoribus der Juriſten-Facultät bey Fürſtl. Heßiſcher Univerſität zu Gieſſen vorgeſetzte neun Fragen zugeſchicket, und Wir darauff eine Antwort mit denen Rationibus decidendi zu ertheilen erſuchet und gebeten worden; ſo haben Wir dieſelbe collegialiter und mit Fleiß wohl erwogen; berichten demnach auf die Erſte Frage weil 1) in GOttes heiligen Wort denen Predigern, daß ſie die Laſter ſtraffen, und die Ubertretung den Volck verkündigen

ſol-

ſollen, gar ernſtlich, und bey dieſer harten Bedrohung, anbefohlen worden, daß wann ſie hierinn ſäumig würden erfunden werden, das Blut der Ungerechten von ihren Händen gefordert werden ſolle, Ezech. 3 v. 17. Eſa. 58. v. 1. 1. Tim. 5. v. 20. Dahero 2) wann ein Prediger das Straff-Amt verrichtet, und jemanden ſeiner Zuhörer bey erfordernder hohen Nothdurfft, aus GOttes Wort und nach ſeinem rechten Gewiſſen, das Gewiſſen ſchärffet, injuriarum nicht belanget, noch als ein Injuriant beſtraffet werden kan, quoniam ut actio injuriarum locum habeat, non verba injurioſa ſufficiunt, ſed ut ex animo injuriandi profecta fuerint, opus eſt. *l. 3. § 1. ff. de Injur. l. 5. C. eod.* Sacerdotales autem pro neceſſitate officii, ex juſto zelo, & corrigendi potius quam injuriandi animo, verba quæ injurioſa apparent, protuliſſe præſumuntur, uti pluribus docent, Harprecht *ad §. 11. Inſt. de injur. n. 33 ſeq.* Fibig. *colleg. leg. publ. exerc. 12.* Vielmehr 3) derjenige, qui ex præcipitantia vel malitioſe adverſus Paſtorem injuriarum actionem movet, vel pœnam petit ordini ſacro injurioſam, mit einer willkührlichen Straffe zu belegen iſt, uti bene oſtendit Carpzov. *l. 3. jurispr. eccleſ. def. 100.* Auch 4) insgemein dafür gehalten wird, quod licet Sacerdos terminos officii elenchtici quodammodo exceſſerit, haud tamen odioſe de exceſſu cum eo contendendum ſit, quoniam alias miniſterii autoritas facile annihilaretur, quam tamen ſartam ſanctamque eſſe, totius Eccleſiæ vel maxime

me intereſt, præterea multis metus incuteretur, ne tanta παῤῥησία, qua decet, officium iſtud gerant, uti pie monet celeb. Theologus D. Jacob Weller *in append. Conſil. Dedekenn. pag. 259.* Wohin gehöret, was S. Paulus 2. Cor. V. 13. ſchreibet, thun wir zuviel, ſo thun wirs GOtt, ſind wir mäßig, ſo ſind wir euch mäßig: uti hoc dictum applicat, & pluribus perſequitur Theologus Chriſtian. Avian. *part. 1. prax. eccleſ. p. 74. in append. Conſil. Dedekenn. ſuper quæſt.* Ob ſich ein Pfarr mit harten Straffen der Laſter verſündigen möge? *pag. 870.* Ingleichen was Leo Pontifex denen Epiſcopis befiehlet: Licet non nunquam accidant, quæ in Sacerdotibus ſunt reprehendenda, plus tamen erga corrigendos agat benevolentia, quam ſeveritas, plus exhortatio, quam comminatio. *Can. licet 6. Diſtinct. 45.* zumahl (4) in omni elencho eine gute intention von Seiten des Predigers præſumiret wird und wahr iſt, was eben hiervon Papa Evariſtus gedencket, inſidiator bona ſæpiſſime ſolet convertere in malum, & in electis ponere maculam. *can. 1. cauſ. 2. quæſt. 7.* ſo folget hieraus, daß es gar nicht convenient ſey, daß wann jemand ſich durch eine Predigt offendirt vermeynet, derſelbige dem Prediger deswegen, ohne vorhergegangene gütige Beſprechung, ſogleich ſtrafbare injurien aufrücke und verweiſe; es wäre dann, daß ein Prediger etwa gar ex cancellis verbi divini gegangen, das officium elenchticum mehr aus privat-affecten, als geiſtlichem Eiffer geführet, die a

Sal-

Salvatore vorgeſchriebene gradus admonitionum wiſſentlich præteriret, und ohne Noth, einen ſeiner Zuhörer ſogleich verdammet, oder ſonſt einen mercklichen Exceſs Mißbrauch und Exorbitanz ſeines Straff-Amts notorie begangen hätte, da halten wir dafür, daß ein ſolcher Prediger injuriarum wohl belanget, und auch als ein injuriant geſtraffet werden könne. Conſiſtor. Elect. Witteberg. apud Dedekenn. *in append. p. 350. ſeq.* Theol. Tubingenſ apud Dedekenn. *Conſil Theol. Vol. I part. 3 ſect. 3 p 872. ſuper quæſt.* Ob ein Prediger ſeiner Straff-Predigten halber für weltlichen Gerichten zu antworten ſchuldig ſey? Simon. *diſſ. de action. injur. quæ Sacerdotes concernunt. membr. II. th. 3. ſeq.* Brunnem. *de Jure Eccleſ. L 2. c. 18. §. 63.* Carpzov. *Jurispr. Eccleſ. l. 3. def. 98.* Balduin. *de Caſib. Conſcient. l. 4. c. 7 caſ. 5.* Reinking. *de Reg. Sac. & Eccleſ. lib. 3. claſſ. 2. cap. 2. n. 7.* quod enim de prætore jura aſſerunt, non debere inde injurias proficiſci, unde jus naſci debeat, id quam maxime de miniſtris eccleſiæ aſſerendum, non debere ab ipſis injurias proficiſci, unde juris divini oracula audire debebant, uti bene loquitur D. Stryk. *ad Brunnem. Jus Eccleſ. lib. 2. cap. 18. §. 63.*

Bey der andern Frage iſt keine Schwierigkeit: dann weil 1) bey allen mandatis und præceptis auf die Möglichkeit zu ſehen, quoniam ad impoſſibile nemo obligatur: Und dann 2) eine nicht verbotenus concipirte und memorirte Predigt binnen 3. Tagen præciſe alſo concipiret einzuſchicken,

cken, wie ſie gehalten worden, gar ſchwer fällt, atque difficultas impoſſibilitati æquiparatur *arg. l. 2. § 2. verſ. ex quo l. 137. §. cum quis 6. ff. de V. O.* indeque a pœna & a mora excuſat. per ea quæ tradit Barboſa *lib. 4. axiom. cap. 22. ax. 3.* über dem 3) bey Anſetzung eines termini dahin ſonderlich zu reſpiciren iſt, ne terminus nimis anguſtus ſit. So iſt hieraus leicht der Schluß zu machen, daß wieder das in quæſtione bemeldtes mandatum, ſo wohl die exceptio difficultatis vel impoſſibilitatis, als termini nimis anguſti geziemender maſſen wohl könne angeführet werden.

Betreffend die dritte Frage, ſo iſt 1) bekannt, quod contumacia ſit contemtus juſſus judicis & erga judicem commiſſa inobedientia, vel in non veniendo, vel in non reſpondendo, vel in non agendo, vel in non reſtituendo conſiſtens, uti deſcribit Brunnem. *de Proc. Civ. cap. 4. §. 1.* Weil nun alſo 2) omnis contumacia juſſum judicis und zwar ad implendum poſſibile præſupponiret und ſonſten die effectus und pœnæ contumaciæ ſatis graves ohnmöglich können statt haben, auch 3) von niemand in dubio contumacia, ſondern vielmehr das Gegentheil præſumiret wird, quod mandato judicis ſit obtemperaturus *arg. l. merito 51. ff. pro ſocio l. quoties 18. §. qui dolo ff. de probat. cap. dudum 16. & cap. ult. de præſumt.* adeo, ut etſi poſtea de non facta paritione conſtet, tamen contumacia non præſumatur, ſed quælibet, (*etiam fatua*) *cauſa* a contumacia excuſet. *l. 12. §. 3. ff. de liber. cauſ.*

l. 2. ff.

l.2.ff. de plagiar. Carpzov. *in Proc. Jur. tit. 7. art. 2. n. 64. & tit. 8. art. 4. n. 35.* Indeque in cauſa contumaciæ leniter & caute procedendum monet Mevius *p. 5. dec. 5. cum alleg.* Carpz. *lib. 3. Reſp. 28. n. 3.* So halten Wir nicht allerdings recht zu ſeyn, daß ein Richter jemand mit Straffe Ungehorſams bedräue, ehe und bevor er einen zu erfüllen möglichen Befehl gegeben, und ehe ſich jemand zu gehorſamen gewegert habe.

Auf die **vierdte Frage**, antworten wir, weil 1) ausgemachten Rechtens iſt, quoad nemo in propria cauſa, ſive pro ſe, ſive contra ſe teſtari debeat, ſed teſtibus aliisque argumentis quisque convincendus ſit. Hahn ad Weſenb. *tit. de Teſtib. n. 3.* Weshalben 2) die Rechte vermögen, ne reus inſtrumenta quædam vel ſcripturas, in actoris commodum & contra ſemetipſum edere cogatur, *l. 1. & l. fin. C. de edend. l. 10. §. 4 ff. de quæſt l. 7. C. de teſtib.* Carpz. *proc. jur. tit. 14. art 4. num. 27.* Struv. *ad tit. ff de edendo th. 43.* daß dannenhero einen Prediger ein und anders, deſſen er nicht überzeuget worden, in das von ihm verlangte Concept der Predigt, wieder ſich ſelbſt zu inſeriren, nicht wohl könne zugemuthet werden.

Auf die **fünffte und ſechſte Frage** iſt dieſe Antwort: daß zwar ein Prediger ſich der Conſiſtorial-Jurisdiction ſeines Herrn nicht wohl ſubtrahiren könne; dafern aber das Conſiſtorium partheyiſch, oder etwas verdächtig ſeyn ſollte, der Prediger alsdann ad extraneos Theologos & Juris-

ris-Conſultos zu provociren, und transmiſſionem actorum zu ſuchen wohl befugt ſey: transmiſſio enim actorum commune litigantium beneficium eſt, quod parte ante ſententiam petente, judex regulariter denegare nequit, Blum. *Proc. Camer. tit. 46. num. 18.* Mev. *P. 3. Deciſ. 08.* ſed ſi denegaverit, ſe facit ſuſpectum, Mevius *p. 3. deciſ. 40. num 1.* & a negata illa transmiſſione appellatio recipitur Mevius *P. 4. dec. 335.* Rennemann. *de Transmiſſ. Actor. c. 4. n. 8. lit. A.* Weshalben auch ein vernünfftiger und kluger Richter, welcher vor verdächtig gehalten wird, ſich von ſelbſten zu exoneriren und trans miſſionem Actorum pro evitanda ſuſpicione, ex officio zu decerniren pfleget. Add. Hilliger. *ad Donell. lib. 26. c. 1. lit. I.*

Bey der ſiebenden Frage dienet dem Herrn Requirenten dieſes, daß ein proceſſus inquiſitorius nicht ob qualescunque & leviores exceſſus, ſondern hauptſächlich und regulariter nur propter commiſſa crimina ſtatt habe: crimen vero non qualemcumque anomaliam & legis transgreſſionem, ſed grave delictum & atrocitatem ſceleris notat, Vallenſ. *ad tit. decret. de Simonia D. I.* Wie dann dahin gehöret, was Auguſtinus ſchreibet, wenn er erwegt, wie ein Biſchoff nach der Lehre 1 Tim. III. 2. ſoll unſträfflich ſeyn: Non dicit Apoſtolus ſi quis ſit ſine peccato, hoc enim ſi diceret, omnis homo reprobaretur, & nullus ordinaretur, ſed ait, ſine crimine eſt, ſicuti eſt homicidium, adulterium,

aut

aut aliqua immunditia fornicationis, furtum, fraus, ſacrilegium & cætera hujusmodi. Crimen eſt grave peccatum accuſatione & damnatione digniſſimum. Dahero insgemein von denen JCtis dafür gehalten wird, quod judex non facilis ad inquiſitionem eſſe debeat, cum inquiſitio famam inquiſiti etiam innocentis quodammodo minuat & ſugillet Cothman *Vol. 3. Reſp. 30. n. 15 ſeq.* Carpzov. *Pr. Crimin. qu. 108. n. 62.* weßhalben auch einem inquiſito nicht zu verdencken, ſondern vergönnet iſt, ſi ſtatim & antequam ad articulos inquiſitionales reſpondeat, ad ſiſtendam inquiſitionem innocentiam ſuam deducit, & inquiſitionem declinare laborat, oſtendendo inique contra ſe inquiri, nec eſſe a parte ſua, quæ inquiſitionem mereantur: Mevius *P. 6. dec. 291 & dec. 253.* Carpzov. *Pr Crim. quæſt. 115. n. 24. ſeq.* Welches dann bey einem Seelſorger, den man ohnedem alle veneration ſchuldig iſt, & erga quem plus benevolentia quam ſeveritas agere debet (wie bereits ad qu. I. gezeiget iſt) & cujus autoritatem conſervari omnium intereſt, um ſo viel da mehr zu attendiren iſt.

Anlangend die achte Frage, weil eine bekannte Regul iſt, quod actori incumbat probatio, *L. fruſtra 8. & L. 23. C. de probat.* & actore non probante reus abſolvendus ſit, adeo ut licet reus probationem ſuæ exceptionis, onusque probandi, actori jus nullum competere, in ſe receperit, & in probatione defecerit, tamen adhuc abſolvendus ſit, modo non actor ſuam

intentionem probaverit. Schneidew. *ad §. 1. Inſt. de Act. N. 76.* H. Piſt. *p. 1. qv. 45. n. 4.* Daher ſowohl der geſunden Vernunfft, als dem allgemeinen ſtilo gemäß iſt, daß aus dem von dem Kläger geführten Beweiß erſtlich derſelbe ſeine deduction, oder probation-Schrifft, und wann ſolches geſchehen, alsdann erſt der Beklagte ſeine Gegen-Deduction und Defenſion-Schrifft verfertige, wie die tägliche obſervanz faſt in allen curiis & judiciis bezeuget: welcher modus procedendi abſonderlich auch wieder einen Prediger zu obſerviren iſt, quoniam in proceſſu adverſus Miniſtrum Eccleſiæ accurata cauſæ cognitio, tum ſedula legitimi proceſſus obſervatio requiritur. Gerhard. *Loc. Theol. de Miniſt. Eccleſ. §. 175.* Reinking. *de R. S. & E. lib. 3. claſſ. 2. c. 2. n. 13.* So halten wir dafür, daß ehe und bevor wieder den Hrn. Inſpectorem der Beweiß völlig geſchehe, derſelbige ſeine defenſion zu deduciren, keinesweges gehalten ſey.

Endlich auf die neundte Frage zu antworten, ſo iſt zwar kein Zweiffel, daß ein Landes-Herr, wann er an ſeinen reſpect von ſeinen Prediger violiret, oder durch denſelben injuriret zu ſeyn vermeynet, darüber ſelbſt durch ſeine Räthe und Conſiſtoria könne cognoſciren laſſen, cum etiam judex inferior de injuria ipſi intuitu dignitatis illata ipſe cognoſcere poſſit Gail. *lib. 1. obſ. 39. num. 2.* Es iſt aber auch derſelbe dem Prediger unpartheyiſch Recht wiederfahren zu laſſen ſchuldig, und zu dem Ende, damit er nicht übereilet werde, nicht

allein

allein zulångliche terminos, zu Einbringung ſeiner Nothdurft zu indulgiren, cum judex facilis eſſe debeat in dilationibus inquiſito ad deducendam innocentiam ſuam, concedendis. Brunnem. *de Proc. Inquiſ. C. 8 membr. 3. n. 20.* ſondern auch alle andere rechtliche media defenſionis, und unter denenſelbigen auch, auf Begehren transmiſſionem Actorum zu verſtatten, gehalten: Und kan dem Hrn. Requirenten dienen, was der berühmte und gewiſſenhaffte JCtus Brunnemannus ſchreibet: Quamvis de injuria judici ratione dignitatis illata, eum ipſum cauſam cognoſcere poſſe putent, dum non tam ſua, quam officii cauſa ſit; id tamen periculoſum videtur. Cum enim pœna injuriarum jure communi in arbitrio judicis conſiſtat, verendum, ne nimis æſtimet injuriam judex. Quod ſi igitur injuria atrox, ſuaderem, ut judex conſilium requireret jurisperitorum & directioni judicii præficiat virum, qui ſuſpicione vacet. Alias ſuſpicionibus janua aperietur, ne affectibus ſuis quid dediſſe videatur. Unde in tota Europa moribus obtinuit, ut Principes de crimine Majeſtatis contra ſe commiſſo, non ipſi, ſed per alios judicent. Brunnem. *ad l. 10. ff. de Jurisd. n. 2. ſeq.* Alles von rechtswegen, & rectius ſentientium judicio ubique ſalvo.

§. XIII. Als nun inzwiſchen bey ſolcher Hartnåckigkeit des Inſpectoris der Herr Graff genöthiget wurde, gleichfals Ernſt zu gebrauchen, und zu dem Ende der Herr

Leipziger Schöppen-Urtheil cum rationibus.

Hoff-Rath S. als conſtituirter Fiſcal wiederihn agiren muſte; hat der Inſpector von neuen bis zu Ende des 1705. Jahres die Sache aufgehalten, daß das Vol. 1. Actorum faſt bis auf 700. folia angewachſen, und erſt bey dem Anfang des 1706. Jahres von denen Herren Schöppen zu Leipzig ein Urtheil eingeholet und Vol. 1. fol. 653. erhalten werden können, welches aber dem Herrn Inſpector gar nicht gefallen, wie daſſelbe und deſſen rationes deutlich beſagen:

Als dieſelben Uns verfaßte Inquiſitional-Articul, Licent J G G. darauff gethane Antwort unterſchiedlicher vermittelſt Eydes abgehörter Zeugen Ausſage, und was jener zu ſeiner Nothdurfft in Schrifften übergeben, der verordnete Gräfl. Fiſcal hingegen dawieder eingewendet, ſamt denen dißfalls ergangenen Acten wohlverſiegelt, benebſt einer Frage zugeſchicket, und ſich des Rechten darüber zu belernen gebeten haben, demnach ſprechen Wir Churfürſtl. Sächſ. Schöppen zu Leipzig darauff vor recht: Daraus ſo viel zu befinden, daß Licent. J. G. G.. der ſowohl in ſeiner Predigt, als übergebenen Schrifften gebrauchten gefährlichen auch ärgerlichen harten Worten und Anzüglichkeiten halber, auf ein Viertel-Jahr lang von ſeinem Amte und daher dependirenden Einkünfften insgeſamt zu ſuſpendiren, immaſſen er auch hierüber des beſchehenen Einwendens ungeachtet, die fol. 61. entworffene declaration vor der verſamleten Kirchen-Gemeinde bey dem öffentlichen Gottesdienſte von der Can-

tzel abzuleſen, auch Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden und deren Cantzley-Directori und Räthen inſonderheit Hoff-Rath S. eine Chriſtl. Abbitte zu thun, ſowohl die aufgewandten und fol. 643 und 648. ſeq. ſpecificirte Unkoſten, wofern er wieder die letztere liquidation nichts erhebliches zu erinnern hat, abzuſtatten ſchuldig. Mit Ausſtellung eines anderweitigen Reverſus aber, bleibt er zwar verſchonet, er iſt aber doch, daß er dem bereits ausgeſtellten gebührend nachleben, ſowohl gegen ſeine Hohe Obrigkeit ſich gehörigen Reſpects gebrauchen ſolle, ernſtlich anzuweiſen. V. R. W. ꝛc.

Rationes decidendi.

Obwohl Licent. G. wieder das Judicium ſelbſt einwendet, daß, weil Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden ſich als partem læſam mit aufführeten, die dazu verordnete Perſonen aber in deren Pflichten ſtünden, und ſolcher niemahls erlaſſen, inſonderheit unter denen ihm beygemeſſenen Beſchuldigungen die improbirung des bey dem damahls vorhabenden Entſatz der belagerten Feſtung Landau angeſtellten Buß-Tages mit angezogen worden, die Gräfl. Räthe, ſo ſolchen anordnen helffen, vor intereſſiret zu achten, und demnach Richters Stelle allhier zu vertreten nicht befugt wären, zumahlen der Præſident ihm hefftig zuwieder ſey, bey der Verhör ſelbſt ihm mit ungeſtümen Worten angelaſſen, immaſſen er denn auch wieder die gehaltenen Regiſtraturen ein und anders erinnert. Hiernechſt diejenigen Worte, ſo er in der bey oberwehnten Buß-

Tage gehaltenen Predigt, gebraucht haben ſoll. **Was habt ihr angeſtellet?** anlangt, er deren völlig nicht überwieſen, indem bloß Teſtis II. ad Interr. 4. Art. 6. fol. 134. und ad Art. 11. fol. 141. ſolches bezeuget, hingegen Teſtis VII. ob er **Ihr** oder **Wir** geſaget, nicht wiſſen will, die übrigen auch dießfalls nichts zulängliches ausſagen, geſtalt denn ferner ſie ad Art. 12. wegen der darauf von dem Inſpectore gegebenen Antwort: **Haben wir nicht ein recht Affen-Spiel angeſtellet?** mit einander nicht gantz übereinſtimmen, Inculpatus auch das Wort **Affen-Spiel** ingleichen die andern von dem Gottesdienſte der Lutheriſchen Kirchen, inſonderheit deren zu G. wie nicht weniger der Begehung der Buß-Tage gebrauchten harten Redens-Arten, theils mit dem Exempel der Propheten in der H. Schrifft, theils anderer Evangeliſchen Kirchen-Lehrer entſchuldigen, jedoch auch Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden noch dero Räthe damit nicht gemeynet haben will, dabey auch ſich erkläret, daß er den Gottesdienſt der Lutheriſchen Kirche an ſich ſelbſt, und die dabey gewöhnlichen Actus, ſo wohl die öffentliche Kirchen-Verſammlung und Anordnung der Buß-Tage ſo ſchlechterdings nicht improbire, ſondern damit bloß auf die Art und Weiſe, wie von denen meiſten ſelbige, ohne gnugſame Vorbereitung und beywohnende hertzliche Andacht, begangen zu werden pflege, gezielet habe, und ob er wohl dabey ſich der Worte, **unſer Gottesdienſt**, zum öfftern bedienet, jedoch ſolches nur von dem, was von dem meiſten Theil geſchehe, anzunehmen ſey, geſtalt er denn auch eben

in der an dem obbemeldten Buß-Tage gehaltenen Predigt gleich in den Eingang von Unterſcheidung der wahren Gläubigen in der Gemeinde von denen darunter befindlichen Unbußfertigen und Maul-Chriſten gehandelt, auf welche letztere denn und nicht jene ſeine Reden dißfalls gerichtet wären. Hiernechſt er dasjenige, was er ebenfalls in ſeiner Predigt gelehret, daß die Rechtgläubige dem heutigen Policey- und Kirchen-Weſen abgeſtorben, nicht von einer Scheidung und Abſonderung von aller euſerlichen Gemeinſchafft fol. 208. und 237. verſtanden haben will, die Urſachen aber, warum er die von ihm verlangte und bereits verſprochene declaration nicht leiſten können, fol. 65. ſeq. fol. 250. ſeq. angezeiget, auch vorgeſchützet, daß er zu dem, was wieder die Verordnung wegen des Ausleutens gethan, durch ſein blödes Geſicht, und weil er um ſolche Zeit in der Kirche noch nicht wohl ſehen können, veranlaſſet, die gebrauchten Anzüglichkeiten auch mit denen wieder ihn geführten Proceduren und ſeinen damahligen ſchlechten Zuſtand entſchuldiget; im übrigen der ehemahls bey der Hochzeit auf dem Hoch-Gräfl. Schloſſe vorgenommene Exceſs bereits vor geraumer Zeit vorgangen, und überſehen worden, alſo deshalber ietzo allererſt, ſo wohl wegen der übrigen Puncte als Abweiſung derer Leute von dem Beichtſtuhl, Confirmation und Catechiſirung der Kinder und was davon dependiret, viſitirung der Schulen, Beſuchung der Bet-Stunden geſtalten Sachen nach, etwas wieder ihn nicht vorzunehmen.

Dieweil aber dennoch einem Richter, daß er die ihm intuitu officii zugefügte Beſchimpfung ſelbſt unterſuchen und beſtraffen könne, in denen Rechten nachgelaſſen, alſo noch vielmehr der hohen Landes-Obrigkeit, wenn dergleichen Ihr oder Ihren Bedienten wiederfahren, ſolches frey ſtehet, demnach die von Licent. G. wieder das judicium beſchehene Exception nicht gegründet, zumahl da hier per viam inquiſitionis verfahren wird, und diejenige Pflicht, welche die zum Conſiſtorio verordnete Director und Räthe bey Antretung ihres Amtes abgeleget, ſie auch ohne vorhergehende abſonderliche Loßzehlung von der, damit ſie den Hrn. Grafen verwandt, zu Handhabung und unpartheyiſcher adminiſtration der Juſtiz auch in dieſem Falle ſattſam verbindet, die Feindſchafft aber, ſo der Præſident wieder Inculpaten bezeuget haben ſoll, wenn ſchon ſolche beygebracht werden könnte, jedoch das gantze Collegium nicht ſofort verwerflich machen würde, und was wieder die gehaltene Regiſtraturen eingewendet, auf Inculpatens Vorgeben beruhet, dagegen dieſe, weil ſie von dazu vereydeten Perſonen gefertiget, plenam fidem vor ſich haben; hiernechſt nicht nur Teſt II. daß Inculpatus bey damahls gehaltener Predigt, ſich der formalien gebrauchet: Was habt ihr angeſtellet: Affenwerck, ausſaget, ſondern auch Teſtis I. und VII. daß er das Wort: Affenwerck / oder Affenſpiel dabey geredet, deponiren, er auch ſelbſt daſſelbe ausdrücklich zu verneinen ſich nicht unterſtehet, ſondern nur, daß er ſich, ob es geſchehen

hen oder nicht, keinesweges beſinnen könne, zu ſeiner Entſchuldigung angeführet, und aus denen in dem von ihm ſelbſt eingeſchickten Concept der Predigt fol. 36. eingerückten Worten, daß man nur denen Benachbarten hierunter nachaffen wollen/ ein Verdacht, daß er die Anordnungen ſelbſt hierunter gemeynet, allerdings erwächſet, welchem allenfalls durch die auferlegte declaration abgeholffen werden müſte; Ferner er hin und wieder wegen des öffentlichen Gottesdienſts, in der Evangeliſchen Lutheriſchen Kirche, inſonderheit zu G. ſehr harte geredet und geſchrieben, geſtalt er denn, daß er nach der Wahrheit GOttes unſern heutigen Gottesdienſt inſonderheit die Buß-Tage vor ungerecht erkenne, fol 5. Ferner: daß mit dieſem leztern mehr geſündiget und GOttes Nahme dadurch gemißbrauchet und geſchändet/ als geheiliget werde. item: daß von ſolchem Greuel keine Beſſerung zu hoffen noch ſolches Werck anders als durch das Feuer der Gerichte GOttes könne abgethan werden fol. 76. Jngleichen er habe den Qvarck des Buß-Tages/ als zu Abwendung GOttes Zorns untauglichen verworffen / oder vielmehr als von GOtt verworffen, erkläret/ fol. 13. geſchrieben, wie nicht weniger fol 38. ſich der Worte: Der gantze Qvarck unſers Gottesdienſts/ bedienet, ja nach ſeinem Bekäntnüß ad Art. 58. 59. nicht nur der Gemeine zu G. ſondern der gantzen Lutheriſchen Kirchen-Gottesdienſt vor einen ſchäbichten und kahlen Götzendienſt geſchol-

ten, und ob er wohl bey ſo harten Expreſſionen ſich auf die Propheten und andere Kirchen-Lehrer beziehet, ſolche auch, wie oben bereits erwehnet, erkläret, und entſchuldigen will, jedoch eines theils er mit dem Exempel der Propheten, ſo unmittelbar, aus göttlicher Eingebung geprediget, ſich dißfalls ſo wenig, als mit dem, was etwan ein oder der andere, und doch wohl nur unter gewiſſer Einſchränckung geſchrieben, ſo ſchlechterdings zu behelffen hat, vielmehr ihm, wofern er den Mißbrauch, ſo von einem oder dem andern bey dem öffentlichen Exercitio des Gottesdienſts begangen worden, ſtraffen wollen, ſolches mit deutlichen, auf dieſelben eingerichteten Worten, und nicht mit ſolchen zweiffelhaftigen formalien, wodurch ſogar bey denen Widerſachern unſerer Religion ſelbſt, nicht wenig Nachtheil und Verunglimpfung zu wachſen kan, thun ſollen, deſſen Unterlaſſung auch allerdings ſtraffbar, auch von der Unzulänglichkeit des angeordneten Buß-Tages (welches Mittel doch ſonſt jederzeit, zumahl bey bevorſtehenden Land-Plagen, zu Verſühnung des erzürneten GOttes und der Kirche gebrauchet worden) zu Abwendung des göttlichen Zorns, er um ſo vielweniger mit Beſtande judiciren können, weil doch, wie derer Zuhörer Hertzen beſchaffen, und wie weit GOtt in ihnen zu ſolcher Zeit eine wahre Reue gewürcket, dieſem als einem Hertzenkündiger allein bekannt, ja wie weit GOtt auf derer in der Gemeinde befindlichen Gläubigen Vorbitte denen übrigen von ſelbigen werde zu Abwendung der Gefahr, zuſtatten kommen laſſen, ihm

unwiſ-

unwiſſend; hiernechſt ſeine Erklärung von der Einrichtung der Buß-Tage fol. 37. b. alſo beſchaffen, daß daraus ſowohl als der Lehre, wie die Gläubigen dem heutigen Policey- und Kirchen-Weſen abgeſtorben, allerhand übele Conſequentien erfolgen, und ſonderlich die Gewiſſen, ob man ſich auch derer dabey befindlichen Aemter unterziehen könne, irre gemachet werden mögen. Im übrigen er hin und wieder nicht nur ſeine Gnädige Herrſchafft, ſondern auch derer Räthe und Bediente, zumahl in denen übergebenen Schrifften hefftig angegriffen, indem er unter andern ſie und die ergangenen Befehle einer Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, illegalität, nullität, darinnen man ſich GOtt dem Allerhöchſten gleich ſetze, ferner Ihre Hoch-Gräfl. Gnaden, daß ſie ſich als einer der die Wahrheit nicht leiden könne, aufführe, Dero Bedienten Eigenſinnigkeit, Verleitung und dergleichen mehr beſchuldiget, das Gräfl. Conſiſtorium ein partheyiſches Conſiſtorium genennet, anderer harten expreſſionen dergleichen fol. 3. 19. 51. 77. 88. 236. 637. b. und an ſehr vielen andern Orten ſeiner Schrifften mehr anzutreffen, auch der ſo offt wiederhohlten Bedrohung mit den göttlichen Gerichte, in dieſer ſeiner eigenen Sache zugeſchweigen, da doch dasjenige, was von ihm wieder die ergangenen Befehle und ſonſt angeführet worden, theils von keiner ſonderlichen Wichtigkeit, theils wann er ja etwas zu ſeinem Behuff vorſtellen wollen, er daſſelbe mit Glimpff und Beſcheidenheit gegen ſeine hohe Landes-Obrigkeit, deren vornehmen Bedienten, inſonder-

derheit das Conſiſtorium als ſeine Vorgeſetzte thun ſollen, geſtalt denn auch die in ſeiner Beantwortung der von dem Hoff-Rath S. übergegebenen Schrifften gebrauchten Anzüglichkeiten, alſo beſchaffen, daß er damit die terminos defenſionis, oder retorſionis mercklich überſchritten, und dieſe facta allerdings nachdrückliche Beſtraffung verdienen, endlich die fol 62. entworffene declaration alſo abgefaſſet, daß ſolche ihm an ſeinen Ehren im geringſten nicht nachtheilig, ſondern gantz glimpflich eingerichtet, auch zu Abwendung des hierunter gegebenen Aergerniſſes, allerdings nöthig, und er, da er jederzeit conteſtiret, daß er mit dem Worte Affenwerck oder Affenſpiel, Ihre Hoch-Gräfliche Gnaden nicht gemeynet, auch daß er die Anordnung des Buß Tags vor ſchlechterdings überflüßig nicht halte, fol. 98. ſich erkläret, ſolchen ohne Verletzung ſeines Gewiſſens wohl thun kan, ſich auch dazu einmahl verbindlich gemachet, die Ausſtellung eines anderweitigen Reverſus aber, nachdem er bereits bey Antretung ſeines Amts den fol. 371. befindlichen ausgeſtellet, auch Sr. Hoch-Gräfl. Gnaden als ſeiner hohen Landes-Obrigkeit und Patrono gehörigem Reſpect zu bezeugen, er bereits durch Annehmung des ihm aufgetragenen Kirchen-Dienſts pflichtig worden, nicht nöthig, indem er alle dem, was durch den neuern geſuchet wird, ſchon alſo genug obligiret, wenn er nur zu deſſen Beobachtung nochmahls ernſtlich angewieſen wird. So iſt von uns geſprochener maſſen, billig erkannt worden.

§. XIV.

§. XIV. Ja da kurtz hernach der Herr Graff die acta auch an die Hoch-Ehrwürdige Theologiſche Facultät zu Leipzig ſchickte, erfolgte ſub dato 14. Februarii 1706. auch von derſelben ein ausführliches reſponſum. (Vol. 1. fol. 668.) Dieſes war nun alſo eingerichtet, daß nicht zu zweiffeln, es werde der Hr. Inſpector, wenn er dasſelbe beyzeiten zu leſen bekommen, bey der Beantwortung der erſten Frage öffters geſchmuntzelt, und ſich vom Hertzen darüber erfreuet haben, weil es vielen, die es ſo obenhin anſehen werden, ſcheinen möchte, als hätten die Herren Theologi das Urtheil der Herren Schöppen verwerffen, und faſt alle ihre rationes decidendi refutiren wollen. Jedoch iſt auch kein Zweiffel, es werde der Hr. Inſpector hingegen die Stirne geruntzelt haben; als er die bey Beantwortung der erſten Frage in fine angehengte clauſul und derer Herren Theologorum Vorſchlag, wie er der Inſpector ſich bey dem folgenden erſten Buß Tag in der Predigt aufführen, und was für formalien er ſich darinne bedienen ſolle, zu Geſichte bekommen; indem nach des Hn. inſpectoris humeur er vermuthlich die bisher beſtrittene, von ihm ſelbſt aufgeſetzte, aber hernach wieder verworffene declaration lieber 10. mahl ableſen, als ein einigmahl das vorgeſchlagene Lob des Hrn. Grafen

Eingang unterſchiedenes Reſponſum der Theologiſchen Facultät daſelbſt.

wegen

wegen Anſetzung der Buß-Tage, auf der Cantzel ins Werck ſtellen wollen. Ich zweiffle nicht, es werde dieſer Umſtand den Leſer begierig machen, das Reſponſum ſelbſt zu leſen, worinnen ich ihm auch hiermit gerne willfahren will.

Nachdem dieſelben uns durch einen Boten ein Schreiben den 8ten Januarii dieſes Jahrs datiret, nebſt einem Volumine Actorum und beygefügtem Reſponſo des hieſigen Churfürſtl. Sächſiſch. Schöppenſtuhls zugeſchickt, welche uns den 8ten Febr. verſiegelt wohl eingehändiget worden, und darinen unſer Chriſtl. Gutachten über Hr Lic. J. G. G, des Kirchen Inſpectoris und Pfarrers zu G., Buß-Predigt, die er den 14ten Nov. 1703. gehalten, und darinnen den Hochgebohrnen Hrn. Reichs-Graffen Hrn. L. C. Graffen zu S ꝛc. Ihrem Gnädigſten Herrn, wegen Anſtellung ſolches Buß und Bet-Tages, öffentlich verſpottet haben ſoll, verlanget: nehmlich, wie die *Declaration*, welche der *Inſpector*, wegen der *ſchismati*ſchen Lehren von der Cantzel zu thun ſchuldig, einzurichten ſey, auch ob, und wie deſſen *in Actis* gethane Vorſchläge zur Verbeſſerung der Kirchen anzunehmen, und einzuführen rathſam ſey? Als haben wir in der Furcht des HErrn ſowohl die mentionirte Buß-Predigt, wie ſie Act. fol. 22. ſeq. zu finden, als auch die Acten geleſen und colligialiter nach GOttes Wort und Recht erwogen. Dahero was die vorgelegte Frage betrifft, ſo hält ſolche zwey Stücke in ſich:

Erſtlich:

Erſtlich: wie die *Declaration*, welche der Herr *Inſpector* wegen der *ſchismati*ſchen Lehren von der Cantzel zu thun ſchuldig, einzurichten ſey? Bey dieſem Fragſtück muß voraus erwieſen ſeyn, daß in gedachter Buß-Predigt des Hrn. Inſpectoris ſchismatiſche Lehren enthalten, ehe und bevor er zu einer öffentlichen Declaration auf der Cantzel zu thun, kan angehalten werden. Nun aber haben Wir bey fleißiger Durchleſung derſelben keine ſchismatiſche Lehren finden können. Denn ſchismatiſche Lehren heiſſen ſtylo eccleſiaſtico diejenigen Lehren, welche Trennungen in der wahren Kirchen, nicht nur in den zur Seeligkeit nöthigen Glaubens-Articuln, als auch in dem euſerlichen Gottesdienſt, Kirchen-Diſciplin und Ceremonien, die ſich auf H. Ordnungen der alten wahren Chriſtl. Kirchen gründen, verurſachen. Maſſen der berühmte Theologus orthodoxus D. Hutterus *in Locis Theol. fol. 53.* die Schismaticos beſchreibet: Schismatici ſunt, qui vel (quod ipſum etymon vocabuli innuit) a Corpore eccleſiæ veræ ſe ipſos ſcindunt quaſi, & avellunt, & ad falſam eccleſiam ſeceſſionem faciunt: tales Schismatici neque in Eccleſia vera, neque de Eccleſia vera ſunt. Oder wie D. Henr. Hœpfnerus *in Evangelica Saxon. p. 29.* das Schisma beſchreibt: quod ſit quævis laceratio Eccleſiæ, tam quæ fit per prava dogmata, & hæreſis vocatur, quam quæ ex diverſis & factioſis ſtudiis caritatem, quin & ſtatum humanitus jure eccleſiaſtico ſancitum violantibus, ori-

tur

tur. In Hrn. Lic. G. Buß-Predigt aber, da er den Buß-Text Jerem. V. 1. erkläret, und den Articke[l] von der wahren Buſſe, die in hertzlicher Bereuung der begangenen und erkannten Sünden, lebendigen Glauben an Chriſtum, und folgenden wahren Vorſatz das ſündliche Leben zu ändern und zu beſſern, quoad praxin in vita chriſtiana neceſſariam, mit groſſem Eifer ausgeführet, iſt weder irrige Glaubens noch Sitten-Lehre, oder Verwerffung der alten Kirchen-Diſciplin zu finden, wodurch einige Trennung in der wahren Evangeliſchen Kirchen entſtehen könnte. Und ob zwar dahin gezogen werden will, daß er (1) fol. 23. fac. 2. die Buß-Tage, Lügen-Tage heiſt, (2) auf eine Abſonderung von andern Chriſten in der Gemeine dringet, Act. fol. 23. (3) den Policey- und Kirchen-Staat fol. 24. für gantz verderblich ausgiebt, und demſelben abzuſterben erfordert (4) den gebräuchlichen Gottesdienſt für verwerflich erkläret fol. 35. (5) über der gantzen Lutheriſchen Kirchen Verderbniß fol. 27. klagt und darauf auch auf ſeine Gemeine zu G. ſolches Verderbniß appliciret fol. 32. (6) die gemeinen Buß-Tage Lumpenwerck fol. 35. Affen-Spiel und Nachäffung genennet; und (7) darbey mit GOttes Gerichte ſo öffters drohet. Welches alles ſcheinet eine Verachtung unſrer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen, und daher einen Separatiſmum oder Schiſma nach ſich zu ziehen.

Allein was dem erſten Schein-Grund betrifft, hat ſich der Hr. Inſpector ſowohl in der offtgedachten Predigt, als in ſeinen beyden Apologien aus-

führ-

führlich erkläret, daß er nicht ſimpliciter die Chriſt-liche und löbliche Anordnung der Buß-Tage Seiner Hoch-Gräfl. Hohen Obrigkeit verwerfe; ſondern nur des ſündigenden Volcks unchriſtliche Begehung und praxin derſelben, wie ſie von der Chriſtlichen Hohen Obrigkeit intendiret, als welches Volck mit der falſchen perſuaſion de opere operato ſich zu excuſiren pflegt, nehmlich daß es meynet, es ſey gnug zur celebrirung eines öffentlichen Buß-Tags, wenn man euſerlich faſtet, zur Kirchen gehet, die Predigt mit euſerlichen Ohren anhöret, Buß-Lieder mit dem Munde ſingt, Gebet-Bücher aufſchlägt, Buß-Gebete ohne innerliche gläubige Andacht lieſet; darbey aber nicht denckt an ſeine begangene Sünde und gläubige Bereuung derſelben, oder wenn der H. Geiſt durch das gepredigte Wort im Hertzen anklopfft, demſelben aufthut, und nicht mehr durch böſe Gedancken vorſetzlich wiederſteht, und in den Wind ſchlägt: das kan gewiß kein wahrer Buß-Tag, ſondern wohl ein Lügen-Tag genennet werden; indem man ſich anders für dem allwiſſenden Heil. GOtt in euſerlichen Wercken ſtellt, als man es im Hertzen wahrhafftig mit GOtt meynet. Der (2) Schein-Grund von Separatiſmo und Abſonderung vom Policey- und Kirchen-Weſen, ingleichen von dem verderbten Hauffen der ſogenannten Chriſten, ſcheinet zwar auf ein Schisma gezogen werden zu können. Allein der Hr. Inſpector hat ſich auch dißfals in ſeiner Predigt gnugſam, ſonderlich fol. 44. Act. f. 100. 102. 208. 304. 382. ſeq. erkläret, daß er keine Abſonderung von Po-

licey-und Kirchen-Weſen, ſofern es ſtatus hierarchici, von GOtt zu Erhaltung ſowohl menſchlicher als Chriſtl. Geſellſchafft, Gerechtigkeit, Zucht, Friede und Ruhe geordnet ſeyn; nam Evangelium non abolet politias, wie unſere libri Symbolici reden. Aber weil in allen dreyen ſtatibus hierarchicis leider! wie zu der Propheten Zeiten, groſſe Laſter und Sünden eingeriſſen, alſo daß obgleich die weltlichen Geſetze und Kirchen-Ordnungen wohl abgefaſſet; dennoch die praxis derſelben, nicht von denen, welchen es obliegt, allenthalben gebührend beobachtet wird; ſondern wie in dem Iſraelitiſchen und Jüdiſchen Reich, und Kirchen, groſſe Mängel vorfallen, worüber die getreuen Bothen GOttes, die Propheten, ſonderlich Jeſaias, Jeremias, Ezechiel und andere ſehr eifrig geklagt; alſo haben auch gewiſſenhaffte Lehrer, ob ſie gleich nicht unmittelbar, wie die Propheten erleuchtet ſind, wie jene, in der Chriſtlichen Kirchen, nach der Richtſchnur des göttlichen Prophetiſchen Worts das Volck von öffentlichen Unrecht ab- und hingegen zu wahrer Buſſe und rechtſchaffenen Früchten derſelben anzumahnen; ſonderlich auch an solennen Buß-Tagen groſſe Urſach zu klagen, daß nehmlich Chriſten ſich nicht ſollen nach dem böſen Exempel, die in allen Ständen vorkommen, richten, ſondern ſich von Böſen abſondern und dencken, was GOtt in ſeinen Rechten und Geboten vorgeſchrieben hat, vielmehr zu thun, und das Böſe zu meiden, Prov. III. 7. Eſ. I. 16. Jerem. XV. 19. Amos. 8. 10. &c. dergleichen Abforderung erfordert S. Paulus 1. Cor. V. 11. und

in der 2. Cor. VI. 17. darum gehet aus von ihnen, und ſondert euch abe/ſpricht der HErr/ und rühret kein unreines an; ſo will ich euch annehmen. Das iſt ein Stück der wahren Buſſe, um welcher willen die Buß Tage angeordnet werden. Und eine ſolche Abſonderung von Böſen, welche nicht durch factiones oder Vermeidung aller euſerlichen und bürgerlichen Gemeinſchafft, ſondern von familiarer und vertraulicher Freundſchafft und Umgang mit den böſen notoriſchen Sündern geſchicht, hat der Hr. Lic. G. in ſeiner Predigt verſtanden: geſtalt er ſich ſelber alſo fol. 23. fac. 2. und fol. 100. 208. 382. ſeq. 237. Act. ausdrücklich erkläret hat. Dahero auch, wann er (3) in ſeiner Predigt fol. 24 über das Verderben des allgemein gebräuchlichen Policey und Kirchen-Staats klagt, und denſelben abzuſterben vermahnet; er nicht den Staat ſelber, wie er durch gute Geſetze, und Ordnung verfaßt iſt, ſondern wie er vitio und moribus hominum in praxi verderbet worden, verſtanden haben will, Act. f 02. 449. 455. für welchen Verderbniß bußhafftige Chriſten ſich hüten, und was darinnen ſündlichs vorgeht, oder zugelaſſen wird, meiden ſollen. Welches für keine Heterodoxie gedeutet werden kan. Denn Eſaias hat zu ſeiner Zeit ſelber dergleichen Klagen cap. I. 6. wie auch andere Propheten vielfältig, ſonderlich Micha c. VII. geführet. Jeremias XXIII. 14. ſeqq. und Ezechiel XIII. haben davon den Kirchen- der geiſtlichen Staat nicht ausgenommen. Geſtalt der Prophet Hoſeas cap. II. 2. auf GOttes

Befehl das Urtheil über die verderbte Jüdiſche Kir-
che ſprechen muſte; daß ſie GOtt nicht mehr we-
gen ihrer groſſen Verderbniß, (figürlich zu reden)
für ſein Weib erkennen wollte. Wenn hierauf
4tens Hr. Lic. G. über den falſchen Gottesdienſt
in der Evangeliſchen Kirchen ferner f. 24. fac. 2. ge-
klagt, meynt er nicht die öffentliche Glaubens-Lehr,
und deren wahre praxin, zu der er ſich ja bekennet,
ſondern die ſchädliche Einbildung der meiſten de
opere operato, welche faſt insgemein in unſerer
Evangeliſchen Kirchen herrſchet, nehmlich, daß das
der wahre Gottesdienſt ſeyn ſoll, wann man nur
die euſerlichen actus und Ceremonien des öffentli-
chen Gottesdienſts fleißig verrichte, und mitmache,
dabey aber das böſe Gemüthe und Leben nicht än-
dert, und GOtt im Geiſt und in der Wahrheit zu
dienen eyfrig trachtet. Worüber der ſeel. Luthe-
rus, als einen Päpſtiſchen Sauerteig, wie auch die
Apologia Aug. Confeſſ. CXII. p. 250. 256. ſeq und
viele hochverdiente Theologi vielfältige öffentliche
Klagen, als über eine groſſe Ketzerey in praxi, ge-
führet haben. Dieſes nennet Herr Lic. G. einen lü-
genhafften Gottesdienſt: weil er nicht mit GOttes
Wort und wahren Chriſten-Staat überein komt,
und im Geiſt und der Wahrheit geſchicht, Joh. IV.
24. Und das iſt für GOtt nicht unrecht, als wel-
cher ſolchen euſerlichen Dienſtwerck ohne lebendigen
Glauben und hertzlicher Liebe und Gehorſam ſelbſt
für falſch erkläret und verworffen hat. Pſ. L. 6. ſeq.
Eſ. I. 10. 11. ſeq. Amos V. 21. 22. 23. Matth. V.
VI. &c. Dahero auch 5tens für keine ſchismati-
ſche

ſche Lehr kan gehalten werden, wenn der Herr Inſpector fol. 27. über dem Verfall und die Verderbniß der gantzen Evangeliſchen Kirchen klagt, denn er erklärt ſich bald darauf, daß er ſynecdochice von dem gröſten Theil derſelben Act. I. 449. 455. geredet habe, gleichwie vor ihm viel andere Chriſtliche Theologi in vielen öffentlichen Schrifften gethan vid D. Dannhauers Theol. Conſc. Part. I. p. 491. 929. ſeq. maſſen er ſich daſelbſt Act. fol. 30. 53. 56. 61. alſo expliciret, und davon die Gemeine zu G. nicht gantz ausnehmen will; ob er gleich dabey geſtehet, daß auch noch Fromme unter denſelben ſeyn, wie er fol. 41. fac. 2. ſolches wiederhohlet. Deßwegen, wenn er gleich 6tens die Buß-Tage, Lumpen-Werck und Affen-Spiel, Gauckelwerck nennet, fol. 35. ſo will er doch ſolches nicht ſimpliciter von den Buß-Tagen, wie ſie von ſeiner Chriſtlichen Hohen Landes-Obrigkeit, zu Bezeugung wahrer hertzlichen Buſſe und Beſſerung des Lebens wohlmeynend angeordnet ſeyn, ſondern von den heuchleriſchen Buß-Tagen in praxi, wie leyder! die meiſten zu ſeyn pflegen, verſtanden haben. Da man nur mit euſerlichen Ceremonien dieſelben, als ein opus operatum begeht, und den Phariſäern und Heuchlern nachäfft fol. 36. 37. 54. 55. Actor. welches der Prophet Ezech. XIII. ein Lügenwerck und Tüncherey heiſt. Dergleichen hartſcheinende Reden unſer ſeel. Lutherus, und nach ihm viel andere Chriſt-eifrige Theologi in ihren gedruckten Buß-Predigten vielfältig, ohne daß ſie ſchismatiſch geprediget, gebraucht haben. Geſtalt

ſich auch der Herr Inſpector gegen Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden deßwegen gebührend erkläret, daß er keinesweges dieſelbe wegen löblicher Anordnung der Buß Tage ſpotten wollen, ſondern ſein Eyfer nur auf den abuſum der fruchtloſen Buß-Tage gehe. Act. f 54. 55. f. 100 Man kan auch 7tens nicht ſehen, daß, indem er in ſeiner Predigt und Apologie mit GOttes Gerichten drohet, excediret haben ſoll, denn das iſt bey den Propheten und Apoſteln das kräfftigſte Argument die Sünder zur Buſſe zu bewegen. Pſalm. IX. 8. Eſ. III. 8. Sap. VI. 6. Matth. XII. 18. Joh. IX. 39. Actor. XXIV. 25. 1. Cor. XI. 29. 1. Petr. IV. 17. Jac. II. 13. Apoc. XIV 7. &c. Chryſoſtomus hat alle Tage die Chriſten an GOttes Gericht zu dencken vermahnet. Warum ſollte das einen Buß-Prediger verarget werden? Actor. fol. 46. 47. 48. Bey ſogeſtalten Sachen, da in Hr. Lic. G. Buß-Predigt keine ſchismatiſche Lehren enthalten, auch was darinnen ziemlich hart geredt, von ihm nach der H. Schrifft, und unſern Symboliſchen Glaubens-Büchern bereits öffters erkläret worden, auch in den Acten nicht zu befinden: daß durch ſeine Buß-Predigt die gantze Chriſtl. Gemeinde zu G. wäre in der Glaubens-Lehre von der wahren Buſſe oder andern Stücken irre gemacht und geärgert, vielweniger Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden wegen löblicher Anordnung der Buß-Tage verſpottet worden. Sollte es aber gleich von etlichen Zuhörern geſchehen ſeyn, daß ſie dahero ein Aergerniß genommen hätten, wie dorten Matth. XV. 12. die Phariſäer gethan,

than, weil ſie in ihrem Heuchel-Weſen und Sünden erſchreckt und traurig geworden, ſo wäre ſolche Traurigkeit vielmehr löblich und nützlich, als die eine Reue zur Seeligkeit würcken kan, 2. Cor. VII. 9. 10. zumahl der Hr. Inſpector es dabey auch nicht an Evangeliſchen Troſt für die wahre bußfertige Sünder mangeln laſſen fol. 44. fac. 2. Act. Solchergeſtalt iſt nicht abzuſehen, warum die verlangte Declaration von der Cantzel dießfals, als nöthig zu verlangen wäre. Zumahlen ſich der Hr. Inſpector wegen geſchehener inculpation gnugſam in ſeinen beyden Apologien bereits erkläret hat, Act. f. 53. 55. 61. 66. 67. 68. da er wegen der harten Worte, die er gebraucht, um Verzeihung bittet, es iſt ſonſt auch in unſerer Evangeliſchen Kirchen aus den moraliſchen und caſuiſtiſchen bekannt, daß kein Chriſteyfriger Prediger, wenn er gleich in den Elencho und Epanorthoſi durch harte expreſſiones, wie hier etliche mahl der Hr. Inſpector gethan, excediret, (aber dabey nicht öffentliche atroces injurias ausgeſchüttet) weder injuriarum belanget, noch ad palinodiam oder recantationem angehalten werden ſoll. Weil dadurch nicht allein ſeine Perſon proſtituiret, ſondern auch das Predigt Amt bey dem Volck in groſſe Verachtung geſetzt wird, daß deſſen Dienſt am Evangelio verwerflich und für unnütz geachtet werden kan, wie ſolches der berühmte Chur Sächſ. Theologus D. Hulſemannus in ſeinem Tractat de correptione fraterna p. 313. ſeq. und p. 325. ſeq. usque ad finem gründlich ausgeführet und bewehret hat. Nun aber wä-

re zwar die von dem Hrn. inculpato Inſpectore begehrte Declaratio nicht formalis recantatio; doch aber derſelben in effectu nicht gar ungleich, und würde der Hr. Inſpector wieder ſein Gewiſſen nicht allein graviret, ſondern auch ſeine eyfrige Buß-Lehre und Amt ohne ſeine Schuld und gegebenes Aergerniß bey der Chriſtl. Gemeinde zu G. ſuſpect, verächtlich und vollends verwerflich werden. Dannenhero wiſſen und könnnen wir auch bey ſolcher Bewandniß der Sache mit gutem Gewiſſen keine formular einer ſchuldigen und nöthigen Declaration diesfals abfaſſen, ſondern hoffen, es werden Ihro Gräfl. Gnaden dem offtgedachten Inculpato dieſe angemuthete öffentliche Declaration gnädigſt erlaſſen, und dadurch nach Ihrem Hohen erleuchteten Chriſtlichen Verſtande, mehr Aergerniß diesfals abwenden. "Doch aber wäre „dem Hr. Inſpectori anzudeuten, daß, weil jähr„lich 4. Buß-Tage angeordnet werden, er ſolche „gute und löbliche Ordnung Ihrer Hoch-Gräfl. „Gnaden auf der Cantzel bey dem erſten Buß-Ta„ge rühmen ſollte; daß Dero Abſehen allezeit gut „und zu GOttes Ehren und des Volcks Beſſerung „gereichen ſoll; nehmlich, daß ſie wahre Buſſe „thäten, und deren wahre Früchte hinführo im Le„ben auch bezeigten ꝛc. Damit könnte auch das et„wa genommene Aergerniß gehoben werden.

Was das andere Stück der uns vorgelegten Frage betrifft: Nehmlich ob, und wie des Hrn. *Inſpectoris in Actis* gethane Vorſchläge zur Verbeſſerung der Kirchen anzunehmen und ein-

einzuführe/nrathſam ſey? Hierauf müſſen wir zwar bekennen, daß der Hr. Inſpector in ſeinen Schutz-Schrifften, ſonderlich der andern fol. Act. 465. ſeq. ſo in denen Actis zu befinden, hier und da einige Vorſchläge diesfals gethan, welche nicht zu verwerffen ſind. Weil aber die Verbeſſerung des verfallenen Kirchen-Weſens und Chriſtenthums, nicht auf eines Theologi Gutdüncken oder Vorſchläge ankömmet, ſondern hierzu mehr tüchtige und geſchickte Chriſtl. Männer, ſowohl ex ordine politico, als eccleſiaſtico reiflicher Rath vonnöthen, welche den verderblichen Zuſtand der Kirchen innerlich wohl erkennen, auch wie und auf was Weiſe an ieglichen Orte ſolches am beſten zu GOttes Ehren ohne groſſe Zerrüttung angefangen werden könne; ſo halten wir dafür, daß diesfals ſonderlich des Gottſeligen und Glorwürdigſten Fürſten und Hertzogs zu Sachſen-Gotha Erneſti Pii A. 1698. zuſammen publicirte Fürſtl. Sächſ. Erneſtiniſche Verordnungen des Kirchen- und Schul-Weſens, wie auch Chriſtl. diſciplin betreffende zuſammen getragen, mit Beyfügung nöthiger Erinnerungs Puncten, zu männliches, inſonderheit aber der Prediger und Schul-Diener Nachricht und Beoabchtung zu Gothe obgedachten Jahrs gedruckt, hierinnen völligere und practicablere Anweiſung und Mittel an die Hand geben können. Unterdeſſen aber ſollen Chriſtliche Lehrer und Kirchen-Diener, ſonderlich die wahre Buſſe, wie CHriſtus unſer HErr verordnet Luc. XXIV. 47. Actor. II. 38. fleißig treiben, dieſelbe nach ihren Stücken

gründlich aus GOttes Wort erklären, darbey zeigen, wie ſolche durch GOttes Gnade mit Gebet und heiligem Wandel ſoll angeſtellet, und täglich continuiret werden, wo ſie anders GOtt gefällig ſeyn und Vergebung der Sünden und Erlaſſung der Straffe erlangen wollen. Wobey der wahre thätige und lebendige Glaube wohl zu unterſcheiden, von dem hiſtoriſchen todten Schein-Glauben, auf welchen ſich das meiſte Volck, leider! verläſt, und ſich dahero für gläubig hält, wenn es das nur für wahr, was in der Bibel ſteht, hält, und den äuſerlichen Gottesdienſt an Sonntagen und Feyer-Tagen abwartet; obgleich dabey kein lebendiges Vertrauen auf CHriſtum, keine wahre hertzliche Liebe, kein Gehorſam gegen GOtt bey ihn zu ſpüren iſt. Dieſen Irrthum in der Evangeliſchen Kirchen haben viel Chriſt-eyfrige und orthodoxi Theologi vorlängſt vorgeſtellet, und des ſeel. D. Luthers Vorrede über die Epiſtel an die Römer ihren Zuhörern zu leſen in ihren Predigten u. Schrifften wohl recommendirt. Und das iſt unſer wohlgemeyntes Gutdüncken über die uns vorgelegte Fragen. Worbey wir GOtt demüthigſt bitten, daß er die Brüche Zions allenthalben heilen, und durch ſein Wort wahre Buſſe würcken möge, damit wir im Glauben, Liebe und Hoffnung täglich zunehmen zu ſeinem Preiß und unſerer Seeligkeit ꝛc.

Neuer Gräflicher Befehl.

§. XV. Die Gräflichen Herren Räthe waren auch ſo einfältig nicht, daß ſie nicht das Reſponſum der Theologiſchen Facultät zu Leipzig mit dem Urtheil der Herren

ren Schöppen ſecundum regulas bonæ interprerationis, (und zwar absque allegatis legum & Doctorum) hätten conciliiren können. Dannenhero wurde eine neue Verordnung an den Inſpector aufgeſetzt, (von welcher das Volumen II. Actorum anhebet) die der Hr. Graff auch an 2. Martii 1706. unterſchrieben.

Unſerm Inſpectori &c. befehlen wir hiermit, nachdem das publicirte Urtheil mit unwiederleglichen Rechts-Gründen erkannt, wie zu Abwendung des gegebenen Aergerniſſes allerdings nöthig ſey, daß der Inſpector die von ihm ſelbſt entworffene Declaration vor der verſammleten Kirchen-Gemeinde bey dem öffentlichen Gottesdienſt von der Cantzel ableſen müſſe; und das Theologiſche Bedencken in der Sache ſelbſt noch weiter gegangen iſt, und rathſam befunden hat, dem Inſpectori anzudeuten, daß er die Anſtellung der Buß-Tage als eine gute und löbliche Ordnung auf der Cantzel bey dem erſten Buß-Tage rühmen und bekennen ſolle, wie Wir allezeit das gute Abſehen dabey gehabt, daß ſolches zu GOttes Ehren und des Volcks Beſſerung gereichen möchte; dieſes aber den Modum nicht wohl überleget und betrachtet hat, wie des Inſpectoris gefährliche und ärgerliche Worte wieder die Anſtellung des öffentlichen Gottesdienſtes ſelbſt, und nicht gegen das opus operatum, als davon nach dem formirten ſtatu controverſiæ, niemahlen kein Streit geweſen, weit und breit ruchbar und noch ärger, als ſie gefallen, ausgebracht ſind,

welches Aergerniß durch eine gewiſſe und auch auswärtigen, welche von der Verwerffung alles öffentlichen Gottesdienſts der Lutheriſchen Kirchen, auf viel ſchimpflichere Art, als es wahrhafftig geſchehen iſt, gehöret haben, kund werdende Declaration nothwendig abgewendet werden muß, wie der Schöppenſtuhl zu Leipzig mit offenbahren Grund der Wahrheit erkannt hat, alſo, da die Declaration ſo glimpflich eingerichtet iſt, daß ſie nur zur Erbauung und Kundmachung der Wahrheit und keiner Beſchimpfung, wie die ſuſpenſion auf ein Viertel-Jahr, gereichen kan, deren Unterlaſſung vielmehr zum Spott und Verachtung des Miniſterii ausſchlagen würde, als wann denen Kirchen-Dienern aller Unfug, als welchen die Theologi dießfalls durch das vorgeſchlagene Rühmen und Loben, dasjenige, was der Inſpector vor einen Götzendienſt, Affen-Spiel, Qvarck und Greuel geſcholten hat, klar eingeſtanden haben, unter den Schein und Nahmen des Miniſterii, frey hingehen und vertuſchet werden müſte. Daß ſolchemnach der Inſpector binnen 10. Tagen ſich erklähren ſolle, ob er das von ihm ſelbſt entworffene oder nach der Theologiſchen Facultät Bedencken eingerichtete Formular, welches ihm hiebey communiciret wird, ableſen wolle. Inzwiſchen er die Urthels Gelder und Bothen-Lohn bey Vermeidung würcklicher Execution ſobald zu erlegen hat, immaſſen Wir Uns, nach dem Erfolg ſeiner Erklärung wegen der übrigen Puncten des Urthels reſol-

reſolviren wollen. Darnach er ſich eigentlich zu achten hat.

§. XVI. Das Neue nach dem Vorſchlag des Leipziger Theologiſchen Bedenckens eingerichtete formular, deſſen im vorigen paragrapho gedacht worden, lautete alſo: Nebſt einem neuen formular.

Nachdem meine Predigt, welche ich an dem, wegen Entſetzung der Feſtung Landau den 14ten Nov. 1703. auſſerordentlich angeſtellten Buß- und Bet-Tage gehalten habe, in einigen Puncten, abſonderlich was ich vom Affen-Spiel geſaget, Nachdencken und Verantwortung veranlaſſet, und die Nothdurfft erfordert, derohalben eine Erläuterung zu geben, und mich deutlicher zu erklären: Als habe hiermit bezeugen wollen, daß ich bey hervorſcheinender Noth und Gefahr, nach dem göttlichen Befehl Buß- und Bet-Tage anzuſtellen, nicht verworffen, ſondern vielmehr Ihro Hoch-Gräfliche Gnaden unſers Gnädigſten Landes-Herrn Anordnung der Buß- und Bet-Tage, als gut und löblich zu rühmen habe, und in der Meynung bin, daß dieſelbe das gute Abſehen dabey haben, daß ſolches zu GOttes Ehren und des Volcks Beſſerung gereichen ſolle, damit dieſes wahre Buſſe thun, und deren wahre Früchte im Leben bezeugen möchte, alſo, daß das Wort Affen-Spiel und andere harte Reden, nur allein derjenigen Gottesdienſt geſtraffet, welche ohne ein reuiges Hertz und Bußfertigkeit in die Verſammlung kommen, mit dem Munde Buß-Lieder mitſingen und Buß-Gebeter mitbeten, mit dem Her-

Hertzen aber ferne davon ſind, und weder ihre Sünde ſich rechtſchaffen leyd ſeyn laſſen, noch mit wahren Glauben Zuflucht zu GOtt in Chriſto nehmen und ſich zu beſſern nicht begehren ꝛc.

Anderer ärtiger Befehl. §. XVII. Ob nun wohl der Hr. Inſpector beſage Vol. 2. fol. 3. a. die Urthels-Gelder und Bothen-Lohn an 27. Rthlrn. ꝛc. nolens volens entrichten müſſen, ſo führte er ſich doch dabey wieder von neuen ungeziemend auf, und kam wieder die §. XV. ihm angedeutete Verordnung mit ſeiner ſchrifftlichen Erkláhrung nicht ein, weßhalben am 16. Martii 1706. folgender Befehl an ihn abgieng.

Weil unſer Inſpector nicht allein den uns ſchuldigen Reſpect, in gebührender Einbringung ſeiner Erklärung, annnoch nicht beobachtet, ſondern auch das Rühmen wieder die Wahrheit, daß er in ſeiner Inquiſition Sache Recht behalten habe, und Wir ihm die Urthel-Gelder und Bothen-Lohn mit Unrecht erlegen laſſen, zu unſerer Verſpottung fortſetzet. So befehlen Wir ihn hiermit, daß er ſeine Erklärung auf unſere Reſolution, vom 2ten Martii nunmehro binnen 3 Tagen in Schrifften übergeben ſolle, wiedrigen Falls der 19te dieſes des Nachmittags um 4. Uhr hiemit ernennet ſeyn ſoll, die Acta zu Einhohlung anderweiten auswärtigen Erkäntniſſe über die Frage: Ob nicht das wohlgegründete Urthel des Schöppenſtuhls zu Leipzig in allen Puncten billig zu vollſtrecken, weil der, von der Theologiſchen Facultät vorgeſchlagene und in unſer

unſer Belieben geſtellte modus der Declaration in einer weit und breit, auch bey andern Religions-Verwandten, viel ſchlimmer als ſie geſchehen, ruchbar gewordenen ärgerlichen Sache nicht wohl überleget ſey, zu inrotuliren. Darnach er ſich zu achten hat.

Des Inſpectoris Wiederſetzlichkeit.

§. XIIX. Hierauf übergab der Inſpector am 19 Martii 1706. fol 4. bis 26. Vol. 2. ein Schreiben ein, in welchem er ſich der Herren Theologorum zu Leipzig ihr reſponſum und rationes ſowohl wieder den Hrn. Grafen, als wieder die Scabinos Lipſienſes vortreflich zu Nutze zu machen wuſte. Der kurtze Inhalt dieſer mit vieler verdrießlichen Weitläufftigkeit & tædioſiſſimis tautologiis angefüllter Schrifft, iſt folgender: Man habe fundamentum actionis wieder ihn geſetzt, daß er ſchismatiſcher Weiſe den gantzen Gottesdienſt verworffen habe. Dieſes habe man nicht erweiſen können, ſondern es ſey klar, daß er nur das opus operatum verworffen, wie die Theol. Facultät ſelbſt erkennet, die Juriſtiſche Facultät aber habe in ſententionando ihn Unrecht gethan und mit erſchrecklichſten Mißbrauch des allerheiligſten Nahmens GOttes condemniret, nehmlich aus eben dem fundament, woraus diejenigen Lutheri Lehre verdammeten, die da ſagten, daß wenn ſein elenchus wieder den Röm. Stuhl gleichwohl wahr wäre,

wäre

wäre er doch ärgerlich und gefährlich. Da die JCti und Schöppen zu Leipzig in ihrem Urtheil ſo viel Fehler begangen hatten; wundere ihn nicht, daß ſie ihn condemniret hätten, ſondern wäre ihn vielmehr leid, wenn er deren calculum bey ſolcher Bewandniß für ſich ſolte erlanget haben, bey dieſer Bewandniß ſey keine Declaration nütze, ſondern mehr conformer, daß er ſeine Predigt drücken lieſſe, und die darwieder gemachte Verdrehungen refutirte. Und wolle er lieber nicht allein ſuſpendiret, ſondern auch von dem Amte abgeſetzt, ja alles das ſeinige, auch des Lebens ſelbſt beraubt ſeyn, als daß er ein ſolch unnöthiges und zu Ablehnung des vorgegebenen Aergerniſſes, (da er doch auſſer ſeiner Opponenten keines ſähe) unnütze formular-Geſchwätze verrichten ſolle. Das Theologiſche Reſponſum ſey im übrigen mit ihm gantz einig. Von der intention des Grafen bey Anſetzung des Buß-Tags ſey in actione nicht ſtatus controverſiæ, ſondern würde eine neue Beſchuldigung ſeyn, dahin aber ſeine Worte noch vielweniger als auf die vorigen würden gedeutet werden können. Er habe nach Anleitung und dem Exempel der Schrifft geprediget. Die Theologi hätten einen wohlgemeynten Vorſchlag zum Frieden gethan, den der Fiſcal perverſe als eine Nothwendigkeit, quæ vim ſententiæ judicia-

dicialis haberet, ausgeleget. Das Juriſtiſche Urtheil hätte falcem in alienam meſſem mittirt, könne ſich demſelben nicht ſubmittiren, weil es kein Aergerniß heben, ſondern vielmehr ein gröſſeres geben würde, indem er dadurch die gantze action wieder ſich juſtificiren, und der damit begangenen Sünden ſich theilhafftig machen, der Wahrheit einen Verdacht erwecken, ſein Amt proſtituiren, und alſo ſein eigen Gewiſſen erſchrecklich graviren ꝛc. würde. Wäre dennoch ein unbeweglicher Schluß einmahl für allemahl, daß er lieber alles leiden wolle, was der Hr. Graf nach dem Urtheil der Schöppen zu Leipzig oder ſonſt für Recht an ihn zu haben vermeyneten, begehrte mit keiner weitern Verſchickung der Acten zu thun zu haben, und mit Gedult zu erwarten, was GOtt einmahl für ein Urtheil darinnen ſprechen werde.

§. XIX Nun kan man leicht vorherſehen, daß der Hr. Graff zu dieſer Wiederſetzlichkeit nicht werde ſtille geſchwiegen haben, ſondern es ergieng am 22. Martii folgender Befehl an den Fiſcal den Hoff-Rath S.

Befehl an den Fiſcal.

Auf des Inſpectoris übergebene Schrifft, haben wir reſolviret, weil er in dem Punct der Declaration einen Wiederſpruch zwiſchen dem Urthel und Theologiſchen Gutachten angiebet, da doch dieſes nur in dem modo der Ableſung different,

und wir auch damit zufrieden ſind, wann nur die Erklårung nach einem gewiſſen formular memoriter richtig geſchiehet, daß anſtatt der Declaration keine mehrere Verſpottung nicht erfolge, als deren der Inſpector bey ſeinem rachgierigen Gemůth ſich nicht enthalten kan, ſondern damit auch in dieſer Schrifft continuiret; daß nicht allein zu Ablehnung ſeiner Prahlereyen, wie er uns vor aller Welt zu Spott und zu Schanden machen wollen, daß wir 1000. Rthl. drum geben ſollten, dieſe Sache mit ihm nicht angefangen zu haben, welche er annoch mit dem Rühmen, daß er Recht behalten habe, fortſetzet, und Unſere Råthe, denen er eine Abbitte ſchuldig iſt, mit neuen Låſterungen beleget, ſondern vornehmlich zu Beſtåtigung der hochnöthigen Wahrheit, wie der öffentliche Gottesdienſt zu dieſer Zeit, mit gutem Gewiſſen angeſtellet und gehalten werden könne, der Punct der Declaration, durch mehrers auswårtiges Erkåntniß, vollends gründlich ausgemachet werden ſolle, Zu welchem Ende Wir den Fiſcalen, des Inſpectoris Schrifft zur kürtzlichen Beantwortung communiciren und deſſen Vorſtellung dem Inſpectori zu Einbringung ſeiner Schluß-Schrifft, nach dem Feſte inſinuiren laſſen wollen, weil inzwiſchen die Sache ruhen ſoll; wornach er ſich zu achten

Fernere Suite der Acten. §. XX. Damit ich aber den Leſer nicht aufhalte, will ich ex Volum. II. der acten die ſuiten des Proceſſes ſummariter erzehlen. Den 14. Aprilis 1706. übergab der Fiſcal ſeine refutation fol. 28. bis 37. des

von

von dem Inſpectore im vorigen §. gemeldeten Schreibens. Fol. 43. proteſtirte der Inſpector wieder weitere Unkoſten, und bat unterthänigſt um ſeinen Abſchied, wenn man ja de facto zu procediren Luſt hätte. Fol. 45. denuncirte der Fiſcal, daß der Inſpector geſagt hätte, er (Fiſcalis) wäre ärger als kein Teuffel in der Hölle. Fol. 46. bis 49. iſt die deshalb angeſtellte inquiſition. Fol. 50. den 12. Junii hielt der Inſpector an, um eine Friſt zu Einbringung ſeiner neuen defenſion. Fol. 54. bis 147. befindet ſich des Inſpectoris neue defenſion. Dieſe iſt ein miſerabel, verdrießlich, obſcures und tautologiſches Werck, deſſen petitum (fol. 147) dahin gehet: der Graff wolle ihn des Dienſts erlaſſen, wenn er ihn die declaration nicht erlaſſen wolle. Was der Fiſcal und er einander für GOtt abzubitten hätten, dazu wäre er bereit, wenn es den Verſtand hätte: Denn er könnte und begehrte niemand anders als GOttes zu ſeyn. Er beſchuldiget (fol. 54.) das Juriſtiſche Urtheil einer incompetenz, weil dieſes eine Theologiſche Inquiſition-Sache wäre; item f. 56. b. ſie maſſeten ſich richterlicher Hoheit und Erhebung über ihn an, ſie wären Splitter-Richters und Tadelers: Ihre rationes decidendi (fol. 73. a.) wären, ſo viel das Geiſtliche betraͤffe, elend Zeug, und

Herrliche Excerpta aus des Inſpectoris neuen defenſion.

 müſte

müſte ihr Urtheil geſtriegelt werden: Sie wären (fol. 75.) die elendeſten Lehr-Buben, die immerdar lerneten, und nimmer zur Erkäntniß kämen. Er entſchuldigte ſich aber hierbey (fol. 130. a.) sehr ſchlecht, warum er der Herren Schöppen Ihre rationes decidendi nicht gründlich refutirte, fuhre aber nichts deſtoweniger f. 131. in ſeinen Läſterungen wieder ſie fort, nehmlich die guten Herren Schöppen hätten noch keine lebendige Erfahrung von wahrer Bekehrung. Item f. 132. b. ihre Sentenz ſey mangelhafft, weil ſie ihn ex alio capite verdammet hätten, als worauf wäre geklaget worden (wiewohl er ſelbſt fol. 140. a. vieles ſuppeditirte, das dieſen Einwurff ſattſam wiederlegte.) Ihre ratio decidendi 3. ſchmeckete nach fleiſchlicher Behutſamkeit (fol. 137. b.) die ein Diener GOttes denen Politicis laſſen müſte. Er vergliche hiernächſt (fol 88. b) die Schöppen mit hölliſchen Dampff/ Heuſchrecken/ Scorpionen. Hingegen erhobe er f. 56 a. f. 133. a. das Predigt-Amt/ und gabe vor, es ſey höher als alle weltliche Aemter. Item (fol. 61. b. & 62. a.) die Verrichtungen des Predigt-Amts wären keines Menſchen (er ſey Herr oder Knecht) eigenthümlich unterworffen, ſo wenig als die Verrichtungen des Obrigkeitlichen Amts. Er könnte, (fol. 57. b.) dem

Fiſcal

Fiſcal (oder dem Hoff-Rath S.) keine Abbitte thun, denn er würde eine Lügen reden, vielmehr wäre der Fiſcal ihm eine Abbitte zu thun ſchuldig. Fol. 60. a. ſchriebe er ſich eine göttliche inſpiration zu, und fol. 64. a. brauchte er harte Expreſſiones wieder den Herrn Graffen, er geſtunde zum öfftern, (fol. 84. a. 85. 89. a.) den Gräflichen Befehl ironice eines löblichen, id eſt, ſträflichen Befehls beſchuldiget zu haben. Er verlangete fol. 87. b. ein Judicium Eccleſiaſticum von Theologiſchen Facultäten oder Conventen.

Gieſſiſches anderes Reſponſum für den Herrn Graffen.

§. XXI. Nachdem auch die Gräflichen Herren Räthe von denen Herren JCtis Gieſſenſibus ein Reſponſum verlanget, haben ſie ſolches ſub dato d. 10. Julii 1706 erhalten, welches deswegen wohl meritiret geleſen zu werden, weil es theils ſehr vernünfftig und legal eingerichtet iſt, auch die rationes der Leipziger Herren Theologorum, ſoferne dieſe dem Leipziger Schöppen-Urtheil zuwieder zu ſeyn ſcheinen, beſcheidentlich beantwortet, theils aber auch die Umſtände, auf was Weiſe der Inſpector ſein oben §. XII. angeführtes Reſponſum von ihnen erhalten, und warum ſie ſolches, als geſchehen, eingerichtet, kürtzlich berichtet.

Welchergeſtalt wieder den Hoch-Gräfl. Inſpectorem zu G. &c. wegen einer am angeſtellten Buß-Tage gehaltenen anzüglichen Predigt eine Inquiſitio Conſiſtorialis bisher geführet ſey, und was darauf ſowohl von den Theologis als JCtis Lipſienſibus erkannt worden, ſolches haben Wir aus denen hiebey wieder zurück gehenden Actis mit mehrern erſehen. Nachdem nun unſere Hochgeehrte Herren unſere rechtliche Meynung über nachfolgende Fragen zu eröffnen, uns freundlich erſuchet, ſo haben Wir uns zwar dabey gleich erinnert, daß wir vor 2. Jahren auf Begehren bemeldten Inſpectoris bereits ein Reſponſum ertheilet, welches derſelbe auch denen Actis beygelegt, und zu ſeiner Nothdurfft verſchiedentlich angeführet hat, dieweil aber daſſelbe nicht ad integra Acta, auch nicht einmahl auf eine rechte ſpeciem facti, ſondern auf IX. Fragen, ſo mehr in theſi, als hypotheſi formiret geweſen, gerichtet iſt, auch ohne dem ein Collegium Juriſconſultorum pro promovenda juſtitia, vel ad amicabilem compoſitionem eo facilius obtinendam, beyden Theilen de jure wohl reſpondiren mag, uti oſtendit Tabor. *de Jure Cereviſ. p. 2. c. 4.* quemadmodum Doctorem, melius inſtructum, conſilium mutare poſſe, cum Baldo & aliis ſcribit, Decius *de Privil. Jure Conſultorum part. 3. c. 83. num. 10.* So haben wir kein Bedencken getragen, unſere Hochgeehrte Herren gebetener maſſen, an Hand zu gehen: berichten demnach auf die erſte Frage: Ob die Auflage der im Urtheil *fol. 654.* er-

kann-

kannten *ad pias cauſas fol.649.* gewiedmeten und dazu höchſtnöthigen Koſten eine *procedur de facto*, oder eine rechtmäßige Verordnung ſey? Weil 1) der Inſpector nicht allein in der gehaltenen Predigt die Anſtellung des damahligen Buß-Tages öffentlich taxiret, indem er laut ſeines eigenen Concepts fol. 36. ſich folgender formalien bedienet: **Was thun wir an dieſem unſerm gegenwärtigen Buß-Tage / der doch um der bevorſtehenden Noth willen billig was ſonderliches ſeyn ſolle: was thun wir frage ich von GOttes wegen / anders damit / als daß wir unſern Benachbarten nachäffen: dann hätten wir nicht gehöret / daß in der Nachbarſchafft um Beglückung des Entſatzes Landau Buß und Bet-Tage gehalten würden / ſo würden wir allein keinen angeſtellet haben / noch begehret / etwas ſonderliches zu ſeyn / da wir aber gehöret / daß andere Buß und Bet-Tage hielten / ſo affen wir ihnen nach / und machen mit.** Und damit kundbarlich nicht bloß die Zuhörer oder die ihm anvertraute Gemeinde, wie es ietzo will interpretiret werden, ſondern directo und hauptſächlich die Gnädigſte Herrſchafft ſelbſt, als welche allein den Buß Tag angeſtellet, angegriffen, immaſſen es auch von den Zeugen nicht anders iſt verſtanden worden, wie ſonderlich ex depoſit. Teſt. I. & VI. ad art. 6. fol. 133. item Teſt. I. II. V. VII. ad art. 12. zu ſehen iſt. Sondern auch 2) die an ihn wegen Einſchickung der gehaltenen Predigt ergangene Hoch-Gräfl. Befehle, worinn doch

 nichts

nichts unrechts zu finden iſt, mit gar empfindlichen harten expreſſionibus touchiret, indem er dieſelbe einer Unbilligkeit, illegalität und nullität beſchuldiget, ja gar denenſelben beygemeſſen, daß man ſich über GOttes Macht erhoben, und wäre eine von den ärgeſten und abſurdeſten nullitäten, ſi quis extra ditionem ſuam jus dicere vel exercere velit, und daure ihn, daß Ihre Hoch-Gräfl. Gnaden Ihren Hochgehaltenen Nahmen dem Befehl unterſchrieben häte, (laut deſſen Schreibens fol 9. ſeqq.) Sodann 3) im öffentlichen Judicio ſich verlauten laſſen, daß Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden ungerecht mit ihm handelten, indem man ſein Amt, und ſeine Schwachheit nicht angeſehen, ſondern ihn mit der Apologie getrieben habe, und als ſothane Worte auf ſein Verlangen wieder vorgeleſen worden, nochmahls dabey geblieben iſt, (beſage Protocolli fol. 199.) anderer harten formalitäten, welche er gegen ſeine Gnädige Herrſchafft und Dero Herren Räthe und Conſiſtoriales in ſeinen Schrifften hin und wieder gebrauchet, nicht zu gedencken, da er doch billig den göttlichen Characterem ſeiner Gnädigen Herrſchafft erkennen, und allenthalben eine Sanfftmuth, Beſcheidenheit und ſubmiſſion von ſich hätte zeigen ſollen. Weshalben 4) von denen JCtis Lipſienſibus nicht unrecht unter andern iſt erkannt worden, daß er Ihro Hoch-Gräfliche Gnaden und Dero Räthen eine Chriſtliche Abbitte zu thun, mithin die aufgewandte Gerichts-Koſten zu refundiren, ſchuldig ſey. Inmaſſen 5) ohngezweiffelten Rechtens iſt, quoad injuriarum condemna-

den natus expenſas litis præſtare debeat. Richter *Cent. I. Reg. 2. num. 51.* gleichwie wir auch in vorangezogenem unſerm Reſponſo gezeiget haben, daß wann ein Prediger einen mercklichen Exceſs, Mißbrauch und Exorbitanz ſeines Straff-Amts begehet, derſelbe injuriarum wohl könne belangt werden. Auch wann gleich 6) den geſetzten Fall, er ab inſtituta actione gäntzlich wäre abſolviret worden, dennoch in die Gerichts-Koſten bloß um deswegen hätte condemniret werden können, weil er ſowohl mit ſeiner anzüglichen Predigt, da er in dem Elencho und Epanorthoſi durch die harten Expreſſiones, auch nach der Theologorum Lipſienſium fol. 674. judicio, excediret, als auch Retractirung ſeines wiederhohlten Gerichtl. Verſprechens wegen der verlangten billigen Erklärung, gegenwärtigem Proceſs allein verurſachet hat, ſi quidem & ille expenſas litis refundere debet, qui quidem ab actione abſolvitur, ſed tamen liti vel inquiſitioni culpa ſua cauſam dedit, Carpzov. *Juriſpr. Conſiſtor. lib. 3. def. 38.* Vallens. *ad tit. Decretal. de purgat. Canon. n. 6.* Esbach. *ad Carp. p. 1. conſt. 22. def. 17* Brunnem. *de Proceſſ. Inquiſ. c. 9. num. 2.* geſtalten alle Weitläufftigkeiten würden hinterblieben ſeyn, wann er nur ſein gethanes Verſprechen, mit der begehrten Declaration gehalten, und nicht retractiret hätte, ſo iſt hieraus leicht der Schluß zu machen, daß die Auflage der in ſententia JCtorum Lipſienſium erkañten, und von Hoch-Gräfl. Herrſchafft ad pias cau-

ſas gewiedmeten Koſten, keine procedur de facto, ſondern eine rechtmäßige Verordnung ſey.

Bey der zweyten Frage: **Ob bey des *Inſpecto-ris* wiederwärtigen und rachgierigen Bezeugen der geforderte Abſchied ihm nicht billig zu ertheilen ſey?** Iſt unſere Meynung, daß wann der Inſpector ſeine begangene Fehler keinesweges erkennen wollte, ſondern bey der bisherigen contradiction immerhin beharre, und gar, wie in der Frage gedacht wird, ſich rachgierig bezeugen, ſo daß nur mehrere colliſion und Anſtoß zu beſorgen, als Erbauung zu hoffen wäre, daß bey ſo bewandten Umſtänden, alsdann ſeinen petito zu deferiren, und die verlangte dimiſſion ihm endlich zu ertheilen ſey?

Betreffend die dritte Frage: **Ob nicht dem *Inſpectori* der geforderte Abſchied nicht anders zu geben ſey, als daß er zu Abwendung des Aergerniſſes die von ihm ſelbſten aufgeſetzte *Declaration* zuvor thun müſſe?** So iſt 1) nicht zu leugnen, ſondern es giebt es der Augenſchein ſelbſt, der beygelegten Predigt, daß der Inſpector die Anſtellung der Buß- und Bet-Tage an und vor ſich ſelbſt, und nicht bloß den Mißbrauch mit dem opere operato verworffen habe, geſtalten auch die abgehörte Zeugen deponiren, es ſey die Predigt ſo aufgenommen worden, als wäre dem Hrn. Inſpectori der Buß-Tag zuwieder, Teſt. I. ad art. 6. fol. 133. er habe wieder diejenige geredet, die den Buß-Tag angeſtellet, Teſt. VI. ad art. 6. fol. 133. die Anordnung des Buß-Tages ſey überflüßig,

flüßig, weil man ſonſt Tage gnug zum öffentlichen Gottesdienſt hätte. Teſt. II. & VI. ad art. 9. Er habe die Anſtellung des Buß-Tages taxiret, weils andere thäten, wollten wir andern nachäffen. Teſt. II. VI. & VII. ad art. 11. fol. 141. habe es ein Affenwerck und Affen-Spiel genennet, Teſt. I. II. V. & VII. ad art. 12. Maſſen er auch 2) in ſeinen an Hrn. Hoff-Rath S. abgelaſſenen Schreiben Act. f. 7. faſt den gantzen öffentlichen Gottesdienſt unſerer Kirchen gleichſam improbiret, und vermeynet, daß derſelbe allerdings vergeblich ſey, weil die bisherige Sünden nicht mehr durch Buß-Tage, ſondern bloß durch das Feuer der Gerichte GOttes könnten getilget und abgethan werden. Auch ſowohl in der Predigt, als in denen Schrifften gar verkleinerlich von der Kirchen redet, indem er bald dergleichen Gezeugs, (den gantzen Gottesdienſt meynend) bald des gantzen Qvarck des Gottesdienſts, bald des kahlen ſchäbichten Gottesdienſts und anderer harten formalien gedencket. So dann 3) den Separatismum, daß die Frommen ſich zu dem allgemeinen Policey- und Kirchen-Weſen nicht mehr rechnen ſollen, in der Predigt nicht undeutlich defendiret, von welchem Seperatismo jedoch der berühmte nun in GOtt ruhende Theologus D. Spener ſeel. wohl geurtheilet hat, daß derſelbe recht dasjenige ſey, dadurch vollends unſere Evangeliſche Kirche könnte zu Grund gerichtet werden, *Theol.* Bedencken *part. 2. cap. 3. Art. 1. ſect. 14.* und dann 4) gar nicht abzuſehen, wann der Inſpector es ja anderſt, als die Worte lau-

lauten, wie wir auch von ihm hoffen, gemeynet, und nicht der Buß-Täge und den Gottesdienſt an ſich ſelbſt, ſondern blos den Mißbrauch hat verwerffen wollen, warum er ſolche Meynung in einer geziemenden und gantz unpræjudicirlichen Declaration, aus Liebe zu ſeiner Gemeinde und zu Bezeugung ſeines ſchuldigen Reſpects gegen die Gnädige Herrſchafft, auch um den Verdacht einer opiniatrität zu vermeyden, nicht vorbringen wollen, zumahlen da 5) niemand leugnen wird, ſondern mehrgedachter Inſpector es faſt ſelbſt Vol. 2 fol. 6. nachgiebt, daß die in der Predigt gebrauchte Worte, wenigſtens doch zweiffelhafft, anzüglich, und ſo beſchaffen ſind, daß daraus ſowohl eine ſchismatiſche Lehr als touchirung der Hohen Obrigkeit wegen Anſtellung des Buß-Tages, wahrſcheinlich könne geſchloſſen werden, und deshalben 6) ſeine Herren Collegen und die in actis fol. 117. benahmte 3. Prediger ſelbſt ihn gebeten haben, daß weil ſich etliche Zuhörer an ſeinen vorgebrachten Redens-Arten geärgert hätten, eine Declaration deswegen publice zu thun, indem ſie dafür hielten, daß ſolche Erklärung weder ſeinem Amt noch Ehre zuwieder, ſondern er vielmehr Gewiſſens halber dazu verbunden ſey. Er ſich auch 7) ſelbſt einmahl dazu verſtanden, und die Declaration bereits aufgeſetzt hat: Nicht weniger 8) die Herren Theologi Lipſienſes, auf deren Reſponſum er doch ſich hauptſächlich berufft, ob ſie zwar circa modum faciendæ declarationis von denen Herren JCtis Lipſienſibus in etwas diſcrepant ſind, doch ipſam

decla-

declarationem re ipſa nicht unbillig erkannt haben. So halten wir dafür, daß wann gleich derſelbe auf weiteres Anhalten ſeine dimiſſion erhalten ſolte, er doch in ſeiner zu haltenden Abſchieds-Predigt, ſonderlich zu conteſtirung ſeiner Liebe und Sanfftmuth (ſo eine von den vornehmſten Tugenden eines rechtſchaffenen Predigers iſt) auch zu Bezeugung ſeiner gegen die Hohe Obrigkeit tragenden devotion, die beliebte Erklärung annoch billig thun müſſe. Es wäre dann, daß die Gnädige Herrſchafft aus angebohrner Mildigkeit und Generoſität, ſodann in Betrachtung, daß das gegebene Aergerniß, durch ſeinem Abſchied, und etwa auch durch eine Erinnerung an die Gemeinde von denen andern Herren Predigern alsdann bey Gelegenheit könne gehoben werden, von ſothaner Declaration von ſelbſten abſtehen, und dieſelbe remittiren wolte ꝛc.

§. XXII. So bald der Hr Graff das vorſtehende Gießiſche Urtheil erhalten hatte, ſchickte er ſub dato d. 14. Julii 1706. dem Inſpectori folgenden Befehl zu, und gab ihm darinnen jedoch unter gewiſſen Bedingungen ſeine dimiſſion. Des Inſpectoris dimiſſion.

Nachdem unſer Inſpector &c. in ſeinen Einwendungen von 31ten Maji unſere rechtmäſige Auflage proceduren de facto genennet, die Urthel verdrehet und gegen den Augenſchein der Acten, als wäre er durch das Theologiſche Reſponſum von der Declaration abſolviret, vorgegeben, auch um ſeinen Abſchied angehalten, und dieſes Suchen ſeither

her mit Ungeſtüm wiederhohlet hat. Wir aber nöthig befunden haben, darüber auswärtiges rechtliches Erkäntniß einhohlen zu laſſen, ſo wollen wir ihm ſolches, wie es von der Juriſten-Facultät zu Gieſſen, deren Urtheil er allezeit vor ſich angezogen hat, auf die völligen Acta gründlich ausgeſprochen worden, hiermit in vim publicati zugeſchicket und zur endlichen reſolution ertheilet haben, daß, weil er bey der bisherigen contradiction beharret und ohne Urſache, indem Wir von Anfang dieſer Sache, alles auf unpartheyiſchen Ausſpruch verwieſen haben, welchen er in Chriſtlicher Sanfftmuth erwarten und durch ſchleunige Vorſtellung ſeiner vermeynten Nothdurfft befördern ſollen, den ärgerlichen Haß und Rachgier gegen Uns mit Nach-Gebetern und gegen Unſere Bedienten mit Schänden und Schmähen continuiret, daß dieſe zu Verhütung ärgerlichen Zancks und öffentlichen Verſpottung, alle Converſation mit ihm meyden und ſich der Kirchen enthalten müſſen, alſo nur Aergerniß und keine Erbauung mehr durch ihn zu hoffen, Wir ihm den verlangten Abſchied nunmehro ertheilet haben wollen, doch alſo, daß er vor ſeinem Abzug dem End-Urthel ſchuldige Folge leiſte, zu deſſen Beförderung Unſerm Fiſcal und ihm, jeden nur 10. Tage Friſt, zum Urthel zu beſchlieſſen geſetzet und keine fernere dilation gegeben werden ſoll. Darnach er ſich eigentlich zu achten hat.

Vorerinnerungen wegen der folgenden

§. XXIII. Unerachtet nun dem Inſpectori im vorigen Befehl ware angedeutet worden, daß er in ſeinem Verfahren wie-

der den Fiſcal vor ſeinem Abzug binnen kurtzer Zeit zum Definitiv-Urthel in der Haupt-Sache beſchlieſſen ſolte; ſo wurde doch der Proceſs bis faſt zu Ende des 1706ten Jahres trainiret, dergeſtalt, daß erſt im December deſſelben, die Acta an die Theologiſche und Juriſtiſche Facultät zu X. überſendet werden konten. Warum ich die Univerſität oder den Ort, wo dieſe beyde Facultäten zu befinden waren, nicht nenne, geſchiehet aus vielen Urſachen, die ſich nicht wohl ſchicken alhier deutlicher zu exprimiren, davon aber die vornehmſten aus der Specie facti, die denen rationibus decidendi des letzten Schöppen-Urtheils (ſo unten §. XXVI. zu befinden) præmittiret iſt, und zwar circa finem ſpeciei facti genommen werden mögen. Und überlaſſe alſo dem geneigten Leſer lediglich, den Ort, nach der ihm beywohnenden Klugheit und Judicio, ſelbſt zu errathen. einander wiedrigen Urtheile u. Reſponſorum.

§. XXIV. Der Bothe hatte commiſſion, die Acta erſtlich an die Theologiſche Facultät nebſt einem Hand-Schreiben von dem Hoff-Rath S. oder dem Fiſcal zu übergeben, und enthielt von derſelben ſub dato den 18. Decembris 1706. das begehrte Reſponſum. Reſponſum der Theol. Fac. zu X.

P. P. Es hat derſelbe in denen beyden an uns abgelaſſenen Schreiben nebſt beygefügten Actis eröffnen wollen, waſmaſſen der Hr. Inſpector und

Paſtor

Paſtor zu G. in einer den 14ten Novembr. 1703. gehaltenen Buß-Predigt nicht allein die Anſtellung des damahligen Buß-Tages, ſondern auch den öffentlichen Gottesdienſt, ohne Unterſcheid verſpottet, dabeneben, da ihm ex officio fiſcali die vermeynten Fehler vorgehalten, und er deswegen ſofort gerichtlich belanget worden, mit harten und injuriöſen Worten ſich herausgelaſſen haben ſoll, deswegen uns folgende Frage: **Ob nicht der Herr** ***Inſpector*** **in dieſer Sache unrecht habe, und ob Hr. Hoff-Rath** *S.* **das ihm anbefohlne** ***fiſcali*****ſche Amt mit gutem Gewiſſen habe führen können, auch darinn keine boßhafftige Verdrehung gemacht habe?** vorgeleget und unſer Theologiſches Reſponſum darüber zu geben, verlanget wird. Hierauf nun in der Furcht des HErrn unſere Chriſtliche Meynung, ſo, wie wir es in unſerm Gewiſſen für GOtt erkennen, zuſtellen, ſo muß erſtlich dieſe Frage ausgemachet ſeyn: **Ob der Hr.** ***Inſpector*** **in ſeiner angeführten Predigt die Anſtellung des Buß-Tages und den öffentlichen Gottesdienſt ſchlechterdinges und ohne Unterſcheid verworffen habe?**

Denn hierüber (wie f. 1 act. aus dem allererſten mandato zu erſehen) entſtund die Anklage gegen dem Hrn. Inſpector, und was darauf erfolget iſt, hat alles daher ſeinen Urſprung. Iſt es nun wahr, daß der Hr. Inſpector in mentionirter Predigt die Anſtellung des Buß-Tages und den öffentlichen Gottesdienſt ſchlechterdings verworffen, daß es nicht nur aus einigen Worten einem Zuhörer

rer alſo hätte fürkommen mögen, ſondern daß er auch ſich nicht anders in der Predigt erkläret, und da er zuerſt privatim darob vernommen, und deſſen Meynung ohn irgend einen Mißverſtand beſtändig alſo erkannt und befunden worden; welche Erkundigung um ſo viel mehr nöthig geweſen wäre, weil es ja an ſich unglaublich iſt, daß ein öffentlicher Prediger, welcher ſelbſt den euſerlichen Gottesdienſt verſiehet, ſolchen ſelbſt gäntzlich verwerffen ſollte: Sodann hätte er, wie billig, gerichtlich darüber belanget werden können, und ſo hätte man auch mit gutem Gewiſſen das fiſcaliſche Amt führen können, und ſo könnten auch die deswegen angeſtellten Anklagen wieder ihn in hac cauſa, daß er den öffentlichen Gottesdienſt und die Anſtellung des Buß-Tages ſchlechterdings verworffen haben ſoll, als keine Verdrehungen angeſehen werden: (davon aber in der 2. Frage unſere Meynung deutlicher erfolgen ſoll.) Wenn wir aber nun die mentionirte Predigt von Stück zu Stücke erwegen und nach allen deren Umſtänden anſehen, ſo können wir nicht finden, daß mit gutem Fug und Grund der Wahrheit geſchloſſen werden könne, daß Hr. Lic. G den öffentlichen Gottesdienſt und die Anſtellung des Buß-Tages ſchlechterdings verworffen habe. Wir wollen einige Stellen aus gedachter Predigt anführen, die uns in Erwegung derſelben gar deutlich vorgekommen, zu beweiſen, daß er mit Unterſcheid und nicht ſchlechterdinges geredet habe. Fol. 23. fac. 1. ſtehen dieſe Worte: Wann aber alles nicht helffen will, und das Volck nach der

gerechten, heiligen und gnadenreichen Ord nung GOttes durch ſein Wort geoffenbar ret, wornach er den Menſchen zur Buſſe un Bekehrung zu helffen beſchloſſen hat/ (wo von wir offt gehöret) ſich nicht will helffen noch bekehren laſſen, ſondern nur immer är= ger und der Abfall immer gröſſer wird, ſich wieder alle Anſchläge und Vermahnun gen ſeines Wortes je mehr und meh verſtärcket, und nur bisweilen mit den Munde zu ihm nahet, und ihn mit den Lip pen ehret, das Hertze aber ferne von ihm ſeyn läſt, daß alsdenn GOtt ihnen ſage und bezeugen laſſe, daß bey ſolchen Zu ſtand all ihr Gottesdienſt nichts, alle ihre Buß= Feſt= und Feyer= Tage Lügen= Tage ſeyn, in welchen ſie mit erdichteten Worten, Buß= Gebeten, Liedern und Geſängen ſich zwar vor bußfertig ausgäben, aber es doch nicht wären. Weswegen er denn all ſolch We= ſen nicht könne anſehen oder vor ihm gelten laſſen. Aus dieſem paſſu iſt nun klar und deutlich zu ſehen, daß mit Unterſcheid von dem Gottesdienſt ge= redet ſey, nehmlich auf was Art und Weiſe derſelbe nichts ſey, auf was Art und Weiſe die Buß= Faſt= und Feyer=Tage, Lügen=Tage ſeyn; nehmlich auf die Weiſe, wenn die Leute in ihren Sünden und Unbußfertigkeit fortfahren, GOttes Ermahnen, Straffen, Warnen und Dräuen in den Wind ſchla= gen und ſich alſo verhärten; daher auch die par=

ticu-

ticula diſcretiva nicht zu übergehen iſt, da es heiſſet: daß alßdenn, nehmlich, wenn ſie ſeiner Buß-Stimme nicht gehorchen wollen, ihnen GOtt ſagen läſſet, daß es mit ihrem Gottesdienſt nichts ſey; daß ihre Buß-Feſt- und Feyer-Tage Lügen-Tage ſeyn. Imgleichen giebt uns auch die particula cauſalis an die Hand, daß nicht ſchlechterdinges von dem Gottesdienſt geredet ſey, wenn es heiſſet: Weßwegen, er GOtt, denn alle ſolch Weſen, nehmlich Gottesdienſt, Buß-Feſt- und Feyer-Tage, nicht könne anſehen oder vor ihm gelten laſſen; dieſe particula cauſalis weßwegen weiſet uns zurücke auf das, was als eine Urſache angeführet ward, warum der mit Buß-Feſt- und Feyer-Tagen vorgegebene Gottesdienſt von GOtt nicht könne angeſehen werden, nehmlich weil und wann man ſich mit erdichteten Worten, Buß-Gebeten, Liedern und Geſängen, zwar vor bußfertig ausgäbe, aber doch nicht wäre. Und alſo wird mit gewiſſem Abſehen, und Bedingung von dem Gottesdienſt geredet, wie er nichts ſey und vor GOtt nichts gelte, welches uns ſo klar und deutlich vorkommet, daß wir nicht ſehen, was mit Grund der Wahrheit dargegen eingewendet werden könne. Denn was von Gottesdienſt geredet wird, daß er nichts ſey, item, daß Buß-Feſt- und Feyer-Tage Lügen-Tage ſeyn, wird mit gewiſſen Umſtänden und particulis und geſetzten cauſis reſtringiret, nehmlich nur in dem Abſehen, in dem Fall, alsdenn, wann die Leute ſich gegen das Wort der Buſſe durch muthwillige Beharrung in ihren

Sünden verhärteten, und es nur daß ſie Buß-Feſt- und Feyer-Tage halten, GOttes Wort hören, Gebete ſprechen, und Lieder ſingen, aber nicht Buſſe thäten, auch ſichs nicht ſo nahe kommen laſſen wollen, daß ſie nur ernſtlich begehrten von ihren ſündlichen Wegen abzutreten; von ſolchen iſt geredet, daß all ihr euſeres gottesdienſtliches Weſen nichts und verwerfflich ſey. Und alſo wird nicht ſchlechterdings der Gottesdienſt verworffen. Wo dieſes wäre, ſo müſten keine particulæ reſtrictivæ zufinden ſeyn; es müſte die Rede, daß der Gottesdienſt nichts ſey, insgemein auf Fromme und Böſe, auf Bußfertige und Unbußfertige gehen, daß wenn gleich die Bußfertigen den heutigen Gottesdienſt mithielten, Buß-Lieder ſängen, beteten, Buß- und Feyer-Tage hielten, daß es dennoch nichts gelte. Nun aber iſt aus allen Umſtänden klar, daß in gedachter Predigt nur ſtehe von den Unbußfertigen, und ſo ferne ſie in Unbußfertigkeit verharren, daß ihr Gottesdienſt nichts ſey, welches mit dem Wörtlein **alsdenn** und **weswegen** klar und deutlich bewieſen wird. Noch weiter kan es erhellen aus dem, was fol. 24. fac. 1. & 2. zu finden iſt. Dann da wird erſtlich (mit Zuziehung fac. 2. fol. 23.) von den **Frommen** geredet, wie dieſelben dem Hertzen und Sinn nach, von denen **Gottloſen** unterſchieden und abgeſondert, ob ſie wohl nicht von aller euſerlichen Gemeinſchafft abſtehen und noch mit unter denenſelben ſind, auch in öffentlichen Verſam̃lungen, daher ſie GOtt auch nicht mehr unter das Volck rechnet, ſo in ihren Sünden verharret; daher

her denn auch der Gottesdienſt, den ſie mit den andern verrichten, da ſie es mit einem gantz andern Sinn und Hertzen, auch in einem gantz andern Abſehen thun, nicht gleich jenem ein falſcher Gottesdienſt iſt, der für GOtt nichts gelte, weil er bey ihnen im Geiſt und in der Wahrheit geſchicht, welches aber denen Unbußfertigen, ſoferne ſie unbußfertig ſind, mangelt. Hierauf wird von dem andern Hauffen der Unbußfertigen und Böſen geredet, der in den Augen GOttes von den andern Frommen abgeſondert iſt um ihres muthwillig und beharrlichen ſündlichen Weſens willen, daß ihr Gottesdienſt lauter Greuel und falſcher Gottesdienſt iſt; Dieſe Worte in ihrem nexu lauten folgender maſſen: Dahingegen diejenige, deren Seele und Geiſt und Marck und Beine nach der Gemeinſchafft, ſo dieſe Theile des Menſchen für der Bekehrung im Dienſt der Sünden unter einander haben, noch nicht geſchieden, ſondern auch mit dem Gemüthe dem Fleiſch ergeben, und demnach als noch von der Welt, an dem allgemeinen Policey- und Kirchen-Weſen, und inſonderheit an ihren unter ihnen gebräuchlichen Gottesdienſt, noch nicht alſo verzagen, ſondern ob er ſchon im Grunde verdorben, dennoch immer mit Beybehaltung deſſen für GOTT durch Chriſtum etwas auszurichten ſich getrauen, und um ihres Fleiſches noch länger zu pflegen / ihre Ehre, Macht, Reichthum und Würde zu behalten, noch feſt an dem

falſchen Gottesdienſt halten, wunder mey- nen, was ſie thun und wie hoch ſie GOtt verbinden, wann ſie den vermehren oder daran flicken und beſſern, und alſo den fal- ſchen Feyer-Tagen, Sabbathen, monathli- chen und Viertel-jährigen Buß- und Bet- Tagen / und was des Geſtancks vor GOtt mehr iſt / ſo viel zugetrauen, daß ſie durch deren *Obſervir*ung GOttes Barmhertzigkeit zu Abwendung ſeiner gerechten Straffen bewegen wollen/ſo es doch alles von GOtt, als lauter Greuel und falſcher Gottesdienſt verworffen iſt, wie Jeremias von dem Gottesdienſt zu ſeiner Zeit bezeuget Cap. 7. ꝛc. Es wird hier von ſolchen Leuten geredet, die 1) noch ohne Bekehrung ſind, 2) die in dem Dienſt der Sünden ſtehen, 3) die im Böſen untereinander Ge- meinſchafft haben, 4) die mit dem Gemüthe dem Fleiſche ergeben, 5) die um ihres Fleiſches noch län- ger zu pflegen, ihre Ehre, Macht, Reichthum und Würde zu behalten, noch feſt an dem falſchen Got- tesdienſt halten. 6) Die da Wunder meynen, was ſie thun, und wie hoch ſie GOtt verbinden, wann ſie den vermehren, oder daran flicken und beſ- ſern ꝛc. und wie in den folgenden Worten noch mehr Beſchreibungen des ſubjecti eodem fol. fac. 2. und fol. 25. fac. 1. zu ſehen ſind; womit gnugſam determiniret wird, weſſen Gottesdienſt gemeynet, und in welchem Abſehen derſelbe als nichtig und als ein Greuel und Geſtanck vor GOtt declariret wird. Daß alſo auch hieraus gnugſam erhellet,

daß

daß nicht ſchlechterdings aller Gottesdienſt verworffen werde; ſondern nur dererjenigen, die auf ihren böſen Wegen verharren, und ſich nicht davon abbringen laſſen wollen, und doch meynen, daß wenn ſie gleichwohl ſolchen euſerlichen Gottesdienſt Buß- Feſt- und Feyer-Tage halten, Gebeter ſprechen, und Buß-Lieder ſingen, GOtt ein wohlgefällig Opffer bringen, dadurch GOtt bewogen werden müſſe, in lauter Gnade ſich zu ihnen zu wenden, und aller Straffe zu erlaſſen, da ihnen doch kein Ernſt iſt, von Sünden zu laſſen, womit man doch nichts anders, als GOttes Zorn und Straffe verdiene. Wie ſollten ſie denn des Zornes GOttes und ſeiner Straffe können loß werden, wenn ſie dasjenige nicht wollten laſſen, was doch unumgänglich GOttes Zorn und Ungnade bringet; in ſenſu reduplicativo, woferne man nehmlich die Sünde nicht laſſen will. Es kan auch GOtt der HERR das nicht vor einen Dienſt erkennen, wenn mans nicht thut, wie ers haben will. Unſer Dünckel kan nichts zu einen Gottesdienſt machen. Wenn wir GOtt nicht dienen, ſo, wie ers uns vorgeſchrieben hat, ſo darff man ſich nicht bereden, als wenn wie ſolches der Hr. Inſpector ſelbſt in gedachter Predigt nicht undeutlich zu verſtehen giebt, wenn er fol. 42. fac. 1. alſo ſchreibet: Die Frommen und Gläubigen werden das wahr zu ſeyn befinden, daß mit bloſſen Gebeten herſagen, Lieder ſingen, Predigt hören, und dergleichen Ceremonien mehr, keine Buſſe geſchehe, noch GOttes Zorn abzuwenden, ſondern

dern weil doch die meiſten ſich zu keiner andern Buſſe verſtehen, daß alles dazu vergeblich, nichtig und umſonſt, und demnach auch bey ſogeſtalten Sachen einmahl nichts anders, dann das Feuer des Zornes und Gerichts GOttes zu beſorgen ſey; wobey Gott doch die Seinigen ſchon wird zu erhalten wiſſen / daß ſie doch zum wenigſten ihre Seele erretten; ſage ich denn nun ſchlechterdinges hin, daß man gar nicht leſen, beten, Predigt hören, oder zur Kirchen gehen ſoll ꝛc mitnichten Sondern dahin gehet alles, was ich geſagt habe, und noch ſage, daß ein mehrers und beſſers, denn das, dabey geſchehen müſſe, und daß ihr das alles entweder mit rechtem Hertzen thun ſollet; oder es auch lieber gar bleiben laſſen. Denn ich habe öffters davon im Nahmen des HErrn gezeuget, wie Hertz u. Mund, beydes für Gott und dem Nechſten mit einander *concordiren* und übereinſtimmen müſſen, und wie man zur wahren Buſſe und Glauben komme ꝛc. Womit uns ja ſo viel zu verſtehen gegeben wird, daß wo man denn wahre Buſſe thue, und alſo Mund und Hertzen übereinſtimmen, daß alsdann leſen, beten, Predigt hören und zur Kirchen gehen, nicht umſonſt, ſondern GOtt angenehm ſey. Iſt es ihm aber angenehm, ſo hat man auch die Erhörung zu hoffen. Es werden nun darum dieſe Stellen angeführet, daß wir zeigen, wie wir nicht anders urtheilen können, als daß der Hr. Inſpector

mit

mit Unterſcheid von dem öffentlichen Gottesdienſt geredt habe: Und was ſich dann vor harte Reden und expreſſionen finden, können von nichts anders verſtanden werden, als von einem ſolchen Gottesdienſt, der von beharrlichen Unbußfertigen geſchiehet und verrichtet wird; derer Gottesdienſt gewiß ſo abſcheulich in den Augen GOttes iſt, als wir es mit Worten ſo leicht nicht ausdrücken mögen. Wie wir denn auch ſehen, daß in den Propheten nichts ſo ſehr hefftig beſtraffet wird, als die Heucheley, da man zwar meynet, GOtt zu dienen, Feſt- und Feyer-Tage hält, betet und ſinget, und doch unverändert in ſeinem Hertzen bleibet, und in ſeinen ſündlichen Wegen fortgehet. Man pfleget im gemeinen Leben über diejenigen am meiſten zu klagen, und ſie in ſeinem Hertzen zu verabſcheuen, die ſich zwar dann und wann gut gegen einen ſtellen, aber hinterrücks immer zuwieder ſeyn, auch wohl ihre Feindſeligkeit in Worten und Wercken mercken laſſen; wie vielmehr, da GOtt, ſo ein heiliges, reines und gerechtes Weſen iſt, und ſeinen heiligen Willen ſo klar und deutlich geoffenbahret hat, daß er nicht ein GOtt ſey, dem gottloß Weſen gefalle, der an ſeinem eignen Sohn aller Welt vor Augen geleget, wie ſehr er der Sünden feind ſey: die Menſchen aber wollen in ihren Sünden bleiben, und nur in Verrichtung dieſes und jenes euſerlichen Wercks zu erkennen geben, daß ſie GOtt liebeten und ihm dienten, daß ſie ſolche Leute wären, die den gerechten und heiligen GOtt vor ihren Gott erkenneten und anbeteten und im Hertzen ſind ſie

ihm zuwieder, weil ſie das nicht laſſen wollen, was ihme am meiſten zuwieder iſt, die ſind ja gewiß in ſeinen Augen die boßhafftigſten und abſcheulichſten, und ſo mag ihr vorgegebener Gottesdienſt anders nichts vor ihm, als ein Greuel ſeyn. Es finden ſich in gedachter Predigt noch andere Stellen mehr, daraus man erſehehen kan, daß der Hr. Inſpector die harten Reden vom Gottesdienſt von keinen andern verſtanden haben wolle, denn allein von dem falſchen; der darum alſo genennet werden muß, weil er von Gottloſen und beharrlich-Unbußfertigen geſchiehet, nicht aber von dem wahren Gottesdienſt, der darum der wahre genennet wird, weil er im Geiſt und in der Wahrheit, und von ſolchen verrichtet wird, die ihre Sünden hertzlich erkennen, demüthig ſind für ihrem GOtt, auch willig, von allem Böſen abzutreten und des Guten ſich zu befleißigen, und daher GOttes Gnade und ſeinen Geiſt ſuchen, damit ſie in ſeiner Krafft tüchtig ſeyn mögen, ihm alſo zu dienen, wie ihm gefällig iſt. Wie ſich auch Hr. Lic. G. hin und wieder in ſeinen angegebenen Schrifften, und ſonderlich in ſeinem apologetico deutlich und nicht anders erkläret, als daß er die harten Reden und expreſſionen von nichts anders verſtanden haben wollte, denn allein von einem falſchen Gottesdienſt, der ratione ſubjecti colentis und in ſtatu impœnitentiæ conſtituti falſch wird, ob er wohl ratione actus externi, & in ſe conſiderati nicht unrecht und verwerflich ſeyn mag. Denn zuſammen kommen, GOttes Wort hören, mit einander beten, ſingen

und

und dergleichen, da die Geſänge und Gebeter nach der Richtſchnur göttliches Worts aufgeſetzet ſind, iſt an ſich nicht verwerflich; wird aber und iſt in dem Gerichte GOttes verwerflich, wann es alſo geſchiehet, daß die Hertzen dadurch nicht zur wahren Buſſe gebracht und gebeſſert werden, act. fol. 38. 40. 41. it. fol. 53. 97. 98. 102. 206. bis 209.

Es iſt aber noch ein Stück in vorgelegter Frage, darauf unſere Antwort verlanget wird, nehmlich: **Ob nicht Hr.** *Lic. G.* **die Anſtellung des Buß-Tages ſchlechterdings verworffen?** Pro affirmativa ſcheinet zu ſeyn, was fol. 36. fac. 1. 2. berührter Predigt angeführet wird, da es heiſſet: **Denn was thun wir auch an dieſem unſern gegenwärtigen Buß-Tage/der doch um der bevorſtehenden Noth willen billig was ſonderliches ſeyn ſoll? Was thun wir/ frage ich von GOttes wegen / anders damit / als daß wir unſern Benachbarten nachäffen?** Es will ferner bewieſen werden mit den Worten: **Was habt Ihr angeſtellet?** Drittens auch daher: weil er die **Anordnung des Buß-Tages** ein **Affen-Spiel** und **Nachäffen** genennet. **Und** wiederum, weil die **Anordnung des Buß-Tages überflüßig** ſey; Was nun den erſten Beweiß betrifft, als wenn die Anordnung des Buß-Tages ſchlechterdinges wäre verworffen worden, welches aus angeführten Worten erhellen ſoll; ſo iſt unſere Meynung dieſe: weil wir aus der gantzen Predigt nichts anders erſehen können, als daß das opus operatum in dem euſern Gottesdienſt, da die

Leute

Leute daran hängen, in einem falſchen Wahn und Vertrauen, als wann ſie der Sache damit genug thäten, GOttes Zorn und Straffe von ihrem Gewiſſen abzuwenden, weil die meiſten kein bußferti- ges Hertz haben über ihre Sünden, beſtraffet werde, als welches der Haupt-Zweck iſt des gantzen Concepts: wie auch Zeugen fol. 153. fac. 2. Interr 3. ad artic. 6. auſſagen, daß die gantze Predigt fürnehmlich und insgemein wieder das falſche Chriſtenthum der heutigen Welt gerichtet geweſen ſey. So können wir nach dem Grunde auch nicht anders ſchlieſſen und urtheilen, als daß, was in angeführten Worten auf die Anſtellung des Buß-Tages gerichtet iſt, nicht ſchlechterdings könne angenommen werden. Denn in dem Abſehen wird auf die Anſtellung, weil mehrentheils nach dem gemeinen Verderben nur ſo ein opus operatum daraus gemachet wird, daß man dencket, man thue GOtt dem HErRN ein ſonderlich Werck, da man einen gewiſſen Tag darzu ausſetzet, daß man zuſammen kommt, eine Buß-Predigt hält und anhöret, Buß Gebeter betet, u. Buß Lieder ſinget, da doch die allerwenigſten darauf bedacht ſind, daß es ihnen mit andern und etwa auch andern inſonderheit vorzuleuchten, und ein gut Exempel zu geben, ein rechter Ernſt wäre, Buſſe zu thun, ihre Gewiſſen im Gebet und Flehen zu unterſuchen, was an ihrem Theil ſündliches und GOTT dem HERRN mißfälliges wäre; worinnen ſie bisher in allerley irdiſchen Begierden, Lüſten und Neigungen wieder den reinen Sinn und Willen GOttes und unſers

Hey-

Heylandes gewandelt, daß ſie allen denenſelbigen von nun an aus gantzem Hertzen auf ewig entſagen, und denenſelbigen nimmermehr zu folgen und Gehorſam zu leiſten, ſich in wahrer Aufrichtigkeit entſchloſſen; alſo, daß es kein falſches und heuchleriſches Vorgeben ſey, Buſſe zu thun und ſein Leben zu beſſern, da man ſich nicht ernſtlich darum bekümmert, daß man erkennen möge, was vor Sünden noch im Willen herrſchen, und dann, was man erkennet, und in wahrer Prüfung vor GOtt in ſeinem Gewiſſen fühlet, daß man daſſelbe abthue, und hinfort ernſtlich und beſtändig darwieder kämpfen wolle. Welches alles durch die Krafft GOttes in dem Blut JEſu CHriſti des Gecreutzigten möglich iſt, und unumgänglich nöthig, wo man anders ein freudiges Zeugniß in ſeinem Gewiſſen haben will, daß man in wahrer Buſſe ſtehe, und ſo Buſſe thue, daß man in dem Gerichte GOttes dafür im Glauben erkannt werde. Gewiß wer dieſes hertzlich erweget, wird leicht finden, daß derer allzuwenig ſind, die den Zweck bey denen angeſtelleten Buß-Tagen haben, daß ſie ſich vor GOtt darſtellen und ſo geſinnet ſeyn mögen; in Betrachtung deſſen mag es einem Seel-Sorger, von deſſen Händen die Seelen werden gefordert werden, ja wohl zu Hertzen gehen, und er daher ſeinen anvertrauten Schaafen zur Prüfung ernſtlich vorſtellen, was ſie thun; in welchem Abſehen ſie diß oder das anordnen und anſtellen? Und thut ein treuer Knecht GOttes was ihm nach GOttes Befehl und Willen oblieget, wenn er hierinnen niemand-

manden ſchenet, weil ihm eine Seele ſowohl als die andere anvertrauet, und er von einer ſowohl als von der andern wird Rechenſchafft geben müſſen, damit keiner ſeiner anvertrauten Seelen an jenem Tage auftreten möge und wieder ihn zeugen, daß er hier oder darinnen ſtumm geweſen und aus Furcht vor den Menſchen verſchwiegen, was ſie in Offenbahrung der Wahrheit mit Freudigkeit an die Gewiſſen hätten legen ſollen. Es wird nimand gerne an jenem Tage auf die lincke Seite wollen gewieſen ſeyn, und die Stimme hören, daß man von CHriſto weichen ſolle in Ewigkeit, welches doch durch Nachläßigkeit eines Predigers gar leicht geſchehen kan, wenn er den Rath GOttes verſchweiget, denen Gewiſſen die tödtlichen Wunden, die Schlangen-liſtige Verſtellungen der verderbten Natur und ihre verborgene Heucheley nicht entdecket, aus Mangel deſſen viel tauſend von wahrer Buſſe und ihrer Seeligkeit verhindert und zurücke gehalten werden. Um deswillen es einem Prediger nicht zu verargen, wenn er bey gottesdienſtlichen Anordnungen, der Buß-Tage und dergleichen auch denen Gewiſſen es zur Prüfung darſtellet. In welchem Abſehen ſie dis oder das thun? ob ſie aus einem wahrhafftigen ehrerbietigen Trieb gegen den heiligen und gerechten GOtt, und aus Liebe zu denen Seelen der Unterthanen, und aus Erkäntniß ihrer eigenen Noth und empfindlicher Erkäntniß der Sünden ſich mit andern in wahrer Zerknirſchung darzuſtellen, mit andern um Gnade zu bitten, die Verſöhnung und den Frieden in dem Blute JEſu

Chri-

CHriſti zu ſuchen, und wahrhafftig in ein neues Leben zu treten, oder das angefangene mit mehrern Ernſt fortzuführen; andere mit ſich in ſeinem Gebet vor den Thron GOttes zu ziehen und vor dieſelbe, wie vor ſich, um Gnade und Abwendung ſeiner Gerichte zu bitten, ob ſie es alſo angeordnet, oder **nur weil man höret/ daß es andere thun/ daß man es ihnen eben auch nachthut/** welches denn nichts anders iſt im Geiſtlichen, als ein **Nachäffen/** oder daß man ſonſten andere irrdiſche aus Furcht für den Verluſt des Zeitlichen und ſubtilere unbekannte Abſichten dabey hat, welches eines der vornehmſten Stücke iſt, darauf ein treuer Diener GOttes die Seelen führen ſoll. Und ſind wir der Meynung, daß wo es einen um die wahre Buſſe ein rechter Ernſt iſt, man ſich auch gerne in ſolche Prüfungen führen laſſe. Welches auch als eine Gnade von GOtt anzuſehen iſt, wenn nur ſonſt *in modo* **nicht** *excediret* **wird/** als etwann von einem **rohen unbußfertigen Lehrer** geſchehen kan, da man aus Unverſtand, und aus eigener Rachgier mit allerley Scheltworten drein wirfft, daß mans wohl mit Händen greiffen kan, was vor ein Geiſt rede. Es wird aber der Hr. Inſpector aus bisheriger ſorgfältiger Führung ſeines Amts, wie aus den Acten ſelbſt hie und da nicht undeutlich geſchloſſen wird, ſo anzuſehen ſeyn, daß **er nicht unter die rohen / fleiſchlichen und unbußfertigen** zu rechnen ſey, weil er nicht allein ſein eigen Verderben fühlet, ſondern auch mit Nachdruck daſſelbige insgemein aufdecket und ernſt-

lich

lich ſuchet, die Seelen davon abzuführen und zu Chriſto zu weiſen, daß ſie in ihm zu einer würcklichen Errettung gelangen, und alſo des wahren Heyls fähig und theilhafftig werden mögen.

Es kömmt aber hier eigentlich auf die Haupt-Sache an, ob der Hr. Inſpector ſchlechterdings die Anſtellung der Buß-Tage verworffen, und ob es in dem obig angeführten Worten klar und deutlich erhelle: dargegen haben wir ſchon oben dargethan aus der gantzen Abſicht des Concepts daß es wieder das opus operatum und beharrende Unbußfertigkeit gerichtet ſey, wie ſolches ein jeder leicht finden wird, wer dieſelbe auch nur in etwas durchlieſet; ja an eben dem angeführten Orte fol. 36. fac. 1. 2. erhellet aus unterſchiedenen Umſtänden, daß in gewiſſen Abſehen und auf gewiſſe general denominirte *Subjecta* die Epanorthoſis gerichtet ſey. Und nur etwas deſſen zu gedencken, ſo ſtehet fol. cit. fac. 2. daß es denen meiſten, (alle ſind nicht gemeynet, wie aus andern Stellen zu ſehen, act. Vol. 1. fol. 30. fac. 1. fol. 41. fac. 1 2.) um die Anordnung des Buß-Tages zu thun ſey, damit ſie nur in ihren Hüttgens mögen bleiben, um deſto beſſer ihres Fleiſches zu pflegen. Ob nun die meiſten ihres Orts ſo beſchaffen ſeyn, muß die Erfahrung den Ausſchlag geben bey denen, die Augen haben zu ſehen, und zu erkennen, wie gar gemein die berührten falſchen Abſichten ſind, indeſſen iſt doch ſo viel daraus zu ſchlieſſen, daß nicht ſchlechterdings wieder die Anordnung des Buß-Tages geredet werde, noch mehr aber mag es

aus

aus folgenden Worten klar werden, da ead. fac. dieſe Worte folgen: Wie ſind wir aber auch zu dergleichen Abſichten vor GOtt ſo aberglaubiſch, blind, daß wir ſolches mit denen gewöhnlichen Buß-Tagen, an welchen wir zwar von Buſſe viel Sagens, Singens und Klingens machen, aber doch keine Buſſe thun, von GOtt zu erlangen getrauen. Daß leyder insgemein Buß-Tage fruchtloß abgehen, lehret die Erfahrung: Und wenn man nun aus der Erfahrung gelernet, daß es mit vielen Buß-Tagen keine andere Beſchaffenheit gehabt, daß die Leute nach wie vor in gleichen Sünden geblieben, und keine wahrhafftige Aenderung folget, und die Leute ſtehen doch in Gedancken, es ſey was ſonderliches, wenn ein Buß-Tag angeſtellet wird, und meynen dabey bey dem lieben GOTT viel auszurichten, und ſeinen Zorn abzuwenden: was ſoll nun wohl ein Prediger bey ſolcher Beſchaffenheit thun? Er muß vor allen Dingen dieſe Mauer über einen Hauffen werffen, und die armen geblendeten Hertzen in eine Prüfung führen, und ihnen deutlich ſagen, wo ſie gefährlich kranck ſind; und damit verwirfft man die Sache an ſich nicht, ſondern in dem Abſehen, da man aus der Erfahrung gelernet, wie fruchtloß es mit denen vorigen Buß-Tagen abgegangen, und was man dabey vor falſche Meynungen habe, welche, wo ſie in dem Gemüthe bleiben, nichts anders verurſachen können, als Hinderung der Krafft des Wortes zur wahren Buſſe; und alſo wird auch nicht ſchlechterdings die Anordnung

des Buß-Tages verworffen, wenn man in redlichen Abſehen auf die Gewiſſen dringet, und ihnen vorſtellet die Sorge, die man ihrentwegen träget, daß ſie nicht ſind, wie ſie ſeyn ſollen; deſſen nicht zu gedencken, wie ſich der Hr. Inſpector d'isfalls hin und wieder erkläret.

Die andern 3. Puncte, aus welchen bewieſen werden will, daß ſchlechterdings die Anordnung des Buß-Tages verworffen worden ſey, ſind leichtlich aus dem, was ietzo angeführet worden, zu beantworten, denn daraus erfolget noch nicht gleich, wenn man fragt: was habt JHR angeſtellet? (da es doch aus Zeugen ſo klar nicht iſt, daß alſo geſprochen worden, auch der Hr. Inſpector es ſelbſten bekennet, deſſen nicht gewiß zu ſeyn) daß um deswillen, da man den Buß-Tag angeſtellet, es an ſich und ſchlechterdinges vor unrecht gehalten werde; ſondern wie aus der Predigt hin und wieder harmonice zu ſehen iſt, ſo werden die Gewiſſen damit gefaſſet, und auf die Prüfung geführet; und ſeynd freylich diejenigen gemeynet, die keinen andern Zweck dabey haben, als nur daß ſie mit dem äuſern Wercke das ihrige wollen gethan haben, und nicht mit Ernſt darauf bedacht ſeyn, wie ſowohl an ſich, als an andern, dasjenige möge abgethan werden, was den Augen GOttes misfällig, damit es alſo ein geſeegneter Buß-Tag ſeyn könne. Wenn aber dieſe Worte auf eine eintzele Perſon, nehmlich auf Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden, wollen gezogen und gedeutet werden, ſo müſte die Deutung aus den Umſtänden gantz klar ſeyn / daß es auf keine

ande-

andere Perſon gedeutet werden könne, oder es kömmt auf die Erklärung deſſen an, der ſolche Worte ausgeſprochen. Nun iſt es aber ſo klar und deutlich nicht, daß die Worte eben auf Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden ALLEIN gerichtet ſeyn, weilen 1) keine Gewißheit, daß von Ihr geredet worden, act. fol. 104. ad art. 64. fol. 133. fac. 2. Zum 2) iſt fol. 133. fac. 2. zu finden nach Zeugen Auſſage, daß der Hr. Inſpector mit keiner eintzelen Perſon zu thun gehabt; und es alſo auch von Zuhörern nicht ſo angenommen worden 3) Weil die Verordnung des Buß-Tages, durch Vermittelung mehrerer Perſonen herrühret, ſo kan es NB. AUCH auf andere gerichtet ſeyn und alſo nicht eben ſummus Epiſcopus NB. ALLEIN darunter verſtanden werden, als welche wohl eine beſſere Abſicht hiebey haben könnten, als einige von denen, durch welche die Anordnung imitiret wird. Da es nun alſo ſo deutlich nicht iſt, daß eben dadurch wenn gefraget wird, was habt Ihr angeſtellet? Jhro Hoch-Gräfl Gnaden ohnumgänglich müſſen verſtanden werden; ſo beruhet ja nun die Deutung der Worte auf den, der die Worte ſelbſten gebrauchet. Nun erkläret ſich hierüber der Hr. Lic., daß er mit dieſen Worten nicht NB. EBEN auf Jhro Hoch Gräfl Gnaden gezielet, auch nicht, daß er den actum des Anordnens an ſich, ſondern daß es nur nach gewohnten Weſen geſchehe, da man wohl äuſerlich Schein-Buß-Actus verrichtet, aber auf keine würckliche wahre Buſſe und ernſtliche Veränderung, Bereuung und

Abthuung des Böſen bedacht ſey, noch von ſich ſpüren läſſet; dann auch, daß er ſolches insgemein geredet habe, daß er damit auch die Zuhörer insgeſamt, ſo viel davon nicht anders geſinnet ſind, angeredet; vielweniger, wenn er ja dieſe Rede gebrauchet, und damit NB. AUCH Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden gemeynet, daß er animum, affectum und intentionem injuriandi gehabt haben ſollte. Wie ſolches mit mehrern zu ſehen, Vol. 1. fol. 215. fac. 1. fol. 217. fac. 1. fol. 218. fac. 1. fol. 220. fac. 1. fol. 224. fac. 2. Wenn nun alſo mit dieſen Worten: **Was habt ihr angeſtellet?** nichts anders gemeynet iſt, als daß die bey Anordnung des Buß-Tages ſich befindende defectus, nicht aber der actus an ſich ſelbſten beſtraffet werde; ſo kan es denn auch nicht mit Recht, als eine Beſchimpfung derer, die den Buß Tag angeordnet haben, ausgedeutet werden. Denn was nicht recht und vor GOTT nach ſeinem Wort ſträflich iſt, ja denen Seelen ſelbſt ſehr ſchädlich, wo ſie darinnen verbleiben und verharren, das kan ja vor keine Beſchimpfung ausgeleget werden, wenn es von demjenigen beſtraffet wird, der es Amts halben thun muß, und dazu zu ſolcher Zeit, da es ja dem Prediger von GOTT injungiret wird, daß er Buſſe predigen, die Sünden und ſonderlich diejenigen ſtraffe, und jedermann vorhalten ſolle die GOttes Gnade aufhalten und ſeinen Zorn reitzen u. mehr u. mehr anzünden. Da ſoll auch ein Lehrer niemanden ſcheuen, und wer ſich davon ausnehmen wollte, daß ihm ſeine Sünden nicht dürfften vor

Augen

Augen geſtellet werden, der gåbe damit zu erkennen, daß er noch in Unbußfertigkeit, und alſo auch noch unter GOttes Zorn liege, und nicht begehre davon entlediget zu werden. So wolltens ja manche gerne haben, daß wenn ſie Buß-Tage und andere gute Anſtalten anordnen, ſie nur davon verſchonet blieben, und ihnen die Wahrheit nicht geſaget, und ihre Fehler nicht beſtraffet werden dürfften. Und ſie alſo nur den Ruhm dabey håtten, daß ſie gute und löbliche Dinge anordnen, aber nicht thun dürfften, welches ihnen doch allein Ehre und Ruhm vor GOtt bringet. Ein durch das Creutz JESU gebeugtes Gemüthe, das ſeine Sünden fürchtet, und ſich mit andern als bußfertig darſtellen will, dencket an keine Beſchimpfung, wenn auch ſeine Sünden öffentlich beſtraffet würden, als geſchehe ihm dadurch unrecht, indeme man ſich ja darſtellet, als einen ſolchen, der geſündiget habe, und ſein Unrecht erkennet, der gerne hören will, was unrechtes an ihm ſey, daß er ſolches bereuen und beweinen möge, und auch das abgethan werde, was ſtråflich und ſchådlich iſt für GOtt und Menſchen. Wir ſehen in der Heil. Schrifft an David, Hiskia und andern Königen, was ihr Exempel gefruchtet, wenn ſie die Beſtraffung in ihren Sünden angenommen und ihre Buſſe innerlich vor GOtt und auswendig vor den Menſchen kund werden lieſſen, und ſich das nicht vor einen Schimpf gerechnet, daß ihnen durchs Geſetz ihre Sünden geoffenbaret würden. Hingegen haben diejenigen Könige, die von denen wahren Propheten nicht leiden konnten,

ten, daß ſie ſie mit unter andern beſtrafften, ſich ſelbſt und ihr Land in gröſtes Unheil gebracht; wie ſolches an vielen Exempeln in der Schrifft klar iſt. Welches wir um deswillen beybringen, daß wir damit zeigen; wenn auch gleich offenbahr wäre, daß mit dieſen Worten: Was habt ihr angeſtellet? diejenigen gemeynet ſeyn, ſo den Buß-Tag angeſtellet und angeordnet, da in Beſtraffung auf nichts anders, als auf den dabey befindlichen defectum geſehen wird, man es nicht eben gleich als eine Beſchimpfung oder *Injurie* der Obern anzunehmen habe; ſondern wäre da am beſten gethan, daß man gütlich mit dem Prediger ſelbſt redete, und ihme Freyheit lieſſe, worinnen er dann etwan meynete, daß auf Seiten der Obrigkeit ein defectus bey Anordnung des Buß-Tages beſtünde, ſo könnte vielleicht die Sache bald zu einem geſeegneten Ausgang kom̃en, wie wir uns denn durch die angebohrne Blindheit immer reiner düncken, als wir ſind, wie das die Frömmeſten täglich an ſich erfahren. Wenn man aber die Beſtraffung eines Predigers gleich übel aufnimmt, allzuſehr empfindet und daher mit äuſſerer gerichtlichen Härte und Schärffe auf den Prediger dringet; ſo iſt es nicht allein ein groſſes Vorurtheil gegen die Anklägere, daß es nicht ſo gut um ihre Seelen ſtehen müſſe, als ſie etwan gedencken, ſondern auch ein ſchwerer Stand vor einen Seelſorger und Prediger. Wer dann in der Furcht GOttes reiflich überlegen und in Betrachtung ziehen wird, wie einem Prediger wohl zu mu-

the ſeyn mag, wenn er ſo viel Seelen vor ſich hat, und er ſoll vor alle dieſelben an jenem Tage Rechenſchafft geben; und es liegt ſo viel an einer Seelen, wo dieſelbe verwahrloſet wird, alſo daß ſie eine gantze Ewigkeit voller Qvaal und Verdamniß zu gewarten hat, und hingegen einer gantzen Ewigkeit volles Friedens und voller Seeligkeit beraubet seyn muß; wenn ihm nun auch ſein eigen Elend vor Augen lieget und die Gefahr aller derer, vor die er einmahl ſtehen ſoll; er ſiehet und kan es aus unbetrüglichen Kennzeichen bemercken, daß die meiſten noch nicht auf dem rechten Wege begriffen ſind; er muß es an dieſem und jenem beſorgen, weil ſich das Bild JEſu CHriſti und ſeiner Nachfolge in Worten und Wercken nicht recht blicken läſt, obwohl ſonſten nichts grob-ſträfliches zu ſehen iſt: Keinen ſoll er die Wahrheit und den Rath GOttes von ihrer Seeligkeit verhalten, keiner ſoll durch ſeine Schuld verlohren werden, wo er anders ſeine Seele nicht dabey einbüſſen und verliehren will: da iſt ja wohl zu gedencken, daß ein ſolches Gemüth gar leicht in groſſe Aengſtlichkeit, innern Schmertz und Wehmuth geſetzet werden könne, daß es hernach ſeinen Kummer in ſolchen Worten heraus ſchütte, die freylich manchen nicht anſtehen und NB. die Vernunfft vieles daran zu tadeln findet, daß ſie es wohl vor lauter Haß, Zorn und bitteres Aufrücken anſiehet; da aber der Grund jenerſeits nichts anders iſt, als Liebe und Sorge vor die armen Seelen, und denn auch vor ſich ſelbſt, daß man nicht ſamt den andern in die ewige Verdammniß

geſtürtzet werden möge. Mit ſolchen hat man ja noch wohl Mitleiden zu haben, und es ſo genau nicht nach gerichtlichem Rigore zu nehmen, da man ſonſten einen Betrübten noch mehr betrübet, welches GOTT dem HERRN ja nicht gefallen kan. Gewiß wer jemahlen erfahren hat, was es iſt, das Amt des Geiſtes an denen Seelen zu führen, und von dem HERRN Gnade empfangen, nur in etwas treu zu ſeyn, der wird hierinnen Zeugniß geben müſſen.

Was den dritten Beweiß betrifft, daß Herr Lic. G. die Anordnung des Buß-Tages ſchlechterdings verworffen haben ſoll, weil er die Anſtellung ein Affen-Spiel genennet, ſo iſt aus Fol. 35. fac. 1. und 2. ſo klar und deutlich, daß die Anſtellung des Buß-Tages nicht ſchlechterdings ein Affen Spiel genennet werde, ſondern nur in gewiſſen Abſehen, da die meiſten an denen Buß Tagen nur die euſern Ceremonien mithalten, und ſich mit Singen und Beten bußfertig ſtellen, und es andern, die auch nicht anders ſind, nur nachmachen und doch keine wahre Buſſe thun. Welches man gewiß obgemeldter maſſen ein Affen-Spiel nennen kan: ob es wohl hart ſcheinet: es wird denen Kindern Iſrael auch hart vorgekommen ſeyn, wenn NB. der Prophet Malachias unter ihnen aufgetreten und ihnen im Nahmen des HERRN verkündiget, daß er ihnen den Koth ihrer Feyer-Tage ins Angeſicht werffen wolle. Die Feyer-Tage hätte ja GOTT gebothen, aber ſie hielten ſie nicht, wie ſie ſie halten ſollten, und lieſſens nur bey dem euſern bewenden

den, blieben in ihren Sünden einmahl wie das andere, und ſo waren ſie GOTT nicht gefällig. Alſo wo die Buß-Tage ohne wahrhafftige Buſſe gehalten werden, ob zwar die Buß-Tage an ſich und auch deren Anordnung nicht verwerflich und ein Affen-Spiel ſind, werden aber und ſind ein Affen-Spiel, wo wir GOTT einen unvernünfftigen Gottesdienſt bringen, da wir mit dem Munde ſingen und ſagen, daß uns unſere Sünden hertzlich leid ſeyn, und das Hertze weiß nichts davon. Weiß von keiner wahren Zerknirſchung und Abſterbung der Sünde in dem Tode CHriſti, als man doch im Singen und Beten mit dem Munde vorgiebt, ſondern wenn die Kirche aus, und die Buß-Tage vorbey, die meiſten kaum mehr wiſſen, was ſie gehöret, geſungen und gebetet, zum wenigſten beweiſen ſie es in der praxi, daß mans wohl an ihnen gewahr werden kan, das mag ja wohl ein Affen-Spiel heiſſen, da man GOTT dem HERRN, den Allerhöchſten etwas fürlüget und gauckelt, als es an berührten Ort, der andern nicht zu gedencken, mit mehrern ausgeführet iſt, daß wir uns faſt wundern müſſen, wie man doch ſolche harte Reden dahin deuten könne, daß ſie ſchlechthin von allem Gottesdienſt und Anſtellung des Buß-Tages ſollen genommen werden: indem die Connexion des vorhergehenden und nachfolgenden ein gantz anders anweiſet. Es müſſe denn bewieſen werden, daß es mit dem heutigen Gottesdienſt und denen Buß-Tagen nicht ſo beſchaffen ſey, als es daſelbſt vorgeſtellet wird, davon wir aber in denen Acten nicht

finden, daß hierüber einiger Zweiffel gemacht werde, und mag es ja der Augenſchein gnugſam ausweiſen act. fol. 104. ad Art. 66.

Wenn denn auch vors 4te eingewendet wird, es habe der Hr. Lic. G. den Buß-Tag vor unnöthig und überflüßig gehalten, ſo muß er ihn ja ſchlechterdings wollen verworffen wiſſen. Unſere Antwort iſt dieſe: Wenn der Hr. Lic. die Anſtellung des Buß-Tages vor unnöthig gehalten, ſo hat er auch die Anſtellung des Buß-Tages ſchlechterdings verworffen. Nun aber iſt das erſte nicht klar, ſondern die Umſtände weiſen ein anders. Daß, ſo ferne es mit denen Buß-Tagen bey dem alten bleibet, da man es nur ſo bey dem äuſern bewenden läſt und nicht mit Ernſt darauf bedacht iſt, wie dem defectui mit mehrerm Nachdruck möge abgeholffen werden, daß es doch zu würcklichen Buß-Tagen komme, und nicht nur immer dem Nahmen nach Buß-Tage bleiben, da es wohl heiſſet: man habe einen Buß-Tag gehalten, aber nicht Buſſe gethan: bey ſolcher Bewandniß ſeyn die Buß-Tage ja wohl unnöthige Buß-Tage. Wer die Buſſe ſchlechterdings vor nöthig hält, wo anders GOttes Zorn ſoll abgewendet werden, der wird die Buß-Tage nicht ſchlechterdings verwerffen, ſondern gerne ſehen, daß viel Buß-Tage angeſtellet werden, wenn nur Buſſe gethan wird. Nun ſiehet man aber in der gantzen Predigt, wie ernſtlich es dem Hrn. Inſpectori darum zu thun ſey, daß man Buſſe thun möge, ja, daß er vorſtellen möge, wie nöthig es ſey, Buſſe zu thun, ſo gar, daß man ohne Buſſe

zu

zu keiner Gnade kommen könne bey GOTT, daß ſeine Gerichte nicht allein nicht können abgewendet, ſondern vielmehr müſſen gehäuffet werden, und wenn man auch noch ſo viel äuſerlich Gutes thäte, wo man ohne wahre Buſſe bleibet, und ſich auf ſein äuſerlich Gutes verläſſet, als ſey daſſelbige ſchon genug, und könne man damit ſchon auskommen: ſo iſt ja nicht zu gedencken, daß ihm die Buß-Tage an ſich ſollten zuwieder ſeyn, und als ſollte er ſie an ſich vor unnöthig halten. Und wann alſo einige Worte ſo wollen lauten, ſo zwingt uns ja die Haupt-Sache, die er für hat, nehmlich, daß er ſeine Zuhörer zu einer wahren Buſſe bringe, daß wirs nicht ſchlechterdings annehmen können, ſondern, daß es nur in gewiſſem Abſehen geredet zu ſeyn, müſte verſtanden werden. Wie ſich denn auch der Hr. Lic. ſelbſt alſo erkläret Vol. 1. art. fol. 90. ad art. 38. und an andern Orten mehr.

Wenn wir nun alſo aus angeführten Gründen und Urſachen in unſerm Gewiſſen überzeuget ſind, daß Hr. Lic G. weder den öffentlichen Gottesdienſt, noch die Anſtellung des Buß-Tages ſchlechterdinges verworffen, ſondern in Abſicht auf die darbey ſich befindende beharrliche Unbußfertigkeit, als wohin auch allein die hartſcheinende Reden und Expreſſionen zielen und auf nichts anders zu deuten ſind; und alſo auch ſolches weder wieder die Liebe, noch göttliche Wahrheit impingiret, noch auch als eine Verachtung oder *Injurie* gegen die Obrigkeit mit Recht und Grund aufgedecket werden kan. So wird man leicht ſchlieſſen können, was

was unſere Meynung ſey auf die andere Frage: Ob Hr. Hoff-Rath *S.* in dieſer Sache gegen Hrn. *Lic.G.* das ihm anbefohlne *Fiſcal*iſche Amt mit gutem Gewiſſen habe führen können: Und dann: Ob keine boßhafftige Verdrehungen gemacht worden ſeyn? Vielleicht wird man ſchon ſelbſt durch die Gnade GOttes, die uns immer als eine erbarmende und treue Mutter nachgehet, daß ſie uns und unſere Fehler erinnere, und durch inwendige Zucht in dem Gewiſſen darauf führe, wo wir uns in einer Sache, die Liebe gegen GOTT und dem Nächſten betreffende, zuweit vergangen haben, ja zuweilen einiges Zeugniß in dem Gewiſſen finden, daß man ſich zu Anfang bey anhörender Predigt durch Unmuth nicht ſogleich einnehmen laſſen ſolle, vielweniger denſelben weiter nachzugeben und auf ſeiner Meynung zu beharren, als ob in gedachter Predigt der öffentliche Gottesdienſt, und die Anordnung des Buß-Tags ſchlechterdings wäre verſpottet worden, und daß man ſo fort viel beſſer gethan haben würde, ins Heiligthum für GOTT zu treten, um wahre Reinigung und Leuterung des Hertzens zu bitten, um nicht etwas in ſich aufkommen zu laſſen, ſo wieder die ſanffte reine Liebe gegen den Nächſten wäre, und die Frucht der zur Buſſe ruffenden Stimme hinderte; und denn auch, daß man mit Hr. Lic. G. vorhero ſelbſt gütlich hätte geredet, und ſich mit demſelben über dem unter der Predigt vorgekommenen Scrupel als ob er die Anordnung des Buß Tages und allen öffentlichen Gottesdienſt ſchlechterdings verſpot-

ſpottet, beſprechen ſollen: und wo man da keine ſattſame Erklärung und offenes Ohr gefunden hätte, alsdann erſt dergleichen etwas zu thun, was geſchehen iſt. Da aber die Sache gleich in einer ſich nicht mit ſanffter Liebe erinnernden Strenge vorgenommen worden, ſo ſiehet man wohl, daß man diesfalls nicht allerdings approbiren könne, was wieder Hr. Lic. G. vorgenommen worden, und alſo auch das Gewiſſen vor GOtt nicht frey und untadelhafft geblieben, ſondern Noth gelitten habe; welches wir zuförderſt zu eigener Uberlegung und Prüfung als Theologi überlaſſen, GOTT hertzlich bittende, daß er hierzu viel Gnade und Barmhertzigkeit darreichen wolle, damit nichts unerkannt und verdeckt bleiben möge, was uns für ſeinem Gerichte zu unſerm ewigen Schaden anklagen und verdammen könnte. Was aber anbey die harten Reden betrifft, da der Hr. Inſpector den Herrn Hoff Rath einen Teuffel geſcholten/ und auch Teuffliſcher Verdrehungen beſchuldiget, ſo können wir nicht verhalten, daß er wohl *NB.* IN SENSU THEOLOGICO nach den vorhergegangenen Umſtänden ex juſtiſſimo dolore alſo zu klagen, Anlaß nehmen mögen; worzu denn kömmet, daß er es auch nur zu Theologis und guten Freunden, und intra privatos parietes geſagt. Daraus ſo viel abzunehmen, daß er ſolches nicht animo injuriandi vorgebracht, wie denn dieſer Umſtand ſo viel ohnedem vor ſich hat, daß er auch einen Fehler des Menſchen verringert, wo der andere Theil mehr nach der Strenge, als Liebe verfahren will.

Als

Als können wir demſelben nicht verhalten, wie es auch jedermann in Chriſtliche Erwegung der Umſtände leichtlich erachten wird, daß für dem Gerichte GOttes die Verantwortung ſolcher proceduren werde gar zu ſchwer fallen. Denn da ein Seel-Sorger über die Seelen wachen muß, als der da Rechenſchafft dafür geben ſolle, und da denen Seelen gar nicht gut iſt, wenn jener ſein Amt mit Seuffzen zu thun genöthiget wird, als Hebr. XIII.17. geſchrieben ſtehet: wie vielweniger kans denn gut ſeyn, da man einen ſolchen, der nichts anders, denn die Wahrheit nach GOttes Wort geprediget, in einen ſo ſchweren Proceß wieder Willen hinneinzeucht, da doch er eine ſo lange Zeit zu unzehlig vielen Kummer und Seuffzen gedrungen worden, welches ja GOTT nicht unerhöret laſſen wird. Derſelbe wird das Gericht halten, nicht wie mans ſo oder ſo aus eigenen Worten erzwingen will, ſondern wie er das Hertz der Seel-Sorger findet, welche er offt alſo dirigiret, daß ſie nicht nur den Stab ſanfft, ſondern auch den Stab weh gebrauchen müſſen. Denn weil andere öffters zuviel Gunſt oder Scheu vor uns haben, das zu ſagen, was ſie in uns zu ſeyn erkennen, und zwar alſo, daß es nichts zweiffelhafftiges, ſondern Wahrheit ſey, ſo fügets die heilige Regierung GOttes, daß es uns dennoch durch jemand, abſonderlich durch darzu beſtellte Seel-Sorger geſaget werden muß, obwohl nicht allezeit in ſolcher Art der Liebe u. Sanfftmuth als wir wollten. Läſſet man aber darüber den Satan im Hertzen was bitteres auftreiben wieder ſolche göttl. Wahrheiten,

heiten, die die gröſſeſten Stützen ſeines Lügen-Reichs über einen Hauffen werffen, damit er ſeinen Pallaſt recht beſtützen könne, ſo ſchläget gar leicht ein ſchweres Gericht der Verblendung hinzu, daß man meyne, aus dem Grunde, da der getreue Wächter hier oder da in Worten zuviel gethan zu haben ſcheinet, ihn mit allen extremen Plagen belegen zu können, uneingedenck des Wortes Pauli, welches allen treumeynenden Seelen-Hirten nicht weniger zukömmt: ſind wir mäßig, ſo ſind wir euch mäßig, thun wir aber zuviel, ſo thun wirs GOtte 2. Cor. V. 13. wobey der ſeel. Lutherus ſetzet: **Ob wir gleich ſcharff mit denen Leuten fahren, ſo dienen wir doch GOtt daran: thun wir aber ſäuberlich und mäßig mit ihnen, ſo thun wirs den Leuten zu Dienſt, daß allenthalben recht und wohl gethan iſt.** Müſſen denn rechtſchaffene Lehrer deswegen viel leiden, ſo fället das Gerichte GOTT heim, der nicht richten wird, wie ein Menſch, ſondern dem, der ſeinethalben nach Sap. am V. geängſtiget wird, Recht zu ſchaffen wiſſen, gewiß am Jüngſten Tage, wo nicht noch in dieſer Zeit: Davon Chriſtus ſpricht Luc. XVIII. Sollte aber GOTT nicht retten ſeine Auserwehlten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, und ſollte Gedult darüber haben? Ich ſage euch, er wird ſie erretten in einer Kürtze. Sollte nun ſo gar es dahin kommen, daß S. Hoch-Gräfl. Gnaden ſich bewegen lieſſen, Ihren Inſpectorem und Hoff-Prediger, welcher Ihnen ſo lange Zeit treue Dienſte am Wort und Gewiſſen gethan, ſeines Amts zu

erlaſ-

erlaſſen und zu dimittiren; ſo geben wir dem Hrn. Hoff-Rath zu bedencken, wie durch ſeine Veranlaſſung beydes ein ſchweres Gericht über das Hoch-Gräfl. Hauß gezogen würde, und er ſelbſt die ſchwere Rechenſchafft davon über ſich hätte. Denn daß es ſich mit ſolcher dimiſſion treuer Prediger und Annehmung anderer, nicht ſo handeln laſſe, wie es für den Menſchen ſcheinet; hiervon bitten wir zu leſen und zu erwegen, was in dem I. Theil der Conſiliorum Dedekenni p. 1024. ſ. 6. 7. über D. Molini dimiſſion zu Arnſtadt LUTHERUS ſelbſt vormahls judiciret hat. Und ſo dawieder eingewendet wird, daß Hr. Lic. G die öffentliche Declaration thun ſolle; ſo iſt aus dieſem Reſponſo mit mehrern zu erſehen, wie dadurch nur Sünde mit Sünden gehäuffet würden, zumahlen das Volck in die Gedancken gerathen dürffte, als hätte er unrecht geprediget, und wäre es an dem, daß mit dem äuſerlichen Gottesdienſt quovis modo alles gethan wäre, welches weder Obern noch Unterthanen für GOTT gut ſeyn könnte. Dannenhero wir gäntzlich dafür halten, Hohe und Niedrige haben ſich in dieſer Sache unter GOttes gewaltiger Hand zu demüthigen, und da aus der geſchehenen gerichtlichen Verhörung zum Uberfluß zu Tage liegt, wie ſich der Hr. Inſpector in Erkäntniß ſeiner anklebenden Schwachheit viel weiter mit Worten von ſelbſten herausgelaſſen, als er in foro humano hätte nöthig gehabt, ſo werde am beſten für GOTT und Menſchen der Sache gerathen ſeyn, wann S. Hoch-Gräfl. Gnaden ſich in Chriſtlicher

cher Unterthänigkeit unter GOTT entſchlieſſen, aller Gefahr für göttlichen Gerichte und der Weiterung unter Menſchen dergeſtalt vorzubeugen, daß Sie zwiſchen dem Hrn. Hoff Rath und Hrn. Inſpector eine Chriſtliche Verſöhnung in Gnaden befordern und dieſen für GOtt überlaſſen, wiefern er ſowohl dem reſpect gegen Hoch-Gräfliche Herrſchafft, als ſeinem Gewiſſen und Amte gemäß finden werde, pro concione der Sache alſo zu gedencken, daß allenthalben ein gutes Vernehmen mit der nöthigen Erbauung daraus vermehret werde.

Und diß iſt alſo unſer Chriſtliches Gutachten und deutliche Declaration auf die vorgelegte Frage, ſo wie wir es in unſerm Gewiſſen, nicht nach Gunſt oder Freundſchafft, ſondern nach der Wahrheit erkennen, und auch einſtens NB. für GOtt zu verantworten gedencken, der barmhertzige und ewige GOTT verleihe durch ſeine Gnade, dasjenige zu erkennen und zu thun, was zum wahren Friede für ihm und uns untereinander diene, damit Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit unverletzet bleibe, zu groſſer Freudigkeit für dem Stuhl GOttes auf den Tag der Erlöſung. Womit wir unter GOttes Schutz und Gnade verbleiben rc.

§. XXV. Den 26. Decembr. 1706. brachte der Bothe die Acta an die Juriſten-Facultät zu X. nebſt einem Schreiben von denen Gräflichen Herren Räthen, in welchem von ſelbiger ein Urtheil verlanget wurde. Dieſes wurde auch, ſo bald als mög- Urtheil der Juriſtiſchen Facultät daſelbſt.

lich, ausgefertiget, und iſt Vol. 2. fol. 251. ſeq. zu befinden.

Als dieſelben uns die wieder den Inſpectorem zu G. &c. ergangene Inquiſitions-Acta, und was derſelbe abermahls zu ſeiner Defenſion in Schrifften ubergeben, nebſt übrigen in 2. Voluminibus beſtehenden Acten zugeſchicket, und ſich des Rechten darüber zu berichten verlanget; Demnach erachten wir ꝛc. nach fleißiger Verleſ- und Erwegung vor Recht: Nunmehro aus denen Acten ſo viel zu befinden, daß der Inſpector &c. von der angeſtellten Inquiſition zu abſolviren, auch mit Erſtattung der Unkoſten, zu verſchonen; er iſt aber dennoch künfftig bey dem nächſten Buß-Tage in der Predigt nach dem Inhalt des Reſponſi der Theologiſchen Facultät zu Leipzig ſich zu declariren, ingleichen Ihrer Hoch Gräfl. Gnaden ſeine ſchuldige ſubmiſſion ſchrifftlich zu bezeugen, auch denen Herren ſowohl als dem Hoff-Rath S. eine Ehren Erklärung im Conſiſtorio zu thun ſchuldig. V. R. W.

Rationes decidendi.

Obwohl der Inſpector G. dreyer Haupt-Puncten halber in Actis beſchuldiget und deßwegen wieder ihn die inquiſition angeſtellet worden, daß er nehmlich 1) in der Buß-Predigt den 14. Novembris 1703. die Anordnung des Buß-Tages perſtringiret und ſich dahero an dem Amte der Hohen Landes-Obrigkeit vergriffen. Hiernechſt auch 2) in ſolcher Predigt einige ſchismatiſche Lehren geführet und 3) ſein Amt ſowohl bey dem Beichtſitzen

als

als in dem Catechiſmus-Examine und bey der Confirmation nicht gebührend verwaltet; Was nun den erſten Punct betrifft, ſo wird hauptſächlich, daß er wieder die Anſtellung des Buß-Tages die Predigt gerichtet gehabt, vorgegeben, indem er ſich der formalien gebraucht: Was habt ihr angeſtellet? Affen-Werck. Item den Buß Tag ein Affen-Spiel genennet, vor überflüßig erachtet, wie ſolches Teſt. 2. ad Artic. prob. 6. 9. 11. & 12. item Teſt. 1. & 7. ad Artic. 12. der Inſpector ſelbſt auch dergleichen Worte gebraucht zu haben nicht in Abrede iſt, wie nicht weniger, daß er geſaget, daß MAN denen Benachbarten darunter nachäffe, nach Inhalt des Concepts der Predigt Vol. 1. fol. 36. und daher genugſam zu erhellen ſcheinet, daß er die Hoch-Gräfl. Anordnung ſelbſt hierunter gemeynet. Ferner auch wegen des andern Puncts der Inſpector in ſeinen Brieffen ſowohl als in der Predigt viele nachdenckliche Reden gebrauchet, wie nehmlich unſer äuſerlicher Gottesdienſt ein Affen-Werck ſey und nichts tauge, und ihn einen Qvarck des Gottesdienſtes genannt, da keine Beſſerung zu hoffen, als daß es durchs Feuer der göttlichen Gerichte gereiniget werde, ſolches auch auf der gantzen Lutheriſchen Kirchen Gottesdienſt gezogen, desgleichen auch gedacht, NB. daß die Gläubigen dem heutigen Policey- und Kirchen-Weſen abgeſtorben, und hieraus nicht undeutlich abzunehmen ſeyn möchte, daß er den gantzen Gottesdienſt verworffen und ſchismatiſche Lehren geführet; überdem, welches der dritte Haupt-Punct

iſt, demſelben imputiret wird, daß er mit Ungedult die Leute vom Beicht-Stuhl abgewieſen, das Catechiſiren allemahl mit Poltern verrichtet, die Kinder bey der confirmation hart angefahren, groſſe Straff-Predigten wieder die Eltern gehalten, wenn die Kinder nicht ordentlich die Sache vorbringen können, die Kinder durch den Præceptorem catechiſiren laſſen, die Schulen nicht viſitiret, und was dergleichen mehr, um welcher Urſachen willen von dem Schöppen-Stuhl zu Leipzig Vol. 1. fol. 653. derſelbe auf ein Viertel-Jahr ſuſpendiret, die fol. 62. entworffene declaration bey öffentlichen Gottesdienſt abzuleſen, desgleichen Ihre Hoch-Gräfl. Gnaden und deren Judicio, wie auch Hoff-Rath S. eine Abbitte zu thun, und die Unkoſten zu erſtatten, condemniret worden, und es aus den oben angeführten Urſachen das Anſehen gewinnet, daß dieſes Urthel, ſo auch in rem judicatam ergangen, zu confirmiren geweſen.

Weil aber dennoch aus dem Concept der Predigt ſowohl als auch aus andern Umſtänden in actis deutlich erhellet, daß der Inſpector nicht ſchlechterdings die Buß-Tage verworffen, ſondern die gantze Predigt wieder das falſche Chriſtenthum und den falſchen Gottesdienſt gegangen, wie Teſt. 2. & 6. ad art. prob. 6. interr. 3. & 16. bezeugen und ad interr. 17 darzuthun, daß angeführet worden, daß man GOtt nur eine Buſſe vorlöge, ihm aber um Kirchen-Gelauffe und Buß-Tage nicht zu thun ſey, weil er Hertzen haben wolle, teſt. 2. & 6. ad interr. 3. art. 9. aus welcher Haupt-Abſicht

ſicht der gantzen Predigt auch von denen darbey gebrauchten harten *expreſſionen* zu urtheilen, und alſo leicht zu ſehen, daß der Inſpector nicht willens geweſen, die Buß-Tage ſchlechterdinges, indem er ja öffters auf Buß-Tagen ſelbſt geprediget und ſie alſo approbiret, ſondern nur den Mißbrauch, und daß die meiſten ein opus operatum daraus machten, zu verwerffen, in welcher Abſicht ſie wohl Affen-Werck, Affen-Spiel und Affen-Tage können genennet werden, indem man GOTT ſelbſt damit äffet, wie dann da teſtis 2. den 6ten Articul, daß die gehaltene Predigt vornehmlich wieder die Anſtellung des Buß-Tages gerichtet, bejahet, teſtis 4. ſofort den Articul mit Nein beantwortet, auch teſtis 1. bezeuget, daß er geſaget, wenn es die Buß-Tage und Feyer-Tage ausmachten, ſo hielte man ja alle Jahr 4 mahl Buß-Tage, obwohl der Zeuge ohne Grund daraus ſchlieſſet, als wäre dem Inſpectori der Buß-Tag zuwieder geweſen, da vielmehr daraus erhellet, daß er nur dawieder geredet, daß man meyne, es machen es die Buß-Tage aus, und daher, wann teſtis 2. ad art. 9. ſaget, daß gedacht worden, daß die Buß-Tage überflüßig wären, wohl aus eben dem Grunde erklähret werden kan, weil die meiſten es nur bey dem äuſerlichen *opere operato* bewenden laſſen, gleichwie auch eben derſelbe Zeuge nebſt den andern hernach auf das interrog 2 von dem Wort überflüßig nichts will gehöret haben, deßgleichen die Zeugen ad interrog. 5. Art. 9. bekennen, daß es alles dahin gegangen,

daß es GOtte um das äuſerliche Weſen der Buß-Tage nicht zu thun ſey; und teſtis 7. ad artic. 11. nicht wiſſen will, ob der Inſpector geſaget, was habt Ihr, oder was haben Wir angeſtellet? darauf er auch ſelbſt geantwortet haben ſoll nach Inhalt des 12. Articuls: Wir haben ein recht Affen-Spiel angeſtellet; und wann auch ſolches geſchehen, und von Nachäffen anderer geſagt worden, daraus doch nicht ſo gleich folget, daß er die Anſtellung des Buß-Tages ſchlechterdinges verworffen, ſondern vielmehr nur es zur Prüfung und zwar weil er insgemein geredet, allen Zuhörern geben wollen, ob ſie auch die rechte Abſicht, wahre Buſſe zu thun, im Hertzen und Willen hätten, dergleichen Vorhaltung ja ein Prediger auch wohl, zumahlen an Buß-Tagen, NB. der Obrigkeit ſelbſt vorlegen kan, ohne ſich dadurch an ihrem Amt zu vergreiffen, ihr das Recht, Buß-Tage anzuſtellen, zu diſputiren, oder ſich ſonſt wiederſpenſtig und ungehorſam zu bezeigen, zumahl da der Hoch Gräfl. Anordnung der Buß-Tage in der Predigt mit keinem Worte gedacht, wie teſtis 2. ad interrogat. 4. Art. 6. geſtehet und kein Zeuge anders ſagen kan, der Inſpector G. ſelbſt auch, daß dieſes allein ſeine intention geweſen, den Mißbrauch, den man mit den Buß-Tagen treibet, zu beſtraffen, und keinesweges ſich wieder ſeine Obrigkeit zu ſetzen, ſich gleich anfangs deutlich genug erkläret. Und nicht hindert, daß der Sache durch eine öffentliche declaration, darzu ſich der Inſpector anfangs erbothen, und wie ſie fol. 62. Vol.

1. zu

1. zu befinden, ſelbſt aufgeſetzt, mit eins hätte abgeholffen werden können, ſintemahl er hernach Urſachen angezeiget, warum er ſolche von der Cantzel herzuleſen, NB. ſeinem Gewiſſen entgegen zu ſeyn geachtet, zumahl da einige nur ein Aergerniß aus ſeiner Predigt genommen haben wollen, und daß die gantze Gemeinde dadurch geärgert, in actis nicht erwieſen, vielmehr das Gegentheil aus der Zeugen Auſſage abzunehmen, daher auch die löbliche *Theologiſche Facultät* zu Leipzig in ihren Vol. 1. fol. 668. ſqq. befindlichen Reſponſo vor billig erkannt, daß der Inſpector mit Ableſung einer öffentlichen Declaration gröſſer Aergerniß zu vermeiden, zu verſchonen ſey, Vol. 1. fol. 674. Hiernechſt was den andern Haupt-Punct von den ſchismatiſchen Lehren betrifft, in eben ietzt angeführten Reſponſo der Theologiſchen Facultät zu Leipzig der Inſpector G. von denen Beſchuldigungen mit ſattſamen Gründen gäntzlich liberiret und daß in ſolcher Predigt, ob darinnen gleich ziemlich hart geredet, doch nichts enthalten, was nicht der H. Schrifft und denen ſymboliſchen Büchern gemäß, ausgeführet, folglich ſolches und dergleichen hier weitleufftig zu wiederholen nicht nöthig; gleichwie auch der Zeugen Auſſage dem Inſpectori hierinnen überall zuſtatten kömmet. Ferner den 3ten Haupt-Punct anlangend, die Zeugen faſt überall vor dem Inſpector deponiren und ad art. 15 von keiner ungeduldigen Abweiſung vom Beicht-Stuhl wiſſen wollen, ſondern nur, daß er zuweilen, wenn die Anzahl zugroß geweſen, etliche junge Leu-

te bis auf folgenden Sonntag, da er wieder das Abendmahl halten würde, verwieſen, Zeugen wollen auch nicht wiſſen ad Artic. 17. daß er das catechiſiren mit Poltern verrichte, die Jugend wäre öffters unbändig, daher es auch gekommen, daß er einmahl, wie teſt. 1. und nicht offte, wie teſtis 7. ad Art. 8. auſſaget, bey der confirmation hart geredet, und wie teſt. 3. ad interr. 1. art. 19. deponiret, ſey es niemahls ohne Noth geſchehen, gleich wie auch die Zeugen ad Artic. 20. nicht wiſſen, daß der Inſpector groſſe Straff-Predigten wieder die Eltern bey der Catechiſation gehalten, ſondern nur dieſes, daß er, nach Auſſage teſtis 3. ad Artic. 20. die Eltern zuweilen erinnert, daß ſie zu Hauſe das ihrige bey den Kindern auch thun möchten; hiernechſt auch keine ſtraffbahre Sache iſt, daß der Inſpector, wenn er ſelbſt baufällig oder verhindert worden, wie teſtis 6. ad Art. 25. bezeuget, den Præceptorem catechiſiren laſſen, indem er nach Auſſage der Zeugen ad Art. 26. interrog 3. meiſtens zugegen geweſen, und, wo ein Fehler vorgegangen, ſolches erinnert, deßgleichen, daß er die Schulen viſitiret, und auch zuweilen die Kinder darbey examiniret, von teſt. 2. und 5. ad Art. 28. und von teſte 2. und 6. ad artic. 29. beſtärcket wird, auch die Zeugen wegen der übrigen daſelbſt angegebenen Beſchuldigungen den Inſpectorem zur Gnüge excuſiren, daß deßhalb nichts auf ihn mit Beſtande zu bringen geweſen, und dahero aus vorigem von ſich ſelbſt flieſſet, daß der Inſpector auch in conſideration ſeines führenden Amts und dar-

an

an hangender ſchweren Verantwortung vor den Richter-Stuhl GOttes, welches ihn allen Ernſt zu gebrauchen verbindet, nichts ſtraffbahres begangen.

So viel nun ferner die von ihm gebrauchten anzüglichen expreſſiones betrifft, deren er ſich in ſeinen Schrifften gegen Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden und Dero Herren Räthe gebrauchet, derſelbe ſich zwar in Actis erkläret, daß er Ihrer Hoch-Gräfl. Gnaden Hohe Perſon zu beleidigen nicht intendiret, gleichwohl einige expreſſiones ſo beſchaffen, daß ſie dem Anſehen nach dahin gedeutet werden könnten, als hätte er den ihm obliegenden reſpect gebührend nicht obſerviret, ſo hat man daher vor nöthig befunden, daß er durch ein ſubmiſſes Schreiben ſich hierunter declarire und ſich zu allen ſchuldigen Gehorſam und veneration verbunden erkläre, zugleich auch bitte, daß Ihre Hoch-Gräfl. Gnaden mit der vormahls verſpührten Gnade ihm auch künfftig zugethan verbleiben möchten; deßgleichen, ſo viel die Herren Räthe concerniret, er ſich zwar in Actis, daß er ſolches animo injuriandi nicht gethan, hin und her vernehmen laſſen, und er darzu theils veranlaſſet, theils dergleichen expreſſiones von illegalität, nullität, Ungerechtigkeit, Ubereilung nur defenſionis cauſa angeführet, in welchem Fall auch denen Rechten nach animus injuriandi nicht præſumiret wird, ſo iſt er daher mit der Abbitte, (NB. als welche ſeinem Amte bey der Gemeinde einen Vorwurff und Anſtoß geben könnte,) zu verſchonen, gleichwohl aber billig, daß

er deßhalb ihnen eine Ehren-Erklärung leiſte, daß er durch die in Actis gebrauchte expreſſiones ihre Perſonen zu beſchimpfen nicht gemeynet, ſondern ſie allerſeits vor rechtſchaffene, *honette* Leute *æſtimiren* und halten wolle. Ferner der Sachen Beſchaffenheit nach genug ſeyn kan, wenn er nach dem Vorſchlage des Reſponſi der löbl. Theologiſchen Facultät zu Leipzig in der nächſten Buß-Predigt ſolche gute und löbliche Ordnung rühmet und darbey den rechten Gebrauch der Buß-Tage von dem Mißbrauch unterſcheidet, damit alſo das etwa hierunter genommene Aergerniß gehoben werde, wie er denn ſolches zu thun verbunden iſt.

Endlich auch, was die Unkoſten betrifft, dem Inſpectori G. billig zuſtatten kömmt, daß dieſes an ſich ſelbſt keine ſolche Sache, noch ihm dergleichen crimen imputiret worden, welches einer ordentlichen inquiſition würdig geweſen, und die gantze Sache nur auf einige harte expreſſiones und deren Bedeutung beruhet hat, darinnen ſeiner, als optimi verborum ſuorum interpretis, mündlichen und ſchrifftlichen Erklärung hätte ſtatt gegeben werden ſollen, die anderen Dinge aber nur hernach mit darzu gezogen worden, es alſo der weitläufftigen inquiſition nicht bedurfft hätte, ſondern ſofort kurtz abgethan werden können, folglich, daß er ſolche Unkoſten verurſachet, ihm nicht beygemeſſen werden kan. Zuletzt, was de re judicata von Fiſcal angeführet, hieſelbſt nicht ſtatt findet, indem bekannt, quod in cauſis inquiſitionum ſententiæ ex parte inquiſiti non tranſeant in rem judicatam,

tam, folglich da dem Inſpectori noch eine defenſion verſtattet und die Acta über die gantze Sache zum Spruch Rechtens verſchicket, voriges Urthel wohl reformiret werden können. So ſind wir daher beſchehener maſſen zu ſprechen bewogen worden.

§. XXVI. Man kan ſich aber leicht einbilden, daß dem Hrn. Grafen weder das Theologiſche Reſponſum, noch der Juriſten-Facultät Urtheil, wegen der gar vielfältigen darinnen befindlichen reliquiarum craſſarum Papatus Politici und des offenbahr verdreheten wahrhafftigen Status Controverſiæ habe gefallen können. Deßwegen ſchickte er die acta nochmahlen an die Herren Scabinos zu K. von welchen er dann bey Anfang des 1707. Jahres folgendes Urtheil zurück bekam: Urtheil des Schöppen-ſtuhls zu K.

P. P. Als uns dieſelben, die wieder Lic. J. G. G. ergangene in 2. hierbey zurückgehenden Volum. beſtehende Inquiſitions Acta zugefertiget, und darüber unſere Rechts-Belehrung gebethen, demnach erkennen ꝛc. Aus denen Acten allenthalben ſo viel zu befinden, daß Lic. G. wegen ſeines beharrlichen Ungehorſams, Schändens und Schmähens ſeines Predigt-Amts zu entſetzen, auch durch Priſterl. Gehorſams-Zwang dahin anzuhalten, daß er die in dem Urthel fol. 54. Vol. 1. erkannte Abbitte, Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden und Deren Räthen leiſte, wiedrigen Falles, und da er auch durch dieſes Mittel nicht zum Erkäntniß und Folge-Leiſtung zu bringen, iſt ſothanes Urthel nebſt dieſen ad valvas Ec-

cleſiæ zu affigiren, und der Gemeine öffentlich von der Cantzel zu intimiren, daß Lic. G. wieder die Anſtellung des Buß-Tages am 14. Novembr. 1703. gehaltene Predigt, darinnen er ſolche Ordnung ein Affen-Werck geſcholten, auch S. Hoch-Gräfliche Gnaden und Dero Räthe gröblich angegriffen, auch andere anſtößige expreſſiones wieder den Evangeliſchen Kirchen-Dienſt, und das Amt einer Hohen Obrigkeit in Kirchen-Sachen, ausgegoſſen, von unpartheyiſchen Rechts-Collegiis als ſtraffbahr verworffen, er auch dieſer und anderer in ſeinen Schrifften ohne Aufhören gebrauchte Exceſſe halber ſeines Dienſtes entſetzet ſey; darneben er aber ſowohl auf den einen als anderen Fall, die auf dieſe gantze Inquiſition verwendete Unkoſten, wenn ſolche leidlich eingerichtet, abzuführen gehalten iſt.

Rationes decidendi.

Es haben Ihre Hoch-Gräfl. Gnaden Herr L. C. von S. welche ihre ordentliche Reſidentz zu G. an Ober-Rheine haben, als ſie Anno 1703. erfahren, daß näheſter Tage der Entſatz der Veſtung Landau von denen hohen Aliirten ſolle vorgenommen werden, als ein Chriſtl. Landes-Herr alſofort verordnet, daß ein Buß-Tag in den Gederiſchen Antheile ſolte den 14. Novembr. beſagtes Jahrs angeſtellet werden, auch dieſerhalb an den Inſpectorem Lic. J. G. G. ſchrifftliche Verordnung ergehen laſſen, welcher ſich auch ſolcher öffentlich nicht wiederſetzet, jedoch, weil er vermeynet, daß ſolche Anordnung von denen Laicis ohne ſeiner, als eines geiſtlichen

lichen Conſiſtorial-Raths, vorhero eingeholter approbation, nicht geſchehen ſollen, und daß er eine gantz andere methode Buß-Tage anzuſtellen fähig, auch ſo der Hr. Graff der Ordnung nicht folgete, ſein Policey-Weſen und Anſtellung der Buß-Tage ohntauglich, maſſen er zu ſolchem Ende einen gantz ohngereumten wieder das Fürſten-Recht der Hohen Obrigkeit ſtreitenden, und in GOttes Wort ausdrücklich nicht gegründeten Vorſchlag fol. 87. Vol. 1. ad Acta gethan, his verbis: Die Obrigkeit hätte dahin zu ſehen, daß beydes Obrigkeit und Unterthanen, Lehrer und Zuhörer ſich mit einander vereinigten, alles dasjenige, was wieder GOttes Wort wäre, abzuſchaffen, und ſo viel Tage als zu ſolcher *reformation* nöthig, anzuordnen, müſte auch jeden die Freyheit geben, daß einer, was er wieder den andern, er ſey hoch oder niedrig, Herr oder Knecht hätte, ſagen möchte, und könnte es in der Kirche geſchehen, und der Pfarrherr die Propoſition darbey thun. Jedoch weil man nicht wüſte, wie viel Tage hierzu vonnöthen wären, müſte man ſo lange daran arbeiten, bis es zum Stande käme, und wenn man die Sache zum Ende brächte, ſey die Unterſuchung alsdenn der gantzen Kirche zur Deciſion zu übergeben. Hat er ſeinen Wiederwillen nicht allein noch vor der Predigt an den Tag gegeben, ſondern ſtatt der anbefohlnen Buß-Predigt einen

vehe-

vehementen, tumultuariſchen nicht concipirten ſermon abgeleget, und darinnen die Anſtellung des von dem Hrn. Graffen angeordneten Buß-Tages auf das hefftigſte perſtringiret, den Hrn. Graffen, welcher ſelbſt gegenwärtig in der Kirche, in faciem proſtituiret, mit ihm über die Anſtellung des Buß-Tages unverſtändiger Weiſe expoſtuliret, und Sie nebſt Dero Räthen öffentlich beſchuldiget: Daß wenn ſie nicht gehöret / daß in der Nachbarſchafft um Beglückung des Entſatzes Landau Buß- und Bet-Tag gehalten würde, ſo würden ſie alleine keinen angeſtellet haben / noch begehret / etwas ſonderliches zu ſeyn, da ſie aber gehöret, daß andere Buß- und Bet-Tage hielten, ſo äffeten ſie ihnen nach, daß ſie nicht im Chriſtenthum geringer und ſchlimmer möchten angeſehen werden ꝛc. Wie denn auch die Zeugen a fol. 133. bis 141. ſolches bejahen, und daß der damahlige Inſpector die Worte gebrauchet: Was habt ihr nun angeſtellet? und in der Antwort: Affen-Werck, Affen-Spiel. Item die Anordnung des Buß-Tags wäre überflüßig, weil man ſonſt Tage genug zum öffentlichen Gottes-dienſt hätte. (Vol. 1. fol. 137.) Wann nun Se. Hoch-Gräfl. Gnaden ſowohl, als andere Dero Bediente und Unterthanen ſich darüber geärgert (Vol. 1. fol 133.) der Hoff-Cappellan auch, als der Inſpector von der Cantzel kommen, deßwegen gegen ihm ſeine diſplicenz bezeuget, (Vol. 1. fol. 12.) als

haben

haben Se. Hoch-Gräfl. Gnaden gantz glimpflich befehlen laſſen, daß er ſein Concept der Predigt einſchicken ſollte; (Vol. 1. fol. 1.) alleine ſtatt daß er das Concept überreichen, und eine glimpfliche Entſchuldigung fürſtellen ſollen, hat der Inſpector höchſt-ſchimpfliche, ehrenrührige, trotzige und anſtößige Briefe, ſowohl an den Hrn. Hoff-Rath S. fol. 2. 3. 4. 5. 6. Vol. 1. als auch an den Herrn Graffen ſelbſt fol. 17. und 18. abgehen laſſen, worauf er nach Verflieſſung eines Monats die Predigt, wiewohl in vielen verändert, als ſie wahrhafftig gelautet, fol. 22. eingeſendet, und zugleich proteſtiret, daß er ſich vor der Gräfl. Regierung nicht einlaſſen wolle, ſondern verlanget, daß ein unpartheiſch geiſtliches Gerichte auf ſeine Koſten ſollte formiret, und die acta ad impartiales verſendet werden (fol. 37. Vol. 1.) Worauf der Herr Graff ein Conſiſtorium formiret, auch auf des Inſpectoris Anſuchen dieſem einen abſonderlichen notarium (Vol. 1. fol. 52.) zugelaſſen, da denn zuförderſt die Güte tentiret worden, und ſich der Inſpector erklähret hat, daß er eine declaration aufſetzen, und ſolche pro ſuggeſtu ableſen wolle, welches auch endlich der Herr Graff bewilliget, und damit das Aergerniß zu heben vermeynet fol. 60. 63. Vol. 1. Allein einige Tage hernach iſt der Inſpector ſchrifftlich eingekommen, mit dem Vorwande, die declaration wäre zwar der Wahrheit gemäß, aber er könnte ſolche ſalva conſcientia nicht thun, ſondern wollte lieber vom Dienſt abgeſetzet ſeyn, und ſollte man allenfalls auf ſeine Unkoſten die acta ad

exte-

exteros zum Spruche Rechtens verſenden, (Vol. 1. fol. 65. 68.) dabey er denn mit ſeinen Schmähungen und harten imputationibus fol. 70. fortgefahren, bald die Worte: **Was habt ihr angeſtellet? Habt ihr nicht ein recht Affen-Werck angeſtellet:** alſo geredet zu haben eingeräumet, und wieder die Zeugen Verhör proteſtiret, bald ſolches Geſtändniß wieder retractiret, fol. 82. bis er endlich fol. 86. ad articulos inquiſitionales reſpondiret, und bey ſolchen Articuln theils ſeine Exceſſe und üble Affecten geſtanden, theils negiret, theils mit neuen calumnien um ſich geworffen, ja gar den Hrn. Graffen ad articulos abhören zu laſſen, zu begehren ſich unterſtanden. fol. 121. Worauf hernach die Zeugen fol. 126. endlich vernommen worden. Der Inſpector prætendiret, es ſollte nunmehr der Herr Graff, gleich als verſirte er in Proceſſu civili, mit denen Diſputations-Geſetzen (fol. 172) den Anfang machen, und als ihm Weiſung geſchehen, iſt er nach vielen Friſten mit einer vermeynten ſehr weitläufftigen, aus vielen tautologien, calumnien und Geſpötte beſtehenden defenſion fol. 200. ſeq. letzlich eingekommen, und darbey in dieſe läſterliche Worte ausgebrochen: **der Herr Graff wäre fleiſchlich, hochmüthig, er aber wäre in GOtt hochmüthig** / dabey er auch jenem, Ungerechtigkeiten, privat-affecten, und andern übeln Verfahren beſchuldiget, weshalb denn advocatus fiſci ſeine monita und refutationes fol. 323. übergeben, wieder welche der Inſpe-

ctor

ctor abermahls eine mehr, als ein Buch Papier in ſich haltende Replic. fol. 382. überreichet, und als der Advocatus fiſci darwieder Vorſtellung gethan, hat der Inſpector hingegen fol 525. wiederum einen weitläufftigen Schluß-Satz übergeben. Worauf als die acta fol. 644. inrotuliret, und von dem Inſpectore wieder Wittenber, Jena und Tübingen proteſtiret, ſind ſelbige endlich nach Leipzig ad Dominos Scabinos Electorales zum Spruche Rechtens, und an die Theologiſche Facultät daſelbſt zu Abfaſſung eines Theologiſchen Conſilii verſendet, wie denn das Urthel fol. 653. und das Theologiſche Conſilium fol. 668. eingelauffen und publiciret. Und iſt in jenen der geweſene Inſpector mit einer Viertel-Jährigen ſuſpenſione ab officio cum privatione fructuum, ingleichen einer deprecatione publica gegen dem Hrn. Graffen und Dero Räthe beſtraffet, auch ihme auferleget worden, die allbereit in actis befindliche declarationem wegen der ärgerlichen Predigt abzuleſen, die Theologiſche Facultät aber hat vermeynet, daß der Inſpector pro concione ſich erklären ſollte, wie er die angeſchuldigten Worte ſo nicht gemeynet, als ſie wären aufgenommen worden; allein weil weder das Urthel noch das Conſilium dem Inſpectori angeſtanden, iſt er Vol. 2. fol. 4. mit einer nochmahligen weitläufftigen Schrifft eingekommen, den ſtatum controverſiæ invertiret, und vorgegeben, dieſer beſtünde darinnen, daß der Advocatus fiſci müſte erweiſen, daß er ſchismatiſche Lehren geprediget, worbey er die Herren Scabinos Lipſienſes,

(mit dem Anhang, er wollte lieber ſein Leben verliehren, als die erkannte declarationem thun) Vol. 2. fol. 27. ſehr unbillig und calumnioſe angegriffen, welche Schrifft dem Advocato fiſci communiciret, und von dieſem beantwortet worden; weil aber inzwiſchen der Advocatus fiſci von neuen extrajudicialiter von dem Inſpectore injuriiret worden, und ſolche injurien ermeldter Advocatus fiſci Vol. 2. fol. 45. denunciret, der Inſpector auch darüber vernommen worden, und dieſer ſolche fol. 47. 48. meiſtens eingeräumet, ferner defenſionem übergeben, deren petitum fol. 54. dahin gehet, daß, wenn ihm der Hr. Graff nicht wollte die declaration remittiren, ſo ſollte er ihm ſeines Dienſts erlaſſen, dergleichen petitum er auch fol. 143. wiederholet, welchen ſeinen Suchen der Hr. Graff, nachdem das Reſponſum derer Herren JCtorum Gieſſenſium fol. 148. Vol. 2. eingelauffen, auf gewiſſe maſſe fol. 159. deferiret und der Inſpector ſolches fol. 181. V. 2. acceptiret; wenn nun dieſer im übrigen die Herren Scabinos Lipſienſes fol. 54. 55. 56. 73. 75. 130. 131. 132. 137. 140. Vol. 2. ſehr grob, unverſchämt und calumnioſe tractiret, ja für Lehr-Buben ausgeſchrien, und die Acta nach erfolgter Wechſel-Schrifft inrotuliret worden, ſind ſolche an die Juriſten-Facultät der Univerſität zu X. verſendet, und iſt von ſolcher das fol. 252. Vol. 2. befindliche Urthel abgefaſſet, darinnen der geweſene Inſpector von der Inquiſition abſolviret, ratione der injurien aber zu einer Ehren-Erklärung condemniret worden. Als aber S. Hoch-Gräfl. Gnaden von des Inſpecto-

ctoris Ruhme davon vorhero ſo viel erfahren, daß er ſelbſt allda geweſen, und nebſt ſeinen emiſſariis von Gothe die Sache vor ſich recommendiret gehabt, auch ehe das Urthel eingelauffen, ſich ſchon berühmet, wie er ein gut Urthel ihm ausgemacht, haben S. Hoch-Gräfl. Gnaden ſelbiges vor ſich eröffnet, und da Sie bey deſſen Durchleſung vermeynet, der Hr. Reference habe vielleicht ſich von Lic. G. præoccupiren laſſen, und von ſeiner Perſon ſich ein præjudicium gemachet; (weil auch gar die Theologiſche Facultät zu X. in einem deßfals erfoderten Bedencken, mit dergleichen præjudiciis eingenommen zu ſeyn ſcheinet, wann ſie in denen Gedancken ſtehet: Daferne ein unbußfertiger Lehrer *in modo excedirete*, und aus Unverſtand und eigener Rachgier mit allerley Schelt-Worten drein würffe, daß man es wohl mit Händen greiffen könne, was vor ein Geiſt rede, alsdenn wäre es unrecht; weil aber *Lic. G.* ſein Amt ſorgfältig geführet, ſo wäre er nicht unter die rohen fleiſchlichen und unbußfertigen zu rechnen, folglich, wenn ſeine Beſtraffung übel aufgenommen, allzuſehr empfunden, und dahero mit auſſergerichtlicher Härte und Schärffe auf den Prediger gedrungen würde, ſo wäre es ein groſſes Vorurtheil vor die Ankläger/daß es nicht ſo gut um ihre Seele ſtehen müſſe, als ſie gedächten.) Als haben ſie die Acta prout jacent, nebſt der Sentenz an uns verſendet, und unſere rechtliche Meynung darüber verlanget.

Ob nun wohl der geweſene Inſpector in allen ſeinen weitläufftigen Schrifften den ſtatum controverſiæ dergeſtalt formiren will, daß er fürgiebet, man hätte ihn bloß deshalb angeklaget, weil man geglaubet, er hätte ſchismatiſche Lehren geprediget, und pro concione das Policey-Weſen, den äuſerlichen cultum divinum, und die Anſtellung der Buß-Tage ſimpliciter verworffen, auch die Lutheriſchen Kirchen-Gebräuche ſchlechterdings vor einen Götzendienſt ausgeſcholten, und einen Separatiſmum introduciren wollen, da er doch mit vielen frommen Theologis und JCtis nur den abuſum, und falſchen heuchleriſchen Gottesdienſt beeyffert, und geſtraffet, hingegen die Frommen zum Beten angemahnet, dannenhero, wenn dergleichen Eyfer an und vor ſich ſelbſt nichts unrechtes, er ſich auch allbereit ad Acta erkläret, daß er bloß den falſchen Gottesdienſt in der angefochtenen Predigt gemeynet, ein Pfarrer auch bey dergleichen Landes-Noth, ſowohl den Landes-Herrn, als den Unterthanen ihre Pflichten, wie ſie ſich beyderſeits zu Abwendung göttliches Zorns an denen Buß-Tagen verhalten ſollten, mit Ernſt fürtragen möge, und weil dieſes der Inſpector gethan, ſo wäre die Inquiſition wieder ihn zur Ungebühr angeſtellet, und müſte ſich der Hr. Graff und ſeine Räthe mit ſolcher declaration begnügen laſſen, er hingegen wäre gäntzlich zu abſolviren.

Alldieweil aber die quæſtio gar nicht de vero uſu & abuſu des Lutheriſchen Kirchen-Dienſts, und von Anſtellung der Buß-Tage, quatenus hæc

dogma-

dogmata in theſi conſiderantur; vielweniger von denen Pflichten eines Landes-Fürſten, wie er ſich bey gemeiner Landes-Noth aufzuführen habe, ſondern der ſtatus controverſiæ darinne beſtehet, ob der geweſene Inſpector recht gethan, daß, weil der Hr. Graff, als Landes-Herr wegen bevorſtehender Gefahr bey dem Entſatze Landau, an deſſen glücklichen Erfolg ſowohl ihm, als dem gantzen Ober-Rheiniſchen Crāyſſe viel gelegen geweſen, inconſulto Inſpectore verordnet, daß den 14. Nov. 1703. (an welchem Tage ohnedem der Inſpector eine ordentliche Predigt thun müſte) ein Buß-Tag ſollte auf gewöhnliche Art, und nicht nach des Inſpectoris fol. 87. Vol. 1. angebrachten eigenſinnigen, ungereumten und nicht tauglichen proiect gehalten, Buß-Texte erkläret, auch GOTT um Seegnung der Waffen angeruffen werden, der Inſpector den Hrn. Graffen in faciem ſagen dürffen, es wäre mit Anſtellung dieſes Buß-Tages ein Affen-Spiel, und wenn der Hr. Graff nicht gehöret, daß andere Benachbarte einen Buß-Tag angeordnet, ſo wäre er wohl nicht auf dieſe Verfügung gefallen; alleine ſo hätte man nur denen Benachbarten nachäffen wollen, und würde, ob dieſer Buß-Tag wäre gehalten worden oder nicht, deßwegen GOTT weder verſöhnet noch erzürnet worden ſeyn, item: es wäre der Buß-Tag zu Erhaltung göttliches Seegens untauglich, ungnugſam und vergeblich. (fol. 13. Vol. 1.) Auch ob der geweſene Inſpector, als von ſeinem Landes-Herrn das Concept der Predigt gefodert, und er wegen ſeines Amts und Lehre befra-

get worden, er auf ſolche ſchimpfliche, nachtheilige Art den Hrn. Graffen und ſeine Räthe tractiren, ſelbige illudiren, und in ſeiner contumacia und Läſtern impune fortfahren möge.

Nun wird niemand, der ohne paſſion die Acta lieſet, hierinne dem geweſenen Inſpectori Recht geben können, und ſein hochmüthiges, fanatiſches, zu Verkleinerung der Hohen Landes-Obrigkeit, und Unterdrückung des characteris divini, welchen ein Landes-Herr als vicarius DEi in hiſce terris exprimiret, gereichendes Aufführen, ſo in ſelbigen hin und wieder befindlich, excuſiren, und in meliorem partem, oder als wenn es aus Trieb des H. Geiſtes geſchehen, interpretiren können; allermaſſen der geweſene Pfarrherr nicht gäntzlich ableugnen kan, wie ihm verdroſſen, daß er nicht erſtlich wegen Anſtellung des Buß-Tags, als ein Conſiſtorialis ſey zu Rathe gezogen worden, (fol. 253. 384. 395. 403. Vol. 1.) dañenhero er auch nicht wiſſen will, wie damahls ſein Hertze bewand geweſen, und ad Art 6 Vol. 1. fol. 88. b. nicht leugnen kan, daß weil ſeine Vorſchläge, wie die Kirchen-Diſciplin ſollte vorgenommen werden, der Hr. Graff nicht approbiret, (fol. 87. ſeqq. Vol. 1.) er ſich vorgenommen, publice ihm dieſerhalb zu ſtraffen, da er doch wiſſen ſollen, daß die Anordnung ratione regiminis Eccleſiaſtici externi, und der Kirchen-Diſciplin, auch ratione ceremoniarum Eccleſiaſticarum, ingleichen indictio feriarum, nicht denen Predigern, ſondern der Hohen Obrigkeit lediglich zukomme, und er mit ſeinen eigenſinnigen Vorſchlägen, wel-

welche ad dogmata fidei nicht gehören, falcem in alienam meſſem immittiret, und da er doch darauf beharret, ein neues Pabſtthum aufrichten wollen, (vid. B. Brunnem. *J. Eccleſ. L.* 1. *c.* 2. § *9. 25. 28. 29.*) Omnino enim fecem Pontificiam redolet, quod ſibi ſolis arrogare interdum velint Theologi cognitionem veritatis, Politicis vero eam denegare, cum laicus non minus eruditus in ſacris eſſe poſſit, quam alia quævis perſona Eccleſiaſtica, B. Brunn. *d. l.* §. *25.* Woraus denn folget, daß des Inſpectoris prætendirter Eyfer nicht göttlich, ſondern menſchlich und ſündlich geweſen, wenn zumahl mit hinzukömmet, daß er geſtehen muß, er inclinire zu einem Hochmuthe art. 24. Vol. 1. fol. 95. unbändigen Eyfer V. 1. fol. 95. art. 22. wiſſe nicht allemahl, was er rede und thue fol. 180. Vol. 1. und darzu fol. 180. ſetzet, die Urſache ſey ſeiner zu exceſſen geneigten Natur zu zuſchreiben, worüber er ſich ſelbſt hernach verliehre, daß er in letzteren ſchier vergeſſen, was er in förderſten erwehnet habe, und in Interrog. 12. 13. ad art. Vol. 1. fol. 166. ſein Kopf wäre ihm mannichmahl ſo wüſte, daß er ſelbſt nicht allemahl wiſſe, was er ſage, oder meyne, und wo GOtt nicht ſeinen Verſtand, Sinn und Muth regiere, er ſich beſorgen müſte, daß er mannichmahl ungereumt rede; welches, und ſeinen Zuſtand bey dieſer gantzen Sache er noch mehr fol. 121. in fin. Vol. 1. erkläret, wenn er ſchreibet: Ich ja auch Friede halte, und meines Orts keinen neuen Streit anfange nach ab-

gekühlter erſter Hitze ꝛc. Was aber noch von Grolle in mir übrig, worbey doch keine Rachgier herrſchet, ſich wieder meinen Willen in mir reget, ich auch an ſolchen böſen Affecten ſelbſt ein hertzlich Mißfallen habe / und darwieder ſtreite ꝛc. ſo, daß es ſcheinet, es habe Lic. G. wohl die Gloſſe des ſeel. Lutheri *ad verſ. 22. C. 1. Ev. Marc.* bey ſeinen Predigten und actionibus zu obſerviren, und ſeine aus einer böſen Natur herſtammende, natürliche actiones, nicht vor göttliche inſpirationes, wie er eiteler Weiſe fol. 60. fac. a. Vol. 2. rühmet, auszudeuten. Worzu noch ferner kömmt, daß er auch ſeinen Hochmuth und Eigenſinn bey indifferenten Dingen wieder den Hrn. Graffen und ſeine Räthe an den Tag geleget. Zum Exempel: als der Hr. Graff angeordnet, daß um 8 Uhr frühe ſolte zur Kirchen geläutet werden, er ſich darwieder opponiret; hiernechſt die Worte, deren ſich Lic. G. in der öffentlichen Gemeinde gebrauchet / an und vor ſich ſelbſt ſo beſchaffen, daß ſie injurioſa, ſeditioſa, und verkleinerlich, ſo, daß wenn ein Prediger eine Unter-Obrigkeit, oder Patronum auf ſolche Art pro concione angegriffen, er dißfals nach Anleitung der Rechte eine deprecationem publicam leiſten ſollte, vid. Carpz. *Juriſp. Eccleſ. L. 3. def. 10.* Da nun ein Unterthaner auf ſolche ungezähmte Art Seiner Hohen Landes-Obrigkeit begegnet, ſie vor Dero Hoff-Stadt und Unterthanen öffentlich in ihrem officio Principatus zu proſtituiren ſuchet, ja denen Unterthanen beybringen will, man müſſe ſich an

ſol-

ſolches Policey-Weſen, und ſchabichten Kirchen-Dienſt nicht binden, ſondern die Frommen müſten ſich von dem Policey-Weſen abſondern, ferner den Landes-Herrn abmahlet, ob habe er nur eine ziemliche buchſtäbliche Wiſſenſchafft von GOttes Wort, fol. 102. fac. b. ad art. 58. Vol. 1. und wäre der Buß-Tag nicht aus einem Triebe hertzlicher, aufrichtiger, göttlicher Buſſe und Reue geſchehen, ſondern damit ſie nicht geringer, als die benachbarten Status Imperii wären, hätten ſie dieſen ſo nachgeäffet. Mit der unverſchämten Frage: Was habt ihr nun angeſtellet? Ein Affen-Werck? Da doch der geweſene Inſpector ad art. 11. fol. 90. geſtehen muß: Er wiſſe von Gnädigſter Herrſchafft keine Sünde, die man insgemein vor Sünde hielte, und er alſo billig Urſache hätte, von ſo eines löblichen Regentens intention das Beſte zu vermuthen, ſo hatte zwar wohl der Inſpector eine geiſtliche cenſur nach Anleitung der Canoniſchen Rechte *in C. 2. X. de ſponſ. duor. ibiq. Gonzalez. in Comm. T. 4. p. 103.* verdienet. Nachdem aber die Herren Scabini Lipſienſes den gelindeſten Weg gegangen, und bloß temporalem ſuſpenſionem cum refuſione expenſarum, und die Ableſung der vormahls vom Inſpectore beliebten Erklärung erkannt, der Inſpector hingegen dermaſſen verſtockt, und von Eyfer und Hochmuth verblendet, daß er in extrema contumacia conſtitutus, und alſo von ihm keine paritio ſententiæ zu gewarten, ſo hat man auch die depoſitionem ab officio nach Anleitung der Rechte, (Conf. Carpz.

J. E. L. 3. D. 104.) ſo viel die ärgerliche Predigt betrifft, ſprechen müſſen.

So viel aber die in Schrifften, und noch mündlich in judicio wieder den Hrn. Graffen und deſſen Räthe von Lic. G. evomirte Injurien und Läſterungen betrifft, ſo ſind ſolche zweyerley, theils gehen ſie Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden Hohe Perſon, theils Dero Hohes Amt an. Jene beſtehen darinne, daß er von des Hrn. Graffen Perſon ſehr verkleinerlich geſprochen: v. g. Sie hätten eine buchſtäbliche Wiſſenſchafft von der H. Schrifft, Sie wären ſo eitel in Ihrer Ehrſucht und Præcedenz-Streit, als der Inſpector, und worinne Sie ihn ſtraffen wollten, verdammeten Sie ſich ſelbſt, fol. 305. Vol. 1. It. Sie müſten ſich denen Unterthanen gleich auffühern, oder müſten den Chriſten-Nahmen fahren laſſen. It. Die Unterthanen ſprächen, wenn er ſie ſtraffete, ob ſie ſollten alleine fromm ſeyn, da er doch nicht den geringſten Exceſs angeben kan, worinnen der Hr. Graff ſtraffbar, und was er von ſeinem geiſtlichen Etat anführet, eine thörichte Meynung; indem allerdings eine Herrſchafft in äuſerlicher Pracht, Eſſen und Trincken, wann es ohne der Unterthanen oppreſſion geſchiehet, von dieſem ſalvo chriſtianiſmo ſich unterſcheiden kan. Unſer Heyland auch ſelbſt als er ſeinen Jüngern die Schlüſſel des Himmelreichs h. e. das Predigt-Amt (Conf. *Matth. 13. verſ. 13. ibique Gloſſ. Luth.*) anvertrauet, die weltlichen Fürſten mit ihrer äuſerlichen Pracht, von ihnen diſtinguiret, keineswegs aber nude & ſimpliciter den äuſerl. Pracht

der

der Regenten impugniret. Und ſo viel Ihr. Hoch-Gräfl. Gnaden hohes Amt betrifft, ſolches der Inſpector nicht alleine in denen Brieffen Vol. 1. fol. 1. 2. 3. 4. 5. 6. ſondern auch ſchrifftlich und mündlich a fol. 183. bis fol. 195. heftig angegriffen, offenbahrer Ungerechtigkeit, nullitäten, abſurditäten beſchuldiget, ihnen die Gerichte GOttes angedreuet, von dem Amte eines Fürſten ſehr verkleinerlich geredet fol. 417. 419. V. 1. und ſich einen Papiſtiſchen Concept von dem Predigt-Amt gemacht, aus dem irrigen Wahne, als dependire er allein von GOTT, und hätte ihm die Hohe Obrigkeit in Eccleſiaſticis nichts zu befehlen fol. 465. Vol. 1. Vol. 2. f. 56 & fol. 133. da ihm doch wiſſend ſeyn ſollen, daß Princeps caput Eccleſiæ viſibilis in ſuis terris, und daß ein Prediger nur bloß Miniſter eccleſiæ ſey, ſo die ſacramenta ſecundum inſtitutum Chriſti adminiſtriren, und das Wort GOttes, wie es ſonderlich im Neuen Teſtament enthalten, mit Sanfftmuthe fürtragen ſolle, nicht aber, daß ein Prediger ein Regiment bey der Kirche habe, Krafft deſſen er ſich der Obrigkeit, wenn ſie etwas in der Kirche, ſo nicht die Lehre ſelbſt angehet, anordnet, opponiren ſolle; die Gräfl. Herren Räthe, und per horum latus den Hrn. Graffen ſelbſt aber hat er in Schrifften, und mündlich dermaſſen angeſtochen, daß faſt kein Bogen, aus welchem in denen weitläufftigen Acten, (ſonderlich aber Vol. 1. fol. 447. ſeq. Vol. 2. fol. 47. ſeq.) nicht dergleichen floſculi, wenn es nöthig, könnten heraus gezogen werden. Wann nun jedwedem læſo ſei-

ne ſatisfactio auch quoad privatum intereſſe geſchehen muß, und die injuriæ überall offenbahr, ſo hat man nichts anders, als auf die deprecationem erkennen, und weil Lic. G. hartnäckichtes Gemüthe zu vermuthen giebt, daß er ſolche deprecationem nicht thun werde, wie er es denn deutlich ad Acta fol. 147. Vol. 2. geſtehet, gleichwohl nicht zu verantworten wäre, wenn dieſe ärgerliche Streit-Sache noch länger dauren ſollte, ſo iſt, um Abkommung aller Weitläufftigkeit, und weil zu beſorgen, dieſer Mann möchte bey ſeinem eitlen Hochmuthe, und denen continuirlichen Schänden und Schmähen in gröſſere Seelen-Gefahr gerathen, das in dem Urthel befindliche expediens zugleich ergriffen worden, ſo ſtatt der gebetenen rationum decidendi wir melden ſollen.

Beſchluß dieſes Handels. §. XXVII. Ich überlaſſe auch dem Leſer, daß er den Ort errathe, wo ſich die Herren Scabini, die das letzte Urtheil verfertiget, aufgehalten, und deßwegen habe ich auch hier den rechten Ort durch den Buchſtaben K. nicht andeuten wollen, fürnemlich, weil ich, wie §. I. gedacht worden, von einem derſelben die Acta communiciret bekommen. Ich überlaſſe auch des Leſers judicio, nach ſeinem Geſchmack zu wehlen, welches Urtheil oder Reſponſum ihm für andern gefalle, nach dem brocardico, de Guſtibus non eſt diſputandum. Jedoch will ich nicht leugnen, daß mir das letztgemeldete Urtheil und deſſen rationes am

am beſten gefallen. Nur will ich dieſes dabey noch mit zwey Worten erinnern, daß von denen damahls in illo Scabinatu befindlichen membris kein einiger mein Auditor, am allerwenigſten aber der Hr. Referente und deſſen Correferente ſonſt mit mir einig geweſen, wie davon vielleicht bald in einem folgenden Handel dieſes Theils ein Exempel vorkommen dürffte. Ob aber auch das gemeldte letzte Urtheil zur execution gebracht worden, kan ich gleichfals nicht melden, weil mir ſolches unbewuſt.

II. Handel.

Juriſtiſcher Roman.

§. I.

Ich habe dieſem Handel deswegen den Titul eines Juriſtiſchen Romans gegeben, weil nicht alleine bey der ſpecie facti viel verwirrte Liebes-Händel, wie bey denen Romanen vorkommen, ſondern auch weil das deſiderium des Hrn. Quærenten oder vielmehr desjenigen, deſſen Raths ſich der Hr. Quærente bey dieſer Sache bediente, ſelbſt ſo ungewiß und verwirret war, daß man nicht wuſte, was man daraus machen ſolte, und was er eigentlich haben wolte, inglei-

Warum man den Handel einen Juriſtiſchen Roman genennet.

gleichen, ob die gantze Sache ſo beſchaffen wäre, daß der Verwirrung, worinnen dieſelbe ſtacke, durch rechtliche Reſponſa könne abgeholffen werden. Welches alles die folgende Umſtände mit mehrern erklähren werden.

Inhalt des an mich abgelaſſenen Schreibens.

§. II. Es iſt nunmehro weit über 10. Jahr, daß ein gewiſſer Menſch, der ſich für einen Advocaten ausgab, bey mir meldete, und mir ein Schreiben von einem, der ſich Titus nennete, überbrachte, welcher ein Obriſter, (ich weiß nicht mehr, ob im Mecklenburgiſchen, oder Holſteiniſchen) seyn ſolte, folgenden Inhalts: Meine überall bekannte und geprieſene dexterität, die ich nicht allein in meinen Schrifften der gantzen Welt inculcirte, ſondern auch durch mein eigen Exempel beſtätigte, hätte bey ihm (Tito) ſo viel vermocht, daß er ſich ohne die geringſte reſervation mir in einer Sache, die ſeine Ehre und reputation, ja ſein gantzes zeitliches contentement beträffe, vertraute, und weil er die allernobleſten ſentiments von der Liebe in meiner Sitten-Lehre geleſen, und ſich ſo zum veritablen modell jederzeit vorgeſtellet, ſo hoffte er um ſoviel mehr, ich würde einen Clienten ſouteniren, den die gantze Welt nicht die gerinſte faute beymeſſen könnte, als dieſe vermeynte. Die Circumſtantien, ſo in der Specie facti angeführet, könte

te ich ſo annehmen, als wenn ſie probiret wåren, weil er alle Tage capable ſey, ſie zu beweiſen, ja er håtte noch andere Beweißthůmer, welche er aus einem fond von generoſite mit Fleiß verſchwiege, weil er vermeynte, nicht mehr als dieſe angefůhrte nöthig zu haben. Wenn die affaire in detrimentum Principis, Reipublicæ, oder nur des geringſten Menſchen vertirte, wolte er ſich wohl hůten, mich damit zu beläſtigen, aber da es die Liebe zweyer tugendhafften Leute, die die Welt falſo fůr Bruder und Schweſter hielte, welches er auf ſeine Verantwortung nåhme, anbetråffe, ſo håtte er das Vertrauen, ich wůrde mir eine gloire draus machen, derſelben contentement zu befördern. Deswegen håtte er Uberbringern des Schreibens an mich abgeſchickt, dem ich in allen Glauben beymeſſen, auch wegen ſeiner ſchon probirten Verſchwiegenheit trauen könnte. Er wolte mir wohl von ſeiner Erkenntlichkeit ſtarcke Verſicherungen thun, wenn er ſich nicht befůrchtete, ich möchte es aufnehmen, als wenn er es vor ſein ſtårckſtes argumentum apodicticum hielte: aber ich wůrde doch erfahren, daß wer einmahl in der vernůnfftigen Liebe einen hohen Grad erlanget, in der Danckbarkeit nicht wůrde auf der unterſten Stuffe geblieben ſeyn. u. ſ. w.

§. III.

Species Facti nebſt Anmerckungen.

§. III. Der Uberbringer dieſes Schreibens ſtellte mir zugleich drey piecen zu, die ihm der Herr Quærente mitgegeben hatte. Die erſte war eine Species Facti nebſt einigen Anmerckungen folgenden Inhalts:

1. Claudia hatte mit ihrem Manne Valerio ſchon 5. Kinder gezeuget, davon noch ein Sohn Titus und eine Tochter Flavia am Leben, als ſie ſich zu Montalto einer Berg-Stadt, wohin ſie von Glacebia gezogen, und 5. Jahr daſelbſt gewohnet, in ihrem 36ſten Jahr wieder ſchwanger befand. a)

2. Ohngefehr 3. Wochen vor ihrer Niederkunfft kam ihre Schweſter Daphnis von Glacebia, woſelbſt ſie als Cammer-Mädgen in Dienſten ſtund, zu ihr nach Montalto, b) welches ſo lange Claudia daſelbſt wohnete, weder zuvor, noch her-

a) Quæritur, ob eine Frau in einem ſolchen Alter/ da die Natur ſchon ſchwach geworden/ und ſie vorher keine Zwillinge gehabt/ noch wohl Zwillinge zur Welt bringen könnte? Daß aber ihre Natur zu der Zeit ſchon debilis mag geweſen ſeyn/ erſcheinet daraus/ daß ſie nach 3. Jahren noch kaum einen Sohn gebohren/ und weiter kein Kind mehr.

b) Daß die Daphnis eben zur Zeit zu ihrer Schweſter nach Glacebia kommen/ da ſie gewuſt/ daß ſelbige partui vicina geweſen/ um ſoviel mehr/ da ſie weder zuvor/ noch nachhero dergleichen Viſiten abgeleget hat. item: daß eine kurtze Zeit zuvor der von Philipſen auch dahin gekommen/ und verosimiliter etwas müſſen concertiret haben/ ſolches deucht mir/ erreget nicht geringen ſoupçon einer nachhero geſchehenen ſuppoſition.

hernach mehr geſchehen. Einige Zeit vorhero war ein gewiſſer Cavalier, von Philipſen genannt, da geweſen, welcher in Kriegs-Dienſten ſtund, und Obriſt-Lieutenant war, welcher auch Zeit ſeines Darſeyns bey Valerio offt ein- und ausgieng.

3. Noch bey Anweſenheit ihrer Schweſter der Daphnis c) kam Claudia 1678. in Wochen. Und als Titus, welcher damahls 7. Jahr, und Flavia von 5½ Jahren aus der Schule kamen, fanden ſie 2 Kinder weiblichen Geſchlechts vor ſich, welche als Zwillinge getaufft, die ältere Tiberia, die jüngere Livia genennet, und auch alſo ins Kirchen-Buch geſchrieben wurden. Worbey denn wohl zu mercken, daß Claudia 3. Jahr darnach ihr letztes Kind zur Welt gebracht, und zwiſchen dieſer Zeit keines gehabt hat.

4. Als dieſe beyde Töchter aufwuchſen, fand ſich ein mercklicher Unterſchied d) nicht allein zwiſchen ihnen beyden, ſondern auch zwiſchen der Livia und der ältern Schweſter Flavia, indem dieſe nebſt der Tiberia, wie ihre Mutter Claudia, kohl-ſchwartz

c) Accedit, daß Claudia noch in Wochen kommen/ da die Daphnis noch da geweſen.

d) Quæritur: Ob eine ſo merckliche und allen Leuten primo intuitu in die Augen fallende difference nicht groſſe probabilitäten in jure inferirten/ daß aus ſo groſſem Unterſcheid des Leibes und des Verſtandes zu concludiren/ Livia müſſe nicht der Flaviæ und Tiberiæ Schweſter/ einfolglich nicht aus ſelbiger Familie ſeyn.

ſchwartz Haar, ſchwartze Augen, eine gerade und etwas zugeſpitzte Naſe, nebſt gedrucktem Munde; Livia hingegen braune Haare, graue Augen, eine erhobene Naſe und etwas aufgeworffenen Mund hatte, ja der Liviæ gantzes air und humeur, war ſo different von den andern beyden, wie es noch dieſe Stunde iſt, daß, wer Tiberiam und Liviam nur ſiehet, meynet, man ſchertzet, wenn man ſagt, daß ſie beyde Zwillinge wären.

5. Anno 1683. zog Claudia mit ihrem Mann von Montalto wieder nach Glacebia und erfuhr, daß ihre Schweſter die Daphnis an der Peſt geſtorben, e) allwo denn auch Flavia murmeln gehöret, der Claudiæ Schweſter wäre zufalle gekommen, aber zu der Zeit wenig Achtung drauf gegeben, wie denn auch ein Jahr hernach die Zeitung einlieff, daß der von Philipſen in Ungern wieder den Türcken geblieben.

6. Des von Philipſen byede älteſten Brüder, welche nicht weit von Glacebia wohneten, und nachdem ſie ihre Dienſt-Mägde beſchlaffen, ſich mit denſelben copuliren laſſen, f) kamen ſehr offt, Valerien

e) Da nun Valerius, Claudia, der von Philipſen und die Daphnis ſelbſt alleſamt verſtorben/quæritur: Ob man nicht auf der Flaviæ damahls gehörtes Murmeln groſſe reflexion machen müſſe/ und fals ſelbige endlich darüber vernommen / ſo viel quoad hoc punctum zu ihrer Wiſſenſchafft kommen/in quantum dieſes teſtimonium probiren oder zurecht beſtändig ſeyn kan?

f) Hieraus wolte man inferiren/ weil des von Philipſen

lerien zu beſuchen, und die kleine Liviam zu caresſiren, g) ohne groſſe reflexion auf die andern beyde Tiberiam und Flaviam zu machen, wie ſie denn bey einfallender theurer Zeit die Valerianiſche Famille mit Brodt-Korn und andern Victualien gratis verſorgeten. h)

7. Titus fing ſchon damahls an, Liviam vor ſeinen beyden Schweſtern zu diſtinguiren, und ſie gegen ſeine Mutter Claudiam, welche ihren groß-herriſchen und ihrem pauvren Zuſtande gar nicht proportionirten humeur nicht vertragen kunte, zu defendiren, i) ſoutenirende, daß wohl ehe dergleichen arme

lipſen älteſte beyde Brüder ſich haben entſchlieſſen können/ ihre Dienſt-Mägde zu heyrathen/ welche ſie vorher geſchwängert hatten/ daß der Obriſt-Lieut. von Philipſen eben ſo wenig würde manquiret haben/ die Daphnis, ſo doch von anderer extraction als jene geweſen/ zu ehlichen/ wenn er nicht in Ungarn gegen den Türcken geblieben wäre.

g) Da dieſe Viſite wahrſcheinlich nur wegen der kleinen Liviæ geſchehen/ ſo kan wohl daraus geſchloſſen werden/ daß ſie um das Geheimniß müſſen gewuſt haben/ zumahlen ſie die Liviam vor den andern beyden ſehr caresſiret/ja gar dieſe wenig geachtet/ ſondern nur auf Liviam allein geſehen haben.

h) Wahrſcheinlich haben ſie die Valerianiſche Famille nur um der Liviæ willen mit Victualien in der Theurung verſehen/ da doch bemeldte Familie weder an ihnen/ noch ſie an der Familie obligation hatten.

i) Dieſe defendirung zeiget an/ daß ihre nachher zur Vollkommenheit gediehene Liebe ſchon damahls Wurtzel gefaſſet/ und er zu der Zeit ſchon nicht leiden

arme Kinder zu groſſen Ehren gelanget, und daß der Liviæ unmäßige ambition der beſte Antrieb zu einer ſonderbahren Tugend ſeyn könnte.

8. Ob ſich Titus gleich von Jugend auf dem Kriege gewiedmet, ſo wolte er doch zuvor ſeine Studia abſolviren, und gieng anno 1687. nebſt ſeinem guten Freund und Cameraden dem Plauto auf Univerſitäten und kam nach Verlauff 8. Jahren k) mit Plauto wieder nach Hauſe in ſeinem 24ſten Jahre, und weil ſeine Mutter die Claudia nicht allein ihm, ſondern auch allen ihren Kindern von Kindheit an inculciret, daß kein ſchändlicher Laſter auf der Erden wäre, als das Huren, l) hatte ſich

leiden können / daß man der Liviæ was zu leide redete / geſtalt er ihre von den vermeynten andern beyden Schweſtern particuliere conduite bereits damahls zu diſtinguiren gewuſt.

k) Eine unordentliche Liebe würde wohl in 8. Jahren haben evanuiren können / in mehrern Betracht Titus ſchon bey ſo reiffem Alter geweſen und damahls ohnſtreitig aus ſeinen Studiis ſchon gewuſt / was recht oder linck iſt / zumahlen er unfehlbahr die abſtinence von andern Frauenzimmern aus keinem andern Punct / als dieſem / wird bis dahin conſerviret haben.

l) Dieſes des Titi Mutter geführtes ſentiment dienet zur Vermehrung des ſoupçons, daß ſie Daphnis und der gantzen famille Ehre zu retten / das von der Daphnis vermuthlich heimlich zur Welt gebrachte Kind vor ihr eigenes bey ihrer Geburt mit angegeben / und ſie ſolches mit der Tiberia als angegebene Zwillinge tauffen und erziehen laſſen.

m) Die-

ſich Titus jederzeit davor gehütet, und bis dahin kein Frauen-Volck fleiſchlich berühret. m)

9. Zu dieſer contenance contribuirte noch das meiſte Titi ſein jalouſer humeur, als dem es inſupportable war, dasjenige, was er liebte, mit andern gemein zu haben, n) ja der mit dem ſchönſten Frauenzimmer auf den geringſten ſoupçon, daß ſie einen andern liebte, zu rompiren ſich capable fand, worinnen er dann durch den täglichen Umgang mit Plauto und deſſen Exempel ſehr geſtärcket wurde, ſo gar, daß ſie ſich beyde vorgenommen, lieber nicht zu heyrathen, als ſich dem hazard der cocuage zu unterwerffen.

10. Aber ſie hatten die Liviam kaum alle beyde geſehen, als ſie ein gleiches deſſein dieſelbe zu lieben, gleichſam mit Gewalt zwang, welchem auch Plautus ſo wenig wiederſtehen kunte, daß er, nachdem alle angewendete Mühe, die Liviam zur Gegen-

m) Dieſes iſt eine deutliche temoignage, daß Titi mit der Livia contractirte Liebe keine brutalité ſey / und daß ſelbige mit ſonderlichem Vorbedacht ohne der geringſten Ubereilung geſchehen ſey.

n) Titus hat alle raiſonnables moyens employret / um dieſer paſſion loß zu werden / und hat der Liviæ ſein jalouſes humeur gnugſam erkennen laſſen / in Hoffnung / ſie würde ſolches nach ihrem gantz eigenen und ſubtilen naturel vor inſupportable halten / und ihm dahero Gelegenheit geben / mit ihr zu brechen / ſo wie er perſuadiret war / daß es ein ander Frauenzimmer leicht thun würde.

gen Liebe zu bewegen, umſonſt war, nach 3. Monaten unſinnig wurde.

11. Titus verſuchte alle Mittel, ſich von dieſer Liebe loßzuwickeln, denn 1) meynte er, Livia würde ſeinem jalouſen humeur durch einiges, auch nur geringes Verſehen, Urſach geben, ſie entweder zu haſſen, oder indifferent gegen ihr zu ſeyn, ja hoffete, Livia würde, weil ſie mannbahr wäre, ſich leicht zu einer Heyrath bequemen, und ihn alſo von ſeiner paſſion curiren, auf welches beydes er aber XI. Jahr umſonſt gewartet.

12. Sein andres remedium war die abſence, und weil er ohnedem zum Kriege die meiſte Luſt hatte, wurde er ein Soldat, da er denn öffters in 3. Jahren Liviam nicht zu ſehen, noch zu ſprechen kriegte, deſſen ungeachtet, und da er viel hundert ander ſchöne Frauenzimmers geſehen, kunte er die Liebe gegen Liviam nicht loß werden.

13. Das dritte war die Hoffnung in einem ſo blutigen Kriege, als dieſer letzte geweſen, todt geſchoſſen zu werden, und alſo von dieſer paſſion abzukommen, aber er blieb in der groſſen bataille bey Höchſtät, da das Regiment, worunter er war, 20. Officiers todt und bleſſirt hatte, unverſehret; in der action bey Caſſano wurde er zwar bleſſiret, daß man meynete, er müſte an der bleſſure ſterben, aber er echappirte nicht alleine hievon, ſondern auch von einem hitzigen Fieber und der pleureſie ohne Aderlaſſen gleichſam par miracle. o)

14.

o) Titus hat bey ſeiner ſo ſchweren bleſſure, u. dem darauf

14. Dieſe wunderbahre Vorſehung GOttes und die Beſtändigkeit ſeiner Liebe brachte Titum auf die Gedancken, Livia müſte nicht ſeine Schweſter ſeyn, indem er es vor unmöglich hielt, daß GOtt einen Mann, den die gantze Welt nicht der geringſten ſtraffwürdigen lacheté überzeugen kan, ſolte in dergleichen execrables crimen laſſen verfallen können.

15. Wann er ſich einbildete, dergleichen Gedancken gegen Flaviam oder Tiberiam haben zu können, ſo fand er ſich, daß er lieber die grauſamſte Marter auszuſtehen, als dieſelben zur execution kommen zu laſſen, capable wäre.

16. Er hielte es auch in der Natur unmöglich, daß XI. Jahr nach einander die Liebe hätte dauren können, wann Livia ſeine Schweſter wäre, es müſte doch innerhalb derſelben Zeit wohl einjg moment eingefallen ſeyn, da er einigen horreur wieder dieſe Liebe vermercket hätte.

17. Weil er auch ohnedem durch ſeine bleſſure ſo zugerichtet, daß er glaubte, es könnte ihm kein Frauenzimmer aus bloſſer Liebe, welches er doch prætendirte, heyrathen: Livia hingegen ſeiter XI. Jahren eine irreprochable und ſeinem jalouſen humeur convenante conduite geführet, bildete

auf erfolgten hitzigen Fieber und pleureſie ſich nicht einmahl der ordinairen Curen bedienen wollen/ ja ſich gar dabey negligiret/ ohne Zweiffel ſeinem chagrin nur abzukommen. Hat aber doch/ vielleicht wieder ſeinen Willen/ ſich davon durch ſeine gute Natur/ aufgeholffen ſehen müſſen.

bildete er ſich ein, Zeit ſeines Lebens unglücklich zu ſeyn, wenn Livia nicht ſeine Frau würde.

18. Dahero, als er anno 1706. im Junio wieder zu der Livia kam, ſtellete er ihr vor, daß er in ſeinem Gewiſſen überzeuget wäre, ſie ſeye nicht ſeine Schweſter, Flavia ſich auch der im Anfange dieſer ſpeciei facti berührten circumſtantien die Geburth der Liviæ betreffend, erinnerte, war ſie eben dergleichen Meynung.

19. Nun war Valerius ſchon anno 1699. und Claudia 1702. in Abweſenheit des Titi geſtorben, alſo, daß man von ihnen wegen der Geburth der Liviæ keine Nachricht mehr haben konte, und weil man wohl merckte, daß Claudia die Ehre ihrer Schweſter zu mainteniren, um keine Hure in ihrer famille zu haben, alles bis in ihren Todt verſchwiegen gehalten, auch Livia aus angebohrnem Ehr-Geitz vor kein Hur-Kind paſſiren wolte, ſo ließ Titus, um der Liviæ zu flattiren, die Sache in ſtatu quo.

20. Als aber Titus der Liviæ zu verſtehen gab, es könnte ihm leicht bey ihrer opiniatreté, wie dem Plauto ergehen, wodurch nicht alleine ſie, ſondern auch die gantze famille ihrer eintzigen Stütze, die ſie an Tito hätten, könnten beraubet werden, gieng ihr Titi miſerabler Zuſtand ſo zu Hertzen, daß ſie ſich endlich zum Beyſchlaff perſuadiren ließ.

21. Hier erwartete nun Titus das letzte Abzeichen, woran er erkennen wollte, ob Livia ſeine Schweſter wäre, denn er hatte ſowohl in der Bibel

bel p) als Profan-Hiſtorie geleſen, daß Bruder und Schweſter bey dergleichen erſten actu einander überdrüßig worden, und gehaſſet, welches hier aber ſo wenig geſchehen, daß er im Gegentheil bis dato 4. Söhne mit ihr gezeuget, ja ſie noch inbrünſtiger liebet, wie zuvor, wie ſie ſich denn mit den ſtärckſten Eydſchwüren verbunden, lieber den grauſamſten Todt auszuſtehen, als einander zu abandoniren.

§ IV. In der andern Beylage waren die der Speciei facti beygefügte Anmerckungen in eine gewiſſe Ordnung und vier Haupt-Claſſes gebracht, und erzehlten ſummariter die Haupt-rationes, vermittelſt welcher Titus ſich beredet hatte, und auch andere Menſchen bereden wolte, Livia müſſe nothwendig ſeine Schweſter nicht ſeyn.

Ordnung der Urſachen/daß Livia Titi Schweſter nicht ſey.

Titus ſouteniret alſo, daß Livia ſeine Schweſter nicht ſey.

I. Aus der Natur, weil es 1) ein ſehr ſeltener, ja gar nicht caſus dabilis iſt, daß eine Frau, welche in ihrer Jugend, da ſie die meiſten Kräffte hat, 5. eintzelne Kinder nach einander gebohren, in ihrem 36tem Jahre bey geſchwächter Natur ſolte Zwillinge gebähren, ſonderlich, da dieſe Claudia 3. Jahr nach der Geburth dieſer Zwillinge, ihren letzten Sohn, und nach dieſem kein Kind mehr zur Welt gebracht. Weil 2) Livia nicht allein im

K 5 Geſicht

p) 2. Sam. XIII. v. 15. Exod. XIX. v. 31-36.

Geſicht und Leibes-Geſtalt ihren beyden vermeyn- ten Brüdern und Schweſtern nicht das geringſte gleichet, ſondern auch ein gantz differentes humeur von allen vieren hat, au contraire vollkommen in das Philipſche Geſchlecht ſiehet. Weil 3) es wie- der die Natur, daß Bruder und Schweſter ein- ander 18. Jahr ohne remords de conſcience lie- ben, ja gar Kinder mit einander zeugen können, welches auch die Schrifft in einem remarquablen Exempel 2. Sam. XIII. v. 15. Exodi XIX. v. 31. ſeq. weiſet, und dergleichen gar nicht in der Profan-Hiſtorie kan gewieſen werden. Weil 4) jederman, der die beyden Zwillinge ſiehet, darüber lachet und es nicht glauben kan.

II. Aus der groſſen und e diametro entgegen geſetzten differenz dieſer und der inceſtueuſen Lie- be, denn die inceſtueuſe hat dieſe formalia. 1. die brutalité zum fundament ihrer Begierde. 2. Gar nicht voluntatem procreandi ſobolem. 3. Au contraire ſie führet als einen canailleuſen ef- fect mit ſich, die Abtreibung der Kinder und ihr crimen zu verhelen. 4. Die inceſtuoſi entblöden ſich nicht, andere zu heyrathen und ihre Ehe-Gatten alſo auf die infameſte Manier zu betrügen. 5. Wenn auch inceſtuoſi wieder ihren Willen Kin- der gebähren, ſo ſind ſie froh, wann ſie vor aller Welt Augen verſtecket bleiben und haben keine Lie- be gegen ſie. Dahingegen Titus und Livia, und ſonderlich die letzte 1) nicht das geringſte brutale an ſich haben, ſonſten Livia Plautum wohl geheyra- thet. 2) Titus wann es die Natur zulieſſe, gerne

alle

alle Monat ein Kind von Livien hätte. 3) Vor execrable halten, die Leichtfertigkeit, Kinder abzutreiben. 4) Livia unterſchiedliche mahl Gelegenheit gehabt, ſonderbahre fortune durch Heyrathen zu machen, welche ſie alle damit abgelehnet, daß ſie Titum ewig lieben wolte. 5) Ihre Kinder zu ſich genommen, und der gantzen Welt gezeiget, Titus auch nicht verleugnet, daß es die ſeinigen wären, ob es gleich die Mutter verſchwiegen.

III. Aus der auf das Vertrauen zu GOtt gegründeten Uberzeugung beyder, daß an ihm wahr iſt: Was GOTT zuſammen füget, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Denn wenn ihm dieſe Liebe zuwieder wäre, würde er nach ſeiner Gerechtigkeit 1. Titum in ſo vielen Gefahren nicht ſo väterlich behütet, und von ſeiner bleſſure und zwey tödtlichen Kranckheiten nicht miraculeuſement haben echappiren laſſen. 2. Alle beyde nicht allein zu dieſem, ſondern noch gröſſern Laſtern haben laſſen gebohren werden, da doch Titus und Livia die gantze Welt ausfodern, ſie der geringſten lacheté zu überweiſen. 3. Ihm innerhalb 18. Jahren auf einige Weiſe, ſonderlich, da Titus offt auf den Todt kranck gelegen, das Gewiſſen gerühret haben. 4. Die Kinder gebrechlich und übel geſchaffen haben laſſen gebohren werden.

IV. Aus den wahrhafftigen circumſtantien der Geburth Liviæ, welche die allerprobabelſte præſumtiones mit ſich führen, daß Livia ſuppoſititia und der Daphnis und des von Philipſen Tochter ſey: dann 1. iſt der von Philipſen zuerſt nach

Mon-

Montalto gekommen, vermuthlich die præparatorien zu Daphnis Niederkunfft zu machen, und da par hazard Claudia ſchwanger war, hat die Sache deſto geheimer können gehalten werden. 2. Iſt Daphnis ſelbſt nach Montalto gekommen, welches in allen 9. Jahren, ſo lange Claudia daſelbſt gewohnt, nicht geſchehen. 3. Iſt Daphnis noch da geweſen, zu Montalto, als Claudia niedergekommen. 4. Hat Flavia davon gehöret, daß Claudiæ Schweſter zu Falle gekommen. Ja es iſt damahls zu Montalto fama communis geweſen, daß Daphnis heimlich ein Kind gehabt. 5. Muß doch etwas die beyden älteſten Brüder von Philipſen bewogen haben, Liviam vor ihre vermeynte Schweſter zu careſſiren und der Familie, der ſie doch keine obligation hatten, gutes zu thun. 6. Iſt vermuthlich, daß der von Philipſen ſchon mit der Daphnis getrauet, oder ihr doch die Ehe verſprochen, weil ſeine beyde älteſten Brüder, wie Landkündig, Dienſt-Mägde geheyrathet. 7. Stehet nicht im Wege, daß Claudia ſolches bis in ihren Todt verſchwiegen, weil ſie keine Hure aus fremder Familie, geſchweige aus ihrer eigenen, leiden konte. 8. Stehet auch nicht im Wege, daß Titus mit ſeinen Vermuthungen ſo lange ſtille geweſen, weil Livia nach ihrem ambitieuſen humeur noch dieſe Stunde nicht gerne vor ein Huren-Kind paſſiren will. 9. Daß alſo überhaupt wohl davor zu halten, Claudia habe nach ihrem hefftigen Eyffer wieder die Huren, und die Ehre ſowohl der gantzen Familie, als der Daphnis zu retten, das von der

Daph-

Daphnis gebohrne Kind zu ſich genommen, und bey ihrer Niederkunfft ſelbiges, als wenn es von ihr gebohren wäre, mit angegeben, zugleich alſo nennen, tauffen und erziehen laſſen.

§. V. Die dritte Beylage war ein allbereit von einer ſowohl Theologiſchen als Juriſtiſchen Facultät auf einer berühmten Univerſität, die ich aber ehrenthalben nicht nennen mag, in dieſer Sache ertheiltes Reſponſum pro Domino Quærente, welches auch von beyden Facultäten beſiegelt war, und folgender maſſen lautet: Ertheiltes Reſponſum zweyer Facultäten zu X.

Als Uns Decanis, Senioribus und andern Doctoribus, ſowol der Theologiſchen, als Juriſten-Facultät bey der Univerſität zu X. vorhergehende facti ſpecies zugeſandt, und über die daraus formirte zwo Fragen Unſere in denen göttlichen und weltlichen Rechten wohl gegründete Meynung zu ertheilen begehret worden. Demnach haben wir obbemeldete bey verſammleten Collegiis ſolches alles mit Fleiß verleſen, und in der Furcht des HErrn wohl erwogen; Erkennen darauf und zwar anfänglich auf die erſte Frage, welche alſo lautet: **Ob bey ſogeſtalten Sachen und darbey unterlauffenden Umſtänden könne davor gehalten werden, daß gewiß und wahrhafftig die** *Livia* **des** *Titi* **Schweſter ſey?** Wenn ſich alles berichteter maſſen verhält, welches, daß es wahr, oder auf bedürffenden Fall erweißlich ſey, wir ſupponiren, vor Recht:

Obwohl 1) die Livia und Tiberia als von der Claudia des Valerii Frau zugleich gebohrne Kinder von Tito und ſeiner älteſten Schweſter der Flavia, wie ſie aus der Schule kommen, zu Hauſe ſind vorgefunden, und 2) mit denen vorgemeldeten Nahmen ins Kirchen-Buch geſchrieben, nicht minder 3) ſowohl von der Claudia ſelbſt, als ſonſten 4) von jedermann zu Montalto und Glacebia damahls vor Zwillinge gehalten worden, der Titus auch 5) ſo viele Jahre damit zurück gehalten, daß dieſe Livia nicht ſeine Schweſter wäre, ſo will es ſolchemnach das ſtarcke Anſehen gewinnen, daß man davor halten müſſe, die Livia ſey gewiß und wahrhafftig des Titi Schweſter.

Alldieweil ſich aber hierbey folgende Umſtände hervor thun, welche hierin einen Zweiffel verurſachen können, allermaſſen 1) ausgemachet iſt, daß Zwillinge gar ſelten gebohren werden, wie ſolches ſo wol die Erfahrung, als auch die Doctores ad L. 3. §. fin. ſi pars hered. pet. weitleufftiger lehren, und der Urſachen halber davor halten, daß ſolches heutiges Tages nicht mehr beobachtet werde. (vid. Brunnem. ibid. & allegat. Grœnweg.) Nicht zu gedencken, daß einige gefunden werden, welche da behaupten, daß es 2) wieder den Lauff der Natur ſey, daß in menſchlicher Geſtalt Zwillinge an das Tages-Licht gebracht werden, wie ſolches bey dem Paulo Zachia in conſilio medico legali 76. enthalten iſt, allwo er gleich anfangs alſo ſchreibet: Gemelli in humana ſpecie contra naturæ legem naſcuntur, und ſolches mit bewehrten

auto-

autoribus beſtärcket; wenn dieſe Meynung gegründet, und von denen Herren Medicis angenommen seyn ſolte, würde ſie 3) deſto eher in gegenwärtigem caſu Beyfall finden; mehrerwogen 4) die Claudia ſchon 5. Kinder zur Welt gebracht, und nunmehro das 36ſte Jahr ihres Alters erreichet hatte, als ſie die vermeynte Zwillinge, die Tiberiam und Liviam ſoll gebohren haben; aus obdeducirten iſt nun 5) zum wenigſten ſo viel abzunehmen, daß es ein raro contigens ſey, daß Zwillinge gebohren werden, einfolglich nach der allgemeinen Rechts-Regul: quod naturalia ſemper ineſſe & fieri præſumantur, nicht vermuthlich ſey; hiernechſt iſt nicht unerinnert zu laſſen, daß gleichwie 6) in ſolchen bürgerlichen Sachen, die ſchwer zu erweiſen ſtehen, ein halber Beweiß zugelaſſen wird, und eben die Würckung hat, als ein vollkommener. (Gail. 2. O. 93. n. 18.) Alſo es ſich auch 7) mit denen conjecturis und præſumtionibus in dergleichen Fällen verhalte, indem auch ſchwache Muthmaſſungen admittiret werden; bevorab, wenn in alten Sachen, die vor 36. Jahren paſſiret ſind, wie in gegenwärtigem Fall, dieſelbe können beygebracht werden; daß aber die Erforſchung eines ſuppoſiti partus mit unter diejenigen Dinge zu rechnen ſey, ſo ſchwer zu beweiſen ſtehen, waltet wohl keinen Zweiffel; ſolchem vorgängig ſchreiten wir zu denen Special-Umſtänden, ſo in der Uns zugefertigten facti ſpecie enthalten, und beleuchten dieſelbe etwas genauer. Im Jahr 1678. iſt die Claudia zu Montalto in Wochen kommen, einige Zeit vorhero aber

hatte

hatte der Obriſt-Lieutenant von Philipſen ſich daſelbſt auch eingefunden, und war bey Valerio offt aus- und eingegangen, kurtz darauf kommt die Daphnis, der Claudiæ Schweſter, von Glacebia, allwo ſie als Cammer-Mädgen in Dienſten geſtanden, auch nach Montalto, da ſie doch weder zuvor, noch hernach daſelbſt geweſen, bleibt allda ſo lange, bis die Claudia gebohren hatte, hieraus will faſt 8) die Muthmaſſung erwachſen, daß weil eben da die Zeit heran nahete, daß die Claudia gebähren ſolte, zuerſt der von Philipſen, hernach die Daphnis nach Montalto gekommen ſind, jener auch bey dem Valerio offt eingeſprochen iſt, ſolches nicht von ohngefehr, ſondern aus wichtigen Urſachen müſſe geſchehen ſeyn, und weil die Daphnis ſo lange zu Montalto verblieben, bis ihre Schweſter in Wochen kommen, ſcheinet ſolches etwas verdächtig zu ſeyn; ferner hat 9) die Flavia murmeln gehöret, wie im Jahr 1683. ſie mit ihren Eltern von Montalto nach Glacebia wieder gezogen, daß ihrer Mutter Schweſter, die Daphnis, wäre zu Falle kommen; ob nun gleich 10) die Flavia damahls noch in ihrer Unmündigkeit befangen geweſen, und kaum das 10. Jahr ihres Alters erreichet gehabt, ſo kan ſie doch nunmehro wol von demjenigen, was ſie zu der Zeit gehöret, zeugen. (arg. L. 14. ff. ad SCtum Silan. Martini ad §. 2. tit. 20. n. 27. O.P. S. Struv. exercit. 25. §. 35. ibique Muller.) Ingleichen will 11) hierwieder nichts verfangen, daß der Flaviæ Murmeln nicht einmahl pro nuda, geſchweige pro veſtita fama zu halten ſey, indem man ſol-

ſolches nur zu dem Ende anführet, daß es mit denen übrigen Muthmaſſungen combiniret werde, nam quæ ſingula non proſunt, juncta juvant, (per vulgata) Am meiſten aber ſcheinet zu des Titi intention dienlich zu ſeyn, daß 12) die beyde älteſte Gebrüdere von Philipſen, ſo nicht weit von Glacebia gewohnet, offt Valerien beſuchet, und die kleine Liviam vor denen andern Töchtern careſſiret, auch bey einfallender Theurung die Valerianiſche Familie mit Brodt-Korn und andern Victualien umſonſt verſehen haben, allermaſſen ſolches aus trifftigen Urſachen muß geſchehen ſeyn, weil die Schenckung vornehmlich in theurer Zeit, da die Victualien im Preiß mercklich geſtiegen ſind, nicht ſo leichtlich zu vermuthen iſt, denn ordentlicher Weiſe in denen Rechten keine Schenckung præſumiret wird: Quia nemo ſuum jactare præſumitur. (L. 25. ff de probat.) Als gehet unſere in Rechten gegründete Meynung dahin, daß bey ſogeſtalten Sachen und dabey unterlauffenden Umſtänden wohl nicht könne davor gehalten werden, daß gewiß und wahrhafftig die Livia des Titi Schweſter ſey.

Obige rationes dubitandi können folgender maſſen aus dem Wege geräumet werden, und zwar ſo viel die erſte betrifft, kan inzwiſchen, da Titus und Flavia in der Schule geweſen ſind, der partus ſuppoſitus wohl bewerckſtelliget ſeyn, damit wenn obberegte beyde Kinder zu Hauſe kommen würden, ſie die Zwillinge weiblichen Geſchlechts vor ſich finden, und es unter die Leute bringen

möchten. Die andere rat. dubit. kan alſo abgefertiget werden, daß die Conſiſtorial-und Kirchen-Bücher zwar völligen Glauben haben. (per cap. 13. X. de probat. & cap. 13. X. de præſcript.) Aber ſolches iſt nur von gewiſſen Dingen zu verſtehen, als zum Exempel, wenn die Frage entſtehet: Ob und zu welcher Zeit einer copuliret und getauffet ſey? ſo kan dieſelbe aus dem Kirchen-Buche, wenn ſolches ſeine behörige requiſita hat, wohl geſchlichtet werden; daß aber die filiatio daraus gewiß könne erwieſen werden, weil der Prediger demjenigen glauben muß, welcher ihm von des Kindes Vater und Mutter Nachricht bringet, ſolches wird wohl ſchwerlich in denen Rechten gegründet ſeyn: Probatio filiationis ex calendario eccleſiaſtico deſumta contra tertium non ſufficit, inprimis, ſi conjecturæ adſint contra filiationem. (Petr. Surdus deciſ. 83. n. 21. & 23.) Et ſi de magno agatur præjudicio libro eccleſiaſtico non habetur fides. (Carpzov. p 1. c. 16. d. 38. jung. Goswin. ab Esbach ibid.) Wiewohl man nicht in Abrede iſt, daß ein Kirchen-Buch eine groſſe præſumtion der filiation gebe, welcher Meynung auch ſcheinet beyzutreten der berühmte Spaniſche Rechts-Lehrer Salgado de Somoza deciſ. 83. n. 2. allwo er ſchreibet: Quod partita libri baptismatis magnum præbeat pro deſcripto filiationis argumentum in ordine ad probationem. Woraus zu Tage lieget, daß ſolcher Einwurff, wenn er nach denen Rechten betrachtet wird, auf ſchwachen Füſſen ſtehe, und angeführte Muthmaſſung nicht gänß-

gäntzlich umſtoſſe. Die dritte ratio dubit. iſt bimembris. So viel das erſte membrum betrifft, hat die Claudia vermuthlich aus der Urſache die Liviam vor ihre Tochter erkannt, damit ſie ihre Schweſter, die Daphnis, vor der Welt bey Ehren erhielte, und nicht proſtituirte, ſintemahl ſie keine Hure aus fremder, vielweniger aus ihrer eignen Familie leiden können. Das andere membrum dieſer rat. dubit. beſtehet darin, daß Livia von jedermann zu Montalto und Glacebia vor der Claudiæ Tochter gehalten worden. Nun iſt zwar nicht ohne, daß dadurch die filiatio ziemlicher maſſen erwieſen werde, Filiatio enim probatur ex nominatione, tractatu præſtatione alimentorum, educatione, ac communi reputatione & fama apud omnes & ſignanter apud vicinos. (Alleg. Salgado de Somoza deciſ. 83. n. 4) Alleine es wird doch der Gegen-Beweiß hierdurch nicht gäntzlich ausgeſchloſſen, ſondern iſt darwieder zu zulaſſen. Die vierdte und letzte ratio dubitandi fällt dadurch hinweg, daß Titus in faveur der Liviæ ſolches gethan, weil ſie nicht gerne aus einer unehrlichen fleiſchlichen Vermiſchung will gezeuget ſeyn.

Folget die andere Frage: Die bey der erſten Frage weiter deducirte Muthmaſſungen und Wiederlegungen derer dabey gemachten Einwürffe führen einiger maſſen mit ſich eine Ungewißheit und Zweiffel, alſo daß man nicht gewiß und wahrhafftig ſagen kan ſine metu oppoſiti, die Livia ſey des Titi Schweſter, bekommt alſo dieſe Frage ihre abhelffliche maſſe von denen Rechts-Gründen, ſo

bey Erörterung der erſten Frage ins Mittel gebracht. Alles V. R. W. ꝛc.

Mein Judicium von dieſer Sache.

§. VI. Nachdem ich dieſe Sache reiflich überleget, gab ich dem Uberbringer des an mich abgelaſſenen Schreibens und der bisshero erzehlten drey Beylagen folgende mündliche Antwort: Er möchte dem Hrn. Tito wiederum meinen Gruß und bereitwilligſte Dienſte vermelden, u. daß ich mich α) wunderte, warum in denen beyden erſten piecen keine deutliche und zwar Juriſtiſche Frage enthalten wäre, worüber er von mir eigentlich belehret ſeyn wolte. Denn daß Er Titus ſich feſte beredete, daß Livia ſeine Schweſter nicht ſey, glaubete ich wohl, ja wenn etwa nur de fide hiſtorica allhier die Frage wäre, würde ich aus denen, bey der andern Beylage ſupra §. IV. in claſſe 1, 2. & 4. angeführten Umſtänden (denn die in claſſe 3. allegirten rationes könnte ich keinesweges approbiren) mich leichte bereden laſſen, daß ich es ihm zu gefallen auch glaubete, und nicht daran zweiffelte. Aber das würde ihm wenig oder nichts helffen, weil inter fidem hiſtoricam & juridicam ein groſſer Unterſcheid wäre, wie ich in meiner zu Ende des 1699. Jahres gehaltenen diſputation de Fide juridica mit mehrern ausgeführet hätte, und weil in gegenwärtigem Fall die gantze Sache auf fidem juridicam ankäme, zu welcher ich

ich alle ſeine angeführten rationes nicht für zulänglich hielte. 2) Verſtünde ich die Urſache nicht, warum er quoad fidem juridicam ein abſonderlich Reſponſum von mir begehrte, da er doch allbereit ſo wohl von der Theologiſchen als Juriſtiſchen Facultät auf der berühmten Univerſität zu X. ein ſehr favorables Reſponſum mit vielen allegatis Legum & Dd. bereits erhalten hätte. Denn entweder hielte er dieſes Reſponſum für gegründet oder nicht. In dem erſten Fall ſähe ich keine Urſache, warum er eben von mir in ſpecie ein neues Reſponſum verlangte, da ich doch mit denen berühmten Theologis und JCtis zu X. keinesweges zu vergleichen wäre, auch dieſe ſeine in der andern Beylage claſſe 1. 2. & 4. für ihn angeführten rationes, wo nicht alle, doch die meiſten wiederhohlet, und mit allegatis bekräfftiget hätten; In dem andern Fall aber könte ich ihn nicht bergen, daß er von mir keine beſſere rationes decidendi, die ihm anſtändig ſeyn würden, zu hoffen hätte, ja ich würde mich nicht einmahl reſolviren können, alle die in dem Reſponſo X. für ihn angeführten rationes (jedoch ſalva Dominorum Concipientium autoritate & reverentia) zu approbiren. Abſonderlich aber verſtünde ich 3) nicht, was in dem offt erwehntem Reſponſo eigentlich die andere Frage ge-

weſen wäre, indem ſelbige von denen Herren Concipienten nicht einmahl, wie bey der erſten geſchehen wäre, deutlich exprimiret, ſondern wie es ſchiene, mit Vorſatz und ex regulis prudentiæ ſupprimiret und verſchwiegen worden. Bey allen dieſen Umſtänden nun wolte ich 4) dem Hrn. Tito bona fide aufrichtig und treulich rathen, er ſolte keine weitere Reſponſa einhohlen und das Geld vergebens ausgeben, weil ich mich befürchtete, daß er dadurch groſſe Gefahr lauffen würde, weil auf ſolche Weiſe die Sache immer mehr und mehr bekannt werden, und nicht mehr ſo verſchwiegen bleiben könte, als ſie bisher geweſen. Wenn aber dieſes geſchehen ſolte, hätte ſich Hr. Titus nicht unbillig zu befahren, daß man ihn arreſtiren, und alſo ihm ſehr ſchwer werden dürffte, gnugſam zu beſcheinigen, daß Livia ſeine Schweſter nicht wäre, indem ſowohl die Regierungen, als Conſiſtoria an die regulas fidei Juridicæ regulariter gebunden wären, und wenn ſo dann die Acta ad JCtos vel Theologos extraneos, wie billig, geſendet werden ſolten, befürchtete ich ſehr, daß ein, dem Tito unangenehmes, Urtheil fallen dürffte. Meines Erachtens würde Titus beſſer thun, wenn er ſich immediate an ſeine hohe Landes-Obrigkeit wendete, und bey derſelben es dahin zu bringen trachtete, daß dieſe

Sache nicht ordentlich von der Regierung oder Conſiſtorio unterſucht würde, ſondern daß ſeine hohe Landes-Obrigkeit ſelbſt, die vermöge Ihrer vi ſuperioritatis territorialis nicht eben ſo genau an die leges fidei juridicæ gebunden ſey, wie Dero Miniſtri oder Judices inferiores, ſondern wohl befugt wäre, vermittelſt Dero Macht nach denen regulis fidei hiſtoricæ (welche Titus freylich auf ſeiner Seite hätte) in dieſer Sache ſelbſt einen Ausſpruch zu thun, und des Juris diſpenſandi ſich zu bedienen u. ſ. w.

§. VII. Der Uberbringer des an mich ergangenen Schreibens des Titi hörte dieſe meine Meynung mit Gedult an, und antwortete drauf: Daß Titus auf ſein Einrathen die Fragen, worüber er ein Reſponſum verlangete, mit Fleiß nicht exprimiret, ſondern ſeiner (des Uberbringers) Treu und Glauben ſolches zu thun überlaſſen hätte. Wannenhero er auch ſolches bey der Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultät zu X. alſo expediret, und dieſen Herren folgende zwey Fragen übergeben hätte: 1) Ob bey ſogeſtalten Sachen und dabey unterlauffenden Umſtänden könne davor gehalten werden, daß gewiß und wahrhafftig die Livia des Titi Schweſter ſey? 2) Ob nicht, da die erſte Frage pro Tito zu beantworten wäre, die hohe Landes-Obrig-

Des Uberbringers objectiones oder exceptiones.

keit befugt ſey, in dieſer Sache zu diſpenſiren und ſelbige kürtzlich und ohne weitläufftigen Proceſs abzuthun. Wannenhero ſowohl er als Titus, da ſie das zu X. verfertigte Reſponſum erhalten, ſich höchlich gewundert hätten, daß der Hr. Referent und Concipient des Reſponſi dieſe andere Frage nicht deutlich referiret, und allzukurtz beantwortet hätte. Und dieſes wäre eben die fürnehmſte Urſache, warum Titus auf ſein Einrathen vor nöthig gehalten, über obige beyde Fragen ein Reſponſum von mir zu verlangen, und wäre er, der Uberbringer, bereit, ſo bald als ich mich wegen der elaboration erkläret hätte, die beyden Fragen ſchrifftlich aufzuſetzen. Er zweiffle auch nunmehro an meiner Willfahrung deſtoweniger, weil ich von mir ſelbſt darauf gefallen wäre, daß wenn gleich die Judicia ſo wohl Politica als Eccleſiaſtica nach Anleitung des ordentlichen Proceſſes ſchwerlich die Haupt-Quæſtion: Ob Titus und Livia für Geſchwiſter zu halten, oder nicht, ſo bald zu Titi faveur dicidiren dürfften, ein Princeps doch vi ſuperioritatis territorialis ſolches viel eher zu thun befugt wäre; zum wenigſten hoffte er, wenn ich ja (wegen der im vorigen paragrapho angeführten rationum) Bedencken trüge, auf die erſte Frage zu antworten, ich doch zum wenigſten die andere

dere Frage ausführlich, und mit mehreren rationibus, als zu X. geſchehen, pro Tito zu decidiren, mich befleißigen würde; als warum er auch in Titi Nahmen mich nochmahlen erſucht, und für meine Mühe danckbarliche Erkenntlichkeit verſprochen haben wolte, und möchte ich nur ſelbſt determiniren, wie viel ich dafür verlangte, maſſen er ſodann auch die begehrte Summe zu prænumeriren bereit wäre. Solte ich aber über Verhoffen auch dieſes Begehren abſchlagen, ſo erſuchte er mich im Nahmen Titi, daß ich ihm doch einen andern berühmten JCtum vorſchlagen möchte, der dem Tito über die zwey vorher erzehlte Fragen ein Reſponſum ertheilte, damit er (der Uberbringer) von Tito nicht übel angeſehen würde, wenn er wieder zurücke käme, und gar kein Reſponſum von hier mit brächte.

§. IIX. Meine Antwort darauf lautete also: Ich würde wohl ſchwerlich ſelbſt ein Reſponſum weder über alle beyde, noch über die andere Frage aufſetzen. Die gantze Sache käme mir immer mehr und mehr bedencklich für: Wenn der Uberbringer gleich anfangs mir die ietzo erzehlten Umſtände gemeldet hätte, dörffte ich mich vielleicht eher dazu reſolviret haben. Nachdem er aber mit denenſelben bisher hinter dem Berge gehalten, und mich erſt ausholen wollen, Meine endliche resolution.

len, auch ich unterſchiedene Urſachen zu zweifeln hätte, ob er mir aufrichtige Nachricht von dem Tito und der Livia und dem Orte, wo ſie lebten, gegeben, würde weder er noch der Hr. Titus es nicht übel nehmen, wenn ich aufrichtig und deutlich erklährte, daß ich mich in dieſe Sache ferner nicht miſchen würde, auſſer, daß ich ihm nochmahls mein letztes Conſilium recommendirte, daß Titus ſich bemühen ſolte, die Sache bey ſeiner hohen Landes-Obrigkeit immediate klüglich auszumachen. Jedoch wolte ich ihm darinnen gerne dienen, daß ich ihm einen von meinen damahligen Herren Collegen, (der aber nunmehro ſchon vor guter Zeit geſtorben iſt) vorſchlug, bey welchem er wegen des begehrten Reſponſi vermuthlich beſſer, als bey mir reuſſiren dürffte, ob aber auch ſelbiges Reſponſum dem Tito viel helffen würde, wäre eine andere Frage, die ich nicht eher beantworten könte, als wenn er mir ſolches vorher zu weiſen, ſich reſolviren würde, welches ich ihm aber zu thun freyſtellete.

Ein anderes Reſponſum eines Hälliſchen JCti.

§. IX. Es waren kaum acht Tage verfloſſen, ſo kam der Uberbringer, und brachte mir das Reſponſum meines damahligen Hrn. Collegen, welches ich deswegen auch dem geneigten Leſer communiciren will, theils weil von dieſes berühmten Mannes Reſponſis ſonſt keine, oder doch ſehr wenig bisher ſind publiciret worden, auch wohl

ſchwer-

ſchwerlich nunmehro nach deſſen Tode publiciret werden dörfften; theils damit ein jeder ſelbſt urtheile, was davon zu halten, und ob er mit allen darinnen angeführten rationibus decidendi einig ſey.

Nachdem ein unbekannter Mevius vorhergehende ſpeciem facti mir zugeſandt, und über die daraus gezogene Fragen meine gegründete Meynung zu wiſſen begehret, ſo berichte darauf nach fleißiger Verleſung vor Recht: Hat ein Krieges-Officier Titus eine als mit ihm von einerley Eltern auferzogene auch alſo getauffte Weibes-Perſon Liviam anfänglich als ſeine leibliche Schweſter ſonderlich æſtimiret, nachhero aber, da er dieſelbe angefangen für eine ſuppoſititiam zu halten, dieſelbe zu einer ehelichen Beywohnung zu überreden, und alſo insgeheim mit derſelben 4. Söhne gezeuget, und wird nunmehro gefraget, ob ſolche *cohabitation* für einen *inceſtum Juris Naturæ & divini* zu halten, oder ob nicht die höchſte Landes-Obrigkeit darinnen *diſpenſiren* könne? Und es dann ſehr das Anſehen gewinnet, daß da nicht nur die Claudia, als des Titi Mutter, ſondern auch deren Ehe-Mann Valerius die Liviam für ihre rechte in der Ehe erzeugete Tochter erkannt, auch alſo zu Montalto auf ſich ſelbſt, nebſt einer Schweſter Tiberia, als Zwillinge tauffen laſſen, auch beyde Eltern bis in ihrem Tod es bey ſolcher öffentlichen agnition gelaſſen, und ſolchem Zeugniß dieſer, als des Titi leiblichen Eltern unverwerflichen Zeugen, mehr Glauben beyzulegen iſt, als einigen aus verſchiedenen bloſſen præſum-

tio-

tionen gemachten contrairen Einbildungen, welche leicht falliren können/und alſo in einer gnugſam erwieſenen Sache den Titum wegen fleiſchlicher Vermiſchung mit der, für ſeine leibliche Schweſter von den Eltern ſelbſt erkannte und erzogene, Livia ab inceſtu naturali & divino ſeine gefaßte contraire Einbildung nicht liberire, vielweniger ein Landes-Herr wieder das klare göttliche und von allen Völckern angenommene Verboth in eine Heyrath zwiſchen Bruder und Schweſter zu diſpenſiren befugt ſey.

Im Gegentheil aber, gleichwie in allen delictis auf den Vorſatz und Erkäntniß des Beſchuldigten vornehmlich zu ſehen, und niemand ohne Uberführung eines animi doloſi zu condemniren iſt, alſo inſonderheit circa imputatum inceſtum die völlige cognitio und Erkäntniß des vinculi ſanguinis oder affinitatis erfordert wird. (vid. Carpz. Pr. Crim. P. 2. qv 73. n. 95 & ſeqq. & qv. 74. n. 97.) Und in præſenti caſu ſo viele wichtige Umſtände concurriren, welche den Titum perſuadiret, daß die Livia eine von ihrer Mutter Schweſter der Daphnis, mit dem von Philipſen, unehlich erzeugte Tochter ſey, welche von des Titi Mutter Claudia, als ſie ohngefehr zu ſelbiger Zeit auch eben ins Kind-Bette gekommen, auf ihrer Schweſter Daphnis bewegliches Anhalten vor die ihrige angenommen, und alſo als ein Zwilling mit ihrer rechten Tochter der Tiberia erzogen worden. Im übrigen aber, ſo viel der Eltern angeführtes Zeugniß anlangt, ſelbige bald darauf in der Contagion, wie

wie auch die Daphnis ohne jemahls um dieſe Sache umſtändlich befragt zu ſeyn, verſtorben, und alſo die Gründe für der Liviæ filiation, daß ſie des Valerii und der Claudiæ Tochter, und alſo des Titi Schweſter ſey, gleichfals in bloſſen præſumtionen beſtehen, welche contrariam demonſtrationem admittiren. (l. 6. ff. qui ſui vel alieni jur. ſunt.) Und dann im Gegenſatz ſtreitender præſumtionen allemahl diejenige, welche für die Unſchuld beygebracht werden, denen ſonſt gravirenden Vernichtungen vorzuziehen ſeyn. (Peinl. H. Ger. Ordn. Art. 28.) Im übrigen aus allen Umſtänden abzunehmen, daß die zwiſchen Tito und der Livia bisher gepflogene fleiſchliche Gemeinſchafft nicht eine leichtfertige Wolluſt, ſondern eine wahre Vereinigung der Gemüther und der Leiber zu der Kinder-Zucht zum Zwecke gehabt, folglich da ſo wohl der Titus als ſeine Livia die Leichtfertigkeit jederzeit für ein execrables Laſter gehalten, ſie aus wollüſtiger Geilheit eines des andern Scham zu beſchauen, und alſo Leichtfertigkeit zu treiben, nicht zuſammen gerathen ſeyn, worinnen doch der formale concept dieſes Laſters des inceſtus cum ſorore beſtehet. (vid. Levit. c. XX. v. 14.) Alſo bey denen in ſpecie facti angeführten Umſtänden des Titi mit der Livia bisher gepflogene Gemeinſchafft und dabey vorgegangene fleiſchliche Vermiſchung, woraus ſie 4. Söhne erzeuget, für eine wieder das göttliche Geſetz und Völcker-Recht verübte Blut-Schande nicht zu halten ſey.

Ob dann wohl, ſo viel die andere Frage betrifft, auſſer Streit iſt, daß in ſofern die Livia für des Titi Mutter Schweſter-Tochter gehalten wird, die ehliche Gemeinſchafft dieſer beyder in Göttlichen und Civil-Geſetzen zuläßig, und nur nach denen aus dem Pabſtthum beybehaltenen Kirchen-Geſetzen verbothen ſey, worin ein Evangeliſcher Landes-Herr vi juris Epiſcopalis zu diſpenſiren wohl befugt iſt. Allhier aber über die angegebene in GOttes Wort unter ſonderbahren Fluch verbothene fleiſchliche Vermiſchung eines Brudern mit ſeiner Schweſter zugleich mit gefragt, wogegen ein Landes-Herr den darauf geſetzten göttlichen Fluch (Deuter. c. XXVII. 22.) durch einige diſpenſation nicht aufheben kan, im Gegentheil aber ſolches nur diejenigen betrifft, die ein ſolches verbothenes Laſter wiſſentlich begangen; allhier aber dergleichen gar nicht zu erweiſen, vielmehr das contrarium, daß nehmlich die Livia des Titi Schweſter nicht ſey, zu vermuthen iſt, da denn ſolchergeſtalt deren durch ſonderliche Schickungen von GOtt verliehene Zuſammenfügung durch Menſchen nicht mag geſchieden werden, und alſo in dubio externo es disfals in ſtatu quo zu laſſen, und die gantze Sache der conſcience dieſer beyden Perſonen heimzuſtellen iſt, bevor da eine zu Vermehrung menſchliches Geſchlechts ohne zu bloſſer Leichtfertigkeit reitzende Fleiſches-Luſt in GOtt geſchehene eheliche Zuneignung einer Schweſter der Heiligung GOttes nicht entgegen iſt, immaſſen die erſte Fortpflantzung menſchlichen Geſchlechts nach GOttes Wil-

Willen durch Schweſter und Brüder geſchehen müſſen, nachmahls aber, nach Vermehrung der Menſchen und deren Lüſte zu Verhütung abominabler Leichtfertigkeiten, aller Menſchen Hertzen gleichſam eingepflantzet iſt, daß zwiſchen mannbahren Schweſtern und Brüdern alle Reitzung zur Fleiſches-Luſt für ein groſſes Laſter zu achten, und zu vermeiden ſey, daher auch nach göttlichem Geſetze das bloſſe lüſternde Beſchauen einer Schweſter oder Bruders Scham als eine Blut-Schande zu beſtraffen anbefohlen iſt. (dict. c. XX. Levit. v. 17.) Und dann aus vorhergehender ſpecie facti erhellet, daß, als Titus auf Univerſitäten gezogen, die Livia kaum 9. Jahr alt, nach der Zeit aber, da Titus theils auf Univerſitäten, theils im Kriege abweſend geweſen, und alſo allem Anſehen nach die vorwitzige Brünſte der Jugend dieſe beyde zur Leichtfertigkeit nicht veranlaſſet, ſondern ſie auf feſte perſuaſion keine Geſchwiſter zu ſeyn, in eheliche Zuneigung gerathen, auf welchem Fall auch eine zwiſchen wahren Schweſtern und Brüdern aus Unwiſſenheit vollzogenen Ehe nicht wieder zu trennen ſey, mit præjudiciis behauptet worden. (in diſp. D. Henr. Bodini de conjug. illicit. th. 8.) Hingegen durch ein beſtändiges von eigenem wahren Wiſſen abzulegendes Zeugnis (juxta Halß-Ger. Ordn. Art. 65.) gar nicht erweißlich iſt, daß die Livia in der That und Wahrheit des Titi Schweſter ſey, obſchon dieſelbe von deſſen Mutter dafür ausgegeben worden, wogegen ſo erhebliche præſumtiones in der ſpecie facti angeführet ſeyn, daß auch des

Titi

Titi älteſte Schweſter Flavia dieſelbe gleichfals für ihre Schweſter nicht erkennet, und wenn noch dieſes, daß die Daphnis zu der Zeit dem Gerüchte nach zu Falle gekommen, einiger maſſen beſcheiniget werden könte, und man von deren Niederkunfft keine andere Nachricht hätte, es für faſt erwieſen zu ſeyn ſcheinet. Indeſſen aber doch bey dem Volck, dem alle Umſtände ſo genau nicht bekannt ſeyn, ein leicht daraus zu beſorgendes Aergerniß und ungleiche Exempel zu vermeiden iſt, alſo zwar ein Landes-Herr die zwiſchen Tito und Livia vorgegangene und obhandene Gemeinſchafft für ein eheliches Band und folglich die von ihnen erzeugte Kinder für ehrlich zu declariren wohl befugt ſey, von ausdrücklicher Zulaſſung fernerer Beywohnung aber bey ermangeln der völligen Gewißheit heylſamer zu abſtrahiren, und ſolches der offtgenannten Perſonen Gewiſſen anheim zu ſtellen habe, iedoch daß ſie an einem Orte, woſelbſt ihrer Verwandſchafft halben keine ungleiche Vermuthung iſt, ihre öffentliche, eheliche Gemeinſchafft fortſetzen mögen, welches ich nach meinem beſten Erkäntniß und Gewiſſen dafür halte V. R. W. ꝛc.

Meine Gedancken darüber.

§ X. Da nun derjenige, der mir ſolches überbrachte, mich bath, ihm unpartheyiſch zu eröffnen, ob ich dafür hielte, daß dieſes Reſponſum dem Tito zu ſeinem Vorhaben viel helffen werde, gab ich ihm nach aufmerckſamer Durchleſung desſelben zur Antwort, daß ich zwar in des Titi und ſeinen freyen Willen ſtellte, ob

ſie

ſie ſich der production deſſelben bedienen wolten, iedoch kônte ich ihnen aufrichtig ſolches nicht rathen, theils weil viel rationes darinnen befindlich wâren, die ich (jedoch ſalva reverentia Dn. Concipientis) nicht approbiren kônte, auch vielleicht etliche unter denenſelben auch andere Juriſten, (fürnehmlich aber viele Theologi) improbiren würden; theils weil die deciſion der andern Frage, auf die es doch meines Erachtens allhier hauptſâchlich ankâm, in fine des Reſponſi ſehr dunckel und zweydeutig concipiret worden, auch beſorglich dem Tito mehr ſchaden als helffen würde. Wie ſonſten dieſe gantze Sache abgelauffen, kan ich nicht melden, weil ich ferner davon nichts erfahren, mich auch nicht darum bekümmert.

III. Handel.

Von der Macht der weltlichen Obrigkeit ihren Unterthanen ein fleißiges Kirchen-Gehen anzubefehlen.

§. I.

Nöthige Vorerinnerungen.

DEr gegenwârtige Handel præſupponiret folgendes intuitu facti. Es hatte beynahe für dreyßig Jahren eine Fürſtliche Frau Wit-

tibe in einem von denen Anhältiſchen Für-ſtenthümern (da ſie als ihrer unmündigen Printzen Vormünderin das Regiment führete) ein Edict publiciren laſſen, darinnen ihren Unterthanen überhaupt befohlen wurde, die Kirchen und den öffentlichen Gottes-dienſt fleißig zu beſuchen. Gleichwie nun in dem Anhältiſchen die Lutheriſchen und Reformirten Gemeinden gemiſcht ſind, und es bey dieſen Umſtänden leicht geſchehen konte, daß ein Reformirter von Adel ein Dorff beſaſſe, deſſen Gemeine Lutheriſch war, und wiederum ein Lutheriſcher Edelmann, deſſen Dorff-Gemeine einen reformirten Prediger hatte: alſo konten occaſione dieſes Edicts unterſchiedene Fragen vorkommen, die man nicht mit einander vermiſchen muß. Z. E. (1) Ob eine Evangeliſche oder Proteſtirende Obrigkeit befugt wäre, ihren Unterthanen, ſie möchten nun Lutheriſche oder Reformirte ſeyn, anzubefehlen, daß ſie den öffentlichen Gottesdienſt (ſonderlich des Sonntags) fleißig beſuchen, und ſich ohne erhebliche Urſache nicht davon abſondern ſolten? (2) Ob ein Lutheriſcher Fürſt ſeine Reformirten Unterthanen (und vice verſa ein Reformirter Fürſt ſeine Lutheriſche Unterthanen) indiſtincte zwingen könte, daß jene die Lutheriſchen, dieſe aber die Reformirten Kirchen beſuchen ſolten? (3) Ob in ſpecie einem

Lu-

Lutheriſchen oder Reformirten Edelmann anbefohlen werden könne, ſeiner Dorff-Gemeine (die Reformirt oder Lutheriſch wäre) ihre Kirche indiſtincte (i. e. er möge nun auf dem Dorffe wohnen, oder ſich in einer Stadt aufhalten, worinnen eine Kirche, die ſeinem Glauben zugethan, ſich befände) zu beſuchen? (4) Ob einem Edelmann, der ordentlich auf ſeinem Dorffe wohnete, anbefohlen werden könte, die Kirche ſeiner Gemeine zu beſuchen, oder ob ſich dieſer damit entſchuldigen könte, daß ſeine Bauren Reformirt, er aber Lutheriſch, oder daß ſeine Bauren Lutheriſch, er aber Reformirt wäre? und was e wann dergleichen Fragen mehr vorkommen möchten. Denn es iſt kein Zweiffel, daß bey dergleichen Fragen insgeſamt und derer Beantwortung gantz unterſchiedliche und zuweilen auch einander wiederſprechende rationes oder deciſiones vorkommen können, die ich aber anietzo weitleufftig zu unterſuchen vor unnöthig halte, ſondern zu dem an Unſere Facultät überſchickten Handel und denen an Uns damahls gethanen Fragen ſchreite.

§ II. Nehmlich es hatte ein Lutheriſcher Edelmann bisher eine zeitlang die Kirche ſeiner Reformirten Gemeine (da er auf dem Dorffe ordentlich wohnete fleißig beſucht, hernach aber die Beſuchung unterlaſſen, und zu Hauſe nebſt einem Informa- Des Hrn. Quærentis Schreiben an ſeine Hohe Obrigkeit.

 tor

tor ſeiner Kinder ſeine Lutheriſche Andacht zu Hauſe zu halten, und ſich dem Reformirten Gottesdienſt gäntzlich zu entziehen angefangen. Da ihm nun von dem Conſiſtorio deswegen Vorhaltung geſchehen, und er vermahnet wurde, ſich wie vorher geſchehen, bey dem öffentlichen Gottesdienſt wieder nebſt denen Seinigen einzufinden, übergab er folgendes Schreiben an Seine Durchlauchtigſte Fürſtin.

P. T. Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit unterthänigſt vorzuſtellen, werde ich höchſt genöthiget, wie Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Conſiſtorium jüngſthin mich und einige meiner Haußgenoſſen, vor ſich beſchieden, und uns vorgehalten, wie wir nicht nur der Hoch-Fürſtl. Landes-Ordnung, ſondern auch Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. nur neulichſt ausgelaſſenen Edicto zuwieder, uns der öffentlichen Verſammlung in der Kirche eine zeithero entzogen, auch deshalb uns die Weiſung gethan, uns künfftighin bey ſolchen Verſammlungen einzufinden, oder nachdrücklicher Verordnung zu gewarten. Nun kan Durchl. Fürſtin, Gnädigſte Frau, ich mit GOtt bezeugen, daß die bisherige Unterlaſſung des Kirchen-Gehens nicht aus dem geringſten Ungehorſam oder Wiederſetzlichkeit gegen Obrigkeitliche Ordnungen geſchehen, ſondern vielmehr aus einem Zweiffel meines Gewiſſens, welchen ich hierbey habe. Es iſt zwar, Durchl. Fürſtin, Gnädigſte Frau, allerdings richtig, ich geſtehe auch ſolches öffentlich, daß ich das Kirchen-Gehen generaliter und ſim

plicite

pliciter gantz nicht verwerffe, ſondern vielmehr ſolches in gewiſſem Abſehen und zumahl, da es mit auf eine Ordnung und Zucht unter rohen unordentlichen Welt-Kindern abzielet, approbire und ſolches auf gewiſſe maſſe für löblich halte, wie ich denn auch ſelbſt ſolchen Verſammlungen beygewohnet, allein, daß ich ſolches Kirchen-Gehen für eine abſolute Nothwendigkeit und gewiſſen character eines wahren Chriſten halten ſolle, und zwar ſo, daß man durch Zwangs-Mittel darzu könne angehalten werden, davon bin ich in meinem Gewiſſen gar nicht, ſondern vielmehr von dem Wiederſpiel überzeuget. Denn daß das Kirchen-Gehen keine abſolute Nothwendigkeit ſey, ſolches zeiget das Leben der erſten Menſchen und Patriarchen, der erſten Chriſten und auch der Einſiedler, welche alle aus Mangel der Tempel nicht in dergleichen Tempel gehen, theils auch volckreiche Verſammlungen halten können, welche doch, daß ſie die wahre Gottſeeligkeit gehabt, von keinem in Zweiffel gezogen worden. Es iſt auch die Beſuchung des öffentlichen Kirchen-Gehens ſchlechterdinges kein character eines wahren Chriſten, weil nicht nur vormahls vor Erbauung der Tempel auch bey dem Leben der Eremiten und der Zerſtreuung der erſten Chriſten in alle Welt, wahre Chriſten geweſen, und auch nachher viel Heuchler ſich in dem öffentlichen Gottesdienſt gemiſchet, ſo daß daher die Juriſten ſind bewogen worden, die allzu offte Beſuchung des gemeinen Gottesdienſts vor ein Zeichen nicht nur einer Heucheley, ſondern gar vor ein indicium einer

Hexerey, weil die Hexen ordinair zum öffterſten den öffentl. Gottesdienſt beſuchet zu haben angegeben/ gehalten (vid. Cruſ. de indic. delict. ſpecial. cap. 32. l. 10. 2. ſqq.) Und alſo halte ich davor, daß zu dem öffentlichen Kirchen-Gehen niemand, ſo ſonſt nicht ärgerlich, ſondern ſo viel GOtt Gnade verleihet, gottesfürchtig lebet, könne forciret werden. Denn es gehet derjenige Dienſt, ſo GOtt muß geleiſtet werden, bloß GOtt allein an, und erfordert nicht eben eine Vereinigung vieler Perſonen, ſondern es kan dieſer Dienſt auch GOTT gar wohl in der Stille, auſſer denen Kirchen und Verſammlungen abgeſtattet werden, wie ſolches von den erſten Menſchen, von den erſten Chriſten und Einſiedlern geſchehen; erfordert aber der Gottesdienſt nicht abſolute einen öffentlichen cœtum in den Tempeln, ſo gehöret ſolches unter die externa und ceremonias, wie dann auch viel Juriſten heutiges Tages ſelbſt das Geboth: Du ſolt den Sabbath heiligen, auf gewiſſe maſſe als ein ceremoniale conſideriren, und nicht pro abſolute morali, wollen gehalten haben; iſt aber dieſes, ſo kan man bey dergleichen externis und adiaphoris keinen abſoluten Zwang gebrauchen, weil ſie kein ſolcher pars cultus divini eſſentialis, welchem ein effectus ſpiritualis ſolchergeſtalt zu zueignen, quod absque peccato omitti non poſſint, wie ſolches contra Pontificios, ſo einige ceremonias meritorias ſtatuiren, ſehr wohl ausgeführet Ziegler. ad Inſtit. Jur. Can. Lanzelott. Lib. 2. Tit. 3. §. 15. in fin. & lib. 2. tit. 6. §. 6. nec non l. 2. T. 18. §. 1. Wir finden auch in

GOt-

GOttes Wort nichts hiervon, daß man zu dem äuſerlichen Gottesdienſt ſolle gezwungen werden, ſondern CHriſtus ſchalt vielmehr mit ſeinen Jüngern das äuſerliche Tempel- und Ceremonien-Weſen, als einen Schatten des innerlichen wahren Gottesdienſts Luc. XVII. 20. 21. Joh. IV. 21. 22. &c. Act VII. 48 und die Apoſtel haben wieder alle ſolche ceremonien und ſelbſt erwehlten Gottesdienſt an Feyer-Tagen, Sabbathen, Feſt-Tagen und dergleichen, ſo weit ſie dem innerlichen freyen Gottesdienſt den geringſten Eintrag thun, allezeit geopfert, und dargethan, daß der wahre Gottesdienſt geiſtlich, innerlich, und alſo frey an keinen Ort, Zeit, oder andere Umſtände gebunden ſey. Galat. IV. v. 10. 11. Coloſſ. II. v. 16. conf. Rom. XII v. 12 Jac. I. v. 27. Rom. I. v. 9. Philipp. III. v. 3. 1. Theſſ. I. v. 9. (Arnolds Abbild. der erſten Chriſten Lib. 2. c. 1. n. 1. p. 145. Ejusd. Kirchen-Hiſtorie Lib. 1. c. 2. §. 5. & lib. 2. c. 3. §. 4. c. 14. 17.) Wie dann auch die erſten Chriſten in etlichen 100. Jahren keinen ſolchen äuſerlichen ceremonialiſchen Gottesdienſt obſervireten, bis der Reichthum und Pracht zuſamt dem Aberglauben mit den Juden, oder Heyden einſchlich. So lange aber die Kirche bey der erſten Einfalt und Art des alten Gottesdienſtes blieb, war ſie GOTT angenehm, dahingegen dieſelbe nach Einführung des äuſerlichen Gottesdienſts, welchen ſie pro ceremonia meritoria hielten, das wahre Chriſtenthum verlieſſen, und an dem äuſerlichen kleben blieben, und ſich mithin GOttes Zorn und Straffe auf den Hals zogen. Und gehöret daher auch

gar nicht zu der abſoluten Pflicht einer weltlichen Obrigkeit, daß ſie jemand zum äuſerlichen Gottes-dienſt, als einer unumgänglichen Nothwendigkeit, zwinge, wie ſolches von Theologis und Juriſten wieder die Papiſten allezeit defendiret worden, indem es ſonſt auf einen Zwang über die Gewiſſen hinauslieffe, da das dominium über die Gewiſſen ſich doch GOTT alleine vorbehalten. (vid. Biedenbach. in conſil. Theolog. Dec. III. p. 196. ſqq. Durr. in Theol. moral. p. 374. Lincke de jure templ. p. 65.) Ich weiß zwar wohl, daß hierwieder möchte eingewendet werden, daß hierunter ein Aergerniß unſers Neben-Chriſten mit begriffen, indem die bürgerliche Societät will, daß ein Menſch dem andern ſeine Gottesfurcht zeige; allein es beſtehet ja die Gottesfurcht gantz nicht in der Einförmigkeit der äuſerlichen Gebräuche, denn ſolche Gleichförmigkeit des äuſerlichen Gottesdienſts iſt, zumahl nach der natürlichen Religion, indifferent, auch zum Theil unnöthig, denn GOTT brauchet an ſeiner Seite als ein Hertzenkündiger keiner äuſerlichen Zeichen, ſo von der innerlichen devotion Zeugniß geben ſollen, und mit der bürgerlichen ſocietät haben dieſelben um ſo viel weniger connexion, weil ſonſten auch ein Atheiſte, der durch ſein gottloſes Leben ſeinen Neben-Menſchen täglich ärgert, durch das äuſerliche Kirchen-Gehen ſolch Aergerniß hinwieder abwiſchen, und ſeinem Nechſten erbauen, hingegen ein rechtſchaffener tugendhaffter Chriſte, ſo auſſer dem äuſerlichen Kirchen-Gehen ein gottſeelig Leben führet, ſeine Mit-Chriſten

ſten per omiſſionem externorum ärgern müſte, welches aber falſch und es daher richtig, daß das äuſerliche Kirchen-Gehen ein betrügliches Zeichen der Gottesfurcht und zweiffelhafftes Band der ſocietät ſey, und hierzu viel beſſer ein Chriſtliches, tugendhafftes, unärgerliches und nach GOttes Willen in wahrhaffter Liebe geführtes Leben diene, und daher durch die Entfernung von dem äuſerlichen öffentlichen Gottesdienſt weder mein Neben-Chriſt geärgert, noch das Band der menſchlichen Societät getrennet wird. (vid. Pufendorff de habit. Religion. §. 3. & 7. Thomaſius de Jure Princ. circa adiap. §. 1. ejusd. Sitten-Lehre c. 3. §. 31.) Zumahlen auch über dieſes niemand einer gewiſſen Meynung in Religions-Sachen wegen pfleget angefochten zu werden, weil dadurch tranquillitas reipubl. nicht turbiret wird, ſondern es gilt vielmehr bey Hohen Häuptern der Vorſchlag des Bodini de Republ. lib. 4. c. 7. daß man nemlich niemand der Religion wegen ſtraffe, ſondern jeden wenigſtens ſeinen Gottesdienſt vor ſich verrichten laſſe, wann es öffentlich ohne Unruh nicht geſchehen kan, weil es ſonſt geſchicht, daß ſolche Leute alle Gottesfurcht verlieſſen, den fremden Ubungen beyzuwohnen, machten ſie ſich ein Gewiſſen, und ihre eigene dürfften ſie nicht haben. Wie dann auch die Gewiſſens-Freyheit bey den vornehmſten Republiquen mit der gröſten Sorgfalt vergönnet, und faſt jeden der Glaube nach ſeiner Meynung verſtattet wird, wie ſonderlich die berühmte Republique Holland vor Augen legt, auch das contrarium,

wenn man ſolche Perſonen im Lande nicht dulden wolte, auf eine von denen Proteſtanten ſelbſt ſo genannte incruentam perſecutionem hinausliefſe. (vid. Keslerus de perſecut. p. 143. & 159. Wigand. de perſecut. p. 21.) Und bey ſolchen Umſtänden wird niemand diejenigen, ſo aus Trieb des Gewiſſens, das äuſerliche Kirchen-Gehen unter die Stücke, ſo der Chriſtlichen Freyheit überlaſſen, und ſchlechterdings ungezwungen ſeyn wollen, rechnen, vor muthwillige Verächter GOttes und ſeines Worts halten, auf welche aber die Hoch-Fürſtl. Landes-Ordnung klärlich gerichtet, auch ohne Zweiffel Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſte letzte Verordnung, ſo ich billig mit unterthänigſtem reſpect und ſubmiſſion venerire, weil ſie ſich auf die Landes-Ordnung referiret, von ſolchen gemeynet. Daher ich auch des unterthänigſten Vertrauens zu Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hohen Gnade lebe, daß dieſelbe ſolchen Menſchen, die aus dem Zwange zu ſolchem äuſerlichen Tempel zu gehen, ſich ein Gewiſſen machen, und wohl zum Theil über ſolche und dergleichen dubia manchen harten Kampf mit der Vernunfft und Menſchen-Furcht gehabt, auch manchen Widerſpruch anderer erfahren, ehe ſie ſich dem Triebe ihres Gewiſſens untergeben, und die Schmach und Urtheile der Welt über ſich zu nehmen reſolviret, gnädigſt bey ſogeſtalter Bewandniß, und da ſie ſich im übrigen eines gottſeeligen Lebens befleißigen, und den gemeinen Ruheſtand nicht turbiren, vergönnen werden, hierinnen ſich ihrer Chriſtlichen Freyheit zu gebrauchen, und darin

von andern freveln boßhafftigen Verächtern GOttes und ſeines Worts gnädigſt diſtinguiren; und in ſolcher unterthänigſten Hoffnung verharre ich lebenslang.

§. III. Nun zeiget das bisher erzehlte Schreiben gantz deutlich, daß der Lutheriſche Edelmann in demſelben keinesweges die im erſten paragrapho gemeldete vierdte Frage aufgeworffen, oder beantworten wollen, ſondern, daß er darinnen auf die oben erwehnte erſte Frage hauptſächlich reflectiret, ob er wohl auch andre zur Sache nichts thuende Fragen und aſſertiones mit beygefügt. Da aber die Durchlauchtigſte Fürſtin dieſes ſein Schreiben an das Conſiſtorium remittirt, und er aus einigen alsbald zu meldenden Umſtänden ſich beſorgete, es möchte die Sache nicht wohl ablauffen, ließ er folgende drey Fragen an Unſere Facultät abgehen: Drey an Uns geſchickte Fragen.

In dem Anhältiſchen N. Fürſtenthum befindet ſich ein Dorff N., darinnen die Kirche und Pfarre Reformirter Religion iſt, der Gerichts-Herr daſelbſt aber N. N. iſt der Lutheriſchen Religion zugethan. Nun kommt vor einiger Zeit ein Fürſtliches Mandatum generale heraus, daß jedermann die Kirche fleißig beſuchen ſolle, es hat aber ergedachter von Adel ſeine Urſachen, warum er ſich der öffentlichen Verſammlung eine zeitlang entzogen. Da nun das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium zu N. per denunciationem des Pfarrers zu N. Nachricht bekömmt,

kömmt, daß der von N. nebſt dem Informatore ſeiner Kinder, ſo ſonſten ein tugendhafftes und frommes Leben führen, ſich der Kirche eine zeithero entzogen, wird derſelbe eingeladen und hierüber vernommen, ihm auch auferleget, dem Fürſtl. Mandato gemäß, die Kirche zu beſuchen, hierauf wendet der von N. ſich ad Sereniſſimam, und thut hingegen folgende Vorſtellung beſage Beylage ſub A. es wird aber dieſes wieder an das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium remittiret, welches dem Advocato, welcher ſolches Schreiben geſchrieben, ex officio erinnert, ob er Concipient hiervon ſey, welcher denn zur Antwort giebet, daß der von N. ihm die materialia zugeſchicket, und er ſolche nur in formam gebracht, und alſo die materialia nicht, ſondern formalia gemachet, weil nun hieraus ein weiterer Anſpruch auch gegen den von N. beſorget wird, ſo entſtehen hieraus die Fragen: 1 Ob das Schreiben *ſub A.* ſo beſchaffen ſey, daß der von *N.* oder der *Advocatus*, ſo es *in formam* gebracht, deswegen könne beſprochen oder beſtraffet werden? 2) Was hierin das Hoch-Fürſtl. *Conſiſtorium* zu *N.* vor einen *modum procedendi* ergreiffen, und zu was vor einer Beſtraffung es ſchreiten könne? 3) Ob der von *N.* als *Lutheranus* könne gezwungen werden, in die Kirche zu *N.* zu gehen?

Mein Reſponſum auf obige drey Fragen.

§. IV. Man kunte wohl aus denen drey Fragen abnehmen, daß der Hr. Quærente mochte zu erkennen haben angefangen, wie ihm die in ſeinem Schreiben (oben §. II.)

II.) angeführten Urſachen wohl ſchwerlich von der Beſuchung ſeiner Dorff-Kirche befreyen würden. Dannenhero mochte ihm ein berühmter JCtus den Rath gegeben haben, er ſolte die bisher aufgeworffene Frage von dem Recht der Hohen Obrigkeit, die Unterthanen zum Kirchen-Gehen zu zwingen (vide ſupra §. I. num. 1.) anietzo bey Seite ſetzen, ſondern ſolte vielmehr vorſchützen, daß er, als ein Lutheraner, nicht gezwungen werden könte, in eine Reformirte Kirche zu gehen. Es mochte ihm auch dieſer Hr. Conſulente vertröſtet haben, daß wenn er die Sache an Unſere Facultät ſchicken würde, er disfalls ein favorabel Reſponſum erhalten ſolte. Allein die Sache lief anders aus, denn der damahlige Hr. Ordinarius ſchickte die Sachen zu mir, ſelbige in Facultate zu referiren. Da ich nun die relation gethan, und dabey deutlich vorgeſtellet hatte, daß wegen der Lutheraner und Reformirten die drey oben (§. I. num. 2. 3. & 4.) ſpecificirte Fragen keinesweges mit einander vermiſchet werden dürfften, fiel die deciſion der Uns proponirten dritten Frage unanimi conſenſu dahinaus, daß der Hr. Quærente, ob er ſchon Lutheriſch wäre, nichts deſtoweniger geſtalten Sachen nach verbunden wäre, die Reformirte Kirche in ſeinem Dorffe zu beſuchen. Und alſo machte ich mich drüber

und verfertigte das Reſponſum auf ſolgen-
de Art.

Als derſelbe Uns vorſtehende Speciem facti nebſt der Beylage ſub A. und dreyen Fragen ꝛc. Demnach ꝛc. und zwar anfänglich auf die erſten 2. Fragen für Recht: Wird von demſelben gefraget: 1) Ob das Schreiben *ſub A.* ſo beſchaffen / daß er, oder der *Advocatus*, ſo es *in formam* gebracht / deßwegen könne beſprochen oder beſtrafft werden? 2) Was hierinnen das Hoch-Fürſtl. *Conſiſtorium* zu *N.* vor einen *modum procedendi* ergreiffen und zu was vor einer Beſtraffung es ſchreiten könne?

Ob nun wohl wieder denſelben und deſſen Advocatum angeführet werden könte; daß der Inhalt des angegebenen Schreibens allerdings für ſtraffbar zu achten ſey, indem faſt durchgehends darinnen das Recht Hoher Obrigkeit in Kirchen-Sachen angegriffen und getadelt, auch die bisherige Wiederſetzlichkeit gegen die Hoch-Fürſtl. Verordnungen wieder die Reguln geſunder Vernunfft vertheydigt, und unterſchiedene auf einen Fanaticismum hinaus lauffende, oder doch zum wenigſten hieher ſich nicht ſchickende Dinge mit eingemiſcht werden wollen; maſſen denn in gegenwärtigem caſu die Frage gar nicht iſt, was eine Chriſtliche Obrigkeit zu thun ſchuldig ſey; oder was in der adminiſtration des Rechts in Kirchen-Sachen die Reguln Chriſtlicher und vernünfftiger Klugheit von Dero dazu beſtellten Räthen Ihr zu rathen erfordern: ſondern was eines Unterthanen Pflicht erfo

der

dere, denen die Obrigkeit befiehlet, die Kirchen-Verſammlungen fleißig zu beſuchen, und dahero alles dasjenige, was in dem Schreiben ſub A. von folgenden Puncten: Daß das äuſerliche Kirchen-Gehen keine *abſolute* Nothwendigkeit oder *character* eines wahren Chriſten ſey: daß die äuſerlichen Kirchen-Ceremonien nicht *pars eſſentialis cultus divini* wären, die einen *effectum ſpiritualem* hätten, daß ſie *absque peccato* nicht unterlaſſen werden könten, noch *pro meritoriis* zu halten wären: Daß Chriſtus und die Apoſtel über ſolche äuſerliche Ceremonien geeyffert, ſoferne ſie dem innerlichen Gottesdienſt Eintrag thäten, u. ſ. w. hieher zu gegenwärtigen Fragen um ſo vielweniger ſich ſchicken, weil das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium durch Dero Befehl und Anordnung die gegentheilige Lehr-Sätze gar nicht behauptet, noch aus denſelben ſolche Folgerungen zu ſchlieſſen ſind, zu geſchweigen, daß nicht abzuſehen, wie der äuſerliche Gottesdienſt dem innerlichen Eintrag thun könne, auch Chriſtus und die Apoſtel nicht auf den äuſerlichen Gottesdienſt, ſondern über die Menſchen geeyffert, die an dem äuſerlichen Gottesdienſt allein gehangen, und da ſie eines thun, und das andere nicht laſſen ſollen, durch die Thorheit ihres Hertzens, den innerlichen Gottesdienſt nachgelaſſen, und dahero das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium ſich freuen wird, wenn derſelbe und der Informator ſeiner Kinder, nebſt der Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes ihr Leben dergeſtalt einrichten, daß jeder-

jedermann dero gottesfürchtigen und tugendhafften Wandel (deſſen ſie ſich ſelbſt in dem Schreiben ſub A. rühmen,) ſpüre, und ſie durch das Zeugniß anderer nicht vonnöthen haben von ſich ſelbſt zu zeugen, als welches Zeugniß weder nach der geſunden Vernunfft, noch der H. göttlichen Schrifft etwas zu gelten vermag. Ferner die Unbefugniß dero Wiederſetzlichkeit daraus deutlich erhellet, daß derſelbe in dem Schreiben geſtehet, wie er das Kirchen-Gehen nicht gantz verwerffe, ſondern es auch, ſo ferne es auf eine Ordnung und Zucht unter rohen Welt-Kindern abziele, approbire, auch auf gewiſſe maſſe für löblich halte, oder doch zum wenigſten, daß die äuſerlichen ceremoniæ cultus divini nicht abſolute moral, ſondern adiaphoræ, das iſt, indifferent wären, einräumet, und dennoch dem Befehl der weltlichen Obrigkeit in ejusmodi rebus adiaphoris nicht gehorchen will, da doch die Obrigkeit in keinen andern Dingen für ſich etwas befehlen kan, als in denen, die nicht abſolute moral ſind, und wann man in denen rebus adiaphoris der Obrigkeit den Gehorſam entziehet, das Hefft des Regiments der Obrigkeit aus der Hand gedrehet wird, wie dann dieſes einer von den vornehmſten Griffen des Pabſtthums geweſen, daß man ſich mit Beruffung auf Chriſtliche Freyheit den Gehorſam weltlicher Obrigkeit entzogen, und ſolchen Satz zum Deckel der Boßheit gebrauchet; Hiernächſt die indicia Fanaticiſmi in denen Wörtern des Schreibens hervor zu blicken ſcheinen, da derſelbe zu Ende deſſelben anführet, daß ſie wegen

der-

dergleichen dubien manchen harten Kampf mit der Vernunfft und der Menſchen-Furcht gehabt, indem dieſes die erſte Stuffe iſt in phantaſterey zu gerathen, wenn man die Vernunfft und ſeine Sinne verwirfft, da doch wir Chriſten und abſonderlich wir Lutheraner nach der Auslegung des erſten Articuls GOtt täglich dafür dancken ſollen, daß er uns Vernunfft und alle Sinne gegeben habe, und noch erhalte, auch GOttes heiliges Wort keinen unvernünfftigen, ſondern vernünfftigen Gottesdienſt von uns erfordert, und der prætext der zu beſtreitenden Menſchen-Furcht, wann die Obrigkeit in indifferenten Sachen etwas befiehlet, gleichfals eine Würckung des Fanaticismi iſt; da die von ſolchem Weſen eingenommene Gemüther aus eingebildeter allzugroſſer Heiligkeit die innerlichen Triebe ihres ungehorſamen Hertzens für göttliche Erleuchtungen halten, und daß die Obrigkeit denſelben nachgeben müſſe, oder doch von ihnen ſelbſt nachzuſetzen ſey, ſich und andere bereden wollen; überdieſes derſelbe in gegenwärtigem Fall keine Urſache hat mit der Vernunfft zu kämpfen, da die H. Schrifft ſelbſt vermahnet, **daß man die öffentlichen Verſammlungen nicht verſäumen ſolle**; auch CHriſtus unſer Heyland die Moſaiſchen Ceremonien, ohnerachtet dieſelbe ebenfals zur Seeligkeit nicht nöthig, noch verdienſtlich waren, erfüllet und befohlen, **daß man der Obrigkeit** in nicht unbilligen Dingen (dahin alle diejenigen, die auf eine gute Ordnung und Zucht löblicher Weiſe angeſehen ſeyn, gehören) auch **um des Gewiſ-**

ſens willen gehorchen ſolle, und derſelbe bey dieſer Wiederſetzlichkeit deſtoweniger das Gewiſſen vorſchützen kan, weil er das Kirchen-Gehen an ſich für löblich hält und nicht gäntzlich verwirfft, und das Gewiſſen auch die tugendhafften und frommen Gemüther antreiben ſoll, in denen Stücken, die zur Ordnung für rohe Welt-Kinder angeordnet ſind, dieſen Welt-Kindern in eben ſolcher Ordnung ſelbſt mit guten Exempeln fürzugehen; weshalben bey fernerer Wiederſetzlichkeit nicht unbillig zu befahren, daß das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium ihm und dem Informatori ſeiner Kinder, mit Zurückbehaltung derſelben, aus dem Lande zu gehen, gebiete, und denen Einſiedlern und erſten Chriſten, die keine Tempel hatten, gleich mache, oder ſie zu denen Holländern hinweiſe, zumahlen da derſelbe in der Schrifft ſub A. ſo offt ſich auf dieſelben bezogen, und ihr Exempel zu Behauptung ſeiner Wiederſetzlichkeit anführen wollen, da doch von der Unterlaſſung öffentlicher Verſammlungen, deren, die in der Einöde ſeyn, oder die keine Tempel haben, auf die Rechtfertigung derer, die in menſchlichen Geſellſchafften ſind, und die Tempel nicht beſuchen wollen, kein vernünfftiger Schluß zu machen, und weder Holland, noch ein anderer Staat andern Fürſten vorzuſchreiben begehret, noch vermag, wie dieſer ſich in exercitio Regalis circa ſacra aufzuführen habe; und wenn gleich derſelbe aus dem Schreiben ſodann urgiren wolte, daß dergleichen Aufbietungen perſecutiones incruentæ wären; dennoch das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium

mit

mit beſſerm Fug ihme entgegen ſetzen würde, daß Ausbietungen und Landes-Räumungen von Landes-Verweiſungen gantz different, und nicht wie dieſe, für einige Straffe, ſondern vielmehr für ein aus der Natur aller menſchlichen Geſellſchafften herrührendes vernünfftiges Mittel zu achten wären, indem nichts unſchuldiger iſt, auch ehedeſſen von dem gläubigen Abraham und Loth ſelbſt practiciret worden, als daß, wo in einer Geſellſchafft zwey wiedrige Partheyen entſtehen, da kein Theil (unter dem Vorwand, daß er Recht überley habe, und von dem andern etwas zu thun, nicht gezwungen werden könne) dem andern nachgeben will, ſodann einer dem andern, und ordentlicher vernünfftiger Weiſe, der wenigere Theil denen mehrern weiche, und ſich an einen andern Ort begebe, ſolchergeſtalt aber derjenige, dem von der Geſellſchafft, darinnen er lebet, nicht mehr als dieſes zugemuthet wird, ſich nicht beſchweren darff, daß ihm etwas unrechtes wiederfahre.

Dieweil aber dennoch vorietzo die Frage nicht iſt: Ob derſelbe in ſeinem Schreiben gegründete und ſolche Urſachen angeführet, die ihm von beſorgenden Verdrießlichkeiten bey fernern Ungehorſam befreyen könten; ſondern ob darinnen etwas ungebührliches enthalten ſey, das für ſich einige Straffe meritire. Und denn derſelbe bald anfangs proteſtiret, daß er keine intention einiger Wiederſetzlichkeit oder Ungehorſams habe, auch am Ende wiederhohlet, daß er die Hoch Fürſtl. Verordnungen mit unterthänigſtem Reſpect und Submiſſion

venerire, und ſich dabey erklåret, daß er durch dieſe Schrifft hauptſåchlich ableinen wollen, daß ihm das Hoch Fürſtl. Conſiſtorium für keinen muthwilligen Veråchter GOttes und ſeines Worts halten möge; wie dann auch keine verba injurioſa in der Schrifft ſub A. enthalten ſind; und ferner derſelbe hin und wieder ſich auf ſein Gewiſſen, und bald auf den Zweiffel, bald auf die Uberzeugung deſſelben berufft, im übrigen aber der gantze context weiſet, daß ſeine Schrifft mehr bona fide aus einem irrenden oder irre gemachtem Gewiſſen, als aus böſer intention hergefloſſen, dergleichen errores dann unter die claſſe ſtrafbarer Dinge nicht zu rechnen ſind, zumahlen da von etlichen Zeiten her dergleichen irrende Meynungen hier und dar im Schwange gegangen, und alſo derſelbe, als ein Cavallier, der keine profeſſion vom ſtudiren gemacht, leichte von andern verleitet werden können; deſſen Advocatus aber ſich erklåret, daß er die materialia des Schreibens nicht ſelber ſuppeditiret, ſondern ſie nur in formam des gewöhnlichen Cantzley-Styli gebracht.

So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß weder derſelbe, noch deſſen Advocatus dieſes Schreibens halber mit einiger Straffe beleget werden könne.

Zum andern auf die dritte Frage erachten wir vor Recht. Will derſelbe ferner belehret ſeyn: **Ob er als ein *Lutheranus* könne gezwungen werden, in die Kirche zu *N.* allwo der Prediger *Reformirter Religion* iſt, zu gehen?**

Ob

Ob nun wohl an dem, daß viel Lehrer in den Gedancken ſtehen, als ob die Reformirte Religion in dem Glaubens-Grunde von der Lutheriſchen unterſchieden ſey, und ſolche Dinge lehre, daß kein Lutheraner mit gutem Gewiſſen die Predigten der Reformirten anhören könne; auch an vielen Orten, wo die Eingepfarreten gemiſcht, und ein Theil davon der Lutheriſchen Religion zugethan ſind, denen Lutheriſchen pfleget vergönnet zu werden, an benachbarten Orten, wo Lutheriſche Prediger ſind, ſich des Gottesdienſtes zu bedienen; und hiernächſt der Prediger zu N. nach Anleitung der Speciei facti ſein Auſſenbleiben aus der Kirche bey dem Hoch-Fürſtl. Conſiſtorio denunciiret hat, und alſo zu einiger Feindſchafft Anlaß gegeben zu haben ſcheinet.

Dieweil aber dennoch bey vernünfftiger Unterſuchung des Unterſchieds beyder Religionen ein jeder leicht befinden kan, daß die unterſchiedenen Meynungen beyderſeits Religions-Verwandten dergeſtalt nicht beſchaffen ſind, daß eine von beyden den Grund des Glaubens berühre, indem ſowohl die Reformirten, als Lutheraner einmüthig lehren, daß man durch den Glauben an Chriſtum und die H. Dreyfaltigkeit, und nicht durch opera meritoria ſeelig werde; derſelbe auch weder in ſeinem Schreiben, noch in der ſpecie facti etwas anführet, warum er als ein Lutheraner ſich mit Fug über den Reformirten Prediger zu N. der Lehre halber zu beſchweren habe, ſondern vielmehr in dem Schreiben ſub A. ſelbſt nicht undeutlich

bekennet, daß er ſich bisher der Kirchen zu N. bedienet, und die Unterlaſſung deſſelben aus ſolchen Urſachen vorgenommen, die ſowohl denen principiis der Lutheriſchen als der Reformirten Religion zuwieder ſind, und mit der Augſpurgiſchen Confeſſion, als dem gemeinen libro ſymbolico beyderſeits proteſtirenden Religionen nicht verglichen werden mögen, bey dieſer Bewandniß aber, wenn derſelbe auf fernern Befehl des Hoch-Fürſtl. Conſiſtorii denen gemeinen Kirchen Verſammlungen beyzuwohnen, von ſolchen Urſachen zwar abſtehen, aber ſeine fernere Verweigerungen zu beſchönen, auf den prætext der Lutheriſchen Religion fallen ſolte; es allerdings das Anſehen und eine ſtarcke Vermuthung wieder ihn erregen würde, daß derſelbe nicht mehr bona fide und ex conſcientia erronea ſich denen Hoch-Fürſtl. Befehlen wiederſetze, ſondern vielmehr, daß er dieſelbe per aſtutiam zu eludiren, und einen vorſetzlichen Ungehorſam mit dem prætext einiger Gewiſſens Scrupel wieder die Reformirte Religion zu beſchönigen ſuche, indem die menſchliche Natur nicht alſo beſchaffen, daß jemand von der Meynung, daß man alle Beſuchung der Tempel und Kirchen (und alſo auch der Lutheriſchen Kirchen-Verſammlungen) für indifferent, unnöthig, oder auch wohl, daß ſolche dem innerlichen Gottesdienſt einen Eintrag thue (wieder die Lehre ſowohl der Lutheraner als Reformirten) halte, ſo geſchwinde auf eine allein ſeeligmachende Orthodoxie der Lutheriſchen Kirchen fallen ſolte; dannenhero derſelbe auch ſelbſten

die

die Geiſter derjenigen, die unter dergleichen übel-gegründeten conſiliis ihn wahrhafftig zu ſchaden ſuchen, zu ſeinem eigenen Beſten wohl zu prüffen, und zu erwegen hat, daß es ſich gantz nicht zuſammen räume, wenn man denſelben bald dadurch verleiten wollen, daß er denen Reguln geſunder Vernunfft, und denen Befehlen ſeiner Hohen Landes-Obrigkeit kein Gehör geben, ſondern mit der Vernunfft und Menſchen-Furcht kämpfen müſſe; bald aber, da man ſpüret, daß dieſer vermeſſene Kampff in die Länge nicht gut thun wolle, mit gekünſtelten und ſpitzigen Vernünfftelungen und Menſchen-Haß aufgezogen kömmt, und ihm dadurch von der Beobachtung der GOTT und ſeiner vorgeſetzten Obrigkeit ſchuldigen Pflicht abzuhalten ſich bemühet; wie dann auch, daß etwa der Prediger zu N. die Sache bey dem Hoch-Fürſtl. Conſiſtorio denunciret, für keine genugſame und vernünfftige Urſache angeführet werden mag, warum derſelbe einen Haß auf ſelbigen zu werffen befugt ſey; zumahlen nach deſſen eigenen Bericht vorher ein General-Edict publiciret worden, daß man die öffentlichen Verſammlungen nicht verſäumen ſolle, und ſolchergeſtalt der Prediger zu N. nach ſeiner Pflicht nicht anders thun können, als daß er nach ſolchem Edict, und der an ihn ergangene gnädigſte Befehl mitnichten einen abſoluten Zwang intendiret, ſondern ex natura negotii alſo zu verſtehen iſt, daß derſelbe und die Seinigen die Kirchen-Verſammlungen nicht ohne erhebliche Umſtände, als Kranckheit, und dergleichen verſäu-

men ſolle; cum omnes leges affirmativæ habeant tacitam exceptionem loci, temporis, inhabilitatis, non affectatæ &c. Er auch Zweiffels ohne die bisher nicht ohne Grund wieder denſelben geſchöpfte Vermuthung einer wiederſetzlichen Verachtung der Kirchen-Verſammlungen nicht füglicher wird ableinen können, als wenn er, wie vorhero geſchehen, nebſt denen Seinigen den Gottesdienſt zu N. wieder beſucht, und da ihm hernach etwan Kranckheit oder andere dergleichen dringende Verhinderungen zuweilen abhalten ſolten, daß er nicht ſelbſt allemahl denen Kirchen-Verſammlungen beywohnen könte, doch die Seinigen beſtändig anhält, daß ſie ſich des Gottesdienſtes nicht entziehen; auch demſelben hierbey niemand wehren wird, ſeine Hauß-Andachten mit ſeinen Kindern und Geſinde nach wie vor abzuwarten, Wir auch nicht abſehen mögen, wie die Beſuchung der öffentlichen Verſammlungen, da ein Reformirter Lehrer prediget, dem innerlichen (auch nach der Confeſſion der Lutheriſchen Kirche eingerichteten) Gottesdienſt einen Eintrag thun könne.

So erſcheinet auch daraus, daß bey bewandten Umſtänden das Hoch-Fürſtl. Conſiſtorium allerdings befugt ſey, denſelben mit Nachdruck dahin anzuhalten, daß er nebſt den Seinigen den Gottesdienſt in der Kirche zu N. beywohne. Alles V. R. W.

Erleuterung deſſelben bey der

§. V. Bey dieſer Gelegenheit will ich ein ander Exempel erzehlen, welches zwar die deciſion der dritten Frage nicht directè bewei-

beweiſet, aber doch in etwas erleutert. Der Hochſeelige Hr. Landes-Hauptman von Fr. (Dem ich Anno 1693. die verteutſchte merckwürdige Dinge von dem Leben Socratis dediciret) war aufrichtig Reformirt, und beſuchte auch, wenn er in Deſſau war, die Reformirte Kirchen. Dieweil er aber wegen ſeiner Bequemlichkeit ordentlich auf dem einen von ſeinen Güthern zu Mehlau (welches von Deſſau nicht weit entfernet war) wohnete; als beſuchete er die Lutheriſche Kirche der Gemeine zu Mehlau nebſt ſeiner Familie ſehr fleißig, ohnerachtet dieſelbe nicht nur obenhin, ſondern recht γνησίως Lutheriſch war, und auf der Cantzel mit groſſen güldenen Buchſtaben angeſchrieben ſtund: dritten Frage.

GOttes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Ja er hatte ſo wenig Haß und Mißtrauen gegen die auch recht eyfrigen Lutheraner, daß er, ſo offte der ordentliche Lutheriſche Prediger zu Mehlau nicht predigen konte, er gemeiniglich einen Lutheriſchen Magiſtro aus dem gleichfals nahen Wittenberg zu predigen vergönnete, und hernach denſelben zu Mittage mit ſich ſpeiſen lieſſe, und ſehr gütig tractirte. Wie ich mich denn annoch erinnere, daß ich auf dieſe Gelegenheit das erſte mahl den damahligen Hrn. M. Stoltz, (der hernach ſeinen Wittenbergiſchen Eyffer

wieder den Brenneiſeniſchen Tractat, vom Recht Evangeliſcher Fürſten in Theologiſchen Streitigkeiten, durch zwey orthodoxe Scripta Anno 1697. ſeq. bezeiget) habe kennen lernen, und ſowohl aus ſeiner damahligen Predigt, als aus dem hernach über der Mahlzeit gehaltenem Discurs ſattſam vernommen, daß er würdig ſey, mit eheſtem den heiligen Orden der Ketzermacher einverleibet zu werden. Da nun (daß ich wieder ad ſcopum komme) ein Reformirter von Adel und Staas-Miniſter im Anhältiſchen ſich kein Gewiſſen machte, den Gottesdienſt in der Lutheriſchen Kirche ſeines Dorffs zu beſuchen; ſo dünckte mich auch, daß der Lutheriſche Hr. Quærente wohl gethan hätte, wenn er ſich nicht hätte von andern aufhetzen laſſen, ſeine Wiederſetzlichkeit durch den kahlen prætext zu beſchönen, daß er, als ein Lutheraner, nicht könne angehalten werden, in die Kirche ſeines Dorffes N. zu gehen.

Ungewöhnliche Fatalität meines Reſponſi.

§. VI. Es hatte aber hiernächſt mein kurtz vorhergemeldetes Reſponſum etwas ungewöhnliche fata. Denn nachdem ich daſſelbige dem Hrn. Præſidi Unſerer Facultät zur reviſion zugeſchickt hatte, ſchickte er mir ſelbiges wieder zurück und ließ mir theils mündlich durch den Actuarium, theils ſchrifftlich und zwar eigenhändig andeuten, daß er gerne ſähe, wenn die ratio-

tiones dubitandi bey der erſten und andern Quæſtion gantz ausgelaſſen, und an deren Stelle nur folgende wenige Worte geſetzet würden: Ob nun wohl in der übergebenen Schrifft allerhand Dinge enthalten, welche wir keinesweges billigen können. Dieweil aber dennoch ꝛc. „Bey der dritten Frage (waren ſeine eigenhändige Worte) ſähe ich lieber, wenn pro negativa reſpondiret „werden könte propter textum in inſtrum. pacis artic. 5. §. 31. welcher zwar „von Catholiſchen und Evangeliſchen redet, ob identitatem rationis aber hieher „wohl gezogen werden kan. Wie denn „auch die deciſion der F. ſehr unangenehm „ſeyn würde, weil Sie eben dergleichen „Controverſiam vormahls mit dem Conſiſtorio wegen der Lutheraner gehabt. „Oder man könte dieſe Frage weglaſſen.„ Nun kam mir dieſes Zumuthen etwas wunderlich vor, zumahl da der Hr. Præſes bey meiner relation, wieder mein Votum, daß die dritte quæſtio affirmative zu beantworten wäre, nicht das geringſte pro negativa eingewendet hatte, auch von denen andern Herren Collegen nichts dabey war erinnert worden. Ich dachte auch der Sache ferner nach, was doch eigentlich den Hrn. Præſidem zu dieſer extraordinairen reſolution bewogen haben müſſe: Ob

Ob ihm etwann zuwieder geweſen, daß bey denen erſten zwey Fragen in rationibus dubitandi die Principia Quakeriſtica vel Pſeudomyſtica etwas zu deutlich, obwohl glimpflich refutiret worden, und daß bey der dritten Frage ich von der gemeinen Lutheriſchen Sentenz, quod inter Lutheranos & Reformatos ein diſſenſus fundamentalis ſey, abgegangen? Oder ob er vielleicht ſelbſt dem Quærenti die dritte Frage beyzufügen gerathen und ihm deciſionem affirmativam zum voraus verſprochen hätte? Und warum er denn (weil mir dieſes letztere ſehr probable ſchiene) die Sache nicht ſelbſt referiret, ſondern eben mich zum Referenten auserſehen hätte? u. ſ. w. Nichts deſtoweniger antwortete ich dem Hrn. Præſidi bald ſchrifftlich, daß ſo viel die Verkürtzung der rationum dubitandi bey denen 2. erſten Fragen beträffe, ihm als Præſidi frey ſtünde, die elaborationes zu revidiren, und nach Gefallen zu emendiren. Wegen der dritten Frage aber könte ich nicht begreiffen, wie contra concluſum Facultatis loco affirmativæ nunmehr erſt die negativa defendiret werden könte. Ich begriffe auch nicht, wie der Artic. 5. Inſtrum. Pacis §. 31. auf gegenwärtigen Caſum möge appliciret werden, wenn er gleich ſonſten auf die beyden Proteſtirenden Religionen gezogen

wer-

werden könte, zu geſchweigen daß der Artic. 5. auf die Controverſias duarum religionum Proteſtantium gar nicht zu appliciren wäre, indem hiervon anderswo, und ſonderlich Artic. 7. ex profeſſo gehandelt worden, und noch über dieſes in demſelben circa finem Principes Anhaltini ausdrücklich von der gemeinen Regel ausgenommen wären. Hoc vero ſuppoſito, ſtellete ich nichts deſtoweniger dem Herrn Præſidi anheim, ob er dieſe dritte Frage und deren Beantwortung gar weg laſſen oder darüber (weil vermuthlich die Sache ihm in ſpecie wäre recommendiret worden) unter ſeinem Nahmen ein abſonderliches Reſponſum verfertigen wolte. Wie er denn auch mir bald darauf zur Nachricht wiſſen lieſſe, daß er reſolviret hätte, die dritte Frage und deren Beantwortung weg zu laſſen.

§. VII. Ich würde vor unnöthig gehalten haben, die bisherigen Umſtände ſo ausführlich zu erzehlen, wenn ich nicht hernach befunden hätte, daß man dieſem letzten Verſprechen nicht nachgekommen, ſondern daß in dem Protocollo Facultatis mein obiges Reſponſum und zwar unter meinem Nahmen gäntzlich, auch bey der dritten Frage, wäre auf folgende Weiſe geändert worden: Wie ſolches geändert worden.

Als

Als derſelbe uns einen Bericht nebſt einer unter Unſerer Facultät Inſiegel hierbey zurückkommenden Beylage ſub A. wie auch zwey Fragen zugeſchickt ꝛc. Wird von demſelben gefraget: Ob das Schreiben *ſub A.* ſo beſchaffen, daß der Herr, oder deſſen *Advocatus*, ſo es *in formam* gebracht, deswegen könne beſprochen oder beſtrafft werden? Ob nun wohl in deſſen übergebenen Schrift unterſchiedliche unverantwortliche Dinge enthalten, welche dem Fürſtl. Conſiſtorio ſonder Zweiffel mißfallen müſſen, wir auch ſolches keinesweges approbiren können: Dieweil aber dennoch derſelbe bald anfangs proteſtiret, daß er keine intention einer Wiederſetzlichkeit ꝛc. (Reliqua vide ſupra §. 4. in rationibus decidendi ad qu. 1. & 2.)

Auf die andere Frage: Ob der Herr, als ein Lutheraner könne gezwungen werden, in die Kirche zu *N.* allwo der Prediger *Reformirter Religion* iſt, zu gehen? erachten wir. Ob wohl an dem, daß einer Landes-Obrigkeit allerdings oblieget, dahin zu ſehen, daß der ordentliche Gottesdienſt allerdings beybehalten, und ein jeder zu der Kirche angewieſen werde, wo er eingepfarret iſt, der Unterſcheid der Religion auch hieſelbſt, da beyde Theile Evangeliſch ſind, was die Beſuchung der Predigten betrifft, nicht ſo eben conſideriret werden kan, da doch dem Herrn frey bleibet, ſich des Abendmahls in einer benachbarten Lutheriſchen Kirche zu gebrauchen. Weil aber dennoch die Frage dahin eingerichtet, ob einer præciſe könne gezwungen werden, in eine Kirche von anderer Religion

ligion zu gehen, und ſolcher Zwang in dem Frie-dens-Inſtrument Artic. V. §. 31. nicht gebilliget, ſondern vielmehr in ſolchem Fall erlaubet wird, ſeine devotion mit den Seinigen frey und ungehindert zu Hauſe zu halten, allermaſſen die Worte folgender geſtalt lauten: Si diverſam a territorii Domino religionem profitebuntur, & amplectentur (ſubditi,) patienter tolerentur, & conſcientia libera domi devotioni ſuæ ſine inquiſitione aut turbatione privatim vacare, in vicinia vero, ubi & quoties voluerint publico religionis exercitio intereſſe, vel liberos ſuos exteris ſuæ religionis ſcholis, aut privatis domi præceptoribus inſtituendos committere non prohibeantur Welcher Textus, ob er wohl von Catholiſchen und Evangeliſchen redet, dennoch ob identitatem rationis auch zwiſchen Reformirten und Lutheranern ſtatt finden muß, wie denn bisher kein Exempel zu finden ſeyn wird, daß eine Reformirte Obrigkeit die Lutheriſchen Unterthanen zu Beſuchung der Reformirten Kirchen gezwungen haben ſolte, ſondern ſolches bis dato eines jeden Belieben überlaſſen worden, welches auch zu Beforderung Chriſtlicher toleranz das beſte Mittel iſt, ſo halten wir davor, daß der Herr bey ſo bewandten Umſtänden zu Beſuchung der Kirche zu N. nicht gezwungen werden könne. V. R. W.

§. IIX. Gleichwie ich aber dieſe Veränderung meines Reſponſi keineswegs zu dem Ende beydrücken laſſen, daß ich ver- Beſchluß.

ver-

vermeynete, oder hartnäckig behaupten wolte, es wäre meine reſponſio arffirmativa allerdings dieſer negativæ vorzuziehen; alſo überlaſſe ich vielmehr des unpartheyiſchen Leſers Urtheil, wer von Uns beyden Recht habe. Daferne er nun etwan dieſer letzten Aenderung den Vorzug geben ſolte, würde ich mir ein Gewiſſen drüber machen, wenn ich das dadurch dem wahren Herrn Autori derſelben gehörige Lob mir zuſchreiben, und ihn alſo deſſen berauben laſſen ſolte.

IV. Handel.

Hiſtoriſche Nachricht von einer recht gottloſen Lehre etlicher Enthuſiaſten von der Heiligen Dreyfaltigkeit, und beſagter Enthuſiaſten ihren dabey geführten mehr als viehiſchem Leben und Wandel.

§. I.

Bisherige confuſe Nachricht von dieſen Enthuſiaſten.

ANno 1705. ließ der bekannte Hamburgiſche D. Mayer zu Greiffswald unter dem Schein einer Theologiſchen Diſputation eine läſterliche Scarteque unter dem Titul: *Nova atque abominanda Pietiſtarum Trinitas*, drucken. Die ſich alſo anfing: Quo demum Libertinismus

mus hoſtium veræ pietatis, incarnatorum certe Diabolorum, quos *Pietiſtas*, (*ceu* Catharos olim Novatianos ſancti Eccleſiæ Doctores,) vocamus, ruat, & quod nihil tam horrendum ſit, quod non in *Pietismi* confluat Camarinam ex his cum horrore *commilitones*, *accipite:*

Des Hochgebohrnen Graffen und Herrn, Hrn. Heinrich Albrecht, Graffen zu Sayn, Witgen und Hohenſtein, Herrn zu Valenthar, Neuenmagen, Lohra und Klettenberg ꝛc. Unſers Gnädigen Graffen und Herrn, Wir verordnete Richter und Schöppen, des Hoch-Gräflichen Peinlichen Halß Gerichts allhier zu Laasphe, thun dir, Juſtus Gottfried Winter von Eſchwege, dir, Johann Georg Appenfeller von Schleuſingen aus Francken, dir, Eva Margaretha, *Jean de Veſias*, Fürſtlichen Eiſenachiſchen Pagen-Hoffmeiſters Eheheweib/ gebohrne von Buttlarin, und dir, Anna Sidonia von Calenberg, von Forſtweſten aus Heſſen, bey Caſſel hiermit zu wiſſen, wie daß hieſiger Hoch-Gräfl. Fiſcalis, Amts-Anklager an einem, entgegen und wieder euch allen, als peinlichen Beklagten am andern Theile, wegen beſchuldigter Verſpottung und Verletzung der Allerheiligſten Majeſtät und Dreyeinigkeit GOttes, (geſtalten, du Winter, dich vor GOtt den Vater, du Appenfeller, dich vor GOtt den Sohn, und du Eva Margaretha, dich vor GOtt den Heil. Geiſt, vor das neue Jeruſalem und unſer aller Mutter ehren laſſen, und ob ſolche 3. göttliche Perſonen von euch ſichtbahrlich aus-

und eingiengen, gotteslaͤſterlich vorgegeben, und du Eva Margaretha, die Thuͤr ſolches Aus- und Eingangs ſeyſt, und daß eure Naturen dergeſtalt mit der Gottheit vereiniget, daß ſie zuſammen einen Gott und Chriſtum macheten, dahero eure Naturen auch als goͤttlich muͤſten veneriret werden, und ihr unter dieſem Schein und eurer eingebildeten Gottſeeligkeit und Frommigkeit nichts anders als Hurerey, Ehebruch, Blut-Schande, groſſe Gottes-Laͤſterungen, darunter auch Mord und andere groſſe Ubelthaten, vor GOTT und der Welt aͤrgerliche, abſcheuliche, grauſame Laſter, die man anhero zu ſetzen billig einen Scheu tragen muß, mit untergeloffen, und gegen dich, Anna Sidonia von Calenbergin, wegen abſonderlich beſchuldigten Infanticidii, darinn du Winter, und du Eva Margaretha von Buttlar, mit begriffen,) bey dieſem Hoch-Graͤfl. peinlichen Halß-Gericht verſchiedene articulirte peinliche Amts-Anklagen uͤbergeben, darauf litem affirmative conteſtiret, ihr zwar auch eure Reſponſiones darauf judicialiter abgeleget, und weiln ihr eines und das andere verneinet oder ſiniſtre interpretiren wollen, Fiſcalis zu eurer Uberfuͤhrung denominationem teſtium cum directorio uͤbergeben und ſolche nunmehro eydlich und judicialiter prout moris & ſtyli abzuhoͤren gebeten, auch in hoc puncto ſowohl von eurem defenſore als Fiſcali zu Beſcheid geſetzt worden, nichts deſto weniger aber ihr, aus Trieb und Uberzeugung eures boͤſen Gewiſſens, noch vor Eroͤffnung dieſes interlocuts fluͤchtig worden ſeyd, und ob man gleich

dich

dich Evam Margaretham von Buttlar annoch auf der Flucht ertappet, und du zu Biedenkopff in Heſſen-Darmſtädtiſchen auf Erſuchen von daſigen Beamten arreſtiret worden, du dannoch durch Verwechſelung der Kleider denen Wächtern entkommen, und zum zweytenmahl dich davon und aus dem Staube gemacht, deswegen Fiſcalis eine Edictal-Citation gegen euch allen zu erkennen, terminum ad comparendum zu præfigiren, und die Citation an gewöhnliche Orte öffentlich anſchlagen zu laſſen, gebeten hat. Nachdem nun ſothanen Fiſcaliſchen billig und rechtmäßigen Suchen deferiret, und dieſe offene Ladunng erkannt worden; hierum ſo citiren, heiſchen und laden im Nahmen Hochgedachter Ihrer Hoch-Gräflichen Gnaden auch von Amts-Gerichts-und Rechts wegen Wir dich, Juſtus Gottfried **Winter**, dich Johann Georg Appenfeller, dich Eva Margaretha von **Buttlar**, dich Anna Sidonia von **Callenberg**, daß ihr auf den - - - ſchierkünfftig, welchen wir euch allen vor den erſten, andern und dritten oder letzten Termin und peremtorie angeſetzt haben wollen, beym peinlichen Halß-Gericht allhier aufm Rathhauß Morgens um 8. Uhr in Perſon erſcheinet, eure Entſchuldigung, daß ihr flüchtig worden ſeyd, vorbringet, der Sachen bis zu Ende abwartet, und rechtliche Erkänntniß gewärtig ſeyd, mit der Verwarnung, ihr kommt dem alſo nach oder nicht, daß nichts deſtoweniger auf Fiſcalis förmliches Nachſuchen ergehen und geſchehen ſoll, was recht iſt, wornach ihr euch alle zu achten. Urkundlich des hierunter

gedruckten Hoch-Gräflichen peinlichen Gerichts-Inſiegel. Geben zu Laasphe den 27. May 1705.

(L. S.) Richter und Schöppen daſelbſt.

Hiernächſt continuirte D. Mayer nach ſeinem Gebrauch in etlichen Blättern ſich auf die Schrifften anderer Anti-Pietiſten, worinnen ſie tugendhaffte, rechtſchaffene Theologos, als Spenerum und ſeine Freunde, geſchmähet hatten, zu beziehen, und ſeine Läſterungen wieder dieſe, als ob aus ihrer Lehre die gottloſe Lehre und das ſchändliche Leben der obgemeldeten Enthuſiaſten hergefloſſen, zu continuiren. Bey dieſen Umſtänden nun konten die fälſchlich beſchuldigten Theologi nicht ſtille ſchweigen, ſondern es publicirte Hr. Profeſſor Francke Ao. 1706. ein Antwort-Schreiben an einen Freund zu Regensburg, auf eine von ihm aus Regensburg *communicirte Relation* von einer ſich damahls zu Schwartzenau befindenden gottloſen Geſellſchafft und Herrn D. Mayers zu Greiffswald *Diſputation de nova atque abominanda Trinitate Pietiſtarum* betreffend, in welchem er nicht alleine die Lehre und das Leben beſagter Enthuſiaſten höchlich deteſtirte, auch zugleich (wiewohl nur kürtzlich) vermeldete, daß die Eva mit ihrer Rotte ſchon damahls Päbſtiſch worden wäre, ingleichen, daß eine Gräfin Ihren Herrn verlaſſen, und ſich bey einem

nem andern aufgehalten, ſondern auch Hrn. D. Spenern, Horbium und Herrn D. Breithaupten wieder D. Mayers Läſterungen vertheydigte. Auch, als D. Mayer Anno 1707. in der Vorrede zu der von ihm von neuen publicirten Warnung gegen die Franckiſchen Bibliſchen Anmerckungen Num. 6. ſeine Läſterungen (wiewohl ſehr Mayeriſch oder Cavalliere-ment) vertheydigen wollen, zeigte Hr. Profeſſor Francke in der gleichfals Ao. 1707. edirten Gründlichen Verantwortung gegen D. Mayers Beſchuldigungen in der gedachten Vorrede, bey Beantwortung des 3. Puncts *p. 242. ſeq.* ſehr ausführlich und umſtändlich den elenden und unvernünfftigen Zuſtand der Mayeriſchen Gründe und raiſonnements. Jedoch ware in allen dieſen Schrifften nichts anzutreffen, das zu weiterer Hiſtoriſcher Nachricht von dieſer fantaſtiſchen Rotte hätte dienen können. Als nachhero der Herr Cantzler Jäger in Tübingen Anno 1709. ſeine hiſtoriam eccleſiaſticam & politicam ſeculi decimi ſeptimi in folio publicirte und im Anhang auch von dem jetzigen achtzehenden Seculo etwas meldete, hat er zwar auch in Decenn. I. lib. 5. cap. 6. f. 253. von dieſer Rotte Erwehnung gethan, aber nichts anders als den aus D. Mayers Läſter-Schrifft kurtz vorher excer-

pirten locum in dieſes 6te Capitel ſetzen laſſen, auſſer, daß er nach ſeiner in der gantzen hiſtoria eccleſiaſtica gebrauchten Gewohnheit nicht angedeutet, daß er das Capitel aus D. Mäyers diſputation abſchreiben laſſen, und daß er D. Mayers lateiniſche Worte etwas geändert, und deren anzügliche Härtigkeit temperirt auf folgende Weiſe: Quo demum Libertiniſmus hoſtium veræ pietatis, incarnatorum certe diabolorum, quos Catharos, olim Novatianos ſancti Eccleſiæ Doctores, vocamus, ruat, & quod nihil tam horrendum ſit, quod non in Pſeudo-Pietiſmi confluat Camerinam, ex his cum horrore legere eſt &c.

Die durch eine publicirte neue Läſter-Schrifft nicht völlig gehoben worden.

§. II. Es iſt zwar ferner Anno 1707. ohne Beyfügung des Autoris und des Orts eine neue Läſter-Schrifft in quarto unter dem Titul: Ausführliche Beſchreibung des Neuen Unfugs, welchen die Pietiſten vor weniger Zeit, als im Jahr 1705. und 1706. wieder alle Obrigkeitliche *Edicta* ferner verübet, u. geſtifftet haben. Dabey die Lehr-Puncte der Pietiſten ꝛc. gedruckt worden, aus fünff Bogen beſtehend, darinnen der Autor einen Brieff von Anno 1705. nebſt unterſchiedenen Beylagen, welche den Anfang und Fortgang dieſer Enthuſiaſten, abſonderlich aber der Mutter Eva und ihres Anhangs

hangs etwas ausführlicher beſchreiben; aber dabey der editor nicht gemeldet, wer den Brief geſchrieben, und woher die Beylagen genommen worden; auch bey publicirung des Briefes und der Beylagen, viele Dinge, ſowohl was die Nahmen dieſer Enthuſiaſten als auch ihre Lehren betrifft, ausgelaſſen, daß man ſolchergeſtalt dieſe Scarteque zum hiſtoriſchen Unterricht wegen dieſer Rotte gar wenig brauchen kan, auch daneben deutlich erkennet, daß es dem Autori mehr darum zu thun geweſen, daß er more Mayeriano, & γνήσιως Antipietiſtico, Chriſtliche, tugendhaffte Theologos läſtern möge, als daß er deutliche Nachricht von der Enthuſiaſtiſchen Rotte dem Leſer geben wollen. Ich werde mich aber dennoch befleißigen, im folgenden mich dann und wann auch dieſer Schrifft (iedoch ohne die beygefügten calumnien) zu bedienen, und was zur hiſtoriſchen Nachricht dieſer Sache dienlich ſeyn wird, dieſelbe mit anzuführen.

Auch nicht durch eine andere vor die Enthuſiaſten publicirte Schrifft.

§. III. Es hat zwar der ſo genannte beſchäfftige *Secretarius* in der Anno 1711. publicirten ſechſten Expedition Num. 63. p. 589. unter dem Titul: **Von dem bisher weit und breit erſchollenem Gericht und Unfug mit der ſo genannten Mutter Eva,** auch einige Nachricht von dieſer Compagnie geben wollen. Dieweil

 er

er aber ſelbige aus einer gedruckten Schrift, die etwan um dieſe Zeit zur defenſion der Mutter Even publiciret worden, genommen, und alſo nicht eben groſſen Glauben meritiret, auch wegen der allzu ſummariſchen Extrahirung hin und wieder ſehr dunckel iſt, als kan man auch daraus wenig gegründete Nachricht nehmen. Der Titul der gedruckten Schrifft ſoll ſeyn: **Entdeckter Ungrund des bisher erſchollenen Berichts von der Mutter Eva durch einen Liebhaber der Wahrheit.** Ich habe aber dieſelbe nicht können zu ſehen bekommen. Jedoch werde ich auch zu ſeiner Zeit, dieſes Extracts, wo es nöthig ſeyn wird, mich bedienen.

Woher ich mehrere Nachricht erhalten, und nach was für einer methode ich ſelbige vortragen werde.

§. IV. Daß ich aber ietzo mich unterſtehe, eine ausführliche Nachricht von dieſen Leuten zu publiciren, dazu hat mich ſonderlich veranlaſſet, weil ich gäntzlich dafür halte, daß dieſe publicirung, denen, die ſtudia historica, item moralia & juridica lieben, keinen geringen Nutzen ſchaffen könne, und weil ich ſonſt niemand weiß, der ſo viel glaubwürdige Nachricht in Händen hätte, und damit dem publico zu dienen geſonnen wäre. Zu dieſer aber bin ich auf folgende Weiſe gelanget. Anno 1706. im October wurden von der Paderborniſchen Regierung etliche Faſciculi actorum in cauſa blasphemiæ hæreticalis contra

Juſtum

Juſtum Gottfried Winter und ſeine complices, fürnemlich aber wieder D. Vergenium zum Spruch Rechtens geſchickt, (auch im November auf Unſer Anſuchen etliche vorher mit Fleiß zurück behaltene piecen nachgeſendet) in welchen viele Umſtände von dem Anfang, Fortgang und Ausgang dieſer Enthuſiaſtiſchen Rotte enthalten waren, abſonderlich aber waren nicht wenige Schrifften darinnen, die von denen delinquenten recognoſciret worden, und alſo von ihrem thörichten und gottloſen Leben und Wandel die glaubwürdigſte Nachricht geben konten. Dieweil aber auch in beſagten Acten nicht wenig confuſion anzutreffen, dergeſtalt, daß wenn ich die daraus genommenen Excerpta in beſagter confuſion dem Leſer communiciren wolte, ich damit wenig Danck verdienen würde; als werde ich verhoffentlich nicht ungeſchickt handeln, wenn ich die Sache nach denen Umſtänden der Zeit vorſtelle, und zwar werde ich in dieſem vierdten Handel die Geſchichte nur Erzehlungsweiſe vortragen, in dem folgenden fünfften Handel aber meine Gedancken und judicium von der gantzen Sache mittheilen, und endlich in dem ſechſten, die dem D. Vergenium in ſpecie betreffende Acta, nebſt dem von Unſerer Facultät deswegen geſprochenem Urtheil, vortragen.

Was ſchon Ao. 1702. mit dieſen Leuten paſſiret.

§. V. Was alſo die Mutter Eva und ihrem Anhang betrifft, ſo iſt derſelbe ſchon Anno 1702. bekannt worden, maſſen mir dann ein guter Freund in Leipzig im Junio 1703. zwey an ihn geſchriebene Brieffe von beſagtem 1702. Jahre communicirete. Der erſte war datirt: Neumbit am Rhein d. 26. Maji.

Zween aus Heſſen vertriebene Freunde, die uns dieſe Tage beſucht, berichten uns, daß eine Hoffmeiſterin aus Eiſenach, wie auch eine Pfarr-Witwe aus Heſſen, ſo anfänglich in ihrer Verleugnung alles verlaſſen, übele Dinge treiben, und ſchon über 70. Seelen an ſich gezogen haben. Einer der beyden Freunde hatte eine Tochter mit ſich, die er bey dieſen Leuten gehabt, welcher ſie die Bähr-Mutter im Leibe zerqvetſcht, oder wie ſie es nennen, beſchnitten hatten. Der Mann und ſeine Tochter ſagten, ſie ſchlieffen beyſammen, und zwar nach ihrem Antriebe, bald bey dieſen, bald bey jenem in der Paradiſiſchen Freyheit, wie ſie vorgeben. Die Mannes-Perſonen ſaugen aus der Hoffmeiſterin Brüſten, und nennen ſolches die Perle, die man nicht für die Hunde werffen müſſe, darbey vorgebende, es ſey keine Hurerey, ſondern alles geſchähe durch den Geiſt in der Liebe.

Der andere Brieff war datirt zu Lipſtatt d. 7. Junii beſagten 1702. Jahrs.

Anlangend die lieben Seelen zu Biſterfeld, ſo ſind ſie von dannen durch den Vettern des Graffen von Biſterfeld vertrieben, und iſt endlich dem Graff Ru-

Rudolph von Biſterfeld wieder auf ſein Guth allein zu kommen, vergönnet, mit condition, über 2. Nacht keinen andern zu beherbergen. Und ſo iſt P. nun zu Mengeringhauſen und H. zu Schwartzenau im Witgenſteiniſchen, hin und her geweſen bey den Juden, vermeynet dieſelben zu bekehren. Die Bewegungen laſſen etwas nach, aber noch nicht gantz. P. hat endlich ſeinen Fehler erkannt, und wie die E. geſchrieben, hat er ihrer gerne wollen loß ſeyn, aber nicht gekont, und da er nun vermeynte frey zu ſeyn / und ein Tractätlein von 2. Bogen drucken laſſen, **vom Scheine und Weſen des Chriſtenthums**, iſt er noch in eine ſchlimmere action gefallen. Denn es kamen einige Leute im Witgenſteiniſchen, woſelbſt P. eben auch war. Dieſelben Leute führten unter dem Nahmen der Gottſeeligkeit ein ſo böſes Leben, daß ſie würcklich mit einander hureten, und das noch das ärgſte iſt, ſo ſagten ſie, das wäre der Weg der Reinigung. Und damit die Frauen Leute nicht Kinder bekommen möchten, haben ſie ein Mittel, dadurch ſie ihnen matrem im Leibe zubrechen. Zu dieſen Leuten iſt P. gegangen, vornehmens, zu unterſuchen, wie die Sache ſtünde, und ihnen zu wiederſprechen, wo ſie ſündlich lebeten. Aber die Leute hatten bezaubernde Kräffte, brachten es dahin, daß P. mit der Anführerin (die ſich Evam, eine Mutter der Kinder GOttes nennet, und eine Hoffmeiſterin von Sachſen-Eiſenach iſt, ihren Mann aber anietzo verlaſſen hat) in einer Nacht 3. mahl hurete, wie er bey ſeiner Zurückkunfft ſelbſt erzehlet, darbey fügend,

das

das wäre keine Sünde, ſondern der Weg der Liebe und Reinigung, immaſſen er keine unreine Bewegung darbey gehabt. Und ob ihm ſchon hart zugeredet wurde, erkannte er es doch nicht, ſondern bliebe dabey, ohne allein, daß er ſagte, er wolte es in der Furcht des HERRN, als vor GOttes Angeſicht, überlegen. Die Leute auch ſeynd von dannen ſtillſchweigend in der Nacht weggegangen, einige wenige zu Ußingen angekommen. Die Anführerin aber nebſt ihrem Prieſter, Nahmens Winter, ſo ſie jetzo Jeſum den Heyland nennet, haben ſich verlohren, und weiß man nicht, wo ſie geblieben. Man hat Urſache, alle gute Seelen für ſolchen Leuten zu warnen. Denn ob ſie wohl die Thaten geſtehen, wenn ſie zu Rede geſetzet werden, ſo haben ſie doch einen Schein der Frömmigkeit, und ſolche Krafft, die Seelen gefangen zu nehmen, daß es nicht zu beſchreiben iſt. Auch iſt noch eine andre Frau, ſonſt die Wezelin genannt, die iſt eine Witbe von einem Inſpector Wezel, die lebet mit einem andern Manne, als eine Frau ohne copulation, Nahmens Stirn. Dieſe hat das Hertzen, Küſſen und Umhalſen der Frauen und Manns Leute untereinander offt ſehr lange und hefftig eingeführet, und nennet es die Liebe, den Liebes-Kuß, und hat viel Seelen auf den Weg gebracht, und ſagt: Das Küſſen ſey unter den erſten Chriſten gebräuchlich geweſen, müſſe wieder practiciret werden. Denn ſeithero ſolches nachgelaſſen ſey, ſey auch keine kräfftige Gottſeeligkeit geweſen.

Der

Der in dieſem Schreiben zum öfftern erwehnte P. iſt wohl kein andrer als Carl Anton Pintner, deſſen Auſſage unten §. VIII. und X. aus denen Witgenſteiniſchen Acten von 21. Nov. 1704. wird angeführet werden.

§. VI. Daß die Mutter Eva ſchon Ao. 1702. ſich von Eiſenach nach Heſſen gemacht, und A. 1703. von Heſſen ſich nach dem Witgenſteiniſchen gewendet, bezeiget eine von ihrem defenſore dem D. Vergenio ſeiner eigenen defenſion angefügte Beylage, die alſo lautet: Ihre Retirade nach Heſſen und ins Witgenſteiniſche.

Es iſt auswarts benannte Frau von Buttlar, als das eintzige in ihrer Eltern hohem Alter erzielte Kind, in aller Frömmigkeit und Adel. Hochmuth erzogen, und nach des Hrn. Vaters frühzeitigem Ableben, in ihrem 15ten Jahr des Alters, mit nicht gar genehmen Willen der annoch lebenden Frau Mutter, an einen Fürſtl. Sächſiſchen Pagen-Hoffmeiſter verheyrathet worden, die ſonderbahre Gnade des Grund-gütigen GOttes aber, hat ſie auf allerhand Art von innen und von auſſen mit vielem Creutz und Trübſal heimgeſucht, bis ſie dadurch endlich vor GOTT die Nichtigkeit ihres eingebildeten Standes, und bisherigen Hoff-Lebens, annebenſt verſchiedene Mißbräuche des daſigen Kirchen-Weſens, ſonderlich beym Beicht- und Abendmahl-Gehen, mit ſehr empfindlicher Wehmüthigkeit eingeſehen, dahero zu gehorſamer Folge ihres Heylandes Chriſti, ſie den üppigen Kleider-Pracht ab- und geringere erbare Tracht angeleget, auch vor

aller

aller Welt-eitlen Geſellſchafft einen Wiederwillen bekommen, hingegen ihre Erbauung mit gleichgeſinnten Chriſtl. Seelen geſucht, worüber dann erſtlich die Verachtung bey Hoffe, und nachgehends die ſpöttliche Nachrede des gemeinen Pöbels erfolget, ſo daß auch die hiedurch übel eingenommene Herren Conſiſtoriales ſelbſten, als ſie die ihnen vorgelegte Religions-Scrupel und Mängel oder Anſtoß weder abthuen, noch die zum Theil ſelber erkannte groſſe Verderbniß oder den Verfall in ſelbiger Kirchen verableugnen mögen, ſogleich den Beichtſtuhl auffagen, hernach mit Anſetzung einer gewiſſen Zeit wiederum darzu nöthigen, und wie gedachte Frau von Buttlar, ſolches wegen anderſt überzeugten Gewiſſens ohne deſſen Verletzung nicht eingehen können; ihr die Lands Räumung (deren der obberegte Hoffmeiſter um ſo weniger folgen wollen, je mehr er ſchon lange zuvor, mit ſeiner geweſenen Magd allzugemein umgegangen, und ſelbige nun im nechſt verfloſſenem Jahr würcklich geehliget) andeuten laſſen, darauf ſie dann nach ausgeſtandener ziemlich harten Verfolg- und Läſterung anfänglich in Heſſen gekommen, darinnen ihr der treue GOTT zwar abermahls einige aufrichtige Seelen geſchencket, ſo die Nothwendigkeit der thätigen Lebens-Beſſerung, und die Gebrechen der alldaſigen Reformirten Kirchen erkannt, auch darüber gleichfals alle zeitliche Nahrung, Vortheile und Haabſeeligkeiten zurück gelaſſen, vor andern aber ſie Buttlarin, wiewohln ohne ihr Geſuch oder Begehren, ihre Mutter, und einen Studioſum Theo-

logiæ

logiæ, Nahmens Juſt Gottfried Wintern, ihren Vater, darum, weil dieſe beyde in geiſt-und leiblichen, alle rühmliche Vorſiehung und treue Sorgfalt in der That bewieſen, nach Art der Catholiſchen, damahls gantz unbekannt geweſenen Kirchen, und ſonſt gewöhnlicher Weiſe noch mit Fug genennet, desgleichen alle Schmach der Welt und fleiſchlich-geſinneter Leute üble Beſchuldigungen, als wenn es nicht möglich wäre, daß Manns- und Weibs-Perſonen, die von GOTT durch viele Verfolgungen, und dadurch unter ſich entſtandene ohngefärbte heilige Liebe zuſammen getrieben wären, unter einander Chriſtlich leben könten, mit beſtändiger Gedult und Sanfftmuth erlitten haben. Zuletzt ſind ſie Ao. 1703. durch verſprochenen Landes-Herrl. Gnädigen Schutz und Gewiſſens-Freyheit in die Graffſchafft Witgenſtein, anfänglich auf einer ſchlechten Glaß-Hütte, nachmahls auf dem Hoch-Gräfl. freyen Hof Saſmannshauſen, zu einigen Loſamentern gegen jährlichen Mieth-Zinß eingenommen worden, da ſie ſich denn ſo aufgeführet, daß der Hr. Graff den beſagten Wintern, nachdem er wegen oberwehnter Erkennung der Gebrechen in derſelben Kirchen ſein Studium Theologicum changiren müſſen, das Prædicat eines Cabinet-Secretarii beſage der glaubigen Anlage ſub *Num.* 1. und der vorberegten Frauen von Burlar, ſamt übrigen bey ſich gehabten Perſonen das ſub *Num.* 2. glaubwürdig hiebey gegebene Atteſtatum ſowohl ihres 3jährigen daſigen Wohlverhaltens, als auch des Hoch-Gräfl.

Vor-

Vorſpruchs, ihnen den ermeldten Hoff gegen ver-accordirten ſichern Vorſchuß zu verpachten, unter eigener hoher Hand und Siegel ertheilet. Als aber von dieſem Vorſchuß ein ſo genannter Pietiſt, Philipp Jacob Dilthey Nahmens (welcher von ſeinem ehmahligen Pfarr-Dienſt zu Hegger im Naſſau-Dillenburgiſchen, um willen er ſein allda gebohrnes Kind nicht wollen tauffen laſſen, und ſonſten in der Kirche gar zu hitzige Neuerungen angefangen hat, abgeſetzet worden, und auf etliche Stücke des ermeldten Hofs 2000. Rthl. vorgeſtrecket hatte) wiederum abgeleget werden ſollen, der hingegen, als ein ohnedem mit hefftigen affecten angefülleter unruhiger Mann, und der ſich nicht allein verlauten laſſen: Er wolte mehr beregte von Buttlar, und Conſorten, ſo lange als ein Bluts-Tropfen in ihm wäre, mit Leib, Seel und Geiſt verfolgen, ſondern auch dieſelbe ſo, als wenn ſie in einem würcklichen Bund mit dem Teuffel ſeyn und ihm anbeteten, ja in Blut-Schand und Sodomitiſchen Greueln ihre Vergnügung ſuchten, und die Laſter des Raubens und Stehlens vor gute Wercke hielten, boß- und ſchmähhafftig angegeben, um ſo weniger vertragen können, daß man ihme und andern Sectirern, ſo ſich im Land aufgehalten, ihre Eigenſinn- und Scheinheiligkeiten, nach welche ſie die H. Schrifft eigenen Verſtandes vermeyntlich auslegen, und dadurch zum Theil keiner menſchlichen Obrigkeit, noch äuſern Zucht, Ordnung oder Arbeit, die ſie vor Päbſtlichen Zwang oder Geſetz ausgegeben, ſich unterwerffen wollen,

beſtän-

beſtändig mißbilliget, hingegen dieſe Buttlariſche Societät zum rechtſchaffenen geiſtlichen Liebes-Weſen, und wahrer Verleugnung ſein ſelbſten, oder Brechung des eigenen Willens jederman treulich angemahnet, ſonderlich auch von verſchiedenen Geheimniſſen, als von der weſentlichen Genieſſung des Fleiſches CHriſti, oder deſſen Vereinigung mit ſeinem Leib der Gemeinde oder Kirchen (ſo bey Catholiſchen im hochwürdigen Sacrament geſchiehet) desgleichen von der rechten völligen Beicht oder Befreyung des Gewiſſens durch offenhertzige Bekäntniß, item vom einigen ſichtbaren Haupte hier auf Erden und davon dependirender Gemeinſchaft der untergebenen Glieder; oder, wie GOTT in ſeinen Angehörigen, ſo ihr Fleiſch ſamt deſſen Lüſten und Begierden gekreutziget, wohne, und in ſolchen Gläubigen venerirt oder erkennet werden müſte, ja wie derſelbe ſeine Gnade in allen Creaturen, vornehmlich denen Menſchen, obwohl dieſe vor ſich allein nichts, oder Staub und Koth ſeyn, durch unterſchiedene Grade der Einigkeit mit GOtt nach der Bitte CHriſti Joh. XVII. 21. ꝛc. ein und ausflieſſen laſſe, weniger nicht von Anruffung der Heiligen, und von der Läuter- oder Reinigung vor und nach dem leiblichen Tode, nebſt einiger Einſicht von der geiſtlichen Braut unterm Vorbild des Sacraments der H. Ehe ſamt andern, ſo viel daſſelbe auf Befragen und in Anſehung derer bey ſich gehabten annoch ziemlich ſchwachen Seelen, die ſonſten den Catholiſchen Grund nicht würden haben ertragen können, mit Worten damahls ausgedrückt werden

mögen, öffentlich geredet, jedoch dabey alle vom fleiſchlichen Sinn und eigener Ausdeutung oder Privat-Speculationen, beſonders von denen ſo genannten Pietiſtiſchen Einkehrungen, Kopffhängen, Sauerſehen, und andern ſeltſamen Arten, oder angemaßten Geiſtereyen offtmahls gewarnet, zugleich aber auf äuſerliche Arbeit, Zucht, Stille, und gute Ordnungen angewieſen, daneben aus hertzlichem Mitleiden einige anderwärts geſchwängerte, und ſonſten vor der Welt verächtliche Perſonen, unter vermahnter und vertröſteter Beſſerung liebreich aufgenommen; ſo ergriffe der bemeldte Dilthey, und andere wiederwärtige im Lande hiervon Anlaß, jener wohlgemeynte Worte wieder ihren Sinn zu mißdeuten, und theils aus üblen paſſionen, indem man ſich nicht unter ihre eigene Meynungen oder zu ihnen und ihrer angefangenen Societät oder Gemeinſchafft begeben, noch dißeitige beſſer erkannte obberührte Wahrheiten fahren laſſen wollen, theils aus fleiſchlichem Argwohn, theils aus Boßheit, theils aus Un- oder Mißverſtand zu ſpargiren: Ob giengen üble Dinge und abſcheuliche Laſter unter gutem Schein für, brachten es auch würcklich dahin, daß zu Ende des oberwehnten 1703ten Jahrs ein Befehl an das Hoch Gräfl. Conſiſtorium ergienge, dieſe Berüchtigung gebührend zu unterſuchen, immaſſen denn ſothane Unterſuchung in der That fürgenommen, bey Verhörung aber der angegebenen Zeugen ein bloſſes ohngegründetes Geſchwätz und lauter falſche Auflagen befunden worden, ſo daß der Hr. Graff ſelbſten unterm 11. Maji

Anno

Anno 1704. durch eigenhändige Miſſiv dieſe Geſellſchafft zu Saßmanshauſen verſichern laſſen, daß alle die wiedrige Spargiments von Ubelgeſinnten, ſo derſelben Etablirung allda fürchten, worunter er den obbeſchriebenen Dilthey, mit einem Nota bene benahmſet, nur erdichtet wären, weswegen ſie ſich daran nicht kehren möchten, es bliebe einmahl feſt bey dem ihnen verſprochenen Schutz, und möchten ſie nur die Gelder, zu des nechſt-benannten Dilthey̆ens Ablegung bald bey einander bringen, ſo bekämen ſie Ruhe, und was ſie vor Verſicherung haben wolten, würden Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden ihnen geben, wie die Formalia der glaubliche Anlage ſub *N. 3.* lauten, und die fernerweitige Miſſiv unterm 17. Junii, eodem gleichmäßig ſub *N. 4.* hiebey beſtätiget, daß hoch-ermeldter Herr Graff ſo bald das Capital vor dem Dilthey abgeleget, ihnen allezeit das Näher-Recht zum Hoffe geben, und ohne vorgängige communication nichts machen werde. Solchemnach lieſſen dieſe Leute ſich mit allem Fleiß und Ernſt aufrichtig angelegen ſeyn, die Gelder würcklich anzuſchaffen, und verkaufften nicht allein, ihre, durch GOttes gnädige Fügung in Heſſen loßgemachte Güter um wohlfeilen Preiß, um nur in dem geſetzten Zahlungs-termin parat zu ſeyn, ſondern brachten auch die völlige Geld-Summe baar, ſamt verſchiedenen Centnern ſeiner mobilien vor u. um Martini nach Saßmanshauſen, der ohngezweiffelten Hoffnung, nunmehro die Erfüllung der ſo vielfältig münd- und ſchrifftlich ſincerirter Hoch-Gräfl. Paroles gebührend

rend wahrzunehmen. Allein man erfuhr zum leidigen Gegenſpiel, wie nicht nur der im untern Hauß alda wohnende Pachter, Nahmens Hermann Chriſtian Wirth, mitler Zeit, als man jemanden zu vorberührter Herbeyſchaffung der verſprochenen Gelder kaum abgeſchicket hatte, vom Hrn. Graffen unter vorgebildetem mehrerm Intereſſe den gantzen Hoff, und zwar mit Einſchluß derjenigen Loſamenter, worauf dieſe Leute ſchon miethweis waren, heimlich abgepachtet, und hernachmahls gegen dieſe mit Schmäh-Worten: Sie wären ſ.v. Schelmen, Diebes-Huren- und Hexen-Pack, nebſt andern Feindſeeligkeiten, und ohnziemender Durchlöcherung der Wände ſich herausgelaſſen, ſondern auch der Hr. Graff ſelber auf unterthänige über dergleichen Verfahren und Schelten vorgebrachte Beſchwerung zwar abermahls Satisfaction und Benennung eines anſtändigen Orts verſprochen, und noch unterm 13. Novembris würckliche caution oder Vergewiſſerung der vorhandenen Gelder, in der ſub *N. 5.* hiebeykommender Reſolution begehret, ja noch unterm 18. ejusdem dem mitklagenden Johann Georg Appenfellern, genannt *Leandern, Medico,* (ſo damahls erſt dahin gekommen, um bloß die Eingangs erwehnte Frau von Buttlar, bey deren er im 14den Jahr ſeines Alters zu Eiſenach logirt geweſen, nach Verlauff gantzer acht Jahren einmahl zu beſuchen, und ſodann zu proſequirung ſeiner Studien wiederum abzureiſen) eine ſchrifftliche Inhibition wieder das vorangeführte ſchimpfliche Tractament und heimliche Behorchen, oder

Durch-

Durchſtechen der Wände mit dieſem ausdrücklichen Anhang, wie ſolches wieder alle Rechte u. Wohlſtehen lieſſe, unter eigener Hoch Gräflicher Hand, wie glaubwürdiges Adjunctum ſub *N. 6.* bezeuget, ſelbſten ertheilte, und daneben bey hoher conteſtation, ſo wahr er ein ehrlicher Graff wäre, mündlich verſicherte, daß man nichts wiedriges glauben ſolte, er würde nichts ohne vorhergehende communication, wie er bishero gethan, vornehmen, er gäbe auch keinem Geſchwätz Gehör, obwohln viele wären, die wiedriges von Klägern ſprächen, der Pachter Wirth hätte bekanntlich ein loſes Maul, und thäte ietzt alles aus Neid und Feindſeeligkeit, weil er beſorgte, noch vom Guthe getrieben zu werden, er wäre gleich einem Vogel, der ſein eigen Neſt (indem er ſeine bey Hoff geweſene Frau vor prieſterlicher Copulation geſchwängert, und ſie deswegen nehmen müſſen) nicht verwahren können, er würde ſich noch ſelber aufreiben und um alles bringen, man ſolte ſich nur noch ein paar Tage gedulden, ſo wolte er ſeine endliche Gräfliche Reſolution zu Schlieſſung des Contracts wiſſen laſſen. Nichts deſtoweniger hat mehr hochberegter Hr. Graff die vorberührte ohngebührliche heimliche Behorch- und Durchlöcherung, (ſeiner nachmahligen eigenen Geſtändniß nach) ſelber befohlen gehabt, um nur einen Schein zu finden, damit er die dahin gebrachte viele Mobilien und Gelder, die man ihm ſo ſchlechterdings ohne gnugſame richtige Verſicherung nicht vorſchieſſen wolte, wegnehmen laſſen könte, gleich er dann am 19. dicti Novembr. al-

 ſo

ſo flugs am folgenden Tage, auf des obbenannten wiſſentlich interesſirt- und gehäßigen Pachter Wirths bloſſe Denunciation, oder Grund-falſches Angeben, ob wolten die Saßmanshäuſer mit Sack und Pack flüchtig werden (da man doch bey ſolchem Vorhaben nicht nöthig gehabt hätte, die vielen Gelder und Sachen würcklich dahin zu bringen, oder einen Gemeinds-Mann von Laspße zu der wegen obangezogener Wand-Durchlöcherung hochnöthig befundener Salvirung weniger Kaſten, und deren öffentlicher Ab- auch Rückfuhr des im Solmiſchen durch einen des Tages vorhero abgeſchickten expreſſen beſtellten Brodt-Kornes zu dingen) durch den Land Schultzen Johann Chriſtian Bilgen (welcher dieſen Leuten ohnedem jederzeit zuwieder geweſen, und vorhero ihnen ein im Wald vom Wolff gantz verwundet angetroffenes, und durch viel-wöchige Pflegung wiederum geheiltes Ziegenböcklein, unverhörter Sachen, und unerſtattet der Koſten, aus dem Stall wegnehmen laſſen) einen perſonal und real-Arreſt ohne Vermeldung einiger Urſache, und mit Verweigerung des zu ſehen verlangten angegebenen ſchrifftlichen Befehls, durch einem Capitain und viele bewehrte Mannſchafft, in Gegenwart des ermeldten üblen Denuncianten (bey deme erwehnter Land-Schultz und dieſe bewehrte Macht zuvor eingeſprochen hatten) an alle anweſende Perſonen ohne Unterſcheid anlegen, zugleich aber die drey aufgeladene Kaſten, nachdem der eine vorhero, durch den annoch anweſend geweſenen, und vom Arreſt excipirten

vor-

vormahligen Bevollmächtigten, weil darin einige ihm in ſeine Verwahrung bereits gegebene Sachen oder Mobilien geweſen, mit des beſagten Land-Schultzens Einwilligung verſiegelt wurde, aller Proteſtation ungeachtet nach Laſphe abführen laſſen. Ob nun wohl dieſer Bevollmächtigte auf ſämtlicher Arreſtirten Inſtanz ſo bald zum Herrn Graffen nach Schwartzenau abreiſete, und als zur Urſach ſothanen Arreſts die Flüchtigwerdung angegeben wurde, deren Ungrund begreiflich vorſtellete, auch zum Uberfluß Real-Caution offerirte, und wie hierauf von einer vorzunehmenden Inquiſition oder peinlichen Proceſs-Meldung geſchahe, ſo gleich die Communication der etwahigen Indicien, und um Beſtellung eines unpartheyiſchen Richters, ſowohl als um Verſtattung einer rechtlichen Defenſion pro avertenda Inquiſitione vel declinando Proceſſu Criminali um ſo mehr bathe, je kundbahrer der defectus corporis delicti & indiciorum, hergegen, wenn man die Wahrheit ſagen darff, nichts als Geld-ſüchtige oder von üblen Rathgebern imprimirte Intereſſirung des Hrn. Graffens die eintzige wahre Motiv wäre, zumahln die Anna Sidonia von Calenberg wegen ihres auſſer der Buttlariſchen Converſation erzeugten, und 4. Wochen nach der Geburt natürlichen Todes verſtorbenen, auch längſtens im Grab und Todten-Lädgen verfaulten unehligen Kindes, und übrigens ſich nach Ausweiß glaubwürdiger Anfuge der Hoch-Gräfl. Qvittung ſub *N. 7.* ſchon würcklich der Straff halben abgefunden, und ſonſten

ſten die übrige vermeyntliche Inquiſiten ein Chriſt-liches gutes Leben in der That geführet, das ſpargirte üble Gerüchte aber und die beſchuldigte Laſter die wiederwärtige Pietiſten und andere paſſionirte Leute im Lande urſprünglich erdichtet hatten, wie derer reſpective vom angemaßten Fiſcal ſelber angegebenen zweyer Zeugen eydliche Auſſagen und anderer unverwerflicher Perſonen ſchrifftliche Zeugniſſe ſub *N. 8. 9. 10. 11. 12. & 13.* vollkömmlich bewähren; ſo wurde doch mit offenbahrer Haupt-Nullität alles rund abgeſchlagen und den 20ſten beſagten Monats Novembris die würckliche Captur 6. Perſonen (weil die Adeliche ſiebende nicht wohl gehen kunte, wieder die man jedoch hernach weiter nichts intendiret) dermaſſen füreylig von obgemeldten ſchlimmen Land-Schultzen vorgenommen, daß man ſie mit überflüßig koſtbahrer Wache nach Lasphe eine Stunde Weges von Saßmanshauſen an zwey unterſchiedliche Oerter gefangen geſetzt, u. da ſie ſich ſelbſten von dar aus täglich verköſtigen muſten, ihnen die unentbehrliche Nothdurfft von Unterhalts-Geldern, Betten, Kleidern, Stroh und andern nicht heraus gelaſſen, noch gegeben, ſondern alles verobſigniret, und ohnerachtet der Mieth-Zinß ſchon bis auf Petri 1705. vermöge glaublich hierbeyliegender Hoch-Gräfl. Qvittung ſub *N. 14.* voraus bezahlt war, das eine Gemach ohne Noth und mit Feuers-Gefahr unbrauchbar gemacht, derowegen ſie ſich am 23ſten ejusd. in einem nach Schwartzenau überſandten Memorial ſub *N. 15.* höchſt gemüſſiget beſchweret, ſo aber vom Cammer-Diener nicht an-

angenommen, noch überreichet, weniger anfänglich darauf decretiret werden wollen, bis endlich bey des Abgeſendeten Fortritt die angefügte Hoch-Gräfl. Reſolution, daß mit dem obberührten Land-Schultzen conferiret werden, und inzwiſchen alles in ſtatu quo bleiben ſolle, zwar erfolget, jedoch gleich nach dieſes Abgeſendeten Anlangung, damit er ſich befugter Weiſe nicht opponiren, noch weiter proteſtiren möge, der Cammer-Diener, unterm fälſchlichen Vorwand, ob müſte er vor die folgenden Tages ankommende Commiſſion die Loſamenter in Laasphe beſtellen, dahin, um von dar die oberwehnte Kaſten, ſamt denen in mehrberegtens Gevollmächtigtens Verwahr gegebenen Geldern, deſſen unvermerckt, heimlich auf Schwartzenau abzuführen, abgeſchickt, immaſſen auch würcklich geſchehen, und ſothane Kaſten, des Sigilis und Schloſſes, ungehindert, allda eingenmächtig eröffnet worden, und Se. Hoch-Gräfl. Gnaden ſehr freudig geweſen ſeyn ſollen, daß ſo viel 1000. Thlr. am guten Gelde, feinen Mobilien, Silber-Geſchirr, und anderen darin, laut beygelegt geweſener Specification, zu finden geweſen; hierauf ward wieder eigene letztere Parole, daß geiſt- und weltliche unpartheyiſche Commiſſarii die Sache unterſuchen ſolten, obbeſchriebener affectubler Land-Schultz Bilgen, von welchem der Hr. Graff ſelber vorhin geſagt, daß wenn dieſer an der erſten ſ. v. Lügen erſtickt wäre, derſelbe ſchon lange todt wäre, ſamt dem Cantzeley-Secretario Haſcha, einem in dergleichen Dingen nicht wohl erfahrnen jungen Men-

 ſchen,

ſchen, der dazu des obbenanten falſchen Denuncianten Wirthens, Gevattermann war, zu Commiſſariis verordnet, und am 3ten Decembr. hernach / der eingewanten Proteſtation ungeachtet, in ſeinem Hauß die erſte Verhör, mit Adhibirung des ſo genannten Land-Secretarii Areators, welcher ſein Lebtag die Jura nicht ſtudiret hat / und dem erſten Anblick nach ein wunderlicher Kopff, ja mehrentheils vom Brandwein truncken iſt, ad Articulos Inquiſitionales, darinnen alles obangeführte geiſtliche Erkäntniß, gantz fleiſch-und läſterlich verdrehet und verkehret ausgeleget war, incompetenter fürgenommen, darbey aber nicht allein hinter einer Spaniſchen Wand oder Schirm unterſchiedliche Perſonen, die vermittelſt ohngefehrer Herabfallung des Zinn-Wercks offenbahr wurden, verborgen gehalten, und etzliche gar nicht dazu gehörige Perſonen, mann-und weiblichen Geſchlechts, in und offen geſtandener Stuben zugelaſſen, ſondern auch viele Schimpff-Reden, ob würde es der Winter beſſer können, als der Evæ voriger Mann, item ſie wäre vom Teuffel beſeſſen, hätte alle deſſen Geheimniſſe und einen Jeſuiter-Geiſt, desgleichen wäre Winter der Pabſt, und ſie die Päbſtin, ohnziemend mit eingemiſchet, und die auſſer der Societät ſchwanger gewordenen Annen Sidonien, ſpöttlich Jungfer Calenbergin genennet, weniger nicht dasjenige, was denen Inquiſitis zum Beſten gedienet, gar nicht / hergegen alles nach eingemengten impertinenten Fragen, bloß nach ſeiner eigenſinnigen Auslegung und capricieuſen Kopff, nicht aber

aber wie die Ausſagen aus jener Munde gefallen, niedergeſchrieben, und deswegen deren ausdrücklich begehrte Vorleſ- oder gebührende Communicirung verweigert. Des folgenden Tages verhörte der obgedachte Land-Schultz, und angemaßter Concommiſſarius bemeldter Secretarius Halcha die verarreſtirte zu Saßmanshauſen, alda in des oberegten gehäßigen Pachter Wirths, deſſen Frauen, deren Schweſter, des Kinder-Mädgens und der Kinder, wie auch des obangezogenen Capitains Gegenwart auf gleichmäßige Inquiſitional-Articul, worbey der nechſt beregte Pachter (deſſen Gevatter-Mann, wie vor berühret, der zugleich das Protocoll untüchtig führende obbemeldter Haſcha war) Toback rauchte und Butter-Brodt aſſe, auch im Auf- und Abſpietzieren die Verhörte hart anfuhre, der Land-Schultz aber mit Donner und Sacramenten, ſamt herben Schelt-Worten vermeſſentlich um ſich warffe, wann die Vorgeforderte nicht nach ſeinem Begehr und paſſionirten Willen antworten konten. Den 12. und 13. ejusdem Menſis gienge für dieſen beyden illegalen Commiſſariis in ihren Häuſern zu Laasphe reſpective die zweyte und die dritte Verhör, ſamt einiger Zeugen Confrontation vor, bey welcher etliche Zeugen zugleich auf einmahl hinnein gefordert, und ſolchergeſtalt tumultuarie examiniret, auch andere dazu nicht gehörige Perſonen abermahls in der Stube zugleich gelaſſen, und dem mehr beſagten feindſeeligen Pachter Wirthen wiederum drein zu reden, und ſeine eingeſchickte, denen Beklagten aber

der niemahls communicirte Schrifft in denen Actis ſelber aufzuſuchen verſtattet, hernach von dieſem Secretario Haſcha allein das dritte Verhör und weitere Zeugen-Confrontirung verrichtet, niemahls aber dasjenige, was vor die Inquiſiten war, ſonderlich die Confuſion etlicher Zeugen, ſamt deren allerſeits unbeeydigten Ausſagen, nicht niedergeſchrieben, wohl hergegen extra Articulos mit abermahligem Spott und Hohn gefraget worden: Ob Sidonie wiederum ſchwanger und Winter bey ihr gelegen wäre, der Appenfeller ſey wohl beſſer für ſie ꝛc. In Summa, es ſeyn ſolche ſchöne peinliche Inquiſitions-Examina geweſen, daß man weder die geringſte Furcht für GOTT, noch einigen Scheu vor ehrbahren Menſchen, ja durchgehends nichts als nur Gelächter und muthwillige Verſchimpfungen der armen Gefangenen wahrnehmen können, gleichſam ob dürffte jeder mit ihnen, wie auf einem öffentlichen Theatro, nach ſeinem freyen garſtigen Willen ſpielen oder umgehen, wie dann bloß zu mehrer Kützelung ihres fleiſchlichen Sinnes, und Abkühlung ihres Affecten-vollen Müthleins, die ſchändlichſt-erdichtete und verdrehete Dinge, worüber keine indicia legitima vorhanden, gar von denen mitarreſtirten unmündigen Kindern, und andern nicht gravirten Perſonen gefraget, und zur bloſſen gröbern Diffamation und Bemäntelung dieſes unverantwortlichen nichtigen Verfahrens hin und wieder gegen Richterliche Pflicht und Eyd public gemacht worden. Endlich wie dieſe partheyliche Commiſſarien, auch die noch

zu Saßmanshauſen geweſene baare Gelder ad 325. Thl. ſamt des Peter Damms 20. guten Gülden de facto zu ſich genommen, iſt auf vieles ſuppliciren ein Defenſor, jedoch verlangter maſſen, nicht ex officio, ſondern auf der Inhafftirten Koſten, und die Verabfolgung des Protocolls, oder der Inquiſitions-Acten unterm 17. und 21ſten dieſes prædicti Decembr. nach Ausweiß der Beylage ſub *N. 16. & 17.* zwar billig erlaubet, und die Aushändigung der Abſchrifft nach Endigung der bevorgeſtandenen Weynachts-Ferien dem angenommenen und dahin gereiſeten Defenſori vor gewiß verſprochen, gleich aber nach deſſen Abreiſe, dem einen ſehr krancken Gefangenen, die offters gebetene Pfleg- oder Wartung nicht geſtattet, vielmehr in deſſen Logiment von denen durchmarchirten Soldaten etliche, welche ihn mit Pfeiffen, Spielen, Zancken und Rumoren Tag und Nacht ſehr incommodiret, ohnziemlich einlogiret; ja einsmahls zugleich 16. Officiers und andere, die ſowohl die captivirte Weibes-Perſonen mit denen allerunzüchtigſten Reden mehr dann heydniſch ſchimpffiret, als auch denen inhafftirten Manns-Perſonen gar Naſen-Stüber gegeben, und dem todt krancken Patienten, um, venia ſit verbis, ſein männlich Glied zu ſehen, mit Gewalt vom Bette werffen wollen, zugelaſſen, hergegen auf die am 24. 28. und 31. ejusdem, item am 1. und 7. Januarii, 1705. dieſerwegen und ſonſten abgelaſſene wehemüthige Beſchwerungen im geringſten nichts remediret, ſondern der wegen des Defenſoris, damahliger Unpäßlichkeit abgeſchickte

bevoll-

bevollmächtigte ehrliche Bürger, mit Schlägen bedrohet, und mit ſpöttlichen Reden, wie die glaubliche Beyfuge ſub *N. 18.* beſcheinet, leer abgewieſen worden. Auf dieſe harte 7. wochige Gefangenſchafft, und an ſtatt, daß nach bereits geendigter gnugſamer, obſchon unform- und wiederrechtlicher Verhör, und untauglicher Zeugen-Confrontation, die verſprochene und anbefohlne Copey der Inquiſitional-Acten hätte ſamt denen Defenſions-Koſten, aus der Inhafftirten, ſo noch etwas haben, eigenen Mitteln communiciret werden ſollen, wurde ein Nagel-neuer peinlicher Proceſs von vornen mit augenſcheinlich ohnſtatthaffter Anklage wiederum angefangen, hierzu ein junger Licentiatus Juris Nahmens Simmer von Marburg, als anmaßlicher Fiſcalis beſtellet, und zu dem vorhin ſchon aus Lands-und Acten-kundbaren Urſachen rechtmäßig recuſirten, mehr oben erwehnten Juſtiz-loſen Inquiſitions-Commiſſario Bilgen ins Hauß und an Tiſch einlogiret, darauf denen Angeklagten, auf den am 10. præfati Januarii eingereichten articulirten, und wie ſonſten Rechtens, communicirlichen Accuſations-Libellum innerhalb 2. Tagen, alſo ehe es möglich, den verſtatteten Defenſorem herbey zu hohlen, ohn eintzige Exception laut glaublich hierbeykommenden Decreti ſub *N. 19.* einfolglich mit notoriſcher Abſchneidung, der ſo lang vorhero pro avertendo ſeu declinando Proceſſu prætenſo gebetener Defenſion, zu erſcheinen, und litem zu conteſtiren injungiret, zugleich die vor allen Dingen gebührende und zweymahl zugeſagte

Com-

Communication, der Inquiſitions-Acten, als woraus und aus einer ſchon wiſſentlich revocirten Ausſage, oder von ihm liſtiglich herausgelockter Handſchrifft eines an ſich ſonſten unzeugbaren Menſchen derſelbige Libellus Fiſcalis gezogen, ausdrücklich abgeſchlagen, hingegen auf dieſe neu angewärmte Articulos, deren viele 2. bis 3. unterſchiedene, darzu captiöſe und zum Theil contradicirende Fragen, desgleichen gantz unerfindliche Beſchuldigungen, und bloſſe Muthmaſſungen, darüber zum Theil kein eintziger Zeuge angeben werden können, in ſich halten, die Reſponſion ſo balden abgenöthiget, und zwar bey öffentlich im Rathhauß gehegten peinlichen Gericht, in welchem ſich des obvermeldten Land-Schultzens, als Richters, eigener Sohn, und der Organiſt, einander bey der Verhör mit Stock und Hüten herum gejaget ohne Abwehrung, und der Fiſcalis, indem er ſeine Anklagen vorgetragen, den mitſitzenden Actuarium hujus Judicii, wozu er doch nicht beeydet, oder vorbeſchriebenen illegalen Inquiſitions-Concommiſſarium und Secretarium Haſcha, da man doch andere unpartheyiſche Richter und Leute aus denen benachbarten Herrſchafften gnug haben können, als zugleich pro forma nichtiglich ex officio conſtituirten Defenſorem ſo lange aufſtehen heiſſen, dagegen der mehrbeſagte partiale Land-Schultz inzwiſchen protocolliret, welche drey zuweilen Lateiniſch, und einander heimlich ins Ohr geredet, keiner aber von denen Angeklagten ſeine Antwort mit nöthigen Umſtänden, thun dürffen, weniger eine

richtig

richtige und lautere Niederſchreibung der Auſſagen, ohne darzwiſchen gemiſchten unziemlichen Fragen erlangen können, derohalben man in einer am 20. und 22. Januarii übergebenen ſub. *N. 20.* hiebeygehenden Rechts-gegründeten Remonſtration wieder ſolche palbable Nullitäten und Partheyligkeiten feyerlichſt proteſtiret und zuforderſt die Defenſions-Koſten, ſamt denen indicional Acten, wenigſtens deren legale Transmiſſion hierüber mit frey gebeten. Aber es wurde in einem den 5. Februarii ergangenen Decreto (nachdem ſchon des Tages vorhero mit einigen unförmlichen Additionalien, und ſonderlich, da man auf einem Bet-Tag untern frühen Kirchen-Geläut, zwey von denen Inhafftirten aufs Rathhaus vorgeführet, und doch ohne etwas fürzunehmen, dieſelbe ſo lang, bis die Kirche aus geweſen, bey einer gefangen geſeſſenen Kinder-Mörderin behalten, ſodann den Gewiſſen-loſen Denuncianten, obberührten Pachter Wirthen, nebſt dem Eingangs benannten ſchmähſüchtigen Sectirer Diltheyen, und andern wiederwärtigen notorie untüchtigen Perſonen zu Zeugen benennet, attentando fortgefahren war) diſſeitige Rechts-begründete Begehren platt abgeſchlagen und ſothanem Decreto mit ausgedrückten Worten zu mercklicher Partheyligkeit einverleibet, daß wenn gleich die Angeklagte ihre Beſchwerniß und Nullitäten vorſtellen würden, alsdann ihnen doch ſchon wiederum begegnet werden ſolle, wie die Glaubwürdigkeit des Anſchluſſes ſub *N. 21* deutlich zu vernehmen gibt. Und ob wohl die Unſchuldig-Gefangene dem Hrn.

Graffen

Graffen ſelbſt, zwey ſehr nachdenckliche und bewegliche Suppliquen, Inhalts *N. 22. & 23.* einhändigen laſſen, deren letztere er in ſein Cabinet geleget haben ſolle, dahero man verhofft, es würde deſſen hiedurch gerührtes Gewiſſen deſto eher ſich faſſen; ſo iſt dennoch dieſer heiſame Vortrag abermahls, vermuthlich auf ſtarckes Anliegen einiger mit darunter ſteckender hoch und niederer Hoff-Perſonen, in Wind geſchlagen, darauf von dem zu Laasphe denen Reichs-Conſtitutionibus, und abſonderlich der Caroliniſchen Halß-Gerichts-Ordnung gantz ungemäß beſtellten Land-Schultzen-Gericht, mit einer Partheyligkeit und Nichtigkeit über die andere fortgefahren, und der zu bloſſer fernern Proteſtation mit Koſten abgefertigte geſchwohrne Käyſerl. Notarius vom Hoch-Gräfl. Kammer-Diener unterm Angeben: ſein Gnädigſter Herr wäre alleweil hinnaus geritten, da jedoch die zwey erſten Zeilen des Hrn. Grafens eigene Hand ſeyn, wie die glaubliche Anlage ſub *N. 24.* erweiſet, nicht vorgelaſſen, vielmehr mit Auslieſſerung der verarreſtirten, in andere härtere Hände, und mit ſchimpflicher execution oder Gerichten, gleich einigen wenige Tage zuvor geſchehen, ja mit ſchmutziger Arbeit, beſage gewiſſenhafften Atteſtati ſub *N. 25.* gedrohet, auch ohnerachtet ſowohl an Hr. Grafen als den bekanntlich paſſionirten Richter oder Land-Schultzen ſelbſten Inhalts derer ſub *N. 26. & 27* alhier beygefügter rechtlichen Bitte, die nicht leicht erhörte Enormitäten, des angemaßten peinlichen Laaspher Gerichts (welches der Fiſcaliſche Anklä-

ger obbemeldte junge Licentiatus, deme die Original-Acta zu handen geſtellet und gar nach Marburg gebracht wurden, vermöge des Notariat-Inſtrumenti ſub *N. 28.* gantz dirigiret hat, ſo, daß obgedachter Secretarius Haſcha, der zugleich vorhin Concommiſſarius, Actuarius judicii & defenſor reorum ex officio nichtiglich war, als ſubſtitutus Fiſcalis drey ſchrifftliche Receſs übergeben hat, und nicht nur ein Stück der Acten hier, das andere dort in der Taſchen getragen und geſehen ward, ſondern auch der mehr angezogene Richter oder Land-Schultz Bilgen ſich ausdrücklich vernehmen laſſen: Es ſtünde bey ihnen alles in ſeinem arbitrio, und wären ſie an Käyſers Caroli V. Hals-Gerichts-Ordnung nicht gebunden) ſpecifice vorgeleget und zum Uberfluß auf der Gefangenen Koſten die impartiale Verſchickung der Acten, ſo gantz keine Bedenck-Zeit im geringſten nicht bedurffte, wiederhohlter maſſen gebeten worden, dennoch keine gewürige Juſtiz, oder nur Copia Protocolli vom 25. Februarii, noch einige rechtliche Erhörung nirgends zu erlangen, wohl aber dieſes wahrzunehmen geweſen, wie der Rechtsunverſtändige Secretarius Areator nicht allein das dictirte nicht wohl faſſen können, und offtmahls undictirte Wörter, nebſt unnöthigen Wiederholungen vorgebracht, ſo, daß er auch dem zweyten dahin abgeſchickten Käyſerl. Notario wie truncken vorgekommen, ſondern auch die von dem Defenſore, wieder den, vom Fiſcal nach bereits publicirten nichtigen dilatoriſchen Interlocut, gethanen Zuſatz, erheb-

lich

lich eingewante Proteſtation nicht protocolliret, und der mehr angedeutete Land-Schultz, als der Hr. Graf ein rechtmäßiges Decretum Protocolli Inquiſitionalis communicatorium eigenhändig ertheilet, ſich verlauten laſſen: S. Hoch-Gräfl. Gnaden wüſten viel, was ein Inquiſitions-Protocoll wäre, wie das ſub *N. 29.* allhier anliegende Inſtrumentum ſolches alles breiter beſtättiget. Bey dergleichen Juſtiz-Weigerung haben die Inhafftirten ihre eintzige Zuflucht zu GOTT dem Allerhöchſten genommen, und denſelben um Eingebung eines dienlichen Erlöſungs-Mittels inbrünſtig angeflehet, worauf ihnen gar ſonderbahr eingekommen, ſich dermahlen mit der Flucht, die ſie vorhin, wenn ſie gewollt, nach Anzeig oballegirten Atteſtati ſub *N. 25.* längſtens hätten ergreiffen können, beſtens zu ſalviren, um ſodann ihre Sachen gehörigen Orts beſſer vorzuſtellen, und obgleich wegen damahliger genauer Wacht groſſe Schwürig- und Ohnmöglichkeit angeſchienen, da ſie an zweyen unterſchiedlichen Orten gefangen geſeſſen; ſo hat jedoch am 14. Martii Nachts um 11. Uhr ungehindert des hellen Mondenſcheins, ein ungemein klarer Blitz die beyde Qvartieren plötzlich durchleuchtet, und die Gefangenen auf einmahl dergeſtalt encouragiret, daß ſie zum Theil über die tief ſchlafende Wächter unvermerckt geſtiegen, auch über ihnen ſich angekleidet, und alſo ſämtlich bis auf Eingangs ermeldte von Buttlar glücklich entkommen, die zwar durch Verweilung des bey ihr gehabten Notarii zu Bindekop von denen nachgekommenen

menen Gräflichen Bedienten, wiederum in Arreſt gebracht, gleichwohln durch einen unbekannten allda im Qvartier gelegenen, und ſich aus Mitleyden freywillig dazu angebothenen neugeworbenen Dragoner mittelſt Verwechſelung der Magd Kleider, alſobald des andern Abends ſicher errettet worden, darüber ſie an pur Catholiſche Oerter gerathen, und eine ſolche Harmonie in demjenigen Grund, den man ihr im Wittgenſteiniſchen fälſch- und boßhafftiglich vor eine Ketzerey, Gotteslăſterung und abſcheuliche Laſter verdrehet, und zur Wegſchnappung der vorhandenen übrigen baaren Mittel und mobilien ohne Grund vorgeſchützt, alda gefunden, daß ſie kein ferneres Bedencken getragen, ſich nach ſattſam eingenommenen Unterricht, zu dieſer alten Religion, wozu ſie ſchon in währender Gefangenſchafft einen groſſen Trieb geſpüret, auch einen Catholiſchen Geiſtlichen damahls verlanget, aber nicht haben können, öffentlich in Cölln zu bekennen, und diejenigen Seelen, ſo ihr GOtt mit gleicher Begierde, anvertrauet, gleichfalls dahin angewieſen, immaſſen bis dato nicht ohne göttlichen Seegen erfolget, und ſie ſich, ob ſie wahl ſonſten ſich niemahlen weiter zu verheyrathen willens geweſen, wegen des mit einander ausgeſtandenen vielen Leiden beyderſeits, ob ſie wohl an zweyen unterſchiedenen Orten abſonderlich ſaſſen, auf eine Zeit hiezu empfundenen Gelübds, auch zu Verhütung alles etwahigen Anſtoſſes, mit obbenannten *Medico Leandern* öffentlich copuliren laſſen. Inzwiſchen hat man unterm 21. præmemorati Martii einen Re-

Requiſitions-und Proteſtations-Zettul nach Ausweiß nechſt beregter Anlage ſub *N. 29.* an den darin bemeldten Notarium geſandt, damit er dem Hrn. Graffen und deſſen illegalen Richter, die rechtmäßige Urſachen der genöthigten Flucht kund thun, und ſich ad competentem ſuperiorem beruffen möge. Es iſt aber wegen deſſelben Notarii verinſtrumentirter Verweiſung, und verlauteter Hoch-Gräflicher harter Bedrohung nicht bewerckſtelliget, hergegen von vielbeſagten partheyiſchen Land-Schultzen, ob er ſchon gewuſt, wo der verſtattete Defenſor wohnhafft, zur bloſſen mehreren Beſchimpfung, eine gedruckte nichtige Edictal Citation, und zwar mit Inſerirung zweyerley Comparitions Terminen, und Anſetzung des einen auf des H. Johannis-Feſt, angeſchlagen, und an viele andere ungehörige Orte verſchicket, desgleichen unerachtet man noch ante Terminum ſub *N. 30.* allhier angefügte allerinſtändigſte Bitte pro adminiſtratione juſtitiæ & æquitatis übergeben, auch nach Inhalt der angehengten Pflicht-mäßigen Relation, der Hoch-Gräfl. Hoff-Rath ſelber bekennet, daß zu geſchwind mit dieſen inhafftirt geweſenen Leuten verfahren ſey, dennoch mit der zweyten gleichmäßigen Citation, und zwar ohne eintzige Meldung, daß man diſſeits ſchon vorher mit nechſt-berührter Bitte eingekommen war, dem Fiſcal auch ſeine vermeynte Gründe in einer ſub *N. 31.* hier adjungirter Antwort vollkommentlich benommen hatte, in prætenſam contumaciam fort-

gefahren, zugleich aber auf allernechſt bemeldte ſchrifftliche Bitte eine Reſolution unter zurück geſetztem dato vom 18. Junii erſt den 16ten Julii behändiget, und wiewohln ſolche alſobald des folgenden Tages, vermöge der Beylage ſub *N. 32.* mit handgreiflichem Grund wiederleget, und darinn ferner inhærendo vorgeſtellet war, wie ohne Anordnung eines unpartheyiſchen Commiſſarii, und ſo lang die nöthige Reiſe- und Defenſions-Koſten, von der Citirten præripitirten Mitteln nicht herausgegeben würden, dieſelbe zu erſcheinen weder den gemeinen Rechten, noch der natürlichen Billigkeit nach, keineswegs anzuhalten wären, über dieſes auch noch zu Laasphe ſelbſten in ipſo termino die ſub *N. 33.* hier annectirte wiederholte proteſtation und Warnung mit 26. Beylagen den 31. Julii übergeben. Dieſer Termin hingegen, weil in des mehr beſagten Juſtiz - loſen Richters oder Land-Schultzens Hauſe, wenige Tage zuvor durch der Seinigen Verwahrloſung Feuer ausgekommen, und er vom Schrecken annoch bettlägrich war, nicht gehalten worden; ſo hat derſelbe dennoch ſothane göttliche Warnung nichts geachtet, ſondern etliche Tage hernach, non citatis prætenſis Reis einen andern Termin nichtiglich gehalten, worinn er abermahls mit gefährlich unterlaſſener Meldung dieſer eingebrachten Rechts-erheblichen Schrifft und Beylagen, auch ohne deren vom Fiſcale berührter Communication, weniger Beantwortung unter wiſſentlich falſchem prætext eines Ungehorſams die dritte gleichfals unheilbar nichtige

ge Edictal-Citation, und zwar wiederum an zweyen unterſchiedenen Orten, mit zweyerley Erſcheinungs-Terminen, nemlich den einen auf den 31. Auguſt. und den andern auf den 30. Septembris, annebenſt mit veråndertem falſchem dato ausgehen laſſen, wie die glaubwůrdige Adjuncta ſub N. 34. & 35. ohnwiederſprechlich bezeugen, derentwegen ſowohl an Hrn. Grafen ſelbſten, als den öfters beregten Land-Schultzen, der immittelſt dieſen Dienſt verlohren, die ſub N. 36. & 37. cum originali nuncii relatione anbeykommende hôchſt-flehentliche und ſchließliche Bitt-Schrifft und Reſervation überreichet worden, nichts deſtoweniger iſt keine Rechts-Hülffe ergangen, ſondern allem Verlaut nach gewiß zu befahren, daß mit der in ultima Citatione angedroheter declaratione banni, & confiſcatione bonorum, worauf gleich anfangs das Abſehen geweſen, zum irreparablen Nachtheil der Unſchuld und Wahrheit fortgefahren werde, zu deſſen gebührender Remedirung hiermit Ihro Röm. Käyſerl. Majeſtåt allerunterthånigſt imploriret werden müſſen ꝛc.

Die bey dieſer relation und ſo genannte ſpecie facti & hiſtoria proceſſus Witgenſteiniani allegirten und denen Paderborniſchen Actis angefügte 36. Beylagen habe wegen ihrer groſſen Weitlåufftigkeit nicht abcopiren laſſen kōñen; jedoch deswegen für nöthig gehalten, beſagte ſpeciem facti hier zuförderſt vorzuſtellen, weil ſie die

connexion dieſer Hiſtorie etwas deutlicher entwirfft, als ſonſten in andern Stücken der Acten geſchehen, und weil man daraus ſich die künfftig zu referirende piecen der Witgenſteiniſchen Acten deſto deutlicher wird einbilden können, ingleichen die Excerpta des beſchäfftigten Secretarii aus dem entdeckten Ungrund ꝛc. in der 6 Expedition Num. 73. p. 584. ſeq. wiewohl was an dieſen beyden Orten zur defenſion der Eviſchen Parthey wieder die Eiſenachiſchen und Witgenſteiniſchen proceduren angeführet wird, keinesweges für unpartheyiſch gehalten, ſondern zuförderſt mit denen folgenden Witgenſteiniſchen Acten conferiret werden muß. Es kan auch ietztgedachte Species facti mit dem oben im §. II. angeführten Neuen Unfug ꝛc. und dem darinnen p. 3. bis 16. befindlichen Briefe conferiret werden, zumahlen da die im beſagten Briefe durch und durch nur mit dem erſten Buchſtaben erwehnte Perſonen mehrentheils aus der Specie facti deutlicher, und wer ſie geweſen, erkannt werden mögen. Worzu auch verhoffentlich etwas beytragen wird, was in der zwölfften expedition des beſchäfftigten Secretarii 136. p. 1108. ſeq ſub rubrica: von der *Toleranz* einiger vermeintlich irriger Perſonen und daher *publicirten Apo-*

logie

logie der jüngern Gräffinnen des Hauſes Witgenſtein, ſo theils auſſer Standes geheurathet / erzehlet worden.

§. VII. Daß aber die allzu favorable Erzehlung für die Mutter Eva in vielen Stücken wenig Glauben meritire, kan man aus folgendem Briefe des Winters, den er an Even geſchrieben, da ſie noch in Eiſenach geweſen, leichtlich abnehmen (ob ſchon in denen Actis kein datum darunter zu finden war) denn man kan daraus nicht allein begreiffen, wie ſcheinheilig ſich dieſer Menſch ſtellen können, ſondern daß er auch die vornehmſte Urſach an der Even Verführung geweſen ſey.

Winters verführeriſches Sreiben an Even.

Meine Seele erhebet den HErrn und mein Geiſt freuet ſich GOttes meines Heylandes, ꝛc. Der HErr hat groſſe Dinge an mir gethan, darum ſey dir H. Vater, ewig Lob, Preiß und Danck in alle Ewigkeit Amen. Halleluja. Liebe Mutter, ich habe mich ſehr gefreuet, daß unſer liebes Cätchen Scheibenchen, bey euch geweſen, und ſich euer Hertz ein wenig in dem heiligen Willen GOttes (der allein alles weislich regiret) gegeben, daß ich eure Liebe auch wieder daraus habe mercken können, daß ihr mir auch ein wenig Zeug geſchickt habt, bin aber allermeiſt der wunderbahren Führung und Gnade meines GOttes erinnert worden, und ſolche Liebe von ſeiner Hand angenommen, weil er alle Hertzen in ſeiner Hand hat, und lencken kan, worzu er will, dann ich wohl weiß, daß ich nach

der armen Menſchen Willen nichts bekommen hätte, hatte mich auch alles begeben, was ich zurück gelaſſen habe, weil mir aber GOtt Befehl gegeben, habe ich in Einfalt gefolget, und ſolches gefordert, welches ich dann auch bekommen habe, und halte es nun nicht für mein Zeug, ſondern für ein Geſchenck von meinem GOtt, der mir ſeine wunderreiche Schatz-Cammer gezeiget hat, daß alles allein in ſeiner Gewalt, was im Himmel und auf Erden iſt, und habe darbey ferner Verſicherung in meiner Seelen, wann ich werde getreu, in meines heiligen GOttes Wege verbleiben, und mich keine Verfolgung, Schmach und Schande der Welt ſchrecken laſſe, ſodann er mein getreuer Vater ſeyn und bleiben, und mir nichts mangeln laſſen werde, es ſollen mir ehe meine ärgſten Feinde die Fülle zutragen. Es werden hierauf etliche antworten: Ja, wann du in den heiligen Wegen GOttes ſtündeſt, ſo wolten wir es glauben, wir hören ja nichts, als die allergottloſeſten Dinge, die auf der Welt geſchehen können; ich antworte: die Welt redet von der Welt, und was ſie in ihrem eigenen Hertzen hat, und kan nichts von GOTT noch ſeines Geiſtes Führungen verſtehen, darum wer ihr zugehöret und glaubet, wird mit ihr verfinſtert und betrogen. Es werden noch etliche ſagen, wir haben es nicht allein von der Welt, ſondern auch von Kindern GOttes, die alles wiſſen, wie es um dich ſtehet, ich antworte: wer iſt ein Kind GOttes? wer den Willen thut, und in der Liebe, welche GOTT ſelbſt iſt, bleibet, und nichts aus eigener

und

und der Welt-Liebe zugefallen, heuchelt, daß man nur bey Ehren vor Menſchen-Augen bleibet, da doch etliche eben ſolche Erkantniß von den Wegen GOttes haben, ja gar ſo tief, als ich drinnen ſtecken, weil man aber noch ein ehrbahr Frömmgen vor der Welt ſeyn, auch wann man bey die Heuchler komm:, noch etwas auf ſich will gehalten haben, heuchelt man, und verleugnet nicht allein, was man vor GOtt je genommen, und noch täglich treibet, ſondern urtheilet auch ſchändlich von denen, die die Wege GOttes frey und offenbahr bekennen, wovon ſie doch nimmermehr kein Teuffel, Welt, noch eine heuchleriſche Gerechtigkeit treibet noch hindern wird. Darum seyd ihr auch hierin betrogen, und geſchiehet der Welt, und auch denen eigenen Heiligen Recht, weil ein jedes Volck ſeinen eigenen Götzen ehret, und glaubet, ſo müſſen ſie ſich mit einander an den Stein des Anſtoſſes ſtoſſen, ſehet aber zu, daß ſolcher Stein nicht auf euch fällt, dann er wird euch zerſchmettern. Mein Rath wäre, ihr lieſſet ſtehen, was ihr nicht verſtehet, und ſuchtet GOtt von gantzem Hertzen, nicht nur mit dem Munde, ſo würdet ihr die Salbung überkommen, die würde euch nicht allein zeigen, was GOtt mit ſeinen Kindern vorhat, ſondern würdet auch bald in die Gemeinſchafft der Heiligen verſammlet werden. Woltet ihr aber meinem, ja ich ſage vielmehr GOttes Rath, nicht folgen, ſondern ſpotten und läſtern, darzu ſage ich noch einmahl, es iſt einer, der da recht richtet, der mich und euch kennet, der wird alles recht richten, es wird aber

kei-

keiner gerichtet, er richte denn einen andern zuvor. Ich ruffe aber nochmahl alle, abſonderlich den lieben Nattermann und der Frau Viehrlingin zu, ſehet wohl zu, daß ihr nicht einen antaſtet, den ihr nicht meynet, ich will mich gerne von euch richten laſſen, ich liebe euch doch mit der Liebe, die mir GOTT gegen euch gegeben hat. Iſt nun eure Liebe auch von GOTT geweſen, ſo wird ſie wieder kommen müſſen, iſt ſie aber nur creatürlich geweſen, ſo will ich ihr gerne entbehren. Ich ſage aber, die gecreutzigte GOttes-Liebe, die durch alle Feuer ſtehet, iſt noch wenigen bekannt. Mein Hertz grüſſet euch alle, die es annehmen und mich in der Salbung kennen, euch aber, liebe Mutter, erinnere ich, fürchtet euch nicht für Menſchen, auch trauet keinem, dann es ſind alle Lügner, Hurer und Ehebrecher, aber die Beſten ſind eigene Gerechte, Heuchler und Scheinheilige. Tritt aber ein neuer wieder dieſe Worte auf, ſo laſſet ihn zu mir kommen, und den erſten Stein auf mich werffen. Ich möchte wünſchen, daß der liebe Nattermann an mich ſchriebe, ſo wolte ich antworten, was mich die Salbung lehren wird. Daß ſie ſich auf die liebe Gebhardin beruffen, und ſie loben und mich ſchelten, kan ich geſchehen laſſen, ich liebe ſie auch hertzlich, daß ſie aber noch aus Abſichten heuchlet und leugnet, iſt mir nicht unbekannt, ich weiß, GOtt wird ſie auch noch davon erlöſen, und Creatur frey machen, daß ſie JEſum und deſſen von der Welt ſpöttlich geachteten Weg, frey öffentlich bekennen wird, in welchem ſie ſowohl als ich, ihre

Seeligkeit ſuchen muß, welches iſt das himmliſche Jeruſalem, welches unſer aller Mutter iſt, als das Allerheiligſte des Vaters und des Sohnes. Aus ſolcher heiligen Ehe entſpringet eine heilige Chriſtliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen, eine Auferſtehung des Fleiſches Chriſti, und ein ewiges Leben. Diß iſt mein gantzer Glaubens-Grund, wer Ohren hat zu hören, der höre, was die Salbung in der Gemeinſchafft der Heiligen würcket. Ja ſeelig, wer dieſe Stimme höret, ja ſeeliger, wer ihr folget, und ſich verſammlen läſt in ſolche Gemeinſchafft, und ſich zeichnen läſſet mit dem Zeichen neues Bundes des heiligen EINS.

Aber leyder! das Creutz und Schmach Chriſti hält viele von dem gäntzlichen Durchbruch zurück, weil ſie Creaturen, Amt, Weib, Mann, mehr lieben als GOtt. Ich ſeufze aus hertzlicher Liebe, wer Ohren hat zu hören, der höre, ietzo gehet die Stimme GOttes mit Macht, ach verſtocket eure Hertzen nicht, weiln es noch heute heiſſet, wer weiß, ob ſie noch morgen an euch gehet, das Gericht iſt ietzo an dem Hauſe GOttes, bald, bald kommt es über Babel, nun wird ein jeder wiſſen, ob er ietzo im Gericht iſt, oder ob er ſich mit Babel will zu tode ſchlagen laſſen. Gnug von dieſem: ſeelig, wer es zu Hertzen nimmt. Ich habe von den lieben Cäthgen vernommen, daß der Brief, den ich euch geſchicket, ſchlecht zu Hertzen genommen worden, ſchicke deswegen hiebey die Copie noch einmahl, weil jener verbrant worden iſt, ach

neh-

nehmet ihn um GOttes willen beſſer zu Hertzen, ich weiß nicht, wie lange, oder wie viel ich noch ſchreiben kan, ach unterſuchet euer Hertz, warum ihr nicht zu mir wollet, ſo werdet ihr finden, daß ihr euren Leib und deſſen Gemächligkeit mehr liebet, als GOtt. Iſt das die groſſe Liebe, die ihr allezeit gerühmet habt gegen mich? Wann ich nur kurtze Zeit von euch geweſen bin, ſaget ihr, es wäre euch alle Welt zuwieder, und ſchmeckte euch weder Eſſen noch Trincken, ihr woltet lieber an der Welt Ende ziehen, als von mir geſchieden ſeyn. Ich glaube auch, wann ich in der Welt und ihrem Dienſt geblieben wäre, ich möchte in Holland oder Franckreich gezogen ſeyn, ſo wäret ihr nicht zurück geblieben, aber nun ich in der Nachfolge CHriſti, durch Schmach und Schande herum fliegen muß, iſt niemand, der mir folgen will, als allein die Fremdlinge, dem Fleiſche nach, aber in GOTT treuer aufgebundener Gemeinde, welche GOTT zuſammen füget, und ſich weder vom Teuffel, noch von Menſchen wird trennen laſſen. Ach ſo erkennet doch die groſſe Finſterniß, darinn ihr und die gantze Welt noch ſtecket. Ihr ſehet auf das ſichtbahre und irrdiſche welches doch alles nur Sünde, Fluch, und vergänglich iſt, und vergeſſet GOttes, von dem doch alles kommt, kennetet ihr GOtt und ſein Wort, ſo würdet ihr ihn auch folgen, und vertrauen, auch glauben, daß er euch in allen wird Krafft genug geben, auch reichlich verſorgen, an Geiſt, Seel und Leib. Aber wie blind und verſtockt

ſeyd

ſeyd ihr doch, wie dann die gantze Welt iſt, daß ihr fremden Göttern, ja falſchen Götzen dienet, da auch die Heyden ſich vor ſcheuen, und laſſet den unbekannten GOtt ſo ſchmertzlich ruffen, und um eure Seele ächtzen. Ach laſſet doch euer Hertz um GOttes willen erweichen. Ach es iſt viel beſſer mit dem Volck GOttes Ungemach leiden, als die Schätze Ægypti genieſſen, was iſts, daß ihr etwan ein Stückgen Fleiſches eſſet, einen Trunck Wein thut, eine Stunde länger auf den gemächlichen Betten ſchlaffet, aber darbey Angſt und Unruh, und ein zaghafftiges Gewiſſen fühlen müſſet. Dencket doch, wie bald kan GOtt alles wegnehmen durch Krieg, Waſſer und Brand. Ja gar durch Kranckheit und Tod, Leib und Seel mit einander verderben. Ach erweget es wohl, vielleicht möchte dieſes das letzte mahl ſeyn, daß ich euch zu der Gemeine GOttes einladen darff, die Gnaden-Zeit GOttes möchte ſich leicht in ein Gericht verwandeln, iſt es der Wille GOttes, daß es eurem Leibe noch wohl gehen ſolle, ſo kan euch GOTT in der Wüſten Fleiſch, Wein, und ſanffte Betten die Fülle geben. Wäret ihr nur etliche Tage bey uns, ſo würdet ihr aus allen Betrug und Lügen, ſo euch vorgebracht werden, überzeuget und errettet werden, auch nicht wieder nach Eiſenach begehren, dann wir täglich die Krafft GOttes und ſein helles Licht weſentlich ſehen und ſchmecken. Wolt ihr zu uns kommen, ſo könnt ihr mich bey dieſer Gelegenheit berichten, ſo will ich euch abhohlen laſſen. Es iſt mir weder um euer Geld

noch

noch Guth, ſondern um eure arme Seele, die in der Finſterniß ſtecket. Will aber GOTT eurem Unglauben etwas aus Babel mitgeben, kan ich es geſchehen laſſen, ich verlange nichts davon. Dem GOTT, der mich leer ausgeführet hat, und bis hieher weislich erhalten, vertraue ich durch ſeine Krafft ferner, wiewohl ſich VESIAS einbildet, ich hätte viel von ſeinem Sünd-Guth, und Fluch-Geld mitgenommen, oder von euch zugeſchicket bekommen, betrüget ſich aber gewaltig, dann ich nicht allein bloß ausgangen, da ich nicht mehr als einen Batzen bey mir gehabt habe, ſondern ſo lang ich von euch, keinen Heller verlanget, vielweniger bekommen habe. Ich gehe aber an den reichen Tiſch des HErrn, der uns eine Schatz-Kammer nach der andern aufthut, und beſtehet unſere Gemeinde ietzo in etlichen zwantzigen, und zehret keines von dem Seinigen, ſondern alle aus dem reichen Schatz-Kaſten unſers Vaters. O unaufhörliches Guth! O unbegreiflicher Seegen! den die Welt nicht glauben kan. Ach JEſu, wie unbekannt iſt der weſentliche GOtt, und deſſen Friede. Ach liebe Mutter, kommt, lernet den unbekannten GOTT kennen, laſt den todten GOtt fahren, dem ihr dienet und anbethet, er kan euch in keiner Seelen-Noth erretten. Ihr ſehet ja, daß ihr nicht erhöret werdet, und findet keine Ruhe in eurem Gewiſſen, wie wollet ihr die Seeligkeit erlangen. Ach ich ruffe euch aus hertzlicher Liebe, laſſet den Bauch-Gott fahren mit allen ſeinen eingebildeten Heiligen, und ſuchet den lebendigen GOTT. HErr

Ze-

Zebaoth regiere ihr Hertz nach deinem Willen, Amen. Deſſen Barmhertzigkeit ich euch überlaſſe, verbleibe euch worzu GOtt will, verbunden

JEſus GOttes Sohn
Eintzig meine Wahrheit.

Gebt dieſe Brieffe Herrn Nattermann, und der Frau Virlings zu leſen, auch wer ſie ſonſt leſen will, ich habe nichts im Verborgen, ein jeder mag ruhen zum Leben oder zum Todt.

§. IIX. Ehe ich nun ferner zu denen Witgenſteiniſchen acten in ſpecie mich wende, wird nicht undienlich ſey, den von dem Eiſenachiſchen Ober-Conſiſtorio ſub dato 26. Martii 1706. an die Paderborniſche Regierung eingeſendeten Extract wegen der Eheſcheidung des de Veſias von der Eva zum Voraus in einer Svite zu erzehlen. Ao. 1703. den 2·. Septembr. hatte beſagter de Veſias folgendes Schreiben an Ihre Durchlauchtigkeit zu Eiſenach übergeben. Eiſenachiſcher Eheſcheidungs-Proceß.

P. T. Es iſt leider! ohne weitleufftiges Anführen Land-kundig, was geſtalt mein Ehe-Weib Eva Margaretha gebohrne von Buttlar nun unterſchiedene Jahre ihrer ehelichen Pflicht gegen mich gantz vergeſſen. Wie ſie auf 6. Jahr mir die eheliche Beywohnung verſaget, werden die zwiſchen uns ergangene Fürſtl. Ober-Conſiſtorial-Protocolla bezeugen. Nachdem ſie nun vor anderthalb Jahren mich ohne alle Urſache gäntzlich verlaſſen, und eine gar unanſtändige Lebens-Art ergriffen, ſo gar, daß ſie mit andern Manns-Bildern im Lande herum

ziehet, und mit denenſelben im Walde ſich aufhält, wie alles aus dem vom Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſchen Conſiſtorio ſub dato den 10. hujus a. c. eingelangten atteſtato mit mehrern erhellet, ſo bin ich derſelben länger nach zu warten nicht geſonnen, würde ſie auch wegen ihres ärgerlichen und ehebrüchigen Lebens nicht wieder annehmen, wenn ſie gleich von ſelbſt wieder zu mir wolte, dahero implorire Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. unterthänigſt um die Eheſcheidung, und daß mir (wegen meiner zumahl offters baufälligen Leibes-Conſtitution) gnädigſt erlaubet werden möge, mich anderweit Chriſtlich zu verheyrathen. Ich muß um gedachten meines liederlichen Weibes, bekannter maſſen, vornehmen und honeten Freundſchafft willen, bitten, daß ohne den ſonſt in hoc paſſu üblichen Deſertions-Proceſs und Edictal-Citation, mir Erlaubniß wiederfahren möge, mich anderweit zu verehlichen, wie ich denn zu ſolchem Ende zu Vermeidung ein und andern Aufſehens mich allenfals auſſerhalb der Stadt auf dem Lande trauen zu laſſen, erbiethig bin. Ich kan auch meines Weibes eigenhändiges ſchon lange Zeit (wiewohl absque die & conſule) erhaltenes Schreiben nochmahls produciren, woraus erſcheinet, daß ſie animum redeundi gar nicht habe. Solte aber wieder alles Verhoffen absque prævia citatione & comminatione præjudiciali in caſum contumaciæ nicht deferiret werden können, ſo halte ich doch dafür, es ſey eben keine edictalis citatio oder doch nicht mehr dann eine einige in das Witgenſteiniſche Land nacher Schwar-

tzenau

genau nöthig, wie ich dann auch zu menagirung der Freundſchafft gebeten haben will, einen geſchwornen Cantzley-Boten mit einer citatione peremtoria & præjudiciali in forma tamen ordinaria & conſueta abzuſchicken, um ſolche der vagabundæ ad manus inſinuiren zu laſſen. Es kan ein allhieſiges Weibesbild, Nahmens Eliſabetha N. ſo bisanhero von meiner Frau Schwieger-Mutter und meinem Weibe zur correſpondenz gebrauchet worden, vielleicht ſo viel Nachricht ertheilen, wo mein Weib anzutreffen ſeyn möchte, ſonderlich, wenn man beſagtes Menſch endlich, jedoch nur ſummariſch darüber vernehmen würde. Ich habe auch in dictum eventum eine Separation-Klage hierbey einlegen und unterthänigſt bitten ſollen, dieſelbe bey der citation in copia an die Beklagte communiciren zu laſſen und verharre ꝛc.

Nun folget die Eheſcheidungs-Klage ſelbſt des Jean de Veſias, Fürſtl. Sächſiſchen Pagen-Hoff und Tantz-Meiſters allhier zu Eiſenach Klägern eines, contra ſein Eheweib Even Margarethen gebohrnen von Buttlar Beklagtin andern Theils:

Kläger ſaget mit Vorbehalt aller Rechts-Wohlthaten kürtzlich, daß Beklagtin ihme nun über 6. Jahr die eheliche Pflicht und Beywohnung verſaget, auch nun über $1\frac{1}{2}$ Jahr ihn gäntzlich verlaſſen, er müſſe auch vernehmen, daß Beklagtin ſich an andere Mannsbilder gehänget, und verdächtig mit denenſelben gelebet, auch gar in dem Bette bey

Mannsbildern gefunden worden, und ferner, daß ſie vorgegeben habe, man werde durch fleiſchliche Vermiſchung gereiniget. Item: daß ſie mit einer andern Manns-Perſon in einer ſogenannten geiſtlichen Vereinigung ſtünde; ingleichen daß ſie mit Manns-Perſonen ſich im Walde aufgehalten, und herum vagiret ſey. Wann dann Kläger wegen dieſer boßhafftigen Verlaſſung und vermuthenden Ehebruchs von der Beklagtin hinwieder geſchieden, und von der Ehe entbunden ſeyn, auch hiernechſt ſeiner Nothdurfft nach ſich anderweit Chriſtlich verehelichen will; als erfordert er hierdurch von der Beklagtin deutliche Rede und Antwort, und bittet darauf, ihn von der Ehe loßzuſprechen, auch anderweit Chriſtlich ſich zu verheyrathen zu geſtatten, Beklagtin aber zu Erſetzung aller Unkoſten anzuhalten. Dieſes und was ſonſten am füglichſten oder nützlichſten gebeten werden ſollen, oder mögen, ſtellet Kläger zu rechtlichem Erkenntniß unter demüthiger Anruffung des Hoch-Adlichen und Richterlichen Amts um Mittheilung der heylſamen Juſtiz ꝛc.

Dieweil man aber anfangs zu Eiſenach nicht wuſte, wo ſich des de Veſias Eheweib eigentlich aufhielte, hat die Sache bis ins Jahr 1705. nicht fortgeſetzt werden können, da man zu Eiſenach erfahren, daß die Eva im Witgenſteiniſchen anzutreffen, und als man dahin geſchrieben, iſt von der Witgenſteiniſchen Regierung an die Eiſenachiſche Regierung ſub dato 31. Martii 1705. dieſe Antwort ergangen.

P. T.

P. T. Ewr. Hoch-Edl. an uns beliebtes abgelaſſenes de dato Alten-Kirchen den 25. Martii 1705. haben wir wohl erhalten, und daraus erſehen, daß unſere Hochgeehrte Herren in ſubſidium juſtitiæ einen extractum Protocolli über die allhier criminaliter angeklagte, ſich ſo nennende Mutter Eva, des Herrn Pagen-Hoffmeiſters Jean de Veſias Eheweib, von Eiſenach, von uns verlangen. Nun iſt nicht ohne, daß man Obrigkeitl. Amts wegen (ob man ſchon lange wegen verſchiedener Urſachen auch in conſideration dero familiæ angeſtanden, und ſie ernſtlich warnen laſſen) endlich neceſſitiret, auf ſolches gotteslåſterliches und üppiges Leben zu inquiriren, auch es årger gefunden, als es angegeben, daß man auch genöthiget, zur Captur zu greiffen, und einen fiſcaliſchen Criminal-Proceſs zu inſtituiren, und denen Rechten gemåß, zu proſequiren, da aber Beklagtinne dieſe böſe Eva vermercket, daß der Proceſs ein böſes Ende mit ihr nehmen würde, hat ſie ſich durch Helffers-Helffer den 16. hujus zu Nachts, nachdeme ſie der Wacht einen Schlaf-Trunck beygebracht, mit der Flucht ſalviret, und ob man ſchon dieſelbe bis ins Heſſen-Darmſtådtiſche nach Biedenkopff verfolget, daſelbſten noch attrappiret, und wieder in Verhafft bringen laſſen, hat dieſelbe nach ein paar Tagen, ſo ſie daſelbſt geſeſſen, ſich ebenfalls loß practiſiret, und alſo echappiret. Weſſen nun dieſer böſen Eva Margaretha gotteslåſterliches, üppiges Leben Land-kundig, auch gnugſam erwieſen, ſo tragen wir kein Bedencken, unſern Hochgünſtigen Herren bey-

kommenden kurtzen Extract ſonderlich über ihr höchſt-ſtraffbahre Ober-Hurerey und ehebrecheriſches Leben zu communiciren, und werden ſowohl edictale Citationes, als auch ſonſten nöthige Proceſſe in Druck gehen laſſen, und unſern Hochgeehrten Herren alsdann auch mit zufertigen, welches wir in dienſtlicher Wiederantwort ohnverhalten wollen, als die wir ſonſten ꝛc.

Der Extractus Protocolli, darauf ſich die Witgenſteiniſche Regierung im vorigen Schreiben beruffen, lautete alſo:

Extractus Protocolli über und wieder *Evam Margaretham*, Hrn. *Jean de Veſias*, Fürſtl. Eiſenachiſchen *Pagen*-Hoffmeiſters Eheweib, gebohrne von Buttlarin vom 3. *Decemb.* 1704. Art. Spec. 15. Ob ſie die Eva, als auch viele Manns Perſonen unter ihrer Societät nicht verheyrathet? Reſp. Ja nach der Welt-Art geweſen, GOtt hätte ſie loß vom Mann gemacht. Art. 16. Ob ſie dennoch die Verehlichte ſowohl als andere, nicht zuſammen ſchlieſſen und ſich fleiſchlich vermiſchten? Reſp. Sie wüſte von keinem weltlichen Mann, wäre aber mit dem Winter verbunden in GOtt, nach Leib, Seel und Geiſt. Art. 17. Ob ſolches dann kein Ehebruch ſey? Reſp. Nein. Ihr Mann wäre ihr civiliter abgeſtorben, es wäre keine Ehe geweſen, dieſe Ehe wäre vom Teuffel geweſen, die mit Wintern aber von GOtt. *Extract* Bericht-Schreibens von dem Verwalter Wirth vom 11. *Novembr.* 1704. Des Abends habe ich alleine geſehen, daß der Winter und der Student bey

der

der Hoffmeiſterin in dem Bette gelegen, auch den Morgen noch ſo bey einander gefunden. Den 12ten dito, als der Studioſus Winter des Nachts zu Schwartzenau geweſen, iſt ein ander bey der Hoffmeiſterin im Bette geweſen, davor ſie dann bey der Niederlegung geſprochen, wilt du hinten oder fornen? Den 13ten dito habe Abends den Friedrichen und 3. Dreſcher mit hinauf genommen, ſo den Handel das mahl mit angeſehen ꝛc. Bald darauf kam der Winter, der Student und Hoffmeiſterin, deren ſich dann einer auf das Bette legte, worauf ſich dann die Hoffmeiſterin die Länge her legte, und denſelben auf beyde Backen küſſete, mit Fragen: wilt du noch einmahl, da derſelbe dann geantwortet mit ausgereckten Armen: ach ich kan nicht mehr. *Extractus Protocolli* am *21. Nov. 1704.* Carl Anthon Pinthner aus der Stadt Bern bürtig, geſtehet nach ſcharffem Examen, er hätte ſich eingebildet, bey dieſer Eva von der fleiſchlichen Unzucht bey ihr befreyet zu werden, darin ſie ſich ſolches gerühmet. Sie die Eva hätte ihm ſeine Scham oder membrum ergriffen, und ſelbſt damit handthieret, wie ſonſten andere pflegten, und hätte ſich in ſolchem Irrthum ſo verführen laſſen von der Mutter. Dieſes wäre ſo 3. Nächte in des Hrn. Weſelii Hauß zu Laan geſchehen. Er hätte aber nachgehends befunden, daß er nicht davon gebeſſert, oder von der fleiſchlichen Luſt befreyet worden. Der Winter hätte dabey in dem Bette gelegen. *Extract Protocolls* vom *12. Decembr. 1704.* Georg Chriſtoph Ackermann depon. ad Art. 12. Spec.

Biſchoff und Martin Jener von Allendorff, die Eva wäre die Braut Chriſti ꝛc. Er hätte zu Sasmannshauſen ſelbſt von Dittmar, ſo ein Studioſus, und zweyen Apotheckers-Söhnen gehöret, daß der Dittmar 6 mahl mit der Eva gehuret, und nichts als Fleiſch verſpühret, desgleichen die andern auch ſelbſten bekennet. Laut ſchrifftlicher Depoſition vom 9. Decembris 1704. unter Herrn Diltheys Hand, daß Dittmar, Spilner, der Schreiner und andere geſtanden, daß ſie mit dieſer Jeſabel Götzen-Opffer und abſcheuliche Hurerey getrieben. Etliche haben ſelbſt geſtanden, daß ſie ſo lange mit der Eva gehuret, bis ſie die Frantzoſen davon bekommen. Sie ſoll nach etlicher Bekenntniß einen gantzen Catalogum von mehr als hundert Ehemännern, ohne die Ledigen, gehabt haben, wormit ſie alle zu thun und ſich vermiſchet. Die Gotteslåſterungen ſeyn nicht zu beſchreiben, und muß ſich ein Chriſtlich Gemüth ſcheuen zu ſagen oder zu ſchreiben. Dieſe gottloſe ſich ſo nennende Mutter Eva hat, laut vieler Protocollen und gerichtl. Auſſagen, ſich ausgegeben, ſie wäre der Teich Bedeſta, darinnen müſten ſie ſich alle baden, wer da wolte ſeelig werden, der müſte in ihr wiedergebohren werden, und hat alſo alle Menſchen ſo zum Ehebruch und Hurerey verführet. Sie haben unter dieſes Winters eigener Hand ſo eine Teuffliſche Verbindniß gemachet, ſo ohnerhöret. Unter andern ſtehen dieſe formalia darinnen, daß ſich die gantze Societät, ohne dieſe Evam, ſo verſchwohren, daß ſie ſich mit Leib und Seel, Geiſt und aller ihrer Haabſeeligkeit ſo

ſo ergeben, daß ſie ohne dieſe keine Seeligkeit haben, und wann ſie auch ſähen, daß es in die ewige Verdammniß gienge, wolten ſie mitgehen ꝛc. und ſolche grauſame expresſionen, ſie haben alle dieſe Hand und Bündniß agnoſciret. Welches kurtzens in Eyl auf Begehren communiciren und zu mehrer Beglaubigung unter hieſigem Cantzley-Inſiegel ausfertigen wollen, Witgenſtein den 31. Martii 1705.

Endlich erfolgte Anno 1705. den 9. Maji das von dem Ober-Conſiſtorio zu Eiſenach geſprochene Definitiv-Urtheil.

In geklagter Ehe- und Deſertions-Sache Jean de Veſias, Fürſtl. Pagen-Hoff und Tantz-Meiſters allhier, Klägers an einem, entgegen und wieder ſein ausgetretenes Eheweib Even Margarethen eine gebohrne Buttlarin, am andern Theil geben des hieſigen Fürſtl. Sächſiſchen Ober-Conſiſtorii verordnete Præſident, Räthe und Aſſeſſores auf gedachten Pagen-Hoffmeiſters inſtändiges Anſuchen und ergangene Acta nunmehro hiermit dieſen Beſcheid. Dieweiln Beklagte ſchon vor 6. Jahren ihren Ehemann ohne einige bekannt gemachte Urſach verlaſſen, und ſich bishero nebſt andern der ſogenannten Pietiſtiſchen Secte zugethanen in dem Gräfflichen Witgenſteiniſchen Territorio aufgehalten, auch daſelbſt mit einer gewiſſen Mañs-Perſon, als ihrem Ehemanne, ungeſcheuet gelebet, nicht weniger auch mit andern unzüchtigen Perſonen ſich fleiſchlich vermiſchet, und ob ſie ſchon auf vorgedachten ihres Mannes gebührendes Nachſu-

chen und angeſtellte Klage vor gedachtes Ober-Conſiſtorium anhero ein und anders mahl citiret, die Citation auch nach Ausweiß deren recognitionen ihr richtig inſinuiret worden, dennoch weder in Perſon, noch durch einem Gevollmächtigten erſchienen, noch einige erhebliche Entſchuldigungen ihres Auſſenbleibens vorgewandt, ſondern ungehorſamlich auſſenblieben, hingegen Kläger die angeſetzte Termine gehorſamlich beſucht, Beklagtin Ungehorſam beſchuldiget, über dieſes auch aus der Graff-Sayn-Witgenſteiniſchen Cantzley gewiſſe und glaubwürdige Nachricht zu den Acten gebracht, daß Beklagtin wegen geführten unzüchtigen und ehebrecheriſchen Lebens, auch andern höchſt-ärgerlichen und gotteslåſterlichen Beginnens nebſt ihrem Anhang zur Captur gebracht, und ein fiſcaliſcher Criminal-Proceſs wieder ſie angeſtellet worden, dieſelbe aber aus dem Gefängniß ſich loß gemacht und entkommen, und dann Kläger bey ſo bewandten Umſtänden auch erhaltenen gerichtlichen und zuverläßigen Nachricht gebeten, daß er von ſeinem treuloſen Weibe gäntzlich abſolviret, und geſchieden werden möchte; Als wird offtbenannte de Veſias als eine boßhafftige, betrügliche und treuloſe Verlaſſerin ihres Ehemannes billig hiemit erkannt und erklähret. Immaſſen wir ſie dann in Krafft dieſes nach denen vorhandenen Gerichtl. Acten und reiff erwogenen Umſtänden dafür erkennen und erklähren, und die zwiſchen Klägern und ſeinem flüchtigen Eheweib, Even Margarethen, hiebevor vollzogene Ehe zu Rettung ſeines Gewiſ-

ſens

ſens wiederum caſſiren und aufheben, auch ſelbigen, vermöge göttlicher H. Schrifft und Land-üblichen Rechten, der verſprochenen ehelichen Pflicht von ihr loßzehlen, und ihme, als dem unſchuldigen Theil, ſich ſeiner Gelegenheit nach, anderweit Chriſtlicher maſſen zu verehlichen, hiermit verſtatten und zulaſſen, gegen die flüchtige, betrügliche und treuloſe Verlaſſerin aber die verwirckte Strafe vorbehalten, wornach ſich zu achten.

Extract aus dem Witgenſteiniſchen Protocoll 1704.

§. IX. Dieſes voraus geſetzt, wende ich mich nunmehro zu denen Witgenſteiniſchen an die Paderborniſche Regierung überſendeten Acta von Anno 1704. ſeq. Dieſe beſtanden theils ex protocollo inquiſitionis, theils ex protocollo accuſationis. Das erſte war nicht allzuordentlich gehalten, ſondern ziemlich confus. I.) Befand ſich darinnen eine ausſtudirte und ausführliche Erzehlung von der captur der Gefangenen und deren Urſache, weil ſie nehmlich eines ſchändlichen Lebens von vielen berüchtiget worden, und periculum in mora geweſen, indem ſie ſich wollen wegmachen. II.) Waren viele articuli inquiſitionales tam generales, quam ſpeciales zu leſen, ſub dato 3. Decembr. 1704. Drauf folgeten III.) der Inquiſiten ihre Antwort, auf beſagte Artickel mit untergemiſchten unterſchiedlichen regiſtraturen. Die articuli waren ex denunciationibus hergenommen, von denen künfftig wird gehan-

handelt werden. Die reſponſiones aber meritirten nicht, daß man ſie abcopiret, weil Inquiſiti faſt alles leugneten. Derowegen habe ich mir das merckwürdigſte excerpiret, und ſonderlich dasjenige, was ſie geſtanden. Appenfelder geſtund ad interr. ſpec. 16. daß Winter bey der Hoffmeiſterin in einem Bette ſchlieffe. Winter ad interr. ſpec. 15. Sie die Eva hätte den Hoffmeiſter zu Eiſenach, und GOtt hätte ihn Winter mit ihr verbunden. Sie ſchlieffen zwar auch in einem Bette, aber er hätte ſich niemahls mit ihr vermiſcht. Sebaſt. Ichtershauſen ad interr. ſpec. 9. Er wüſte von zweyen Huren-Kindern, das eine hätte die Calenbergin, das andere noch eine aus Heſſen-Land gebohren. Eva Margaretha von Buttlar. ad gener. 3. Wäre 34. Jahr alt, hätte 18. Jahr den Mann gehabt, und wäre nun 4. Jahr von ihm (NB. alſo wäre ſie zu Zeit ihrer Verheyrathung nur 12. Jahr alt geweſen) Ad 9. Sie ſey von Jugend auf in die Fremde an Hoff kommen, und wäre daſelbſt ohne Catechismus aufgezogen worden. ad 12. Sie hätte zu Eiſenach nicht wollen geduldet werden, ſondern von 2. Conſiſtoriis ihr auferleget worden, das Land zu räumen. Ad 13. Sie ſey erſt zu Uſingen geweſen; daſelbſt wäre keine Gelegenheit vor ſie geweſen.

weſen. Da habe ſie gehöret, daß die We-
zelin ſich hier im Lande aufhielte, und weil
ſie dieſe gekennet, wäre deßwegen ſie zu
beſuchen herkommen. Ad artic. ſpec. 9.
Es wären zwey Kinder in ihrer Societät
zwar gebohren, aber nicht gezeuget worden.
Ad 12. & 13. Will zwar von Beſchneidung
der Weibes-Perſonen (oder Zerdrückung
der Mutter) nichts wiſſen, bekennet aber
doch, es würden Menſchen-Hände dazu
gebraucht, welchen es GOTT hätte of-
fenbahret, zum äuſern Zeichen ſeines Bun-
des. Ad 16. Sie wüſte von keinem welt-
lichen Mann, wäre aber mit dem Win-
ter verbunden in GOtt nach Leib, Seel
und Geiſt. GOTT hätte ſie von dem
vorigen Mann nach der Welt loß gemacht,
und wäre dieſer ihr, und ſie ihm civiliter
abgeſtorben. Ad 18. Es wären in ihrer
Societät keine, die von beyderley Geſchlecht
beyſammen ſchlieſſen, auſſer ſie und Win-
ter. Ad 23. Die Zeit über, da der Do-
ctor (Vergenius) da geweſen, und die
Stube nicht ledig, hätte der Student (Ap-
penfelder) etliche mahl in ihrem Bette ge-
ſchlaffen. Ad 24. Sie hielte das für kei-
ne Hurerey, was zwiſchen ihr und Win-
tern vorgegangen. Sidonia von Ca-
lenberg ad artic. ſpec. 10. Warum ſie
ihrem Kind die Brüſte nicht gereichet?
Reſp.

Reſp. Sie hätte allemahl, wenn ſie das Kind anhalten wollen, Beſtraffung in ihrem Gewiſſen befunden, auch ſchon vorher, ehe das Kind zur Welt gebohren worden. Ad 11. Sie glaubte aber nicht, daß das Kind davon geſtorben: ſie hätte das Kind nicht tauffen laſſen; ſondern da es nach 4. Wochen geſtorben, hätte ſie es auf der Glaß-Hütten in dem Garten begraben. Ad 12. Sie wüſte von keinem Verſchneiden: ſie wüſte aber wohl, daß GOTT eine Gnade durch den Winter an ihr gethan: wie ihr aber dazumahl geſchehen, das wüſte ſie nicht: doch wüſte ſie, daß es vor Fleiſch und Blut hart herginge. Ad 14. Was die Beſchneidung anlange, hielte ſie ſolches für keine Mordthat, ſondern wäre nur eine Ubergabe an GOTT, und ein äuſeres Zeichen des Bundes. Ad 15. Sie wüſte wohl, daß die Mutter Eva einen Mann hätte, den ſie aber nunmehro nicht dafür erkennete, ſondern hielte nunmehr dafür, daß die Eva mit Wintern von GOtt zuſammen verbunden. Hierauf folgeten IV. etliche regiſtraturen, theils von Novembr. theils vom Decembr. ohne genaue Ordnung (1.) ſub dato 4. Decembr. 1704. über Annen Eliſabeth, *Mannus* Krummers Tochter Auſſage, daß ſie von Wintern verſchnitten worden; (2.) über des Beckers *Cronemus* Hauß-Frauen Aus-

Auſſage, die eben dergleichen vorgab, und geſtunde: (3.) ſub dato 21. Novembr. 1704. über Carl Anthon Pinthners Auſſage, daß ihn Eva und Winter zum Beyſchlaff mit jener verführt. (4.) Uber Martha Catharinen Auſſage die von Treffurten geſchwängert worden, und über deſſen ſein Geſtändniß. (5.) Uber Charlotten von Calenberg Auſſage: ſie ſey 30. Jahr (NB. Ein guter Freund hat mir referiret, daß ſie vorher am Caſſeliſchen Hoffe Fräulein geweſen, und habe ſich auch in Carteſiana Philoſophia informiren laſſen) Ad artic. gen. 11. Wie ſie denn zur Pietiſterey kommen? Reſp. Durch die Obriſte T. bey Hoffe, durch die Wezelin, durch die Obriſte Stallmeiſterin von M. alwo ſie zuſammen kommen, und daſelbſt welche geprediget hätten; ingleichen durch einem Schweitzeriſchen Prediger König. Ad art. ſpec. 10. Sie wüſte am beſten davon (von der Sidonia Kinde) ſie wäre auch hingeſchickt worden, ihr zu zureden; alleine Sidonia hätte es nicht thun wollen, und vorgeben, wie ſie nicht könte, es wäre ihr von GOTT eingegeben, wäre auch dabey geblieben, ob ſie ihr ſchon vorgeſtellet, daß das Kind ſterben würde. Indeſſen hätte ſie (Charlotte) dem Kinde Brey gekocht.

§. X.

Allerhand regiſtraturen eod. anno.

§. X. Folgende regiſtraturen aber, die in denen Witgenſteiniſchen Acten zu befinden, und Anno 1704. verferfertiget worden, habe ich vor nöthig gehalten, gantz abzucopiren. Erſtlich ware ohne Ordnung zuſammen geſchrieben, was im Monat November und Anfang des Decembers und zwar an drey unterſchiedenen Orten paſſiret war.

Actum Laasphe den 4ten Dec. 1704. Erſchien auf Citation Anna Eliſabeth Mannus Krummers ſeel. hinterlaſſene Tochter von Elſoff, und nachdem dieſelbe vorgefordert u. befraget: Ob der genannte Winter ſie nicht verſchnitten, und wie ſolches zugegangen? So geſtehet dieſelbige ultro, daß die Hoffmeiſterin zu ihr geſprochen: ſie hätte zuviel Geblüt, das ihr das Hertz abſtieſſe, deßwegen ſie aus Einfalt ſich ihrem Rath ergeben, worauf Winter und die Hoffmeiſterin ſie a parte in eine Kammer gebracht, und hätte Winter in Gegenwart der Hoffmeiſterin und Stirnin, ſie in Weils Hauß alhier zu Laasphe auf ein Bette gelegt, worauf denn Winter bey ſie mit der Hand in ihre Scham gegriffen, und wäre mit groſſem Schmertzen dieſes zugegangen, hierauf auch etwas Geblüt von ihr gangen, ſie hätte wohl acht Tage davon Schmertzen gehabt, und wäre die erſte perſuaſion von der Hoffmeiſterin geſchehen, die auch Wintern vorgeſchlagen, ſo ihr darinnen helffen könne, deßwegen ſie ſich alſo, wie vor erzehlet, darzu beqvemen laſſen.

Actum

Actum Schwartzenau den 5ten Decembris 1704. Iſt Acto des Beckers, Johann Philipp Cronemus Hauß-Frau, Dorothea Eliſabeth von Wanfreden erſchienen, wurde in ſpecie wegen des Articuls der Verſchneidung befragt, ſo reſpondirt dieſelbe, daß vor ohngefehr 3. Jahren ſie in Erffuerth bey der Hoffmeiſterin und bey Wintern geweſen, welcher dann vorgebend, dadurch eine Reinigung zu werden und zu ſeyn, der Winter in ihre Schahm bey ſie gegriffen, ſie wäre eben damahlen in ihrer Zeit geweſen, dadurch dann verurſachet, daß viel Geblüt von ihr gegangen, ſie hätte groſſe Schmertzen davon gehabt, ſie wäre ſchon verheyrathet geweſen, auch darauff hätte ſie groſſe Verfolgung gehabt, daß ſie auch das Land meiden müſſen. Sie hätte auch nach dieſem Verſchneiden oder Greiffen Kinder gehabt, vorhin aber hätte ſie 3. Kinder gehabt, ſo auch noch in vivis. Actum ut ſupra. J. C. Bilgen. Rath und Land-Schultheiß. E. G. Haſchau, Secretarius, manu propria.

Actum Schwartzenau den 21ten Novembr. 1704. Ex ſpeciali commiſsione illuſtriſſimi Regentis Hoch-Gräfl. Gnaden iſt Carl Anthon Pintner, aus der Stadt Bern in der Schweitz vorgefordert, und nachdeme derſelbe erſchienen, iſt er über einige angegebene exceſſus folgender geſtalt vernommen; Reſpondiret: Er hätte gehöret, daß ſie, die Sasmanshäuſer Societät, erbauliche Leute ſeyn, und deßwegen nach Laasphe zu ihnen kommen, und hätte er in Hrn. Weils Hauß, die Evam

ſowohl als die Stirnin angetroffen, und nachdeme er des Abends in Hrn. Weielii Hauß etwas durchdringliches verſpühret, und da gelegen, hätte er gefraget, wo er ſchlaffen ſolte, hätte Winter geantwortet, er ſolte hier in das Bette zu ihm kommen, da wäre die Hoffmeiſterin auch innen geweſen, da er ein paar Nächte alſo continuiret, ſo hätte er in der damahligen Meynung von der ihm eingebildeten Befreyung von der fleiſchlichen Unzucht (weilen ſie Eva vorgegeben, gantz abgeſtorben zu ſeyn) die Vermiſchung geſchehen in Hrn. Weielii Hauß, und hätte ſie alſo mit ihm handthieret, wie ſonſt andere pflegten, und er alſo in ſolchen Irrthum ſich verführen laſſen, um durch ſie als eine Mutter, wofür ſie ſich ausgegeben, von der fleiſchlichen Luſt entlediget zu werden. Sie, die Eva hätte ihm ſeine Scham ergriffen, und ſelbſt damit handthieret, ob er ſemen immittiret, könte er nicht ſagen, er hätte aber nachgehends nicht befunden, daß er dadurch von der fleiſchlichen Luſt befreyet, ſie hätte auch einen Catalogum ihme hernach præſentiret, worin ein hundert Perſonen beſchrieben geſtanden. Darein er ſich auch einſchreiben müſſen, dieſe hätte ſie alle ihre Söhne genennet, der Nahme Weil hätte auch darinnen geſtanden, Winter hätte ihm auch erzehlet, daß er auch bey ihr, der Hoffmeiſterin, geſchlaffen, und ſolche böſe That vollenzogen, er Winter hätte ſie die Hoffmeiſterin, Callenbergin und andere mehr beſchnitten, wie er ſelbſt ihme erzehlet, er Pintner aber danckte GOTT vor die Befreyung ſolcher Unzucht, er hätte nachgehends

gröſſe-

gröſſere Anfechtung deßwegen gehabt, aber auf eine andere Weiſe hätte ihm GOTT daraus geholffen, es wären groſſe Irrthümer. Actum ut ſupra.

Eodem wurde auf Special-Gnädigſter Herrſchafft Verordnung Martha Catharina, Hanß Georg Hartmanns Rel. aus Alendorff, Heßiſchen territorii vernommen. Sie wäre mit Eobano Treffurth, einem Rothgerber heraus kommen, und hätte ſie mit demſelben als eine Ehefrau gelebet, ob ſie ſchon nicht copuliret. Sie hätte auch mit dieſem Eobano ein Kind gezielt auf der Glaß-Hütten, woſelbſt es auch geſtorben. Es wäre nicht getaufft worden, weiln die andern nicht gewolt, ſie wäre mit Unwillen von ihm gegangen, weil er ſich ihrer entzogen, derohalben wäre ſie entwichen. Sie die Eva und Conſ. hätten auch ihr geſagt, GOTT hätte ihnen die Uberzeugung gegeben, daß daß man den Kindern die Brüſte nicht geben ſolte, ſie aber hätte es doch gethan, worüber ſie aber von den andern den gröſten Unwillen verſpühret. Wintern und Evam hätte ſie bey einander geſehen. Winter hätte ſie im Heßiſchen in Alendorff beſchnitten, er hätte mit der Hand bey ſie gegriffen, ſie hätte ungemeine Schmertzen gehabt, ſie hätte noch eine Schweſter, ſo noch einen Mann, und andere Weiber und Mädgen, auch eine Apotheckerin, ſo eine einfältige Frau geweſen, und ſich zu ihrer Geſellſchafft begeben, hätte Winter auch beſchnitten. Actum ut ſupra. J. C. Bilgen. E. G. Haſchau.

Actum Sasmanshauſen den 24ten Novembr. Anno 1704. Iſt dato Eobanus Treſſurth von Eſchwegen, Heßiſchen Territorii, vorgefordert und vernommen: Ob er ſich mit Martha Maria nicht fleiſchlich vermiſcht, und dieſelbe ein Kind auf der Glaß-Hütten gezielet? Sagte auf alles rotunde Nein. Wolte ſich zu weiter nichts erklären. Actum ut ſupra. E. G. Haſchau.

Actum Laasphe den 25ten Novembr. 1704. Iſt der beregte Eobanus Treſſurth durch Süchtzen anhero nach Laasphe ad cuſtodiam gebracht, und nochmahlen vernommen: Ob er bey der geſtrigen Bekänntniß negative beſtünde? Reſpondiret er heute: Er könnte nicht in Abrede ſeyn, daß er mit Martha Maria zu thun gehabt, das Kind aber käme von ihm nicht, würde es auch nicht ſagen können, ſo ſie gegenwärtig käme, er erkennete ſich ſtraffällig, daß er durch den alten Adam die Lüſte des Fleiſches vollbracht, er behielte ſich aber vor, daß die Wege wohl zu GOTT gegründet, rein und klar, er hätte anfänglich davon einige Erkeñtniß gehabt, aber durch Eigenheit verdorben worden. Actum ut ſupra. J. C. Bilgen. Rath und Land-Schultheiß. E. G. Haſchau.

Zeugen-Verhör. §. XI. Den 8. Decembr. waren unterſchiedene Zeugen wieder die Inquiſition abgehöret worden.

Actum Sasmanshauſen den 8ten Decembr. 1704. Wurde ferner zur Beleucht- und Beſtätigung der angefangenen Inquiſition mit Abhörung der Zeugen fortgefahren, und vorerſt der Pachter

Her-

Hermann Chriſtian Wirth auf Sasmanshauſen vorgefordert, und prævia admonitione ſeria de veritate dicenda & perjurio vitando erinnert und fleißig ermahnet, die lautere Wahrheit auf dasjenige zu ſagen, worauf er würde gefraget werden. Hierauf iſt er vorerſt nach vorher gethaner Hand-Gelöbniß an Eydes-ſtatt zum Gezeugniß admittiret und deponiret folgendes: Als er von Gnädigſter Herrſchafft Befehlich bekommen, daß er auf dieſer Geſellſchafft Leben und Wandel genau Abſicht und Erkundigung einnehmen ſollen, hätte er nicht ermangelt zu Gehorſam ſolchen Befehl ein ſolches nach aller Möglichkeit zu exequiren, worauf er dann den 11. Novembr. (als Doctor Vergenius, ſo zu Schwartzenau geweſen, wieder anhero angelanget) Abends etwa eine Viertel-Stund nach dem Eſſen ſich in das kleine Gemach, ſo an ihr, der Societät Zimmer ſtöſſet, begeben, und nachdem er zur gründlichen Erforſchung ein Loch in die Wand gemacht, ſo in der Hoffmeiſterin Bette mitten gegangen, hätte er eigentlich gehöret, daß, nachdem ſich ſchon vorher der Winter ins Bette geleget, der Ichtershauſen vorm Bette ohne Licht geſtanden, und mit dem Winter geredet, die Worte: als Ichtershauſen hätte Winter zu verſtehen gegeben, daß er ſich mit Hrn. Doctor Vergenio nach Wetzlar wiederum begeben wolle, Winter aber geantwortet: du haſt dich ja doch der Gemeinde unterſchrieben, worauf die Hoffmeiſterin Eva und der Student Appenfeller mit einem Licht in die Stube kommen, Ichtershauſen aber wäre

darauf aus der Stuben gegangen, da hätte Eva den Winter gefragt, ſo im Bette gelegen, was wolte Sebaſtian? NB. welches Ichtershauſen iſt, darauf Winter geantwortet: Er wolte nicht mit in die Hölle, er fürchtete ſich, es wäre ein Teuffel, worauf er Deponente eine kleine Weile wieder herunter in ſeine Stube gegangen, hernach aber, als wieder denſelben Abend, hinauf kommen, und durch das Loch das Licht brennen ſehen, da habe er geſehen, einen Kerl, ſo im andern Bette gegen Winters und der Hoffmeiſterin Bette gelegen, daß dieſer mit der Sidonia, als welche ihn mit den Armen um den Halß gefaſſet, Hurerey getrieben, und in würcklicher action und Arbeit angetroffen, nachdem der Kerl fertig, wäre er aufgeſtanden, und wie ihm gedaucht, ein paar Hoſen angezogen, und ſich in der Hoffmeiſterin Bett, worinn ſie und Winter gelegen, bey ſie niedergelaſſen, und hätte er geſehen, daß die Hoffmeiſterin mitten im Bette gelegen, die Sidonia aber, ſo einen rothen Rock und gelbes Cammeſohl angehabt, hätte unter das Bette gegriffen, als wenn ſie etwas dahin geſtellt, darauff auch geſehen, daß ſie die Hände abgetrucknet, wie er ſich deßfalls auf ſeinen vorhin übergebenen ſchrifftlichen Bericht weiter beruffe. Den 12ten Novembr. frühe morgens, als er wieder dahin gegangen, da wäre geſprochen worden, als Ichtershauſen zu der Hoffmeiſterin kommen, wenn er in die Stube käme, ſo wäre ſo ein wunderlicher Geruch darinnen, daß einem gantz übel würde, darauff die Hoffmeiſterin geantwortet: Es muß geſtam-

ſtampet ſeyn, biß die Hörner ſtumpf ſeyn. Hierauff Ichtershauſen zu Eva geſagt: Es wäre dieſelbe Nacht eine ſolche confuſion unter die Hembder kommen, daß er auch das ſeinige hätte wieder austhun, und der Sidoniæ geben, obſchon ſein Nahme darauff geſtanden, darauff Charlotte geſagt: Ja, Mutter, es wäre eine ſolche confuſion unter den Hembden vorgegangen, und darauff ein Gelächter entſtanden. Den 13ten Novembr. Abends, als Winter und Appenfeller von Schwartzenau zurück kommen, wäre er, Deponent, wieder hinauff mit Friedrich Wilhelm, dem Brauer-Knecht, und Friedrich Schneidern, von Arfeldt, und Hanß Wilhelm Dreyßbachen von der Baldton gegangen, und geſehen, daß auf dem Bette, ſo gegen der Hoffmeiſterin Bette übergeſtanden, der Sebaſtian Ichtershauſen, unten zum Füſſen, die zwerch über anhabenden einen braunen Nacht-Rock mit weiſſem Grund, ſamt dergleichen Mützen, die Otiliam, Scheibenchens Tochter, und dann der Studioſus Appenfeller auf demſelben Bette zu gleicher Zeit neben einander, die Sidoniam gehabt: der Student hätte einen grünen Nacht-Rock angehabt u. ſchwartze Mütze, oben mit grünen Sammet, und hätte er dieſe beyde Partheyen in actu venereo alſo angetroffen, und eigentlich geſehen, daß Ichtershauſen der erſte fertig geweſen, die Otilia aber wäre ſogleich aus der Stuben gegangen, darauf Ichtershauſen, dieſem nechſt auch Appenfeller, nachdem er die Hände abgetrucknet, mit dem brennenden gelben

Wachs-Stock, ſo allemahl brennend bey ihnen geſtanden, aus der Stuben gegangen, Sidonia aber vorher hinaus gegangen, hierauf wäre die Hoffmeiſterin, der Appenfeller und Winter in dieſe Stuben kommen, und ſich zu Bette gelegt, die Schnurrin hätte dem Winter die Schuhe und Strümpfe ausgezogen, er hätte durch dieſes Loch nichts weiters ſehen können, ſo die andere, als welche vor einem andern Loch geſtanden, ausſagen würden, er bezöge ſich aber hauptſächlich auf den an Gnädigſte Herrſchafft gethanen gründlichen Bericht, ſo er in allen Puncten repetirte.

Zweytens, wurde Friedrich Schneider, von Arfeld befragt und vernommen, an Eydes-ſtatt prævia aviſatione ſeria de veritate dicenda & perjurio vitando, was er geſehen und gehöret, als Hr. Wirth ihn auf die Kammer geführet, daß die Geſellſchafft Hurerey getrieben. Reſp. Er habe geſehen durch das Loch, daß zwey Partheyen übereinander auf Einem Bette gelegen und Hurerey getrieben, auch hätte er gehöret, daß ein paar, ſo wieder der Wand gelegen, ſo ſtarck im Handel geſchnaubet, daß er auch vermeynet, ſie legen ihn auf ſeinen Füſſen, es wäre nur eine dünne Wand zwiſchen ihnen geweſen, und hätte er durch das Loch alles genau geſehen und gehöret, ſie hätten ein Licht bey ſich gehabt, daß er es wohl ſehen können, ergo impoſito ſilentio dimiſſus.

Drittens: Iſt Hanß Wilhelm Dreißbach von der Baldre, auf vorige Weiſe, nach gnugſamer

mer Vermahnung und Abwarnung vom Mein-Eyd mit einem Handſchlag an Eydes-ſtatt beleget, vorgefordert, hierauf reſpondiret dieſer: Er hätte im hinderſten Bette, gegen über geſehen, daß einer in einem braunen bunten Nacht-Rock aufm Bette die Quer hinüber gelegen, und ſich beweget mit dem Leibe, als wenn er in action, die Weibs-Perſonen aber hätte er wegen des ums Bette gehangenen Vorhangs nicht erkennen können. Endlich hätte auch geſehen, daß gleich darauf die Hoffmeiſterin auf ihrem Bette ſich über einem Manns-Kerl, ſo er vor den Studenten angeſehen, gelegt, die Quer übers Bette, und ſich etliche mahlen auf die Hände geſtoſſen, auch geſehen, daß ſie mit ihme diſcuriret, vom Kerl auch gehöret, daß er geſprochen, er könte nicht mehr, und ſich gantz wegbegeben, hinc dimiſſus impoſito ſilentio.

Ferner iſt Ebert Stänger vorgelaſſen worden, welcher dann an Eydes-ſtatt deponiret, als er eben bey Huffnageln gedienet, und bey Huffnagels Oberſten, offters Frucht hinauf getragen, auch die Stuben-Thür aufgeſtanden, habe er geſehen, daß der Student Huffnagel über der Magd Anneliſe aufm Bette hergelegen, und ſich die Magd unter ihm gefürchtet, es wäre damahlen ſchon das Geſchrey geweſen, die wäre vergölſt. Hinc dimiſſus.

§. XII. Den 9. Decembr. 1704. hatte Dilthey ſub dato Saßmannshauſen denen Commiſſariis folgende Nachricht ſchrifftlich übergeben.

Diltheys ſchrifftliche Nachricht.

P. T. Denenſelben eröffne aus ſchuldigem Gehorſam, was von der in Hafft ſeyenden Societät, ſowohl denen unglückſeelig Verführten, als boßhafftigen Verführern, weiß, zum Theil ſelbſt gehöret, und von andern glaubwürdigen erfahren, ohne Paſsion und menſchlichen Abſichten (ſo viel ich mein eigen Hertz prüffen und mein Geiſt erkennen kan) bloß allein um der Ehre GOttes und ſeiner Wahrheit willen, aufrichtig, einfältig, und demüthig als vor dem Angeſicht GOttes, der das Verborgene des Hertzens weiß, und einem jeglichen vergelten wird, nach ſeinen Wercken. Als vor etlichen Jahren diß ärgerliche Volck zur Prüffung vieler Frommen und Verſtellung der ohnedem verſtockten Welt nach göttlicher Verhängniß auch in dieſes Witgenſteiniſche Land, und nach Sasmanshauſen in das neue Hoch-Gräfliche Hauß, nahe bey meiner Hütten zu wohnen kam, eröffnete mir mein GOTT und getreuer Vater aus ſonderbahrer Gnad und Barmhertzigkeit, die ich nimmer vergeſſen, ſondern allewege hoch rühmen und preiſen will, daß obgedachte Rotte, unerachtet ſie einen groſſen Schein der Tugend, Verleugnung und Gottſeeligkeit, auch äuſerliche Erkenntniß der Wahrheit, vieler Geheimniſſen, wie nicht weniger ein gutes Zeichen des Haſſes der Welt, und erlittener Verfolgung hätte, noch dennoch gantz Antichriſtiſch und die vornehmſte aus ihnen, die Apocalyptiſche Jeſabel wäre, welche ſeine Knechte, und viele gutwillige Seelen beyderley Geſchlechts, nicht allein zur ſchändlichen Hurerey, Ehebrecherey und

und Blut-Schande, ſondern gar zur Zauberey, Mord, Gotteslåſterung und mehr andern greulichen Sůnden hier und da elendiglich verfůhrte. Ich gieng darauf von Stund an zu ihnen auf den neuen Bau, mit dem Vorſatz, genauere Rechenſchafft des Glaubens ihnen abzufordern, und ſo dann, nachdeme GOTT Krafft und Gnade verleihen wůrde, ihre ungemeine Heucheley, und Teufliſches Weſen in ihrer aller Gegenwart frey öffentlich zu beſtraffen. Es hatte ihnen aber ſchon mein Vornehmen, weiß nicht was vor ein Geiſt, aus dem Abgrund kund gethan, und ohnerachtet ich keinem Menſchen meinen Sinn und Vorſatz eröffnet, hat dennoch Eva und Winter eine Viertel-Stunde vorher ihren Kindern geſagt, (wie ich hernach von ihnen ſelbſt und einem, Nahmens Dittmar, erfahren) daß ihnen eine groſſe Verſuchung obhanden, und daß ſie ſich in Anſehung meiner wohl in acht zu nehmen, dann ich bald kommen, und ſie alle abfållig zu machen, mich unterſtehen wůrde. Ja, wurden Raths, mich in ihre Verſammlung unter die unbefeſtigte Seelen nicht einzulaſſen, ſchickten auch, da ich kam, den Vater der Soceitåt, mit Nahmen Winter, mir entgegen, mit dieſen Worten ohngefehr: Weil mein Angeſicht, in Anſehung ihrer nicht ſey, wie geſtern und ehegeſtern, indem GOTT mein Vorhaben ihnen kund gethan, könte die Verſammlung mich dißmahlen aus wichtigen Urſachen weder hören, noch ſprechen. Es kame mir dieſe Rede fremde vor, und wuſte nicht, was ich ſagen oder dencken ſolte, dann es waren kaum etliche Stunden verfloſſen, da ich

bey

bey ihnen geweſen, mit meinem älteſten Sohne, und einige Lieder, und zwar aus dem Neander, dieſes: Jehovah iſt mein Licht und Gnaden-Sonne, und aus dem Hälliſchen Geſang-Buch noch ein anders: Zerfließ/ mein Geiſt/ in JEſU Blut und Wunden, geſungen, und nach der Gnade, die GOTT dazumahlen gab, erklähret hatte, da ich im geringſten nicht ſpühren konte, daß ſie einen böſen Argwohn auf mich gehabt hätten, denn ſie empfingen mich alle ſehr freundlich mit einem Kuß. Wiewohl mir dieſes alleweil im Schreiben einfället: Nachdem von dem heiligen und reinen Weſen GOttes nach Anlaß der Lieder mit ihnen geſprochen, und dabey erinnert, daß alle, die mit ihme Gemeinſchafft ſuchten, vor allen Dingen der Heiligung nachjagen, und von allen Befleckungen des Fleiſches und des Geiſtes ſich reinigen müſten, welches von mir mit ſo inniger Bewegung meines Hertzens geſchahe, daß ich vor Weinen kaum reden kunte, gleichwie auch unter dem Singen die Thränen mir ſtets aus den Augen floſſen, wodurch einige einfältige Seelen unter ihnen, mit Nahmen Dorothea von Calenberg, ſehr empfindlich gerühret, und ſie alle einiger maſſen beweget worden, da ich nach dem Geſang alſobald ohne die Hand oder den Mund ihnen reichend, weg gieng, mit dieſen Worten: Der HErr erbarme ſich über euch, und bewahre ſeine Kinder für dem argen, in dieſen ſo gefährlichen Zeiten. Es kan ſeyn, daß ſie aus oberwehntem Argwohn geſchöpfet, ich müſte von ihrem Spiel Nachricht haben;

Als

Als nun der Winter mich durchaus nicht zu ihnen laſſen wolte, mit Vermelden, GOTT wolle es nicht haben; ſprach ich mit groſſer Freymüthigkeit und ernſthafften Worten, ſo wäre ich gleichwohl da, ihnen allen GOttes ſchwere Gerichte zu verkündigen, wegen ihrer unerhörten Heucheley und ſchändlichen Lebens, welchen ſie gewiß, nicht entgehen würden, im Fall ſie nicht ſich bekehreten, und ihren Sinn ändern wolten; hierauf ſagte Winter mit leiſer Stimm, und wie es ſchien, verzagten Hertzen; Er bäthe mich gar freundlich, ich möchte meiner ſelbſten ſchonen, und an GOtt und ſeinen Kindern durch unzeitigen Eyffer mich nicht vergreiffen; Meine Intention ſey nicht böſe, aber ein groſſes Geheimniß, das ihnen GOTT aufgeſchloſſen, wäre mir noch verborgen, wann ich meine Vernunfft gantz verleugnen, und recht einfältig werden könte, würde GOTT es mir auch gewiß eröffnen, gegenwärtig aber hätten ſie nicht Freyheit mit mir davon zu reden, dann ich könte es ohnmöglich faſſen. Ich ſagte, er ſolte mir denn auf dieſe meine Frage nur eine richtige Antwort geben, ob ihr Geheimniß in der Schrifft zu finden oder nicht? Ob es ein Geheimniß der Gottſeeligkeit oder Boßheit wäre, von dem Geheimniß der Gottſeeligkeit nach der Schrifft könte ihm von GOTT nicht verbothen ſeyn, mit mir zu reden, ich wüſte ſchon, warum er nicht heraus wolte, das Geheimniß der Boßheit in ihm hätte GOTT ſchon ziemlicher maſſen entdecket, und würde je länger je mehr offenbahr werden aus

ihren Wercken ꝛc. Er wolte ſich aber mit mir nicht einlaſſen, gieng zu ſeiner Geſellſchafft in den neuen Saal, und ließ mich in der ſo genannten Hald-Stube allein, ich wartete noch daſelbſt eine halbe Stunde, und als ſich niemand weiter meiner annahme, gieng ich nach Hauß, und wurde Raths, dieſen ſehr gefährlichen weit auſſehenden Handel nach Schwartzenau an einige vertraute Freunde zu berichten, und ſie zu erſuchen, ſobald anhero zu kommen. Ich ſchrieb eilend einen Brieff, welchen der Hoff-Knecht ſofort dahin brachte. Des andern Morgens frühzeitig kamen Hr. Hoffmann von Berlenbourg, Hr. Hochmann, der Pfarr Weigell, und ſein Sohn Joh. nebſt zwey Gräffinnen, die von L. und dero Schweſter, Comteſſe Anna Auguſta, welche aus guter intention vorbeſagten Freunden gefolget, wiewohl ohne meinem Rath, Willen und Begehren. Wir giengen darauff im Nahmen GOttes zu dieſen neuen Heiligen, nachdem wir vorhero die gantze Sache GOTT im Gebet mit demüthigem Hertzen und Thränen anbefohlen hatten. Man ſtellte in der gröſten Sanfftmuth ihnen den Irrthum, darinn ſie durch Betrug und Verblendung des argliſtigen Feindes gerathen wären, beweglich vor, in Hoffnung, ſie dem HErrn zu gewinnen, und wo nicht alle, doch etliche Seelen zu retten von dem Irrthum dieſes zumahl ſchändlichen Weges. Wir fanden aber groſſen Wiederſtand, der Teuffel hatte ihnen ins Hertz gegeben, ſie ſolten nur tapffer alles leugnen ꝛc. welches ſie auch in gröſter Frechheit thäten, bis GOTT

ſelbſt

ſelbſt ins Mittel trate, und nach ſeiner wunderbahren Schickung unvermuthet zwey aus Heſſen, die mit ihnen eine zeitlang umgegangen, und um ihr Leben und Thun gute Wiſſenſchafft hatten, zur rechten Zeit herbey führete, als dieſe ins Gemach traten, wurden ſie alle, inſonderheit die Hoffmeiſterin ziemlich beſtürtzet, und als ſie vernahmen, daß ſie ihre böſe Thaten beſchönen, ja leugnen wolten, fieng der eine, mit Nahmen Uccermann, in unſerer aller Gegenwart umſtändlich zu erzehlen an, wie die Hoffmeiſterin mit ihrer Geſellſchafft zu Erfurth gelebet, und was vor Schand-Thaten ſie allenthalben getrieben. Er klagte endlich, wie ſie mit ſeiner eigenen Tochter, die einem Mann in ihrer Stadt ehrlich verlobet ſey, verfahren, und ſie auf eine gar ſchändliche Art verſchnitten hätten, der andere Barthel Deichmann, ein einfältiger frommer Menſch, fuhr fort, und beſtätigte, was der erſte weitleufftig geſagt, mit dieſem Zuſatz, er ſelbſt ſeye durch den Tugend- und Verleugnungs-Schein und gute Opinion, die er vorm Jahr von ihr gehabt, dahin verleitet worden, daß er mit andern ſich an ihre gifftige Bruſt geleget ꝛc. Hierauff verſtummeten ſie, und wuſten nichts zu ſagen, als dieſes, man verſtünde die Sache nicht, es wäre alles göttlich, und dieſer Weg der rechte und einige Weg zur Vollkommenheit. Und als man auf ſie drang, wofern ſie GOTT nicht gantz verleugnet hätten, ſolten ſie doch einen Beweißthum aus der Schrifft beybringen, oder eintziges Exempel, daß jemand durch dieſem Höllen-Weg, ich meyne ſol-

che

che offenbahre Wercke der Finſterniß und des Flei-
ſches zu GOTT kommen wäre, der Teuffel müſ-
ſe ſie ja verblendet haben, und alles Verſtandes
beraubet ꝛc. Hierauf allegirten ſie, was 1. Joh.
IV. v. 2. & 3. ſtehet, und noch einige andere Schrifft-
Stellen, welche mir ietzo nicht eigentlich beyfallen.
Die Hoffmeiſterin Eva ſchlug die Bibel auf, und
zwar das 5. Cap. des Hohen Lieds, reichte daſſel-
be Hrn. Hoffmann dar, und mit ihrem Finger
zeigete ſie ihm den 4ten Vers, ſagende: Hier habt
ihr den Grund unſerer Beſchneidung, dieſer gab
mir die Bibel, daß ich den wahren Sinn des Gei-
ſtes ihr anzeigen möchte, aber was geſchicht? wie
ſehr wir uns bemüheten beyderſeits, konten wir doch
den Spruch nicht finden. Es war eben, als wenn
er gantz ausgethan wäre, oder uns die Augen ge-
halten wurden; als wir nun darüber alle verwun-
dert, und ich inſonderheit ſehr beſtürtzt war, und
GOTT in meinem Hertzen bathe, er möchte mir
doch zu verſtehen geben, was dieſes auf ſich habe,
kam mir in meinem Gemüth mit groſſem Licht und
Nachdruck vor, dieſe fleiſchliche Menſchen deuten
geiſtliche Sachen fleiſchlich, und mißbrauchen mein
Wort zu ihrem ſelbſt eigenen Verderben und Ver-
dammniß. Ich beſtraffte ſie hart, daß ſie ſich
nicht fürchteten, dieſes geheime gantz geiſtliche Lied
und insbeſondere die angezogenen Worte des 4ten
Verſes des 5ten Capitels, nach ihrem Teuffli-
ſchen Sinn und Hertzen, alſo fleiſchlich zu deuten
und zu verkehren, worauf ſie ſchwiegen, und nach-
dem man ſie nochmahlen ermahnet, von dieſem
greu-

greulichen Wege und Irrthum abzuſtehen, umb GOttes und ihrer Seelen willen gebeten, auch auf den Knien vor ſie GOTT angeruffen hatte, daß er Barmhertzigkeit inſonderheit denjenigen erzeigen wolte, die da unwiſſend wären, und irreten, ſchieden wir ſehr betrübt und mitleidig von ihnen. Bald darauf erfuhren wir, daß ſie untereinander uneins wären, und der Hoffmeiſterin verwieſen hätten, daß ſie ſich ſchlecht verantwortet hätte, ſie glaubten ſchier, ihr Vorgeben ſey nichts als Betrug und Verblendung des leidigen Teuffels ꝛc. Ein gewiſſer Candidatus Miniſterii, Nahmens **Dittmar**, kame denſelbigen Abend noch in mein Hauß, bathe um die Nacht-Herberge, mit dieſen Worten: Er hätte ſich abgeſondert von dieſer gottloſen Rotte, er wolte GOTT um Vergebung ſeiner Sünden bitten, und mit ihnen in Ewigkeit ferner nichts zu ſchaffen haben; es ſey alles und mehr wahr, als wie geſagt, und man glauben konte; Er ſelbſten, leider! hätte in Unzucht und Hurerey mit ihnen bis daher gelebet ꝛc. Er glaubete, ſie würden dieſe Nacht alle davon fliehen, das Gewiſſen wäre ihnen ein wenig aufgewacht, ſie wären in der gröſten Confuſion, Furcht und Schrecken. Des Morgens frühe erfuhren wir, vom Hrn. Wirth, daß ſie, ſo bald die Lichter in meiner Stuben ausgelöſchet, Halß über Kopff ſich davon gemacht hätten, welches kein geringes indicium malæ cauſæ, nach der Zeit haben ſich noch wohl 20. Perſonen von ihnen abgethan, ſo mir aber nicht alle mit Nahmen bekannt; doch will ich einige

ge mit Nahmen bekannt machen, von welchen meine Hochg. Herren alles ausführlich vernehmen können: Einige ſind inn- andere auſſerhalb Landes, dieſe ſind: ein Apothecker von Wanfriedt, eine verheyrathete Perſon, ſamt ſeinem Bruder Sanders mit Nahmen. It. Die 2. Gebrüdere Gillen von Ahlendorff, der eine iſts, der *Madame* Dorothea von Callenberg nachgehends geheyrathet. Dieſe 3. letztere Perſonen, ſamt dem Kammer-Mädgen Märtgen, welche ſich nach ihrer Abſonderung und bezeugten Reu, eine zeitlang in meinem Hauſe aufgehalten, haben mir ſo viel und grauſame Dinge erzehlet, daß ich darüber erſtaunet, Georg Kleiberg und Johann Hahn von Erffurth, wiſſen umſtändlich von allen ihren Greueln, Herr Stirn und ſeine Frau, der Pfarrherr Weyel und ſein älteſter Sohn können auch zeugen, ich will nicht ſagen von dem Schreiner und Spitner zu Bettelhauſen, welche auch lange Götzen-Opffer geſſen, und auſſer allem Zweiffel mit Hurerey getrieben haben. In Summa: wann ſie Weileufftigkeit haben, und nicht ſelbſt bekennen wollen, was ſie vielen bekannt, und ohnedem offenbahr genug iſt, können mit leichter Mühe über 100. Perſonen ausgemachet werden, welche wieder ſie auftreten und ſagen müſſen, was ſie ſelbſt geſehen, gehöret, ja mit ihnen böſes getrieben. Ich vor meine Perſon zweifle nicht, daß die Eva und die andern, die bey ihr ſind, und viele Abweſende, die zu dieſer Rotte gehören, wo nicht alle, doch die meiſten mit dem Teuffel in einem Bund ſeyn, ihn anbe-

anbeten, und dieſem böſen Geiſt einen Sabbath nach dem andern feyren, daher iſt es, daß ſie aufs greulichſte die H. Drey-Einigkeit läſtern, und in Hurerey, Ehebrecherey, Blut-Schande und andern Sodomitiſchen Greueln ihre Wolluſt und Vergnügen ſuchen, lügen, morden, rauben und ſtehlen vor gute Wercke halten, welches alles ihre Principia, und die gäntzliche Ubergabe mit Leib und Seel, an ihren ſichtbahren GOTT, und im Bild deſſen, an den leidigen Teuffel, den falſchen Gott und Herrn dieſer Welt mit ſich bringen. Der HERR bewahre uns vor dieſem Geſchlecht in Ewigkeit! Dieſes iſts, das meinen Hochgeehrten Herren vor dieſes mahl eröffnen ſollen, kan ich hinkünfftig in Offenbahrung der Greuel, dieſer und anderer Gottloſen und Heuchler, oder ſonſten etwas weiteres zur Ehre meines GOttes nach dem Geſetz der Liebe contribuiren, will ich meiner ſelbſt nicht ſchonen, mich dem HERRN jederzeit durch ſeine Gnade bereitwillig darſtellen. Gelobet ſey GOtt immer und ewiglich, ſeine Wege ſind unerforſchlich, und alle ſeine Gerichte heilig und ohne allem Tadel. Iſt es nicht recht, daß diejenige offenbahr und zuſchanden werden, welche den heiligen GOTT, ſo viel an ihnen, geſchändet, die Wahrheit geläſtert, und allenthalben ſamt denen, die ſie lieben, und darinnen wandeln, verdächtig gemacht. Der HERR gebe allen, in dieſer allgemeinen Sache des HErrn, einen heiligen gantz lauteren Eyffer vor ſeine Ehre, er ſchencke den Richtern den Geiſt der Weißheit und der Unterſcheidung,

der Tapferkeit und Furcht GOttes, ja er ſelbſt, der allein weiſe und gerechte GOTT dirigire alles nach ſeinem Willen und Recht, zum Preiß ſeines glorwürdigſten Nahmens, in deſſen getreuen Schutz und Aufſicht uns empfehlend, allſtets verharre ꝛc.

(Wer dieſer Dilthey geweſen.) §. XIII. Bey dieſer Schrifft des Diltheys iſt aus dem vorhergehenden zu erinnern, daß von der Even ihrem defenſore in der oben §. VI. referirten Specie facti gar vieles dawieder eingewendet werden wollen, theils wegen ſeiner eigenen Scheinheiligkeit oder Enthuſiaſterey, theils wegen ſeines bey dieſer Inquiſitions-Sache mit verſirendem Intereſſe und bezeigten Feindſchafft wieder die Inquiſiten. Wiewohl nun albereit oben erinnert worden, daß man dieſer Speciei facti nicht ſo ſchlechterdings glauben müſſe, und dannenhero auch dasjenige, was in der 6. Expedition des beſchäfftigten *Secretarii* 1711. p. 587. ſeq. von dieſem Dilthey wiederhohlet wird, mit eben dieſer Behutſamkeit geleſen werden muß, (zumahl da ſelbiges vermuthlich aus obiger ſpecie facti und dem in vorigem paragrapho befindlichen Schreiben des Diltheys ſcheinet genommen zu ſeyn) ſo wird doch nicht undienlich ſeyn, dem unpartheyiſchen Leſer auch deſto mehr Gelegenheit zu geben, von dieſem Mann ſein Urtheil zu fällen, die hieher gehörigen Worte

te des, von dem Autore Anonymo den oben §. II. allegirten Ausführlichen Beſchreibung des Neuen Unfugs ꝛc. daſelbſt befindlichen Schreibens und zwar aus deſſen p. 7. & 8. anzuführen.

Als wir nahe dabey gelanget, ſtiegen wir von den Pferden, lieſſen ſolche ſämtlich in dem Walde zurücke, und giengen zu Fuß nach dem vor dem Hoff gelegenen Häußgen zu, welches ein in dem D. (Dillenburgiſchen) um eben dergleichen Qvackerey halber abgeſchaffter Geiſtlicher, Nahmens D. (Dilthey) erbauet. Von dieſem Geiſtlichen iſt zu wiſſen, daß er ein wohlhabender Mann iſt, welcher ehemahls in dem D. (Dillenburgiſchen) im miniſterio lange Zeit geſtanden, nachgehends aber abgeſchafft worden. Denn er hat ſtatuiret: daß (1.) die kleinen Kinder nicht ſolten getaufft werden, bis ſie zu ihrem rechten Verſtande gekommen, (2.) das heilige Abendmahl gehöre nur vor die Rechtgläubigen, Wiedergebohrnen und bekehrten Chriſten. (3) Statuirte er fünfferley Ehen, nehmlich (a) die Ehe der Menſchen nach Ordnung und Trieb der Natur, gleich denen erbahren Heyden. (b) Die Ehe der Einſetzung GOttes, welche der vorigen nicht viel ungleich, weil fleiſchliche Wolluſt darbey. (c) Die Ehe frommer Chriſten und recht Wiedergebohrner, welche keiner fleiſchlichen Wolluſt halber, ſondern, um Kinder zu zeugen, und mit einander GOTT zu dienen, ſich verpflichten, auch die äuſerliche Ordnung der copulation obſerviren. (d) Die Jungfräuliche Ehe,

 wenn

wenn 2. Perſonen aus innerlichem Trieb des Geiſtes, ohne conſideration des Standes, mit einander GOTT zu dienen, und Tag und Nacht zu beten. (e) Die Ehe mit dem Lamme GOttes, wenn eine Seele mann- und weiblichen Geſchlechts ſich gäntzlich verleugnet, wiedergebohren, die Feuer-Tauffe erlangt, und ſolchergeſtalt zur Heiligung gekommen, daß ſie Tag und Nacht mit GOTT allein redet, umgehet, und ſich von allen weltlichen Dingen völlig abziehet. (4.) Hat er ſtatuiret communionem bonorum, daß man keinen Reichthum beſitzen, ſondern alles den Armen mittheilen ſolte, welches dieſer arme Mann eine zeithero gethan, und von dem Seinigen, unerachtet er viele Kinder hat, ein groſſes an arme, meiſt aber böſe, falſche Chriſten gegeben.

Uckermanns ſchrifftliche Beſchuldigung.

§. XIV. Nachdem ſich auch überdiß Dilthey in ſeinem Schreiben (d. §. XII.) auf eines gewiſſen Uckermanns Zeugniß berufft, und ich auch davon in denen Acten einige Nachricht gefunden, und ſelbiges abcopiren laſſen, als will ſelbiges auch mittheilen, obſchon kein datum darunter, ſondern bloß des Uckermanns Nahme zu befinden war.

Nachdeme auf vorhergegangene Citation für Hoch-Gräfl. Witgenſteiniſcher Commiſſion von mir auf mein Gewiſſen für GOTT begehret worden, auszureden und zu entdecken, alles was mir von der Hoffmeiſterin Even und ihrem verkehrten Leben und Wandel bewuſt, ſo befinde mich auch

deſſen

deſſen in meinem Hertzen und nach Zeugniß meines Gewiſſens, überzeugt, und daß zwar 1) zur Ehre GOttes, als welche dadurch grauſam geſchändet, deſſen hochheiliger Nahme gemißbrauchet, geläſtert, und der Geiſt JEſu CHriſti zu einem unkeuſchen Huren-Geiſt gemachet werde, und dann, daß des Teuffels Boßheit und Gewalt aller Welt offenbahr werde. 2.) In Liebe der Wahrheit, und ob 3.) dardurch noch einige Seelen durch dieſen Zauber-Geiſt bezaubert, wieder möchten zur Erkenntniß und Bekenntniß ihrer böſen Gotteslästerungen wegen, rechtſchaffene Buſſe und Bekehrung, und gäntzlicher Abſtehung gebracht, und alſo aus des Teuffels Stricken errettet werden möchten. 1) Habe ich bey einem Prediger zu Obern-Eua bey Eyſenach ihre eigene Handſchrifft geleſen, darinne ſie denſelben bittet, nachdem ihre erſte Hurerey, ſo ſie mit Appenfeller getrieben, durch ihre Magd offenbahr worden, dieſes zu unterdrücken. Sie geſtehet in dem Schreiben, daß ſie in ihrem ſo genannten Natur-Stande eine Hure geweſen, nun aber ſolte ſie GOtt dafür bewahren, rufft darinn GOtt zum Zeugen, daß es Unwahrheiten wären, an; allein der Prediger, Nahmens Nattermann, ſagte, ſie hätte GOTT falſch angeruffen, denn ihre eigene Mutter in Eyſenach hätte es wahr zu ſeyn bekräfftiget, indem ſie es ſelber geſehen zu haben eingeſtanden, dieſes habe ich zu Saßmanshauſen, da ich offtermahls geweſen, offenbahr gemacht, u. es ihr in Gegenwart Diltheyens, Hochmanns und anderer mehr, ins Angeſicht geſagt, darauf ſie verſtummet. Man frage

ge ſie, weil der Beweißthum ſchwer fållet, ob ihr in Saßmannshauſen damahlen von Uckermann nicht fürgehalten worden, obs wahr wåre, daß ſie mit ihren eigenen leiblichen Brüdern Blut-Schande getrieben, ſie geantwortet, du liebes Kind, der Brief iſt verbrannt worden, denn ſie ſoll es mit eigener Hand an den Prediger geſchrieben, und darinn bekannt haben. Sie hat ohne dieſem Winter noch zwey ſolcher Månner gehabt, der erſte Appenfeller, der zweyte Joſeph Georg, ein Ehemann von Waltershauſen, und nun dieſen Winter, ich habe auch in einem Brief erblicket, von Johann Barthold Deichmann von Allendorff, ietzo in Beitelhauſen, ſo derſelbige an den Apothecker, Krafft, in Allendorff geſchrieben, darinn unter andern angeführet, bey der Eva wåre Winter, Gott der Vater, (meines Behalts,) Ichtershauſen, Gott der Sohn, und Georg Chriſtian Gille, von Allendorff, Gott der H. Geiſt, man kan ihn, den Deichmann darauf befragen. Man fordere die Martha Ketten, von Bettelhauſen, und befrage ſie auf ihr Gewiſſen, ob nicht vor 2 Wochen ohngefehr, drunter oder drüber Eva mit ihrem Troß zu Allendorff in Heſſen geweſen, da Doctor und Profeſſor Mannegolt ein Ehemann von Zinroh da geweſen, ob nicht dieſer Doctor, der Apothecker Mannegolt, Krafft, Brandt, Martin Jener, Bißhoff ꝛc. und vielleicht mehr in der Stadt und in dem Hauſe im Weinberge dem Apothecker Kraft gehörig, bey der Even geweſen, Hurerey und Ehebruch getrieben, ob ſie nicht geſehen, oder davon

gehö-

gehöret haben, oder ſonſt einige Wiſſenſchaft darum habe, mit Bedrohung der Zwangs-Mittel? Ob nicht Brandts Frau verſchnitten worden, desgleichen Jeners Frau, des Apotheckers Kraffts Frau, des Apotheckers Mannegolts Frau, Biſchoffs Frau, die beyde Wellerinnen ꝛc. es wird ſich wohl was finden. Man nehme von den ſitzenden Geiſtern heraus, die etwa noch ein wenig Gewiſſen haben, etwa den Treffort, Ottilia Scheibehennin, und Margarethen Eliſabeth Scheurrin, greiffe ſie ſcharff an, denn ſie wiſſen um dieſes alles, ob nicht des Schuſters, Pauls Braunen Frau in Erffurth verſchnitten worden im Hauſe in der Fuhr-Gaſſe genannt, die vier Calenbergen, nehmlich Clara Eliſabeth, ſo ietzo in Caſſel, Dorothee, ſo Georg Chriſtian Gill in Allendorff zur Ehe genommen, und die zwey ſitzenden, ſamt ihren Dienſt-Mägden verſchnitten worden, it. Uckermanns, als meine Tochter, ob nicht der Beckerin zu Schwartzenau, ſo ſchon verhöret, die Geburth ſey abgetrieben, daß das Geblüte von ihr in groſſer Menge gegangen. Ob ſie nicht deßwegen in Todes-Noth gerathen, lange gelegen, daß man an ihrer Aufkunfft gezweifelt? Ob man ihr nicht Krebſe geſtoſſen, und eingegeben für den innern kalten Brand? Ob nicht die Pfuelin, eine Wittwe von Creutzburg bey Eiſenach, beſchnitten worden, und mit einem Metzger-Burſchen wieder Hurerey getrieben. Dieſe Frau hat es in Erffurth erkennet, und iſt deßwegen in die gröſte Gewiſſens-Angſt gerathen, daß man ſie bewachen müſſen. Sie hat aus dero Fenſter in das

Waſſer, die Gera, ſpringen wollen, ſie hat mir ſelber alles erzehlet, und daß, wann ſie, die Augen nur geſchloſſen, ſey Eva alle mahl für ihr geſtanden mit einer glůenden Zunge, und einem Becher in der Hand, wie die Babyloniſche Hure in der Offenbahrung Johannis. Ob nicht der Becker zu Schwartzenau, Philipp, zu Erffurth bey ihnen geweſen? deßgleichen Joſeph Georg, von Waltershauſen, ein Ehemann; Paul Braun, Schuſter von Erffurth, ein Ehemann; Gabriel Sander, ein Ehemann; Jener und Biſchoff, von Allendorff, Ehemånner; die beyden Gillen von Allendorff; Teißinge, Spilner, Gerlach und andere mehr, ohne die ſitzende mit ihrer Mutter, und mit ihnen die Ehe gebrochen, gehuret, oder fleiſchliche Vermiſchung getrieben? Ob ſie, wann ſie daſelbſten geſpeiſet, nach dem Eſſen ſie einander nicht die Scham herausgelanget, und geblöſſet? Ob nicht Spilner die Frantzoſen zu Saßmannshauſen gehabt? Sie examiniren nur wohl, es wird ſich ſchon was finden, ſo der HERR will, dörffte ein mehrers offenbahr werden, und wanns möglich, die Perſon, ſo das Faß voll blutige Schnupftücher in die Wåſche gebracht.

Wer geſündiget hat, ſchåme ſich des Bekennens für GOTT und der Welt, öffentlicher Buße und Bekehrung, und gåntzlicher Abſtehung nicht, dadurch wird GOTT geehret, der Teuffel zu ſchanden, und das Gewiſſen ruhig und mit GOtt verſöhnet. Der groſſe König David bekante ſeine

ne Sünden für GOTT und Nathan, und iſt aller Welt aufgezeichnet.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit nur noch erinnern wollen, daß dieſer Ucker⸗mann in denen Regiſtraturen bald Acker⸗mann, bald Ockermann genennet werde, damit der Leſer durch dieſe unterſchiedene Benennung nicht confundiret werde.

§. XV. Dieweil auch Dilthey in ſeinem Schreiben (§. XII.) erwehnet, daß Winter und die gantze Geſellſchafft ſich gottloſer Weiſe der Mutter Even gäntzlich übergeben, und ich des Winters Ubergebung (aber auch ſine dato) unter denen Acten gefunden, (ſiehe unten §. LI.) als will ich ſolche hiermit communiciren.

Winters gottloſe Ubergebung an Even.

Ihre Würde und Tugend, Durchleuchtigſte und der Gemeinde als eine Glorwürdigſte Mutter vorgeſetzet, loßgemacht vom Geſetze, von der Sünde und böſem Gewiſſen, an welcher ich keine Sünde gemercket, noch Betrug in ihrem Munde gefunden, frey von allen Creaturen, heilig, unſchuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgeſondert, uns von GOTT gemacht zur Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, und alſo eine Urſach zur ewigen Seeligkeit. Dann darinn ſie gelitten, da ſie verſucht worden, kan ſie helffen denen, ſo verſucht werden, allen denen, ſo ſie vom Hertzen gehorſam annehmen, denen Verächtern aber, Undanckbahren, Weichlingen, und die ſich auf ſich ſelbſt verlaſſen, und ihr wiederſtehen, eine unum⸗

unumgängliche Urſach zum Fall und Gericht, und ſo werden ſie ſehen, alle, ſo in ſie geſtochen haben, und in und durch dieſe unſere glorwürdigſte Mutter (als das einzige centrum der Einigkeit der Gemeinde) will GOtt die Einigkeit der Hertzen und des Willens ſchaffen, in welcher, als in dem Mittel-Punct der Glieder der Gemeinſchafft ſie mit ihren Hertzen zuſammen flieſſen ſollen, gleichwie alle Reben am Weinſtock ſind, und ihr Leben und Safft von dem Weinſtock haben, alſo ſollen wir auch in ſie gepfropffet und gegründet, unſer Leben in ihr haben durch den Bruch der Eigenheit und Mannigfältigkeit ſie alſo in uns, und wir in ihr, und alſo keines ohne das andere, ſondern alle eins in einem, ein Gott, ein Hertz, ein Geiſt, ein Leib, alle unter einem Haupt. Dann gleichwie die Glieder alle unter einem Haupt ſtehen, und regieret werden, alſo ſtehen wir auch alle als Kinder unter unſerer hochgeliebten Mutter, die wahrhafftig aller Eigenſucht abgeſaget, in Verleugnung ihr und ihres Willens ſtehet, und nicht mehr auf ſich, ſondern die Gemeinde ſiehet, ſich nicht mehr, ſondern die Gemeinde liebet, und ſich GOttes Willen und Weißheit ergeben, ſelben durch ſo manche Proben genau kennet, und nach demſelben die Gemeinde führet und regieret, einen andern Grund kan nun niemand legen auſſer dem, der geleget iſt, Chriſtus, aber wir kennen Chriſtum nicht nach dem Fleiſch und wer dieſen Grund nicht hat, der ſey Anathema. Nachdem ich nun dieſes theure Rüſtzeug GOttes in allen Proben in etlichen Jahren treu,

und bewährt befunden, und ſich auch mir ſo treumütterlich erwieſen, maſſen ſie ihre Liebe und Treu jederzeit und beſtändig mir bezeiget, und mich auch allein, da ich in meiner Eigenſucht und verkehrtem Willen ſtunde, und ich keine Hülffe und Durchbruch ſehen konte, erhalten, und durchgeholffen, und ſie nun vor meine glorwürdigſte und hochgeehrte Mutter erkannt, angenommen, höchſt venerire und preiſe, und mich auch gäntzlich ihr ergeben, ihren Beruff lebendig an mir erfahren, daß ich nun aus der Finſterniß heraus geriſſen, und das Licht GOttes ſehe und kenne, und der von ihr aufgerichteten Gemeinde gäntzlichen überzeuget bin, ſo habe meine gantze und aufrichtige Ubergabe auch nach Befordern ſchrifftl. von mir geben, ſolche der Gemeinde und der gantzen Welt vorlegen wollen. Ich habe mich übergeben und übergebe mich nochmahls, und iſt noch mein beſtändiger und ewiger Vorſatz, ihr und der Gemeinde mit meinem Geiſt, Seel, Leib, Willen und allen Kräfften und auch meiner irrdiſchen Haabſeeligkeit alſo, daß ich nur der Gemeinde ſeyn und bleiben will, in alle Ewigkeit, nicht mehr mir und meinem Willen, ſondern ihr und ihrem Willen zu leben und zu ſterben, und in allen Proben bey ihr auszuhalten, und wann es ſchon ewig nach GOttes Willen in die Verdammniß gehen ſolte, ohne ſie keine Seeligkeit, keinen Gott weder zu kennen, zu haben, noch zu beſitzen, und ſo ich etwa durch ſchnöde Eigenheit und Furcht vor dem Leiden aus alleiniger Liebe des Fleiſches und Bluts untreu werden und von der Gemeinde abgehen

hen wolte, muß und will ich ausgetilget ſeyn aus dem Buch des Lebens, kan und will kein Theil an GOTT und ſeinem Anſchauen haben, darff und will auch nicht den geringſten Heller wieder haben von meiner irrdiſchen Haabſeligkeit, ſo in die Gemeinſchafft übergeben, und mir noch hinkünfftig gebühret, welches auch in die Gemeinde übergeben. Dieſes iſt meine beſtändige wohlbedachtſame und ernſtliche Ubergabe in die Gemeinde, mein ewiger Bund mit GOtt, ſo wahr der HErr lebet, der mich beruffen und die Gemeinde aufgerichtet, treulich nachleben will, auch ernſtlich mein Wille, nach dem alten Nahmen Winter.

Dergleichen Ubergebung Annæ Sidoniæ von C.

§. XVI. Das Dilltheyiſche und Uckermanniſche Schreiben gedencket hiernechſt, daß ſich anfangs 4. Cal. Fräulein zu dieſer Rotte begeben, davon aber nur ihrer zwey, Charlotte, und Anne Sidonie dabey geblieben, die andern zwey aber, Clara Eliſabeth und Dorothee ſich bey zeiten wieder weggewendet; Dieſes verurſacht mich, daß ich zu deſſen Erleuterung noch einige piecen anführe, die abermahls nicht datirt ſind, aber vielleicht keinen füglichern Platz als allhier finden dürfften. Das eine iſt ein Schreiben der Annæ Sidoniæ von C. an die Vorſteher der Gemeine mit ihrem Nahmen unterſchrieben (wie Winters im vorigen paragrapho angeführtes Schreiben) worinnen ſie ſich gleichfals der Gemeinde, und ſonderlich da-

damahligen drey Haupt-Perſonen darinnen übergeben, nemlich dem Winter, der Even, und dem Appenfelder; denn es weiſet der context, daß obige drey Perſonen, in dem Schreiben durch Vater, Mutter und Bruder verſtanden werden. Es ſind zwar auch einige Worte in dem Schreiben enthalten, die keinen ſenſum haben; aber ich habe es nicht beſſer vorſtellen können, als ich es in denen Acten gefunden.

Weil ich jederzeit vielfältige Gnade und Barmhertzigkeit von GOTT dem Allmächtigen empfangen, und meiner gantzen Lebens-Zeit mit groſſer Langmuth und Gedult bin getragen worden von dem groſſen GOTT, ich habe aber allezeit als ein Kind des Verderbens ſehr dem Guten wiederſtrebet und gröblich mich verſündiget, uud niemahls ein ruhig Gewiſſen gehabt, weil ich die Gnade GOttes ſo offt von mir geſtoſſen, wieder alle Ubel zu mich, und allezeit meine affecten laſſen herrſchen, daß dann auch allen denjenigen, ſo mit mir müſſen umgehen, ihr Leben ziemlich ſchwer iſt geworden, weil ich mich niemand habe unterwerffen können, noch wollen, ſondern alles unter mich zwang, wolten ſie Friede vor meinem unruhigen böſen Eigenſinn haben. Dennoch hat es der erbarmenden Liebe GOttes gefallen, mich elenden Sünden-Wurm ſehr wunderbahr zu ſeiner heiligen und lieben Gemeinde zu beruffen, und zwar ſo kräfftig und ſo herrlich, das nicht gnug kan beſchrieben,

ben, noch ausgedrucket werden, aber es iſt bey mir auch noch dieſer mit greulichem Undanck, Boßheit, Hochmuth und Sicherheit wieder ſehr übel erkennet worden. Dann als ich ohngefehr vor viertehalb Jahren aus Uberzeugung meines Gewiſſens, ſamt meinen 4. Schweſtern aus des Vaters Hauß zu Rothweſtern ausgieng, und wir beſchloſſen, nacher Erffurth zu reiſen, weil wir ſowohl den Hrn. Hahn, als auch die Fräulein Gebharden dar zu ſeyn wuſten, und als groſſe Heiligen hielten, und uns viel auf ſie beyde verlieſſen, und ſonderlich Ließgen, weil wir zu Caſſel noch mehre von dem herrlichen Stande erfuhren, darinn ſie wären, und wie ſie auch ſchon unſern Ausgang wuſten und unſer erwartet, und weil aber unſere Reiſe, welche auf Eſchwege gehen ſolte, ſich zu Caſſel änderte, und wir auf Allendorff giengen, ſchickte es der groſſe GOTT, daß den dritten Tag nach unſerer Ankunfft unſer lieber Vater und Mutter, Sebaſtian und Wejel auch dahin kommen, und wuſten beyderſeits nichts von einander, aber es wird keines von beyden Partheyen ſeyn, das nicht ſonderliche und gnugſame Uberzeugung hat, daß dieſe Zuſammenkunfft von GOtt, nicht von ohngefehr. Ich vor meine Perſon kriegte dazumahlen ſolche Zeugniße von ihnen, und ſonderlich von unſerer lieben Mutter, daß ich das Bild GOttes klahr aus ihrem Angeſicht ſahe leuchten, und mich ſehr darüber verwundern muſte, und ſie empfing mich mit der gröſten Liebe, wie auch unſer Vater vor meinen Schweſtern allen, aber mein Hochmuth ward dadurch

durch groͤſſer, und weil mir GOtt viel Gnade ſchon an etlichen Seelen in Ahlendorff hat gezeigt, die mir anhiengen, und mich hoch und werth hielten, machte mich dieſes als mehr von GOTT abgehen und auf mich ſelbſt haltende, daß ich mich auch ſo gar auf GOttes Thron ſetzte, daß ich nicht hoͤher kommen koͤnnte, woruͤber dann unſere liebe Mutter bald Angſt und groſſes Leid empfunde, und meinen groſſen Fall und ſchwere Gericht ſchon vor Augen ſahe, dannoch blieben ihre Liebe und Treu unverruͤckt, aber mein Hertz war mit Neid gegen ſie, mit unartiger eigengeſinnter Liebe gegen unſern Vater, mit Geitz und Unbarmhertzigkeit gegen die uͤbrigen Kinder GOttes, die zu uns kommen, und ſonderlich die armen, angefuͤllet, und meine armen Schweſtern, uͤber welche ich allezeit geherrſchet, dorfften mir auch nicht einreden, da fiengen wir nun zu Erffurth ſo an haußzuhalten, bis darnach ich auch darzu kam, und mir noch weiter muſte zum Verderben neinhelffen, wie ich verdient, es iſt nicht zu beſchreiben, wie viele und grauſame Suͤnden und Boßheiten ich veruͤbet, wie viel Angſt, Schmertzen, Creutz und Leiden ich von der erſten Zeit an bis hieher meinen lieben Eltern und der gantzen Gemeinde gemacht, und ſonderlich wie GOTT das Gerichte uͤber mich ſchickte, daß ich, als ich mich von unſerer lieben Mutter aus Eigenſinn mit Uhren abgeſondert; ſchwanger wurde, und ſie aus Mitleiden und Liebe vor meine arme Seele ſich meiner dannoch annahm, hat man ihr alle Schuld gegeben, und die gantze Gemeinde verfolget, je mehr ſie aber gelitten, je mehr ſie

Liebe und Barmhertzigkeit an mir, als ihrem ärgſten Feind ausgeübt, (beyde Vater und Mutter,) ja das Kind haben ſie hertzlich geliebt, und ſich ſo wohl ſeiner, wie meiner, treulich angenommen, ja ſo offt der gantzen Gemeinde ernſtlich anbefohlen, auf mich acht zu haben, und ſich meiner Seelen Heyl laſſen angelegen ſeyn, welches auch geſchehen, mir kommt durch GOttes Gnade auch noch unſer lieber Bruder vor ohngefehr einem halben Jahr darzu, welcher, ſo bald er nur in unſere Gemeinde kommen, hat ihme GOTT meine Seele gleichfals aufgebunden, welcher ſich dann ſo willig hingegeben, und alle Laſten auf ſich genommen, mit ſolcher erbarmenden Liebe, ſo der Vater- und Mutter-Liebe gleich. Aber auch dieſe Liebe GOttes auf Muthwillen gezogen, gemißbraucht, und endlich gar verſchertzet. Aber, ach! Ewiger GOtt, was ſoll ich ſagen! die Liebe und Treue GOttes höret noch nicht gegen mich auf, ſie bitten, ſie ermahnen, ſie züchtigen, ſie lehren, leiden und zürnen mich noch eine Zeit wie die andere. Vater, Mutter, Bruder, worinn ſie wahrhafftig, das Bild des einigen GOttes ſpiegelt, ach! daß ich nur GOTT in ihnen recht lieben, ehren und fürchten könte, ſo wie ichs erkenne, aber ich thue in allem das Gegentheil, aber GOTT wird ſich doch in die Länge nicht ſo von mir mehr ſpotten laſſen, und muß doch der Vorſatz einmahl ſeyn, ſich GOTT hinzugeben. Darum, mein GOTT, du GOtt der Gemeinſchafft, ſo übergebe ich mich dann, als ein armer Sünden-Wurm, in deine

hei-

heilige Gemeinde mit Leib, Seel und Geiſt, und allem, was ich bin und vermag, auch was ich am Irrdiſchen noch zu gewarten, oder zu hoffen habe, daß ich ohne dich, den Drey-einigen GOtt, wie ich ihn in Vater / Mutter und Bruder erkenne, und angenommen habe, ich ſage ohne dich, und die Glieder der Gemeinde nichts im Himmel und auf Erden beſitzen oder haben will, noch kan, ſondern mit dieſer heiligen Gemeinde verlange ich herrlich zu werden oder verlohren zu gehen, wo ſie hinkommt, da bleibe ich auch. Ihre Ordnung und Geſetze müſſen und ſollen die Richtſchnur und Regul meines Lebens ſeyn, darum bitte ich dich nun um ferneren Beyſtand und Gnade, mein GOtt, nimm dich meiner an.

§. XVII. Was nun ferner die andern beyden Cal. Fräulein Claren Eliſabethen und Dorotheen betrifft, die ſich beyzeiten von der Even ihrer Rotte wieder abgeſondert hatten, ſo mochten dieſelben an Wintern und Even geſchrieben, und ihnen die Urſache ihrer Abſonderung angedeutet, auch ihnen unterſchiedliche Einwürffe vorgeſtellet haben. Dieſe Einwürffe nun abzulehnen, hat ſich Winter in einer an die jüngſte Cal. gerichteten Antwort bemühet, und auf 7. objectiones darinnen antworten wollen. Ich habe zwar dieſe Antwort bey denen Acten nicht gefunden. Es iſt aber dieſelbe (wiewohl ſine dato) in der oben (§. II.) angeführten ausführlichen Beſchrei-

Winters Vertheydigung ſeiner Gemeinde wieder etliche gemachte objectiones.

bung des neuen Unfugs ꝛc. a p. 16. bis p. 22. zu leſen, und ſtellet die gottloſen Grund-Lehren und Verdrehungen der heiligen Schrifft des Winters und ſeiner Rotte ausführlich vor. Weil aber dieſe Antwort ſehr weitleufftig iſt, und ohnedem dieſer 4te Handel gröſſer, als ich wünſchte, gerathen; als kan ſelbige in beſagter Schrifft nachgeſucht und geleſen werden, jedoch wäre zu wünſchen, daß der Autor Anonymus angezeiget hätte, von wem er dieſelbe überkommen.

Reuters Specificirung der Lehr-Puncte dieſer Enthuſiaſtiſchen Gemeinde.

§. XIIX. Demnach iſt es nunmehro Zeit, daß ich mich wieder zu denen Witgenſteiniſchen Acten wende, und vorſtelle, was ferner dabey Anno 1704. vorkommen. Es hatte Johann Reuter, Megalindanus Haſſus, ſub dato Saßmannshauſen den 9ten Decembris 1704. eine Schrifft übergeben, und mit ſeinem Nahmen unterſchrieben, in welcher er Winters und ſeines Anhangs gottloſe Lehren in 56. unterſchiedenen Puncten ſpecificiret hatte. Nachdem aber dieſelben von ſo leichtfertigen und recht gottloſen Auslegungen vieler Oerter der heiligen Schrifft angefüllet ſind, z. E. von dem Engel Gabriel, und deſſen Verrichtung bey der Jungfrau Maria, von CHriſto dem Heyland ſelbſt, und wie er mit der Maria, und Maria Magdalena gelebet; von Pauli Lebens-Art, und

was

was durch den dritten Himmel von ihm verſtauden werde, von der Rippe, die GOTT von Adam genommen, von Adams Beſchaffenheit vor und nach dem Fall, von dem Verſtand des 7ten Capitels bey dem Eſaia u. ſ. w. als trage ich billig Bedencken, dieſe Schrifft völlig zu communiciren. Indeſſen kan ich doch bey dieſer Gelegenheit unberichtet nicht laſſen, daß der offt angeführte Autor der ausführlichen Beſchreibung des neuen Unfugs auch dieſe Schrifft, jedoch ſeinem Gebrauch nach, hin und wieder verſtümmelt, und nicht allemahl mit denen Worten, die in Reuters ſeiner Schrifft zu leſen, angeführet; auch an ſtatt, daß Reuter 56. Puncte ſpecificiret, hat dieſer Anonymus derer 59. gemeldet. Jedoch fängt ſich dieſe ſeine Erzehlung, oder, wie er es nennet, Extract p. 24. mit eben den Worten an, wie Reuters ſeine Schrifft, und endet ſich pag. 32. num. 59. auch alſo mit dieſen Worten: Soll ſich das *Compendium* ihrer Lehre und Leben befinden in einem Engliſchen *Autore*, *Portage* genannt, ſo die Hoffmeiſterin bey ſich hat. Es gehöret auch die Beylage Num. 2. p. 23. & 24. von ihrer Lehre wegen des Zuſtands Adams vor und nach dem Fall, aus beſagtem Autore der ausführlichen Beſchreibung hieher.

 §. XIX.

Dieſer Specifica- tion erſte 12. Puncte, nebſt der Even darauf gegebenen Antwort.

§. XIX. Damit man aber doch einiger maſſen erkennen möge, von dem, was Reuter die Eviſche Rotte beſchuldiget, will ich nur ſpeciminis loco die erſten 12. Puncte hieher ſetzen, und zugleich der Mutter Evæ ihre Antwort, als man hernach ihr dieſelbe fürgehalten, und ſie darüber vernommen, beyfügen. Wiewohl ich zum voraus zugleich erinnern muß, daß die Regiſtratur von dieſer Antwort zuweilen alſo beſchaffen, daß kein deutlicher Verſtand daraus mag genommen werden.

Reuter I. Docent: daß nunmehro die Zeit vorhanden, daß alles dasjenige, was der alte Adam verlohren, durch den neuen Adam reſtituiret würde. Unter andern aber, das er verlohren, wäre auch dieſes ſonderlich, nemlich, nach dem Geiſt Kinder zu zeugen, welches, weil es nicht in jenes Leben zu referiren, (denn da würde man nicht mehr freyen, und ſich freyen laſſen) ſo müſte es nothwendig in dieſem Leben noch geſchehen, ſonſt könte nicht mit Wahrheit geſagt werden, daß Chriſtus alles wieder erſetzt hätte, was Adam verdorben, und verlohren, und, wie geſagt, ſolche Zeit ſey nunmehro da, und ſie ſtünden in dieſem Punct in praxi.

Eva ad I. Vorerſt erkennete hierinnen, da GOtt von Anfang hätte erſchaffen einem Menſchen im Paradieß, ein Männlein, und Fräulein, in einem Menſchen Hernach aber, als GOtt den Menſchen in Garten Eden gethan, die Thiere zu benennen,

gieng

gieng der Menſch von ſeiner Sophia und Geſpielin, ſo um ihn war, ab, und ſahe auf das Thieriſche Weſen, daß jedes ſeinen Geſellen hätte. Deßwegen ſprach GOTT: Es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey, deswegen er die Rippe aus ihm nahme, und gabe ihm die Gehülffin, befohle auch die Fortpflantzung. Weil nun der Menſch ſchon verfallen von der feinen Sophia, ſo gab ihm GOtt das Geboth, er ſolte nicht eſſen von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böſes. GOTT aber hatte von Ewigkeit ſchon gewuſt, daß der Menſch dieſes Geboth nicht halten werde, geſchahe alſo nicht die Fortpflantzung der Kinder in Garten Eden. Da ſie denn alſo das Geboth übertreten, und von der verbothenen Frucht geſſen, deßwegen ſie aus dem Garten Eden auf das wüſte Feld gejaget, und war der Fluch auf ſie geleget, darinnen ſie und die gantze Welt bißhero geſtanden, auch alle Kinder nach dem Willen des Mannes, und Geblüt aus ſündlichem Saamen gezeiget, auſſer die wenigen Kinder der Verheiſſung. Hierauf nun hätte ihn GOTT ausgeſchloſſen, daß wie der Fall und Verderben Stuffen weiſe gekommen, auch wieder alſo Stuffen weiſe ſolle aufgerichtet werden. Die Zeit habe nun Anno 1702. angefangen, daß die verlauffende Gnade nun ſolte aufbrechen, und aus dem wüſten verderbten Feld der gantzen Welt wieder nach dem Garten Eden zu eilen, da dann GOtt wieder Paar und Paar, nicht nach ihrem Willen, ſondern nach ſeinem Willen zuſammen beruffen, und verbinden will. Deßwegen ihnen eine Zeit zur

Läuterung geſetzt, daß ſie durch vieles Creutz, Leiden, Schande und Schmach gereiniget und geläutert werden von der groſſen Abſcheuligkeit des gantzen Verderbens und Sodomiterey, Eigen-Lüſten und Begierden frey, biß ſie zu einem GOtt-wohlgefälligen Tempel zu bereitet, daß GOTT endlich ſeinen Willen und Fortpflantzung ſeines Bildes in ihnen fortführen können, nach der Verheiſſung der erſten Eva: Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zertreten ꝛc. Item: Die Verheiſſung Abrahams, daß in Iſaac alle Völcker ꝛc. und ſein Saame, wie die Sterne am Himmel und und der Sand am Meer ſollen ausgebreitet werden. Wie auch im Neuen Teſtament verheiſſen, daß welche nicht nach dem Willen und Geblüt des Mannes, ſondern aus GOTT ſollen gebohren werden. Welche Zeit denn ſo wird kommen, daß etliche Seelen in groſſer Läuterung ſtehen, zubereitet zu werden zu ſolcher Empfängniß, aber die Geburt noch nicht vorhanden, welche Stunde GOTT bekannt.

Reuter. II. Solte aber der neue Adam ſolches Werck verrichten, ſo muſte er auch wieder eine neue Evam haben, und da giebt die Hoffmeiſterin vor, ſolche neue Eva und Mutter aller Lebendigen ſey ſie, und Winter ſey der neue Adam, oder Vater, der müſte ſolche Kinder zeugen, und ſie müſte dieſelbe gebähren, reinigen, heiligen, und mit ſich ſelbſt vereinigen, welches letztere geſchähe, wenn ſie wieder in die Mutter, nemlich in ſie, giengen, oder ſich geiſt-fleiſchlich mit ihr vermiſchten.

Eva

Eva. Ad II. Sie habe ſchon den Beruff von Anno 1698. bis hiehin gehabt, nicht allein durch Offenbahrung innerlich, als auch aus der Schrifft, und wäre Winter der Vater, nemlich Gott in ihme, und das himmliſche Jeruſalem in ihr. Krafft dieſes Beruffes nun, nähmen ſie alle an, die zu ihnen kommen, vergeben, GOtt fürchten wolten, die ſich ſelbſt verleugnen, abſterben wolten allen eigenem Willen, und ſich ſelbſt verlaſſen, ſich in keinem Dinge mehr ſuchen, ſondern ſich GOTT ergeben, und dem Gehorſam der Gemeinſchafft, ſoferne ſie in der Treue ſeyn, und durch ſie beyde, als Eva und Wintern, eine weitere Gnade geſchähe. Zum Zeichen des Bundes oder Wiedergeburth, ſo haben ſie ſolche Reinigung und Läuterung nicht ihnen zu zuſchreiben, noch von ihnen anzunehmen, ſondern werde jederzeit auf GOTT, auf ein treu Gewiſſen, auf ſich ſelbſt, von GOtt annehmen, auch die Krafft darinnen finden, daß ſie verpflichtet ſeyn, auch ihr Leben dabey zu laſſen. Aber ſonſt nach eines jeden Lauffen, Rennen, noch Suchen wird kein ſolches zugelaſſen, ſondern muß denjenigen Stand, ſo GOTT beſtimmet, erwarten. Und wird niemand hierzu beredet, noch getrieben.

Reuter III. Docent daß das Zeugen, Gebähren, propagation der Geiſter auch in der obern Kirche geſchähe. Es müſte aber der Wille GOttes auf Erden geſchehen, wie im Himmel. IV. Die gantze obere Kirche aber, die mit einem Worte genennet werde das Jeruſalem, das droben iſt, habe ſich nunmehro in die untere Kirche oder in

ihrer Societät einlogiret, und erwieſe ſich durch dieſelbe ſichtbahr, greiflich und betaſtlich.

Eva. Ad III. und IV. geſtehet ſie, daß gleichwie die Ober-Kirche aus GOTT durch alle Heiligen entſproſſen, alſo auch, wenn da das liebſte Jeruſalem herunter kommt, als eine Hütte GOttes ꝛc. Daß ſie nun in der untern Kirche einlogiret, nemlich durch das Kennzeichen der Einigkeit, dieweilen da ſtehet: Sie ſollen Eines ſeyn, wie der Vater und der Sohn eines ſind, und ſie alle in uns ſind.

Reuter. V. In dieſer mit der Ober-Kirche nun vereinigten Unter-Kirche ſey ſonderlich ſichtbahr das dreyeinige Haupt, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geiſt. Der Vater ſey ſichtbahr in Wintern, der Sohn in Appenfellern, der Heil. Geiſt in der Hoffmeiſterin, welche drey Perſonen auch ſichtbahr von einander ausgiengen, auch wiederum ein. Sie die Hoffmeiſterin ſey die Thür ſolches Aus- und Eingangs. Eingehen aber heiſſe laut der Schrifft, ſich geiſt-fleiſchlich mit ihr vermiſchen.

Eva. Ad V. membrum geſtehet ſie, daß GOTT in dieſen 3. Perſonen ein groß Maaß der Einigkeit geleget hätte, aber das Werck, wie es werden ſolte, noch nicht im Stande ſey, ſondern ſey nur die Verheiſſung und der Anfang gemacht. Sie hielte dafür, daß es ihr GOTT zum Anfang geoffenbahret, und auch den Anfang zur praxin gemacht, nicht aber in fleiſchlicher Vermiſchung, oder böſen Lüſten und eigenen Begierden, ſondern wie viele Körner zu einem Brodt, und viele Glieder

zu

zu einem Leibe zubereitet werden, alſo geſchicht auch dieſes durch Abſterbung ſeiner ſelbſt und allen, CHriſtus in ihm, und durch deſſen Geiſt Regung leiſten.

Reuter. VI. Weil dieſes aber vor den Ohren der Welt eine höchſt-ketzeriſche Lehre wäre, ſo müſten ſie deßhalb in groſſe Schmach u. Schande kommen, und die Gerichte muſten anfahen im Hauſe GOttes. Zum Zeichen deſſen lieſſen ſie die Haare abſcheeren, und ſich alſo dadurch ſchänden. Denn der HERR wolte den Scheitel der Tochter Zion kahl machen.

Eva. Ad membrum VI. ſey eine Wahrheit, aber keine aufgebürdete.

Reuter. VII. Das Verleugnen der natürlichen Eltern extendire ſich ſo weit, daß ſie dieſelbe auch nicht mehr mit dem Nahmen Vater und Mutter belegen, ſondern ihnen mit denen gemeinen Tauff-Nahmen ruffen, z. E. du Heinrich, du Catharine ꝛc. wie Scheibehennens Kinder dieſes practiciren gegen ihre natürliche Eltern.

Eva. Ad VII. Es wäre ihnen nicht auferleget, ſondern jedes hätte ſeine beſondere Uberzeigung. Sie wäre aber doch diß erwartend, weil alles alte vergehen müſte, und der HERR nun etwas im Lande ſchaffen wolte.

Reuter. IIX. Den Sonntag zu celebriren, lehren ſie, ſey nicht mehr nöthig. Denn iezt ſey die ſchon vorlängſten verſprochene Zeit, da man hielte einen Sabbath nach dem andern.

Eva.

Eva. Ad IIX. Sie hielte den Sonntag nicht nöthig, ſie hielte alle Tage Sonntag Wer es thue, der thue es. Sie verböthens auch nicht. Allegirt an die Röm. 14. an die Coloſſ. 3. Sie ſagte: Es müſte erſt der Sabbath in der Arbeit, Creutz und Leiden, der rechte Sabbath aber wäre noch nicht da, als der 7de Tag, hielten ſie noch nicht.

Reuter. IX. Beten, Singen, und der gantze privat- und öffentliche äuſerliche Gottesdienſt müſte aufhören, und alleine GOTT verehret und angeruffen werden in ſpiritu & veritate.

Eva. Ad IX. Ja, das wäre Wahrheit. Der Geiſt GOttes lieſſe ſich an keine Stunde binden, er betete ohn Unterlaß.

Reuter. X. Tauffe, Abendmahl, Bibel-Leſen beſtehe alles in einem lebendigen Weſen, und mit einem Worte in dem geiſt-fleiſchlichen Vermiſchen. Die lebendige Bibel ſey die Hoffmeiſterin, darinnen ſey geſchrieben mit Menſchen-Griffel, darinnen ſey beſchrieben die Gerechtigkeit, Weißheit, Barmhertzigkeit, welches lauter lebendige Dinge wären, die Hände und Füſſe hätten.

Eva. Ad X. Die lebendige Bibel ſey das thätige Chriſtenthum, da nehmlich der Menſch ſein Eſſen, Trincken und alles zu GOttes Ehre geſchähe, ſo, daß ſie alles, was in der Schrifft ſtünde, aus ihnen hieſſe.

Reuter. XI. Wer GOTT wo anders ſuche, als im Fleiſche, der finde nichts, als einen Lufft-Gott, oder aber ein Geſpenſt von Gott.

Eva.

Eva. Ad XI. Man müſte GOtt in ſeinem Bild ſuchen, und ihn fürchten. Man könte nicht hinauf fahren und ihn herunter hohlen, ſondern in allen Creaturen. Wer CHriſtum nicht erkennet, daß er ins Fleiſch kommen, der iſt ein Anti-Chriſt.

Reuter. XII. Sie glauben, daß die Graffſchafft Witgenſtein noch unter ſie würde diſtribuiret werden, ſonderlich werde ihnen gegeben zu ihrer Reſidentz der weiſſe Stein, oder das Schloß Witgenſtein: da würde denn einer von ihren Kindern Rentmeiſter, der andere diß, der dritte das werden.

Eva. Ad XII. Sie hätte deßwegen etwas gehabt, daß ſie auf Witgenſtein die Gemeinde fundiren ſolte.

§. XX. Den 12ten Decembr. 1704. iſt Winter und die Eva mit Uckermannen und andern confrontiret, und über ihrer Ausſage folgendes Protocoll gehalten worden. Was zu Ende deſſelben von Winters Ubergebung an Even gedacht wird, ſo iſt dieſelbe ſchon oben §. XV. umſtändlich zu leſen. Winters und der Eva confrontation mit denen Zeugen.

Actum Laaſphe den 12ten Decembr. 1704. Iſt acto George Chriſtoph Ockermann vorgefordert, und in ſpecie ad articulum 12. befragt. Reſp. ſpecialis ad articul. 12. Ja, ſie die Societät hätten ſtatuiret, Aſchoff und Martin Jener von Ahlendorff, es wäre die Braut JEſu CHriſti, die müſte verſchnitten ſeyn, und der Aſchoff hätte geſagt: Es wäre die Hochzeit des Lammes, und wären

ren dieſe Intereſſenten dieſer Societät, und hätte er leider an ſeiner eigenen Tochter dieſes erfahren, mit Nahmen Cunigunda, welche dann auch ſolches erzehlet, und ihme als Vatern bekennt, daß bey 15. mahlen Ichtershauſen erſtlich mit 2. Fingern, hernach ſo weiter in ihren Leib gegriffen. In Ahlendorff und Erffurth wären gar viele. Er Deponent hätte ihr der Eva ſelbſt in Saßmannshauſen in faciem geſagt, im Beyſeyn des Pfarrers Diltheyens und mehrer, daß ſie ſchon vorhin eine Hure geweſen, davon er ihre eigene Hand an einem Prediger abgelaſſen, geſehen, eingeſtanden. Er Deponent hätte auch zu Saßmannshauſen ſelbſt vom Dittmar, ſo ein Student, und zweyen Apotheckers Söhnen gehöret, daß der Dettmar 6. mahl mit ihr gehuret und nichts, als Fleiſch verſpühret, deßgleichen die andere auch ſelbſt bekennet.

Eodem Confrontations-Protocoll. Iſt Gottfried Winter anhero gebracht worden, und nachdeme dieſem Georg Chriſtoph Ockermann unter Augen geſtellt, auch obſchon dieſer dem Winter ſelbſt in faciem geſagt, wie ſie zu Erffurth ſelbſt in ihre, der Societät Hauß kommen, und ſeine Tochter retten wollen, auch endlichen daraus gebracht, auch ihm ins Geſicht geſagt, wie Ichtershauſen und Winter ſeiner Tochter 15. mahl nach und nach in die Scham gegriffen und blutrüſtig gemacht. Reſpondiret dieſer Winter, Nein. Er könte es nicht ſagen. Ferner iſt Anna Eliſabeth Mannes, Grämers Tochter vorgelaſſen, und mit

Win-

Wintern confrontiret worden, auch ihme ins Angeſicht geſagt, nachmahlen die Umſtände, wie im vorigen Protocoll vorgehalten und geſagt: Reſpondiret, Nein. Er hätte ſie nicht angegriffen, und wüſte davon nichts. Ferner iſt zur Confrontation vorgelaſſen worden des Becker-Meiſters Philipp Grunemii Frau, dem Winter unter die Augen geſtellt, Dorothea Eliſabeth, ihrer den 5. hujus gethanen Auſſage erinnert. Hierauf ſagt ſie dem Winter in faciem, daß er bey ſie mit der Hand gegriffen in ihre Scham, ſie wäre aber in ſolchem Zuſtand geweſen, daß ſie weiter nicht eigentlich ſprechen könte, auſſer was ſchon ad Protocollum ausgeredet, ſie hätte groſſe Schmertzen gehabt, und wäre eben um die Zeit ihrer monatlichen Zeit geweſen. Reſp. und Winter ſagt: Er wüſte davon nichts, und könte es auch nicht ſagen. Dieſemnechſt iſt die Eva Margaretha Buttlarin, die Hoffmeiſterin ebenfals vorgelaſſen worden, und als ſie befragt: Ob ſie dann nicht gegenwärtig geweſen, noch auch ſtatuire, daß die Frauens-Perſonen beſchnitten, oder ſonſten mit ihnen handthieret werde? Reſp. Sie erkennte und bekennte hier ein Geheimniß GOttes, als ein Zeichen des neuen Bundes, aber alles Weiber-Verſchneiden, unfruchtbahr machen, das verfluchte ſie, ſie bringt gegen die von Annen Eliſabethen Mannus Grumers Tochter ad Protocollum gethane Auſſage wegen des Verſchneidens: Es möchte mit Händen geſchehen oder nicht, ſo wäre es doch ein Werck GOttes, und ſehe ſie auf nichts äuſeres, ſondern bliebe beſtändig an

GOtt,

GOtt, die Probe würde es geben, und ſagt Ockermann ihr ins Geſicht, daß Dittmar geſagt, daß er 6. mahl mit der Hoffmeiſterin gehuret. Endlich iſt die Hoffmeiſterin mit der Magd Annen Eliſabethen Mannus Grumers Tochter confrontiret, auch ihr ins Angeſicht geſagt, daß ſie dabey geweſen, auch ihr gar übern Leib gelegen ſamt der Wetzelin, daß ſie faſt keinen Athem haben können, und hätte Winter darauf ſolches an ihr verrichtet, ſie die Hoffmeiſterin hätte mitten über ihren Leib gelegen, und geſprochen, ſie ſolte ſich leiden, ietzt wäre Zeit, ſie wäre zu feurig, und wäre Winter mit der Hand und Finger ihr in die Scham gegriffen, die Wetzelin aber oben über das Geſicht her. Die Hoffmeiſterin repliciret, ſie könte ſich weder der Worten, noch des über ſie gethanen Liegens erinnern. Sie hielte das Werck an und vor ſich ſelbſt vor gut und göttlich. Ackermann ſagt ihr in faciem, daß Dittmar 6. mahl mit ihr conſueſciret, daß er bey ihr, als einer Huren, alle effectus gefunden. Replic. Sie ſagt: Ja, Dittmar hätte es ihr ins Angeſicht geſagt, ſie ſagte Nein, ſie wäre ſeines Fleiſches nicht theilhafftig worden. Endlich iſt ihr auch das Protocollum vom Pintner vorgeleſen, ſo geſtehet ſie zwar, daß er bey ihr im Bette gelegen, ihn aber nicht fleiſchlich erkannt, hätte er etwas Fleiſch erkannt, ſie aber nicht, ſondern da er Empfindung in ſeinem Hertzen anfänglichen gehabt, hätte ſie auch Empfindung gehabt, er wäre ein verfallener Menſch nunmehro. Ferner zeigt Ockermann an, daß Spillner und Kayßinnen ſich eben-

ebenfalls mit dieſer Eva vermiſchet u. jener gar ſich an den Frantzoſen curiren laſſen müſſen. Endlichen iſt ihr der Eva, das von Winther an ſie und die Gemeinde gethane ſchrifftliche Verbindnüß, ſo Wintern auch in ipſo actu vorgeleſen, auch quoad manum & contenta recognoſciret, ebenfalls vorgeleſen worden Reſpondiret ſie, das wäre die Stimme ihres Hirtens. Die Verbündniß lautet von Worten zu Worten alſo Inhalts Originals. Durchlauchtigſte ꝛc. (vide ſupra §. XV.).

§. XXI. Den 13. Decembr. iſt die Confrontation der Even, des Appenfelders, des Ichterhauſens, auch anderer mit denen Zeugen continuiret worden, wie das deswegen gehaltene Protocoll zeiget. Continuation derſelben auch Appenfelders/ Ichtershauſens ꝛc.

Actum Laasphe den 13. Decembr. 1704. Iſt Friederich Wilhelm von Schwartzenau, ſo damahlen zum Saßmannshauſen wegen der mit angeſehenen geſchehenen Hurerey von der Societät zu Saßmannshauſen, inhalts des von Pfachtern Wirth eingelieſſerten Berichts vernommen, und nachdeme derſelbe ſtipulirt, auch des Meineyds verwarnet, deponiret und ſagt, er habe Kerles durch das ins Zimmer gemachte Loch auffm Bette ſehen handthieren, hätte ſie aber nicht gekandt, die übrige Burſche von Herrn Wirth, hätten es beſſer geſehen, Herr Wirth hätte ſie alle gekandt. Ergo dimiſſus. Continuatio confrontationis Protocolli Laasphe den 13. Decembris 1704. 1) Wurde acto in puncto Confrontationis continuiret, und er-

ſcheinet Martha Catharina von Ahlendorff, und ſagt der Hoffmeiſterin Eva ins Geſicht, daß die Hoffmeiſterin und Winther & Conſort. verbothen, als ſie ihr Kind gebohren, das Kind zu träncken. Hierauf repliciret die Hoffmeiſterin, als Martha Catharina ihr Kind erzielet, hätte ſie zu ihr geſprochen, die eine Bruſt hätte ſchon vorhin nichts genutzet, die andere Bruſt wäre nur pur Materie und keine Milch in etlichen Tagen, könte ſie ihm ſolche reichen, unterdeſſen hätte ſie dem Kinde Brey gemacht, wie man vornehmen Kindern pflegte, auch Ziegen-Milch gewärmt gegeben; Im übrigen ihr und ihrem Kind ſo gut gewartet, als ſie es damahlen haben können. 2) Iſt ſie die Hoffmeiſterin mit Herrn Wirth wegen des im Bericht gethanen Anführens confrontiret. Ad primum repliciret ſie, das könte ſie nicht in Abrede ſeyn, wie ſie bey Winther und Appenſeller erzehlter maſſen im Bette gelegen. Ad 2dum wegen der confuſion der Hembder wäre Baſtian Ichtershauſen in die Kammer kommen, und geſaget, es wäre ein übeler Geruch darinnen, ihm würde faſt übel davon, was aber den Geruch anlanget, ſo wäre Fleiſch in der Kammer gelegen, wie auch andere Victualien und Koſt-Speiſen, davon der Geruch entſtanden; daß auch die Kinder ſich verwundert, daß ſie darinnen geblieben, ſie hätte aber geſagt, ſie wolte lieber liegen, als daß die Kinder ſich beſchwehren ſolten, die Worte aber vom Stampen, da wüſte ſie nichts von. Wegen der confuſion der Hembder wäre Baſtian kommen, und gefragt, wie man die confuſion der Hembder benehmen könte, denn ſie hiengen die

Hemb-

Hembder auf eine Stange, und ſo dann des Morgens vor Tage jemand ſeines langte, ſo käme dadurch eine confuſion. Die Charlotte hätte dieſes auch affirmiret, ſie hätten alle darüber geklaget, daß ſie ſolte geſehen haben, daß der Student mit Sidonia gehuret, könte ſie nicht ſagen. 3) Hanß Wilhelm Dreyßbach confrontiret mit der Hoffmeiſterin, ſagt ihr in faciem. Repliciret die Frau Hoffmeiſterin, dieſes könte wol geſchehen ſeyn, allein von denen angeführten Worten und gethaner Antwort wüſte ſie nichts. Deponent Hanß Wilhelm bleibt beſtändig dabey, daß die Worte gefallen: Wilt du noch einnahl? er aber geantwortet: Ich kan nicht mehr. Er hätte ſie die Frau Hoffmeiſterin wohl gekannt, aber den Kerln nicht, es hätte geſchienen, daß es der Student geweſen. 4) Eobanus Treffurth iſt nunmehro die Martha Catharina vor Augen geſtellt, und nachdeme dieſelbe beſtändig dabey bleibt, daß er ſich mit ihr fleiſchlich vermiſcht offt und vielmahl, auch ſie als ſeine Ehe-Frau nachgeführet. Replicirt Eobanus, dieſes hätte er gethan in Anſehen ihrer Einfalt, weil ſie doch ſo gern aus Ahlendorff gewolt, und ſolches auff ihre Bitte gethan. Nachdem aber Eobanus begehret ſie zu examiniren, ob niemand mehr ſich mit ihr fleiſchlich vermiſcht. Reſp. Sie ja, als noch mit zwey Ehemännern von Ahlendorff, der Eobanus aber hätte es wohl gewuſt, auch ſie darum gefraget, und wäre ihm deſto lieber geweſen, als er ſolches gehöret. Nein, ſagte Eobanus, er hätte es nicht gewuſt. Sie die Martha Catharina ſagte Ja, die

Zeit brächte es, und hätte das Kind ihme gleich geſehen. Er wäre dem Kinde ſo gram geweſen, man ſolte Aſche und Waſſer zuſammen rühren, und dem Kind geben. Iſte negat. Iſta enim aſſerirt es mit weinenden Augen. Ferner iſt die Sidonia von C. vorgelaſſen, und ihr Herr Pfachter Wirth ins Angeſicht geſtellet, welcher dann in faciem geſagt, daß ſie den 11. Novembr. Abends laut Berichts Hurerey getrieben, und ſich mit dem Studenten Appenfeller vermiſcht. Iſta replicirt, es wäre zwar geſchehen, daß Appenfeller bey ihr im Bette gelegen, alleine daß ſie Hurerey getrieben, auch fleiſchlich ſich vermiſcht, könte ſie vor GOtt bekennen, daß es nicht, noch das andere. Friederich Schneider confrontiret ebenfalls mit dieſer, bleibt beſtändig dabey, daß damahlen den Abend, als Winther von Schwartzenau kommen, Hurerey getrieben. Herr Pfachter Wirth ſagt ihr ins Angeſicht, daß er ſie zweymahlen in Hurerey angetroffen. Iſta repliciret, ſie könte es vor GOtt bekennen, daß es nicht ſeye. Sagt ihr wieder in faciem, daß Sidonia und Otilia auf einen Bette Hurerey verübt. Sagt Nein, es wäre nicht geſchehen, es wäre zwar wahr, daß ſie bey ihm Appenfeller aufm Bett geweſen, aber keine Hurerey getrieben, weder geiſtliche noch leibliche. Iſte bleibt beſtändig, daß er ſolches geſehen. Ferner iſt Otilia Scheibenhenns Tochter vorgelaſſen, und ihr Herr Pfachter Wirth und Friederich Schneider unter Augen geſtellt, und nochmahlen die gethane relation vorgeleſen, ihrer verrichteten Hurerey wegen. Reſponditet dieſe dazu, ſie wüſte da-

von

von gar nichts, daß ſie Hurerey weder geiſtlich noch leiblich getrieben, ſie könte es mit gutem Gewiſſen vor GOtt ſagen. Ferner wurde der Student Appenfeller vorgefordert, und ihme der von Herr Pfachter Wirth gethane, puncten weiß exprimirte, Bericht vorgeleſen, und darüber confrontiret. 1) Ad hunc des Bettliegens, ſagt er ja, es geſchehe der Urſachen willen, weiln kein Platz geweſen, ſonſten aber niemahls, weil Herr D. Vergenius indem da geweſen. Ad 2dum der Hurerey halber, da wüſte er gar nichts von. Deponent Herr Pfachter ſagt hingegen ihm in faciem, daß er Appenfeller es geweſen. Ille ſagt darauf, er wüſte ſich deßwegen gar nicht zu erinnern. Ferner hat Pfachter Wirth ihm weiter in faciem geſagt, ob Winther nicht wieder ihm geſagt, er würde zu Schwartzenau ein ſchlecht Lager haben, und die Hoffmeiſterin geſagt, er könte ja bey der Beckerin ſchlaffen. Ille, er wüſte davon gar nichts, er müſte geſchlaffen haben, als dieſes geſprochen worden. Ferner iſt ihme die geſchehene Hurerey den 13. Decembr. Abends geſchehen, in faciem geſagt, und damit confrontiret. Repliciret dieſer, es wäre nicht im geringſten geſchehen, könte es mit gutem Gewiſſen negative wiederſprechen. Er müſte zwar geſtehen, daß er in dieſe Stube einsmahl kommen zu recognoſciren wegen des gemachten Lochs, aber von der Hurerey weder geiſtl. noch leibl. wüſte er nichts. Winther wäre keine Nacht über zu Schwartzenau geblieben. Endlich iſt Ichtershauſen vorgefordert worden, und demſelben der von Pfachter Wirth bey Gnädigſter

Herrſchafft eingegebenen Bericht vorgeleſen. So repliciret derſelbe, er könte Herr Pfachter Wirth pro teſte nicht acceptiren, weilen er animum injuriandi, gleichwohl, wiewohln er von Gnädigſter Herrſchafft ſelbſt gehöret, daß Herr Wirth ihnen feind wäre, weilen er Sorgen erhielte, ſie möchten ihm von Guth bringen, ſo wolte er doch in reſpectum Illuſtriſſ. & Commiſſionis darauf repliciren, als ad primum wegen des angegebenen Geſprächs wegen des Geſtancks und confuſion der Hembder. Repliciret, er wüſte davon nichts. Ille, Herr Pfachter, bleibt dabey, als ſeine relation zeigte. Auch iſt ihme von Herrn Wirth in faciem die in relatione gethane angeführte und geſchehene Hurerey den 13. Novembr. vorgehalten, und der Inhalt ſamt den Umſtänden vorgeleſen. Replicirte Ichtershauſen, er geſtünde dieſes platterdings nicht. Ille, Herr Pfachter Wirth, bleibt nochmahlen dabey, daß er ſolches geſehen, wie in relatione, und wäre er Ichtershauſen geweſen, ſo Otiliam gebraucht. Repliciret, weiß von nichts, er könte ſalva conſcientia ſolches conſtanter negativè beſtärcke.

Summariſche Nachricht, was ferner in Witgenſteiniſchen in dieſer Sache vorgegangen.

§. XXII. Ich wende mich nunmehro zu dem, was in den Witgenſteiniſchen Actis und denen Protocollis Anno 1705. zu befinden, davon ich aber nur einen ſummariſchen Extract gemacht. Den 8. Januarii 1705. war eine Regiſtratur zu leſen, wegen etlicher Zettelgen, die die Mutter Eva an die Complices in einen Knaul Garn, item mit Calmus geſchickt ꝛc. Was das protocoll

tocollum accuſationis betrifft, ſo hatte der Fiſcal wieder die Mutter Even, Wintern, Appenfeldern und Annen Sidonien von Cal. wegen beſchuldigten Ehebruchs, Hurerey, Kindermords u. ſ. w. libellos articulatos übergeben, darauf auch die Inquiſiten beyderley Geſchlechts geantwortet. Die Antworten kan man aus dem, was bißher ex protocollo inquiſitionis angeführt worden, leicht præſumiren. Nachdem hatte Fiſcalis zur probation ſchreiten wollen, und directorium teſtium übergeben, ingleichen D. Diez, der reorum Defenſor, hatte eine weitläufftige deductionem nullitatum überliefert. Inzwiſchen hatten die Angeklagten der Wache etliche Tropffen in Brandtewein beygebracht, dadurch dieſe entſchlaffen, und ſich die Angeklagten darauf ſalviret hatten. Der Fiſcal aber hatte gebeten, wieder die Angeklagte in contumaciam zu verfahren, und abſonderlich die Confiſcation ihres Vermögens anzubefehlen, wiewohl keine ſentenz bey denen Protocollis, ſondern nur citationes derer Angeklagten zu befinden, davon diejenige, ſo an 27. Maji 1705. ergangen, ſchon oben (§. I.) aus D. Mäyers Scarteque angeführet worden.

§. XXIII. Ich wende mich dannenhero zu denen im October 1706. von der Paderborniſchen Regierung an Uns geſchickte Acten, und werde mich bemühen, auch aus de- Vorerinnerungen wegen der Paderborni-

ſchen Acten.

nenſelbigen dasjenige, was von mir excerpiret worden, ſo viel möglich iſt, in eine beſſere Ordnung, nach Anleitung der Zeit, zu bringen. Es iſt ſchon oben §. VI. aus der von der Rotte ihren Defenſore formirten ſpecie facti angeführet worden, daß Eva und ihre Compagnie, nachdem ſie aus dem Witgenſteiniſchen Territorio echappiret, ſich zu denen Catholiſchen gewendet, und zu Cölln die Catholiſche Religion angenommen. Von dar haben ſie ſich nach Leyde in das Paderborniſche gewendet, und daſelbſt neue Enthuſiaſtiſche Schwärmerey angefangen, und ihre gottloſe Conduite continuiret, biß ſie endlich aus Leyde nach Dringenberg gebracht, und wegen dieſer Händel wieder ſie inquiriret worden. Damit man aber von denen Perſonen, die in dem Paderborniſchen arretiret worden, zum Voraus einen etwas deutlichen Concept formiren, und alſo theils das, was bißhero von ihnen gemeldet worden, theils was noch künfftig zu melden ſeyn wird, deſto beſſer verſtanden werden möge, will ich dasjenige, was ich von ihnen aus denen Acten extrahiret, hiermit communiciren.

Summariſche Nachricht von den ſieben

§. XXIV. Unter ihnen waren ihrer ſieben die vornehmſten und Haupt-Perſonen. I. Urſula Maria von Buttler / Gebohrne von der Dannen 88. Jahr alt.

Sie

Sie iſt 10. Jahr mit Philippo Hannibal von Buttler verheyrathet geweſen, und von der Lutheriſchen Religion zur Catholiſchen übergetreten. Iſt von der Geſellſchafft nur Großemutter genennet worden. Sie hat kein Kind gehabt, als die Eve oder Leanderin. Haupt-Perſonen.

II. **Eva Margaretha von Buttler** 36. Jahr. Iſt gegen Oſtern 1706. Catholiſch worden. Wie nun und warum ſie von Eiſenach weggeſchafft, und die Ehe mit ihren erſten Mann de Veſias Eiſenachiſchen Pagen Hoff- und Tantzmeiſter getrennet worden, davon iſt oben §. VI. und IIX. Nachricht zu finden. Sie iſt von Eiſenach nach Heßen und daſelbſt nach Eſchwegen gezogen, von dar nach Saßmannshauſen, mit der intention in Witgenſteiniſchen zu pachten, gangen, aber daſelbſt, wie bißher gemeldet, arretiret worden, und durchgangen. Nachdem ſie zu Cölln Catholiſch worden, hat ſie ſich nach Leyde gewendet. Sie iſt von ihrer Gemeine Unſere Mutter, item Evgen genennet worden, und in dem letzten actu blaſphemo wird ſie durch die Weißheit, durch welche die Dreyeinigkeit verknüpfft worden, verſtanden. Sie hatte auch ſchon damahls vor dem Jahre ſich mit Appenfeldern oder Leandern zu Hallenberg in Catholiſchen trauen laſſen. Es wird ihr ſchuld gegeben, daß ſie noch ehe mit Appen-

feldern als Wintern gehurt, indem jener, als er kaum 14. Jahr alt geweſen, zu Eiſenach bey ihr in einem Hauſe gewohnet. III. **Charlotte von Cal.** Etliche und 30. Jahr alt, iſt erſt an Caßeliſchen Hoffe und Reformirter Religion geweſen; und da ſie von etlichen andern Dames zur Enthuſiaſterey verleitet worden, hat ſie ſich nach etlichen Jahren mit der Eva, von Aldendorff nach Erffurt begeben, und iſt ſeit dem bey ihr blieben. Sie hat hernach in dem Phantaſtiſchen Reich der Eve eine Beſtallung als Cammer-Fräulein bekommen. Wird in denen Brieffen nur Charlottgen genennet. Iſt mit Catholiſch worden. IV. **Anna Sidonia von Cal.** Der vorigen Schweſter, etliche und 30. Jahr alt. Hat gleiche fata mit ihrer Schweſter gehabt, auſſer daß ſie von einen Enthuſiaſtiſchen Uthe (davor ſie doch die Leanderin gewarnet haben will) geſchwängert worden. Worauf die Leanderin ſie wieder in die Geſellſchafft nach Saßmanshauſen genommen. In Abweſenheit der Even und Leanders hat ſie das Kind gekriegt, welches nach vier Wochen geſtorben, und von andern in den Garten begraben worden. Es wird ihr und der Societät ſchuld gegeben, daß ſie das Kind hätten verſchmachten laſſen. In denen Brieffen

wird

wird ſie nur mit ihren Vornahmen Anne Sidonie oder Sidonie genennet. Wie denn auch dieſes einmahl vor allemahl zu mercken, daß auch die andern Perſonen faſt alle nur mit den Vornahmen angedeutet werden. V. **Juſtus Gottfried Winter** 29. Jahr, zu Merſeburg gebohren, und zu Eſchwegen erzogen. Sein Vater war Lutheriſch, und die Mutter Reformirt. Sein Bruder Johann Friedrich war auch Reformirt, und ſtudirte zu Straßburg. Er war auch Reformirt, und iſt mit denen andern Catholiſch worden. Hat Theologiam ſtudiret, und iſt jetzo willens Medicinam bey Leandern zu ſtudiren. Es wird ihm imputirt, daß er mit der Even eine lange Zeit gehuret. Er ſoll Erfinder des letzten actus blaſphemi ſeyn und bedeutet in Trinitate blaſphema GOtt den Vater. VI. **Johann Georg Appenfelder** 24. Jahr alt, aus Schleuſingen bürtig, allwo ſein Vater Cantor figuralis geweſen. Iſt mit denen andern von der Lutheriſchen zur Catholiſchen Religion übergangen. Hat bey Herr D. Wedeln zu Jena Medicinam ſtudirt, bißher aber ſich Leander genennet, nachdem er zu Jena von dem Profeſſor Müller zum Poeten creiret worden. Hat die de Veſias geheyrathet, und wird in der Geſellſchafft unſer Vater genennet. Bedeu-

deutet in Trinitate blaſphema Chriſtum. Er hat auch etwas von ſeinen vorigen Leben ſelbſt erzehlet in ſeiner ſchrifftlichen Bekäntniß, die unten ſub dato 10. April. 1706. wird angeführet werden. VII. Sebaſtian Ichtershauſen/ 27 Jahr alt, aus Küne im Gothiſchen. Erſt Lutheriſch, hernach Catholiſch. Iſt über 2. Jahr bey D. Vergenio als Protocolliſt und Schreiber, vorhero aber eine zeitlang zu Erfurt geweſen. Hat ſich in Wetzlar mit D. Diezens Tochter verheurathen wollen, wäre aber nicht für ſich gangen. Iſt in 3. Jahren nicht zum Abendmahl gangen. Hat zu Gotha in der Schulen Hebräiſch gelernet, und die Bibel viermahl aus dem Hebräiſchen in das Lateiniſche gebracht. Iſt in Trinitate blaſphema das Lamm, die Taube, der H. Geiſt.

Ingleichen von denen 13. übrigen.

§. XXV. Von den übrigen 13. Perſohnen iſt folgendes zu mercken. IIX. Maria Ichtershauſen. Des Sebaſtians Schweſter, biß 18. Jahr alt. Ihr Bruder hätte ſie zu Scheibehennen gebracht, daſelbſt zu arbeiten. Iſt entſchloſſen Catholiſch zu werden: hat in zwey Jahren keine Sacramenta gebraucht. IX. Heinrich Scheibehenne / 63. Jahr alt, iſt ſonſt zu Eſchwegen Lohgerber geweſen. Iſt von der Reformirten Religion abgetreten, und

noch

noch ohne Religion, hat ſich von Eſchwegen gewendet, und nehret ſich durch ſeiner Kinder Arbeit bey Leandern. Iſt zu Eſchwegen mit des Leanders Frau bekannt worden, als dieſelbe den D. Horch zu hören bey ihm logiret. Da nun D. Horch ihn zu einem beſſern Chriſtenthum ermahnet, hätte er auch beygepflichtet. In Saßmannshauſen iſt er als in der Eva Geſellſchafft auch mit arretiret, aber weil man ihm nichts beſchuldiget, mit ſeinen Kindern nur weggewieſen worden. X. **Chriſtoph Scheibehenne/** Henrichs Sohn, 33. Jahr alt, noch nicht Catholiſch, der Kochin Ehemann. Hat Theologiam ſtudirt, und iſt Winters Schul-Cammerad geweſen. Iſt zu Wetzlar in Abweſenheit des Leanders und der Leanderin Inſpector über die Gemeinſchafft geweſen. XI. **Chriſtina Eliſabeth Kochin** von Herborn, 26. Jahr alt, hat vor einem Jahre Chriſtoph Scheibehennen geheyrathet, und lebet bey dem Schwieger-Vater. Iſt Reformirt und in Sachſenhauſen zu der Geſellſchafft kommen. XII. **Reinhard Scheibehenne.** Henrichs Sohn, 27. Jahr alt. Erſtlich ein Lohgerber. XIII. **Ottilia Scheibehennin/** Henrichs Tochter, 23. Jahr alt. Sie hätte keinen Glauben, wäre aber willens Catholiſch zu werden. Wäre zwar

vor-

vorhin Reformirt geweſen, vor 4. Jahren a-
ber von ſolcher Religion abgetreten, und
hätte bißher keine andere gehabt. Hat ge-
meynet, ſie würde mit Johann Juſt Reu-
tern verheurathet werden. Iſt vor 4. Jah-
ren nebſt ihren Eltern und Geſchwiſter mit
der Eva bekannt worden zu Eſchwegen. Iſt
in der Gemeinſchafft. **XIV. Johann
Juſtus Reuter** von Groſſen Linden in
Heßen-Darmſtädtiſchen, 24. Jahr alt. Iſt
Lutheriſch, hernach zu Gießen Fanatiſch, und
endlich mit den andern Catholiſch worden.
Kan Hebräiſch. Hat bey Scheibehennen
Strümpffe ſtricken helffen. Hätte wollen
Otiliam heyrathen. **XV. Joh. Chri-
ſtoph Scheibehenne**/ Henrichs Sohn,
16. Jahr alt. Iſt bey Leandern Diener,
und noch nicht Catholiſch. **XVI. Anna
Catharina Scheibehennin**/ Henrichs
Tochter, ſey 12. oder 13. Jahr. Iſt zu Ley-
da Catholiſch worden (und vorher bey den
Reformirten noch nicht zum Abendmahl
geweſen) weil ſolches die Leanderin alſo ha-
ben wollen. **XVII. Catharina Qvän-
tel**/ Henrich Scheibehennens Ehefrau, 54.
Jahr alt, kriegt von Leandern Unterhalt.
**XIIX. Margaretha Eliſab. Scheu-
rin**/ 26. Jahr alt, aus Wanfried in Heſ-
ſen. Erſt Reformirt, nachher Fanatiſch,
und nur vor 3. Monathen zu Leyda Catho-
liſch,

liſch, und bey Leandern Köchin. Iſt zu Erffurth bey die Geſellſchafft kommen, und nebſt Scheibehennen und ſeinen Kindern aus den Witgenſteiniſchen verwieſen worden. XIX. Eobanus Treffort, von Eſchwegen, 33. Jahr alt, Reformirt, zu Leyda Catholiſch worden. Hat vor drey Jahren ſein Lohgerber-Handwerck qvittiret, und hat Unterhalt von Leandern gehabt. XX. Engel Fabri von Rampach aus Heſſen, 25. Jahr alt, der Leanderin Magd, Reformirt, hat wollen Catholiſch werden. Iſt nur erſt dieſen Winter zu ihr komen, und hat zuvorhero zu Eſchwegen bey dem Scheibehennen gedienet.

§. XXVI. Dieſe zwantzig Perſonen waren nun zwar erſt Anno 1706. im Februario arreſtiret, und wieder ſie zu inquiriren angefangen worden: Dieweil man aber bey ihrer captur unterſchiedliche ſchriftliche Nachrichten bey ihnen gefunden, die noch zu dem 1705ten Jahre gehöreten, auf welche ſich hernach die Inquiſition zugleich mit gründete; als will ich nach meiner bißherigen Methode auch bey dieſer Schrifften communication verfahren, und nach der Zeit von Monat zu Monat mich richten. Den 19. Martii 1705. ware Ichtershauſen und die Eva zu Wetzlar geweſen, welches ein Brieff bezeigete, den Ichtershauſen an Lean-

Eva iſt 1705. zu Wetzlar geweſen.

Leandern ſub dato Wetzlar den 19. Martii 1705. geſchrieben, und zu dem die Eva ein poſtſcriptum beygefüget.

Chriſtophs übles Verhalten.

§. XXVII. Eben dieſer Ichtershauſen hatte in einem andern Brieffe ſub dato 17. Aug. 1705. an Leandern unter andern auch Erwehnung gethan, wie ſich Chriſtoph Scheibhenne übel auffführete, mit folgenden Worten: „Nun muß ich auch auf den „Knoten kommen, welcher unſere liebe „Mutter drückt: Es hat ſich Chriſtoph, als „Vorſteher, vormahls, ehe unſer lieber „Vater kommen und weggegangen, noch „ziemlich gehalten, vielleicht weil ihn nie„mand hier ausgeſtöhret. Als aber unſer „lieber Vater wiederum fort, begunte ſich „das Vereinigungs-Werck mit Charlot„ten, bey welcher er ſich bereits lange zu in„ſinuiren geſucht, ie mehr und mehr in ihm „hervor zu thun, ſo gar, daß, nachdem Char„lotte bey uns kommen; er ſich auch nicht „mehr halten und zähmen kunte, ſondern „gleichſam loß, wie bereits ehemahlen ge„ſchehen, mit allen Kräfften in die Dinge „eingieng, lieff auch einſten gerade nach der „Stube zu, wo ſie innen war, und ſuchte da „ſeine Auffwartung ꝛc.

Leanders Hochzeit-Brieff an Wintern.

§. XXIIX. Den 1. Sept. 1705. ſchrieb Leander an Wintern einen Hochzeit-Brieff, deſſen Inhalt und ſtilus von dem elenden Zuſtand dieſer Leute gleichfalls Nachricht gie-

giebet. Der Anfang war alſo concipiret: Eins gebühret jetzt GOtt allein, wann Drey in Eins geſetzet ſeyn, JEſus, Maria, Joſeph. Hierunter waren drey Hertzen in oder vielmehr untereinander geſchränckt, und nach dieſen folgete der Brieff:

In dieſem Drey und Eins in unzertrennlicher Liebes-Verbindnüß, Hertzwerthgeſchätztes Papagen. Ich kan nicht unterlaſſen, nur mit wenigen zu berichten unſern jetzigen Zuſtand, wie wir nehmlichen geſtern allhie in Rechtebach ankommen, und geſtern ſchon bereits mit etlichen von den Kindern geſprochen, die andere ſo gehen können, ſeynd heute beſtellet, aber was iſt zu thun, wenn alles geredet und gethan wird, und dieſes bleibet nicht in einem guten Hertzen verwahret, daß es Frucht bringet in Gedult und in Gelaſſenheit, ſo wird es wenig helffen. Wir haben einen Vorſchlag vor in Lüde, allwo ich den Brunnen getruncken, ob es wird zum erwünſchten Stande gebracht werden, lehret die Zeit, die ſtachlichte Igel wird ſich wohl aller Orten anfangs ſehr ſperren, wann aber ein jeder wird das ſeinige treulich contribuiren, ſoll und muß es doch endlich glücklich von ſtatten gehen. Liebe, Liebe, Liebe iſt das nöthigſte vor allen, wann wir darinnen werden eindringen, und uns verſencken, wie herrlich wird es doch uns gehen? Wir wollen uns erſtlich dahin beſtreben, wie wir gantz und gar in eins mögen verſencket werden, keines ohne das andere mehr verlangen, alles mit und vor einander thun. Vater ſchencke deinen beyden armen Würmern deine treue Vater-

Liebe in unſere Hertzen, ſonſt ſeynd wir nichts, können und vermögen auch nichts. Der liebe Vater hat und will mir alles übergeben, was bin ich dann ohne euch, was kan ich dann thun, ſoll ichs auff mich nehmen, mein Vater, ſo gib mir deine Weisheit dazu, dein Volck, daß du dir aus allen Völckern erwehlet haſt, und noch verſammlen wirſt, zu führen. Rüſte mich mit deiner Liebes-Krafft aus, jedweden ſo zu begegnen, wie es einem jeden vonnöthen, doch ohne deine treue väterliche Hülffe iſt es nichts, mit dir kan ich deine und deines Volcks Feinde zerſchmeiſſen und beſiegen, mit dir kan ich den Himmel und die hohen Cedern, die auf dem Libano ſtehen, beſtürmen, mit dir und deinen Zepter kan ich alles wie ein irden Gefäß zerbrechen und zermalmen, ein mehrers bey baldigſter erwünſchter Zuſammenkunfft, wornach ſich mein Hertz inſtändigſt ſehnet, ich hatte mir feſt vorgenommen, eine Reiſe nach dir zu thun, weiln wir auch zumahlen 2. Pferde vor 16½ Thlr. beym Brunn gekaufft, hat ſich aber nicht ſchicken wollen, würde doch auch nur die Wunde gröſſer und wieder aufgeriſſen, wann wir nur etzliche Stunde beyſammen wären und denn wieder von einander müſten, nun hat auch endlich die Frau Groſſemutter den Conſens verlangter maſſen ertheilet, da wir nun auch zu eilen haben, daß die höchſtnöthige Sache beſchleuniget wird, ich erwarte ein gut Hochzeit-Geſchenck, wo ſie nicht perſönlich kan erſcheinen; die wird nun mit einem guten præſent ſich ſiſtiren da ſie feyerlichſt eingeladen, den Tag kan zwarn noch nicht determiniren, doch hoffe, ehe 8. Tage ins Land komen, ſoll

ſoll es zum Stande ſeyn, wir wollen auf der Hochzeit eure Geſundheit aus dem groſſen Glaß wacker herum trincken, ihr werdet es ſchon fühlen. Womit göttlicher protection empfehlend verharre Mon pere vôtre Serviteur tres obeiſſant & tres humble J. A. Leander. Rechtebach den 1. Septembris 1705. Hertzen Abba, ich kan mit dieſer Feder nicht viel ſchreiben, denn die wiederſpenſtigen Geiſter haben mir ſo zu thun gemacht, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopff ſtehet. Genug daß du dein klein Würmgen kenneſt, laß deine Liebe nicht von uns weichen, deine Treue bewahre uns, daß wir nicht fallen; dann unſer Gang iſt gefährlich, ach daß alles zur Ehre GOttes und Nutzen der allgemeinen Kirchen geſchehe; Ich grüſſe Johann Juſten, (Reutern) er ſoll treu in der Liebe ſeyn, daß ich zu ihm ſagen kan, du getreuer Knecht, du biſt treu geweſen, dann es iſt dir jetzo ein groſſes anvertrauet, daß du allein bey unſern liebſten Vater biſt. Hertzen Abba, ich umfaſſe dich gar offt mit treuen Seufftzen, wirſt mich wohl fühlen, GOtt bringe uns bald zuſammen, noch ein kleines Gedult. Eins macht alles wohl.

§. XXIX. Den 9. Sept. 1705. beantwortete Winter den Hochzeit Brieff in einem Schreiben an Appenfeldern und die de Veſias. Winters Antwort.

JEſu mein ein und alles O JEſu! mein Hertzens-Schatz. Was hat dich doch bewogen mir armen Sündenwurm ein ſo hohes und theures Kleinodt, eure allerliebſte Hertzen in eins, zu ſchencken, das Leben meiner Seele und Ruhe meines Hertzens,

in dir allein, o JEſu! meines Hertzens Schatz und Bräutigamb finde ich Ruhe und Frieden in mir. Auſſer dir habe ich Angſt und Pein, und iſt nichts weder im Himmel oder auf Erden, das mich ohne dich, beſtändig und vollkommen befriedigen könte. Domine non ſum dignus. Was bewegt dich doch mein HErr und mein GOTT, daß du dich ſo hertzlich und freundlich zu mir herunter läſſeſt, dich in mich verſenckeſt, und in mir deine Wohnung zu haben, dir gefallen läſſeſt, hätteſt du ſolches nicht in einem andern thun können, haſt du denn ſonſt niemand funden? ſiehe ich bin ja der aller untüchtigſte, würdig von deinem Angeſicht hinunter in die danckele Oerter verſtoſſen zu werden, allwo kein Troſt noch Erquickung iſt. Aber was ſoll ich thun? Du biſt der HERR, du muſt dir ſelbſt die Wohnung in mir bereiten, und mein Hertz ſaubern und läutern. Ach treib du aus demſelben alle böſe Begierden, welche mein Hertz von dir abziehen zu denen Creaturen, vernichtige du ſelbſt dieſen Leib der Sünden und der Sterblichkeit, und mache ein ſolch Gefäß aus mir, das vollkommen zu deinen Dienſt darſtehe, und nichts ſuche noch wolle, als nur deinen Willen, damit du allein ſeyſt alles in allen in mir, und meines Nahmens Gedächtniß ausgetilget werde von der Erden. Mein Hertzens JEſu, mein Schatz und alles, ich komme und will nun nicht mehr mein ſeyn, es ſey dir alles an mir übergeben, ich will nicht mehr nach meinem ſondern deinem Willen leben, regiere und beherrſche mich, wie dirs gefällig iſt, ich kan und will hinführo keine Rettung von mir geben,

du allein ſolſt vor mich ſtehen, denn ich bin dir gäntz-
lich ergeben, nimm mich hin in deinem Willen. O
JEſu! du mein Ein und Alles, wapne mich doch mit
deinem Sinn, an meinem Fleiſch zu leiden, und wil-
lig in deine Fußſtapffen zu treten, ſo wird mir meine
Ubergabe leicht und möglich werden. Denn ich ha-
be Verlangen deinen Willen vollkommen zu thun,
und dich auf keine Weiſe zu beleidigen oder wieder
dich zu ſündigen, ich habe Verlangen lieber zu ſter-
ben, als im geringſten mich dir zu widerſetzen. HErr
JEſu, in deiner Krafft wird mir alles möglich ſeyn.
Du wirſt ſelbſt die That in mir vollbringen können.
Amen. Mein Schatz, ſchencke mir doch einen
Gürtel um meinen Leib, der mich begleite auf allen
meinen Wegen, und mir beyſtehe und beſchirme in
allen Gefahren deiner groſſen und vielen Feinde in
und auſſer mir. In und mit dir werde ich ſie be-
zwingen, ich habe deine Liebe und Frieden geſchme-
cket, der iſt mir lieber als alles, in dir, Jehova, habe
ich meine Stärcke, wann du meine Lenden gürteſt,
ſo werde ich wohl ſtreiten können, wer will mir obſie-
gen, ſo ich munter auf der Huth ſtehe, als ein Sol-
dat umbgürtet mit der Lieberey ſeines Feldherrn
JEſu Chriſti. Ich nehme denn das Geſchenck mit
demüthigſt-gehorſamſten Hertzen an, als mein ein-
tziges und höchſtes Guth, wornach mein Hertz ge-
trachtet, und verlange nichts mehr weder im Him-
mel oder auf Erden, als nun gantz in daſſelbige ver-
ſchlungen und verlohren, und alſo ewig und unzer-
trennlich mit ihn vereiniget zu ſeyn. HERR das
thue du. Amen. Denn ich bin dein Knecht. Es

iſt mir lieb, daß das Werck der Copulation mit euch nunmehro von ſtatten gangen, und ob ſich ſchon der Feind ziemlich öffentlich und heimlich wird wiederſetzet haben, ſo muß doch das Werck des HERRN vor ſich gehen. Ich, meine Allerliebſte, kan wohl zufrieden ſeyn, dann ihr habt mir das beſte Gerichte von eurer Hochzeitl Tafel geſchickt, welches mir in alle Ewigkeit bleiben wird. Eine Speiſe, die nicht vergänglich iſt, die das wahre Leben giebt, wormit ſoll ich euch aber beſchencken, meine Allerliebſte, ſehet, da iſt mein Hertz, meine Treu, meine Liebe, und alles was ich bin und habe. (NB. Hierauf folgete ein abgebildetes Hertze; und der Brieff continuirte ferner.) Nehmet hin dieſes rothe Goldſtück, das innerſte meines Hertzens, mein aufrichtiges Blut (wie ich die Wunde geſchlagen am Armen, habe ich Bluts ſo reichlich gehabt, daß es am Händen, Papier und Tiſch zu finden geweſen) von meinen Händen zu einem Hochzeitlichen Ehren-Geſchenck, nehmet es hin zu euren Willen, regieret und beherrſchet es nach Gefallen, ich bin und will gantz euer ſeyn, euer Leibeigen, ihr habt mich überwunden, Es ſtärcke, kräfftige und erfreue euch in all euren Thun und Anliegen, nehmt es in eure Armen, hertzet und küſſet es, denn es iſt aufrichtig. Prüfet das Goldſtück an euren Prüfeſtein des Hertzens und der Liebe, laſt ſehen, obs nicht Blut geben wird, obs nicht euer Hertze tieff verwunden wird, wann ihrs anſehen werdet. Es iſt das treue Blut eures Vaters, welches mit Thränen ſchreibe, ich habe es euch willig gegeben von Her-

tzengrunde, und als meinen liebſten und wertheſten, um derentwillen ich mein Blut nicht ſchonen werde, denn in meine Hände habe ich euch gezeichnet. 1) Dieſes euer treues Vaters-Hertz ruhe und brüte über euch, daß euer Saame geheiliget, vermehret und ausgebreitet werde unter allen euren Feinden, wie Sand am Meer, Sternen am Himmel und ſo viel Creaturen, als ihr zu Zeugen bey euren Bund angeruffen. 2) Der Seegen des Abrahams, welchen er ſich durch ſeinen ſtandhafften Glauben und feſtes Vertrauen zu GOtt erlangt, überſchwemme euch, daß euer Saame an 1000. und 1000. fruchtbahr werde. 3) Die gewiſſe Gnadens-Bündniß Davids, die ihm durch ſeine Treu und Aufrichtigkeit zugeſchwohren worden, daß ſein Stuhl ſolte ewig ſeyn voller Gnad, ſeye bey euch je und Amen. Dieſer dreyfache Seegen komme auch über alle eure Nachkommen, alſo daß es ein lebendiger und ewiger Seegen ſey, damit die Fülle der Heyden eingehe, und gantz Iſrael ſeelig werde, und die übrige Creaturen befreyet werden von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zum Dienſt der Kinder GOttes, Amen. Mein Kind, mein Hertzgen, du begehreſt zur Ausführung deines Amts meine Weißheit von mir, und ausgerüſtet zu ſeyn mit meiner Liebes Krafft. Mein Hertzgen, ich habe ſie dir ſchon gegeben weſentlich und lebendig, ich habe ſie dir ja zu einer Geſpons und Führerin gegeben; ich habe ſie dir verlobt und vertrauet. Dieſelbige iſt mein Weſen, ſie iſt ich, und ich bin ſie, ſie wird dich führen und regieren in allen deinen Thun, aber mein Sohn, ſie iſt gar einfältig,

und der Weißheit der Menſchen eine Thorheit. Hier wird von dir NB. erfordert Gehorſam, Liebe, tieffe Demuth, Untergebung und Bruch deines eigenen Willens, hier muſt du nun allen Ernſt anwenden, dahin zu gelangen, ſonſt kan dich meine Weißheit nicht führen, die du ſieheſt, wie treulich und hertzlich ſie dich dir ergiebt und eingieſſet. O Sohn! folge ihr von gantzen Hertzen, und wiederſtrebe ihr ja in keinem Stück, ſonſt betrübeſt du ſie und mich, und hälſt ſie auf, gegen dich ſich zu offenbahren, welches der Liebe und den Vertrauen groſſen Schaden thut. O Sohn! höre deines Vaters Stimm: Den Studenten und Mann muſt du vom Thron herunter ſtoſſen, und fein klein, klein werden, einfältig, ein Kindgen, dann, mein Kind, GOtt hat einen Gräuel an allen Hohen, die ſich ſeiner Weißheit widerſetzen, er erhöhet nur den Niedrigen aus dem Staube, und ſiehet allein an ein demüthiges und einfältiges Kinder-Hertz. Mein Kind, dieſes iſt die erſte Lehre, die wirſt du von Hertzen annehmen, und dich mit Ernſt darnach beſtreben, darinnen wirſt du viel ſehen und groſſen Seegen finden, laß die Weißheit deine Mutter ſeyn, die wird dich zu mir führen und alles wohl machen, und dein Amt wird geſeegnet ſeyn, und alsdenn glücklich von ſtatten gehen alles, was du machen wirſt. Mein zartes Kind, erkenne ſie, mich vor deinen Vater, wie ich denn auch in deinen Hertzen hochfeyerlich blühe, ſo wolleſt du auch in unſer Liebe wandeln, dann dieſelbe iſt dein Leben, und ohne ſie kanſt und biſt du nichts. Mein Hertzgen, ſiehe, deine Mutter und ich, wir übergeben

dir

dir alles, was wir haben, du ſolſt Haupt und Herr ſeyn über die Gemeinde, ein Erlöſer und Heyland derſelben; du ſolt ſie vollenden und verwahren, daß keines von ihnen verlohren werde. Sie ſollen von dir gefordert werden. Mein Hertzgen, haſt du auch deine Brüder lieb? Siehe die erſte Probe muſt du an deiner Schweſter Sidonia beweiſen. Ich kan ſie nicht laſſen, umb ihrer Treu willen. Halte dich in allem an deinem drey einigen Bund, und weiche nicht im geringſten von demſelben. Dann in ihme haſt du alle deine Krafft und Stärcke. Die liebe Kinder ſind ſchon alle auf dich gewieſen. Tritt ein in dein Amt, und nimm dich deiner Heerde an. Hüte dich aber ſehr, mein Sohn, vor allem Eigengeſuch, damit nicht etwan eine Seele durch dich gehindert oder verwahrloſet werde, und alſo du dein Gewiſſen mit Blut beſudelſt, wie ich erfahren, das wäre dir nicht gut. Werde an meinem Schaden klug, ſondern ſuche allein was der Gemeine iſt, ſo wirſt du groſſen Seegen, Ruhe am Gewiſſen und den treuen Beyſtand GOttes finden in allen Proben, ob es ſchon deinen Willen, Fleiſch und Blut ſaur ankommen wird. Erzeige dich Baſtianen einen Herren, und ſey ihm ſcharff. Siehe, mein Kind, ich und deine treue Mutter, wir haben dich lieb, das böſe Kind Charl. nimm zuletzt mit, erzeige dem Henrich Gnade. Nur iſt Lieb und Gedult nöthig, mein Kind, darinn übe dich, ſey bereit zu vergeben, aber langſam zum Zorn und Straffe, zerbrich alle Höhen, richte auf die Niedergeſchlagene, richte auf die Gefallene, und ſtraffe die ſichern, die Einfältige,

bewahre, und denen Eingebildeten nimm was ſie haben. In allem wandele ihnen in der Furcht GOttes vor, und gib ihnen ein gut Exempel. Den Chriſtophel mache ein wenig munter und rüſte ihn aus zu deinem Dienſt, den Johann Chriſtoph lehre gute Sitten und Beugſamkeit, bey Catharin ſuche die Höhe zu beugen in Sanfftmuth. Mein Kind, die Weißheit wird dich alles lehren.

Einholung der Großmütterlichen Einwilligung.

§. XXX. Folgende zwey Brieffe, deren der eine von Ichtershauſen an die Charlotte, der andere aber von Appenfeldern an die alte Buttlerin, wegen ihres Conſenſes zur Heyrath des Appenfelders mit der Eva, geſchrieben, waren zwar nicht datirt; aber es zeugen doch die Umſtände, daß ſie beyde hieher gehören.

Liebe Charlotte! ich wäre gerne kommen, habe aber bleiben und unſer lieben Mutter und Brüder an die Hand gehen ſollen; du wirſt demnach meine Stelle vertreten, und alles wohl beobachten und nicht ſchonen. Vor allen aber laß dir angelegen ſeyn, daß unſere Großmutter den Conſens willig und von Hertzen giebt, und zwar jetzo gleich, damit unſere liebe Mutter und Bruder nicht länger warten müſſen. Lege ihr alles vor, und berede ſie in Liebe zur Liebe. Du ſolt auch ſagen, daß die Frau Großmutter ſich des Kindgens wegen noch keine Gedancken machen ſolte. Was aber hinkünfftig geſchehen würde, das wüſte unſere liebe Mutter nicht. Das Leinwand, ſo noch von Marien Schürtzen übrig, ſolt ihr mir ſo gleich ein Koller machen, und wo ſo viel

Spi-

Spitzen fertig, ein Stücklein Tuch von dem kleinen nehmen, das Ottilia hatte, und ein paar Manſchetten darzu. Item, weiße Hembder und Halßtücher, dann ich bald ꝛc. NB. Unſer lieber Bruder läſt dir den Conſens auf deine Seele knüpffen, damit es zum Stande komme, und ſolte ſich unſere liebe Großmutter ja kein Gedancken machen wegen unſers lieben Vaters, dann er vor wie nach lieb und werth, ja noch lieber geachtet würde.

Die liebe Frau Großmutter wird hertzlich und unterdienſtlich von mir gegrüſſet und gehorſamſt gebethen, dem Conſens verlangter Maaß gnädigſt zu ertheilen, ich verſichere die liebe Groß-Mutter, ja ſie wirds auch ſchon von ſelbſten aus unſern Wandel verſichert ſeyn, daß es auf keine weltliche Copulation, um Mann und Frau zu ſeyn, angeſehen, ſondern nur eintzig und allein zu Beförderung und Ehren des allerheiligſten und theuren Wercks GOttes, damit die Welt etwas vor die Augen bekomme daß ſie tragen und begreiffen kan. Dem lieben Papa wird dadurch an ſeiner Ehre und Liebe nichts benommen, ſondern bleibt eben in dem Grad, als zuvor. Denn wir beyde einander nichts nehmen können in Ewigkeit, ſondern was der einer hat, ſoll und muß auch des andern ſeyn, ein Hertz, ein Geiſt und Seele in einem unzertrennten vereinigten Band. Daß von Ewigkeit her ſchon in dem weiſen Rathſchluß GOttes iſt geknüpffet worden, ich bin ohne Vater und Mutter nichts, und ſie ſind nichts ohne mich, alles in einen, nichts ohne das andere. Wer anders mich ſuchet, als in meinem

Eins,

Eins, und das ewige Eins anders als im Vater, wird es nicht finden, nichts als elende Creaturen, die kein nütze ſind. Wer aber ſuchet Drey in einem unzertrennlichen, findet nichts natürliches, ſondern ein übernatürliches, heiliges Weſen, welches vor ſich beſtehet, und von niemand erhalten wird, in Erwegung deſſen zweiffeln wir nicht, die liebe Großmutter werde ſich dazu beqvemen, und ſogleich nach Empfang dieſes den Conſens ſchrifftlich in Beyſeyn etlicher glaubhafften Perſonen ertheilen und aufzeichnen. Die Mutter grüſſet hertzlich, und laſt erinnern, ſie ſolte ſich fein hübſch ſtellen. Ich verharre der Frau Großmutter Ergebenſter Leander.

Winters Vermahnung an D. Vergenium.

§. XXXI. Den 27. Oct. 1705. hatte Winter eine ſchrifftliche Vermahnung an D. Vergenium ergehen laſſen (weil allen Anſehen nach D. Vergenius Leandern nicht gnugſam verehren, noch für den Sohn GOttes erkennen wollen. Die Aufſchrifft war alſo eingerichtet. „In dem Herrn „JEſu meinem theurgeliebten Herrn Bru„der, und werthen Mit-Arbeiter im Reiche „GOttes, und hochgeſchätzten Vorſteher „der Gemeinde, D. Vergenio, in ſeinem „Muſæo. Schrifftliche Ermahnung, ſo „von Prieſter dieſer Gemeinheit an D. Ver„genium geſchrieben. Die Zeit iſt kurtz „und böſe, darumb ſo kaufft bey zeit aus, „das liebe hertz. Cito, cito, citiſſime.„ Der Brieff lautete alſo:

Ich ſein bekandter ein beruffener und auserleſener

ſener Diener des Sohns GOttes unſers Herrn JE-ſu Chriſti unterfüget ſich das groſſe Werck des Herrn deſſen Willen und jetztgeſamleten lection an uns, ſeinen theur erkandt und geliebten Herr Bruder in dem Herrn aus Trieb des groſſen Wercks GOt-tes, und ſeines ihme aufliegenden Beruffs auch aus treu-brüderlich aufrichtiger Liebe vorzuſtellen. Es iſt mir dieſe lection an alle und jede liebe Glieder der Gemeinde theur aufgelegt und gegeben, und ſolte ich nun ſchweigen, und auch nur bey einem Gliede das meinige nicht thun oder etwas verſaumen, ſo wird es mein HErr JEſus ſchwehr von mir fordern, weil mir aber die Gelegenheit mündlich den Willen GOttes zu übergeben gehemmet, iſt mein Hertz da-hin gewieſen, meinen Herrn Brudern im HErrn ſchrifftlich in Demuth kund zu thun, und dieſe hohe Gnade anzupreiſen, ich fange dann an im Nahmen GOttes meines HErrn JEſu Chriſti. Ohnbe-greifflich groß iſt die Gnade und Liebe unſers lieben GOttes, daß er uns nicht allein ſeinen theuren Sohn auf die rechte Art und Weiſe geoffenbahret und geſchencket, ſondern uns auch gar zu ihm füh-ren und mit ihm in ſeinem theuren Eins vereiniget haben will; Demnach hat er uns ſolchen ohn all unſer Würdigkeit von ſeinem Heiligthum herabge-ſandt, und um unſernt willen unter die Geſtalt der Sünde gethan, gantz verborgen und klein gemacht, damit wir ihn in unſerm Elend deſto eher und beſſer ergreiffen, und annehmen möchten, und ob wir ſchon längſt von ihme überzeiget geweſen, und auf ihn ge-wieſen und erkannt, daß in ihme unſer gantzes Heil

und

und verheiſſene Kindſchafft lege, haben wir ihn doch noch niemahls recht mit gantzen Hertzen, Vertrauen und Glauben wegen unſers Fleiſches Schwachheit angenommen, ja nicht einmahl gekandt, denn es vermag es nicht, weiln aber dieſes hohe Werck von dem Allmächtigen angefangen, und dahero umb deſſentwillen nicht vergehen kan, hat er ſich auch immer gereget, dieſes ſein Werck, ob wir ſchon gar unerkäntlich gegen ihn ſeyn, allein um ſeiner Liebe und des angezündeten Funckens willen, auszuführen, und inſonderheit ietzo in kurtzer Zeit, da ſich der Vater ausgeleeret und dem Sohn, welcher ſein Leben und ewige Ruhe iſt, alles übergeben. Er hat ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſelbigen uns zu offenbahren und anzupreiſen, ſo wohl münd- als ſchrifftlich, welches meinen Herrn Bruder ſelbſt nebſt der gantzen Gemeinheit wohl bekandt iſt, auch ſeine erwehlte Kinderchen angewieſen, ſeinen lieben Sohn mit wahren Glauben zu ergreiffen, und alſo ſich gantz in ihn zu verſencken, und in ihme zu leben alle unſere Begehren und Verlangen ſtets und allein in ihn zu ſchicken, als der uns allein vergnügen kan, und alle andere auſſer ihme gar nicht, wie ich erfahre und in der Wahrheit, dann ſeine vereinigte Liebe allein iſt Wahrheit, Ruhe und beſtändiges Leben. Wann wir das mit aufrichtigen Hertzen thun und ihme hierinnen Glauben beylegen, und die Ehre geben, ſo will uns der Vater, der ſich ſelbſt in dem Sohn geſencket und übergeben, ſich und die gantze Fülle im Sohn wahrhafftig mittheilen, ſo wahrhafftig und treu, als wir ihn ergreiffen. Denn ſollen wir ſehen,

was

was der Sohn ſey, und was wir in ihme haben. Wann wirs aber nicht annehmen, ſo achtet ſichs der Vater vor einen groſſen Schimpff, daß man ſeinen Sohn und ſeine Wort nicht annehmen will, und er will das Hertze ſeines Sohnes gegen die Veråchters verhårten, und in Zorn bewegen, daß ſie ſein Angeſicht, welches die Seligkeit und des Hertzens Ruhe iſt, nicht ſchauen ſollen, denn wer nicht glaubt in dem Nahmen des Sohnes GOttes, der iſt verdammet, wer aber in ihn glåubet, der iſt gerecht. Dieſes iſt gewiß. Gegeben aus meinem Muſæo den 27. Octobris 1705. P. S. Dieſes wird meinen Herrn Brudern im Herrn JEſu wohl zu behertzigen und eifrigſt ins Werck zu richten übergeben, weiln GOtt ihn zum Grund mit haben, und zum Anfang des theuren Eins mit ſetzen will, NB. woran GOtt ietzo arbeiten will.

§. XXXII. Es hatten hierauf die Haupt-Perſonen dieſer Fantaſtiſchen Gemeine annoch Anno 1705. gewiſſe Ordnungen und Regeln, ſo wohl wegen einer Hauß-Kirche, als auch wegen eines Hauß-Regiments verfertigen laſſen, davon ich das notableſte in einer Suite, jedoch abermahls nach Ordnung der Zeit, erzehlen will. Den 13 Dec. 1705. war Henrich Scheibehennen von ihnen folgender Vocations- und Inſtallations-Brieff zum Beyſitzer im Gericht ertheilet worden, den Ichtershauſen geſchrieben, die Haupt-Conſtituentes aber weder bey dem Anfang, noch bey der Unterſchrifft

Henrich Scheibehennens Beſtallungs-Brieff zum Beyſitzer des Gerichts.

ſchrifft ſich mit Nahmen genennet, ſondern ſich an deſſen ſtatt eines gewiſſen Zeichens mit verzogenen Buchſtaben bedienet hatten, darinnen folgende Buchſtaben: W. J. A. E. G. in einander verzogen waren, welche vermuthlich den Winter, Ichtershauſen, Appenfeldern, Even, und die Gemeine bedeuten ſolten: An deſſen ſtatt werde ich mich ſo offt es nöthig ſeyn wird, eines (Nota bene) bedienen.

Wir (Nota bene) von GOttes Gnaden, entbieten unſere Liebe und Gnade zuvor, Ehrſamber, lieber Getreuer. Demnach wir nach völliger Ubergab und Liefferung aller Macht, Gewalt und Herrſchafft von Unſern Herrn Vater an Unſere Majeſtät, auch gar reiffer Uberlegung aus Trieb zu Unſers Reichs Beſten und ſämtl. Unterthanen förderlichſten Heyl vor gar nöthig zu ſeyn erſehen, zumahlen bey ſo groſſentheils vorſetzlichen, theils aber unbeſonnenen Unordnungen und Wiederwärtigkeiten, ein ordentliches und mit darzu nöthigen qualificirten Perſonen beſetztes judicium aufzurichten, in- und vor welchen alles führohin ſoll an- und vorgebracht werden, damit forderſamſt alle Unordnungen eingezogen, die Boßheit und Wiedrigkeiten geſtrafft, ſo fort alle Unruhe geſtillet, und die Einigkeit im Band der Liebe gepflantzet und aufgerichtet werden möchte; In Erwegung nun deiner von anfang, als du dich zu uns zuverſichtlich gewendet, biß hieher erwieſenen Treu und Beſtändigkeit, haben wir kein ferneres Bedencken getragen, dich als einen Beyſi-

tzer am beſagten unſern Gericht allergnädigſt zu erkieſen und zu benennen. Erkieſen, benennen und ſetzen dich demnach hiermit und in Krafft dieſes unſeres offenen Brieffes nochmahlen in dis angeſtelletes und aufgerichtetes hochpreißliche Gericht, als ein wahres Mitglied und Beyſitzer, alſo und dergeſtalt, daß du allemahl, ſo offt es wird geöffnet und dir angezeiget werden, parat und wohlgeſchickt erſcheineſt, deine dir zukommende Stimme auf beſchehene Frage gebeſt, und niemahlen einem zu Liebe oder Haß, wider GOtt und dein Gewiſſen ſtimmeſt, ſondern in allen der ohnverfälſchten Wahrheit nachſageſt, und zuforderſt die zu pflantzende Liebe und Einigkeit befordern helffeſt, auch dich niemahlen dieſem unſern aufgerichteten Gerichte entzieheſt, oder ohne erhebliche Urſache davon bleibeſt, ſondern dich in allewege ferner, als dir geziemet, bezeigeſt, auch weilen bißhero in deiner Hauß-Kirchen noch niemahlen rechte Aufſicht gehalten worden, ſondern alles gar unordentlich, ja gar das meiſte wieder beſſer Wiſſen und Gewiſſen, GOtt entgegen, und zu Verhinderung der zupflantzenden Einigkeit gethan worden: Wir aber das in dir liegende Talent nicht länger wollen vergraben wiſſen, vielmehr aber zu der Hauß-Kirchen Beſten eiffrigſt angewendet ſehen, ſo benennen und ſetzen Wir allergnädigſt dich noch ferner über vorhero aufgetragenes Beyſitzer-Amt in und bey Unſerm Gerichte zum Seniore und Inſpectore über jetzt beſagte Hauß-Kirche, alſo, daß du alles von nun an fleißig in Obacht nehmeſt, die Unordnungen und Wiederwärtigkeiten, auch alle

Verbrechen bey unſerm darzu verordneten Fiſcali ungeſäumt angebeſt, welcher es dann gehöriges Orths weiter beybringen wird, und nichts gering oder leicht anſeheſt, damit du dich nicht fremder Schulden theilhafftig macheſt, ferner die an denen unordentlichen und boßhafften auszuübenden Straffen, ohne Verzug und ohne Mitleyden gegen Fleiſch und Blut vornehmeſt, entweder ſelbſt, oder durch andere, welches dir wird kund gethan werden, in ſumma, alles getreulich und fleißig obſervireſt, was einem rechten Seelen-Wächter geziemet, in Erwegung, daß du deinem Amte nicht würdeſt ein Genügen thun, ſo dann das verwahrloſete Blut zu GOtt wieder dich umb Rache ſchreyen, und ihn zur Straffe wieder dich auffordern werde. Wir verſehen uns aber jederzeit zu dir des beſten. Zu mehrer Verſicherung dieſes Unſers allergnädigſten reſpective lieb- freund- und ernſtlichen Willens haben Wir gegenwärtigen offenen Vocations- und Inſtallirungs-Brieff durch Unſers Geheimen Secretarii anbefohlener Handſchrifft wiſſentlich ausfertigen laſſen, und zu wahrer Uhrkund ſelbſten eigenhändig unterſchrieben. Geſchehen am 13. Tag Decembris in L. (Nota bene.)

Und der Charlotten zum Cammer-Fräulein.

§. XXXIII. Den 16. Decembr. 1705. war die Charlotte von C. auf gleiche Weiſe zur Cammer-Fräulein beſtellet worden.

Wir (Nota bene) von GOttes Gnaden, entbieten Unſere Gnade und Liebe zuvor. Wohlgebohrne. Nachdem Wir, wie euch bereits kundig,

dig, nach Uberkommung unſers von U. Hrn. V. angefangenen Reichs, auch würcklich ohnlängſt vollführten Vermählung mit unſer allertheureſten K. nunmehro darauf bedacht geweſen, wie wir deroſelben eine honette und wohlgezogene Mademoiſelle, umb ſie beſtermaſſen bedienen zu können, zuführen möchten, Uns aber euere Perſon bißhero alſo contentirt, daß wir kein Bedencken tragen, euch darzu vor allen andern zu erwehlen, in gewiſſer Hoffnung, ihr werdet dieſe unſere hohe Gnade erkennen, und euch willigſt zu Unſerer theureſten Gemahlin Bedienung beqvemen. Als haben Wir ein ſolches euch hiemit zu verſtehen geben wollen, damit ihr von nun an euch nicht anderſt als deroſelben von Uns erwehltes Cammer-Fräulein aufführet, und euch, wie aus vorigen Dienſten allbereits wiſſend, Sie beſtmöglichſt zu bedienen, und ſo viel an euch, Ihro in keinem Dinge und fleißigſter Aufwartung zu entſtehen angelegen ſeyn laſſet, ſo lieb euch Unſere Gnade iſt. Ingleichen haben Wir auch in allen Gnaden euch zur Hoffmeiſterin über Unſern Hoff-Staat hiermit benennen und ſetzen wollen, daß ihr vor allen Dingen alle und jede zur allgemeinen Gottesfurcht und Arbeit anführet, ihnen darinnen mit einem guten Exempel vorleuchtet, derſelben anbefohlene Aemter in genaue Aufſicht nehmet, fleißig viſitirt und zuſehet, daß nichts durch ſie verwahrloſet werde. Die von ihnen bekandten kleinen Fehler und Gebrechen (worzu ihr ſie inſonderheit anhalten ſollet, daß ſie ſolches vor euch kund thun,) gebührend abſtrafet, die groben aber unſerm darzu verordneten Fiſcali anzeiget, in

ſumma unſers und unſers Hoff-Stahts Beſtes und Aufnehmen ſamt guter Zucht in allewege beförderen helffet, wohl wiſſende, daß alles verſaum- und verwahrloſete ſonſten von eurer Hand zehenfach müſte gefordert werden, und dieſes ſo lieb euch euer eigenes Wohlſeyn, Ruhe und Gewiſſens-Friede iſt. Endlich haben wir euch auch noch in Abweſenheit unſers Fiſcalis zu deſſen Amts-Verrichtung hiermit beſtellen wollen, daß ihr alsdann alles dasjenige, was ihme oblieget, beſtes Fleißes verwalten, und alles genau aufzeichnen und vorbringen ſollet, damit ja keine Unordnung weiter einreiſſen, oder unſere Unterthanen an ihrer ſchuldigen Pflicht gegen ihre Obrigkeit durch Nachſehung verhindert werden, bey Verluſt unſerer Gnade. Zu mehrer Verſtärck- und Verſicherung allen und jeden obgeſetzten haben wir durch unſers geheimen Secretarii anbefohlene Handſchrifft gegenwärtigen offenen Brieff ausfertigen laſſen und ſelbſt eigenhändig unterzeichnet. Geſchehen den 16. Decembr. 1705. (Nota bene).

Des Ichtershauſen zum Fiſcal. §. XXXIV. Hierher gehöret auch des Ichtershauſen Beſtallung zum Fiſcal, wiewohl in der Copey bey denen Acten kein datum dabey zu befinden.

Lieber und Getreuer. Demnach ſich die längſterwünſchte Zeit herangenahet, daß unſer Herr Vater nach langer Zerſtreuung, ſo aus ſonderbahren Gericht über unſere Gemeinde und angefangenes Reich ergangen, ſich wieder eingefunden, umb alles beſter maſſen zu adjuſtiren, und jeden nach ſeinen meriten zu ertheilen, auch alles in richtige Ordnung

be-

bekandter maſſen zu bringen, man aber, damit alles richtig und ordentlich möge zugehen, ein rechtes formales judicium anzufangen, allwo alles gebührend, was wichtige Sachen und Delicta ſeynd, ſoll vorgebracht und abgethan werden, umb denen boßhafftigen zu zeigen, daß ein Ernſt angewendet, und nichts ungeſtrafft in der Gemeinde ferner ſoll hingehen; Wann man nun dieſes intentioniret, will nöthig ſeyn, daß beſondere hierzu denominiret werden, die beregtes judicium in mehrere Autorität bringen, auch die delicta ex officio anzeigen, und die Verbrecher zu gebührender Straffe zu ziehen, Amtshalber zu intercediren, man auch ein gutes Vertrauen zu dir hat, du werdeſt dich für andern (bereits ertheilten prædicatis unbenommen) durch den Beyſtand der allein ewigen Weisheit hierzu gebrauchen und tüchtig erfinden laſſen, bekennen demnach und ſetzen hiermit im Nahmen unſers Vaters und der hertzliebſten Vertraueten und Verbundenen, und nehmen dich zu unſern Reichs-Fiſcal an, geben und ertheilen dir völlige Freyheit, alles was du wirſt obſerviren, worzu du denn umb deſto mehr ex officio obligiret wirſt, vor unſer Gericht ordentlich zu bringen, den Trieb und Führung der ordentlichen Weißheit gemäß; Worzu wir uns zuverläſſig verſehen, du werdeſt deinen hiemit gegebenen Amt gemäß, gebührend und treulichen nachkommen, ſo lieb dir deine eigene Seele und Seeligkeit iſt, wiedrigenfalls, da man etwas wieder dich und deiner Pflicht, wann dieſelbe nachläßig tractiret wird, ſolte erfahren, ſoll es wie billig ſamt allen Schaden

 und

und Intereſſe von dir zehenfältig gefordert werden, und die Straffe alſo über dich ergehen. Dieſer unſer allſeitigen angetragene Gnade wirſt du beſtens nachzuleben bemühet ſeyn, worauf wir uns verlaſſen, und ſeynd dir beſtens zugethan, und dein ewiges Heyl ſuchende, welches wir mit unſerer eigenen Unterſchrifft confirmiren. Gegeben ꝛc. (Nota bene.)

Hauß-Regeln. §. XXXV. So waren auch ſub eodem den 16. Decembr. 1705. unter dem Titul: Hauß-Regeln, folgende Verzeichniſſe derer Bedienten, was ſelbige zu thun hätten, ſpecificiret.

Verzeichniß, was Engel zu verrichten. 1. Das Mahlen fleißig zu verſehen. 2. Die Cammern, und was darinnen, in guter Ordnung zu halten. 3. Die Bette darinne zu machen. 4. Beym Backen zu helffen. 5. An der Wäſche zu helffen.

Verzeichniß, was Johann Chriſtoph als Cammerdiener zu beobachten: 1. Seinen Herrn an und auszukleiden. 2. Stets auf ſeinen Herrn acht zu haben. 3. Den Tiſch zu bedienen. 4. Seines Herrn Sachen beſtens zu verwahren, und in guter Ordnung zu halten. 5. Die Kräuter-Beutel in acht zu nehmen. 6. Alles wohl zu verrichten, was ihm befohlen wird. 7. Sich in allewege ſeinen Herrn ſuchen gefällig zu machen, und ein ſtetes Auge auf ihn zu haben. 8. Seines Herrn Hund zu accommodiren.

Verzeichniß, was Anna Sidonia zu thun: 1. Fleißig Spitzen zu nehen. 2. Weiß und ſchwar-

ſchwartze Wäſche wohl in acht zu nehmen. 2. 3. Schuhe rein zu machen.

Verzeichniß, was Eobanus zu verrichten: 1. Holtz zu ſpalten. 2. Die Goßen zu ſchöpffen. 3) Die Haußthür zu verwahren. 4. Boten-weiß zu gehen. 5. Alles was einem Hauß-Knecht zukom̃t zu thun. 6. Gerichts-Dieners-Amt zu verſehen ad interim.

Verzeichniß, was Anna Catharina zu verrichten: 1. Der Frau Doctorin, Frau Großmutter, und Fräul. Charlotta Kleydung in obacht zu nehmen, jedes an ſeinen Ort zu bringen und rein zu halten. 2. Die Stube aufzuräumen, und was darinnen, an gehörigen Platz zu ſtellen. 3. Was zum Nehen und Sticken gehöret, in obacht zu nehmeu. 4. Die Hüner und Katzen zu verſorgen.

Verzeichniß, was Margaretha Eliſabeth zu beobachten: 1. Das Kochen ſamt der Küchen und was darinnen, fleißig in acht zu nehmen. 2. Feuer einzumachen, und ſolches zu verwahren. 3. Der Frau Großmutter Bette zu machen. 4. Die Schuhe zu ſchmieren.

Ordnung der Haus-Kirchen.

§. XXXVI. Den 17. Decembr. war unter dem Titul: **Ordnung der Hauß-Kirchen**, folgendes zu befinden, nebſt der continuation der Hauß-Reguln. Welches Ichtershauſen Scheibehennen zugebracht.

Chriſtgeziemende Ordnung, nach welcher ſich der Senior und Inſpector in ſeiner Hauß-Kirche zu richten hat: 1. Vor allen Dingen muß er dar-

auf ſehen, wie die Untergebene zur ſteten und wahren Furcht GOttes mögen angehalten und darinnen geführet werden, deßhalben denn auf denen Sonn- und Feſt-Tagen ſie ſo einzutheilen, daß alle die Meſſe theils frühe, theils beym hohen Amte hören, auch in der Woche. 2. Sollen ſie, Untergebene, mit anbrechenden Tage nach voriger Einrichtung aufſtehen, und des Abends, wann nichts ſonderliches zu thun, umb 9. Uhr zu Bette gehen. Das Morgen-Brodt giebt er um 8. Uhr, wann ſie ſich erſtlich wohl eingerüſtet. 4. Des Mittags, wann nichts vorfällt, ordentlich um 11. Uhr, und des Abends jetziger Zeit um 5. Uhr zu eſſen, wobey denn gute Aufſicht wegen des Brodts zu haben, und eine gute Tiſch-Zucht zu halten. 5. Was die Delicta und Verbrechen belanget, ſoll er die, ſo geringe ſind, als z. E. das Ausſchweiffen, Stoßen und Vergreiffen an einander, Ungedult, Murren, abthun, und ſie dazu anhalten, daß ſie ihm ſolches anzeigen; Wann er ſich nun nicht zu finden weiß, wie er dieſe oder jene Kleinigkeit abſtraffen ſoll, kan er ſich in allen bey gehörigen Ort Raths erholen. 6. Was aber gegen GOtt und die Vorgeſetzte laufft, ſoll er bey dem darzu verordneten Fiſcali, und in deſſen Abweſenheit bey Charlotten vorbringen, welche es denn gehöriges Orts anzeigen werden. 7. Soll er die Untergebene fleißig alleſamt zur Arbeit anhalten, und nicht zugeben, daß ſie den Kopff hengen, und einkehren, oder einige ſauertöpffige Mienen machen, auch die Verbrecher, wann ſie nach Empfang deſſen 2. mahl erinnert, deßhalben gebührend abſtraffen.

Ver-

Verzeichniß, was Reinhardt zu verwalten: 1. Holtz zu ſpalten. 2. Schuhe zu flicken. 3. Backofen zu heitzen. 4. Alles was im Hauſe zu machen, es ſey droben oder hier, und ihme geſagt wird, ohne Wiederſpruch und fleißig zu thun. 5. Die Hauß-Thüre zu verwahren. 6. Die Mäuſelöcher droben und hunten zuzumachen.

Verzeichniß, was Christina zu verſehen: 1. Fleißig zu knüppelen. 2. Zu flicken. 3. Alles zu thun, was ihr befohlen wird.

Verzeichniß, was Catharina zu verſehen hat: 1. Wüllen und Flachs-Werck, und was zum Spinnen und Strickwerck gehöret, in obacht zu nehmen. 2. Zu färben. 3. Auf die Wäſche mit Aufſicht zu haben, mit daran nach Vermögen zu helffen. 4. Am Backen zu helffen.

Verzeichniß, was Maria zu verwalten: 1. Das Feuer einzumachen. 2. Das Hauß zu kehren. 3. Die übrige Better zu machen. 4. Weiſſe und ſchwartze Wäſche zu verwahren 5. Schuhe rein zu machen. 6. Die Goſſen vor der Thür rein zu halten.

Verzeichniß, was Christoph zu verrichten hat, als Copiſta: 1 Alles was ihm zugeſendet wird, zu decopiren, ſolches beſtens und fleißig zu bewerckſtelligen. 2. Alle Sonntag frühe die bey ihm ſeyende Perſonen, die aber hier, Sambſtag Nachmittag zu raſiren. 3. Was bey müßigen Stunden zu arbeiten, als Stricken, und dergleichen, vorfället, mit Hand anzulegen. 4. Sonſten ſeine Brüder und Schweſtern, wo es nöthig, brüderlich zu erinnern,

wo aber ein Verweiß oder Warnung erfordert wird, ſolches den Vorſtehern anzuzeigen.

Verzeichniß, was Ottilia zu thun hat: 1. Das Kochen und die Küchen zu verſehen, und Suppen einzuſchneiden. 2. Uber den gantzen Haushalt Aufſicht zu haben. 3. Ihres Vaters Bett zu machen. 4. An den Waſchen zu helffen. 5. Tiſch zu decken und was darzu gehöret, zu verſehen.

Verzeichniß, was Johann Juſt oblieget, als Informatori: 1. Johann Chriſtophen im Latein und Schreiben zu unterrichten. 2. Ubrige, ſo es nöthig haben, und etwa kommen möchten, gleichfalls Leſen, Schreiben, wie auch Catechiſmum zu lernen. 3. Was bey müßigen Stunden zu arbeiten vorfällt, mit Hand anzulegen.

Denunciationes. §. XXXVII. Hiernächſt befinden ſich etliche Denunciationes, die noch im December 1705. unter dem Titul: **Verzeichniß wegen Ungehorſams**, eingegeben worden.

Chriſtina, wie ſie wollen zu Bette gehen, ziehet ſie den Rock aus, und hänget ihn beym Ofen, will ſelbigen wieder anziehen, wenn ſie hinauf gehen, und ſtecket die Füſſe an den Ofen, will mit den andern nicht fort, darauf gehen ſie weg, und laſſen ſie ſitzen, bald kömmt ſie hernach, und ſtöſſet ſich drauſſen. Darauf ſagt ſie, das wäre recht gottloß, daß man weggienge, und lieſſe ſie dahinden, ſie wolte alles leiden, dann der HErr JEſus hätte ja auch gelitten, und wäre verſtummet wie ein Lamm, alſo wolte ſie es auch machen. Item **Maria** erinnert ſie wegen des

des vielen Saltz-eſſen, ſolches offendiret ſie hernach, und ſpricht, es hätte ſie ſo ſehr verdroſſen, und hätte darnach ein Stück Brodt in Boßheit geßen, welches ſie ſonſt nicht gethan hätte. Item, vor etlichen Tagen ſeynd wir des Abnds nicht alle beyſammen, Chriſtoph und Reinhard waren drunten, daß alſo die Mahlzeit umb 5. Uhr nicht geſchehen kunte, ſtehet die Suppe auf dem Ofen, da gehet ſie hin und greifft mit den Händen hinein, und iſſet Suppen, wird ihr damahls die Zeit zu lang.

Den 29. Decembr. Item, wie ſie drunten geweſen, fordert Maria ihr Zeug, und wills auf die Kammer tragen, darauf ſaget ſie, nein, ich will mich eher nicht ausziehen, biß ich nach Bette gehe, da aber Maria weg iſt, thut ſie ſich aus, und träget die Kleyder ſelbſt hinauf. Item, wie wir zu Abend geſſen, und zu Bette gehen wolten, ſagt ſie, darff ich wohl ein wenig Brandtwein trincken, ſie hätte ſo einen übeln Geſchmack, war ihr nicht erlaubt. Ich gehe zu Bette, da fänget ſie an zu kotzen und zu ſpeitzen über die maſſen, daß man meynen ſolte, es wäre was beſonders, that eben, als wenn alles aus dem Leibe gehen ſolte.

Donnerſtags: Chriſtina, da des Morgens eingeheitzet, hebt ſie den Rock auf, und tritt vor den Ofen, will ſich alſo wärmen, nemlich den Podicem. Item, ſie findet eine Nuß unter der Banck, und iſſet dieſelbige. Item, ſie läſſet auch zuweilen ein und andern ſtreichen, daß alſo kein Scham mehr bey ihr iſt.

§. XXXIIX.

Protocolla von dem gehaltenen Gericht.

§. XXXIIX. Wie aber das Gerichte bey dieſer Gemeine ſey gehalten worden, davon zeigen drey Protocolla, deren das erſte am 21. Decembr. 1705. das andere am 9. Januarii 1706. und das dritte den 4. Febr. 1706. theils von D. Vergenii, theils von Ichtershauſen, theils von Leanders Hand, verfertiget worden. Der Fiſcalis (Ichtershauſen) hat Artickel von lauter bagatellen (dergleichen allbereit in vorigen paragrapho angeführet worden) übergeben. Nachdem nun die Rei darauf geantwortet, bekommen ſie ein paar Maulſchellen, oder werden condemniret, Abbitte zu thun, für den Ofen zu knien, geringe Speiſe zu eſſen, und dergleichen. Die Protocolla zeigen ſolches umſtändicher an.

Copia Protocolli des aufgeworffenen Gerichts den 21. Dec. 1705. Nachdem das Gerichte mit Vorweiſung der recognoſcirten Beruffs-Brieffe geziemend eröffnet, und die cit. mit dismahliger protocollirung meiner des Directoris (Vergenii) zufrieden geweſen: Als iſt dem Reichs-Fiſcali Vollmacht ertheilet worden, ſeine Anklage und propoſition gebührend zu thun, welcher darauf vorgebracht, wie folget: Fiſcalis (Seb. Icht.) repetit vocationem ſuam, welche citatus Chriſtoph Scheibehennen ſchon vorhin geſehen, und gleichfalls recognoſcirt, und bringet klagend vor, wie citatus ſein ihm anbefohlenes Unterhirten-Amt in W. nicht allein gar nachläßig verwaltet, wie folgende Gravamina klärlich

lich erweiſen, ſondern auch deßhalben ſeinen Ober-Biſchoff noch nie Rechnung gethan, weßwegen er nach vorgebrachten und erweißlichen gravaminibus mit gebührender Straff wird anzuſehen ſeyn, als warum Fiſcalis ex officio bittet. *Gravamina.* 1. Daß er bey Ermahn- und Erinnerung nicht zuforderſt einen ſolchen Ernſt und Eyffer, den er doch, vermög ihme aufgetragenen Amts hätte haben ſollen, angewendet, und ſolches daher, weil er 2. in ſeinen Sinn mehr als ſein Ober-Biſchoff geweſen, und ſelbigen ſpöttlich oder verächtlich tractiret, und ſich nicht gebeſſert, ob ihm ſchon 3. ſolches unter Augen geſtellt, und er davon abgemahnet vorden. 4. Daß er allezeit eine ihm verbotene und mit allen Ernſt zu meyden anbefohlene Careſſe oder Liebe geſuchet, dahero er ſich ſelbſten gantz untüchtig zu ſeinem Amte gemacht, und folglich die Seelen ins Verderben lauffen laſſen. 5. Daß er in Verfertigung der Bericht-Zettul ſaumſelig geweſen, ob er gleich zu 3. und mehrmahlen vom Obern und Niedern erinnert worden, mithin ein Verächter des gemeinen Weſens geweſen. 6. Daß er Haß und Neid gegen jetzigen beſtellten Inſpectorem & Sen. Henrich Scheibehennen geheget, 7. Daß er die Hauß-Rechnung in der W. Einnahm und Ausgab noch nicht zur juſtificirung übergeben, ohnerachtet er deſſen erinnert worden. 8. Daß er zwar bey Austheilung der Aemter zum Oberherrn kommen, aber ſpöttlicher Weiſe ſich bedanckend geſagt: ich dancke vor mein Aemtgen. Citatus Chriſtoph Scheibehenne verantwortet ſich auf die wieder ihn vorgebrachte Gravamina folgender ge-

geſtalt: Ad 1. geſtehet, daß er ſeine Schuldigkeit in aufgetragenen Amte nicht b obachtet, ſondern aus übler Abſicht noch Lohn von Anfang verhoffet hätte, auch die zugekommene Brieffe um deßwillen hinterhalten, weil ſie theils immer einerley Inhalts geweſen, theils er gemeynt, ſie wolten den Inhalt nur aus curioſität wiſſen. Ad 2. geſtehet es ingleichen, wie auch ad 3. ſimiliter. Ad 4. wäre auch wahr, und ihm die Perſon bekandt. Ad 5. bekannte ſolches gleichergeſtalt und weiß nichts erhebliches, dann ſeine bloße gute Meynung oder vielmehr Faulheit einzuwenden. Ad 6. Wüſte darvon nichts. Ad 7. Hätte ſie übergeben, und wolle deren juſtification gewärtig ſeyn. Ad 8. Die geklagten Worte wären gefallen, von den intendirten Spott wüſte er nichts. *Fiſcalis* wird wieder hereingefordert, und ihme des Beklagten Verantwortung communiciret, acceptiret die Geſtändniſſe. Quoad 6. regerirt derſelbe, daß er ſolches in Gegenwart der Cammer-Fräulein, des Fiſcalis und M. wegen des Eſſens geſtanden, darinn Senior, nicht aber Beklagter Freyheit gehabt. Quoad 8. hätte ſich hochmüthig über alles geſetzet, und alſo ſchiene es, daß ihme das aufgetragene Copiſten-Amt zu geringe geweſen, wenigſtens wäre es eine leichtſinnige Rede von dem, was die Obern einen auftragen. Submittit. Beklagter ſubmittirt ſich wegen des geſtändigen der Straffe. Quoad 6. geſtehet er zwar das vorgebrachte, wegen des Eſſens, und deſſen Art, wegen des Seniorat-Amts aber hätte er dergleichen paſſion nicht geſpüret. Quoad 8. könte die Leichtſinnigkeit in

in angewöhnten diminutivis nicht ableihnen, unterwirfft ſich dem Ausſpruch des Gerichts. Beſcheid. Beklagter wird zwar vom 6ten Gravamine abſolviret, jedoch wegen der übrigen geſtändigen Exceſſen, ſonderlich des gegebenen Aergerniſſes halber ihm auferlegt, daß er denen geärgerten Seelen eine Chriſtl. Abbitte thun, und ſeinen Fehler in Verwahrloſung des aufgetragenen Amts gegen ſie öffentlich bekennen, zur wohlverdienten Straffe aber mit gemeinen Eſſen 2. Tage auf der Erden beym Ofen tractiret werden ſolle.

Actum den 9. Jan. 1706. Erſcheinet Fiſcalis und übergiebt nachfolgende Anklage, entgegen und wieder Margar. Eliſ. Scheibh. implorirt das hochlöbl. Judicium, ſolche der Gebühr und befindenden Umbſtänden nach ernſtlichen zu beſtraffen. 1. Ob ſie zwar wohl weiß, daß Nachläßigkeit in dem befohlenen Ambt, Tücke des Hertzens, Boßheit und Zorn wieder ihre vorgeſetzte groſſe und ſchwere Sünden ſeyn, hätte ſie doch ſolches, ohnerachtet ſie deßwegen vielfältig erinnert worden, wenig geachtet, ſondern 2. ihr anbefohlenes Amt, das Kochen, niemahlen recht verſehen, maſſen dann das Eſſen bald zu viel, bald zu wenig geſaltzen geweſen, da ſie dann 3. ſich hernach allezeit bey ihr ſelbſt rechtfertigen wollen, und entſchuldigen, ob verſtünde ſie das Kochen nicht, da ſie jedoch anderer Orten es bereits gethan, und ihr auch nur geringe und leicht zu bereitende Speiſen zu verfertigen anbefohlen. 4. Iſt ihr Hertz ſo voller Tücke jedesmahl geweſen, worüber Fiſcal ſich höchlich beſchweret, und ſie deswegen ex officio anklaget,

daß

daß ſie niemahlen die Tücke und Boßheit ihres Hertzens ſo heraus geben, wie ſie geweſen, ſondern theils bemäntelt, theils auch lange hernach, ſolche erſt auch öffters gezwungen und überzeugt herausgeben. Ja auch 5. ob ſie gleich darauf gewieſen, und ihre Tücke ihr vorgeleget worden, ſie doch ſolche bey ihr verſchwiegen, und noch gemeynet, man thäte ihr unrecht. 6. Als dem 15. Dec. ihre Vorgeſetzten mit etlichen der andern um Nüſſe geſpielet, wobey ſie auch einen gehabt, der vor ſie mitgeſpielet, ſie aber um die ihrige durch Verſpielung ihres Bevollmächtigten kommen, iſt ſie aus hefftigen Zorn heraus gefahren: So machen es die Reichen, ſie nehmen den Armen das ihrige noch gar weg. Delup. &c. Eodem wird nach gleichmäßiger Vorhaltung *Marg. Eliſab. S.* hereingefordert, und nach deren freywilligen Annehmung des Gerichts ihr die vom Fiſc. überreichte ſchrifftliche Beſchwerung fürgeleſen, antwortet darauf, wie folget: Ad 1. confitetur theſin. 2. bekannte gleichfalls. 3. Similiter. 4. Reſpondet affirmando. 5. Similiter. 6. Geſtehet es gleichfalls. *DECRETUM.* Solle heut vor Tiſch öffentl. Schläge mit öffentlicher reproche bekommen, und in währenden Eſſen der andern, ſolle ſie vorm Ofen aufm Holtz knien, ſo dann erſt, wann die andern gegeſſen haben, ihr Eſſen alleine haben.

Actum 9. Jan. 1706. Erſcheinet Fiſcalis, und übergiebt wegen vorgefallener unumgänglichen Reiſe nachgeſetzte ſchrifftliche an ſtatt mündlicher Amts-Klage, entgegen und wieder Marien Ichterhauſen, bittet ſolche vor dem Hochlöbl. angeſetzten Judicio

cio gerichtlichen zu verhören, und ad reſponden-dum anzuhalten, auch nach ausgebrachter Wahrheit und befindlichen Umſtänden der Gebühr nach ernſtlich zu beſtraffen, ſetzet demnach und ſaget: 1. Daß obwohl ſie gewuſt, daß Wiederſetzung gegen GOtt, Hoffarth, Beluſtigung über anderer Boßheit und Wiederſetzlichkeit, Mißgönnung andrer ihres guten Wandels, und darauf erfolgten Lobes, Tücke des Hertzens und Verhälung ſeiner Boßheit, Nachläßigkeit in anbefohlenen Amt, groſſe und abſcheuliche Sünde ſind, dadurch der Menſch, der GOtt erkannt und angenommen, ſchwere Straffe und Gerichte ſich über den Hals ziehet, hat ſie doch ſolches wenig oder gar nicht geachtet, wie dann erweißlich und ſie ſelbſten nicht ableugnen kan, daß ſie 2. da ihr wegen ihrer Boßheit, Hoffart u. Tücke iſt zugeredet worden, wie ſie nemlich ein Gräuel ſeye vor den Augen Gottes, ſich wiederſetzet, u. bey ihr beſchloſſen, wegzugehen, wie ſie dann auch bereits 3. conſilia gefaſſet, und gedacht, weñ ſie nur Eoban mit davon könte bringen, mit welchen ſie beſchloſſen zu ihren Groß-Vater zu reiſen, wenn ſie nur ihr Kleider könte am füglichſten davon bringen. 4. Wann andere wegen ihres ziemlichen Verhaltens ſind gelobet worden, hat ſie ihnen ſolches mißgönnet, und aus Hochmuth immer geſagt, daß doch ja niemand höher und beſſer gehalten würde, als ſie. 5. Iſt ſie geitzig und ſo begierig auf das Eßen gefallen, und andern mißgönnet, wañ ſie etwas mehr, oder ein gröſſer Stück Fleiſch ꝛc. bekommen. 6. Hat ſie ſich erfreuet, daß Eoban eben ſo ſehr wurde wegen ſeiner Boßheit zugeredet,

und gedacht, er würde doch noch mit ihr weggehen, und ſie alſo einen Mann davon tragen. 7. Hat ſie ſich beſchweret, und GOtt gleichſam dadurch gemeiſtert und Unrechts beſchuldiget, daß er anderer Fehler und Mißhandlungen ſo gering überſähe, hergegen die ihrige ſo groß achtete. 8. Iſt ihr Hertz niemahlen recht aufrichtig geweſen, wie dann auch die andern deßwegen ſie angeklaget, daß ſie alle ihre Tücke verhählete, und niemahlen recht bekenne. Wie ſie dann 9. ein Stück leinen Tuch, ſo ſie aus groſſer Unachſamkeit zerriſſen, lange Zeit bey ihr getragen, und ihre Mißhandlungen alſo lange verhählet. 10. Iſt ſie nachläßig und unachtſam geweſen, als ihr 1. fl. überreichet worden, um ſolchen der Ottilia zu bringen, hat ſie ſolchen nachläßiger Weiſe vor der Stubenthür auf die Banck gelegt, da ſie doch gewuſt, daß immer Fremde durch das Hauß auf den Boden, umb nach ihren daligenden Maltz zu ſehen, gehen. 11. Tractiret ſie, ihrer ſelbſt eigenen Geſtändniſſe nach, ihr Amt ſehr nachläßig und unvorſichtig, hat muthwilliger Weiſe viel zerbrochen, bald zu viel, bald zu wenig Feuer in dem Ofen gemacht. Deſuper. Eodem wird nach geſchehener propoſition von Nothwendigkeit dieſes angeſtellten Gerichts und deſſen Annehmung Maria Ichtershauſen hereingelaſſen, und ihr die von Fiſcali wieder ſie übergegebene ſchrifftliche Gravamina vorgehalten, darauf ſie denn folgender geſtalt geantwortet: Ad 1. Geſtehet ſolches. 2. Similiter. 3. Similiter affirmat. 4. Bekennet ſolches gleichfalls. 5. Affirmat ſimiliter. 6. Pariter affirmat. 7. Similiter. 8. Reſpon-

ſpondet affirmative. 9. Von der Zerreiſſung wüſte ſie nichts, hätte aber ein Zeichen-Tüchlein in Wetzlar, um das Zeichnen zu lernen, und hier ſeine Läppgen lange Zeit heimlich bey ſich getragen, und ſolches aus Tücke verhählet. Ad 10. Geſtehet ſolche Unachtſam- und Nachläßigkeit. Ad 11. Reſp. affirmat. *DECRET.* Nachdem man die offenhertzige Bekändtniße geſehen, und citata ſich de novo mit Handſchlag völlig übergeben, als iſt ihr bloß dieſes auferleget worden, daß ſie 2. Tage lang vor dem Ofen kniend allein eſſen ſolle.

Actum L. den 4. Febr. 1706. Wird Anna Catharina Scheibeh. hereingefordert, und wieder ſie Amts halber angebracht: Daß ſie in ihren anbefohlenen Dienſt ſehr ſaumſeelig und nachläßig iſt, ohnerachtet ſie deſſen erinnert wird, ſonderlich, wegen der Frau Großemutter, daß ſie deren fleißig nachgehen ſolte. Beklagte geſtehet alles und verſpricht Beſſerung. *Decr. publ.* Charlotte ſoll ihr ein paar Ohrfeigen geben, und heut auf den Knien eſſen. Eodem prævia citat. wird Joh. Chriſtoph Scheib. und wieder ihn von Fiſcal angebracht: Daß Bekl. in allen Dingen ſehr nachläßig und unachtſam iſt, ſonderlich im Dienſt ſeines Herrn in der Arbeit, und wann er deſſen erinnert wird, jederzeit recht haben will, und wiederſpricht. Beklagter reſpondet affirmando. *Publ. decret.* Charlotte ſoll ihm ein paar Schläge geben in Gegenwart aller.

Eodem wird prævia citatione *Eobanus Treffort* hereingefordert, und klaget denſelben Fiſcalis an: Daß, als er an 10. Dec. wiederum an Tiſch ge-

nommen worden, hätte er zweymahl über die ihm vorgeſetzte Speiſen gemurret, daß ſie ihme nicht gut genug. 2. Daß er kein Holtz auf etlichmahlige Erinnerung ſpalten wollen, ſo doch ſein Amt wäre. 3. Daß er den Tiſch niemahls recht mit dem Trunck verſehen. 4. Daß er allezeit, wann etwas geredet wird, vornen an mit ſeyn will, da ihme doch dieſe Ungebühr ſchon etzliche mahl geſagt worden. 5. Daß er keine gute mores lernen wolte, ohnerachtet aller Erinnerung. 6. Daß er zu unrechter Zeit und faſt mit Beſchädigung der Marien und des Topffs, Holtz geſpalten, auch es auf beſchehene Erinnerung nicht geachtet. 7. Daß er ſeine beſte Schuhe alle Tage angethan, und auf beſchehene Erinnerung mit Unwahrheit geſagt, er hätte Freyheit darzu. 8. Daß er ſich beſchweret, er würde nicht beſſer, biß er in die Freyheit käme, item 9. Er vermerckte wohl, daß er würde ſein Lebtag ein Knecht bleiben. 10. Sich beſchweret, ob nähme man ſich der Katze und des Hundes mehr an, als ſeiner. 11. Die Thür unterm Eſſen etzliche mahl wieder ſein Amt offen gelaſſen. 12. Daß er das Anbefohlne beym Pat. Bär nicht recht ausgerichtet. 13. Daß er geſtern und vorhero ſich ſehr wiederſpenſtig erwieſen, und es hernach anders auslegen wollen, gleichwohl geſagt: Man ſagte wohl zuweilen was, daß man GOtt wolle näher kommen, er wolte, daß er gar weggeſchicket würde. 14. Sich vor dem Spiegel in der Stube biß zu Entblöſſung des Bruſtſtücks gezieret, und auf beſchehene Erinnerung geſagt, er könte nichts recht machen, man ſehe nur auf ihn, er wäre ja nichts genacht. Beklagter

ant-

antwortet ad 1. mit Ja. 2. Wäre durch Nachläſſig- und Unachtſamkeit geſchehen. 3. Affirmat. 4. Wäre an ſich ſelbſt wahr, hätte aber die Meynung dabey gehabt, daß er Rath mit geben wolte. 5. Wäre bißhero ihm, ſo unmunter in dem Gliedern geweſen, hoffte doch ſich zu beſſern. 6. Geſtehets. 7. Hätte mit Unwahrheit ſich auf die Freyheit bezogen, doch die gute Meynung darbey gehabt, wolte die alten Schuhe zur Reiſe ſparen. 8. Sagt ja. 9. Affirmat. 10. Wären Einwürffe bey ihm geweſen. 11. Geſtehets. 12. Ja. 13. Wären die Abſichten nicht lauter geweſen und confuſion bey ihm. 14. Confitetur. Beſcheid *publ.* Soll drey Tage lang beym Eſſen aufm Holtz knien, und vom geringſten ein paar Schläge bekommen, auch mit Waſſer und Brodt geſpeiſet werden, und niemand Gemeinſchafft mit ihm dieſe Tage über haben.

Leanders Brieff an Ichtershauſen.

§. XXXIX. Hiernächſt iſt auch ein Schreiben, unter Leanders Hand bey denen Acten, das zwar nicht datiret iſt, noch gemeldet worden, an wen es ergangen. Wenn ich aber den Inhalt deſſelben anſehe, und mit dem conferire, was oben §. XXIV. von Charlotten, von Sidonien und von Ichtershauſen gemeldet worden, item was §. XXVII. von Chriſtophs übelen Verhalten, Ichtershauſens Schreiben an Leandern erwehnet, auch was ferner §. XXX. die Umſtände, mit welchen der Großmutter Conſens eingeholet worden, betrifft, ſo ſcheinet es wohl, daß Leander dieſes Schreiben an

Ichtershauſen abgehen laſſen, und daß es eine Antwort auf Ichtershauſens Brief d. §. XXVII. ſey, und alſo wahrſcheinlich dahin gehöre.

P. T. Daß das Ubermachte wohl iſt inſinuiret worden, ſoll hiemit berichten, habe aber in dem einen erſehen, wie du ein wunderlich Concept gemacht, als ob es dir wäre abgeſchlagen worden, zu uns zu kommen, welches ja nicht abgeſchlagen, ſo bloſſerdings und abſolut hin zu verſtehen geweſen, es war ja nicht abgeſchlagen, und auch nicht zugegeben, hätteſt du nun deinen Triebe, wann er wäre gelaſſen geweſen, aufrichtig und ohne Abſehen, mit einem guten Gewiſſen verknüpfet, gefolget, und ſo es auch ohne Schaden der Gemeinde, welche wir erſehen, ohne das mit einem ſo ſchlechten Hirten verſehen, geſchehen können, zu uns kommen wäreſt, würdeſt du uns recht lieb und angenehm geweſen ſeyn. Was Chriſtoph den rechten Salomon anlanget, welchen ihr ſämtlich wie angefangen, zu dem neuen Regiment und angefangener Vereinigung ferner Glück wünſchen möget, damit ihr ihn nicht erzürnet. Ihr könnet nur fort fahren mit Truck hinter dem Alten wacker her zu kehren, damit der neue Salomon, wann er kommt, und den Bau, welchen ſein Vater ihm überlaſſen müſſen, Urſach deſſen, weil er ihn nicht hat können perfectioniren, beziehen oder verfertigen will, wohl einkehren kan, und ihm eine zu ſeiner Vereinigung holen, ob es aber des Herrn von Birchen- oder Herrn von Buchen-Stock Tochter ſeyn ſoll, ſoll er deliberiren. Die Vereinigung aber

aber mit der krancken Calenb. ſoll er ja aus dem Sinn ſchlagen, dann ſolche nicht vor ihn gewachſen, es ſtimmen auch ſolche Thorheiten gar nicht mit dem weiſen Salomon überein, es muß auch nicht eine ſo ſchlechte Cammer-Fräulein, ſondern des Königs aus Egypten Tochter seyn. NB. Mit Catharinen ſolt ihr umgehen, ſo viel die Chriſtliche Behutſamkeit zuläſſet, und wann es die Gelegenheit iſt, ſoll ihr einmahl zugelaſſen ſeyn, bey dir zu pernoctiren, doch daß es behutſam zugehet, damit es keine neue Läſterung giebt, wann jemand etwas mercken ſolte. NB. Was ſie verlanget und zu bekommen iſt, ſoll ihr gereicht werden. Daß dir aber dieſe Speiſe nicht ſchmecken will, iſt uns lieber, als wie es zu Uſingen wohl geſchmeckt. Sie ſoll nichts wegſchmeiſſen, ſondern an dem, was ſie von GOtt erkannt und angenommen, halten, und ſich von den Creaturen abhalten und loßreiſſen, wo ſie noch anhänget. Was Wien und das Notariat betrifft, ſolt du es auf den Herrn Dr. laſſen ankommen, und wann zuweilen etwas ſcheinet zu erinnern zu ſeyn, ſoll es in groſſer Liebe u. Demuth geſchehen, dann wir dieſes Vögelgen nun müſſen warm halten, dann wir ſonſt keines mehr und auch wenig Hoffnung zu dem Prof. übrig, jener hat peracta nocte ſeine Stimme artig hören laſſen. NB. Sapienti ſat: hæc tibi dicta ſunt, iſt der M. ziemlich nahe worden, wünſchen ferner glücklichen progreſſ, ſollet ihm ja alle mit Liebe und Demuth begegnen. Charlotte ſoll ſich abſonderlich nicht laſſen bange ſeyn wegen der Careſſen, NB. ſondern ſich immer liebreich gegen ihn ſtellen, und immer dabey in ſteter

Wacht vor GOtt wandeln, dann ſie auf ſolche Art mehr ausrichten kan, als auf keine Liebe: muß alles thun und ausrichten, ſolte es auch gleich zum Reden kommen. NB. Doch alles vor GOtt. Item ſoll Charlotte immer dahin trachten, wie ſie offenhertzig und vertraut mit der Frau Groß-Mama lebet, und wohl mit acht auf ihre Brüder und Schweſter haben. Dieſe Sorge wird ihr hiermit nochmahls auch von mir auferleget, abſonderlich auch kan ſie jetzo ein vieles bey der Frau Großmutter, welche wir ſchönſtens ſalutiren, ausrichten, wegen des Conſens, welchen ſie ertheilen ſoll, mit uns. NB. Seyd treu und wacker liebe Sidonie, ſollet ihr immer mit der Schärffe hinter ihn. Wer nicht aushalten will, mag lauffen, ich kan mit Wahrheit ſagen, daß, wann ich nur ſie nennen höre, gehet mirs, wie dem neuen König Salomon, ein Diener ans Hertz. Sie iſt mir ſo verträglich, wie auch der Mama, wann wir mit allen könten ſo hinkommen. Wann es dahin komt, ſo ſtöſſet es an, und liegt da gantze Stunde, Sämtliche Kinder grüſſe ich, und ermahne, daß ſie ſich nicht an ihren thörichten Vorſteher, wie er ihnen ſcheinen mag, vergreiffen, dann es GOtt von ihnen ſonſten ſchwer fordern wird. Errat ut homo, non autem ut præfectus Eccleſiæ. Ihr könnet ſehen, was die Menſchen ſind, wann ſie nicht immer vor GOtt wandeln, und alles in ſeiner Furcht thun, ſo ſind ihnen auch die aller ſchwereſten und ſchrecklichſten Dinge auszuüben nicht zu viel, und ſolten ſie auch gleich das Werck des HErrn läſtern machen. Wann Chriſtina etwas von Spitzen vor dich kan zu-

recht

recht bringen, ſoll ſie es thun. Den ſchwartzen Daſſend, welchen unſer Vater zum Hals-Tuch getragen, ſolt ihr mitſchicken. Mit Doctor Dietzen ſolſt du reden, daß er ſich ja der Tochter Sünde nicht theilhafftig machet, und das geringſte von Zeug nachſchicket, ſie muß ihr Gericht hauffen. Soll lieber die Tochter verleugnen, als wieder den Willen GOttes thun, ſie ſoll im übrigen zu aller Treu und Aufrichtigkeit angemahnet werden, wie auch die Fr. Doctorin, welche von uns beyden alle beyde, wie auch alle und jede, keinen ausgenommen, gegrüſſet werden, und Göttlicher protection und Zucht anbefohlen, der ich bin ꝛc.

§. XL. Wann nun die Geſellſchafft bey dieſen ihren bißherigen Hauß-Regeln und gemeldeten Gerichten es gelaſſen hätte; ſo wäre ſie vielleicht nachdem ſie Catholiſch worden, in keine neue Inquiſition verfallen. Nachdem ſie aber bald darauf neue Fanatiſche und blaſpheme Conſecrationes vornahm, konte es nicht fehlen, ſie muſten wieder von neuen in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen. Der erſte gottloſe actus geſchahe den 2. Januarii 1706. beſage derbeykommenden Regiſtratur, welche von dieſer Sache deutlicher Nachricht giebt, weil ſie auch das, was vorhergegangen, zugleich meldet, und in vielen das, was ich bißher erzehlet, bekräfftiget. Und iſt ſonderlich zu mercken, daß Winter oben über dieſe Regiſtratur geſchrieben hatte. Periodus prima

Die erſte gottloſe Conſecration.

Patris Anno 1702. d. 2. Januar. usque 1705. Periodus ſecunda Filii incepta Anno 1705. & inſtituta a Patre 1706.

Copia originalis Protocolli Introductionis iſtius regni ſive primæ conſecrationis. (Nota bene). Den 23. Novembris 1705. iſt die Gemeine völlig wieder zuſammen kommen, darauf gleich den 24. weil Pater (Winter) der letzte geweſen, und beſchloſſen, das Bundes-Zeichen (die Beſcheerung des Haupts) ſo er mitbracht, überreichet, und die Erklärung deſſen gemacht, gleichwie ein Scheermeſſer das ſchärffſte Meſſer iſt, alſo ſolte es abbilden des Sohns Liebe und Zorn, daß nemlich alſo ſeine Liebe bey dem Demüthigen durchdringend ſeyn, und ihren Geiſt, Leib und Seel aufs vollkommenſte vergnügen, der Zorn aber gegen die Wiederſpenſtigen gleichfalls ſo durchdringend, daß er brennen ſolle biß in die unterſte Hölle. Dieſer Liebe werden alle diejenige theilhafftig, welche von ihme in ſeinen Bund durch das Zeichen aufgenommen worden; Die aber, ſo nicht am Tage des Gerichts darinn werden erfunden werden, wird der Zorn treffen. Den 24. nun hat er Pater weil dieſer bey Ubergebung es vor ſich zuerſt reſerviret, und ſie, wenn er es an ſich ſelbſt thun wolte, ſo dann kein anderer thun dürffte, bedeutet, zuerſt damit bezeichnet. (Barba bedeutet den eigenen Willen.) Den 28. ejusd. aber Unſere Liebe Frau (die Eva) ob es zwar einige vorhero ſehr hart gehalten, ingleichen der Director Vergenius und das Lamm (Ichtershauſen.) Das letzte iſt dem 27. Abends zum Fiſcal ad interim vocirt worden. Den 5. Dec. be-

bekam dieſes Zeichen Unſre Fr. Großmutter, Unſer liebes Fräul. (Charlotte) und Herr Aſſeſſor Henrich (Scheibehenne.) Den - Dec. wurde dem Hrn. Director ſeine Vocation eingehändiget, ingleichen den Herrn Aſſeſſor eodem die. Den 16. ejusd. wurde das liebe Fräulein ſchrifftlich vociret, und eodem jeden ſein Amt ſchrifftlich anbefohlen. Darauf den 22. zum erſten mahl Seſſion in judicio genommen, und ſelbiges ſolenniter gehalten worden: Dabey ad interim deficiente actuario cum conſenſu der Herr Director protocollum geführet, und der geweſenen Auffſuchere Sachen, inſonderheit die Verwahrloſung der Seelen mit 2. Tage eſſen auf der Erden abgethan werden. Den 24. hujus wurde Johann Juſt Reuter recipirt und bezeichnet. Den 31. aber Ottilia und Engel. Den 31. noch Reinhartin Maria. Den 2. Jan. 1706. Eobanus, Johann Chriſtoph, Sidonia, Margaritha und Anna Catharina aufgenommen worden, und das Zeichen empfangen. Inzwiſchen wurde von dem, was nur folget, jeden Eröffnung gethan, und ſolches zu überlegen, ſeine Reſolution von ſich zu geben, und auch mit Worten zu bekräfftigen ermahnet, worzu ſich auch ſämtliche wohlbedächtiglich verſtanden. Folget demnach der Actus Inſtitutionis Novi Regis in ſeiner Ordnung, wie er vorgegangen.

Erſchienen alle rein gekleidet den 2. Jan. anni 1706. Morgends mit nüchtern Munde, und wurde auf einen aparten Logement ein Tiſch mitten im Gemach gedecket, und hinten mit 6. Stühlen, davon viere oben an einander, und zwey auf beyden

Sei-

Seiten ſtunden, vor dem Tiſch aber war eine farbichte Lacke ausgebreitet auf der Erden. Nach neun Uhr kam das Lamm, machte ein Reverentz vor dem Novo Electo, und führte vorangehend, der Herr Director aber hinten, gleich dem Novo Electo folgend (als welche beyde zur Begleitung in ſpecie beſtellet) ſolchen auf beſagtes Zimmer, dem ſo bald Pater folgete, nach dieſem und Unſer lieben Frauen hernach die Frau Großmutter, unter Begleitung der Cammer-Fräulein, Heinrich, Catharina, Chriſtoph, Johann und Ottilia. Wie wir nun allda verſammlet, præſentirte Pater den Novo Electo dem Stuhl zur rechten Hand, hernach der Mutter den erſten, der Frau Großmutter dem andern, er aber nahm den zur lincken Hand, zur rechten Seiten aber præſentirte er dem Herrn Director und zur lincken dem Herrn Aſſeſſor jedem einen Stuhl. Das Lamm aber ſtellete Pater obē an bey ſeine Brüder, mit welchen er einen Kreiß um den Tiſch ſchloß, ſo daß die Manns Leute zur Rechten, die Weibs-Leute aber zur Lincken ſtunden, darauf ſtund Pater von ſeinen Stuhl, neigte ſich vor dem Novo Electo und Unſer lieben Frauen, trat vor den Tiſch, ſtund ein klein wenig ſtill und wandte ſich nachmahls zu dem Lamm und Herrn Director, den Novum Electum abzuhohlen, und vor ihn zu bringen. Da dann ſo gleich das Lamm ſeinen Reverenz vor dem Novo Electo machete, und ihn mit dem Herrn Director, ſo, daß das Lamm zur Rechten und forne an, der Herr Director aber zur Lincken, und nach dem Novo Electo gienge, ſo fort vor dem Pater führeten, darauf ſtel-

ſtellete Pater das, was er intentioniret, in hernach folgenden Worten vor. Ich ein Diener GOttes des Allerhöchſten beruffen und tüchtig gemacht, nicht von Menſchen, ſondern von der ewigen Weißheit des Allmächtigen erſcheine allhier vor dero heiligen Angeſicht (hier kehrte er ſich zu Unſer Lieben Frauen, und neigte ſich vor ihr) in Gegenwart der Gemeinde den Erwehlten GOttes nicht allein der Gemeinde vorzuſtellen, ſondern auch durch meine von GOtt erlangte Krafft und Gewalt darzu auszurüſten, ſein Hertz zu befeſtigen, und ihn zu erfüllen, mit dem heiligen Geiſt und deſſen Gaben. Kniet deßwegen und demüthiget euch von Hertzen! darauf kniete der novus Electus ſamt allen nieder, und Pater conſecrirte und inſtituirte den neuen Electum in folgendem und angehängter Confirmation und Benediction: ließ aber gleich eine Kohlpfanne bringen und Rauchwerck, nahm ſolches, ſchüttete es auf die Kohlen, und ließ auf die Erden vor ſeine Füſſe ſetzen, daß der Rauch ihme davon ins Geſichte ſtieg, unter währender Conſecration. Legete darauf ſo bald ſeine rechte Hand auf des Neu Electi Haupt, und ſprach: (der Rauch aber bedeutet, daß ſich GOtt alſo gefallen ließ die Willigkeit und demüthige Ubergabe ſeines Sohns:) *Conſecratio*: Amen, Amen; **Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe** (darauf wendete ſich Pater mit dem Angeſicht zur Gemeinde und ſprach) **den ſolt ihr hören.** (*Inſtitutio*). **Ich ſetze meinen Erwehlten ein auf meinen heiligen Berg Zion.** (*Confirmatio.*) **Nimm hin, du mein Sohn**

Sohn (hier ließ ſich Pater das Salb-Oel geben, dunckte mit dem Zeige-Finger 2. mahl hinein, und machte damit ein Creutz an des Neu Electi Stirn) den heiligen Geiſt. (*Benedictio.*) Dein Hertz ſey von nun an ſtarck befeſtiget, alſo, daß es nicht mehr kan beweget noch verändert werden! ſey hiermit erfüllet mit aller Krafft aus der Höhe! bey dir ſoll ſtehen zu geben Leben und Fluch nach deinem Willen. Wer ſich vor dir demüthiget, der ſoll das ewige Leben haben, wer ſich dir wiederſetzet, der ſoll zu ſchanden werden. Dein Hertz ſey beweglich gegen alle niedergeſchlagene beängſtigte Seelen, hergegen unerſchrocken vor allen deinen Feinden; Du ſolſt in allen ſiegen und überwinden Amen, Amen. Hierauf ſagte Pater weiter, nachdem er die Hand wieder von des Neu Electi Haupte gethan; Nachdem du mein Geliebter, daß dir aufgetragene Amt willig angenommen, und darzu ausgerüſtet biſt, ſo ſolſt du dieſes nun auch durch eine öffentliche mündliche Bekäntniß vor meinen Angeſicht und der Gemeine abſtatten. Hierauf wendete ſich Pater zum Herrn Director dem Neuen Electo, ſeine Verpflichtung vorzuleſen, welcher dann vor ihr kniend folgende Worte vor, der Neu Electus aber deutlich mit weinenden Augen und Bewegung der gantzen Gemeinheit nachſprach: Ich der Erwehlte GOttes bekenne hiermit öffentlich, daß ich das von unſern geliebten Vater angefangene und mir aufgetragene gouvernement nicht nur auf ſein Wort und Vortrag willigſt auf- und angenommen, ſondern auch ſolches hiermit würcklich mit tiefſter Demuth und Reſpect von gan-

tzen

tzen Hertzen auf- annehme. Gelobe demnach und ſchwere, daß ich allen unſern getreuen Ergebenen in ſteter Ubergab wohlmeynend vorgehen, ſie darinnen geziemend regieren, vor ihr geiſt- und leibliches jederzeit ſtehen, ihrer aller ſamt und ſonders Beſtes auf alle Weiſe und Wege ſorgſamlich ſuchen, und hierzu alle meine Kräffte, ja alles was ich habe und vermag, beſtändiglich anwenden, inſonderheit unſere getreue Geſpons, Leib, Gut und Leben daran ſetzen wolle, ſo wahr mir GOtt helffe, den ich erkandt und angenommen habe, Amen! Nach dieſen ſtieg Unſre liebe Mutter von ihren Stuhl auf, und ſetzte ihm eine von Roßmarin gemachte Krone auf ſein Haupt, nahm ihn bey der Hand, hub ihn auf von der Erden, und ſtellete ihn vor den Tiſch an ſeinen Platz, indem wurden die übrigen als Johann Chriſtoph, Reinhard, Eoban, Engel, Margaretha, Anne Catharine und Sidonie hinauf geruffen, welche alle in dem vorhin gemachten Kreiß mit eintreten muſten, und laß hierauf das Lamm dem Herrn Director die Gegen-Verpflichtung vor. welche er kniend vor dem Neu Electo nachſprach: Ich ein Knecht JEſu Chriſti meines Herrn, gelobe und ſchwere, daß ich mich unſeren neuerwehlten in allen hiermit demüthigſt unterwerffe, und nicht allein mein Leib und Leben, ſamt allen meinen Kräfften und irrdiſchen Haab oder gegenwärtigen und zukünfftigen Vermögen gäntzlich übergebe; ſondern auch meine Seeligkeit weder in Zeit noch in Ewigkeit ohne ihm, oder ſeine Gnade, als in welcher ich durch GOtt alles vermag, nichts verlangen noch eigenthümliches haben will, ſo

wahr

wahr als ich dem wahren GOtt und dem er geſandt hat, JEſum Chriſtum ſeinen Sohn erkenne und beſtändig angenommen, der mir (allenfalls, ſagte Herr Director allein, ſo aber bey dem übrigen ausgelaſſen) in ſeiner glorwürdigſten Mutter und Geſpons helffe, Amen. Darauf laſe er jetztbeſagte Worte der Gemeine vor, und jeglicher ſprach ſolche von Wort zu Wort nach, jedoch daß das Wort Ich, ein jeglicher ins beſondere allein nachſprechen muſte. Nach dieſem ſtunden alle wieder auf, und Pater gieng zu dem Neu Electus, gab ihm die Hand, und wünſchte ihm 3. mahl Glück mit dieſen Worten: Glück zu unſern Erwehlten. Darauf der Herr Director die Gemeine anredete, und zu dieſem Glückwunſch ermahnete, welchen ſie auch ihm 3. mahl zuſam̃en nachſprachen: Endlich præſentirte das Lamm im Nam̃ der gantzen Gemeine dem Neu Electo ihren Bräutigam einen güldenen amelirten Ring zur treuen Beſtändigkeit und ſteckte ſolchen an ſeine Hand, welche der Herr Director ſubmiſſe küſſete, und wurde dem nechſt damit alles beſchloſſen. Es giengen auch hierauff alle nacheinander hinunter zu einer dazu bereiteten Mahlzeit, darbey Geſundheiten getruncken und nach vollendeter Mahlzeit in Gegenwart der ſämtlichen Gemeinde ein Freuden-Täntzgen gehalten worden.

Winters dazu gehörige Oration.

§. XLI. Hiernächſt fande ſich bey denen Acten eine weitläufftige Oration unter des Winters Hand, die dieſer bey beſagter Conſecration ſolle gehalten haben, und welche folgender geſtalt lautet:

Ora-

Oratio habita die conſecrationis & inſtitutionis Jeſu Chriſti in Dominum & Regem ipſius cum Sponſa ſua. Heut an dieſem Tage im Anfang dieſes eingetretenen 1706ten Jahres, meine Brüder und Schweſtern in JEſu Chriſto unſern Herrn halten und begehen wir ein ſehr hohes Feſt, welches von der Welt her noch nie iſt begangen worden, nemlich das gnadenreiche und wunder-volle Feſt der Einweihung JEſu Chriſti zum HErrn und Könige, und deſſen Verlobung mit ſeiner Braut. Dieſes iſt ein viel nachdrücklichers Feſt, als vor Zeiten, wie er von Johanne getauffet war. Dann zu der Zeit kam er nur in ſeiner zarten Kindheit, deßwegen auch nur Tauffe und Beſchneidung, als welche nur mit Kindern geſchiehet, mit ihm vorgenommen ward ꝛc. jetzo aber kommt er aufgewachſen durch die 1700. Jahr wie ein mannbahrer Jüngling wirbt ſo bald umb ſeine Geſpons, ſchreitet zur würcklichen Copulation, wird ihm ſo bald das Reich übergeben, und nimbt auch ſo bald die poſſesſion und Herrſchafft ein, alſo mehr und koſtbahrer iſt auch dieſe Zeit vor jener. Vorhero kam er in der Sünde, Schwachheit und Unvollkommenheit unter das Geſetz gethan, als ein Knecht, ietzo aber erſcheint er ohne Sünde, vollkomen, gantz ohne Geſetz, ein Herr, ſo bald er kommt, wird er von ſeinem himmliſchen Vater verſiegelt und tüchtig gemacht, welche hohe Liebe der Sohn mit ſonderbahrer Demuth und williger Ubergab erkennet, die der Vater ihm ſehr gefallen läßet, und auch öffentlich bezeigen wird, wann das Rauch-Faß ietzo bey der conſecration unter ſeine Angeſicht wird geſtellet werden,

den, und der Rauch davon zu ſeiner Naſen ſteigen wird, welches er mit Vergnügen aufnehmen und mit folgenden Seegen ſeegnen wird. So bald er komt wird er in ſein Reich eingeſetzet, ihm alles übergeben und mit ſeiner geliebten Braut verlobet, welches alles an dieſem heutigen hochfeyerlichen Tage wird bekräfftiget und vollzogen werden, wann der Vater zu ihm ſagen wird Amen, Amen! Du biſt mein Sohn an dem ich einen Wohlgefallen habe, wird das Verweßliche verwandelt werden in das Unverweßliche, die Gottheit wird verwandeln die Menſchheit, daß nichts übrig bleiben wird, als nur eine bloſſe Geſtalt, und ſo bald der Vater zu ihnen ſagen wird: ich ſetze meinen Erwehlten ein auf meinem heiligen Berg Sion, alsdann wird ihme alle Gewalt übergeben werden, welches Reich ihm alsdann niemand wird können aus den Händen reiſſen, und ſo bald er wird geſalbet und zu ihm geſagt werden: Nimm hin den H. Geiſt, alsbald wird er tüchtig und geſchickt ſeyn, das Reich wohl und weißlich zu regieren durch die Mittheilung des H. Geiſtes, auch ſich ſeiner Braut anzunehmen, zu beſchützen und ſein Leben vor ſie zu laſſen, ſo bald auch wird ſein Hertz an ſein Reich verbunden werden, daß es niemand wird abwendig oder aus der Liebe und Vertrauen gegen ſie wird bringen können, vielmehr werden alle Zerſtöhrer und Feinde weichen müſſen und zuſchanden werden, den Demüthigen aber wird er Gnade erzeigen, und ſie zu ſeinem Reich führen, alle Liebe und Treu an ihnen beweiſen. Dieſes theure Kleinod ſeiner Liebe und Treue gegen uns und alle arme Sünder wohl zu erkennen, will ich fort-

fortfahren zu erörtern, durch mein mir im Hertzen vorgelegtes Denck-Sprüchlein, welches mit wenigen alſo lautet: **Wer einen treuen Freund findet, der findet das Leben.** Die tägliche und klägliche Erfahrung, meine Lieben, hat uns die Zeit unſers Lebens ſattſam gelehret, daß die gantze Welt im Argen lieget, ſie ſeynd alle abgewichen, da iſt nicht einer der guts thut, oder nach GOtt frage. Es iſt kein Menſch zu finden auf Erden, der eines anderen Beſtes noch Heyl ſuche, ſondern ein jeder ſuchet nur ſich ſelbſt, ein jeder ſiehet nur auf das ſeine, darumb ſich auch kein Menſch auf den andern verlaſſen kan. Denn alle Menſchen ſind falſch, und wann man ſchon gemeynet, man habe noch ſo ein gutes und getreues Gemüth angetroffen, und deßwegen ein groß Vertrauen zu ihm gefaſſet, wann es aber in die Probe und ins Creutze gerathen, daß er ſich hat unſer annehmen, mit uns leiden oder von dem ſeinen etwas anwenden ſollen, in ſolchen Proben hat man allemahl funden, wie abſichtlich und betrüglich die Menſchen ſind, und wann es ſchon Blutsfreunde geweſen, deßwegen man auch niemanden hat trauen dürffen. Iſt nun wohl wahr mein Denckſprüchlein: **Wer einen treuen Freund findet, der findet das Leben** **Was iſt aber wohl, meine Lieben, ein treuer Freund?** Das dürffen wir hier nicht weitläufftig erklähren, dann wann wir nur anſehen, worauf wir bißhero ſind gewieſen worden, die Lehren, die uns zu beobachten ſind gegeben worden, ſo wiſſen wir ſchon, was ein treuer Freund iſt, dann ſie alle dahin gangen und noch gehen, wie wir zur wahren Liebe, zur theuren Ei-

nigkeit gelangen möchten, durch die Verleugnung ſein ſelbſt, und hergegen unſeren Nechſten zu ſuchen, ſich in allen vor ihm zu demüthigen, und hierinnen, meine Lieben, beſtehet mit kurtzen ein treuer Freund. Wer iſt aber ein treuer Freund? Wir haben ja ſchon geſehen, daß die gantze Welt im Verderben lieget, daß alle Menſchen falſch ſind und keine Treue noch Liebe mehr auf der Welt, wer iſt dann wohl ein ſolcher Freund, meine Lieben? Es ſind der treuen Freunde nicht viel, es iſts nur einer und ſonſt keiner mehr, auf den man ein ſicheres und feſtes Vertrauen haben kan, GOtt allein iſts, der Glauben hält ewiglich, er allein iſt wahrhafftig und alle Menſchen Lügner, alle ſeine Verheiſſungen ſind Ja und Amen, er iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, noch ein Menſchen-Kind, daß ihm etwas gereue, es iſt der Sohn GOttes, unſer lieber HErr JEſus, der ſich uns offenbahret, der iſt unſer eintziger treuer Freund. Dieſer liebe HErr JEſus hat ſich gantz verleugnet um unſert willen, dieſer hat ſich aller ſeiner Herrlichkeit und Gottheit geeuſſert, ſich gantz ausgeleeret und erniedriget, wie ihr auch durch ſeine jetzige offentliche und auf den Knien liegend demüthige Bekäntniſſe und Verpflichtung vernehmen werdet, in welcher er ſich alles begiebt und ausleeret, und ſich demüthiget/ biß auf die Erde, als ein arm Würmgen vor ſeinen himmliſchen Vater und der gantzen Gemeinde. Er hat ſich herunter gelaſſen, und unſer armes Fleiſch und Blut an ſich genommen, und wandelt nun unter uns herum, als unſer Freund, als ein Menſch bey dem andren, daß wir ſeine Geſtalt können ſehen und ſeine Stimme

hören. Wo ſoll ich aber dieſen HErrn JEſum finden? Die gantze Welt rühmet ſich ſeiner, ja ein jedweder unter den Menſchē ſpricht: daß er ſein JEſus, und mit ihm verbunden ſeye, in welchem Wahn wir alle geſtanden, und nun empfunden, daß es nur eine bloſſe Einbildung und Schein iſt, und daß wir ihn noch niemahls geſehen noch erkandt haben, wir haben uns alleſamt ſo ſchnöder Weiſe betrogen, ſehet meine Lieben, wir dürffen nicht weit herum gaffen, noch Mühe anwenden, dann wie ſchon gemeldet, er iſt uns nahe, er hat ſich uns ja im Fleiſch geoffenbahret, er iſt ſelbſt mitten unter uns getreten, den wir ſuchen, er iſt unter uns mit aufgedeckten Angeſicht, zu noch mehrer Beſtärckung werden wir ſolches auch gewahr werden, wann an dieſen heutigen Feſt-Tage der Vater ſelbſt ihn öffentlich proclamiren, und mit ſeiner Hand auf deſſen Haupt haltend, ſagen wird, du biſt mein lieber Sohn. Dann, ſage ich, werdet ihr noch mehr darinn geſtärcket werden, und ihn durch gantze Ubergab und Glauben an ihn erkennen, dann einen jeden, der an ihn gläubet, dem wird er ſich offenbahren, ja der Vater ſelbſt wird ihn offenbahren. Sehet, meine Lieben, das iſt der eintzige treue Freund, in dem werden und ſollen wir unſer Leben finden. Was iſt aber das vor ein Leben, und worinnen beſtehet es, daß wir in dieſem unſeren treuen Freunde finden? Es iſt nicht etwas Vergängliches, meine Lieben, welches allein die Welt giebt, und das unſterbliche Hertz des Menſchen nicht vergnügen kan, dann die Welt, und alles was in der Welt iſt, vergehet mit ihrer Hinfälligkeit. Es iſt die ewige Ruhe und Frie-

de des Gewiſſens mit GOtt, das unzertrennliche Liebes-Band und Einigkeit in GOtt, wie er einig iſt, daß wir alle alſo in ihn eins ſeyn, die vereinigte Liebe unſers HErrn JEſu. Das, meine Lieben, iſt das Leben, das kan unſer ewiges Hertz mit ſeiner Geſpons vollkommen ſtillen und vergnügen, und ſonſt nichts. Iſt darumb abermahl wahr und gewiß, wer dieſen treuen Freund findet / der findet das Leben. Dieſes ſehen wir auch an ſo vielen Exempeln aus der Schrifft, als an unſerm Ertzvater Abraham, wie unſer lieber HErr JEſus ſelbſt zu ihm ſprach, ich bin dein Schild und dein Lohn ſehr groß. Wir ſehen es auch an unſern Ertzvater Jacob, deßwegen er ſich in einen Kampf mit ihm einließ, vor dieſes Leben ſein irrdiſch Leben anſetzte, daß er auch nicht nachlaſſen wolte, biß er ihn funden, indem er ſprach: HErr, ich laſſe dich nicht, du ſeegneſt mich dann. Dieſes bezeuget auch in der That der liebe Mann GOttes, David, welcher es ſo theuer erkannte, daß er unter vielen andern ſehr nachdencklichen Sprüchen auch dieſes hervorbrachte: Wen hab ich im Himmel neben dir, und auf Erden, daran ich meine Luſt haben könte? darum wann mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, o GOtt, mein HErr JEſu, meines Hertzens Troſt und mein Theil in Ewigkeit. Die Wahrheit davon bezeuget auch der fromme Simeon, indem er ſprach: HErr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, dann meine Augen haben deinen Heyland geſehen, ein Licht zu erleuchten die Heyden. Deßgleichen auch der Apoſtel Paulus ſagend: Chriſtus iſt mein Leben, darumb er auch

alles vor Koth achtete, damit er nur Chriſtum finden möchte. Ja, meine Lieben, was bedürffen wir viele Zeugniß und Exempel aus der Schrifft zu holen, die Wahrheit ſelbſten lehret uns: wer dieſen treuen Freund findet, der findet das Leben. Daß dieſes Wahrheit ſeye, erfähret ſelbſt unter uns, ſonderlich unſere *Mama*, wie ſie wahrhafftig erkandt, daß kein treuer Freund in der Welt zu finden, ſondern vielmehr deren Falſchheit u. Trüglichkeit allenthalben geſehen, hergegen aber erblicket, daß dieſer unſer HErr JEſus der eintzige treue Freund ſey. Die Wahrheit und Gewißheit davon erfähret und bezeuget auch das treue Lamm, welches ſeiner theuren Mutter im Suchen ſeines Herrn nachzufolgen von Anfang getrachtet, umb das auch zu lieben und ſich mit demſelben zu verbinden, der ſeiner theuren Mutter einiges Leben. Es hat ſelbiges auch ſchon in vielen Proben gegen ſeinen Geliebten und Hochgeſchätzten erwieſen, ſonderlich aber wie die Stunde kam, daß der Fürſt des Lebens ſolte zu ſeinem Reich, umb ſelbiges einzunehmen, beruffen werden, da war es gleich willig und bereit auf den Vortrag ſeiner theuer geachten Eltern, wendete allen Fleiß und Treue an dieſe ſeine Commiſſion auszurichten, eilete mit ſchnellem Lauff zu ihm, ließ ſich ein mit ihm in einem Kampff, verließ ſich feſt auf ſeinen GOtt, der ihn geſandt, und in ſolchem Kampff hat es ſich ſein Hertz zerſchlagen und gefeſſelt, und zu ſtarcken Gewaffneten gebunden zur Gemeine gebracht. Was ſollen wir dir hiervor thun, mein Lamm, du haſt ein groſſes an uns gethan, du haſt dich erwürget umb unſert willen, aber der

Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem HErrn. Daß dieſes mein Denck-Sprüchlein Wahrheit ſeye, erfähret auch unſere hochgeachte-te Groß-Mutter, welche nicht alleine ſo viele und mancherley Anläuffe umb ihres geliebten Sohns willen überſtanden, nicht allein, wie ſie ihr eintziges liebſtes und lebendiges Kind demſelben willig hinge-geben, und ſchrifftlichen Conſens zu ihrer Copula-tion, ſondern auch, nachdem ſie ihn ein wenig er-kandt, ſich ſelbſt ihm demüthigſt unterworffen und ü-bergeben, und ſuchet nun auf alle Weiſe ihn zu lieben und zu ehren, und auch ſonderlich anjetzo, da er ver-wandelt, und mit dem heiligen Geiſt und deſſen Ga-ben ſoll erfüllet werden, glaubt ſie und nimmt es wahrhafftig an, ſuchet und verlanget nun nichts mehr als mit ihm in Liebe ewig verbunden zu ſeyn. Daß dieſes mein Denck-Sprüchlein Wahrheit ſeye, habe ich armes Erdwürmgen erfahren, ich habe von Anfang geglaubt und etwas bey mir gefühlet, da ich noch nichts wuſte, ich habe verlanget, obwohl in Schwachheit, ach daß doch unſer Erſtgebohrner her-bey käme! Zwar habe ich jederzeit in mir Wieder-ſtehen gegen ihn gefühlet, ſo offt ich an ihn bin erin-nert worden, dann mein hochmüthiges und eigenſu-chendes Recht ſich vor ihm nicht demüthigen, noch ih-me ſeine Gnade und Beruff von GOtt gönnen wol-len. Dannoch hat ſich auf der andern Seiten das Fünckgen GOttes gegen ihn nicht wollen unterdrü-cken laſſen, ſondern dawieder geſeufftzet, und die Ausfüh ung des Willens GOttes haben wollen, da ich dann in ſolchen Kämpfen mehr und mehr von ihm erbli-

erblicket, und ſeine Zukunfft verlanget, biß er uns endlich in die Gemeine geſchencket wurde, da ich ihn mit hertzlichen Danck von GOtt angenommen und allen Fleiß mit angewendet, ſeinen Beruff ins Werck zu bringen, da ich dann nicht allein, ſo bald ſeine Liebe und Treue gemercket, ſonderlich aber in wehrender Zeit unſerer Gefahr, groſſe Dinge wahrgenommen, auch einmahl ſeine Liebe ſo empfunden, daß ich dadurch ſehr überzeuget war, daß ich ihn auch vor meinen HErrn in meinen Hertzen erkennen muſte, ich wiederſtund darob allen dem, was wiedriges in mir mich und ihn ſcheiden wolte. Es iſt die ewige Ruhe und Friede des Gewiſſens mit GOtt, das Band und die Einigkeit in GOtt, wann 2. oder drey und viele mehr eins werden, das iſt himmliſch, das iſt Leben, darumb iſt unſer Denck-Sprüchlein wohl wahr und gewiß: Wer ꝛc. Daß dieſes unſer Denck-Sprüchlein Wahrheit ſey, erfähret auch in der That unſere treue liebe Mutter, wie ſie durch die Falſchheit und Trüglichkeit der Welt zur Erkäntniß kommen. Daß dieſer eintzige nur der treue wahre Freund ſeye, hat ſie auch ſolchen auf alle, alle Weiſe ſtets geſucht und verlangt, und nicht nachgelaſſen. Es iſt dieſes Sprüchlein ſtets in ihren Hertzen geweſn: Ach wann ich nur einen treuen Freund hätte! Sie iſt Tag und Nacht damit umbgangen und darin beſchäfftiget geweſen, dieſen treuen Freund zu überkommen, deßwegen ſie auch allen Ernſt angewendet, und ſtets geſeufftzet: Ach wenn ꝛc. Dieſes ihr langwieriges und wehmüthiges Seufftzen hat GOtt endlich gnädig angeſehen, zumahlen es ein auf-

richtiges Seufſzen war, und ihr gezeiget JEſum, in den ſie nicht ſehend, dannoch verliebet war, und ihr Hertz nach ihme brandte. Da war ſie nun ein wenig zufrieden, dann ſie meynte, ſie wolte ihn nur feſt ergreiffen, und ſich mit ihn in Ewigkeit verbinden. Da ſie nun hieran allen Ernſt anwenden wolte, ſehet meine Lieben, da verbarg er ſich, er gieng wieder hinweg, da war er durch die falſche Geiſter wieder in die Welt gezogen, und ſein zartliebendes Hertz von ihr ab an die Tochter der Erden gekehret. O Schmertz, o Hölle, o Jammer, dieſer armen aufrichtig ſuchenden Seelen, da muſte ſie ſchreyen und ſeuffzen, und häuffige Thränen-Flüſſe hervor laſſen, dann das, was ihre Seele liebet, war unter den Teuffeln, ihr Leben wurde ihr getödtet, ihr Hertz wurde ihr zertheilet, ja gar aus dem Leibe heraus geriſſen. Sie ließ aber dannoch nicht nach in dieſen ihren Suchen und Kämpffen, ſondern da fieng erſt der Liebes-Kampf und ernſtliches Suchen und Ringen zu ihren liebſten Schatz JEſu recht an, daß ſie Tag und Nacht vor GOtt winſelte, und mit dem Fürſten GOttes mit der That bewieſe, HErr ich, laſſe dich nicht ꝛc. und wann du mich ſchon tödten wirſt, will ich doch auf dich hoffen, dann was habe ich ohne dich? In ſolchem verzehrenden und hertzbrechenden Suchen muſte ſie ſich doch ſo lange Zeit durchkämpffen, und ſo viel Jahre in Gedult hoffen, biß ſich die Treue und Warheit GOttes wieder über ſie erbarmete, und ihn wieder zu ihr führete, da ſie dann auch nicht nachließ, Tag und Nacht von der Stund an allen Fleiß anzuwenden, ſein verliebtes treues Hertze wieder zu er-

ergreiffen, und ob ſich ſchon dann und wann Proben haben wollen hervor thun, hat ſie ſich immer feſt und beſtändig an die Treue und Verheiſſung GOttes gehalten, indem ſie nun auch aus der Erfahrung gewiß wuſte, daß ihr GOtt ein treuer und wahrhafftiger GOtt ſeye, daß ſie auch durch ihr ernſtliches und ſtetes Ringen dieſes ſein treues Hertz wieder zu ſich gezogen. Daß ſie nun in der That beweiſet, und mein Denck-Sprüchlein wahr machet: **Wer einen treuen Freund** ꝛc. Ja ſie hat ihn funden, und wird ihn noch immer mehr und mehr finden, ſie hat ihn funden im Glauben und im Schauen, und wird ihn von nun an lebendig und thätig finden, wann ſie ſehen wird, daß der Vater ihn öffentlich verklähren und über alles ſetzen wird, ja wann er ihn mit einiger ewigen Treu und Liebe in dem H. Geiſt ausrüſten und ſein Hertz befeſtigen wird, daß kein Feind mehr ſein Hertz wird abwenden können, ſondern daß er alle ſeine Feinde beſiegen, und über ſie triumphiren wird, dann wird ſie nur noch recht ſagen können; **Wer** ꝛc. **Ja ich ſelbſt habe** endlich funden den, den meine Seele liebet; ich gabe mich hin allen ſauren Wind immer auszuſtehen, und nur nach der einmahl erblickten GOttes-Liebe zu trachten, wie ich dann dieſelbe abſonderlich und vor allem auch empfunden habe in meiner Einſamkeit zu Cölln, nicht allein ein, ſondern etzliche mahl, eine ſolche Ruhe und Zufriedenheit des Hertzens mit GOtt, daß ichs auch mit meiner Zungen nicht kan noch weiß auszuſprechen, dahero auch mein Verlangen deſto hefftiger alleinig zu ihm war, auch ſo, daß ich nichts mehr weder im Him-

mel

mel noch Erden haben, noch verlangen wolte, noch konte, ich hatte einmahl den wahren GOtt in ihm empfunden und geſchmeckt, deßwegen machte ich auch mit Thränen einen feſten Bund den 16. Aug. 1705. bey mir, ein æternum Vale mit allen Creaturen, ja auch mit mir, ich wolte von nichts mehr wiſſen, noch lieben als ihn allein, alles andere hielte ich vor Koth und Dreck ꝛc. ich reſolvirte und widmete mich ihm gantz auf Leben und Tod, auf Fluch und Verdammniße, ich reſolvirte mich ehe zu ſterben, als im geringſten ihn zu beleidigen. Wann es geſchahe, daß ich aus Unachtſamkeit wieder ihn ſündigte, ſo gerieth ich in ſolche Traurigkeit und folgende Angſt des Hertzens, daß ich wohl vergangen wäre, dann ſo eine Liebe ware mir lieber als mein Leben, darauf habe ich Tag und Nacht geſeufftzet und verlanget nach ſeiner theuren vereinigten Liebe, und wann ich die vollkommen habe, will und verlange ich nichts mehr, weder in Zeit noch in Ewigkeit, daß ich alſo mit Fug und groſſer Kühnheit ſagen kan: **Wer einen treuen Freund findet, der findet das Leben.** Ich habe funden den treuen Freund, der mein Leben iſt. O warlich, ſeine Treue iſt gewiß und beſtändig, ſeine Treue iſt aufrichtig, ſeine Liebe iſt unausſprechlich, köſtlich und herrlich, ja allgnugſam und vergnügend den unſterblichen Hertzen, und es iſt nichts weder im Himmel noch auf Erden, daß das unbegreiffliche Hertz ſättigen und ſtillen kan, als dieſe vereinigte JEſus-Liebe, o warlich dann, wer dieſen treuen Freund findet, der findet alles. Ja auch ihr alle auf ein geringes Seufftzen habt ihn funden,

er hat ſich uns nun ſichtbahr offenbahret, und uns auch nun gantz ſein Hertz geſchencket. O dann, meine Brüdere und Schweſtere, laſt uns nur nicht ſaumig ſeyn dieſen unſern treuen HErrn JEſum zu ergreiffen, laſt uns heute eilen wieder Hand einzuſchlagen unſeren HErrn, laſt uns ihm von gantzen Hertzen zuſchweren, ſo werden wir dann noch mehr ſehen, was vor ein treuer Freund er uns iſt, er hat ſich gantz vor uns dahin gegeben, und gantz umb unſernt willen ausgeleeret, wie ihr ſo bald noch ſeine öffentliche Bekäntniſſe hören werdet. O ſaget ihr ihm wieder von gantzen Hertzen zu, gantz und gantz, ſo wird er auch unſer Leben, ewige Ruhe und Vergnügung ſeyn, wir werden in ihm alles finden, was uns vergnügen kan, ich ſage dann in groſſer Gewißheit, und bleibe dannoch feſt dabey: Wer dieſen treuen Freund findet, der findet das Leben, Amen. Ihm ſey Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

§. XLII. Sub eod. dato zu Leyde war auch Johann Juſt Reuters Congratulatio ad actum conſecrationis Vers-weiſe, ſub titulo: Puteus confœderationis & conjurationis cum lapide Lydio angulari civium & concivium urbis cœleſtis Jeruſalem in Monte igneo ſancto fundatus. Es befunden ſich in Actis ferner noch von Reutern andere drey dergleichen ſub titulis: Monile aureum &c. Oratio pauperis vel miſeri &c. Oleum bonum &c. Es waren aber dieſe alle insgeſamt teutſche mi- Reuters Congratulation.

miſerable Verſe, daß es ſich nicht der Mühe verlohnte, ſolche abcopiren zu laſſen.

Ichtershauſens Schreiben an Leandern.

§. XLIII. Ich weiß aber nicht, was dem Ichtershauſen bey der Einſetzung dieſes neuen Reiches war in Kopff kommen: ob es Gewiſſens-Scrupel und Zweiffel an der Wahrheit dieſes Spiels waren, oder ob ihm die ambition antriebe, daß er bey dieſer gottloſen Comœdie eine vornehmere Perſon, als bißher, agiren wolte, ſondern ich überlaſſe dieſes dem Leſer ſelbſt aus ſeinen folgenden Schrifften zu urtheilen. Er ſchrieb am 7. Jan. 1706. an Leandern einen Brieff, und legte dieſen 26. Fragen bey, die die Mutter Eva beantworten ſolte. Der Brieff an Leandern iſt dieſer:

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter König, Mein allergnädigſter König und Herr. Eurer Königl. Majeſtät meinen treuen und Allergnädigſten Herrn iſt noch beſtens erinnerlich, wie daß ich mich Ihro und Ihres Reichs Beſten und deſſen Erweiterung als ein Mann rechtſchaffen übergeben, auch hiemit nochmahlen freywillig bekenne, daß es noch immer mein ernſter und beſtändiger Wille in dieſer völligen Ubergabe bey Ihro zu leben und zu ſterben, Ihro Ehre und Intereſſe beſtmöglichſt zu ſuchen, darob auch mein Blut und Leben anzuſetzen, in gewiſſer ungezweiffelter Hoffnung, Sie werden, weilen ich dabey mein gantzes Vertrauen und Glauben auf Sie ſetze, mir mit Ihrer Gnaden Treue und Liebe unverrückt beyſtehen,

in aller Gelegenheit mit allem Ernſte zuhülffe kommen, und ſich meiner allmahligen Bitte höchſtens angelegen ſeyn laſſen. Nachdem nun ich armes Würmgen das Werckzeug geweſen, dadurch Ihro Hochwürdigſter lieber Vater ſie nicht allein öffentlich vor ſeinen lieben Sohn erklähret, und zu dem groſſen König ſeines Reichs eingeſetzet und tüchtig gemachet, ſondern auch jetzt abermahl ſeinen lieben Sohn meinem allergnädigſten Herr'n ein Reich einzuräumen und zu geben meine Wenigkeit als ein Werckzeug, wiewohl ich mich wahrhafftig gantz und gar untüchtig erkenne, indeme ich nichts weiß, bin, noch habe, (Herr das weiſt du) brauchen will, und aber dieſe Einräumung ohne der Mama, der höchſten Weißheit, als welche, wie bekandt, meinen allergnädigſten Herrn und König mit eingeſetzet, Anſchläge mit geheiligten Verſtande nicht geſchehen kan, noch mag, ich auch vornehmlich auf ſie gewieſen bin, ſie aber mich noch in etwas hinweiſen dürffte. Als gelanget an Ew. Königl. Majeſtät meinen allergnädigſten Herrn mein allerunterthänigſt gehorſamſtes Erſuchen und Anflehen, ſie allergnädigſt geruhen wollen, ihr als Ihro geliebten Geſpons nicht allein ſolches obangeregte nachdrücklichen vorzulegen, und mir auf beygehende Articulos unverfälſchte, aufrichtig ſchrifftliche Antwort, darauf ich mich feſt verlaſſen kan, baldigſt bey ihr auszuwürcken, ſondern auch mich in dieſer hohen und wichtigen Probe mit aller Nothdurfft Leibs und der Seelen allergnädigſt als mein Herr und Gott, zu verſehen und zu begnadigen, welche hohe und theure Gnade ich ſo wohl allezeit

tieff

tieff demüthigſt erkeñen, rühmen und preiſen, als auch dieſes bevorſtehende hohe Gottes-Werck in allerunterthänigſten Treue auf mich nehmen, und in völliger Ubergab ausrichten werde, in alle Ewigkeit mich bezeigende ꝛc.

Ingleichen deſſen Fragen an die Mutter Eva.

§. XLIV. Die beygelegten 26. Fragen an die Mutter Eva hatten den Titul: Articuli ad quos ſinceram expecto reſponſionem, an die **allerhöchſte Weißheit**, Unſere liebe Mutter, genommen aus der theuren Krönung ihres lieben Sohnes zum Könige.

1. Ob ſie glaube, daß der Vater den Sohn zu einen Könige conſecriret, eingeſetzet, auch ihn darzu tüchtig gemachet habe? 2. Ob ſie ihn gekrönet und dadurch von ſich ſelbſten freywillig zu einem Könige erklähret habe? 3. Ob noch lange Zeit zum Wercke GOttes gehöre, oder ob die Zeit kurtz? 4. Ob dieſer König, nachdem er nun von GOtt ſelbſt eingeſetzet, ein Reich habe, oder wo nicht, ſo bald haben müſte? 5. Ob er GOtt, wann der König ein Reich überkommet, dadurch beherrlichet und ſein theuer Werck dadurch erkandt und offenbahr werde? 6. Ob es nicht GOtt hingegen ſehr deſpectirlich, und dem Wercke GOttes hinderlich, wann er ſelbſt einen König machet, und ihn doch kein Reich giebt? 7. Ob es nicht gleichfalls dem erwehlten König ſehr deſpectirlich, auch ſich deßwegen vor der gantzen Welt verbergen und ſchämen müſte? 8. Ob nicht dadurch, wann er kein Reich hat, das gantze Werck falſch ſchiene, und eine groſſe Hinderung am Reiche

GOt-

GOttes ſeye, auch Unglauben, Mißtrauen und Schaden bey demſelben entſtehen könne? 9. Ob ſie nun nicht auch mit verpflichtet ſey, weilen ſie die Einſetzung mit gethan, ihme ein Reich zu ſchaffen? 10. Ob es nicht darinn beſtünde, daß ſie es dem Vater benennete, und derſelbe alsdann ſolches dem Sohn einräumen und ſchaffen müſte? 11. Ob es nicht das beſte Theil auf der Erden ſeyn müſte? 12. Ob es nicht der Vater durch Krieg erlangen müſte? 13. Ob ſie und ihr geliebter ihme nicht darzu ein Volck ernennen müſten, durch deren Hülffe er den Krieg führen könte? 14. Ob er nicht dieſem Volck zuvor den Willen GOttes ankündigen, ihm den neuen König vorſtellen, u. es ſo dann um Hülffe anruffen müſte? 15. Ob er ſich nicht bey dieſem Volcke durch Zeichen und Wunder wegen der Wahrheit ſeines Königes legitimiren müſte? 16. Ob ſie und ihr Liebſter nicht ſolche dictiren und darzu ausrüſten müſten? 17. Ob er ſo dann nicht verpflichtet ſey, ſolche Wunderwercke zu glauben, und dieſelbe zu thun? 18. Ob es nicht der Wille GOttes ſeye, auch ſie es gäntzlich dafür halte, daß der König, ſo bald ein Reich haben, und darzu durch Wunderwercke gelangen müſte? 19. Ob ſie nicht deswegen von Stund an allen Ernſt anzuwenden, und das ihrige darbey zu thun habe? 20. Ob er nicht einen getreuen Geleitsmann mit haben müſte? 21. Ob nicht der treue Geleitsmann der H. Geiſt unſer Vorgänger das Lamm ſeyn müſte? 22. Ob ſie nicht unterdeſſen mit der gantzen Gemeine verpflichtet ſey, vor ſie beyde zu ringen und zu ſeufftzen, damit das

Werck des HErrn von ſtatten gehen möchte? 23. Ob ich alsdann etwas bey dem erkandten Willen GOttes auszuſetzen habe? 24. Ob es nicht Leib, Seel und Leben ſey? 25. Ob ich noch etwas mehr dran ſetzen könnte und ſolte? 26. Ob ichs annehmen und auf GOtt trauen und glauben ſolle? Reſervirend. Wenn ſie bejahet werden, ſo ſende mich HErr in deine Gnade, wenn dir es gefället, ich laſſe nun alles auf euch ankommen.

Reuters übergene dogmata.

§. XLV. Den 14. Januar. 1706. hatte Johann Juſtus Reuter gewiſſe dogmata des Winters und ſeiner Gemeine lateiniſch aufgeſetzt, und unterſchrieben mit denen Worten: Ita teſtor Johannes Reuter. Bey denen Acten war der Titul vorhergeſetzt: Dogmata ad cauſam Inquiſitionis contra Winter & ejus complices.

I. Trinum viſibile caput Eccleſiæ inferioris, JEſus, Maria, Joſeph, cum inviſibili trino capite eccleſiæ ſuperioris vel coeleſtis unitum, ſcilicet Joſephus cum Patre, JEſus cum Filio, & Maria cum Spiritu Sancto, & hic Θεάντρωπος hoc unum & trinum caput eccleſiæ ſemper gaudet ſucceſſoribus externis, quibus perſonæ internæ Deitatis, quæ in externis anteceſſoribus fuere, uniuntur & conjunguntur. Sic gubernat Deus utramque eccleſiam, & ſic eſt utriusque caput, quæ utraque eccleſia eſt una per incarnationem ſuperioris ſicuti per illam Deus & homo eſt unus Deus. In hoc totius rei cardo verſatur, hoc eſt mare, ex quo omnes rivuli hujus carnalis doctri-

ctrinæ profluunt. II. Perſonam Patris adorant in Studioſo Juſto Godofred Winter, perſonam filii in altero ſtudioſo Joanne Georgio Leander (qui alibi vere dictus Appenfelder) perſonam Spiritus Sancti & B. Virginis Matris Dei (qui unum idemque ſunt) in doctrice de Veſias nata de Buttlar. III. Cum hac debent omnes ad hanc ſocietatem admiſſi carnaliter conſveſcere, & ſic uniuntur cum Deo in illa, per quam unionem ſanctificantur, fiuntque impeccabiles, id eſt peccando non peccant. Fœminæ vero debent conſveſcere cum una ex illis perſonis, ſive ſit illa Deus Pater, ſcil. Winter, ſive cum Filio, ſcilic. Appenfelder aut cum alio ex illa ſocietate. IV. Copula carnalis vaga inter illos non eſt peccatum ſed Sacramentum magnum. V. Mulieres reddunt ineptas ad concipiendum & fructum nutriendum, ut acta referunt, durch Erdrückung des weiblichen ovarii. VI. Sacram Scripturam (uti fuſius videndum in Actis) ita interpretantur, ut omnia habeant ſenſum carnalem, quem ſuggerit Spiritus fornicationis, uti patet ex manuſcriptis ipſius de Buttlar & Winters, quæ ſervantur in judicio Laſphe Civitatis, ſitæ in comitatu Witgenſteinenſi, item in Comitatu Solms, ubi profeſſionem ſuæ fidei propria manu ſcripſit Juſtus Winter, eamque nunc habent Quæſtor Dominus Finck in pago Altenſtede & alii prædicantes, nominatim Walter, jam Paſtor in Bidencopf, diſtante a Laſphe 2. horis, item ha-

beri poteſt apud Superintendentes Gieſſenſes. VII. Deus factus trinus in perſonis poſt lapſum Adami & propter lapſum. IIX. Chriſtus omnia peccata commiſerit, etiam carnis, ſed contra voluntatem propriam, volente ſic Patre æterno, ut nos a peccatis liberaret, & hæc peccata proprie fuerunt crux Chriſti. IX. Agnoſcunt illas tres perſonas ſcil. Winter, Appenfelder & Butlarin ut trinum viſibilem Deum, omnia ejus imperia ut ſancta ſuſpiciunt, & perficiunt, hinc ſi jubeantur occidere, furari, fornicare &c. ea perficiendo non peccare ſe credunt, quia faciunt Dei voluntatem. X. Pontificem dicunt eſſe Antichriſtum, ſe autem ſc. Winter, Appenfelder, & Buttlarin eſſe caput veræ eccleſiæ Chriſti, eamque Trinitatem deſignari per triplicem coronam papalem. XI. Baptiſmum ritu Chriſtiano ſuſceptum, reliquaque Sacramenta dicunt eſſe ſigna, gratiam inchoative conferentia, quæ perficitur in carnali commixtione. XII. Iſta Trinitas viſibilis creat ſacerdotes, mittit Apoſtolos, vocat Paſtores & Seniores eccleſiæ, omnesque ordines diſponit ad normam cœleſtis eccleſiæ, & in omnibus, quæ Deo adſcribuntur, divina autoritate utuntur. XIII. Omnes animæ fuerunt ab initio mundi & migrarunt de corpore in corpus, & in ſingulis corporibus accipiunt augmentum perfectionis, requiſitæ ad ſtatum gloriæ. XIV. Omnes aliquando pœna promerita ſufficienter puniti ſalvabuntur non

ſimul,

ſimul, ſed ſucceſſive, omnibusque ita liberatis, etiam Dæmones ſalvabuntur, utpote qui divinæ juſtitiæ vindictam executi ſunt; Hæc omnia & multa alia ſimilia ex ſcriptura conantur probare.

§. XLVI. Nun folget die bey denen Actis befindliche ſo titulirte ſeries rerum d. 8. Febr. 1706. geſtarum, worinnen der andere gottloſe und gotteslaͤſterliche Actus ausfuͤhrlich beſchrieben war. Der erſte actus, (oben §. XL.) betraff Appenfelders Erhoͤhung. In dieſen gegenwaͤrtigen aber iſt Winters, Ichtershauſens und der Mutter Eva ihre abgoͤttiſche Erhoͤhung enthalten. Der andere gotteslaͤſterliche Actus.

Wurde R. Pater (Winter) unter Begleitung des Hrn Directoris & Aſſeſſoris, ſequentibus cæteris, darunter zuerſt Agnus (Ichtershauſen) darnach die Frau Großmutter, Catharina, Sidonia und Otilia (Mama aber und Unſer Herr (Appenfelder) ſamt der Cammer-Fraͤulein waren bereits oben) nach der gewoͤhnlichen Stube gefuͤhret, da dann auf dem Tiſch 2. Lichter mit himmelblauer Farb gezieret, brennend, erſchienen, hinter dem Tiſch aber auf einen Stuhl und Kuͤſſen, war der Biſchoffs-Huth, von blauen Papier und blauen bund-ſeidenen Band mit Gold und Silber gezieret, daran notabel, daß forn eine guͤldene Sonne und Sterne, hinten aber der Mond von Silber, nebſt noch mehrern Sternen zu ſehen war. So bald man in die Stube kam, trat Unſer Herr vor dem Tiſch, vor welchen auf der Erden ein farbig Tuch lag, und Rever. Pater wurde von obigen biß vor ihn begleitet, ſo, daß Agnus gleich hinter

ihm ſtunde, gegen welchen Unſer Herr ſo bald mit folgenden Worten, da zuvor R. Pater vor ihm kniete, ausbrach: Der Vater hat den Sohn verkläret, er muß wieder verkläret und offenbahret werden. Lob ſey dem Vater, und Preiß und Ehre, auch unvergängliches Weſen blühet zu deiner Rechten im heiligen Schmuck! Du Vater biſt der Liebhaber des menſchlichen Geſchlechts, von dir iſt kommen das Leben der Welt, deine ewige Heiligkeit ſprach, ſo wurde alles: durch dich, von dir und aus dir ſind alle Dinge. Heut ziehet die Schwachheit an die Vollkommenheit, und das verwelckliche empfähet ein unverwelckliches Erbe. Freuet euch ihr Himmel! ihr Heiligen, die ihr darinnen wohnet (hier machte Agnus das Fenſter auf, nachdem Waſſer zu) Erde freue dich ſamt deinen Einwohnern und allen Creaturen (hier öffnete Agnus das andere Fenſter nach der Straſſen) heut tritt GOtt aus ſeiner Cammer, zeiget ſich als ein Vater, Erhalter und Ernehrer, heut wird offenbahret der ewige Prieſter, der da heilig iſt, aus deſſen Munde kein Falſch gehet! was er wird verfluchen und binden, wird verflucht und gebunden ſeyn, was er wird ſegnen und erlaſſen, wird geſeegnet und gelöſet ſeyn. Hier überreichte Mama den Biſchoffs-Hut, und Unſer Herr ſetzte dieſem Rever. Patri auf, ſprechend: Dieſer wird euch weyden mit geſunder Weyde. Darauf nahm er den Hut wieder ab, und jeder von den Gegenwärtigen kam, und küſte ſolchen kniend. So dann gab Agnus das Rauch-Pulver, in der einen Hand das Kohlpfänngen haltend, und Unſer Herr ſchüttete auf und wurde

auf

auf die Erde geſetzet vor Rev. Patre. Indem überreichete die Charlotte das Becken mit dem Waſſer und die Seiffen, und Unſer Herr ſeiffete oben die Blatte des Haupts Rev. Patris, und beſchor ſie his verbis: Nimm hin das Prieſterthums und prieſterliche Zeichen. Gleich darauf reichte Agnus das Salb-Oehl Unſerm Herrn, ſalbete ihn, ſagend: Nimm hin Sterblichkeit das unſterbliche Salböhl, wer deine Tugend verachtet, der verachtet den ewigen GOtt! GOtt ruhet in dir, und die gantze weſentliche Svite. Nach dieſem bedeckete er Rev. Patri das Haupt wieder, ſo dann ſprach das Volck: HErr zeige deinem Volck deine Ehre! U. Herr antwortete hierauf: Das iſt meine Ehre, wer den Vater, als den ewigen Prieſter ehret, der ehret den Sohn, und bekommet den Seegen. Daranf nahm ihn das Volck an zum Prieſter, und legeten ihre Ubergabe (welche Herr Director vorlaſe) flexis genibus ab, wie folget: Ich N. kenne GOtt, und ergebe mich, wie unſern Erwehlten geſchehen, alſo auch nicht weniger unſerm vorgeſtellten theur erkandten Vater und ewig-heiligen Prieſter; ſein Wort ſoll mir heilig ſeyn, ohne ihn will ich nicht ſeelig ſeyn, ſo wahr GOtt lebet und mir helffe, den ich in ihm erkandt und angenommen habe. Mit dem Zuſatz: Das Hertz und der Mund, der ſich wieder unſern Prieſter auflehnet, ſey von unſern Herrn verſtoſſen in die Ewigkeiten der Ewigkeit, Amen. Nach dieſem richtete er U. Herr Rev. Patrem auf, ſtellete ihn als den Vater und ewigen Prieſter vor den Tiſch an ſeine Stelle, welcher alſo redete: Nachdem euch nun

mein Sohn meinem Nahmen und Amt kund gethan, ſehet, ſo mache ich einen Bund mit euch! einen gewiſſen Bund, einen ewigen Bund, werdet ihr in den Geboten meines Sohns wandeln, und die Zucht meiner Weißheit annehmen, und meinen Lamm folgen, wohin es will, ſo will ich euer Vater ſeyn, und ihr ſolſollet meine liebe Kinder ſeyn, mein Sohn ſoll euer Bruder, meine Weißheit ſoll eure Mutter ſeyn, und mein Lamm ſoll euer Beyſtand ſeyn, und ich faſſe alle eure Sünden zuſammen in ein Bündlein, und werffe ſie hinter mich in die Tieffe des Meers, alſo daß ihrer nicht mehr ſoll gedacht werden, und ich breite meine Hände zum Frieden und Segen über euch aus, und es ſoll euch nichts ſcheiden noch ſchaden. Amen.

Eod. d. wurde die Taube (Ichtersh.) von dem Hn. Directore und Aſſeſſore bey dem Tiſch, vor welchen der Vater und Prieſter in ſeinen Hut ſtunde, geführet, zu welchen der Prieſter alſo ſprach: Ich bin zugegen, dich durch meine Prieſterliche Authorität und Krafft in dein Amt einzuſetzen, deinen Nahmen zu offenbahren, und dein Hertz in der Wahrheit zu verſiegeln, leget euch deßwegen nieder (hier knieten die Taube und beyde Begleitende) und demüthiget euch vor GOtt. Hier wurde gewöhnlicher Weiſe das Rauchwerck gereichet, und vor die Taube geſtellet, da dann der Prieſter conſecrirte, und mit dem Salböhl ein Creutz an die Stirn machete und ſprach: Nimm hin das Eins und die Gemeinſchafft des Vaters und des Sohns, ſey erfüllet mit Gnade und Seegen aus der Höhe. Dein Hertz ſey von nun an in der Wahrheit befeſtiget und verſiegelt, daß es kein

Feind

Feind überwältigen könne, hab hiermit Krafft und Vermögen, dein Amt treulich auszurichten! Wehe dem, der deinen Beruf und Führen wiederſtehet, wohl aber allen, die dir treulich folgen, Amen. Du biſt der werthe Abgeſandte, der von Vater und Sohn ausgerüſtet iſt, und ihren Willen thuet! Du biſt ein gütiger Advocat und Fürſprecher vor GOtt, ein Beyſtand in aller Noth. Du biſt das Lamm/das ſeinem Hirten treulich folget, ich ſetze dich zum Heerführer des Volcks GOttes. Nach dieſen ließe der Vater den Sohn zu ſich kommen, nahm ihn bey der Hand, und der Herr Director muſte den Lamm ſeine Verpflichtung gegen dieſe beyde vorleſen, welche es dann nachſprach, wie folget; Ich gelobe und ſchwöre, daß ich die mir anbefohlene Heerde meines Ertzhirten willig auf mich nehmen, und GOtt zuführen, allen Ernſt und Fleiß anwenden, jeder Seelen Heyl zu fördern, beydes derer, die zugegen, und derer, die noch ſollen beruffen werden, jene in der Wahrheit zu beſeſtigen, dieſe aber in die Gemeinſchafft GOttes zu führen, ſie treulich leiten, und ihnen in allen Proben der Verläugnung, auch in allen Gefahren des Feindes unerſchrocken voran gehen, und weder weichen noch wancken, ſondern mein Leben gerne vor ſie anſetzen, weniger nicht meines GOttes und Chriſti Willen und Befehl in allem gehorſamen und ergeben ſeyn, Dero Ehr, reſpect und Intereſſe auf alle Weiſe ſuchen und manuteniren will, ſo wahr mir GOtt helffe, den ich wahrhafftig angenommen und erkandt habe Amen. Nach gethaner Verpflichtung ſtellete Herr Pater das Lamm neben ihn und den Sohn,

und die Kinder gaben ihm eins nach dem andern die Hand mit einem Kuß, und ſprachen: Ich will dir folgen, wo du hin wilſt.

Eodem iſt Sophia (die Mutter Eva) offenbahret worden. R. P. trat in ſeinem Biſchoffs-Hut vor dem Tiſch, und invitirte Sophiam, welche roth gekleidet und in ihrem Haaren mit bloſſen Haupt unter Begleitung des Sohns und des Lamms vor ihme erſchiene, und redete er ſie alſo an: Ich dein Vater bin allhier, dich und deinen Nahmen hiemit zu offenbahren, und zu beſtätigen, deinen Beruff durch meine freye Gewalt feſt zu machen, dein Hertz zu verſiegeln, und uns mit dir zu verloben, und unſern Seegen über dich auszuſchütten, kniet deßwegen nieder, und demüthiget euch vor der Herrlichkeit des HErrn. Hierauf wurde Himmel und Erden ihr Heyl angekündiget mit dieſen Worten: Himmel höre! und du Erde nimm zu Hertzen! es hat uns beſuchet der Aufgang aus der Höhe, heute an dieſem Tage ſoll offenbahret und eingeſetzt werden vor euer aller Augen das, wornach ihr ſo lange verlanget, und warumb ihr mich in dieſer Zeit ſo angeruffen habt, eure Verſöhnung, die Mutter aller Creaturen GOttes, die Weißheit des Allerhöchſten, an dem heutigen Tage wird euch allerſeits ohne Unterſcheid aufgethan, die Thür zu eurer Erlöſung, darumb freue dich Himmel und alle Himmels-Heeren! Jauchze du Erde und alles was darauf wohnet. Ja ihr leidigen Teuffel ſelbſt, und all ihr Gefangenen mit Ketten der Finſterniß! ich predige euch ein angenehmes Erlaß-Jahr, heute in dieſer Stunde thue ich euch

kund eure ewige Seeligkeit, ietzo ſoll conſecriret und confirmiret werden die Verſöhnerin aller Creaturen, ſchauets, ſehets und hörets! Ja ihr ſollet hiermit alle Zeugen ſeyn, ſehet, jetzt ſoll es geſchehen durch meine Hochprieſterliche Authorität und Krafft, glaubet und ergreiffets. Nach dieſem überreichte Charlotte das Rauchwerck, und wurde ſolches nach aufgeſchütteten Rauch-Pulver vor Sophiam geſetzet; Darnach geſchahe unter Auflegung der Hände von allen zen die Conſecration mit dieſen Worten: Amen, Amen. Du biſt meine liebe Tochter, die ewige Weißheit, das himmliſche Jeruſalem, das vom Himmel zu uns herunter kommen. Du biſt die Mutter der Drey-Einheit. Du biſt das Leben und das Band der Drey-Einheit. Du biſt das centrum und wahre Glückſeeligkeit, DreyEinheit. Du biſt das Eins des Vaters und des Sohns. Du biſt meine Tochter und Vertrauete des Vaters und eine Mutter aller Gläubigen. Du biſt eine Mutter und Geſpons des Sohns, und eine Frau des Hauſes GOttes. Du biſt eine Schweſter und Verlobte des heiligen Geiſtes, und eine Fürſprecherin der Gemeinde. Du biſt der Anfang und Wiederbringung aller Creaturen. Du biſt eine Beſchlieſſerin und Auswürckerin des Willens GOttes. Ich ſetze dich ein zur Mithelfferin der H. DreyEinigkeit. Ich ſetze dich ein zur Auffſetzerin des Prieſterthums, zur Führerin des groſſen Gerichts, zur Regiererin der Gemeinde und zur Heerführerin des Volcks GOttes! ich ſetze dich ein zur Herrſcherin der Erden und Mutter aller Creaturen. Nach geſche-

ſchehener Conſecration überreichte Frl. Charlotte das Becken mit dem Waſſer, Rev. Pater wuſch und trucknete ſeine Hände, ließ ſich hernach Waſſer auf die Hände ſchütten, und wuſch auch Sophiam drey mahl im Geſicht, und zwar 1. unter dem lincken Auge an der Naſe herab, ſprechend: Du biſt rein. 2. gleichfalls unter dem rechten Auge alſo: du biſt heilig, und 3. vor der Stirn: du biſt vollkommen. Hernach geſchahe die Salbung alſo: Er nahm das H. Oehl, und machete damit an Sophia Stirn ein Creutz, ſprechend, es überſchatte dich der Vater! ferner alſo an Sophiæ Bruſt ein Creutz, ſagend: es überſchatte dich der Sohn, und endlich goß er von dem Oel ein wenig auf Sophiæ Haupt, und riebe es ein his verbis: Es überſchatte dich der H. Geiſt, und mache einen ewigen unzertrennlichen Bund mit dir. Dieſemnach gaben dieſe 3. einer nach dem andern kniend Sophiæ einen Liebes-Kuß mit folgenden Worten: Nimm hin den Kuß von unſerm Mund. Sodann verrichtete Rev. Pat. die benediction unter abermahliger Auflegung von allen dreyen folgender maſſen. Dein Hertz ſey hiermit verſiegelt, befeſtiget und unüberwindlich, deine Liebe ſey hiermit ausgebreitet über alle Creaturen! ſey tüchtig zu führen dein hohes Amt, geſeegnet iſt von nun an der dich annimmt und deinen Willen und heilſamer Zucht ſich unterwirfft: Voll Unſeegens aber und Fluch, der ſich über dich erhebt, und deine Zucht von ſich ſtöſſet. Wer dich liebet, der findet das Leben, wer dir wiederſtehet, der hat den Zorn und den Todt! Amen! Amen! Demnach redete Rev. P. fernerweit zu Sophia

phia alſo: Hierauf ſolſt du nun deinen Willen und Ubergab gegen GOtt, die Gemeinde und alle Creaturen durch öffentliche, mündliche eydtliche, Bekäntniß abſtatten. Hier gab er, der Herr Director den Eyd, welchen er kniend ihr vorlaß, und ſie von Wort zu Wort nachſprach, wie folget: Ich gelobe und ſchwöre, daß ich die drey Perſonen auf alle Weiſe zu vereinigen und in dem Eins ſtets zu bewahren, auch ihnen alle Ehr, Liebe, Treue und Dienſt zu erweiſen mir höchſt angelegen ſeyn laſſen, und allen Ernſt der Gemeinde Beſtes geiſt- und leiblich zu befordern anwenden, desgleichen mit allem Kräfften das Heil aller Creaturen ſuchen will, ſo wahr mir GOtt helffe, den ich in ſeiner Gemeinde erkannt und angenommen habe. Amen, Amen. Hierauf reichete Charlotte die in der Schüßel von Roßmarin, Lorberblättern, zwölff Sternen und rothen Band bereit liegende Krone, und Vater und Sohn nahmen ſolche beyde zugleich aus der Schüſſel, die Taube aber ſtunde gleich hinter Sophia, und indem dieſe beyde die Krone vor ihr hielten, ſprach Rev. P. alſo: Wir haben dich einen kleinen Augenblick verlaſſen, aber mit groſſer Barmhertzigkeit wollen wir dich nun ſamlen. Wir haben unſer Angeſicht in Augenblick des Zorns von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade wollen wir uns nun dein erbarmen, und ſolt nun ſeyn als eine, die den Frieden funden hat vor unſern Augen, dann es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber unſere Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund unſers Friedens ſoll nicht hinfallen, von nun an ſoll unſere Liebe und Treue gegen

gen dich beſtändig ſeyn, ſiehe, mit Preiß wollen wir dich nun krönen, (hier ſatzten ſie ihr die Krone aufs Haupt, und Charlotte ſtackte ſolche feſt, darnach ſprach er weiter) Nimm an die Ehre nnd Würde, den Preiß und Herrlichkeit des Vaters und des Sohns. Gleich darauf ſteckte das Lamm Sophiæ einen güldenen Ring an die Hand, ſagend, diß iſt das Zeichen der unzertrennten Liebe. Endlich richteten der Vater und Sohn Sophiam auf, und die Taube ſetzte ihr einen Stuhl vor den Tiſch, auf welchen ſie obige beyde niederſetzten. Darauf knieten dieſe drey vor Sophia nieder, und legten ihr ihren Eyd ab, alſo, welchen Herr Director vorlaß: Wir drey Perſonen geloben und ſchwören, daß wir der göttlichen Weißheit alle Ehre, Liebe, Treu und Gehorſam erweiſen, und dero Aufnahm ſuchen wollen, wir wollen ihro auch beſtändig dienen und beyſtehen in ihren Amt, deßgleichen ihren Willen und heilſamer Zucht uns durch den Bruch unſers Willens und aller Abſichten unterwerffen, und von Hertzen annehmen, ſo wahr uns GOtt helffe, den wir in ihr erkannt und angenommen haben. Amen. Darnach ſtunden dieſe drey wieder auf, und die Kinder legten auch kniend allerſeits ihren Eyd Sophiæ ab, dieſen laß abermahls der Herr Director vor, und ſie ſprachen nach: Jch N. gelobe und ſchwöre, daß ich der göttl. Sophiæ durch ihre Gnade, wie ich bin, mich von Hertzen übergeben, dero heilſame Zucht zu Brechung meines Willens willig in allen annehmen, ihro gehörigen Reſpect und Gehorſam erweiſen und befördern, mich auch willigſt und treulichſt in

in ihrem Dienſt zur Aufrichtung des Reichs GOttes erfinden laſſen, und darinn durch alle Proben verharren will. So wahr mir GOtt helffe, den ich in ihr erkandt und angenommen habe, auch hiermit würcklich erkenne und annehme. Amen. Alſo wurde alles beſchloſſen, und kam ein jedes, reichte kniend Sophiæ die Hand, und ſie embraſſirte jedes hin und wieder mit einem Kuß, und giengen alſo zur Mahlzeit in der Stille.

§. XLVII. Dieſe Boßheiten konten nun ohnmöglich verſchwiegen bleiben, wannenhero die Paderborniſche Regierung bewogen wurde, dieſe gottloſe Rotte arretiren und wieder ſie inquiriren zu laſſen. Derohalben ich mich nun zu dem Extract aus denen dießfalls uns im Octobr. 1706. zugeſchickten Actis wende. Der 1. faſciculus beſtand aus dem im Schloß Dringenberg verfertigten Protocollo inquiſitionis und deſſen Beylagen wieder Wintern und Conſorten; Der Anfang dieſes Protocolls beſchriebe ausführlich, wie die Inquiſiten den 22. Febr. 1706. aus Leyde nach Dringenb. gefänglich gebracht worden, jedoch waren keine indicia u. commiſſions-Befehle bey dem faſciculo zu befinden. Hierauf folget a f. 4. biß 50. die inquiſition ad interrogatoria generalia, aus welcher ich fürnemlich die oben §. 24. 25. gemeldete Umſtände von derer Inquiſiten ihren Perſonen und Stande excerpiret, das übrige aber deßhalb unterlaſſen, weil

Derer Gotteslaſterer neue Gefangenſchafft.

die

die Inquiſiten faſt alles, weßhalben wieder ſie inquiriret worden, geleugnet hatten. Bey dieſer general-Inquiſition waren unterſchiedliche Beylagen, (deren etliche in D. Vergenii Mantelſack gefunden worden) und aus denen man ohne Zweiffel Gelegenheit genommen die articulos inquiſitionales zu formiren: welche Beylagen ich aber allbereit oben §. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 40. 42. 43. 44. 46. (jedoch nach der Ordnung der Zeit) vorgetragen habe.

Wunderliche Viſiones des Ichtershauſen.

§. XLIIX. Es waren auch noch andere Brieffe in der Tinne, da Leander gewohnet, gefunden worden, davon ich die vornehmſten §. 16. 28. 31. 39. 41. 45. beydrücken laſſen. Unter dieſen war auch ein Zettel unter Ichtershauſens Hand ſub rubro: Copia verborum in ſomnio. Darinnen war enthalten, „wie ſie glaubten, daß wenn der „Vater die Worte: Du biſt mein Sohn, „mit Auflegung der Hand zu dem Erwehlten Chriſto ſagte, alsdann die Subſtanz ſothanes Menſchens in den wahren und lebendigen GOtt verwandelt würde,„ (dergleichen Gedancken auch in Winters Oration, oben §. 41. zu finden.) Ihr vornehmſtes argument war NB. aus dem dogmate Catholicorum de transſubſtantiatione in ſacramento Coenæ hergenommen. Die nachfolgende ſo genandte deſcriptio mirabilis viſionis war den 24. Febr. 1706. præſen-

ſentiret worden, und ſcheinet ſonderlich aus denen letzten Worten derſelben, daß dieſes, was darinnen (obſchon ſehr dunckel) erzehlet wird, auf den Ichtershauſen, etliches aber auf Wintern in ſpecie zu appliciren ſey.

Den 28. Martii, (aber ohne Beyſchreibung des Jahrs) hat er in ein Kloſter gehen wollen, unterm Vorwand doch treu zu bleiben, und nur ſo lange allda zu verharren, biß die Gemeinheit oder tempus regenerationis vorbey, alsdann er wiederkommen, und ſeine Frau zu ſich nehmen wollen. Den 29ten Martii hat Unſere liebe Mutter ihm anſagen müſſen, daß alle Geiſter kommen und Trennung bey ihm zu machen und ihn abzuführen ſuchen würden, worauf den 29. in der Nacht nach 12. Uhr iſt ihm vermuthlich S.M.A.G.S. vor das Bett getreten und zu 3. mahlen ſehr geſeuffzet, worüber er nicht allein ſehr erſchrocken, ſondern auch S. H. S. und faſt allen, ſo damahlen in eben dem Zimmer geſchlaffen, ein ſolches Grauen und Entſetzen ankommen, doch ihnen unwiſſend, warumb, oder woher es komme. Den 30. iſt ihm eben in der Nacht, da er nicht recht gewachet und auch nicht recht geſchlaffen S. S. vorkommen, als der ärgſte Teuffel, in ſolcher Geſtalt, wie er pflegt abgemahlet zu werden mit Hörnern *x*. *x*c. mit welchen ihn S. S. ins Geſicht geſtoſſen, daß er mit groſſen Schrecken darüber zu ſich ſelbſten kommen, und am Kinn Schmertzen gefühlet, woſelbſten die Hörner ziemlich abgeſtoſſen. Den 1. May hat er in eodem ſtatu S. S. vor Gericht geſehen, als ein rechtes Proſtibulum angeklagt, und durch ſelbſt eigene Geſtänd-

ſtändniß deſſen überführet und verdammet. Den 2. May iſt ihme, wie oben Bergelmann, Wolffgang, Berlet und Hirſchfeld ꝛc. welche geſagt, GOtt hätte den groſſen Schimpff NB. über ihn verhängt, eine ſchwere Kranckheit zugeſchicket ꝛc. ꝛc. und er wolte noch nicht klug werden, und ſich von der B Ehebr. Fr. wenden, wo er nicht bald abſtrahiren würde, ſtünde ihme eine ſchwere Kranckheit, ein ſehr hitziges Fieber ſchon bereit. Den 3. iſt ihm in eodem ſtatu Nachts ein Saal voller Frauenzimmer wohl gepu⸗tzet, præſentirt worden, umb ſich hieraus eine zu er⸗wehlen, und ihm daneben in eben ſelbigen S. S. als ei⸗ne Katz, welcher die Hinterlauff aufgehauen, vorkom⸗men. Den 4 iſt ihme ut ſupra Herr D. V. Herr D. und S. J. erſchienen, und der letztere proponirt, daß er ihm nicht bergen könte, wie S. S. und V. W. ihme ſub prætextu, daß er den S. haben ſolte, nur eine Na⸗ſe dreheten, und heimlich hinter ihm her wären, auch ſchon beſchloſſen, daß wann dieſes nicht angehen wol⸗te, ſie ihme alsdann helffen wollen, auch Herr D. D. (vermuthlich D. Diez) geſagt, das wäre auch die Ur⸗ſach, warum er ihm ſeine Tochter nicht geben. Den 5. iſt ihm eodem modo die Wetzlin vorkommen, und ihn mit in Holland zu gehen angeſtrenget, weil doch die Sache mit S. S. nichts wäre.

Kurtzer Bericht wegen der Inquiſiten Antwort auf die Articul.

§. XLIX. Den 24. Febr. 1706. (Act. fol. 52. biß 56.) hat Ichtershauſen ſeine Schreiben recognoſciret, aber die conſe-crationes (oben §. 40. und 46.) negiret, und vorgegeben, es wären nur Träume und Speculationes. Dieſemnach (ſunt verba

Pro-

Protocolli) übergaben die Herren Commiſſarii die ihnen bey ertheilter Commiſſion von Sr. Hochfürſtl. Gnaden mitgegebene dogmata (vide ſupra §. 45.) die aber Inquiſitus negiret. Den 25. recognoſciret zwar Leander ſeine Brieffe, will aber in ſpecie was die Conſecrationes anlanget, gleichfalls nichts geſtehen. Hierauf folgen interrogatoria ſpecialia über die von Reutern angegebene dogmata und die actus Conſecrationis (fol. 57. ſeq.) worüber Leander und Winter vernommen worden, die aber alles geläugnet. Jedoch hat auch Winter die Brieffe, ſo er geſchrieben, in ſpecie die Beylage (ſed ſine dato) an die Leanderin recognoſciret.

Hertzen Müttergen. Warum vexirſt du dann dein Würmgen noch zu ſeinem groſſen Unglück. Er iſt ja vexirt genug. Liebes Müttergen, ich kan nicht mehr im Arreſt bleiben. Wir müſſen fort, es gehe wie es wolle. Weil nun der Doctor hier, müſſen wir auf einen Ort. Der Petri muß Anſtalt machen mit etlichen Pferden, ſo können die Calenb. Kinder ſo bald mitmachen. Hertzen Müttergen, ich befehle mich in deine hertzliche Liebe. Du biſt ja mein altes Müttergen. Von Alters her iſt ja das dein Nahme. Du wirſt mich ja nicht dem Tod übergeben. Ich habe ja das Leben bey dir geſucht, und es iſt auch bey dir. Du haſts in Händen. Entweder ich habe den Todt oder Leben von dir. Wie du wilt. Du biſt mir ja ziemlich kahrleſtens. Du

wirſt mich auch dermahleins das Leben finden laſſen Nimm dein Würmgen in Armen.

Ferner wurde *D. Vergenius* ad articulos ſpeciales verhöret, der gleichfalls ſeine Hand recognoſcirt, aber die articulos negirt. Dergleichen auch von Reutern, Chriſtoph Scheibehennen und der **Leanderin** geſchehen. Von dieſer letzten war ein Zettel bey den Acten.

Durch groſſen Zwang habe ich endlich müſſen gehorſam ſeyn, und dich mit wenigen berichten, was ich bißhero mit meinen Brüſten zu thun gehabt, da mir zu erſtlich im Licht gezeigt, daß ſie ſolten fruchtbahr werden. Abſonderlich habe ich dich berichten wollen, daß du meiner Natur gäntzlich theilhafftig werden ſolſt, und ein Hertz, eine Seele und ein Leib werden; Anders ſolſt du auch deine völlige Geſundheit erlangen. Da es nun in die Erfüllung gangen, haſt du ſolches gantz gering geachtet, und nicht angelegen ſeyn laſſen, daß es zum völligen Stand hat kommen können. Was ich auch vor Schmertzen darüber erlitten, iſt GOtt bekannt. Auch ſo offt du etwas davon ausgeſpyen, habe ich groſſe Angſt gehabt, deßwegen es auch keinen rechten Nutzen ſchaffen können. Weil es nun mir je mehr und mehr gehindert wird, und die Schmertzen und Angſt überhand nehmen, werde ich es jemand auftragen müſſen. GOtt helffe ferner, und gebe ein wachſames Hertz, damit nicht mehr verſchertzet werde. Dieſes habe müſſen ſchreiben.

Dieſen Zettul hat **die Leanderin** recogno-

gnoſcirt, iſt aber nicht gefragt worden, was er bedeute, und wenn, auch an wen er geſchrieben worden. (vielleicht iſt es eine Antwort auf Winters ſeinen nur jetzo angeführten Brieff.) Sie recognoſcirte auch ein poſtſcriptum, das von ihr unter Ichtershauſens Brieff an Leandern (deſſen oben §. 26. Erwehnung geſchehen) geſetzt worden. Eodem die wurden auch die beyden Calenb. Fräulein, Reinhard Scheibehenne, deſſen Frau und vier Kinder, ingleichen Chriſtina Eliſabeth Kochin, Sebaſt. Ichtershauſen, Eobanus Treffort, Maria Ichtershauſen, Engel Fabri, Margar. Eliſ. Scheurin, ingleichen die Frau Groß-mutter über die articulos ſpeciales vernommen. Sie leugneten aber ebenmäßig alle, auſſer daß ſie ihre Brieffe oder Zettul, ſo ſie geſchrieben, recognoſcirten.

§. L. Den 27. Febr. 1706. gaben die Commiſſarii ein Pacquet kleiner Zettelchen ad acta, die unter Leanders Sachen gefunden worden, oder vielmehr die Abſchrifft davon. Es war aber keine Nachricht dabey, weſſen Hand es geweſen, und an wem es geſchrieben worden. Iſt auch keine Frage darüber formiret worden. Die meiſten waren ſehr verliebt, und ſchienen in der Witgenſteiniſchen Gefangenſchafft, zwiſchen Leandern, Wintern und der Mutter Eve gewechſelt zu ſeyn. Es war auch unter denen- *Continuation des Protocolls.*

ſelben Ichtershauſens Brieff von 17. Aug. 1705. an Leandern zu befinden, daraus oben §. 27. das merckwürdigſte von Chriſtophs übeln Verhalten allbereit erzehlet worden. Da man nun Leandern darüber befragt, und begehrt, daß er die Sache deutlicher erklähren ſolte, hat er zur Antwort gegeben: Chriſtoph ſolle von Jugend auf veneriſch geweſen ſeyn: ob er aber mit Charlotten geſündiget, könte er nicht ſagen. Dann hat auch Leander ein kleines Pacquetgen für ſeine Hand erkandt, darauf geſchrieben war: Menſtruum muliebre primum: Dabey Leander erwehnet, daß ſolches als eine Medicin zur Beförderung der Geburth gut wär. Item Ichtershauſen hat etliche von ihm geſchriebene ſo genannte obſervationes recognoſciret. Deren Inhalt folgender:

Woran man erkennen kan, ob man GOtt oder deutlicher einen andern, ſonderlich wo man etwas genauers zu haben vermeynt, liebe. Antwort. Wann ich deme von Hertzen gönne, wünſche, und darzu beförderlich bin, daß auch andere ſolches lieben, und dasjenige, was ich zu genieſſen vermeyne, bey deme empfange und bekomme; wo dieſes nicht iſt, kan ich ſicherlich ſchlieſſen, daß ich ſolches noch niemahln ſondern jederzeit mich ſelbſten und bißher alleine umb meines eigenen Nutzens und Wohlſeyns willen geliebet, und alſo per conſequenz allezeit mich ſelbſten, weil ich nicht leiden mag, daß ſolches andere liebe oder geliebt werde, als alleine von mir.

Zu Mayntz war die erſte Lehre, daß nunmehro der Vater in dem Sohn müſte geſucht und geehret werden, und jedes nun nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern den andern, vor allem aber die Einigkeit ſuchen ſolle, und wurden wir ſonderlich dahin gewieſen, daß ja die Zeit möchte wohl angewendet werden, um in der Rechnung beſtehen zu können. Nachdem nun allda viele Gnade zwar angeboten und an Hand gegeben wurde, waren doch die Hertzen kalt und verdroſſen, dahero weil von dar die Abreiſe genommen wurde, und wir hie ankamen, wurde obiges in Cölln wiede-rumb ſo bald wiederholet, und wir ſonderlich darauf gewieſen, wie wir in voriger Angſt uns gäntzlichen GOtt hinzugeben, wann er uns erretten würde, und in aller zu frieden zu ſeyn verſprochen, beſonderlich a-ber geſchahe Meldung von dem groſſen Sehnen nach der Zuſammenkunfft, und was man allda GOtt an-gelobt. Als nun den 18. April die Eydl. profeſſion geſchehen, erinnerte ſonderlich unſere liebe Mutter, wohl zu erwegen, was wir gethan, und was darun-ter verborgen, nemlich nun gäntzlich von uns abzuge-hen, und nichts als den Nächſten, oder das was der Kirchen iſt, zu ſuchen.

Allhier hat unſere liebe Mutter einen Bund gemacht, daß ſie von neuen alles daran ſetzen, und weder Leib noch Tod achten wolte, ſondern gern alles um unſer und der Gemeinde willen anwenden, wann wir nur ſämtlichen Hand mit anlegen, und ihr mit arbeiten helffen, und von uns ernſtlich abgehen wolten, zumahln da jetzo ihr Beruff Noth und An-ſtoß litte, und noch ferner leiden dürffte. Nachdem

hat ſie viel und manche herrliche Erinner- und Ermahnung gethan, wohl zuzuſehen, wie wir die Zeit anwendeten, und wie dahero uns eine groſſe Rechnung bevor ſtünde, weil aber das Hertz gantz kalt und ſicher, iſt ſie endlich den 14ten May in einen harten Kampf gerathen über die Härte und Sicherheit, auch ihr dabey vieles gezeiget worden, daß ſie auch den 15ten nach abermahligen harten Stande endlich des Abends bey Tiſch anfieng: ich habe geſagt, wann das Gericht, woran ich nun einige Tage gekocht, werde anrichten, werdet ihr alle daran ſchmecken und koſten, da dann jedes gefragt wurde, wie es ſtünde und wie es die Rechnung ablegen wolte, und weil ſie alle ſchamroth werden muſten, fieng ſie endlich folgender maſſen an: Es iſt mir eine harte Ruthe gezeiget, welche GOtt uns zu ſtraffen gebunden, und habe ich auch ſonderlich mein Theil bekommen, daß ich euren alten Menſchen nicht ſo, wie ich geſollt, angegriffen. Es ſind noch 14. Tage, denn iſt die Zeit, die uns GOtt noch gefriſtet hat, wieder vorbey, werden wir nicht in dieſen Tagen umkehren, uns von Hertzen zu GOtt wenden, und ihm in die Ruthe fallen, wird man etwas erfahren, daß man es jetzo nicht meynet; deutete auf den Tod und das darauf komende harte Gericht und Fegfeuer, führte 2. Exempel an, welche nun gern ſich demüthigen und ihren Willen ſich brechen laſſen wolten hier in dieſer Lebens-Zeit, wann es ihnen noch wiederfahren möchte, könnte aber nicht ſeyn, ſondern müſten nunmehr büſſen, und den letzten Heller bezahlen, verſicherte dabey, daß, wo noch Ernſt würde angelegt werden, und wir von un-

ſerer

ſerer Eigen-Liebe und Eigenſucht ſammt den Hochmuth abgiengen, ſo würde GOtt auch die Ruthe wenden, und in eine Liebes-Ruthe verwandeln, ſtellete auch wieder vor/ was wir GOtt in der Zeit der Noth verſprochen, und wie ſchlechte paroles nun gehalten würden, dabey auch anzeigend die Gnade, ſo GOtt einem jeden auf den erlittenen Arreſt zuerkennet, nehmlich daß er jeden von ſeiner Eigenheit erlöſen und den eigenen Willen brechen wolte, welches dann die gröſte Gnade und Liebe. Den 16. und 17. May hat unſere liebe Mutter jederzeit das obige wiederholet, und unter andern das thätige Gebet vorgeſtellet, welches darinnen beſtehet, daß ich alle meine Begierden in GOtt richte (und das heiſt im Geiſt beten) all mein Thun und Laſſen in Demuth vor GOtt und nach deſſen Willen anſtelle und vollende, und dieſes nennet ſie in der Wahrheit beten.

Den 17. Tag Morgens frühe im Traum hat ſie eine angenehme Zuſammenkunfft mit L. M. gegehabt. Den 18. bate ich um das wichtigſte, bekam aber zur Antwort, wie nimmer etwas neuer Moſt möchte in einen alten Schlauch gefüllet werden, und wurde gewieſen, ſammt andern, wie man vorhero damit umgangen, mit dem Zuſatz, es müſte alles vorige abgebüſſet und das Hertz völlig gereiniget werden, anders könne und möge GOtt ſeine Liebe nicht einlaſſen oder mittheilen, dabey dann U. L. M. ſonderlich vorſtellete, wie alle bißherige Läſterungen von ſelbſt durch den ſchändlichen Mißbrauch verurſachet worden, und noch eine groſſe Liebe GOttes ſeye, daß er nicht den Garaus darüber verhänget

hätte, welches doch gar leicht hätte geſchehen können, weßhalben ſie auch ernſtlich zur rechten Unterſuchung des vorigen noch ermahnte, und darzu recht ſonderlich, aber ſich nur GOtt willig in die Zucht, welche müſte erbeten werden, hinzugeben. Unter andern fielen auch dieſe Worte: Sie müſte ſich wundern, daß uns GOtt noch einen einigen Biſſen Brod gäbe, weil wir alles nur auf Muthwillen zögen, und auf die Seele äßen, indem ja der geringſte Ernſt zur Beſſerung nicht zu ſehen.

Excerpta aus dem Paderborniſchen andern Faſciculo von des Fiſcals Klagen und der Angeklagten Antworten ꝛc.

§. LI. Nachdem ich bißher die nöthigen Excerpta aus dem erſten Paderborniſchen Faſciculo Protocolli Inquiſitionalis mitgetheilet, wende ich mich nunmehro zu dem andern Faſciculo Protocolli Fiſcalis, allwo anfänglich 6. libelli des Fiſcals (die dieſer den 26. Febr. 1706. übergeben) als Beylagen ſub A. B. C. D. E. F. contra Wintern, die Leanderin, wieder Leandern, Ichtershauſen, Henrich Scheibehennen, und Johann Juſt Reutern, zu befinden. Dieſe libelli waren insgeſamt articulati, und ex Protocollo inquiſitionis u. fürnemlich aus deſſen articulis ulterioribus formiret, und hatten über den libell contra Scheibehennen auch deſſen Ehefrau und ſeine drey Kinder, Chriſtoph, Reinhard und Ottilia, ingleichen die beyden Cal. Fräulein, item Treffort, die Kochin, die Ichtershauſin, die Fabri und die Scheurin litem conteſtirt. Die Antwort der peinlich Angeklagten war

in Protocollo a fol. 1. ad fol. 22. regiſtrirt. Ihre Antwort war auch gröſtentheils der Antwort auf die articulos inquiſitionales conform, indem ſie alles leugneten und vorgaben, es wären die Aufſätze inſtitutiones regni & confirmationes (vide ſupra §. 40. & 46.) bloſſe ſpeculationes. Den 2. Martii war (fol. 22. b.) reſolvirt worden, dem Advocato Fiſci die Antwort der Inquiſiten zu communiciren, ingleichen daß denen Inquiſiten zwey Doctores zu defenſoribus beſtellet werden ſolten. Den 9ten Martii beſagte das Protoc. fol. 23. daß nach Eiſenach und Hallenberg wegen der Leanderin erſten Mann und ihrer Trauung mit Leandern Nachfrage geſchehen ſolle, nebſt Beylagen (ſub G. & H.) der darzu gehörigen Reſcripten. Eodem hatte der Fiſcal ſeine deductiones I. K. L. M. N. O. wieder die Angeklagten übergeben. Den 18. Martii (fol. 24.) waren die defenſiones der Reorum & refutationes Fiſci in denen Beylagen Q. R. S. T. U. W. regiſtriret worden. Eodem war von Hallenberg (ſub X.) Antwort eingelauffen, daß Leander daſelbſt mit der Eva getrauet worden. Eodem kam auch folgendes Schreiben von denen Witgenſteiniſchen Regierungs Räthen ſub dato Laſphe den 13. Martii an.

P. T. Demnach dieſelbe einiger der ſo genannten Pietiſterey zugethaner und zu Laßphe in der

Graf-

Grafſchafft Witgenſtein geſeſſener und daſelbſt echapirter Leuthe, vollſtändige Acta und Protocolla verlanget, wir aber ſogleich damit, weiln ſelbige verſchickt, nicht an hand gehen können, ſo haben wir doch die Copeyliche Acta von dem damahligen aus Amtswegen von Marburg beſtellt geweſenen Fiſcali erhalten, welche anjetzo nochmahlen abcopirt werden, umb unſern hochgeehrten Herren ſelbige zu communiciren zu können, wiewohl die Verbindniß, welche die Societät unter ſich aufgerichtet, und ein jedes Glied bey Aufnehmung derſelben ſich derer unterwerffen müſſen, ſo der Winter an Evam mit eigener Hand geſchrieben und das Original von ihm mit der Eva als angeblichen Vater und Mutter in Judicio inquiſitionis quoad manum & contenta agnoſciret worden, hierbey kommt. Sonſten ihr Lehrſatz oder gottloſe mißbräuchliche Glaubens-Bekändtniß, ſo einer von der Societät, Nahmens Reuter, aus dem Darmſtädtiſchen bey Gießen, Großlinda, bürtig, mit eigener Hand aufgeſchrieben, dem Judicio überlieffert, haben wir wegen Kürtze der Zeit nicht verfertigen können, ſollen aber bey denen Acten mitkommen, darin ſich dann ſolche grauſame Gotteslaſterungen befinden, daß auch Sünde ſey, ſolche zu gedencken, welche ex inſpectione alsdann mit mehrern zu erſehen ſeyn wird. Sie ſeynd ſehr liſtig, haben in Garn und Zwirn ſich einander Zettulgen zugeſchicket, ſo ohne Schrifft geſchienen, daß man ſie nicht leſen können, biß durch allerhand Proben, ſonderlich geriebenen Kohlen, man die Buchſtaben hervor und zum Leſen gebracht. Als

belie-

belieben Ew. Wohlgeb. Hoch-Edl. und Hochgel. Herren innerhalb 10. oder 14. Tagen einen Boten herüber zu ſchicken, ſo ſollen die Copeylichen ſämtlichen Acta ſo wohl inquiſitionalia wie auch Judicialia verabfolget werden, dann die Sache ſehr weitläufftig, und man ſolche hieſigen Orts nicht ehender abſchreiben laſſen kan, wiewohl doch fleißig daran gearbeit wird, welches wir dann hiermit kund machen wollen, die wir nebſt göttlicher Obhut verbleiben ꝛc.

Die in dieſen Schreiben erwehnte Copey von des Winters Ubergebung an Even, iſt ſchon oben §. 15. referiret worden, wie auch §. 19. ein extract von denen Lehren dieſer Rotte, ſo Reuter übergeben hatte.

§. LII. Den 26ten Martii 1706. iſt ein Urtheil publiciret worden (ſub Z.) daß **Winter**, **Ichtershauſen** und **Reuter** torquiret werden ſolten. Auf die Articulos torturales (Aa. Bb. Cc.) hatten die gemarterten (fol. 25. biß 43.) wiederum alle die vornehmſten Beſchuldigungen geleugnet. Die gradus torturæ waren Hand- und Beinſchrauben, Aufziehung, Geißelung. **Winter** gabe vor, die ihm vorgelgte Ubergebung ſey nicht an Evam geſchehen, ſondern er hätte eine Einſicht von der Mutter GOttes gehabt, und dieſes alſo für ſich aufgeſetzt. Es war auch regiſtrirt, daß Winter in der Tortur ohne Sprache und Gefühl geweſen, hätte auch auf die Articul, weder mit Ja noch Nein antworten wollen, und die

Ingleichen von ihren Außagen in der Marter.

fla-

flagellatio hätte auch kein Blut gegeben. Leander ſagt (fol. 33.) er hätte D. Diezens Tochter nehmen wollen, aber ſeine Frau (die Eva) hätte geſagt, es würde nicht angehen, weil ſie ihm von Ewigkeit verſehen wäre. Die Leanderin ſagt auf des Leanders Brieff (ſupra §. 39.) Leander hätte ihn mit ihren Wiſſen geſchrieben. Chriſtoph wäre deßhalb Salomo genennet worden, weil er in der Pietiſterey ſich eingebildet, daß er die Gnade des Salomons habe, wie dann auch die Vereinigung ebenfalls aus der Pietiſterey herrühre, geſtalten die Pietiſten geiſtliche Vereinigungen haben wolten, und daß diejenigen, deren Sinn am meiſten überein käme, vereinigt werden müſten, und weil ſolches gemeiniglich unter zweyerley Geſchlechts Perſonen geſchähe, wäre es mehrentheils auf die fleiſchliche Vermiſchung ausgeſchlagen. Gleichwie aber Leander und die Leanderin ohne Tortur befragt worden, alſo ſind auch die übrigen mehrentheils über die articulos torturales, jedoch ohne Tortur, vernommen worden. Es war auch keine Regiſtratur bey dem Protocoll zu befinden, warum Leander und die Leanderin mit der Tortur verſchonet worden.

Eiſenachiſche Nachricht.

§. LIII. Den 12. Aprilis wurde die Antwort von Sachſen-Eiſenachiſchen Conſiſtorio cum Adjunctis præſentirt (fol.

43. b.

43. b. ſub Ff.) in welchen berichtet wurde, wie und auf was maſſen de Veſias von der Eva geſchieden ſey, nebſt Beylagen aus dem Witgenſteiniſchen Protocoll von 1704. 1705. Dieweil aber dieſes alles ſchon oben §. 8. ausführlich erzehlet worden, als will ich mich dabey nicht aufhalten, ſondern mich zu denen übrigen Regiſtraturen des Protocolli von 12. April wenden.

§. LIV. Winter und Ichtershauſen offerirten ſich poſt torturam ſchrifftlich alles aufrichtig zu bekennen, dergleichen ſchrifftliche offerte auch von denen beyden Calenb. Fräulein geſchehen (ſub Gg. Hh.) Ich will nur speciminis loco des Ichtershauſens ſeine oblation und confeſſion hier beydrucken laſſen, die beyde den 6. April zu Dringenberg datirt und den 12. præſentirt waren. Die oblation hatte den Titul: Unterthänigſt-demüthigſt-flehentliche Bitte pro gratioſiſſime impetranda perdonatione & venia errorum hucusque admiſſorum. Die confeſſion ſub lit. A. war betitult: Sincera mentis declaratio ad articulos torturales in tantum quantum memoriæ inhærent. Mein Sebaſt. Ichtershauſens. Die Supplique ad Principem war alſo eingerichtet:

Winters und Ichtershauſens Anerbieten alles aufrichtig zu bekennen.

P. T. Ob wohl Ew. Hochfürſtl. Gnaden Urſach haben möchten, Dero gnädigſtes Angeſicht vor mir zu verbergen, und die ſonſt weltgeprieſene Clemen

men

menz und Gnade mir zu verſagen, in Erwegung, daß ich nicht gleich anfangs, ehe es ad torturam kommen, meine nunmehro mit Schmertzen empfindende, vor Augen geſtellte Fehler erkennet, bekennet, und mich pure zu Dero Gnaden-Füſſen in tieffſter Demuth niedergeleget; So zweiffele doch nicht, es werden Dieſelbe in Betrachtung nachgeſetzter Puncten mir ſolche noch gnädigſt wiederfahren, und mich, der hiermit unterthänigſt-demüthigſt zu Ew. Hochfürſtl. Gn. Füſſen liegend, flehentlich darum anhalte, verirretes Schaaf zu der guten Heerde, darüber Sie als ein getreues und recht ſorgfältiges Oberhaupt, eine genaue Auffſicht haben, wieder bringen laſſen. Dann mir ante torturam folgende puncta, welche mich von freywilliger Expectoration abhielten, im Wege ſtunden: 1. Daß ich fürchtete, ich möchte mich an GOtt, den ich in Wintern, Leandern und Leanderin angenommen, verſündigen. 2. Daß ich befahrete, ich möchte mein Gewiſſen verletzen, und wieder den Eyd (dieſer iſt ex Protocollis mea manu ſcriptis vom 8. Febr. zu ſehen) handlen, den ich, wie ich geglaubt, GOtt in ihnen geleiſtet. 3. Daß ich nicht untreu an meinem Principal (D. Vergenium) werden wolte, als welchem ich verſprochen, die Sache, verſtehe beyde Protocolla, über mich zu nehmen, und ihn loßzuſchelten; meynete auch, daß ich darzu verbunden wäre als ein Diener, der ja billig ſchuldig, vor ſeinen Herrn ſein Leben zu laſſen. 4. Daß ich denen übrigen kein Leyden verurſachen möchte, zumahln celebratis actibus iſtis verabredet worden, daß dieſe Sache nicht publique gemacht

wer-

werden ſolte, weiln es keine Creatur angienge, und quoad perſonas creaturales, ut ita loquar, vor nicht geſchehen, gehalten werden müſte, ſondern tecte verbleiben ſolte, biß es GOtt offenbahren würde. Und ob mich zwar die Leanderin um Gottes willen bitten ließ, ich ſolte doch nur die Wahrheit ſagen, konte ich es doch nicht glauben, weiln ich meynete, es wäre nur eine Liſt von andern erdacht; Jedoch nahm ich mir feſtiglich vor poſt torturam libere aliqualem, und wo ich weiter Gelegenheit haben würde, ſpontaneam omnium confeſſionem abzuſtatten, welches ich auch gethan, und gleich nach der Tortur, als mich die (S. T.) HHn. Commiſſarii wieder vorgefordert, quamvis non explicite, tamen implicite & ita, ut ſatis intelligi poſſet, quomodo res ſe haberet, mich aliqualiter expectoriret, und mich hiermit zu Ew. Hochfürſtl. Gnaden ſubmittendo unterthänigſt-demüthigſt gewendet, auch noch ferner mir mich ſincere zu expliciren vorgenommen, welches dann hiermit beſchiehet, wie annectirte ſincera mentis declaratio ad articulos torturales in tantum, quantum memoriæ inhærent ſub lit. A. mit mehren ausweiſet, in ungezweiffelter Hoffnung, Ew. Hochfürſtl. Gn. weltgeprieſene Gnade und ſonderbahre Clemenz zu erhalten und mich Deroſelben demüthigſt ſubmittendo fähig zu machen. Gelanget demnächſt an Ew. Hochfl. Gnaden meine gantz unterthänigſt-demüthigſt-flehentl. Bitte, Dieſelbe geruhen Dero angebohrnen und jedermänniglichen bekandten Clemenz und Gnade nach mir gnädigſt zu perdoniren und meine beykommende Declara-

tion gnädigſt anzunehmen, anbey höchſtmildigſt zu erwegen, wie leicht ein junger Menſch in Irrthum verfallen könne, zumahln wann er in ſeiner zarten Jugend, wie mir geſchehen auf dem Gymnaſio, wo ich in Gotha ſtudiret, von nichts als Enthuſiaſtereyen und dergleichen abſurden Dingen gehöret, daß alſo um deſtomehr ein Mitleyden zu haben ſey; Dabeneben aber ich mir fernerweit feſtiglich vornehme und mit GOttes Gnade verſpreche, wann und wie es Ew. Hochfürſtl. Gnaden belieben wird, auch durch wen ſie ein ſolches verlangen werden, mich noch mehr zu erklären, wo ich Wiſſenſchafft um habe und mein Hertze auszuleeren, mit dem ſteiffen Vorſatz, hinführo keine Gemeinſchafft mit jemande, der wieder die wahre Kirche, verſtehe die Römiſch-Catholiſche, etwas ſtatuiren oder glauben wird, zu haben, ſondern von nun an, als ein wahrer Catholiſcher Chriſt zu leben und alſo endlich zu ſterben. Wiederhohle dahero nochmahln meine obige unterthänigſt-demüthigſt-flehentliche Bitte, und getröſte mich gnädigſter Perdonation und baldigſter Liberirung ex hoc miſerrimo ſtatu, der unter fußfälliger Submiſſion lebe ꝛc.

Folget die Beylage A. 1. Bekenne ich, daß die 2. Protocolla vom 2. Januarii, und 8. Febr. anni currentis (Siehe oben §. 40. und 46.) würcklich alſo geſchehen, wie ſie protocollirt; jedoch iſt dabey damahls abgeredet worden, daß vor keiner weltl. Obrigkeit etwas davon zugedencken, weiln es die Creatur nicht angienge, ſondern alles alſo verbleiben ſolte, biß es GOtt offenbahren würde, dahero auch

auch zu mir, ehe etwas vorgenommen worden, geſagt wurde: es ſolte auch mit mir, welches in Protocollo de Agno & Legato zu ſehen, (iſt ni fallor per literas L & T. exprimirt) etwas geſchehen, alleine ich ſolte wiſſen, daß es mich nichts angienge, und würde ich michs anmaſſen, würde mich GOtt ſeiner Gnade wieder berauben, dann es kein Menſchen-Werck ſeye noch eine Creatur concernire. Es wird aber Winter ſich darüber weiter zu expliciren wiſſen, ich habe es protocolliret, und alles, wie es ergangen, aufgeſchrieben. Die Perſonen, welche allda benamſet, ſind dabey geweſen; die Predigt aber (Siehe oben §. 41.) iſt nicht gehalten worden. 2. Iſt wahr, daß ich GOtt in ihnen geehret, und was ſie mir geſagt, alſo angenommen, als wann es GOtt durch ſie thäte. 3. Wahr, daß ich mich GOtt in ihnen, wie die Juramenta ausweiſen, übergeben. 4. Punctum Concubitus geſtehe ich, und zwar, daß vor 3. 4. Jahren darinn vieles paſſiret, es war aber damahls alſo, daß ſich zwey und zwey als geiſtlich Vereinigte zuſammen hielten, in welcher Vereinigung ich mit Ottilia Scheibehennin geſtanden. Als wir aber Vater und Mutter annahmen, ceſſirte dieſer Punct, und durffte keines mit dem andern mehr etwas zu thun haben, indem beſagter Vater und Mutter ſagten, wann wir darinnen wolten fortfahren, ſolten wir verſichert ſeyn, daß wir ins ewige Verderben rennen würden, darum wir beyde auch uns ſepariret. 5. Quoad bonorum communionem weiß ich, daß ein jedes hat beygetragen, was es gehabt, darum weil keines das andere ver-

laſſen wollen. 6. Habe ich, weil ich dafür gehalten, GOtt wohne in ihnen, mit gegenwärtigen Mitgefangenen zwar geredet, aber niemahln Viſiones vorgegeben (Siehe oben §. 48.) weiln ich keine gehabt; meine Annotata aber, obſervationes (Siehe oben §. 50.) und was ich ad notam genommen, habe keinem einigen zu leſen gegeben. Sie gehen aber alle auf dieſe Geheimniß, daß ich und alle, die hier ſind, geglaubet: GOtt wohne in ihnen, dahin ich die Sprüche der Schrifft gedeutet 1. ad Corinth. VI. ich will in ihnen wohnen. Ihr ſeyd der Tempel GOttes, item: Siehe da eine Hütte GOttes bey den Menſchen; doch kan ich mich nicht entſinnen, daß ſie geſagt: ich bin GOtt! 7. Wahr, daß wir ein Judicium gehabt, und ich darinnen die partes Fiſcalis, Herr Dr. Vergenius Directoris, und der alte Scheibehenn Aſſeſſoris (welcher letzter aber wenig davon verſtanden, dann er ein einfältiger Mann) vertreten. Ich glaube aber, daß Winter oder die Doctorin vocationem Fiſcalis an die Hand gegeben; die übrigen vocationes habe ich juſſu ſuperiorum ausfertigen müſſen. Secretarius habe erſtlich ſeyn ſollen, habe es aber nicht in judicio gebrauchet: dieſes wurde darum aufgerichtet, damit ferner keine Unordnung oder Boßheit einreiſſen möchte. (Siehe oben §. 32. biß §. 38.) 8. Complices kan ich nicht denominiren; dann ob zwar einige in Wetzlar ſeyn, ſind ſie doch nicht recht einig geweſen, alſo ſind auch die übrigen in Franckfurt beſchaffen, nemlich die Bucherin und die bey ihr ſind. 9. Geſtehe ich, daß Herr D. Vergenius das Protocoll mit ſei-

ner

ner Hand geſchrieben. Dieſes ſind, wie ich meyne, die Haupt-Poſten, daraus alles zu ſehen, welches ich aufrichtig und freywillig zu Ewr. Hochf. Gnaden Füſſen demüthigſt legen, mit dem Erbiethen, daß ich mich ferner, worinnen ſie es nöthig finden, und durch wen ſie es verlangen, expectoriren, will inzwiſchen inſtändig-flehentlich Dero Clemenz um gnädigſte Perdon implorirend ꝛc.

§. LV. Es ware auch den 12. Aprilis ein Antwort-Schreiben von der Witgenſteiniſchen Regierung ſamt einem Convolut der daſelbſt wieder die Inhafftirte ergangenen Acten (ſub I i) eingelauffen, man hatte aber dieſe Acten nicht mit an unſere Facultät überſchickt, ja man hatte das Wort: *Deeſt* im Protocoll dazu geſchrieben. Ankommung der Witgenſteiniſchen Acten.

§. LVI. Eodem die den 12. April 1706. waren auch Leander oder Appenfelders (ſub Kk) item Winters (ſub L l) Supplicationes und Confeſſiones præſentiret worden. Winter hatte ſich in dieſer Supplique damit entſchuldigen wollen, er wäre durch die doctrin der Pietiſten von tauſendjährigen Reich zu dieſen Schwarm verurſachet worden. Leanders Schreiben ad Principem war alſo eingerichtet: Leanders Anerbieten zu bekennen.

P. Tit. Ew. Hochfürſtliche Gnaden wird ſonder Zweiffel in gnäd. Andencken beruhen, in was miſerablen Zuſtand mich das wanckelmüthige Glück theils durch meine eigene Schuld, theils aber und zuforderſt aus Verführung und Beredung ande-

anderer, ſo viel klüger, verſtändiger und älter ſeynd, als ich, gebracht, wie die Anlage *ſub litt. A* weitläufftiger erweiſen wird; Wann aber Ew. Hochfürſtl. Gnaden weltrühmliche Clemenz mir zur Gnüge bekandt, auch Dero höchſt zu reſpectirendes Hoch-Biſchöffl. Amt mit ſich bringet, allen armen Verführten und Irrenden Schaafen, ſo ihr Unrecht wehmüthig erkennen, bereuen, und Gnade bitten, und wiederumb zu der rechten Heerde geſammlet zu werden, hertzinniglich ſeufftzen/ zu helffen, und wo ſie verirret, wieder zu der Heerde zu ſammlen, ja auch GOtt der HErr ſelbſt nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß er bekehret werde und lebe. Als gelanget an Ew. Hochfürſtl. Gnaden mein unterthäniges Bitten, Dieſelbe wollen Dero angebohrnen Hochfürſtl. Gütigkeit nach mir elenden gefangenen mitgefallenen Menſchen ſamt meiner Frauen (wann ſie, wie ich nicht zweiffele, dergleichen mit mir geſinnet, ihr Elende und Verführung bedauren, von allen abſtehen, auch ſich Ihro Hochfürſtl. Gnaden gerne ſubmittiren wird) uns mit gnädigen Augen anzuſehen, und ohne groſſe Beſchimpfung uns die Straffe zu ſchencken, gnädigſt geruhen, es wird dadurch nicht allein der allerhöchſte GOtt höchſtens geehret werden, wann ein Sünder bekehret wird von dem Irrthum ſeines Weges, ſondern ich werde auch ſamt meiner Frauen hierdurch Gelegenheit bekommen, künfftig hin uns vor dergleichen zu hüten, allen Eingebungen und ſelbſt vernünfftlichen Offenbahrungen oder wie es Nahmen haben mag, kein Gehör noch Platz zu geben, ſondern aufrichtig Catholiſch, ſo wie

es GOtt und die wahre Kirche verlanget und gebietet, zu leben, auch vor Ew. Hochfürſtl. Gnaden glückliche Regierung und langes Leben mit anderen wahren Catholiſchen Gliedern und treuen Unterthanen GOtt inſtändigſt anzuruffen, der ich in dieſer Hoffnung zeit Lebens verharre ꝛc.

Folget die Beylage A. In dem 13. Jahr meines Alters bin ich von meinen Freunden nach Eiſenach in die Schule gebracht worden, und zu der Fr. Eva Margaretha von Buttlar, meiner nunmehrigen Frauen, ins Hoſpitium kommen, allwo ich ohngefehr drey Vierthel Jahr geblieben, und ſo dann mich nach Gotha auf daſiges Hochfürſtl. Gymnaſium gewendet, von dar ich auf die Univerſität Jena und Wittenberg mich begeben, biß ich meine Studia in ſo weit abſolviret, als mein damahliger Status hat wollen zulaſſen, dann ich eben keine groſſe Mittel gehabt mich länger allda aufzuhalten, worauf ich ohngefehr zwey Stunden von Eiſenach mich zu einem von meinen nahen Anverwandten, welcher mich dahin verlangte, begeben, mitler Zeit kame D. Vergenius mit ſeinen Schreiber dem Ichtershauſen nach Eiſenach, als meiner Frauen Curator, umb ihre daſige Sachen in Richtigkeit zu bringen, welcher einen Boten nach mir ſchickte, ihn anzuſprechen, weiln er eine ſichere Commiſſion an mich hätte, weiln ich aber niemahlen von dieſem Doctor gehöret, noch weniger denſelben kennete, ſchickte ich den Geſandten wieder weg, mit der Antwort, daß ich jetzo wegen anderer affaires nicht könte abkom̃en. Des andern Tages kam der Schreiber ſelbſt zu mir, und perſuadir-

te mich, daß ich mit nach Eiſenach reiſete, woſelbſt D. Vergenius ſeine Commiſſion ausrichtete, wie er nehmlich von der Frau Hoffmeiſterin abgeſchicket wäre, ihrer Sachen hier ſich anzunehmen, benebenſt einen Gruß und Bitte an mich, ob ich ſie nicht einmahl wolte anſprechen, ich verſetzte hierauf, wie ich ſo vieles von ihnen gehöret, daß ſie nemlich ihrer ſo viel die beyſammen wohnten, keine Kirche beſuchten, ſondern ihren Gottesdienſt da vor ſich hielten, auch allerhand wunderlich Zeug ſtatuirten, nun wäre ich wohl ſo curieux, daß ich einmahl möchte ihren daſigen Zuſtand und Lebens-Art beſehen, ex profeſſo aber dahin zu reiſen, ſchickte ſich vor mich nicht, und mein Beutel wolte es auch nicht zulaſſen, ich wäre aber geſinnet, mich nacher Gießen oder Marburg auf die Academie zu begeben, wann ich nemlich eine feine Condition allda bekommen könte, da könte es dann wohl geſchehen, daß ich ſie einmahl beſuchte. Hierauf ſagte oberwehnter D. Vergenius und ſein Schreiber, wie 1. das Spargement, ſo mir zu Ohren gebracht worden, lauter Lügen und erdichtet wäre, er wolte mich verſichern, daß ich es in der That anders würde finden, wie ſie nemlich in einer ſo guten Ordnung lebeten. 2. Wenn ich dahin reiſen wolte, ſolte ich mich umb die Reiſe-Koſten nicht bekümmern, 3. Wäre er wohl bekandt in Gießen, wolte mir wohl anhelffen, daß ich ihme noch dancken ſolte ꝛc ꝛc. Worauf ich mich reſolvirte, weilen ich nicht viele Mittel mehr hatte, dieſe Condition anzunehmen, da denn Ichtershauſen mir nach etlichen Tagen ein Pferd zubrachte, und mit mir nach dem

Wit-

Witgenſteiniſchen hinreiſete, woſelbſt ich den Doctor erwarten ſolte, welcher auch in etlichen Wochen nach mir daſelbſt ankam. Es war meine Ankunfft allen eine groſſe Freude, weilen der Winter (wie ich hernach erfahren) ſie ſämtlichen vertröſtet, es könte das Werck GOttes nicht ehe vollzogen und recht offenbahret werden, biß ich herbey käme, ich müſte auch noch herbey, und ſolte ich auch in Stücken herbey komen, ich wäre einmal dazu beruffen, das müſte geſchehen, ich fände ſie in einer recht ſchönen Ordnung, ein jedes wüſte was es zu thun hätte, und lebten alle dem Vater und Mutter gehorſam. Ich wurde nichts böſes von ihnen gewahr, als daß der Winter dann und wann in der Stuben herumb gieng, und ihnen vorpredigte, welches ſämtlich mit der gröſten Devotion anhörten, denn ſie auf mein Befragen mir ſagten, daß ſie ſämtlich verſichert und überzeugt wären, daß GOtt aus ihm redete, und alles was er ſagte und ſtatuirte, wäre von GOtt und aus GOtt, das wüſten ſie gewiß. Er ſelbſten ſagte mir, wie er auf Befehl GOttes die Gemeinde hätte beruffen und der damahligen Mutter den Willen GOttes anzuzeigen, welchen ſie anfangs lange wiederſtrebet, aber doch endlichen annehmen müſſen, ſie hätten anfangs, als er, Winter, das Scheibehenniſche Hauß und andere zu der Gemeinde des HErrn beruffen, gantz keine Mittel zu leben gehabt, er hätte es dannoch aus dem Befehl GOttes angefangen, hätten nun einen groſſen Vorrath von ſo viel 1000 Thalern, wie ich ſelbſt ſehen könte, würden auch noch mehr überkommen, und was dergleichen mehr war ꝛc. brachte mich endlich

lich ſo weit, daß ich neutral wurde und es ſtehen ließ, weilen er es ſo ſehr affirmirte, auch Leib und Leben dabey auffſetzen wolte, daß es GOttes Werck und Wille ſo wäre, welches vor der gantzen Welt noch verborgen, aber ihme durch die Gnade GOttes offenbahret. Hierauf kam der D. Vergenius, welchem dieſe Dinge nicht ſeltſam vorkamen, auf welchen mich auch der Winter wieſe, ich ſolte den Mann anſehen, der wäre ſo klug und verſtändig, auch bey der Welt in groſſen Anſehen, könte doch ihre Sachen ſo wohl begreiffen, und andere darzu anführen; Ich ſagte, ich will einen jedweden überlaſſen, was er glauben und thun will, ich habe aber die Uberzeugung davon nicht, will aber GOtt nicht wiederſtreben, wann er etwas mit mir vor hat, ich will GOtt um ſeinen rechten Willen und wahre Kirche mir zu offenbahren inſtändigſt anruffen, im übrigen aber würden ſie mir erlauben, daß ich mich, meine Studia noch in einen und andern zu excoliren, wieder weg begäbe, hielte deßwegen bey dem D. Vergenio an, umb die Sache zu beſchleunigen, welches endlich auch geſchach, und alles richtig war, daß ich weg wolte, auch meine nunmehrige Frau um etliche von den beſten Sachen in Verwahrung zu bringen, wolte mit nach Wetzlar mit D. Vergenio reiſen. Indem da alles reiſefertig, kam der Land-Schultz Bilgen, und kündigte den Arreſt an im Nahmen des Grafens von Witgenſtein, allwo ich 16. Wochen lang mit arreſtiret war, nicht wiſſende warumb; denn ich wenig oder gar nichts recht von ihren Beſchuldigungen wuſte, konte deßwegen auch keine Red und

Antwort darüber geben, denn mit mir noch gar nichts vorgangen, dergleichen nun proh dolor! geſchehen, und ich nach dieſem einiger maſſen erfahren, welches auch gerne alles aus Trieb meines Gewiſſens mit Zurede des von Ihro Hochfürſtl. Gnaden jüngſthin abgeſchickten Patris Societatis auch zu Rettung meiner Seelen und verhoffentlicher Erlangung Hochfl. Gnaden mit Condonation, was mir wiſſend und bekandt, aufrichtig darlegen und ſagen will. In währenden arreſt reſolvirte ich mich, wenn mir GOtt würde aus dieſem Elend helffen, wolte ich die Catholiſche Religion annehmen, und damit ich meine jetzige Liebſte von dieſer Meynung und eingefaßten Scrupeln, und von des Winters beygebrachten Offenbahrungen möchte mit abbringen, notificirte ich es ihr, daß ich nach Möglichkeit mich ihrer annehmen wolte, und wenn die Sache mit dem vorigen Mann könte zum Stande gebracht werden, wolte ich ſie heyrathen, wozu ſie ſich mit mir reſolvirte, daß wir auch ſo davon kamen, und uns nach Cölln begaben, da ſich denn der Winter gantz auch von allen abzugeben anbote, und auch die Catholiſche Religion mit annahm. Als er Catholiſch, fieng er doch wieder an von ſeinem Zeug zu diſcuriren und ſagte, daß ihn bey der Catholiſchen Kirchen das Geheimniß des Reichs GOttes je mehr nnd mehr offenbahret würde, ich wolte aber von nichts mehr hören, und meine Liebſte wolte auch nicht recht mehr mit ihm ſich einlaſſen, doch ſagte ſie, ſie wolte es ihme laſſen, man wüſte nicht, was GOtt mit ihm vorhätte, er ſtünde ſeinem Richter, ſie erinnerte ihm auch offters, daß er

doch,

doch/ wenn er ſolche Grillen hätte, ſolche bey ſich behalten und mit keinem davon reden ſolte, der nicht ſeinen Sinn wüſte, er achtete aber das nicht, ſagte, was von GOtt wäre, müſte doch bleiben, und dürffte nicht unter die Banck geſtecket werden. Als ich dieſe Dinge noch merckete, auch von dem Ichtershauſen, und ſonderlich auch der älteſten Calenbergin obſervirte, daß ſie dem Winter beypflichteten, wolte ich nichts mehr mit ihnen zu thun haben, ſondern weilen ich einmahl die Religion meliorirt, wolte ich auch recht dabey bleiben, und bey den Carmeliten ins Cloſter gehen, wurde aber von dem Winter gantz davon abgemahnet, daß dieſes der Wille GOttes nicht wäre, ex hoc fundamento, weilen das Cloſter-Leben meinem Fleiſch und Blut nicht ſo ſchwer ankäme, als meinem Verſprechen und geſchehenen Gelübt nachzuleben, in Vollziehung der Heyrath. Weilen ich nun gantz confus gemacht wurde, indem mir auch des Nachts allerhand Dinge im Schlaff vorkamen, ſo daß ich es recht konte hören reden, (welches ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen will, wie es zugangen) ließ ich mich wieder davon abreden, und vollzoge die Heyrath, weilen D. Vergenius, als meiner damahls noch zukünfftigen Liebſten Curator, und D. Diez, als Defenſor, die Heyrath approbirten, auch den Mütterlichen Conſens verſchafften, und ſelbigen eigenhändig unterſchrieben, weßhalben ich mir keine Gedancken machte, daß dieſes etwas zu bedeuten hätte, auch von allen gewiß davor gehalten wurde, daß wir beyde von Ewigkeit dazu wären beruffen geweſen, dahero auch die erſte Verlobung nicht hätte können beſtehen, denn wel-

welche Perſonen nicht zuſammen gehörten, und ſich doch heyratheten, ſolche Ehe wäre vor GOtt nicht gültig, ſondern ſ. v. Hurerey, ob ſie gleich copulirt wären vor der Welt. Dahero der Winter jederzeit wenig oder gar nichts von der weltlichen Copulation gehalten, wie auch von andern löblichen traditionibus mit Ceremonien. Alles hier ſo anzuführen, würde theils zu weitläufftig werden, und zum theil fällt es mir nicht ſo bey, ich erbiete mich aber in tiefſter ſubmiſſion, wann ich ſolte über die Articul verhöret werden, was mir ſo dann wiſſend und bekandt, Ihrer Hochfürſtl. Gnaden mit Dero Hochverordneten HHn. Commiſſarien omnibus cum circumſtantiis zu offenbahren. Ich habe mir zeithero immer ein Gewiſſen noch drüber gemacht, andere in Ungelegenheit zu bringen, die die Sache angefangen, und approbiret. Ich finde aber ſo wohl vor mich keine Ruhe in meinem Gewiſſen, als auch andere Weitläufftigkeiten zu vermeyden, dahero ich alles, was mir bewuſt, ſo zum theil neulichſt denen HHn. Commiſſariis ſchon offenbahret, und was noch aus obberegten Urſachen, zumahlen was den Actum coronationis, conſecrationis belanget, welchen jederzeit noch zurück behalten, (ſo aber doch nach allen Umſtänden, wie es protocolliret, geſchehen, mit Conſens und approbirung D. Vergenius) und verſchwiegen, an Tag zu geben, und dabey bey J. Hochfürſtl. Gnaden in aller Unterthänigkeit umb Gnade zu bitten: Ich kan das wohl mit Wahrheit ſagen, daß ich jederzeit gar nicht dran gewolt, und auch meine Liebſte iſt dem Winter hierinnen zuwieder

der geweſen, hat auch viele Thränen deßwegen vergoſſen, weilen er aber immer anhielt, und darbey ſagte, wie er keine Ruhe hätte, biß es geſchehen, auch mir verſprach ſo viel Geld zu verſchaffen, daß ich mich ſolte mit nechſten nobilitiren laſſen, u. ein Adeliches Guth kauffen, daß ich mich Zeit Lebens umb nichts ſolte mehr bekümmern, welches D. Vergen. auch etliche mahl gehöret, durch dieſe und dergleichen Promeſſen habe ich mich überreden, und den actum vollziehen laſſen, hätte aber D. Vergenius, als welcher Director der gantzen Sache geweſen, und deme auch die gantze Sache zuvor iſt communiciret worden, es mit einer eintzigen Mine ſuchen abzuwehren, hätte weder ich noch auch meine Liebſte es geſchehen laſſen.

Protocollum wegen der Bekäntniße.

§. LVII. Ferner ſind an eben denſelben 12. April Leanders, Ichtershauſens, Winters, der Leanderin und der beyden Calenb. ihre Confeſſiones ad Protocollum (fol. 44. biß 59.) gebracht worden.

Hierauf iſt der Appenfelder vorgefordert, und demſelben ſein an Ihro Hochfürſtl. Gnaden geſtaltes Memoriale ſamt der Anlage vorgeleſen, worauf derſelbe deren Inhalt nochmahl repetirte, und alles was darinnen geſchrieben war, und ſeine Meynung zu ſeyn, conteſtirt, addendo, daß der D. Vergenius bey dem actu coronationis oder conſecrationis mit dabey geweſen ſey, ingleichen geſtunde, daß der gebrauchte Zug (*vide ſupra* §. 22.) ihrer dreyer Nahmen bedeutete, ſagte ſonſten über das in protocollo coronationis enthaltene oder vermeldetes

tes Zeichen, daß, da der Winter von Cölln kommen, ein Scheermeſſer mitgebracht, und geſagt, daß das Zeichen des Bunds ſeyn ſolte, wann er Leander mit ſolchen Meſſer den Manns-Perſonen den Bart (welcher den eigenen Willen bedeutete) abſcheeren, und den Weibs-Leuten einige wenige Haare oben auf der Schedel wegnehmen würde, welches dann auch geſchehen, und hätte ſolches Zeichen er Vergenius ebenfalls bekommen, auch wäre alles alſo vorgangen, wie vorgezeigtes protocollum conſecrationis auswieſe, und ob ſchon der Winter im Willen gehabt, ſeine Oration zu halten, ſo wäre es doch nicht zur Würcklichkeit kommen, übrigens wären die letzten Zeilen in dem Protocollo vom 2. Januarii des Vergenii ſeine Hand. Des Winters ſeine Lehre wüſte er weiter nicht zu expliciren, als daß der Winter tradirt, daß ihme GOtt offenbahret, was geſtalt es in der letzten Zeit wäre, und die Gemeinheit wäre die Kirche GOttes, worinn die heil. Seelen, welche ſchon verſtorben, wiederum offenbahrt wären, geſtalt er Winter dafür gehalten, daß wann in den letzten Zeiten das Reich GOttes angehen würde, die Seelen der vorhin verſtorbenen Heiligen ſich in denen Gliedern ſolchen letzten Reichs verklären und offenbahren würden, in der Meynung und Vorgeben, daß in ihnen GOtt der Vater ſich offenbahret hätte, er Leander aber darzu beruffen wäre, daß GOtt der Sohn ſich in demſelben offenbahren würde, und in dem Ichtershauſen GOtt der Heil. Geiſt, ſeine Deponentis Frau aber, die ewige Weißheit wäre, hätte auch dem Ichtershauſen das Lock-Lamm genen-

net,

net, welches die Heerde führen müſte, und unter ſolcher Lehre hätte die Gemeinheit alles, was der Winter geſagt, und gethan, für göttlich gehalten, andre traditionen und Ceremonien, ſo in der Kirchen hiebevorn gehalten worden, hätte er gantz verworffen, damit der bißherigē Verfall in dieſer neuen Kirche geändert und verbeſſert würde. Dann auch hätte derſelbe gelehret, daß er und die Gemeinheit zwar in der Catholiſchen Kirchen die Ceremonien äuſſerlich mit annehmen könten, innerlich aber müſte das Hertz auf die neue Kirche eingerichtet ſeyn, geſtalt nemlich die Ceremonien gleich amb ein Schatten wären, ſo auf das rechte Werck der wahren Kirchen zeigten, hätte auch, wann er aus der Catholiſchen Kirchen kommen, weinend beklagt, daß die Römiſch-Catholiſche, welche glaubten, daß ſich GOtt ihnen in ein wenig Mehl offenbahret, mehrere devotion bezeigten, als die Glieder ſeiner Gemeinheit, welchen ſich GOtt auf die rechte Weiſe in ſeinen Ebenbild dem Menſchen offenbahret hätte, und würde noch geſchehen, daß wann dieſe neue Kirche zu ihrer Vollkommenheit gelangt, die Bilder der Catholiſchen ſich vor ihnen biegen würden, umb damit durch ſolches Miracul offenbahr würde, daß dieſe letzte Kirche die rechte wahre Kirche, und das verheißene Reich GOttes ſeye, ehender könten auch die Catholiſchen nicht überzeugt werden, biß ſie durch ihre höltzerne und ſteinerne Götter, wie er Winter ſie nennte, ihres Irrthums überführet würden, und was in ihren Schrifften von dreyen gemeldet würde, ſolches hätten ſie jederzeit von der in dem Menſchen offenbahrten dreyeinigen Gottheit

heit verſtanden, geſtalt er dann auch glaubte, daß, wann JEſus, Maria, Joſeph geſchrieben oder genennet würde, ermeldte DreyEinigkeit darunter verſtanden worden, wie dann auch er dafür hielte, daß die mehreſte von ihrer Societät ante capturam den Catholiſchen Glauben anderſter nicht angenommen hätten, als wie der Winter docirt, daß nemlich dieſelbe die wahre und älteſte Kirche hiebevor geweſen, nachgehends aber dieſelbe verfallen, und nunmehro, nachdem das letzte Reich GOttes offenbahret wäre, reformiret werden müſte, welches alsdann geſchehen würde, wann vorgemeldte Zeichen in dem Bildern ſich zeigen würden, quo prævio dann die Catholiſchen ſich zu ihnen ſchlagen, und ihre Lehre annehmen würden. Von dem promiſcuo concubitu könte er nichts ſagen, noch auch das einige Weibsleute unfruchtbar gemacht wären, auſſer daß er Winter und der Ichtershauſen deſſen wäre beſchuldiget worden. Das zeitliche Reich belangend, hätte der Winter geſagt, daß in kurtzen groſſe fürnehme Fürſten und Herren ſich zu ihnen ſchlagen, und alsdann das weltliche Reich offenbahret werden würde. Das protocollum judiciale hätte der Vergenius geführt, und wäre der Inhalt alſo paſſiret: Die materiam conſecrationis, wie dieſelbe in protocollo ad longum enthalten, hätte der Winter vor und nach beyſammen getragen, und wäre ſolches alles vorhero dem Vergenio ad examinandum communicirt worden.

Sebaſtian Ichtershauſen iſt ebenfalls fürgefordert, und demſelben ſeine an Ihro Hochfürſtl.

Gnaden überreichte Bittſchrifft cum adjuncto vorgezeigt und vorgeleſen worden, deren Inhalt er nicht allein geſtunde, ſondern auch zuſamt der Bitte anhero ad protocollum notirt haben wolte. Dieſemnechſt über den in protocollo und denen Vocations-Scheinen gebrauchten Zug betreffend, ſagte er, daß ſelbigen ihme der Winter gegeben, nicht aber geſagt hätte, daß es die Nahmen von ihm den Winter und Leanderin wären, nachgehends aber hätte er ſolches ſelbſt angemercket, und bey vorigen Examine ſolches zwar wohl gewuſt, ſo bald aber ſich nicht reſolviren können, was er darauf antworten wollen, dahero er dann die explication: in GOtt iſt allein ewig wohl ex abrupto von ſelbſten gemacht. Da er nun über das protocoll vom 2ten Januarii vernommen, und diejenigen Buchſtaben, ſo er annoch nicht explicirt, auszudeuten, ſagte er D. Z. bedeutete das Bundzeichen, ſo ein Scheermeſſer geweſen, welches der Winter mit von Cölln gebracht und dem Leander verhandreichet, umb denen Mannsleuten dem Bart, und denen Weibsleuten einige Haar vom Haupt zu ſcheeren, umb dardurch zu bedeuten, daß ein jeder ſeinen eigenen Willen abſagen müſſe, wie dann auch der Leander ſolches Bunds-Zeichen denen Gliedern gegeben. U. L. F. hieſſe unſere liebe Frau, welche ſich das Zeichen anzunehmen einige Tage verweigert. Durch D. L. würde das Lamm, nemlich er Ichtershauſen, verſtanden. Weiter geſtunde derſelbe, daß er die Vocations-Scheine dem Herrn Directori und Aſſeſſori, wie auch der Fräulein Charlotta eingehändiget, was vor Oel bey der Conſe-

cra-

cration gebraucht wäre, ſolches wüſte er nicht, und müſte es der Winter wiſſen. Die materiam des Protocolli hatte der Winter formirt, und auf verſchiedene Zettelgen verzeichnet gehabt. Ad protocollum de 8ten Februar. ſagte er, daß durch A. das Lamm oder Agnus, Mm. Mama, die Leanderinne. U. H. Unſer Herr, nemlich Leander, verſtanden würden, und wäre der erſtere darinn protocollirter Actus mit dem Winter, als in welchem GOtt Vater ſich offenbahret, der zweyte aber mit ihme Ichtershauſen als der Tauben oder dem Tröſter, (welches durch das T. verſtanden würde) vorgenommen, und hätte dardurch der H. Geiſt in ihme offenbahret werden ſollen. Der dritte gieng die Leandrin an, darinn ſich die ewige Weißheit offenbahret, und müſte er geſtehen, daß ſich die Leandrin 14. Täge geweigert, und in währenden actu kein Auge aufgeſchlagen, und allezeit geweinet, der Winter aber hätte ſich allezeit unruhig bezeigt, und geſagt, daß er bey und in ſich keine Ruhe hätte, biß dies vorhabende Werck vollbracht wäre. Die fundamenta ſectæ betreffend, könte er anderſter nicht ſagen, als daß ſeines Erachtens ſolches auf das in der Offenbahrung Johannis vermeldete tauſendjährige Reich oder Chiliaſmum abzielte, und würde der Winter ſich beſſer expliciren können, inmaſſen er mit demſelben niemahlen darüber gründlich geſprochen. Ratione concubitus wüſte er nichts anders, als was er in ſeiner declaration angegeben. Von Unfruchtbarkeit der Weibs-Perſonen wäre ihme nichts bekandt, zumahln er ſich dieſerwegen unſchuldig wü-

ſte, geſtalt auch, was ihme in Witgenſteiniſchen etwa imputirt ſeyn möchte, in der That ſich alſo nicht verhielte, indem er zwar des Uckermanns ſeine Tochter tactu laſcivo in pudendis berühret, ratione caſtrationis aber, als welche er ohnmöglich practicabel hielte, nichts vorgenommen hätte, immaſſen dieſe Perſon auch nachgehends noch Kinder bekommen. Quoad regnum mundanum ſagte er, würde ſich deßhalber eine Supplic von dem Winter finden, an den neuerwehlten König mit beygefügten dubiis, welche man dañ auch aus denjenigen Convolut, worinn die mitra, und andere Sachen vorhanden, aufgeſuchet, und ihme Ichtershauſen vorgezeigt, ſo er, daß er es geſchrieben, agnoſcirt, die Unterſchrifft aber wäre des Winters Hand, welche dann auch in der Supplic die formalia als mein HErr und GOtt, hinzugeſetzet, und die Articuln von 20. biß zu End, weiln er Ichtershauſen damahl abgeruffen worden, continuiret hätte, es wäre aber auf dieſe articuln, ſo viel ihme bewuſt, keine Antwort erfolget. Das protocollum judiciale betreffend, wäre der Inhalt ebenfalls beſchriebener maſſen geſchehen, und hätte er Ichtershauſen dabey officium fiſcalis vertreten, und wären auch die andern, ſo darinn vermeldet, erſchienen, und darüber vernommen worden, ſonſten hätte er auch zwar wohl etwas von der materia coronationis dem Vergenio vorhin gewieſen, welcher dann darauf die Achſel gezogen, und nicht geſagt, daß er es improbirt, ſondern wäre nachgehends dabey erſchienen. Nachdeme nun ihme Ichtershauſen auch der übergebene Bericht ſub A. vorgeleſen wor-

worden, hat derſelbe deſſen Inhalt, und abſonderlich was von darin enthaltener Abhohlung gemeldet wird, wahr zu ſeyn wiederhohlet. Hiebey hat man auch wegen des Scheermeſſers, womit das Zeichen gegeben wird, den Ichtershauſen befragt, welcher dann geſagt, daß ſolches ſamt einen Riemen in den Kuffer ſich finden müſte, worauf es in den Kuffer aufgeſucht, und darinn befunden, auch von demſelben agnoſcirt worden.

Hierauf iſt der Winter fürgefordert, und demſelben ſeine Ihro Hochfürſtl. Gnaden præſentirte Bittſchrifft vorgeleſen, und er befragt worden, ob deren Contenta nicht alſo wahr ſeyn? Affirmavit, und bedeutete der gebrauchte Zug ſein des Winters, der Leanderin und des Leanders Nahmen, welchen er alſo dem Ichtershauſen, umb deſſen in den Expeditionibus ſich zu bedienen, gegeben hätte. Quoad fundamenta ſectæ ſagte er, daß er vor etlichen Jahren den D. Horch gehöret hätte, und dadurch in die concepte wegen des, laut der Offenbahrung Johannis in den letzten Zeiten ankommenden tauſendjährigen Reichs, gerathen wäre, welchem nechſt er dafür gehalten, daß ſolches Reich unter ihnen den Anfang nehmen würde, und ſolches auch die übrige gelehrt hätte, ſo viel er gekönnt, ſonſt hielten die Pietiſten insgemein dafür, daß ſolches Reich bald angehen würde, er für ſeine Perſon hätte ſich nicht ſo viel auf die Schrifft, als auf ſeine Einſichtungen begeben und verlaſſen, und in ſolchen Einſichtungen hätte er dafür gehalten, daß in ihme GOtt Vater, in dem Leander GOtt Sohn, und in dem Ichtershauſen

GOtt H. Geiſt, in der Leandrin aber ſich die ewige Weißheit offenbahret hätte. Weilen nun die übrige Glieder ihrer Gemeinheit ſich von ſelbſten angegeben, und geſagt hätten, daß ſie in ihnen ſolchergeſtalt GOtt erkenneten, hätten ſie es dabey gelaſſen, es wäre aber zu notiren, daß wegen des Ichtershauſen die Sache bey der Gemeinheit noch nicht bekandt gemacht geweſen, geſtünde ſonſten, daß alle 4. Perſonen, laut darüber abgehaltenen Protocolli zu Luyda reſpectivè den 2. Jan. und 8. Febr. coronirt, und conſecrirt wären, wobey auch wäre abgeredet worden, daß ſolches ingeheimb bleiben ſolte, weilen es die Creaturen nicht angienge, es würde übrigens in erwehnten Protocollis per reverendum patrem er Winter, per Neo-electum, der Leander, per Agnum oder die Taube der Ichtershauſen und per Sophiam die Leanderin oder GOtt in ihr verſtanden. Die Coronation und Conſecration betreffend, wüſte er keine andere Urſache, warumb ſolche geſchehen, als weilen es ihme in ſeinem Gemüthe alſo aufgeſtiegen, und ihm vorkommen wäre, daß ſolches geſchehen müſte, geſtalt er biß da hin bey ſich keine Ruhe befunden; bevorab, weilen die andere ihme hierinn wiederſtanden, er aber anderſter nicht bey ſich befunden, als daß ſolches ein Antrieb GOttes wäre. Ratione concubitus ſagte, daß er ſich in dem Wittgenſteiniſchen mit der Leanderin vereiniget, und mit ihr fleiſchlich gelebt, geſtalt ſolche Vereinigung ohne äuſerliche Copulation damahls im Wittgenſteiniſchen gemein geweſen wäre, übrigens ſagte, daß er vor dieſem in einem Buch geleſen, daß wann denen

Weibsleuten das menſtruum obſtruirt wäre, man ſolches per immiſſionum digitorum in membrum genitale curiren und eröffnen könte, welches er dann auch in Laaßphe an einer Magd probirt hätte; ſonſten aber ratione caſtrationis und Zerdrückung des ovarii, davon wäre ihm gar nichts bekant. Quoad regnum mundanum hätte er dafür gehalten, daß das tauſendjährige Reich das weltliche Reich, und Leander der König darin seyn würde, zu welchem Ende er dann auch Inhalts ihme vorgezeigter Supplic mit beygefügten Articulis an denſelben geſchrieben, darauf aber keine Reſolution erhalten hätte, worbey er dann erinnerte, daß er es zwar alſo vorgeſehen, ob aber GOtt dieſe Perſonen oder andere zu ermeldtem Reich gebrauchen würde, ſolches wäre bey ihme annoch nicht ausgemacht geweſen, und ob er ſchon in den Menſchen GOtt angenommen und erkennt hätte, ſo hätte er dennoch auf den unſichtbaren GOTT geſehen. Das Zeichen des Bunds, nemlich daß der Leander den Mannsleuten damit etwas von dem Bart, den Weibsleuten aber von dem Scheidel ſcheeren ſollte, ſey ihme ebenfalls in einer Einſichtung eingegeben, zumahlen er zu dem Ende, daß ihme vorgezeigte Meſſer und Riemen von Cölln mitgebracht, und dem Leander mit der protocollirten Erklärung ſolches verhandreichet hätte. Welchemnechſt auch das Bund-Zeichen die Gemeinde von dem Leander vorbeſchriebener maſſen empfangen hätte. Per Legatum & Agnum hätte er den Heil. Geiſt und das Lamm, von welchen in der Offenbahrung Johannis ſtünde, daß demſelben hundert vier und viertzig tau-

ſend nachfolgen ſolten, verſtanden. Das bey der Conſecration gebrauchte Oel, ſo aus der Apothec geholet worden, könte er nicht nennen, den Nahmen aber würde Leander wiſſen. Wegen der von Wittgenſtein anhero geſchickter Verbindniſſe ſagte, daß er zwar ſolche geſchrieben, es wäre aber eine Einſichtung geweſen, indeme er etwas von einer Mutter geſehen, hätte ſich aber darinn nicht recht finden können. Sonſten wäre D. Vergenius bey dem actu conſecrationis mit bey geweſen. Quoad judicium geſtunde er alles alſo, wie der Ichtershauſen in ſeiner Declaration gemeldet, paſſirt zu ſeyn. Ferner geſtunde, daß er im Wittgenſteiniſchen geſagt, daß er Leander herbey müſte, indeme ihm ſolches in ſeinem Gemüthe für nöthig vorkommen, wüſte auch zwar wohl, daß er dem Leander zugeſprochen, daß er bey ihme bleiben müſte, könte ſich aber der formalien nicht erinnern. Dann hat auch der Winter die letzte Zeilen in dem Protocoll von 2. Jan. für des Vergenii Hand agnoſciret. Wie nun dem Winter zugeredet, ihre rechte Lehrſätze zu entdecken, ſagte keine rechte Lehre ihme bekandt zu ſeyn, ſondern es wäre ihm alſo in ſeinem Gemüthe vorkom̃en.

Eod. poſt meridiem wurde die Leanderinn, oder Eva Margaretha Buttlarinn fürgefordert, und geſtunde auf Befragen, daß die Conſecratio dem 2 Jan. und 8. Febr. alſo geſchehen ſey, wie es von dem Ichtershauſen protocolliret worde, hinzufügend, daß da der Winter ſolche Sache vorgehabt, ſie ſich ad 14. Tage wieder ſetzt, und dabey geſagt hätte, daß wañ ſie etwas ſchreiben wolte, ſo ſolten ſie nicht ſchreiben,

ben, was gegen GOtt oder die Obrigkeit wäre, weil aber der Winter geſagt, daß ſolches von GOtt wäre, und Tag und Nacht darüber geſchryen und geweinet hätte, biß es geſchehen würde, hätte ſie es zugelaſſen. Was ſonſten das Leben in Witgenſtein. belangte, geſtünde ſie, daß ſie damahls mit dem Winter geiſtlich vereiniget geweſen, und in ſolcher Meynung mit demſelben fleiſchlich gelebt hätte, warumb aber die übrige keine Kinder bekommen, und ob dafür etwas gebraucht worden, wäre ihr unbekandt. Das zeitliche Reich betreffende, wäre ſie allezeit dawieder geweſen. daß ſie keinen Nahmen der Könige oder dergleichen gebrauchen ſolten, und hätte der D. Vergenius ſie darüber ebenfalls geſtraffet. Wegen des Zeichen des Bundes concordat cum prioribus, und hätte ſolches alles der Winter inventiret, ſie aber hätte die principia des tauſendjährigen Reichs ſchon einige Jahre im Kopffe gehabt. Das Oel, ſo bey der Conſecration gebraucht, wäre ihres Ermeſſens Majoran- oder Lavendel-Oel geweſen. Hierneſt iſt derſelben der Bericht ihres Manns vorgeleſen, worauf ſie dann geſagt, daß der Inhalt alſo, wie er geſchrieben, wahr ſey, der D. Vergenius aber hätte von der Sachen früher nicht, als des vorigen Tages gewuſt, welches ſie dann demſelben offenbahret hätte, worauf derſelbe geantwortet, wann es nicht anders ſeyn könte, müſte man ſolches geſchehen laſſen, umb damit der Winter Ruhe kriegte, es wäre auch zwar er Vergenius mit dabey geweſen, ſoviel ſie aber abnehmen können, hätte er kein groß Werck daraus gemacht. Was die Erkäntniſſe der Gottheit in denen Perſonen betreffe, hätte ſie zwar in dem Winter

eine ſonderliche Gnade GOttes erkannt, und geliebet, weil aber die übrige Glieder die diſtinction GOttes, Vaters und Sohns gemacht, hätte ſie öffters gemeldet, daß ſie darinn zu weit giengen, ſie wünſchte auch, daß ſie aus der Schrifft und von dem tauſendjährigen Reiche nicht ſo viel in den Kopffe gehabt und annoch hätte. Es wäre ſonſten ein Buch, welches ſich Pordaige nennte, welches ein Pietiſt geſchrieben, und vor dieſen Johannes Reuter geleſen, der Secretarius Halchau im Witgenſtein aber behalten, woraus dergleichen Sachen, wie bey ihnen vorgenommen, viele zu ſehen wären.

Ferner iſt Charlotte von C. fürgefordert, und nachdem derſelben ihr Sr. Hochfürſtl. Gnad. unterthänigſt præſentirte Supplic wortlich vorgeleſen, hat dieſelbe deren Inhalt wiederhohlet, und nochmahls bey Ihro Hochfürſtl. Gnaden, daß ſie ſich nicht ehender expectoriret, zu entſchuldigen gebeten, ſonſten geſtunde dieſelbe, daß der actus conſecrationis alſo, wie es von dem Ichtershauſen protocolliret, geſchehen ſey, zumahlen ſie wohl wüſte, daß alles aufgeſchrieben wäre, könte es aber alles nicht erzehlen, weilen ſie die gantze Zeit geweinet, und dahero alles eigentlich nicht hätte hören können, was geredet wäre, wüſte auch nicht, daß die Predigt gehalten, und hätten die übrige ſie ſamt ihrer Schweſter zwar nicht dabey haben wollen, gleichwohl hätten dieſelbe ſich nicht abweiſen laſſen, geſtalt ſie durch eine Einſichtung der feſten Meynung geweſen wäre, daß ſolches nothwendig geſchehen müſte, und hätte alles auf das tauſendjährige Reich aus der Offenbah-

bahrung Johannis die Bedeutung gehabt, geſtalt dann ſie für ihre Perſon, ehe ſie bey dieſe Geſellſchafft kommen, der feſten Meynung geweſen, daß die Geiſtere der Heiligen in die Leiber der Menſchen wieder einkommen würden, dahero ſie denn auch, bevorab weil ſie von dem Winter und übrigen zuweilen etwas gehöret, ſo ſie geheim zu ſeyn vermeynet, dannoch bey ſich hernacher wahr befunden, in ihm den Geiſt GOttes erkennet, und daß ſie ein Anfang der Erneuerung des Ebenbildes GOttes wären. Mit geiſtlicher Vereinigung und fleiſchlicher Vermiſchung hätte ſie niemahls etwas zu ſchaffen gehabt. Wegen des Bundzeichens concordat cum prioribus, könte aber dieſerhalben keine explication von ſich geben, weilen ſie es nicht verſtünde, was es bedeuten ſolte. Wegen des Gerichts geſtunde ſie, daß die Beſtraffung geſchehen, ſie wäre aber nicht dabey geweſen. Wegen Vergenius könte ſie ſich nicht erinnern, daß er das erſte mahl bey der Conſecration geweſen, das letztere mahl aber wäre derſelbe mit dabey geweſen.

Dieſemnechſt iſt Anna Sidonia von C. fürgefordert, und adhærirte der von ihrer Schweſter Sr. Hochfürſtl. Gn. præſentirte und von ihr mit unterſchriebenen Supplic, und geſtunde dem actui conſecrationis mit beygewohnet zu haben, ohnangeſehen ſie die übrige nicht dabey haben wollen, es hätte ſich dieſelbe nicht abweiſen laſſen wollen, und wäre alles ſo vorgangen, wie ihr neulich aus dem protocollo vorgeleſen. Ratione concubitus wäre bekandt, daß ſie hiebevorn in einem miſerablen Stand gelebt,

lebt, nachdeme ſie aber das Kind gehabt, wäre ſie von dergleichen Leben abgeſtanden, das Zeichen hätten ſie gleich den andern Tag bekommen, was ſolches aber eigentlich bedeutete, wüſte ſie nicht zu ſagen, gleichwie ſie dann auch von den fundamentis ſectæ nicht wüſte, als daß weilen ſie viel gutes in dem Winter und Leanderinn erkannt, dahero ſie dann dieſelben Vater und Mutter genannt, zumahlen ſie dann auch in derſelben eine ſonderbahre Gnade GOttes venerirt, dabey aber geglaubt, daß GOtt ſolche Gnade von ihnen wieder abnehmen könte, ſonſten wäre ihr gantzes Leben und Abſehen auf das tauſendjährige Reich aus der Offenbahrung Johannis gerichtet geweſen. Bey dem Gericht wäre ſie niemahls erſchienen, Vergenius aber wäre beyde mahle bey dem actu coronationis oder conſecrationis gegenwärtig geweſen. Notandum, daß dem Winter, Ichtershauſen, Leander und der Leanderinne ihre gethane Auſſagungen nochmahls ex ſuperabundanti wieder vorgeleſen, wobey dann dieſelbe vor wie nach beſtändig verblieben.

Deſſen continuation.

§. LIIX. Den 13. April iſt mit Protocollirung der Bekäntniſſe Johann Juſt Reuters, Scheibehennens, deſſen Frauen und Kinder, und der übrigen continuiret worden.

Johann Jobſt Reuter fürgefordert, geſtunde, daß er bey der erſten, nicht aber bey der zweyten Conſecration geweſen, und hätte vorhin darumb ſolches nicht bekennen wollen, weilen er nichts gegen die Liebe des Nächſten thun wollen, und weilen ſie ihm

ihm viel gutes gethan hätten. Die Congratulationes zielten zwar auf ſolches Weſen, er hätte es aber annoch nicht völlig angenommen, ſondern warten wollen, biß es der Kirchen offenbahret würde, wann alsdann die Kirche es approbiren würde, hätte er es auch annehmen wollen, er hätte ſonſten in dem Winter, Leander und Leanderinne GOtt erkannt, und dafür angenommen, wiewohl er deßhalber zuweilen einigen Zweiffel bekommen, er wüſte nicht, was die Conſecration hätte eigentlich für Bedeutung haben ſollen, er hätte aber die Einbildung gehabt, daß GOtt durch dieſe Perſonen eine Comœdie ſpielen laſſen wollen, umb dadurch die Drey-Einheit vorzuſtellen. Fundamentum betreffend, ſagte, daß der Winter viel auf ſeine Einſichtung gehalten, jedoch was er aus der H. Schrifft beweiſen können, ſolches hätte er vorgebracht, ihme aber wäre vorkommen, daß gleichwie Lucæ am XVII. v. 28. & ſeq. ſich befinde, daß in den letzten Zeiten, wann des Menſchen Sohn ſolte offenbahret werden, die Zeiten Sodomä ſich wiederumb hervor thun würden, und dann bey ſolchen Zeiten, laut Geneſ. am XIIX. die Heil. Dreyfaltigkeit in drey Mannsleuten dem Abraham erſchienen wäre, daß alſo auch in den letzten Zeiten GOtt in dreyen Menſchen ſich wiederumb offenbahren oder verklären würde, und dahero hätte er äuſſerlich angenommen, in dem Winter, Leander und der de Veſias GOtt zu ehren, welchen dreyen, wie ihme nachgehends vorgeleſen worden, in dem letzten actu der Ichtershauſen hinzukommen, ſo viel er aber verſpühren können, hätten dieſe drey Perſonen

äuſ-

äuſſerlich keine Ehr annehmen wollen, ſondern die de Veſias geſagt hätte, ſie möchten vor ſie beten. Von promiſcuo concubitu wüſte er nichts zu ſagen, immaſſen er im Witgenſtein länger nicht als 4. Tage geweſen. Von übrigen Sachen wüſte er weiter nichts, weilen er nicht lange bey ihnen geweſen, und ſie ihme auch nicht alles anvertrauet, er hätte nur prüfen wollen, ob des Winters und übrigen Lehr und Leben von der Kirchen würde angenommen werden, ſintemahln ſie etwas eigenes vorgehabt hätten, ob es aber das Tauſendjährige Reich oder ſonſten etwas anders ſeyn ſollen, ſolches könte er eigentlich nicht ſagen, das Bundzeichen hätte er bey der erſten Conſecration vom Leander empfangen, indem derſelbe ihm den Bart völlig abgeſchoren, und hätte er die Betrachtung dabey gehabt, daß wann eine neue Ordnung oder Prieſterthum anfienge, dabey auch ein neues Bundzeichen ſeyn müſte, gleich wie im A. Teſtament die Beſchneidung, im Neuen aber die Tauffe geweſen, geſtalt GOtt im A. Teſtament ſich als einen Wund-Artzt, welcher das Unreine wegnimmt und heilet, und weilen nach geheilter Wunde noch etwas zu reinigen wäre, im N. Teſtament als ein Bader, der ſolches abgewaſchen ſich erzeigt, indeme nun die Kirche gantz und gar rein ſeyn ſolte, zeigte ſich GOtt als ein Barbierer, umb die übrige Flecken und Unreinigkeit, welche durch die Haare verſtanden würde, völlig wegzunehmen. Daß aber die letzte Zeiten nunmehro heran kommen, ſolches hätten ſie aus dem äuſſerlichen Zeiten (weil Freſſen Sauffen und alle andere Laſter im Schwang wären)

ren) colligiret und geſchloſſen, wie dann der Winter zu dem Ende obgemeldten Spruch Luc. 17. ihme aufgeſchlagen hätte. Er hätte ſonſt den D. Vergenium bey der erſten Conſecration geſehen, daß er ſelbiger mit beygewohnet. Endlich begehrte derſelbe zum Protocoll zu ſetzen, daß er erkennte mit dem verlohrnen Sohn geſündiget zu haben, worzu ihn ſeine Brüder verführt, mit Bitte, daß Ihro Hochf. Gnaden ihme Gnade umb GOttes Willen wiederfahren laſſen möchten, geſtalt er nunmehro völlig reſolviret wäre, bey dem Catholiſchen Glauben beſtändig zu verbleiben und darinnen zu ſterben. Da ihme dieſemnechſt vorgeſtellet worden, aus was Urſachen der Perſonen 4. wären, ſagte er, daß durch die 4te das Band der Vollkommenheit, das iſt, die Liebe verſtanden würde, wodurch die drey in eins gebracht würden, geſtalt ohne ſolchen Band es nur 3. Perſonen ohne ein vereinigtes Ein wären.

Chriſtophel Scheibehenne vorgefordert, und geſtunde bey dem erſten actu conſecrationis mit gegenwärtig geweſen zu ſeyn, von dem zweyten aber wüſte er nichts zu ſagen, ſonſten hätte er bey dem erſten actu das in protocollo enthaltene Eyd würcklich abgeſtattet, auch hätte er das Bundzeichen gleich den andern bekommen, Vergenius aber wäre bey dem Actu conſecrationis mit gegenwärtig geweſen. De fundamento ſectæ wolte er nichts wiſſen, zumahlen er vor dieſen zwar um hohe Sachen ſich bemühet, nunmehro aber mit den niedrigen hielte, bey vorerwehnten Eyd hätte er keine andere Gedancken gehabt, als daß er die Treue hätte beweiſen

wol-

wollen. De promiſcuo coitu thäte er nichts wiſ-ſen. Quoad Judicium ſagte, daß da er von Wetzlar auf Lüeda kommen, wären ihm die protocollirten Gravamina vorgeleſen, worauf er dann geantwortet, wie das protocollum auswieſe, und ſo viel als er ſich erinnerte, wäre Leander, Winter und die Leanderin mit darbey geweſen, er hätte auch die injungirte Straff angenommen, weilen ſolches viel zu ſeiner Demüthigung contribuiret hätte.

Eobanus Treffort fürgefordert und bekannte auf Befragen, daß er zu dem erſten actu conſecrationis am End mit einigen Weibsleuten beruffen wäre, und dem von Vergenio ihme vorgehaltenen Eyd mit abgeſchworen, und hätte das Zeichen des Bundes vom Leander bekommen. Von Vereinigung mit Weibsleuten wüſte er nicht, auch hätte er weder im Witgenſteiniſchen noch zu Luyda einige berühret. De fundamentis ſectæ wüſte weiter nichts, als daß der Winter und übrige ihm geſagt, daß GOtt etwas groſſes vorhätte, wozu ſie durch Verleugnung ihrer ſelbſt ſich capable machen müſſen, weiter aber wüſte er nichts, weilen er nicht ſtudiret, und ein Lohgerber wäre, wäre auch nunmehro reſolvirt bey dem wahren Catholiſchen Glauben beſtändig zu bleiben und zu ſterben, addendo daß wann der Winter und andere etwas vorgehabt hätten, darzu wäre er nicht beruffen, ſondern er hätte nur die Thür auf- u. zuzumachen, und ſonſten anders Haußweſens, wie der Zettul auswieſe, verrichten müſſen, und hätte er insgemein GOTT in dem Winter und andern erkannt, nunmehro aber wäre

er

er von dem Irrthum abgewichen, und båthe Ihro Hochfürſtl. Gnaden umb GOttes willen, ihme Gnade wiederfahren zu laſſen, und dabey zu erlauben, daß er in hieſigen Territorio verbleiben, und ſeiner Handthierung nachgehen möchte.

Heinrich Scheibehenn geſtunde, daß er denen actibus conſecrationis mit beygewohnet, håtte auch die übrigen ante capturam erinnert, allezeit die Wahrheit zu ſagen, ſonſten was der actus eigentlich håtte bedeuten ſollen, wüſte er nicht, geſtalt ſie ihme geſagt, es ſolte alles verborgen bleiben, biß es GOtt offenbahren würde. D. Vergenius wåre mit dabey geweſen, und vermeynte, daß alles alſo vorgangen, wie es protocollirt worden, das Gericht wåre auch gehalten worden, er vor ſeine Perſon håtte es aber für Kinder-Poſſen gehalten; das Zeichen des Bunds håtte er auch bekommen, wüſte aber nicht, was es bedeuten ſollen, wie er denn auch von allen andern weiter nicht informiret wåre.

Reinhard Scheibehenn fürgefordert, und ſagte, daß er bey dem erſten actu conſecrationis, nicht aber bey dem zweyten mit geweſen, zu End aber allererſt dazu kommen wåre, und håtte ihme der Vergenius den Eyd vorgehalten, ſo er abgeſtattet håtte, ſonſten aber wüſte er als ein einfåltiger Menſch, was alles bedeuten ſollen, nichts. Concubitum etiam negat. Das Bundzeichen håtte er gleich andern bekommen, bey deſſen Erhaltung aber wåre ihme dabey geſagt worden, daß es bedeutete, daß er ſeinen Willen brechen ſolte, er håtte auch in dem Winter,

Leander und Leangerinnue etwas gutes erkennet, und ſie darumb Vater und Mutter genennet.

Johann Chriſtophel Scheibehenne ſagt und geſtunde, daß er ad primum actum zuletzt gekommen wäre, und auch das Bundzeichen von ſeinem Herrn Leander bekommen, den Eyd, ſo er abgeſchworen, hätte ihme D. Vergen. vorgehalten, was aber alles dieſes bedeu e ſollen, wüſte er nicht, ſonſt hätte er GOtt in dem Winter und übrigen geehret, weiln er ihn darinn erkennet hätte, übrigens begehrte er, wann ſie wieder verreiſen ſolten, ihm ein paar neuer Schue verſchaffen zu laſſen.

Dieſemnechſt Urſula Maria von Buttlar ſagte, es könne wohl ſeyn, daß ſie wäre ohngefehr hinauf gangen, ſie hätte aber nichts angeſehen, wüſte auch von nichts, weilen ſie auch weder ſchreiben noch leſen könte. Von dem Zeichen des Bundes wüſte ſie ebenfalls nichts zu ſagen

Margaretha Eliſabeth Scheurin ſagte, daß ſie zwar das angebrachte Zeichen des Bundes empfangen, ſie hätten ihr aber nicht geſagt, daß es ein Zeichen des Bundes, ſondern eine Brechung ihres Willens bedeuten ſolle, ſonſten wäre ſie auch zwar ad primum actum conſecrationis am Ende beruffen worden, hätte aber nicht gewuſt, was es bedeuten ſollen, indem ſie ihr geſagt, ſie hätten ihre proceſſ-Sachen vor, Dr. Vergenius wäre aber mit dabey geweſen, ob ſie aber mit Gelübde und Eyde gethan, könte ſich nicht erinnern, hätte auch mit ihren fleiſchlichen Vermiſchungen nicht zu thun gehabt, indeme ſie vor ihr alles verborgen gehalten hätten.

Chri-

Chriſtina Eliſabeth Kochin fürgefordert, ſagte, daß ſie weder von der Conſecration, noch von dem Bundszeichen oder von allen andern das geringſte wüſte, gleichwie ſie vorhin ausgeſagt, geſtalten ſie bey nichts gegenwärtig geweſen.

Anna Catharina Scheibelhennin 12. annorum ſagte, daß ſie bey dem actu conſecrationis zwar mit geweſen, es hätte aber der Leander ihr auf dem Kopff etwas Haar abgeſchoren, was es aber bedeuten ſollen, könte ſie nicht ſagen.

Catharina Qventel ſagte, bey dem actu conſecrationis wäre ſie zweymahl geweſen, auch das Bunds-Zeichen gleich dem andern empfangen, was es aber bedeuten ſollen, könte ſie nicht ſagen, und hätte ihr D. Vergenius den Eyd vorgehalten, welchen ſie auch würcklich abgeſtattet, übrigens wüſte von allen dem was ſie vorgehabt, nichts zu ſagen, zeigte ſonſten an, daß ihnen bey geſchehener Captur wohl für 50. Thaler Garn, Wollen und Strümpfe, 2. Röcke und 4. Camiſole, wie auch ein ledernes Camiſol, weniger nicht, ein paar lederne Hoſen zu Luyda weg-kommen wären, bath, die Verordnung ergehen zu laſſen, damit ſolche Sachen wieder angeſchaffet, und ſie ſelbige wieder erlangen möchte.

Engel Fabri ſagte auf beſchehenes Befragen, daß ſie zwar zu dem erſten actu zuletzt kommen wäre, der Leander auch ihr das Bundszeichen gegeben, was es aber bedeutet und geweſen ſey, wüſte ſie nicht, könte auch weiter nichts ſagen, weilen ſie bey der Geſellſchafft nicht lange bey geweſen. Concubitum promiſcuum negat.

Maria Ichtershauſin ſagte, daß ſie bey der Crönung nicht geweſen, der Leander hätte ihr aber etwas Haare vom Kopff genommen, wüſte aber nicht was es bedeutet hätte, wüſte auch weiter nichts zu ſagen, weil ſie bey dem Scheibehennen gewohnet.

Ottilia Scheibehenn ſagte, daß ſie bey dem actu conſecrationis zweymahl mit geweſen, und hätte dem Eyd auch, welchen ihr D. Vergenius vorgeleſen, abgeſtattet, dann hätte ihr auch der Leander mit dem Scheermeſſer vom Kopff etwas Haar genommen, ſie hätte aber nicht gewuſt, was es bedeuten ſollen, könte übrigens nicht verabreden, daß ſie mit dem Ichtershauſen im Witgenſteiniſchen fleiſchlich gelebt, warumb ſie aber keine Kinder bekommen, wüſte ſie nicht, und hätte nichts dagegen gebraucht, und wäre ſie damahls in die Pietiſterey verkommen geweſen, bittet um Gnade.

Maria Ichtershauſin ex poſt geſtande annoch wegen des Gerichts, daß ſie zwar einsmahls hinauf beruffen und befragt worden, D. Vergenius hätte auch geſchrieben, wüſte aber nicht, ob es ein Gericht, oder was es ſeyn ſollen, und hätte auch die protocollirte Straffe ausgeſtanden. Concubitum negavit, und bittet um Gnade für ihren Bruder.

Ex poſt *Eobanus Treffort* nochmahls vorgefordert und befragt, ob die protocollirte Puncta D. Vergenius demſelben nicht vorgehalten, und darauf geantwortet, mithin die Straff er ausgeſtanden hätte. Affirmavit, und zeigte demnechſt an, daß

er

er zu Luyda noch einen neuen weiſſen Rock, ein paar lederne Hoſen und ein baar neue Schue hätte, bäte deren Sachen reſtitutionem.

Demnach die Eva Leanderin geſtern Abends angeben laſſen, daß ſie noch ein u. anders zu erinnern hätte, als iſt dieſelbe nochmahls fürgefordert, worauf ſie dann begehrt, daß man ihr den Bericht des Leanders nochmahls vorleſen möchte, welches dann geſchehen. 1. ſagte ſie, daß ſie den Leander durch den Vergenium zu ſich beruffen laſſen, weiln ſie ſeiner Mutter verſprochen, daß ſie ſich ſeiner annehmen wolte. 2. Daß darinn vermeldet wurde, der Leander müſte herbey, und wann er ſchon in Stücken käme, ſolches wäre von ihr geſagt, und hätte die Meynung gehabt, weiln der Leander ihr verſprochen, wann ſie in Nöthen wäre, ſich ihrer anzunehmen, weil ſie ihme viel guts gethan, indeſſen da er auf den Univerſitäten gehauen und geſtochen geweſen wäre, ſo hätte ſie geſagt, er müſte kommen, wann er auch in Stücken kommen ſolte, die Verwundung meynend. 3. Die Scrupeln hätte ihr nicht erſt Winter eingebracht, ſondern ſie hätte ſolche vorhin ſchon gehabt. 4. Der Winter hätte auch geſagt, daß er nichts fünde bey den Catholiſchen, ſo der wahren Kirche zuwieder wäre, und alle die Gnaden, ſo GOtt in den letzten Zeiten noch thun würde, die würden in der Catholiſchen Kirchen noch offenbahr werden. 5. Was wegen des Gelds zu verſchaffen gemeldet worden, ſolches wäre dahero kommen, daß ihr liebſter Leander ſich hätte zum Doctor creiren laſſen wollen, worauf ſie geſagt hätte, wozu das Geld

herkommen ſolte, dann wann er ſo viel Gelds ausgeben wolle, da könte er ſich vor nobilitiren laſſen, zu welchem Ende dann ſie geſagt, daß ſie und ihre Mutter annoch hier und dar auſſen ſtehen hätten, wann er ſich nobilitiren zu laſſen geſinnet, wolten ſie ſolche Anforderungen beytragen, worauf der Winter geantwortet, daß er noch Geld gnug ſchaffen wolte, es hätte ja ihnen niemahlen etwas gemangelt.

D. Vergenii Confrontation &c.

§. LIX. Weil nun die Inquiſiti faſt durchgehends den D. Vergenium beſchuldigt, daß er denen gottloſen 2. actibus conſecrationis beygewohnet, er aber dieſes beſtändig leugnete, iſt er eod. 13. Aprilis (fol. 69. biß 73.) mit ihnen confrontiret worden: worbey er aber nochmahls bey ſeiner Leugnung verblieben, und dabey Wintern in faciem geſagt, daß die Gnade, die vielleicht folgen ſolte, fehlen würde. Die alte Buttlarin ſagt auch, ſie wüſte nichts davon (wie ſie dann auch in ihrer in vorigen §. regiſtrirten Bekäntniß von den actibus ipſis nichts wiſſen will) Vergenius leugnet auch, daß er die letzten Zeilen in dem Protocollo coronationis vom 2. Febr. ſelbſt dazu geſchrieben. Ichtershauſen ſagt, es wäre ſeine Hand, habe es ihm aber doch nicht geſehen darzu ſchreiben. Es iſt auch bedencklich, daß die Leanderin D. Vergenium durch den Frohnen erinnern laſſen die Wahrheit zu bekennen / es wäre ja eben nicht viel daran gelegen, worüber beyde noch-

nochmahls confrontiret worden, da dann die Leanderin zwar beſtändig darbey geblieben, daß er in actu dabey geweſen, ob er aber einen Gefallen daran gehabt, könne ſie nicht ſagen. Hiernächſt hat auch noch am 13. April Ichtershauſen (ſub Mm und Nn) zwey Suppliquen, die eine ad Commiſſarios, die andre ad Principem übergeben, in deren beyden er bittet, ihn nicht ſecundum rigorem juris Canonici zu beſtraffen.

§. LX. Den 16. April 1706. wurde (fol. 74.) dem Fiſcal und defenſoribus auferlegt, die Sache zu Ende zu bringen. Den 21. April übergab der Fiſcal ſeine ſubmiſſiones (ſub P p) den 4. Maji wurde (fol. 75.) Leanders Miſſive (ſub Rr) an den *Pater Herde* ad acta gegeben, in welcher er gebeten, der Pater möchte doch wegen ſeiner und ſeiner Frau um Erlaſſung der Straffe intercediren, und ſchiebet alles auf Wintern, Ichtershauſen und D. Vergenium. Den 14. Maji werden des Leanders gleichlautende Miſſiven an den Rath Kerſting, item an D. Kochen (ſub Ss) übergeben, darinnen er vorgiebet, er hätte die Coronation aus Einfalt angenommen, und für eine Comœdie gehalten. Dergleichen miſſiven hatte auch Winter und Ichtershauſen an Rath Kerſting geſchickt. Winter führet darinnen als eine motivam an, weil er nach ausgeſtandner tortur alles freywillig bekennet,

Fortſetzung des Protocolls biß zum Urtheil.

 und

und zwar auf das Zureden des *Pater Herden*, der ihm eine ſonderliche Hochfürſtl. Gnade auf dieſen Fall verſprochen. Wann er nun dieſen ungeachtet ſolte zuſchanden werden, alsdenn würde ihm ſchlechte parole gehalten werden, (dergleichen hat auch Leander von dem Pater oben §. 56. in der Beylage A. angeführet) Eodem 14 Maji übergaben die beyden Fräul. von C. dergleichen Suppliquen ad Principem (ſub Tt).

Der Leander, ein Zetgelgen an ihren Mann

§. LXI. So wurden auf den 14. Maji etliche Zettelchen (ſub Uu) übergeben, die die Leanderin in dem Gefängniß ihrem Mann zugeſchrieben. Sie hatte das Papier von Fenſter abgekleibt, eine Tauben-Feder und Stroh zurechte gemachte, die Dinte aber von Kohlen und Bier.

Das erſte Zettelgen. M. E. S. Ich grüſſe und küſſe dich viel tauſend mahl mit dem aufrichtigen Kuß, und umfaſſe dich ſtets in beſtändiger Treue mit aller ehelicher Pflicht. NB. Ach wie weiß der Feind ſo eben, wodurch ihm Schaden geſchicht, das ſuchet er zu hindern. Es ſind noch 7. Teuffel in den Cörper gefahren, damit richtet er alles Unglück an. Es darff kein Soldat zu mir gehen, auch kein Mägdgen mehr, daß er fürchtet, wir kämen zuſammen. Aber bete ernſtlich mit mir, ſo wird doch wieder aller Feinde Willen geſchehen, was GOtt will. Gib dich nur fein zufrieden, und erwarte alles in Gedult, GOtt lebet noch, ob wirs ietzo nicht ſehen. Mein Liebgen, ich habe einige Tage die Menſchen betrachtet,

tet, auch die beſten NB. ſo habe ich ein groß Elend geſehen, daß ich gern mit unſern Leiden zufrieden bin. M. S. wie wenig werden aus denen Menſchen ſeelig werden. Ach! laß uns fein geduldig ietzo leiden, es iſt ein kleines. Wir haben es ja verdienet, und iſt ſo groſſe Gnade, daß GOtt hier mit uns abrechnet, wie will die gantze Welt bezahlen. Es ſchmertzt mir im Geiſt, Seel und Leib, wenn ich dich ſo betrübt ſehe. Aber wenn du bedenckeſt, was es nach ſich ziehet, wenn wir treu aushalten, ſo bin ich zufrieden. Ach! folge doch fein. M. H. S. bleib in der Liebe.

Das andere. Liebe M. E muß alle überwinden. Daß wir ja das kleine Leiden recht anwenden, durch willigem Gehorſam und Treu. Sonſt möchten wir ein gröſſeres bekommen. Betrachte nur den Jammer der Welt. Was iſt der ihr Lauf? Er gehet gerade zur Höllen. Die werden ihre Qvaal leiden müſſen. Aber wohl dem, der in Buch GOttes und Buch des Lebens ſtehet, der kan nimmermehr ausgetilget werden. Aber ich muß den Glauben und Vertrauen nicht fallen laſſen, du haſt Wunder-Proben genug mit mir, ob ſie ſchon zum Leiden alle führen. Diß iſt aber der rechte Weg, der zum Leben führet. Glaube mir doch, mein H. S. mein theureſtes Pfand, darinne ich GOttes und ſeiner Verheiſſung gewiß bin. Ach ſo faſſe denn GOtt mit mir bey ſeiner Verheiſſung, ſo wirſt du finden, daß wir ſchon ſeelig ſind. Denn die rechte Kennzeichen der Seeligkeit ſind alle da, und werden alles erlangen, was wir hoffen in ſeinen Bund. Ach S. ſey treu. M. E. halt geduldig aus, und zweifle

nicht. Unſer erſter Anfang iſt von GOtt, der Fortgang von GOtt, das Ende in GOtt und ewige Seeligkeit. NB. glaube mir, ſo wahr GOtt iſt, NB. ich lege mich aufs neue in dich und du in mich, ſo ſind wir ſeelig. EINS iſt M. GOtt.

Das dritte. Du Hertzens Schatz, was machſt du doch dir und mir für Hertzeleyd. Was muß der Cammerdiener gedacht haben, da ich dich mit Brandtwein angetroffen, und will vor dein Leben bitten. So glaube ich wohl, daß nicht glücklich gehen kan. Du wirſt davor leiden müſſen. Ich thue, was ich kan. Aber wenn du dich nicht in acht nimmſt, kan ich nicht helffen. Man höret das Lachen uber den gantzen Hoff NB.

Das vierdte. M. H. S. Wenn du den Leuten was zu trincken giebſt, ſo hüte dich, daß du dir keinen Schaden mit thuſt. Es iſt dir gar gefährlich. Muſt ihnen auch nicht eher etwas geben, biß du weiſt was vorgehet. M. S. du magſt dich nicht laſſen verdrieſſen, wenn du etliche mahl vergeblich warten muſt. Ich will gerne wieder auf dich warten, wenn ich zu Bett liege, ſehe ich gleich vor den Fenſter, Adjeu M. S. M. H.

Das fünffte. Wenn ich einen Stock weiſe, bedeutet der feindliche Corporal und Gefreyte. Wenn ich nach der Audienz weiſe, haben ſie einmahl neue Mähr anbracht. Der Teuffel iſt vier, die die Leut quälen. Sie werden aber Lohn bekommen. Wenn ſo etwas geſchehen ſoll, müſt ihr den Schützen die Augen zuſchmieren mit Bier oder Brandtewein,

wein, daß ſie ſchweigen, der kleine Jung iſt auch arg mit Lauren.

§. LXII. Den 15. Maji wurden die Urtheile publiciret: Das eine (ſub Ww) daß 1. Eobanus Treffort, 2. Reinhard Scheibehenne, 3. Catharina Oventel, 4. Otilia Scheibehenne und 5. Engel Fabri des Hochſtiffts, der Graffſchafft Lippe und Ridtberg auf ewig zu verweiſen, weil ſie ſich bey der verdächtigen Gemeine aufgehalten, dem actui conſecrationis zum theil mit beygewohnet und das Bundszeichen empfangen. Das andere Urtheil (ſub Xx) wieder 6. Marien Ichtershauſen, 7. Chriſtinen Eliſabeth Kochin, 8. Margarethen Eliſabeth Scheurin, 9. Johann Chriſtoph Scheibehennen, und 10. Annen Catharinen Scheibehennin, war dieſes Inhalts, (jedoch ſine ratione ſpeciali addita, wie doch bey dem vorigen Urtheil geſchehen) daß ſie zwar der Hafft erlaſſen, jedoch auf 10. Jahr das Hochſtifft ꝛc. meiden ſolten. Dieſen war in actis ein Reſcriptum (ſub Yy) wegen der execution, und (ſub Zz) ein Bericht cum protocollo executionis vom 19ten May beygefüget.

Urtheile wieder 10. Delinquenten.

§. LXIII. Den 21. May wurden folgende drey Urthel publiciret, 11. wieder Joh. Jobſt Reutern (ſub Aaa) daß, weil er der erſten gotteslåſterlichen Einweyhung beygewohnet, das Bundszeichen empfangen, und die

Und noch wieder drey andere.

die Congratulationes auf den actum aufgeſetzt, er mit ziemlichen Staupenſchlägen, des Hochſtiffts ꝛc. auf ewig zu verweiſen. 12. Wieder Henrich Scheibehennen (ſub Bbb) daß, weil er denen Einweyhungen beygewohnet, der unzuläßigen Lehre Beyfall gegeben, das Bunds-Zeichen empfangen, und die Seinigen der gottloſen Gemeine einverleiben laſſen, er mit Staupenſchlägen des Hochſtiffts ꝛc. auf ewig zu verweiſen, 13. Wieder Chriſtoph Scheibehennen, (ſub Ccc) daß, weil er dem erſten actui conſecrationis beygewohnet, das Bunds-Zeichen empfangen, und zu Wetzlar die Aufſicht der Glieder dieſer Gemeine gehabt, auch des Winters und Conſorten Lehre und Leben angenommen und gut geheiſſen, er mit Staupenſchlägen des Hochſtiffts ꝛc. auf ewig zu verweiſen. Dieſen Sententiis war (ſub Ddd) ein Hochfürſtliches Reſcript von 17. Maji beygefüget, des Inhalts: daß dieſe drey Urtheile von 26. May zur execution gebracht werden ſolten. Nebſt einen Poſtſcripto: daß dem alten Scheibehennen zwar das Urtheil zu publiciren, aber er doch mit Staupenſchlägen zu verſchonen, weil Ihre Hochfl. Gnaden ihm aus ſonderbahren Urſachen dießfalls Gnade ertheilet hätten.

Mängel der Acten und deren ſupplirung.

§. LXIV. Allhier endete ſich der Faſciculus II. der Paderborniſchen Acten, wieder die Mutter Eva, Wintern und Conſorten

ten, und war ferner kein Bericht dabey zu befinden, wie die in vorigen §. gemeldete drey Urtheile waren exequiret worden. So mangelte auch darinnen die Nachricht von 14. wieder die alte Buttlerin, 15. Wintern, 16. Ichtershauſen, 17. Leandern und 18. ſeine Frau und 19. 20. wieder die beyden Fräulein von Calenb. ergangenen Urtheil, oder was ſonſten wegen dieſer Perſonen weiter vorgenommen worden. Ingleichen fanden ſich unterſchiedene Beylagen bey dieſen beyden Faſciculis, die zwar numeriret waren, aber ſich zu keinem Faſciculo ſchickten, auch in denen Protocollis nicht berühret waren, z. E. (ſub N. 4.) ein Schreiben von Ichtershauſen und Appenfeldern an Charlotten, item (ſub N. 6.) ein Antwort-Schreiben des Winters an Appenfeldern, und die de Veſias, deren jenes oben §. 30. dieſes aber §. 29. zu finden iſt. Daß man alſo nicht wuſte, wie dieſes zugegangen, und ob etwa zweyerley Acta und Protocolla gehalten worden. Weswegen von Unſerer Facultät für gut befunden wurde, an die Paderborniſche Regierung zu ſchreiben, und theils um Nachricht wegen Beſtraffung der Haupt-Perſonen, (als Winters und der übrigen ſechſe, die wir nur jetzo erwehnet) theils auch um communication der Witgenſteiniſchen Acten anzuhalten. Hierauf iſt endlich am 9. Novembr. 1706. ein Schreiben von der Paderborniſchen Regie-

rung

rung ſub dato 30. Octobr. nebſt denen Witgenſteiniſchen actis und etlichen von denen ermangelnden Urtheiln, allhier eingekommen. Was in denen Witgenſteiniſchen actis merckwürdig war, habe ich allbereit oben §. 9. biß §. 22. vorgeſtellet. Was aber die mangelnden Urtheile betrifft, wurden zwar die wieder Wintern, Leandern und ſeine Frau, item Ichtershauſen uns communiciret, aber von denen Urtheilen wieder die alte Buttlerin und die beyden Calenb. oder was mit dieſen drey Perſonen ſonſt fürgenommen worden, nichts gedacht. Die uns zugeſchickten Urtheile lauteten alſo:

In Peinlichen Sachen Hochfürſtl. Paderborniſchen Fiſci, Anklägern eines, wieder Juſtus Gottfried Wintern Angeklagten andern Theils, wird die Sache für beſchloſſen auf und angenommen, und allen wohlerwogenen Umbſtänden nach zu Recht erkannt, daß gedachter Peinlich Angeklagter wegen geſtändig verübter gotteslaͤſterlicher Thaten, als deren Uhrheber und Rathgeber, auch wegen ſacrilegii angemaßter Prieſterlicher Gewalt ihm zu wohlverdienter Straffe, andern aber zum abſchreckenden Beyſpiel mit dem Schwerd vom Leben zum Tod hinzurichten ſeye. Inmaſſen Wir Hochfl. Paderborniſche Beamte zum Dringenberg für Recht erkennen, dem Nachrichter die execution committirend.

In Peinlichen Sachen Hochfl. Paderborniſchen Fiſci Anklägern eins, wieder Joh. Georg Appenfelder, genannt Leander, Sebaſtian Ichtershauſen

ſen und Evam Margaretham de Veſias, gebohrne von Buttlar, Angeklagte andern Theils, wird die Sache für beſchloſſen auf und angenom̃en, und allen wohlerwogenen Umſtänden nach für Recht erkannt, daß gedachte Angeklagte wegen verübten gotteslä⸗ſterlichen Thaten und geführten böſen Wandels, ih⸗nen zu wohlverdienter Straffe, andern aber zum ab⸗ſchreckenden Beyſpiel mit Staupen zu ſchlagen, und hieſigen Hochſtiffts ſo wohl, als auch der Grafſchaff⸗ten Lippe und Ridtberg, nach ausgeſchworner eydli⸗cher Urphede auf ewig zu verweiſen ſeyn. Immaſ⸗ſen wir Beamte zum Dringenberg für Recht erken⸗nen, die execution dem Nachrichter empfehlend.

Wieferne aber auch dieſe zwey Urtheile zur execution gebracht worden, oder nicht, kan der Leſer aus dem Schreiben der Paderbor⸗niſchen Regierung wahrnehmen.

P. T. Auf dero beliebtes vom 14. Octobr. die⸗net zu gehöriger Antwort, daß wieder niemanden an⸗ders als nur allein den Vergenium ein Urtheil ver⸗langt werde, zumahlen die übrige ſchon vorlängſt theils fuſtigiret, theils bloßerdings des Lands verwie⸗ſen und theils dimittiret ſeyn. Winter aber, welchen von den auswärtigen Referenten das Leben abge⸗ſprochen worden, iſt auf interceſſion aggratiiret und pœna gladii in pœnam fuſtigationis commutirt worden, und iſt die de Veſias ante executionem cum effractione carceris echappiret, die beyden Ur⸗theile, welche bey denen Actis ermangeln, kommen hierbey, wie auch der Witgenſteiniſche Verfolg, wel⸗chen letztern man darumb zuvor nicht mitgeſchickt hat,

weil

weil darinn von D. Vergenio nichts gedacht wird. Womit wir in Erwartung baldiger Expedition verbleiben unſern Hochgeehrten Herrn zu Willfährigkeiten ſtetshin gefliſſen.

Einige nöthige Anmerckungen. §. LXV. Dieweil aber auch in dieſer uns von neuen gegebenen Nachricht von der alten Buttlerin und von denen beyden Cal. Fräulein gar nichts gedacht wurde, alß ſtehet dahin, ob wieder dieſe gar ein Urtheil publiciret, oder ſie ſonſt dimittiret worden. Ja, da die Mutter Eva nach dem in vorigen §. angeführten Bericht abermals echappiret, ſo ſtehet auch dahin, ob dann auch der Staupenſchlag an Wintern, Appenfeldern und Ichtershauſen exequiret worden, und wo ſich denn dieſe Rotte nach dieſen hingewendet. Jedoch wird unten bey dem 6ten Handel angeführet werden, daß die verführiſchen Leute noch im September 1706. faſt alle zu Wetzlar geweſen. Im übrigen iſt noch dieſes zum Beſchluß anzumercken, daß ſchon der beſchäfftigte *Secretarius* in der Anno 1711. publicirten 6. Expedition n. 63. p. 584. eines für die Eva und ihre Complices, von einem Liebhaber der Wahrheit entdeckten Ungrunds des bißher erſchollenen Gerüchts von der Mutter Even, erwehnet, und daraus das Merckwürdigſte excerpiret. Ob ich nun wohl oben §. 3. p. 216. der Meynung geweſen, daß dieſe Schrifft etwan um beſagte

Zeit

Zeit (1711.) publiciret worden ſeyn möchte, ſo weiſen doch nunmehro die Umſtände, daß dieſes nicht wahrſcheinlich, ſondern daß beſagte Schrifft vermuthlich herausgegeben worden, ehe der Paderborniſche Proceß wieder dieſe Rotte angegangen, weil von dieſen letzten Proceß nicht das geringſte erwehnet, ſondern nur über den Witgenſteiniſchen Proceß viele Klage geführet wird, und dieſer entdeckte Ungrund vielleicht aus der durch D. Vergenium verfertigten Specie facti (die oben §. 6. p. 221. ſeq. zu leſen) genommen worden, welches ſonderlich dasjenige wahrſcheinlich macht, wenn man das, was p. 587. 588. des beſchäfftigen *Secretarii* von Dilthey erzehlet wird, mit demjenigen zuſammen hält, was oben d. §. 6. p. 224. von dieſen Dilthey gemeldet worden.

§. LXVI. Jedoch iſt auch in dem beſchäfftigen *Secretario* p. 589. eine kurtze Nachricht von Johann Reutern zu befinden, von welchen die Species facti des Vergenii nichts erwehnet. Dieweil nun nach Anleitung deſſen, was oben §. 18. & 19. it. §. 42. & 45. erzehlet worden, dieſer Reuter die Eviſche Rotte bald beſchuldiget, bald aber es mit ihnen gehalten, und dannenhero ein deſto gründlichers Urtheil von Reutern zu fällen nöthig ſeyn will, die in dem beſchäfftigen *Secretario* erzehlte notable Umſtände von ihm, von denen auch die Pader- Abſonderlich von Reutern.

borniſchen acta (ſecundum excerpta ſuperius §. 25. n. 14.) nichts erwehnen, hierbey zu ſetzen, ſo ſind deſſen Worte d. p. 589. folgende: Zuförderſt wird Johann Reuters, eines ehemahligen böſen Studioſi zu Gießen, und hernach zweymahl entlauffenen, ſo wohl Schulmeiſters in Darmſtädtiſchen/als Neuburgiſchen Soldatens, ſehr üble Conduite eigentlich abgemahlet/ als welcher aus Beyſorge, denen Neuburgern extradirt zu werden, unerfindliche Dinge zuſammen geſchrieben, bald aber heimlich weg und nach Wetzlar kommen, und allda bey dem Defenſore der inhafftirten alles jurato revociret habe.

Reuters eydliche Auſſage.

§. LXVII. Man ſiehet zugleich aus dieſen Worten, warum D. Vergenius in ſeiner Specie facti dieſe Umſtände von Reutern verſchwiegen, weil er nemlich ſich des Reuters ſeiner eydlichen Auſſage bey der Defenſion bedienet, indem er ihn den 11. Febr. 1705. übern 10 Articul coram Notario eydlich abhören laſſen.

Artic. 1. Wie Zeuge mit dem Vor- und Zunahmen heiſſe? Reſp. Johann ſey ſein Vornahme und Reuter ſein Zunahme. 2. Wo er her gebürtig? R. Von Groſſen Linnen. 3. Wie alt er ſey? R. Dreyßig Jahr den 27. Febr. dieſes Monats. 4. Ob er zu gegenwärtigen Zeugniß

niß beredet, oder ihme was dafür verſprochen wor-den? R. Nein. 5. Ob er ſich in der Graffſchafft Witgenſtein aufgehalten? R. Ja. 6. An wel-chen Ort darinn? R. Zu Saßmannshauſen. 7. Ob er eine geweſene Hoffmeiſterin aus Sachſen, Nahmens Eva Margaretha von Buttlar und ihre bey ſich gehabte Perſonen gekennet? R. Ja. 8. Ob er von ſich ſelbſten dahin zu ihr kommen, oder ſie ihn dahin beruffen laſſen habe? R. Durch eine ſonderbahre Schickung GOttes ſey er dahin kommen. 9. Ob daſige Perſonen fleißig zur Ar-beit und guter Ordnung angehalten worden? R. Ja. 10. Ob Zeuge offenbahre Laſter oder Miſſethaten bey ihnen geſehen? R. Nein, gantz nicht. 11. Ob ſie nicht zur wahren Creutzigung des Fleiſches und alten Menſchens allezeit gedrungen, ſo daß er auch deßhalb ein oder etzliche mahl weggelauffen ge-weſen? R. Ja. 12. Ob er nicht vor und nach dem Eſſen allezeit erbauliche Reden und Vermahnungen gehöret? R. Ja. 13. Ob keine Furcht vor GOtt bey ihnen zu ſpüren geweſen? R. Er ſagte, daß ei-ne groſſe Furcht GOttes bey ihnen zu verſpü-ren geweſen in Gebährden, Worten und Wercken. 14. Ob Deponent zugegen geweſen, als im nechſtverwichenen Monat November der Perſonal- und Real-Arreſt geſchehen? R. Ja. 15. Ob er nicht gehöret, daß ihnen heimliche Löcher in die Wand gebohret, und ſie liſtig behorchet worden? R. Ja. 16. Wer ſolches gethan? R. Der Pach-ter mit dem Zunahmen Wirth zu Saßmanns-hauſen, und nach dieſes Auſſage der Renth-

meiſter von Schwartzenau und noch andere mehr. 17. Ob nicht der zugleich im Hauſe unten wohnende Pachter, Nahmens Hermann Chriſtian Wirth ſolches von ſich geſtanden? R. Ja. 18. Ob er ſich nicht auf ausdrücklichen dießfalls gehabten Hochgräfl. Befehl beruffen und vorgeleſen? R. Ja, hätte ſolchen Befehl geſehen, und auch ihme Zeugen vorgeleſen, anbey hätte er Wirth geſaget, es ſey des Graffens ſelbſt eigene Hand. 19. Ob dieſer Pachter Wirth ſich kurtz vor dem Arreſt ſehr wiedrig und gehäßig erwieſen? R. Ja, er hätte ſich gezancket mit Sebaſtian Ichtershauſen. 20. Ob nicht eben derſelbe ſeinen Knecht in der Nacht, als ein baar von denen inhafftirten des andern Tages zu Einhohlung nöthiger Brodt-Frucht und ſalvirung einiger Gelder und Mobilien abreiſen wollen, eilends zum Herrn Graffen nach Schwartzenau geſchickt, und fälſchlich vorgegeben, ob wolten jene mit Sack und Pack fortgehen oder flüchtig werden? R. Ja, das hätte dieſer Wirth gethan, hätte einen Brieff geſchrieben, und ſolchen durch den Knecht eilend dahin geſchickt, worauf ſo bald der Arreſt erfolget. 21. Ob nicht hierauf der würckliche Arreſt frühe morgens am Tage ohngefehr umb 5. Uhr durch den Hn. Landſchultzen Bilgen angekündiget worden, und zwar jedem, auch ſo gar dem kleinen Knaben und Mägdlein? R. Ja. 22. Ob nicht zugleich alle Kiſten und Kaſten, auſſer dreyen, welche ſchon auf dem abzufahrenden Karren geladen geweſen, eröffnet, und in eine Stube, ſo nachgehends zugeſiegelt wor-

worden, getragen werden müſſen, daß in der Eile auch die tägliche Nothdurfft an leinen Geräth, Eßwahren, Geld und andern nicht heraus gelaſſen worden? R. *Affirmat in totum.* 23. Ob nicht bey der Arreſt-Ankündigung der benannte Herr Landſchultz den Pachter Wirthen ſamt dem Capitain und noch ein paar bewehrte Soldaten mit ſich auf die Arreſt-Stube gebracht? R. Ja. 24. Wie viel bewehrte Soldaten noch heraus geblieben? R. Sechs. 25. Ob nicht die vorberührte drey Kaſten, nachdem der eine von dem Herrn D. Vergenio, weil darinnen einige ihm anvertraute Sachen geweſen, verſiegelt wurde, von beſagten Herrn Landſchultzen ſo gleich auf Laaſphe und hernach auf Schwartzenau geführet, allda aber vom Herrn Grafen eröffnet worden? R. Ja. 26. Ob die Verarreſtirte nicht gantz munter und unerſchrocken bey der Verarreſtirung geweſen? R. Seyen nicht erſchrocken, ſondern gantz munter und gutes Muths geweſen. 27. Ob nicht der Hochgräfl. Befehl zu arreſtiren vom Hrn. Landſchultzen vorzuweiſen begehret worden, dieſer aber es verweigert, auch keine Urſach des Arreſts angezeiget? R. Ja, es hätte Herr D. Vergenius ſolchen Befehl zu ſehen begehret, aber der Landſchultz habe ſolchen (ohnerachtet er ſich ſtarck darauf beruffen/) nicht vorzeigen wollen, auch die Urſach nicht gemeldet. 28. Ob Zeuge zu oberwehnter Frau Eve Margaretha von Buttlar ſich einiger Hurerey und Ehebruch verſehe? R. Nein, ſondern hielte ſie für eine fromme Matron. 29. Ob er vor dem Arreſt einige Verſchnei-

dung oder Zerdrückung des weiblichen Ovaris unter ihnen wahrgenommen? R. Nein, gantz nicht/ auch niemahlen hiervon etwas gehöret. 30. Ob er glaube, daß ſolches per rerum naturam möglich? R. Er glaube es nicht, auch nicht, daß es möglich ſey. 31. Ob er von einigen Ehemännern oder andern daſigen Perſonen wiſſe, die ſich mit vorbenannter Hoffmeiſterin fleiſchlich vermiſchet? R. Nein/ gar niemand nicht, und wer dieſes von ihr ſagte, hielte er für Läſterung und Lügen. 32. Ob man zu Saßmannshauſen nach dem Eſſen die Schaam ſ. v. entblöſſet oder heraus gezogen? R. Wären Läſterungen, und darzu gar grob, ſey erſtuncken und erlogen, wolte mit ſeinem Leben dafür ſtehen, daß es nicht wahr ſey. 33. Ob Deponent unter ihnen jemahlen eine fleiſchliche Vermiſchung bey brennenden Licht oder gelben Wachsſtock geſehen? R. Gleichfalls nicht, vielmehr hätte er von ihnen gehöret, daß ſie alle ſothane fleiſchliche Vermiſchung als verdammlich verworffen. 34. Ob ſie einen gantzen Catalogum gehabt, worinnen ſich diejenigen ſchreiben müſſen, die mit vorberegter Even zu ſchaffen gehabt haben ſollen? R. Davon wiſſe er gar nichts. 35. Ob Zeuge geſehen, wie am 20ten November nechſthin ihrer ſechs zwiſchen bewehrter Mannſchafft gefänglich nach Laaſphe geführet worden, die der Herr Landſchultz ſelbſten abgelanget? R. Ja. 36. Ob nicht nachgehends 100. Rthlr. aus einem Kaſten zu Saßmannshauſen durch ermeldten Landſchultzen und dem Secretarium Ha-

ſcha

ſcha heraus genommen, und alles wieder aufs neue verobſigniret worden? R. Seye unten in des Wirths Stuben geweſen, und wäre der Land-Schultz und der Secretarius Haſcha gleich nach dem Examine oben in die obſignirte Stube gangen, vorhero aber geſaget, ſie wolten 100. Rthlr. aus dem Kaſten nehmen, das auch geſchehen, und hätten ſie den erwehnten Kaſten auch wieder verpitſchieret. 37. Ob gedachter Herr Landſchultz und der Secret. wie auch Pachter Wirth den Saßmanshäuſer Wächtern nicht conniviret, wann ſie den Arreſtirten an Eßwahren oder anders was entwendet? R. Ja, indeme dieſe ſich deſſen genugſam berühmet hätten. 38. Ob beſagter Herr Landſchultz und Secretar. ihme Deponenten nicht Bier und Brandtewein ſpendiret, auch nebſt dem Pachter Wirth Geld verſprochen, und ſonſt promeſſen gethan, wenn er wieder die Verarreſtirte auſſagen wolte? R. Affirmat, ſey geſchehen, könte ſein Glück bey der Herrſchafft machen, und wenn er gleich einige Stücke auch mit helffen treiben, ſo wolte man ihme doch conniviren, ſey auch, nachdem er ihm vorher verhöret / des arreſts entlaſſen worden. 39. Ob ihm berührter Pachter nicht würcklich 3. Patzen zum viatico darauf gegeben, und die Zeit über beherberget? R. *Affirmat*. 40. Ob bemeldtes Herr Landſchultz, Pächter und Secretar. ihn Zeugen nicht animiret und angereitzet, denen Arreſtirten auch was wegzunehmen, was er nur haben wolte, Geld oder Kleyder, man könte ja den Prætext daher neh-

men, daß er ſo lange bey ihnen geweſen, und Lohn verdienet, ſie wolten ihn darbey manuteniren und ihr Gnäd. Graf und Herr ſey es zufrieden. R. Ja. 41. Ob die Wächter ſich nicht gegen demſelben Hn. Landſchultzen vernehmen laſſen, wie ſie die arreſtirte brav vexirt und geplaget hätten, derſelbe aber darüber gelachet, und dieſen Muthwillen nicht geahndet? R. Das hätte der Corporal gethan, hätte ſie bißhero brav geplaget, wolte ſie noch beſſer plagen und vexiren, desgleichen hätte auch der andere Wächter gethan / und dis nicht gegen den Herr Landſchultzen allein, ſondern auch Secretario Haſcha und Wirthen geſaget. 42. Wie von denen Wächtern die Arreſtirte geſcholten und beunruhiget worden? R. Die Charlotta eine lahme Hure, die alte Frau von Buttlar eine alte Hexe, alte Zauberin, die Margaretha Eliſabeth Scheurin eine lange Hure, und den alten Heinrich Scheibehennen einen Starrkopff, Ichtershauſen ſeine Schweſter ein Krauthnickel, und insgeſambt Diebs-Schelm-Pack-Volck, Teuffels-Geſchmeis, man thäte keine Sünde an ihnen, man möchte ſie plagen wie man wolte. 43. Ob nicht der Herr Landſchultz den Eobanus Treffurten die Hände auf den Rücken binden laſſen, weil er ſeiner Angebohrnheit nach mit lächlenden Munde geantwortet? R. Ja, hätte ihn auch eine Beſtie, Hund und Schurcken geheiſſen, und geſagt: ich will dich ſchlagen wie einen Tantz-Bär, auch grauſamlich gefluchet, Donner

und

und Sacrament heraus geſtoſſen, item wenn er nur den Stadtknecht bey ſich hätte, wolte ihn gleich an Hände und Füſſe ſchlieſſen laſſen. 44. Ob er dieſen Eobanus nicht des andern Tages gefangen nach Laaſphe führen, und zu einer allda peinlichen auffm Rathhauß inhafftirten Kindermörderin in eine Stube ſetzen laſſen? R. Ja. 45. Ob die Wacht zu Saßmannshauſen nicht der Margarethlieſen Scheurin, weil ſie mit ihnen nicht ſchertzen, noch ſich zu ihnen legen wollen, gedrohet, zu machen, daß ſie der Herr Landſchultze auch gefangen nach Laaſphe führen laſſen ſolte? R. Ja, hätte ſich faſt nicht mehr für ihnen halten können, und wenn ſie in der Küche ihres Kochens abgewartet, die Wache ſie mit Gewalt hier u. dar begriffen, und als ſie ſolches durchaus nicht leyden wollen, gedrohet und geſcholten, du lange Hure, wir wollen machen, daß du nach Laaſphe ſolſt geführet werden, und dieſes wäre offt geſchehen. 46. Ob ſolches nicht darauf bewerckſtelliget, und dieſe Margrethlieſe aufs Rathhauß zu vorgedachter Kindermörderin geſetzet worden? R. Ja. 47. Ob der Herr Landſchultz Bilgen, als er die verarreſtirte zu Saßmannshauſen auf gewiſſe articul examiniret, mit Fluchen und Scheltworten umb ſich geworffen, und ſie Diebs- und Schelm-Pack und Zauber-Volck, auch Teufels-Geſchmeis geſcholten, imgleichen mit Donner und Sacrament herausgefahren, wenn ſie ihme keine gefällige Antwort, wie er ſie gerne gehöret hätte, gegeben? R. *Affirm.* 48. Ob der Pachter Wirth ſamt

ſeiner Frauen und Schwägerin bey währenden dieſem Verhör mit in der Stuben geweſen, und alles mit angehöret? R. Ja, das Kinder-Mädgen ſeye mit dem Kinde auch zugegen geweſen, und das Kind habe ſehr geſchryen, Wirth hätte ſich als Richter mit erwieſen, und mehr Maul gehabt als der Landſchultz und Secretarius. 49. Ob nicht der Pachter Wirth bey währendem Examine in der Stube auf- und abgangen, und Toback geraucht, hernach auch Butter und Brodt dabey gegeſſen, auch zuweilen ſtille geſtanden, und die Verhörte angeredet? R. Ja. 50. Ob der Herr Landſchultz, Secretarius und nechſterwehnte Pachter, wenn eine unzüchtige Beſchuldigung kommen, nur ihr Geſpött und Gelächter darbey gehabt? R. Ja. 51. Ob Zeuge nicht bey Vermerckung, daß die Hochgräfl. Bediente gerne wiedriges von denen inhafftirten hörten, dieſes vor ein beqvemes Mittel ſeiner Erlaſſung gehalten? R. *Affirmat.* 52. Ob er darauf etliche wiedrige Dinge und Lehrſätze zuſammen geſchrieben? R. *Affirmat.* 53. Ob er nicht dabey, und mündlich von der inhafftirten guten Wandel und gottſeeligen Leben gegen den Hrn. Landſchultzen, Secretarium und Wirthen conteſtiret? R. *Affirmat.* 54. Ob dieſe ihn nicht hart darauf angegangen? R. Ja. 55. Ob er in gedachter ſeiner Zuſammenſchreibung nicht etliches mit Fleiß gantz obſcur geſetzet? R. Ja. 56. Ob er nicht dasjenige, was den arreſtirten zuwieder iſt, aus ſeinen Gehirn fingiret und erdichtet? R. Ja. 57. Ob er nicht ſeiner eigenen Vernunfftfolgereyen vor

der

der inhafftirten Lehrſätze ausgegeben? R. Ja. 58. Ob die inhafftirte ihn nicht öffters vor ſeiner eigenen Speculation ernſtlich gewarnet? R. Ja. 59. Ob er ſeine in denen übergebenen Lehrſätzen gemachte eigene Folgereyen nicht bey der mit obberegter Eva vorgeweſenen Zeugen-Confrontation ſelber geſtehen müſſen, und der Secretar. Haſcha darauf geſagt, Mann, fallirt mir nicht, oder ihr werdet ſehen, wie es euch ergehen wird? R. *Affirmat.* 60. Ob er nicht in ſeinem Aufſatz zuletzt geſetzet: In Summa und zum Beſchluß, ein gantz Compendium ihrer Lehre wird man finden in einem Engliſchen Autore Portage genannt? R. *Affirmat.* 61. Ob der Herr Graf ihn nicht darauf nach Schwartzenau kommen laſſen, umb wieder die inhafftirte noch mehreres aufzuſetzen, wozu ihm auch ein Logiament, ſamt Feder, Dinten und Pappier angewieſen worden? R. Ja, und das hätte eigentlich Herr Hoffmann gethan, ihm das Pappier, Feder und Dinten gegeben, darauf befohlen, ihn Zeugen in ſein des Cammerdieners Stube zu führen, welche Stube der Cammerdiener ſelbſt angewieſen. 62. Ob er nicht würcklich darauf angefangen gehabt, einen neuen Aufſatz zu machen? R. Ja. 63. Ob er nicht darüber ſo groſſe Angſt und Reu in ſeinem Hertzen empfunden, daß er mit Hinterlaſſung des Anfangs ohnvermerckt fortgehen müſſen? R. Ja. 64. Ob Zeuge mit Wahrheit ſagen könne, daß die inhafftirte geiſtliche Sachen fleiſchlich ausgedeutet, und GOttes Wort mißbrauchet? R. Das könne er nicht ſagen. 65. Ob ſie nicht ſelbſt

ſelbſt ſolches vielmehr geſtraffet und mißbilliget? R. Ja, das hätten ſie gethan. 66. Ob der Herr Landſchultz bey obbemeldtem Verhör der arreſtirten ſich nicht vernehmen laſſen, wenn er wie ſein Herr wäre, ſo wolte er ſie anders tractiren? R. Ja. 67. Ob der Pachter Wirth nicht einsmahls geſagt, wenn er wie ſein Herr wäre, ſo wolte er ſonderlich die Hoffmeiſterin foltern laſſen, und einen kurtzen Proceß vom Leben zum Tode machen? R. Ja. 68. Ob dieſer Pachter nicht auch geſagt, die Hoffmeiſterin wäre die Apocalyptiſche Jeſabel, denn ſie hätte zehen Kinder gehabt, ſo alle nach der Geburth geſtorben wären? R. *Affirmat.* 69. Ob eben dieſer Pachter nicht zu Zeugen geſagt, er hätte der Hoffmeiſterin und ihren Leuten, als ſie anfangs zu Saßmannshauſen zu wohnen kommen, offt etwas in die Küche oder in den Weg geleget, der Meynung, ſie ſolten ſich daran vergreiffen, oder etwas entwenden, er hätte aber dergleichen niemahlen an ihnen geſpühret, ſie auch friedlich und geduldig befunden? R. *Affirmat.* 70. Ob Herr Conſtantin Hoffmann von Bracke, welcher zu Schwartzenau den Herrn Grafen conſulendo dienet, nicht im Decembr. nechſthin zu Zeugen geſagt, er wolte dem Herrn Grafen rathen, daß er keinen formalen Proceß mit den inhafftirten führen, ſondern ſie am Pranger ſtellen, vom Kopff biß auf die Füße brav peitſchen laſſen, und zum Land hinaus jagen ſolte, und weil ſie von fleiſchlichen Dingen nichts wiſſen wolten, ſo ſolten ſie dieſes vor eine geiſtl. Auspeitſchung annehmen? R. Ja ſeye wahr, hätte alſo geſagt, wäre auch dar-

darauf voll Boßheit und Zorn zum Grafen gelauffen. 71. Ob das wiederwärtige Geſchwätz nicht von Wiederwärtigen herkommen? R. Ja. 72. Ob Zeuge ſich ſeiner unterm 27. Dec. nechſthin eigenhändig ausgeſtellter Revocation erinnere? R. Ja, gar wohl. 73. Ob er dabey nochmahls beharre? R. Ja. 74. Ob er nicht von denen inhafftirten gehöret, daß ſie alle Abgötterey, oder wenn Menſchen etwas aus ſich machen wollen, beſtraffet? R. *Affirmat.* 75. Ob er nicht alles gutes von denen inhafftirten und Verarreſtirten Evgen, Wintern, Appenfeldern und übrigen ſagen müſte? R. *Affirmat.* 76. Ob Peinlich Beklagte inhafftirte die H. Drey-Einigkeit GOttes in denen Menſchen, als worin die Gottheit ſich ſichtbarlich zeige, ein- und ausgehen ſolle, anruffen? R. *Negat.* 77. Ob ſie fürgeben, daß GOtt Vater ſichtbarlich in Wintern, GOtt der Sohn ſichtbarlich in Appenfelder und der H. Geiſt in Even ſey? R. Nein, wären Läſterungen. 78. Ob Peinlich Beklagte alle Ehre und Macht, ſo allein GOtt dem HErrn gebühret, ſich beygemaſſet? R. Gantz nicht. 79. Ob ſie ſich heilig, unſchuldig, rein, unbefleckt, von den Sünden abgeſondert, die glorwürdigſte Mutter, von GOtt gemacht zur Weißheit und Gerechtigkeit, nennen laſſen? Reſp. Nein, ſondern er müſſe vielmehr zeugen, daß ſie ſich mit Paulo vor die fürnehmſte und gröſte Sünderin vor GOtt hielte. 80. Ob ſie ſich ſelbſt das neue und himmliſche Jeruſalem nennet, dazu ſie von GOtt allſchon An. 1698. beruffen? R. Nein. 81. Ob ſie vermöge ſolchen eingebildeten

Beruff alle die zu ihr kommen, GOtt fürchten, ſich ſelbſt verleugnen, und gehorſam ſeyn wollen, annehme, und Urſach zur Seeligkeit ſeyn will? R. *Negat.* 82. Ob ſie glaube, daß der alte Adam, ſo verlohren gangen, durch den neuen Adam reſtituiret werde, und ſolches durch Kinder-Zeugen geſchehen müſſe? R. *Negat.* 83. Item, daß, wo dieſem Vorgeben nach, der neue Adam ſolches verrichten wolle, er auch eine neue Evam haben müſte? R. *Negat.* 84. Ob ſie den Winter vor den neuen Adam oder Vater, und ſich vor die neue Evam und Mutter vermeſſentlich ausgebe? R. Nach der Läſterer Art ſey dieſe Beſchuldigung. 85. Obs wahr, daß durch ſie und ihre Conſorten ſolche Kinder müſten gezeuget und geheiliget werden? R. Nein, nach der Läſterer Verſtand hätte niemand von dieſen Beſchuldigungen ſolche von ſich geſaget, noch wollen geſagt haben. 86. Ob ſolches durch die geiſt-fleiſchliche Vermiſchung geſchehe, wann ſie in ſie die Mutter als Peinl. Bekl. giengen, und ſich alſo mit ihr vereinigten? R. Dieſes hätte er niemahlen gehöret noch vernommen. 87. Obs wahr, daß nachdem Peinl. Bekl. die DreyEinigkeit GOttes in Wintern, Appenfeldern und ſich gotteslåſterlich ausgeſchryen, auch dieſe Perſonen ſichtbar von einander aus und wiederumb eingiengen, ſie Peinl. Bekl. die Thür ſolches Aus- und Eingangs ſeye? R. Nein. 88 Ob ſie durch das Eingehen verſtehen, ſich geiſt-fleiſchlich mit ihr zu vermiſchen; R. Ach gantz nicht, und urtheilen die Läſterer von allen dieſen Sachen wie der

Blin-

Blinde von der Farbe. 89. Ob die Hoffmeiſte-rin von ſich ausgegeben, daß ſie der geiſtl. Teich Be-theſda ſeye, worinnen alle Krancke ſich reinigen und geſund werden müſten, wenn ſie in ſie ſtiegen, und ſie wäre das neue Jeruſalem? R. Nein. 90. Ob Peinl. Bekl. ſich vor die geiſtl. Sara, und Appen-feldern vor ihren geiſtl. Iſaac ausgegeben, in dem alle Geſchlechte der Erden müſten geſeegnet werden? R. Nein. 91. Ob ſie die Tauffe, heilige Abendmahl und Bibel-leſen nicht annehmen? R. Den wah-ren Gebrauch lobten ſie, aber der Mißbrauch wäre von ihnen verworffen. 92. Ob ſie ge-ſagt, es beſtehe alles in einem beſtändigen Weſen, und ſie ſey die beſtändige Bibel, darin mit Menſchen Griffel geſchrieben? R. Nein. 93. Was ſie durch die Griffel verſtehe? R. *Ceſſat.* 94. Ob ſie geſaget, die Bibel wäre eine Kricke vor die Lahmen, woran man gehen lerne, könte man aber gehen, ſo ſchmeiſſe man die Kricke ins Feuer, und wäre eine wächſerne Naſe? R. Nein, ſondern dieſes ſey ihr verkehret worden. 95. Ob Peinl. Bekl. mit den ihrigen ſage: Ihre Speiſe und Tranck was ſie verzehren, ſey Sacramentaliſch, und ihre Tafel, worauf ſie ſpeiſen, der Tiſch des HErrn? R. Nein. 96. Ob ſie cum conſortibus den ſieben-den von GOtt eingeſetzten Tag oder Sabbath ver-achten? R. Nein, ſondern hielten nicht nur den mit allen andern ſehr hoch und heilig. 97. Ob wahr, daß ſie ſagen, es wäre nicht nöthig ſel-bigen zu feyren? R. Nein. 98. Ob ſie die Refor-mirte und Lutheriſche Kirchen für zwey huriſche

Wei-

Weiber recht gottloß ausgeſcholten, und wären die zwey Schweſtern von einer Mutter der Catholiſchen Kirchen, davon Ez. XXIII. zu leſen? R. Nein, das habe er niemahln von ihnen gehöret. 99. Ob dieſe drey Kirchen im Röm. Reich approbiret, und keine andere Secten geduldet würden? R. Sie wüſten von keiner Secte, und wäre Chriſtus nicht zertrennet, die rechte Religion wäre/ wir ſolten Chriſti ſeyn, und nicht der eine Pauliſch / der ander Apolliſch, der dritte Kephiſch. Viele und die meiſten lieſſen Evangeliſch und Catholiſch ſich nennen / wären aber nichts weniger, denn in Chriſto gelte weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Creatur, doch hätte die ſogenannte Catholiſche noch mehr Schein des wahren Chriſtenthums als die ſogenannte Evangeliſche. 100. Ob Peinl. Bekl. vorgeben, die Ehe wäre vom Teuffel, und was die Welt vor Ehe hielte, ſey eine privilegirte Hurerey, ihre Ehen aber, nemlich deren von der Societät, ſeyen von GOtt? R. Alſo hätten ſie geſagt: Die wahre Ehe müſte von GOtt zuſammen gefüget ſeyn, die Ehe aber, ſo die Welt machte/ wäre fleiſchlich, nemlich die alſo, wie das Vieh aus Geilheit zuſammen lauffen / und Hurerey treiben wäre vom Teuffel. 101. Ob P. Bekl. mit ihren Conſorten glauben, daß in Chriſto weder Väter noch Mutter, und darum auch natürliche Eltern mit ihren Kindern & vice verſa wenn ſie geheiliget, ſich vermiſchen können? R. Das ſey ihr Verſtand:

Daß

Daß in Chriſto weder Vater noch Mutter, weder Mann noch Weib gelte, ſondern eine neue Creatur, laut Heil. Schrifft, die articulirte conſequens aber ſeye läſterlich erdichtet und ihnen fälſchlich imputiret. 102. Ob Zeugen bewuſt, daß Peinlichbeklagte und Conſorten dergleichen beſchuldigte oder andere Gotteslä⸗ſterungen begangen? R. Hätte niemahln eine Gotteslaſterung von ihnen gehöret, ſondern vielmehr, von ihnen gehöret, GOtt loben und preiſen mit Worten und Wercken. 103. Ob Peinlichbeklagte noch ein rechtes Compendium ihrer Lehre und Leben bey ſich hätten, oder wiſſe, wer es habe, und wo ſolches ſey? R. Hiervon wiſſe Deponent gantz nichts. 104. Ob Sie ſolches herauszugeben oder wer es hat, anzuzeigen ſchuldig? R. Weil ſie keines haben, können ſie auch keines herausgeben. 105. Ob Peinlichbeklagte die Uhrheberin oder Principalin dieſer Secte ſey? R. Nein. 106. Ob Sie ſich darumb die Mutter und die anderen alle Kinder nennnet, auch keiner etwas ohne ihren Vorbewuſt und Willen anrühren oder thun dörffe? R. Hierbey lieffe auf Klägers Seiten lauter Mißverſtand und Verkehrungen mit unter. 107. Ob dadurch viele arme unſchuldige, einfältige und gutwillige Seelen beyderley Geſchlechts verführet worden? R. Nein. 108. Und nicht allein zu ſchändlicher Hurerey, Ehebruch und Blutſchande, ſondern gar zu Mord, Gotteslaſterung und mehr andern greulichen Sünden, wo nicht gar auch zur Zauberey

hier und da elendiglich verleitet und gebracht worden? R. Nein, gantz und gar nicht, ſondern er ſagte, daß, wer ihrem Leben, Lehr und und Wandel folgte, ſtünde im wahren Chriſtenthum. 109. Ob Peinlichbeklagte unterm Schein der Tugend, Verleugnung und Gottſeeligkeit, auch euſerlicher Erkäntniß der Wahrheit, vieler Geheimniſſen und eines Zeichen des Haſſes der Welt, obberührte Miſſethaten begangen, gantz Antichriſtiſch gelebet, und wohl die Apocalyptiſche Jeſabel zu nennen. R. Nein, und da ſolte ihn GOtt für behüten, daß er ihr ſolches ſolte nachſagen, er glaubte, daß alle, die ſie ſolchergeſtalt ſchmäheten, Chriſtum ſelbſt in ihr ſchmäheten, u. alſo ſelbſt der Gotteslåſterung ſchuldig ſeyn, ſo ſie andern imputiren wollen. 110. Ob von dieſem allem zu Laaſphe und der Orten herum die gemeine Rede und Sage ſey? R. Er, Zeuge, glaube nicht, daß ſolches möglich ſeyn könne; einmahl ſeyen der Sachen ſoviel, daß auch ein Chriſt Bedencken trüge, dergleichen in ſeinen Mund zu nehmen, ja auch von Juden, Heyden und Türcken nicht, wåre auch nicht von ihnen zu præſumiren, und hieſſe hier wohl recht: Wer lügen will, der lüge eben ſo mehr recht, beſchloß hiemit ſeine Auſſage.

Beſchluß. §. LXIIX. Zum Beſchluß will ich noch Spillners eydlich Auſſage, den D. Vergenius gleichfals den 12 Febr. 1705. coram Notario über 20. Articul abhören laſſen, hiher ſetzen.

Artic.

Artic. 1. Wie Zeuge mit dem Vor- und Zunahmen heiße? R. Johann Frantz Spillner. 2. Woher er bürtig ſey? R. Aus Eſchwegen. 3. Wes Standes, Handwercks oder Profeſſion? R. Ein Rothgerber. 4. Wo er ſich jetzo aufhalte? R. In der Grafſchaft Wittgenſtein, und zwar zu Bettelhauſen bey Johann Feuring. 5. Ob er nicht zu Saßmannshauſen geweſen, ſo in der Grafſchaft Wittgenſtein lieget? R. Ja. 6. Ob er die ſogenannte Hoffmeiſterin Eva Margaretha von Buttlar kenne? R. Ja. 7. Ob er bey ihr und Wintern oder andern ihren Leuten geweſen, und wie lange? R. Ja, ſey bey ihnen geweſen, die Zeit aber könne er eigentlich nicht ſagen, ſey doch über ein halb Jahr. 8. Ob er einige Miſſethaten bey ihnen wahrgenommen? R. Nein, hätte niemahls etwas von dergleichen, ſo lange er auch da geweſen, geſehen oder wahrgenommen. 9. Ob er nichts von Hurerey, Blutſchande, Mord, Ehebruch, Verſchneidung oder Zerdrückung der weiblichen Bähr-Mutter, oder von Gotteslaſterungen geſehen? R. Nein, und könte er mit ſeinem guten reinen Gewiſſen behaupten, daß er von dieſen allen nichts geſehen. 10. Ob er jemahls geſehen oder von ihnen gehöret, daß ſie nach dem Eſſen die Schaam ſ. v. entblöſſet? R. Nein, das habe er nicht geſehen, und hätten doch innerhalb einem halben Jahr ſo offte mit einander gegeſſen, ja nicht den geringſten Schein zu ſolchen Laſtern wahrgenommen. 11. Ob

er jemahls geſehen oder von ihnen gehöret, daß ſie bey brennenden Licht oder gelben Wachs ſich vermiſchet? R. Nein. 12. Ob ſie eine Liſta oder Catalogum gehabt, worinnen ſich diejenigen ſchreiben müſſen, die mit vorbemeldter Eva zu ſchaffen gehabt haben ſollen? R. Nein. 13. Ob ihme von einigen Lehrſätzen, zumahlen die ſie mit ihrem Blut unterſchrieben haben ſollen, etwas bekannt? R. Nein, davon wiſſe er gantz und gar nichts, und hätte weder Catalogum, noch jemanden alſo mit Blut unterſchreiben ſehen. 14. Ob er nicht die vorbennante Even, wie auch Wintern und Conſorten vor aufrichtige Leute halte? R. Ja. 15. Ob er nicht gute Ordnung unter ihnen befunden? R. Ja. 16. Ob er ſagen könne, daß ſie den heiligen Sabbath verachten? R. Nein. 17. Ob er nicht wiſſe, daß Evgen einsmahls einer Frauens-Perſon, welche an ſolchem Tage ſpinnen wollen, ſolches unterſaget, um den Wirths-Leuten keinen Anſtoß oder Aergerniß zu geben? R. Ja, da ſey er dabey geweſen, und gehöret, daß ſie Evgen ſolches ernſtlich unterſaget, auch ſogleich das Menſch mit ſpinnen aufhören müſſen, und habe noch dieſe Formalien hinzugethan: Man ſolte niemand Aergerniß oder Anſtoß geben. 18. Ob er nicht glaube, daß Winter und Conſorten viele Wiederwärtige habe? R. Ja, das zeigete ſich jetzo, und hätten zuvorhero auch genung gehabt. Hr. Dilthey auch von Anfang einer geweſen. 19. Ob nicht von ſolchen Wieder-

derwärtigen das wiedrige Geſchwätz herkomme? Muthmaßlich müſte ſolches von ihren Feinden und Wiederwärtigen herkommen, dann im Anfang als Fr. Hoffmeiſterin nach Saßmannshauſen kommen, ſey Dilthey etliche Tage wohl mit allen zufrieden geweſen, nachgehends aber, als er geſehen, daß ſie Manns- und Weibs-Leute bey ſich gehabt, hätte Dilthey gleich eine Feindſchaft wieder ſie geſetzet. 20. Ob er die vorbenennte Even, Wintern und Conſorten nicht für Gottesfürchtige und liebreiche Leute halte? R. Ja, denn er habe nichts Böſes geſehen noch gehöret.

V. Handel.

Unpartheyiſches Urtheil über vorigen Handel.

§. I.

Ich habe im 4ten paragrapho des vorigen Handels p. 217. erwehnet, daß ich in gegenwärtigem 5ten Handel meine Gedancken und judicium von der gantzen Sache mittheilen wolle. Denn es wolte die Weitläufftigkeit der Paderborniſchen Acten, nebſt denen Excerptis aus denen Eiſenachiſchen und Wittgenſteiniſchen Acten nicht zulaſſen, daß ich ſolches füglich in dem vorigen Handel ſelbſt eröffnen können. Da- Ordnung des gegenwärtigen Handels.

mit aber dieſes mein judicium ordentlich und deutlich vorgetragen werde, ſo will ich erſtlich meine Urſachen anzeigen, warum ich dieſe Rotte, die von D. Mayern und andern ſind Pietiſten genennet worden, in der Rubric des vorigen Handels Enthuſiaſten geheiſſen. Hernach will ich meine Gedancken über die Frage entdecken: Ob die Dinge, die man der Mutter Eve, Wintern und ihrer Rotte, ſowohl was die gottloſen Lehren, als die Laſterthaten betrifft, ſchuld gegeben, wahr oder nur von ihren Feinden erdichtet ſeyn? und ob man nicht alleine im Wittgenſteiniſchen, ſondern auch zu Paderborn mit der Inquiſition und denen wieder die Inquiſiten geſprochenen Urtheilen Proceß-mäßig und legal verfahren? Endlich will ich meine Meinung ſagen, was von dem in vorigem Handel § 3. p. 216. allegirten ſogenannten **Entdeckten Ungrund des bisher erſchollenen Berichts von der Mutter Eva** zu halten ſey, und daß dieſe Schrifft (die ich nunmehro von einem guten Freund communicirt bekommen) nichts weniger bey unpartheyiſchen Leſern zu würcken capable, als die Eva und ihren Anhang für unſchuldig zu halten.

Wiederlegungen der Mayeriſchen

§. II. Was erſtlich diejenigen betrifft, die das gegenwärtige Complot nicht Enthuſiaſten, ſondern Pietiſten genennet, ſo iſt

iſt allbereit im erſten und andern paragrapho des vorigen Handels gemeldet worden, daß D. Mayer und D. Jäger, ingleichen ein ungenannter Autor der ausführlichen Beſchreibung des neuen Unfugs ꝛc. der Mutter Eva ihre Anhänger für Pietiſten ausgegeben, und ihre gottloſe Lehren und Thaten denen Lutheriſchen Theologis, die nach des ſeel. Herrn D. Speners Exempel an ſtatt des metaphyſiſchen Grillen-Gezäncks und orcodoxer Ketzermacherey, ihre Studioſos und alle Evangeliſche Chriſten zu einer wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit theils mit ihrem eigenen Exempel, theils mit ihren täglichen Lehren in der Furcht des HErrn anzuweiſen pflegen, imputiret. Es iſt aber auch zugleich im §. 1. p. 212. ſeq. gemeldet worden, wie Herr Profeſſor Francke in zweyen daſelbſt ausführlicher benennten Schrifften D. Spenern, Horbium, Hrn. D. Breithaupten und ſich ſelbſt wieder D. Mayers Läſterungen und falſche Beſchuldigungen gründlich vertheydiget habe. Nachdem aber der ſehr weltberühmte und γνησίως orcodoxe D. Valentin Löſcher in ſeinen ſogenañten unſchuldigen Nachrichten Anno 1706. und 1707. dieſe Mayeriſche Verleumdungen wiederhohlet, hat der hieſige Profeſſor Theologiæ Herr D. Joachim Lange in ſeinen aufrichtigen — und Löſchers, ſchen Läſterungen.

Nachrichten von der Unrichtigkeit der ſogenannten Unſchuldigen Nachrichten im 6ten Theil und deſſen 4ten Anmerckung §. 1. p. 63. item im 7ten Theil und deſſen 2ten Ordnung in der I. Sect. cap. 12. p. 61. item in der 4ten Ordnung obſ. 6. §. 4. & 5. p. 51. ſeine Hochwürden gar beſcheiden, jedoch nachdrücklich refutiret, wie denn der liebe Mann (nemlich Herr D. Löſcher) bey der vernünfftigen und unpartheyiſchen Welt ohne dem ſo wenig Anſehen hat, daß es nicht nöthig iſt, dieſerwegen ferner ſich aufzuhalten, ſondern dieſelbe ihm von Hertzen wünſchet, ut ſit mens ſana in corpore ſano.

Unterſchiedliche reſponſa vor und wieder die ſogenannten Pietiſten.

§. III. Im übrigen kan von dem Urſprung des Nahmens der Pietiſten und wie derſelbe gottloſer weiſe dem ſeel. D. Spener und ſeinen getreuen Nachfolgern von denen Anti-Pietiſten ſey gegeben worden, mit mehrern geleſen werden, was ich albereit im 4ten Handel des andern Theils dieſer gemiſchten Händel §. 2. ſeq. p. 355. ſeq. ausführlich gemeldet habe. So hat auch Hr. D. Lange, als D. Löſcher in ſeinen unſchuldigen Nachrichten ferner continuirte auf die Spenerianos unter der Betitelung der Pietiſten zu orthodoxiren, ebenmäßig in beſagter ſeiner ausführlichen Nachricht continuiret, dieſe fälſchlich ſo genannte Pietiſten zu vertheydigen und den

Lö-

Löſcheriſchen Unfug zu zeigen. Dahin gehöret fürnemlich die 9te Anmerckung des dritten Theils p. 53. ſeq. ingleichen in der 11ten Anmerckung des 6ten Theils p. 103. ſeq. Als nicht lange hernach beym Anfange dieſes Seculi im Waldeckiſchen eine neue Verfolgung wieder den dortigen Regierungs-Rath Becker und den *Conrector* Marmor entſtanden, und das ſogenannte Pietiſten-Weſen mit zum prætext genommen worden, ſind auf beyden Theilen allerhand Schrifften publiciret worden, davon ich folgende beſitze: 1) Der *Theol. Facult*ät zu Gieſſen Lehr- und Ehren-Rettung wieder die falſche Beſchuldigung der *Theol. Facult*ät zu Roſtock. Gieſſen 1711. 2) Teutſche *Hiſtoria Pietiſtica Waldeccenſis*. Corbach 1712. 3) Otto Henrich Beckers *Apologie* wieder eine unter der Rubric: *Hiſtoria Pietiſtica Waldeccenſis* herausgekommene Schmähe-Schrifft. Gedruckt 1712. 4) *Reſponſum Theologicum & Juridicum* von der Univerſität Wittenberg *in Cauſa Pietiſtica Waldeccenſi* zum Druck befördert durch die Waldeckiſche Land-Droſt und Räthe. Franckfurth 1715. Ob nun wohl dieſe Waldeckiſche Streitigkeit hauptſächlich zu gegenwärtigen Handel nicht gehöret; ſo werde ich mich doch nicht alleine in folgenden paragraphis bey eini-

gen Special-Umſtänden dann und wann auf dieſe Schrifften beziehen, ſondern es bezeugen auch dieſelben unſer gegenwärtiges Vorhaben: nemlich kürtzlich zu erinnern, daß ſowohl Theologiſche als Juriſtiſche Facultäten auf denen Lutheriſchen Univerſitäten ſchon vor vielen Jahren nicht einerley Meinung von denen ſogenannten Pietiſten geweſen, ſondern deren etliche γνησίως ketzermacheriſch davon geſprochen, andere aber vernünfftig und unpartheyiſch davon judiciret. Der Herr Reichs-Hoff-Rath von Lincker hat Deciſ. 993. ein albereit im Monat Decembr. 1700. von der Jenaiſchen Juriſten-Facultät gegebenes *Reſponſum* referiret, welches auch in hiſtoria Piet. Waldec. p. 122. ſeq. der Anlagen und in Beckers Apologie p. 8. ſeq der Beylagen zu leſen iſt, deſſen merckwürdigſten Worte dieſe ſind: „Daß „durch aufgebrachte Benennung der „Pietiſten der Mißbrauch eingeriſſen, daß „rechtſchaffen fromme Chriſten, wenn ſie „in einem neuen Leben und Wandel ein„herzugehen ſich befleißigen, von weltlich„Geſinneten, ſonderlich auch denenjenigen „Geiſtlichen, welche ſelbſt ein ſträffliches „Leben führen, zur Verſchmähung mit dem „Nahmen der Pietiſten (der ſo viel als „Schwärmer und Qvacker bedeuten ſoll) „beſchmitzet werden ꝛc. weßhalben Chriſtli-

che

che Obrigkeit bereits an unterſchiedlichen„ Orten dieſe löbliche Verordnung gemacht,„ daß man weder auf den Cantzeln, noch„ ſonſten den Nahmen der Pietiſten weiter„ brauchen ſolle ꝛc.„ So iſt auch von der Theologiſchen Facultät zu Leipzig Anno 1710. am 7. Octobr. ein *Reſponſum* über 4. Fragen ertheilet worden, in welchem ein eigentlicher Unterricht von dem ſo genannten *Pietiſmo* gegeben wird, woher ſelbiger entſtanden, und was er ſey, auch„ zugleich gründlich darinnen gewieſen wird,„ daß ſolcher keine neue Secte ſey, ſondern„ nur zur Verunruhigung der Kirchen und„ Kränckung vieler unſchuldigen gantz unbil-„ liger weiſe von einigen aus wiedrigen Af-„ fecten dafür ausgegeben worden. Die-„ ſes Reſponſum oder Informat iſt Anno 1711. abſonderlich gedruckt und hernach 1712. von dem Rath Becker ſeiner nur gedachten Apologie Num. I. der Beylagen p. 1. ſeq. einverleibet worden. Es haben ſich zwar die Herren *Theologi Wittebergenſes* in ihren oben allegirten Anno 1715 verfertigten *Reſponſo Theologico in cauſa Waldeccenſi* p. 228. biß p. 236. ſehr bemühet, das beſagte Leipziger Reſponſum zu wiederlegen, es wird aber ein jeder Unpartheyiſcher leicht erkennen, daß dieſe Wiederlegung in bloſſer contradiction und meris petitionibus principii beſtehe. Anno 1710. hat gleichfals

fals die Theologiſche Facultät zu Gieſſen *in cauſa Waldeccenſi* die überhand nehmende Pietiſtenmacherey vernünfftig und beſcheiden in einem *Reſponſo* improbiret, und als die Theologiſche Facultät zu Roſtock dieſe ihre Meinung refutiren wollen, Anno 1711. in der oben allegirten Lehr- und Ehren-Rettung gründlich und ausführlich vertheydiget, und meritiret ſonderlich der daſelbſt p. 76. ſeq. beygefügte Anhang von Unterſcheid, auch ſchäd- und ärgerlichen Mißbrauch des Wortes Pietiſt, was nemlich für Leute dadurch zu verſtehen, und welche eigentlich von ſolchen Leuten, irrig, falſch und zu verwerffen ſind, daß er mit Bedacht geleſen werde, ſonderlich da er p. 68. wohl erinnert, wie der Tübin-„giſche Cantzler, Herr D. Jäger die Pie-„tiſten in drey claſſes eingetheilet: 1) In „die wahre und rechtſchaffene, das iſt, „die Speneriſche, die man lieben, ehren „und befördern ſolte, 2) In die irrige, „welche, ſo lange ſie ihre privat-Meinungen „bey ſich behalten, zu dulden; 3) In die „falſche oder verführiſche, welche un-„ter dem Vorwand groſſer Heiligkeit, alle „Artickel unſers Chriſtlichen Glaubens zu „zernichten, und alſo unſere gantze Religi-„on übern Hauffen zu werffen ſuchten, und „demnach zu verwerffen wären. Die Spe-

neri-

neriſche, die Herr D. Jäger approbire-„ te, und defendirte, beſchriebe er alſo, daß„ es nemlich wären ſolche Leute, die wenn ſie„ das ſo gar verderbte Weſen ietziger Zeit,„ und die unter dem ſchönen Nahmen des„ Chriſtenthums zunehmende Gottloſigkeit„ ſähen, aus einem heiligen Eyfer darüber„ dergeſtalt entrüſtet würden, daß ſie die zer-„ fallene wahre Pietät wiederum in rechten„ Gang zu bringen, euſerſten Fleiſſes bemü-„ het wären ꝛc. und ferner p. 71. daß auf„ denen meiſten ietzigen Univerſitäten„ Teutſchlandes, als zu Halle, Leipzig, Je-„ na, Gieſſen, Helmſtädt, Altdorff, Franck-„ furth, Tübingen ꝛc. Hochgelehrte Profes„ ſores und Doctores in Facult. Theolo-„ gica des Speneri Lehre, als durch die„ Wahrheit deren nunmehr klar überzeugt,„ öffentlich beypflichteten, und ſelbige defen„ dirten ꝛc. „

§. IV. Es braucht Herr D. Lange in der II. Anmerckung des 6ten Theils, in welcher er D. Löſchers Gedancken von der Theol. Facultät in Halle Verantwortung gegen D. Mayers Bericht, wiederleget, unter andern zu Ende des V. paragraphi p. 107. folgende Worte: Ich ſchreibe dieſes ohne *inſtruction*, ja ohne Vorwiſſen der Hälliſchen *Profeſſorum*, ſintemahl ich an keines Menſchen *autorit*ät hange, ſondern bloß an der Wahrheit. Die- Meine Gedancken von unterſchiedenen Claſſen der Pietiſten

ſe

ſe Worte haben mir für andern wohl gefallen, und will alſo dieſelbe wiederhohlet und auf mich ſelbſt appliciret haben, auch nunmehro meine eigene Gedancken von denen unterſchiedenen Claſſen der Pietiſten ſo kurtz, als möglich iſt, entdecken, und mich an keines Menſchen autorität binden. **Ein Pietiſt** iſt im eigenen und wahren Verſtande ein Menſch, der in der That nichts weniger als wahrhafftig gottesfürchtig iſt, aber nichts deſtoweniger andere bereden will, daß er gottesfürchtig ſey, auch mehrentheils ſich ſelbſt ſolches beredet, und andere vermahnet, daß ſie ſeinem Exempel folgen ſollen. Des Pietiſten Gegenſatz iſt **ein wahrhafftig frommer Chriſt**, der ſich befleiſſet, ohne Heucheley in einem neuen rechtſchaffenen Chriſtlichen Leben und Wandel einherzugehen, und mehr mit ſeinem Exempel, als mit vielen Worten andere antreibet, dergleichen zu thun. So wohl die Pietiſten, als die wahrhafftig fromme Chriſten, ſind theils Lehrer, theils Zuhörer, oder Leute von allerhand andern Stande, wiewohl mehrentheils von denen Lehrern und Profeſſoribus die Rede iſt. Unter **die wahrhafftig frommen Chriſten** rechne ich *Spenerum* und alle ſeine getreuen Nachfolger, oder die auch ſonſt vor und nach ſeiner Zeit ſeines gleichen geweſen und noch ſind. **Die Pietiſten** ſind unterſchiedener

dener Claſſen. (I.) Etliche befleißigen ſich, die Leute zu bereden, die wahre Pietät beſtehe in der ſubtilen und durch die Erklärung der alten Lehrer bißher gebräuchlichen Auslegung heiliger Schrifft, im übrigen möge man leben, wie man wolle, wenn man ſich nur befleißige, die diſſentirende zu verketzern. (II.) Etliche befleißigen ſich, nebſt der Ketzermacherey auch eines für der Welt ſcheinheiligen Wandels mit Faſten, Beten, Allmoſen- oder Zehendengeben, Kopffhängen und dergleichen, aber ohne wahrhafftige Liebe des Nächſten. (III.) Etliche erkennen zwar, daß die ſubtilen und metaphyſiſchen Erklärungen der Heil. Schrifft, vermittelſt der thörichten Vernunfft, niemand fromm machen, und vermahnen alſo ſich ſelbſt und andere, dieſe thörichte metaphyſiſche und andere Heydniſche/ oder auch Jüdiſche, Grillen wegzuſchmeiſſen, die Irrenden zu dulden, und die Ketzermacherey zu meiden, auch ſich eines frommen Wandels zu befleißigen: Indem ſie aber in das andere extremum verfallen, und wieder die offenbahre deutliche Lehre der heiligen Schrifft alle, und alſo auch die geſunde Vernunfft wegſchmeiſſen, und auf unmittelbahre inſpirationes oder Eingebungen des Geiſtes warten, und hernach auch die unvernünfftigſten und thörichſten Einfälle dafür ausgeben, ſo ziehen

ſie mit dieſer anſteckenden Seuche, wenn derſelben nicht bald wiederſtanden wird, viele, ſo wohl Gelehrte, als Ungelehrte an ſich, und richten ſolchergeſtalt viele offenbahre Unruhe im gemeinen Weſen an. Ob nun wohl dieſe Inſpirirte nach Wegwerffung der geſunden Vernunfft (IV.) öffters die Triebe aller ſündlichen drey Haupt-Affecten, nemlich des Ehrgeitzes, Geldgeitzes und der Wolluſt blindlings für übernatürliche Eingebungen annehmen und ausgeben, und ſolchergeſtalt greuliche Tumulte und Rebellionen erregen, ſo fallen ſie doch zuweilen auf eines der obbeſagten drey Haupt-Laſter für andern, dergeſtalt, daß (V.) etliche aus Ehrgeitz ſich über die weltliche Obrigkeit erheben, und derſelben ſonderlich in Kirchen-Sachen keinen Gehorſam leiſten wollen; etliche aber (VI.) aus Geldgeitz andere unter allerhand ſcheinheiligen prætexten bereden, ihnen viel Geld oder liegende Gründe zu ſchencken, die ſie hernach an ihre Diſcipel anwenden, und alſo viele Anhänger bekommen; und endlich (VII.) etliche aus Wolluſt in ſolche Sünden verfallen, daß ſie ſich und andere bereden, Hurerey und Ehebruch, und folglich auch überflüßige Speiſe und Tranck (quia ſine Cerere & Baccho friget Venus) ſey ein heiliges und GOtt wohlgefälliges Werck, ob ſie ſchon ſich des ſchand-

ſchandbahren und excesſiven Freſſens und Sauffens nicht enthalten.

§. V. Nun ſolte ich zwar dieſe meine unmaßgebliche Meinung von denen vielfältigen Claſſen der Pietiſten durch deutliche Exempel ausführlich erleutern. Damit aber dieſe meine Schrifft nicht zu weitläufftig, und vielleicht dem Leſer verdrießlich werde, will ich nur etliche Exempel alhier ferner anführen. Bey denen Heyden und Türcken wird es nicht nöthig ſeyn, ſich aufzuhalten, weil dieſe Exempel zu unſerm Zweck wenig oder nichts nutzen. Was aber die Jüden betrifft, ſo gehören für andern Jüdiſchen Secten hieher die ſcheinheiligen Phariſäer zu der andern Claſſe der Pietiſten, indem aus denen Evangeliſten ſattſam bekannt, wie dieſe nicht allein Chriſtum verketzerten, und der Gotteslästerung beſchuldigten, daß er ihre Rabbiniſche grillenhaffte Auslegungen des Geſetzes Moſis nicht wolte paßiren laſſen, ſondern auch wie ſie ſich ſelbſt vermaſſen, daß ſie fromm wären und die andern verachteten; ingleichen wie ſie viel faſteten, auf der Gaſſe beteten, aber dem Nächſten wenig wahrhafftige Liebe erwieſen, ja diejenigen, die nicht Juden waren, gar nicht unter die Claſſe des Nächſten rechneten ꝛc. Was die ſogenannten Chriſten betrifft, ſo gehören für andern Papiſtiſchen oder Catholi-

Erleuterung derſelben durch etliche Exempel.

tholiſchen Münchs-Secten die Herren Jeſuiten hieher zur erſten Claſſe; indem ſie nicht allein brave Ketzer machen, ſondern auch durch ihre gottloſe moraliſche Lehren, reſervationes mentales &c. ihren Jüngern gnugſame Gelegenheit geben, ein gottloſes Leben zu führen, und ſie mit ihrem eigenen Exempel dazu noch mehr anreitzen. Unter denen Evangeliſchen gehören gleichfals zur erſten Claſſe diejenigen, die vermittelſt der Ariſtoteliſchen oder Platoniſchen Grillen gewiſſe Symbola oder libros Symbolicos gemacht und hernach alle diejenigen, die denenſelben nicht blindlings folgen, für Ketzer, Atheiſten und gottloſe Leute ausſchreyen und verfolgen, im übrigen aber um ein gottſeeliges Leben ſich wenig bekümmern, nicht allein hochmüthig und geldgeitzig, ſondern auch ſehr wollüſtig ſich aufführen, und diejenigen, die allerdings nebſt dem wahren Glauben auch die von Chriſto und dem Apoſtel Jacobo ſonderlich recommendirte Liebe und gute Wercke, zum wahren Chriſtenthum erfordern, mit dem ſchimpflichen Nahmen der Pietiſten belegen, und in ſpecie die Spenerianer damit beſchimpffen. Es iſt ein Glücke für den guten Apoſtel Jacobum, daß er nicht zu Speners Zeiten gelebet, denn ſonſt würden dieſe orthodoxe Pietiſten Speners vielleicht vergeſſen, und ihn

und

und ſeinen Anhang die Jacobiten mit dem ſchimpflichen Pietiſten-Nahmen belegethaben (ſonderlich wegen des 14ten Verſic. des ten Capitels ſeiner Epiſtel.) Daferne auch vielleicht der Leſer eine etwas ſpecialere Benennung dieſer Lutheriſchen Pietiſten von mir begehrte, ſo kan er zum Exempel an die Calovianer und andere dergleichen Wittenbergianer (ſonderlich die zu Speneri Zeiten lebeten,) item an die Carpzovianer, Pfeifferianer, fürnemlich aber an die Hamburgiſchen Mayerianer gedencken. Jedoch iſt hierbey nicht zu vergeſſen, daß gleich wie ſonſten nulla regula ſine exceptione iſt; alſo auch hier die heutigen Valentinianer oder Löſcherianer wegen ihres Betens, Seuffzens und Kopffhängens mehr zur andern, als zur erſten Claſſe gehören, jedoch mit dem Bedinge, daß ſie die Phariſäer wegen ihres Alterthums obenangehen laſſen. Zur dritten, vierdten, fünfften und ſechſten Claſſe rechne ich alle diejenigen, die zu allen Zeiten die geſunde Vernunfft gäntzlich weggeſchmiſſen; und durch dieſes höchſtſchädliche Præjudicium ſich verleiten laſſen, unter dem falſchen Schein der Gottſeeligkeit, auch die abſurdeſten und gottloſeſten Lehren für Göttliche Wahr[heit] auszugeben: worunter ich nach der Reformation die Müntzeriſche und Münſteriſchen

riſchen Wiedertäuffer, die Qvacker, und die vor weniger Zeit vom neuen in Franckreich, Engelland u. ſ. w. entſtandene und hernach auch in Teutſchland unter denen Evangeliſchen ſich immer mehr und mehr ausgebreiteten und leider! noch immer mehr und mehr ausbreitende ſogenannten INSPIRIRTen mit zehle, und mich dieſerwegen auf die wieder ſolche greuliche Irrthümer publicirte Theologiſche Schrifften (z. E. auf Hornbecks ſummam controverſiarum libro 5. & 6. auf *Friderici Spanhemii* Elenchum controverſiarum Sect. 2. p. 82. ſeq. ingleichen auf des ſeeligen Herrn *Conſiſtorial*-Rath *Heineccii* und unſers Herrn D. Langens ihre wieder die ſogenannte Inſpirirte publicirte Tractate) beziehe. So viel die ſiebende Claſſe betrifft, ſo ſolte man zwar nicht meinen, daß es möglich ſey, daß (da die Wolluſt in Anſehen des Ehrgeitzes und Geldgeitzes ein ſolches Laſter iſt, daß dieſe beyden letzten zwar zu allen Zeiten für wahre und gottesfürchtige Tugenden bey denen Menſchen ſich auszugeben unterſtanden, die Wolluſt aber insgemein von jederman für ſchändlich gehalten worden, und dannenhero die Wollüſtigen dieſes ihr Laſter jederzeit zu verbergen ſuchen) ſich Leute finden können, die die Wolluſt und ſonderlich die Hurerey und zwar mit Verdre-

drehung der heiligen Schrifft zu vertheydigen und gar zu einer geiſtlichen Vereinigung zu machen ſich unterfangen ſolten. Gleichwie aber nichts in der Welt iſt, es möge noch ſo abſurd ſeyn, als es immer wolle, das nicht dann und wann ſich zutrage. Alſo iſt auch die Winteriſche und Buttlariſche Rotte, die in vorigem Handel ausführlich beſchrieben worden, bey Wegſchmeiſſung ihrer Vernunfft auf dieſe brutale Meinung verfallen.

§. VI. Ob nun wohl aus dem, was zu Ende des vorigen paragraphi gemeldet worden, zugleich gar leichtlich begriffen werden mag, warum ich die Buttlariſche Rotte keine Pietiſtiſche Rotte (in ſenſu Mayeriano) ſondern eine Enthuſiaſtiſche Rotte genennet, ſo wird doch dieſes noch deutlicher erhellen, wenn ich kürtzlich werde gezeiget haben, was doch eigentlich ein Enthuſiaſte oder Fanaticus ſey, (denn dieſe termini werden gemeiniglich in einerley Verſtande gebraucht.) Nichts deſtoweniger wird auch der terminus *Fanaticorum* von denen Gelehrten auf unterſchiedliche Art appliciret, und zum öfftern gemißbraucht. (1) Die Pſeudorthodoxi und ſonderlich Löſcheriani aut Schelwigiani haben gar offt die aſſeclas des gottſeeligen Speners nicht nur Pietiſten, ſondern auch Fanaticos geſcholten. (conf. Gott-

Warum die Buttlariſche Schwermerey eine Enthuſiaſtiſche Rotte genennet worden.

fried Ludewigs *Universal* Hiſtorie im erſten Theil *p. 685.*) Hingegen hat (2) Herr *Profeſſor* Lange in dem 2ten Theil ſeiner aufrichtigen Nachricht wieder die Löſcheriſchen auf das Jahr 1701. gerichteten Nachrichten in der 4ten Anmerckung §. *18 ſeq p. 83. ſeq.* die *Pſeudorthodoxos* und beſonders Schelwigianos zu Fanaticis und zwar zu recht eigentlichen und förmlichen Fanaticis zu machen ſich angelegen ſeyn laſſen. Meine Meinung iſt kürtzlich dieſe. Die Fanatici können im weitläufftigen Verſtande auch diejenigen genennet werden, die ihre Vernunfft in Auslegung der heiligen Schrifft zwar nicht gäntzlich wegwerffen, jedoch aber handgreiflich mißbrauchen. Und in dieſem Verſtande thut man dem ſeeligen Spener, und denen, die es mit ihm halten, offenbahr unrecht, wenn man dieſelben, als wenn ſie Fanatici wären, läſtert, da hingegen die *Pſeudorthodoxi*, wie Herr D. Lange an angeführten Ort ſattſam erwieſen, mit allem Fug und Recht unter die Claſſe dieſer Fanaticorum gerechnet werden können. Aber im engern Gebrauch, und wenn die Fanatici pro Synonymo Enthuſiaſtarum genommen werden, heiſſen eigentlich diejenigen, die ihre geſunde Vernunfft gäntzlich wegſchmeiſſen, und ſonderbahrer Eingebungen

des

des Geiſtes ſich berühmen, Fanatici. (Iis omnibus, ſpricht *Spanhemius* in *Elencho controverſiarum cum Anabapt. p. 91.* adhæſit commune cum primis *Enthuſiaſtarum* nomen vel *Fanaticorum* a jactatis Enthuſiaſmis, inſpirationibus, raptibus, viſionibus ſeu fictis, ſeu præſumtis.) Und in dieſem Verſtande ſind auch nicht allein die obgedachten *Inſpirirten* ſolche Enthuſiaſten und Fanatici, (conf. Gottfried Ludewigs andern Theil der *Univerſal*-Hiſtorie *p. 179.*) ſondern es iſt auch die Buttlariſche Rotte billig darunter zu rechnen, wie denn auch beſagter Ludewig *in Supplementis* zum *18. Seculo p. 69.* ſie ſelbſt alſo nennet.

§. VII. Was nun ferner die oben §. I. erwehnte Frage betrifft: Ob die Dinge, die man der Mutter Eve, Wintern, und ihrer Rotte ſchuld gegeben, ſowohl was die gottloſen Lehren als die Laſterthaten anlanget, wahr, oder nur von ihren Feinden erdichtet ſeyn? und ob man nicht allein in Wittgenſteiniſchen, ſondern auch zu Paderborn mit der inquiſition und denen wieder ſie geſprochenen Urtheilen Proceß-mäßig und legal verfahren? ſo iſt zwar anfänglich nicht zu leugnen, daß, ſo viel den erſten Theil dieſer Frage angehet, aus denen in vorigem Handel ex actis excerpirten Umſtänden, nicht wenige für die Eve und ihren An-

Allerhand Umſtände, woraus zu vermuthen, daß die Eva und ihr Anhang von ihren Feinden fälſchlich beſchuldiget worden.

Anhang angeführet werden können, die zur Vertheydigung ihrer Unſchuld und daß ihre Beſchuldigungen von ihren offenbahren Feinden fälſchlich ertichtet worden, gar vieles beyzutragen ſcheinen. Unter dieſen ſind die vornehmſten, daß ihre Ankläger oder denuncianten im Wittgenſteiniſchen ſehr verdächtige, und offenbahr partheyiſche Leute geweſen, immaſſen anfänglich was Philipp Jacob Diltheyen betrifft, hiervon dasjenige, was im vorigen Handel §. 6. p. 224. 226. 227. ingleichen §. 13. p. 292. ſeq. angeführet worden, attendiret zu werden, wohl meritiret, und zugleich daraus zu ſehen iſt, daß ſeine ſchrifftliche Nachricht wieder Even, Wintern und deren Anhang (§. 12. p. 282. ſeq.) nicht wenig verdächtig gemacht wird (wiewohl doch dasjenige, was er p. 285. meldet, ſehr wahrſcheinlich bleibet, nemlich, daß ihm Winter gerathen, er ſolte ſeine Vernunfft gäntzlich verleugnen, und recht einfältig werden.) Was den andern Denuncianten Hermann Chriſtian Wirthen belanget, ſo wird deſſen Partheylichkeit und Feindſchafft gleichfals d. §. 6. p. 228. 229. 230. umſtändlich angezeiget, und obwohl dem defenſori der Inquiſiten auch nicht in allen ſchlechterdings zu glauben, was er wieder Diltheyen und Wirthen vorbringet, ſo iſt doch auch hierbey zu beobachten, daß er dieſe ſeine Schrifft nicht nur bey dem Käy-

ſerlichen

ſerlichen Cammer-Gericht übergeben, ſondern auch ſelbige mit 32. Beylagen und documenten juſtificiret. Bey welcher Bewandniß dann nicht allein der Wirthiſche ſchrifftliche Bericht §. 7. p. 262. ſeq. ingleichen ſeine ſummariſche mündliche Auſſage §. 11. p. 277. ſeq. (ob ſelbige ſchon an Eydes ſtatt geſchehen) gleichfals partheyiſch und unwahr zu ſeyn ſcheinen möchte. Ferner was Carl Anton Pinthners Auſſage §. 8. p. 263. und §. 10. p. 273. angehet, daß er mit der Eve Hurerey getrieben, und von ihr dazu verleitet worden, theils wegen des Geſtändniß ſeiner eigenen Schande, theils wegen anderer Urſachen ſeines Zuſtandes wenig Glauben zu verdienen ſcheinet. Wie denn auch George Chriſtoph Ockermanns (oder Uckermanns) ſeine ſchrifftliche Beſchuldigung §. 14. p. 294. ſeq. nicht wenig verdächtig iſt, indem derſelbe nicht nur darinne als ein Feind der Inquiſiten ſich aufführet, ſondern auch denen Commiſſarien vielfältig fürſchreibet, wie ſie in Inquiſitions-Proceß mit ihnen verfahren ſolten, weßhalben auch Winter bey der Confrontation mit dieſem Ockermann §. 20. p. 317. ſeq. deſſen Beſchuldigungen geleugnet. Für allen andern aber hat Johann Reuter (oder wie er p. 334. genennet wird, Johann Juſtus Reuter) ſich zwar ſehr bemühet, den Winter und die

Mutter Eve ſehr zu graviren; wenn man aber die folgenden Acta etwas genauer erweget, ſo geben dieſelbe hin und wieder viele Urſachen an die Hand, des Reuters Beſchuldigungen für falſch und erdichtet zu halten. Die gottloſen Lehren des Winters und Conſorten, die Reuter Anno 1704. im Wittgenſteiniſchen ſchrifftlich übergeben, ſind oben §. 18. & 19. p. 308. ſeq. 310. ſeq. zum theil excerpiret worden, und iſt hernach im Paderborniſchen von Reutern dergleichen ſpecification Anno 1706 wiederhohlet worden, wie ſelbige §. 45. p. 402. ſeq. zu leſen. Es geben aber folgende Umſtände ſtarcke Vermuthungen, daß er entweder dieſe Beſchuldigungen erdichtet oder es wohl gar ſeine eigene Erfindungen und Schwärmereyen geweſen, die er der Eva und ihrem Anhang zu bereden ſich euſerſt bemühet, weil er (1.) §. 58. p. 460. ſeq. bey der Paderborniſchen Inquiſition geſtanden, daß er bey der erſten gottloſen Conſecration geweſen, und in dem Winter, Leander und Leandrinne GOtt erkannt, auch dieſen ſeinen leichtfertigen Glauben aus der heiligen Schrifft Lucæ XVII. v. 28. und Geneſ. XIIX. fälſchlich behaupten wollen, auch p. 462. dergleichen Schwärmereyen von der dreyfachen Offenbahrung GOttes in dem alten und neuen Teſtament und zu dieſen letzten Zeiten wiederholet,

ſet, wannenhero ihm auch (§. 63. p. 474. ſeq.) der Staupbeſen zuerkannt worden; (2.) weil ſein vorhergehendes (§. 66. p. 479. ſeq.) aus dem beſchäfftigten *Secretario* erzehltes und beſchriebenes leichtfertiges und gottloſes Leben ihn dergeſtalt verdächtig macht, daß allen ſeinen Vorgeben und Beſchuldigungen anderer Leute im geringſten nicht zu glauben ſey, zugeſchweigen, da er (3.) albereit Anno 1705. dieſe Beſchuldigungen (§. 67. p. 480. ſeq.) in ſeiner eydlichen Auſſage über 110. Artickel gäntzlich wiederruffen.

§. IIX. Dieſem allen aber unerachtet, ſcheinen die folgenden Umſtände viel ſtärcker zu ſeyn, alle unpartheyiſche Leſer zu bereden, daß Eve, Winter, Leander (oder Appenfelder und Ichtershauſen ꝛc. nicht nur eine ſtrafbare ſchändliche Hurerey untereinander eine geraume Zeit und etliche Jahre getrieben, ſondern auch die gottloſeſten Lehren für wahr ausgegeben, und ſolche andern beyzubringen, ſich euſerſt bemühet. Denn ſo viel (1.) inſonderheit Wintern betrifft, ſo zeiget das oben §. 7. p. 249. ſeq. zu leſende weitleuftige Schreiben des Winters an Even, wie ſcheinheilig dieſer Menſch ſich anzuſtellen gewuſt, und wie er durch dieſes Schreiben die Even unter dem Schein einer geiſtlichen Liebe zur Hurerey und Ehebruch zu verführen ſich

Viel andere Umſtände, die hingegen der Eviſchen Rotte gottloſes Leben und Lehren ſehr bekräfftigen.

ſich euſerſt befliſſen, und wie er ſich weh-
müthig beklagt, daß ſie unbeſtändig ſey,
und nicht zu ihm wolle, ſondern ſich wie-
der nach Eiſenach begeben. Ferner geſte-
het Winter (§. 9. p. 268.) daß er mit der E-
ven in einem Bette ſchlieſſe. So iſt auch
Winters Ubergehung an Even (§. 15. p.
299. ſeq.) mit ſo vielen gottloſen expreſſi-
onen (z. E. in verbis p. 300. alle, ſo in
ſie geſtochen haben ꝛc. item: das ein-
zige *centrum* der Einigkeit der Ge-
meinde ꝛc. item: Mittelpunct der
Glieder der Gemeinſchafft ꝛc. item:
in ſie gepfropffet und gegründet ꝛc.) an-
gefüllet, daß durch ſelbige ein jeder ver-
nünfftiger und unpartheyiſcher Leſer gnug-
ſam verſichert wird, daß Eve eine Hure
der Gemeinde geweſen (conf. §. 51. p. 428)
zugeſchweigen des Brieffes, den Winter
(§. 31. p. 348. ſeq.) an D. Vergenium ge-
ſchrieben, und der darinnen enthaltenen
Vermahnung, ingleichen des Winters ſei-
ner Antwort (§. 29. p. 339. ſeq.) auf Lean-
ders Hochzeit-Brieff (§. 28. p. 337.) Was
(2.) die Mutter Eve anlanget, ſo hat ſel-
bige (§. 8. p. 262) im Wittgenſteiniſchen ge-
ſtanden: Sie wäre mit *Wintern* ver-
bunden in Gott, nach Leib, Seel
und Geiſt, welches ſie auch (§. 9. p. 269)
wiederhohlet und beygefüget: Es wären
in ihrer *Societ*ät keine, die von bey-

derley Geſchlecht beyſammen ſchlieſſen, auſſer ſie und *Winter*: jedoch hätte die Zeit über, da der *Doctor* da geweſen, der Student *Appenfelder* etliche mahl in ihrem Bette geſchlaffen. So bekräfftigen auch ihre gottloſe Lehre und Leben der Eve Antwerten auf Reuters übergebene dogmata (§. 8. p. 311. ſeq.) ſonderlich, was ſie ad num. 1. 2. 5. 10. gemeldet. Item was ſie bey der confrontation (§. 20. p. 319) geſtanden, daß ſie die beſchuldigte Beſchneidung der Weibes-Perſonen für ein Geheimniß Gottes, als ein Zeichen des neuen Bundes erkennete, ꝛc. es möchte ein ſolches mit Händen geſchehen oder nicht. Ingleichen, daß ſie (ibid. p. 320) geſtanden, daß *Pintner* bey ihr im Bette gelegen. Item in der continuation der confrontation (§. 21. p 322) ſie könne nicht in Abrede ſeyn, wie ſie bey *Winter* und *Appenfelder* erzehlter maſſen im Bette gelegen. Ingleichen was ſie (daſelbſt) wegen confuſion der Hemder ausgeſagt. Welches alles noch mit mehrern bekräfftiget wird, wenn man der Annæ Sidoniæ von C. Ubergebung an Wintern, Even und Appenfeldern, (die §. 16. p. 302. ſeq. zu leſen iſt) mit denen bishero angeführten Umſtänden conferiret und erweget, daß ſowohl Eve als Winter des

Win-

Winters kurtz vorher (ex §. 15) angeführte Ubergebung und Verbündniß, nachdem ihr ſolches vorgeleſen worden, quo ad manum & contenta (§. 20. in fine p. 321) recognoſciret, und approbiret: ingleichen daß (§. 49. p. 418. ſeq.) in Paderborniſchen, Ichtershauſen, Appenfelder, Winter und Eve ihre Brieffe und geſchriebene Zettel recognoſciret. Zugeſchweigen der §. 31. bis 38. pag. 351. bis 372. aus denen Paderborniſchen Acten excerpirten Enthuſiaſtiſchen und recht kindiſchen Beſtellungen der Hauß-Kirche, Hauß-Regiments, Hauß-Gerichts und Beſtraffungen der delinquenten. Was endlich Reutern betrifft, ſo macht die Even und ihren Anhang nicht wenig verdächtig, daß, da ihnen des Reuters leichtfertiges Leben und was er ihnen im Wittgenſteiniſchen durch Ubergebung ihrer dogmatum und ſonſten für Verdruß erwecket, ſie dennoch hernach als ſie ſich in das Paderborniſche gewendet, und Catholiſch worden, dieſen gottloſen Vogel wider in ihre Geſellſchafft genommen, und ihn, wie vorher aller ihrer daſelbſt begangenen Leichtfertigkeiten entweder theilhafftig gemacht, oder doch zum wenigſten dieſelbe für ihm nicht verborgen.

§. IX.

§. IX. Was endlich den andern Theil der oben (§. 1. & 7) vorgelegten Frage betrifft: Ob man ſo wohl im Wittgenſteiniſchen als im Paderborniſchen wieder die Inquiſiten mit der Inquiſition und denen wieder ſie geſprochenen Urtheilen Proceßmäßig und legal verfahren? ſo wird wohl ein jeder vernünfftiger Leſer (ſo viel anfänglich dem Wittgenſteiniſchen Proceß angehet) ſchwerlich dieſe Frage bejahen, wenn er die Umſtände genauer erweget, und was der Inquiſiten ihr defenſor in der oben (§. 6) weitläufftig darwieder bey dem Cammer-Gericht angeführet, und dieſes ſein Vorgeben mit vielen documenten bekräfftiget, inſonderheit, was er wegen der Partheylichkeit und Ungeſchicklichkeit der Commiſſariorum, nemlich des Land-Schultzens Johann Chriſtian Bilgens (p. 230. 233) des Cantzley-Secretarii Haſcha (d. p. 233) des Land-Secretarii Areators (p. 234) ingleichen des beſtellten Fiſcalis oder peinlichen Anklägers Licentiat Simmers von Marpurg (p. 238) erinnert; ingleichen was er weitläufftig wegen partheyiſcher und unrechtmäßiger Einrichtung und Fortſetzung des Inquiſition-Proceſſes (a p. 234. bis ad p. 243) erzehlet. Und ob ich wohl ſelbſt (p. 284) geſtanden, daß dasjenige, was in beſagter defenſion (§. 6) von dem defenſore wieder die Wittgenſteiniſche

Illegales Verfahren wieder die Inquiſiten im Wittgenſteiniſchen.

ſche Proceduren angeführet worden, keinesweges für unpartheyiſch gehalten werden müſſe, ſo habe ich doch mit dieſen Worten auch den Wittgenſteiniſchen Proceß nicht approbiret, indem ich dabey geſetzet, daß man dieſe *defenſion* zuförderſt mit denen folgenden Wittgenſteiniſchen *Acten conferiren* müſſe, und alſo damahlen mein judicium nur ſuſpendiret und biß hieher verſpart.

Kurtze Anmerckungen über den Paderborniſchen Inquiſition-Proceß.

§. X. Was aber den andern in dem Paderborniſchen wieder die Eviſche Rotte angeſtellten und abſolvirten Proceß belanget, ſo iſt zwar nicht zu leugnen, daß wieder denſelben ſo viel nicht eingewendet werden mag, als wieder den Wittgenſteiniſchen, zumahl da die Eviſche Gemeinde ſich kurtz vorher zu der Catholiſchen Religion begeben, jedoch iſt auch dieſer Proceß nicht durchgehends für unpartheyiſch auszugeben, ſondern es muß hier zuförderſt ein Unterſcheid gemacht werden zwiſchen dem, was vom Anfang deſſelben mit captivirung der Inquiſiten und der Unterſuchung der beſchuldigten criminum bis zur Tortur derſelben vorgegangen und zwiſchen dem, was bey und nach der Tortur mit denen Inquiſiten vorgenommen worden. Die erſte Fanatiſche und blaspheme conſecration des Appenfelders, über welche Winter eigenhändig geſchrieben hatte, und die §. 40.

p. 377.

p. 377. ſeq. zu befinden, verdiente allerdings eine ſcharffe Inquiſition, und da nun auch die andere gottesläſterliche Erhöhung des Ichtershauſen und der Mutter Eve (§. 46. p. 405. ſeq.) dazu kam, konte die Inquiſition deſtoweniger unterlaſſen werden. Zumahlen da auch des Winters Oration (§. 41. p. 385. ſeq) die er bey der erſten Conſecration gehalten hatte, (wenn auch ſchon dieſelbe nach Ichtershauſens Vorgeben §. 54. p. 435. würcklich nicht wäre gehalten worden) die gottesläſterliche Lehre des Winters immer mehr und mehr an Tag legte. Wie denn auch des Reuters Congratulation, davon §. 42. p. 397. Erwehnung geſchehen, ingleichen Ichtershauſens Schreiben an Leandern (§. 43. p. 398. ſeq.) item deſſen Fragen an die Mutter Eve (§. 44. p. 400. ſeq.) immer noch mehr neue Anzeigungen wieder die Inquiſiten an die Hand gaben. Wannenhero die Paderborniſche Regierung allerdings befugt war, die Inquiſiten (§. 47. p. 415) in gefängliche Hafft zu nehmen. Und obwohl dieſe die gottloſe Conſecrationes (§. 49. p. 418. ſeq.) beſtändig leugneten, ſo errichtete doch die dabeneben gemeldete recognition ihrer Brieffe neuen Verdacht wieder ſie, zugeſchweigen der andern §. 51. p. 426. ſeq. wiewohl nur kürtzlich gemeldeten Umſtände. Weßwegen auch dieſes an

Fortſetzung des Inquiſition - Proceſſes nicht getadelt werden mag, daß man zur Tortur der Gefangenen ſchritte. Aber nunmehro ereignen ſich nicht wenig Umſtände, die die fernere Fortſetzung dieſes Inquiſition - Proceſſes ziemlich verdächtig machen. Denn (1.) iſt ſehr bedencklich, warum alleine Winter, Ichtershauſen, und Reuter torquiret, hingegen Leander und die Leandrin (oder Eve) mit der Tortur verſchonet worden, zumahlen da keine Regiſtratur bey denen Acten zu befinden, warum ſolches geſchehen (d. §. 52). (2.) Da gleichwohl obige fünff Haupt-Inquiſiten abermahls (p. 429. ſeq.) ſowohl in der Tortur als ohne derſelben alles geleugnet hatten, und alſo zum wenigſten die drey Gemarterten ſich verſehen konten, daß ſie entweder von der Inquiſition nunmehro abſolviret werden würden, oder doch keine Leib- und Lebens-Straffe wieder ſie erkannt werden könte, ſo ware es ferner nicht wohl zu begreiffen, was doch immermehr Wintern und Ichtershauſen (§. 54. p. 431. ſeq.) noch weniger aber was Leandern und ſeine Frau die Eve (§. 56. & 57) eigentlich bewogen, bey obigen Umſtänden ſich freywillig anzubieten, daß ſie nunmehro die Wahrheit bekennen, und dasjenige, was ſie vorhin theils in der Marter, theils ohne dieſelbe geleugnet hatten,

geſtehen wolten. Und obwohl Ichtershauſen (p. 434. 435) ingleichen (§. 57. p. 450. 451) die beyden gottloſen conſecrationes und die ehemahlige Hurerey mit Even geſtanden, welches auch Appenfelder oder Leander § 56 p. 439. ſeq. ingleichen §. 57. p. 446. ſeq. (wiewohl was die allgemeine Hurerey betrifft, nicht ſo deutlich) gethan, dergleichen auch von Wintern (p. 453. ſeq.) und der Mutter Eve (p. 456. ſeq.) geſchehen; ſo iſt doch (3.) ſehr wahrſcheinlich, daß die Inquiſiten und ſonderlich die Torqvirten zu dieſer Bekänntniß durch Zureden eines Hoch-Ehrwürdigen Jeſuiten des Paters Herde gebracht worden, indem dieſer ihnen ſodann eine ſonderliche Hoch-Fürſtliche Gnade verſprochen, welches die Inquiſiten vermuthlich entweder von Erlaſſung aller Straffe oder doch zum wenigſten aller Leib- und Lebens-Straffe verſtanden, wie dieſes aus demjenigen mag abgenommen werden, was Ichtershauſen (wiewohl nur obiter) p. 443. noch deutlicher aber Winter §. 60. p. 470. zu verſtehen giebt, und ſich zugleich beklagt, daß wenn er gleichwohl des Jeſuitiſchen Verſprechens unerachtet, ſolte zu ſchanden werden, ihm ſodann ſchlechte Parole gehalten werden würde: wozu noch ferner kömmt, daß (beſage §. 59. p. 468) kurtz vorher D. Vergenius den Winter in faciem

geſagt, daß die Gnade, die vielleicht fol-
gen ſolte, fehlen würde. Ja es geben (4.)
noch ein ſtärckeres argument wieder die le-
galität des Paderborniſchen Proceſſes fol-
gende Umſtände an die Hand, derer in §. 64.
& 65. p. 475. ſeq. Erwehnung geſchehen: nem-
lich, daß zwar Wintern die Todes-Straf-
fe, und dem Appenfelder, Ichtershau-
ſen, ingleichen der Mutter Eve der Stau-
penſchlag zuerkannt worden, gleichwohl a-
ber hernach, nach dem Paderborniſchen
Bericht die Todes-Straffe in Anſehen des
Winters in den Staupenſchlag verwan-
delt, hingegen die Mutter Eve für der ex-
ecution das Gefängniß erbrochen und e-
chappiret ſey, und daß dannenhero ſchon
damahls (p. 478) von mir vermuthet wor-
den, daß es dahin ſtehe, ob denn auch der
Staupenſchlag an Wintern, Appenfel-
dern und Ichtershauſen zur execution
gekommen, zumahl da die Eve und ihre be-
ſagte drey fürnehmſte Complices nicht lan-
ge hernach zu Wetzlar geweſen.

Warum nichts deſtoweniger die Eviſche Rotte von mir vor ſchuldig gehalten werde.

§. XI. Hier kan ich nun leicht zuvorherſe-
hen, daß nicht wenige auch ſonſt unpar-
theyiſche und vernünfftige Leſer bey denen
bißher gemeldeten Umſtänden vermuthen
werden, daß ich nunmehro, und da ich die
Partheyligkeit beyder im Wittgenſteini-
ſchen und Paderborniſchen angeſtellten In-
quiſition - Proceſſe ſelbſt erkannt und über

dieſes §. 7. vorgeſtellet, daß die Denunciancen der Even und ihres Anhanges offenbahre Feinde geweſen, auch meine obige Meinung zu ändern ſchuldig ſey, nach welcher ich §. 8. vorgegeben, wahrſcheinlich zu ſeyn, daß Eve, Winter, Appenfelder und Ichtershauſen ꝛc. die gottloſen Lehren geheget, und die verhurte Lebens-Art begangen. Allein ich glaube auch andern theils, daß dem unerachtet noch vielmehr vernünfftige Leſer dafür halten werden, daß wahrhafftig die Eve mit Wintern und denen andern würcklich viele Jahre gehuret, und daß Winter die verfluchte Lehre von denen dreyen bey ihnen zu befindenden göttlichen Perſonen und der Sophia bey ſeiner Gemeinde nach und nach und ſonderlich im Paderborniſchen eingeführet, als zu welcher Meinung mich auch hiermit nochmahls bekenne, und was ich §. 8. für Umſtände erzehlet, dieſelbe allein für tüchtig halte, dieſe Meinung ſattſam zu behaupten, auch aus denenſelben die Einwürffe, die etwa aus dem 7. 9. und 10den paragrapho dawieder gemacht werden dürfften, zu beantworten. Damit ich aber bey dieſer Beantwortung anietzo nicht nöthig habe, mich lange aufzuhalten, will ich nur kürtzlich dieſes melden, daß man in ſtreitigen Fällen von der Wahrheit des menſchlichen Thun und Laſſens einen Un-

terſcheid unter Hiſtoriſcher und Juriſtiſcher Glaubwürdigkeit machen müſſe, und daß dieſe letztere mehrere Regeln erfordere, als die Hiſtoriſche, von welcher Materie ich ausführlich in einer diſputation de Fide Juridica gehandelt. Und dieſer Unterſcheid wird faſt täglich mit vielen Exempeln bekräfftiget, daß man nemlich die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit nicht nach denen Regeln, die ſowohl dem Bürgerlichen als Peinlichen Proceſſe fürgeſchrieben werden, richten müſſe. Z. E. wie offt iſt es geſchehen, daß einer der wahrhafftig dem Kläger ſchuldig geweſen, durch Verſehen des Klägers in fatalibus proceſſus, von dem Richter hat müſſen abſolviret werden, oder daß im Gegentheil der Unſchuldigbeklagte, wenn er an ſeinen Ort dergleichen fatalia verſäumet, hat müſſen condemniret werden. Wie offt hat es ſich ferner zugetragen, daß ein delinquent, wieder dem ſo viel Anzeigungen der begangenen Miſſethat ſich ereignet, daß auch die halbe Welt dieſelbe für wahr gehalten, und bedürffenden Falls capable geweſen wäre, deßwegen das Juramentum credulitatis abzulegen, dennoch, weil er die Marter ausgeſtanden, von dem Richter hat müſſen abſolviret werden, oder im Gegentheil, daß ein unſchuldiger Menſch, weil er die Marter nicht ausſtehen können, wegen

gen eines begangenen Todſchlages iſt durch Urthel und Recht getödtet worden, da doch nach ſeinem Tode (z. E. wenn der angegebene Entleibete wieder zum Vorſchein kommen, oder, wenn derjenige, ſo würcklich den Mord begangen, hernach gefangen worden, und durch ſein Bekänntniß zugleich auch die Unſchuld des zuerſt angegebenen Thäters bekräfftiget) gantz andere Umſtände ſich ereignet, vermittelſt welcher jederman, auch der Richter ſelbſt genöthiget worden, handgreiflich zu erkennen, daß das Todes-Urtheil einen falſchen Grund gehabt u. ſ. w.

§. XII. Nun wird nichts mehr übrig ſeyn, als daß ich nach Anleitung deſſen, was ich oben §. I. verſprochen, zeige, wie der ſogenannte **Entdeckte Ungrund des bißher erſchollenen Berichts von der Mutter** *Eva* nichts weniger bey unpartheyiſchen Leſern zu würcken capable ſey, als die Eva und ihren Anhang für unſchuldig zu halten. Ich habe zwar anfangs in vorigen Handel §. 65. p. 478. ſeq. dafür gehalten, wie es nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Schrifft Anno 1711. publiciret worden, ſondern, daß es vermuthlich ſey, man habe dieſelbe herausgegeben, ehe der Paderborniſche Proceß Anno 1706. wieder dieſe Rotte angegangen, weil nach Anleitung deſſen, was der beſchäfftigte Secretarius

Anmerckungen über den entdeckten Ungrund, inſonderheit über deſſen Titul.

rius daraus excerpiret, nicht das geringſte von dem Paderborniſchen Proceß erwehnet worden, ſondern nur über den Wittgenſteiniſchen Proceß viele Klage geführet wird. Nachdem ich aber dieſe Schrifft ſelbſt bekommen, befinde ich, daß allerdings erſt Anno 1711. dieſelbe gedruckt worden. Der völlige Titul lautet alſo: **Entdeckter Ungrund des bißher weit und breit erſchollenen falſchen Gerichts und Unfugs von der ſogenannten Mutter Eva, oder wahrhafftige dienliche Nachricht: wer die Perſon eigentlich ſey? woher ſie ſolchen Nahmen bekommen? und woher ſolche Läſterungen entſtanden? wie unrecht und höchſt unbillig man, nicht aus Liebe der Juſtitz, ſondern aus bloſſer Geld- oder Gold-Liebe, aus theils** *intereſſirt***er, theils höchſt** *paſſionirt***er und übelgeſinneter Gemüther, wie nicht weniger eines unzeugbaren böſen Menſchens bloſſes falſches** *denunciren*, **als welcher auch hernach** *jurato* **ſein falſches Zeugniß und gemachte Blame öffentlich wiederruffen, mit ihr verfahren; aus Liebe zur Wahrheit und männiglicher Nachricht an den Tag gegeben von einem Liebhaber der Wahrheit und Feind der Lügen. 1711.** Nun kan man ſich wohl anfäng-

fänglich einbilden, und zu Entſchuldigung dieſes defenſoris anführen, daß er deswegen des Paderborniſchen Proceſſes nicht erwehnet, weil er ſich nur vorgenommen, die ſogenannte und 1707. publicirte Ausführliche Beſchreibung des Neuen Unfugs, welchen die Pietiſten vor weniger Zeit, als im Jahr 1705. und 1706. wieder alle Obrigkeitliche *Edicta* ferner verübet und geſtifftet haben, (von welcher Schrifft ich allbereit in vorigem Handel §. 2. p. 214. meine Meinung entdecket) zu wiederlegen; und da dieſe nur von demjenigen, was bey dem Wittgenſteiniſchen Proceß ſich ereignet, Erwehnung gethan, aber von dem, was im Paderborniſchen Anno 1707. mit dieſer Rotte vorgegangen, nichts gedacht, (auch vermuthlich der Autor des Unfugs davon nichts gewuſt) ſo hätte der Autor des Ungrunds nicht nöthig gehabt, deſſelben in dieſem ſeinen Entdeckten Ungrund Erwehnung zu thun: allein wenn man hingegen betrachtet, daß der Autor ſich einen Liebhaber der Wahrheit und Feind der Lügen auf dem Titul genennet, ingleichen, daß er dieſe ſeine Defenſion-Schrifft erſt Anno 1711. drucken laſſen; ſo giebet vielmehr dieſer Umſtand einem unpartheyiſchen Leſer ein neues argument an die Hand, die gottloſen con-

ſecrationes und das ſchändliche Leben, die die Enthuſiaſtiſche Rotte im Paderborniſchen vorgenommen, deſtomehr zu glauben. Denn anfänglich hätte ja dieſer ſo genannte Liebhaber der Wahrheit und Feind der Lügen wohl bedencken ſollen, daß, da er dieſe Schrifft erſt Anno 1711. publicirete, er von der Eva und ihrem Anhang auch diejenigen Dinge, die mit ihr 1707. im Paderborniſchen vorgenommen worden, hätte erwehnen ſollen, immaſſen ein wahrhafftiger Liebhaber der Wahrheit nicht allein ſchuldig iſt, nichts falſches zu melden, ſondern auch erachten muß, ſich verbunden zu ſeyn, daß er keine wahrhafftigen Umſtände verſchweige. Zugeſchweigen, daß er leicht ſich einbilden konte, es würde der Leſer von der Unſchuld der Eve noch mehr convinciret werden, wenn er von demjenigen Erwehnung thäte, was im Paderborniſchen mit ihr und ihrem Anhang vorgenommen worden, und was auch wieder den daſelbſt geführten Proceß nach denen regulis Juris zu Bezeigung ihrer Unſchuld für ſie angeführet werden könte. Hiernächſt konte der Anonymus ja leichtlich begreiffen, daß wenn er gleich den Paderborniſchen Proceß mit der Even und ihrem Anhang verſchwiege, dennoch Anno 1711. nothwendig gar vielen Menſchen dieſes alles bekannt ſeyn müſte,

ſte, indem dieſes alles nicht in geheim geſchehen, ſondern viel hundert Menſchen in Teutſchland davon nothwendig Wiſſenſchafft haben müſten, und ſer alſo ſeinen Zweck, der Eviſchen Parthey Unſchuld jedermann zu bereden nicht erreichen würde u. ſ. w.

§. XIII. Die Schrifft ſelbſten beſtehet aus fünff und einem halben Bogen in 4to, die aber nicht nöthig ſeyn wird, hier völlig dem Leſer zu communiciren, (ob ſie ſchon ſonſt rar iſt) weil eines theils das meiſte und vornehmſte ſchon in dem vorigen Handel zu befinden, andern theils aber die argumenta, die der Autor zu Vertheydigung der Eviſchen Rotte fürbringet, gar leicht aus dem, was albereit oben in dieſem Handel erwehnet worden, zu wiederlegen ſind, deßwegen will ich nur einen kurtzen extract daraus machen. In der Vorrede (p. 3. 4) kömmt eben nichts ſonderliches vor, das merckwürdig wäre. Der Autor will ſich in ſelbiger entſchuldigen, warum er den ſchon Anno 1707. publicirten Unfug erſt Anno 1711. zu wiederlegen ſich vorgenommen. Er thut es aber mit einer ſo albernen und verwirrten Art, daß er ſich billig hätte ſchämen ſollen, dergleichen abgeſchmacktes Zeug vorzubringen, zumahlen da man nicht einmahl weiß, wenn man dieſe gantze Vorrede durchleſen,

Uber die Vorrede deſſelben.

ſen,

ſen, was er eigentlich haben wollen. Unter andern beſchweret er ſich über die Leute, daß viele ſpöttlich nach der Mutter Eva in ihrer Behauſung gefraget, ohnerachtet ſie wohl gewuſt, daß ſie an den ſogenannten D. Brachfeld/ ſonſt Appenfelder *Med. Pract.* verheyrathet, dahero ihnen beſſer angeſtanden, ſie hätten, da ja etwas zu erfragen, zu erſehen, oder nach *information* wegen beſchehener Läſterung ein Verlangen geweſen, nach dero Eheliebſten zuerſt gefragt, die Entſchuldigung und Unwiſſenheit, oder andere Einwendungen, aber gleich denen Läſterungen hiermit völlig aufgehoben ꝛc. Gleichwie nun dieſe Paſſage ein deutliches Exempel von dem verwirrten ſtylo des Autoris der Vorrede giebet; alſo giebet ſie auch zugleich eine neue Urſache an die Hand, die Eva und ihren Mann verdächtig zu machen. Sein wahrhaffter Nahme war Appenfelder, ehe er ſich mit der Mutter Eva im Catholiſchen trauen laſſen. Hernach nennte er ſich Leander, und ſie Mutter Eva nennte ſich Leandrin. Endlich nach dem Paderborniſchen Inquiſition-Proceß hat er ſich den dritten Nahmen gegeben, nemlich D. Brachfeld *Med. Pract.* Dieſe neue Veränderung iſt nun

wohl zweiffelsohne aus keiner andern Urſache geſchehen, als weil die Hurerey des Appenfelders mit der Muttet Eve, und die im Paderborniſchen begangene gotteslåſterlichen conſecrationes des Leanders und der Leanderin, an dem Orte, wohin ſich dieſe beyden Eheleute nach dem Proceß, in welchen ihnen beyden der Staupenſchlag durch Urtheil und Recht zuerkannt worden, an vielen Orten bekannt worden, und alſo dieſes erbare Paar gemeinet, durch dieſe Verånderung ſo viel zu verſchaffen, daß man ſie nicht für die Perſonen, die ſie in der That waren, erkennen ſolte. Zu dem, wenn und wo iſt denn dieſer Appenfelder Doctor Medicinæ worden? Vor Endigung des Paderborniſchen Proceſſes war er kein Doctor, und welche Facultåt wird wohl hernach ſo brutal geweſen ſeyn, einen ſolchen Staupbeſens-würdigen Kerl zum Doctor zu machen. Ja endlich warum hat doch der Autor der Vorrede nicht den Ort genennet, wo ſich dieſer D. Brachfeld mit ſeiner Gemahlin Anno 1717. aufgehalten, oder wo dieſe ſeine Vertheydigung beyder Perſonen wieder den Unfug verfertiget worden, wenn es nicht zu dem Ende geſchehen, daß nicht noch mehr curieſe Leute ſich dahin begeben ſolten, dieſes gottloſe Paar in Augenſchein zu nehmen. Endlich iſt noch dieſes

ſes zu erinnern, daß zu Ende der Vorrede erwehnet wird, es wäre wegen Vorenthaltung der *præripir*ten Güter zwar bey dem Reichs-Cammer-Gericht die Sache anhängig gemacht worden, es hätte aber die Sache biß dato wegen bekannter Verſchlieſſung deſſen noch nicht können ausgemacht und völlig abgethan werden.

Kurtzer Inhalt des entdeckten Ungrundes.

§. XIV. In dem entdeckten Ungrund ſelbſten bemühet ſich der Autor den ſo genannten Unfug zu wiederlegen, theils (1) durch eine Vorſtellung deſſen, was mit der Mutter Even und ihrem Mann dem de Veſias im Eiſenachiſchen, und hernach im Wittgenſteiniſchen mit ihr, und ihrem Anhang pasſiret, und wie daſelbſt der Inquiſition-Proceß ſehr partheyiſch und illegal geführet worden. (pag. 5. bis 12. item p. 16. 17. 18.) theils (2) durch Beſchreibung ihrer Wiederwärtigen und zum theil falſcher Freunde, des Reuters, Diltheys, Pintners ꝛc. (p. 12. 13. 14. 15) theils (3) mit Vertheydigung der Mutter Eve durch allerhand vorgebrachte Urſachen, daß ſelbige keiner Ketzerey und Läſterung der heiligen Dreyeinigkeit könne beſchuldiget werden. (p. 18. bis 22) Hernach folgen fünff Beylagen. Die erſte ſub lit. A. p. 23. Copia des Atteſtats, welches der Herr Graff 4. bis 5. Monat vor dem Arreſt der Frau von

von Buttlar und ſämtlichen ertheilet. Die andere ſub lit. B. p. 23-24. Copia der revocation Johann Reuters: die dritte ſub lit. C. p. 24. bis p. 30. Copia Extractus des von Fiſcaliſchen Kläger ſelbſt angegebenen Zeugens Johann Reuters eydlicher Auſſage: die vierdte ſub lit. D. p. 31. bis 35. Copia de originali, ſo Reuter, als er in der Irre herumgegangen, nach Gieſſen an Dr. N. N. geſchickt, auf ſonderbare Art aber von einem guten Freund mir communiciret worden. Und endlich die fünffte ſub lit. E p. 36. bis p. 44. deren Inhalt aus des Reuters folgender Uberſchrifft in etwas kan begriffen werden: Ohngefähr im Monat *Novembris 1707.* habe ich mich nicht länger enthalten können, *Scrupel* und *dubia*, welche ich lange vorher geheget, vermittelſt folgenden *Carminis* und anderer Dinge, ſowohl vielen vom Hoff als auch der geſamten *Theologiſchen Facultät* daſelbſt; *in ſpecie* aber denen *R. P. P. Societatis Jeſu* zu entdecken, und um deren *ſolution* zu bitten, welche mir aber nicht alleine nicht *ſolviret*, ſondern mir noch dazu um derſelben willen meine *dimisſion* gegeben worden, aus Sorge, wenn man mich zu was *emploirte*, daß ich noch von ketzeriſchen Gifft, was an mir

behalten, und alſo durch mich das letzte ärger werden möchte als das erſte.

Und zwar erſtlich der Speciei Facti.

§. XV. Was nun anfänglich die Vorſtellung oder Speciem Facti deſſen, was mit der Mutter Even und dem de Veſias vorgegangenen ꝛc. betrifft, ſo iſt nicht nöthig davon vieles alhier weitläufftig zu gedencken, indem dieſe Species Facti aus des Vergenii defenſion der Mutter Eve faſt von Wort zu Wort genommen, welche ich aber albereit in vorigem Handel §. 6. p. 221. bis 247. und zwar viel umſtändlicher als hier von dem Autore des entdeckten Ungrundes geſchehen, erzehlet habe, nemlich wie illegal Anno 1704. 1705. mit Even und ihrem Anhang (nachdem ſie ſich von Eiſenach weggewendet) zu Sasmannshauſen (des Graffen von Wittgenſteins Reſidentz) und zu Lasphe eine Meile von Sasmannshauſen verfahren worden; wie man ihnen ihr Geld in viel tauſend Thalern beſtehend, genommen ꝛc. bis ſie an 14. Martii 1705. des Nachts über die ſchlaffenden Wächter, auch hernach Eva ſelbſt aus dem Arreſt entgangen, und ſich an Catholiſche Oerter gewendet, und in Cölln öffentlich zur Catholiſchen Religion bekannt, auch ſich Eva daſelbſt mit Leandern trauen laſſen, und die Sache an das Kayſerliche Cammer-Gericht zu Wetzlar an-

anhängig gemacht. Ich habe dabey erwehnet, daß D. Vergenius dieſem ſeinem Bericht etliche und dreyßig documenta beygeleget, die ich aber um Weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht abcopiren laſſen. Von dieſen Beylagen hat der Autor des entdeckten Ungrundes nur eine einige ſub lit. A. p. 23. beydrucken laſſen, nemlich des Herrn Grafen zu Wittgenſtein Atteſtat, welches wegen ſeiner Kürtze ich auch alhier dem Leſer communicire: Wir Heinrich Albrecht, regierender Graf zu Sayn, Wittgenſtein und Hohenſtein ꝛc. Uhrkunden und bekennen hiermit; demnach Uns Eva Margaretha, gebohrne von Buttlar, demüthigſt zu verſtehen gegeben, was maſſen dieſelbe eines glaubhafften *atteſtati*, wie ſie ſich mit denen bey ihr habenden Perſonen in hieſiger Unſerer Grafſchaft Schutz niedergelaſſen, und dagegen ſich dieſelbe bißher verhalten haben? benöthiget ſey, und denn ſelbige ſich auf Unſern Gräflichen Hoff Sasmannshauſen häußlich niedergelaſſen, und ſolchen zum theil bereits würcklich gepachtet, ſondern auch das übrige gegen einen allſchon zur *Caution* ver*accordirten* Vorſchuß von etliche tauſend Reichsthalern nächſtens gleichfals mit Unſerm Gnädigen *Conſens* an-

zunehmen verſprochen, die Zeit aber über, in welcher beſagte Perſonen ſich alhier ſchon bey fünff Viertel-Jahren aufgehalten, ſich dergeſtalt aufgeführet, daß noch keine Klage von jemand wieder ſie, einiger begangener Miſſethat halber fürgebracht, oder ihnen bis dato ichtwas ärgerliches, ſo zur Stöhrung der gemeinen Ruhe, oder zur *criminal*en Beſtraffung abzielete, erwieſen werden können; derowegen Wir ſie auch ferner bey ihrer Gewiſſens-Freyheit mit gebührendem Schutz gegen alle ohnerfindliche Beſchuldigungen Landesherrlich zu ſchützen, in Gnaden zugeſaget haben. Uhrkundlich Unſerer eigener Gräflichen Hand-Unterſchrifft und Vordruckung gewöhnlichen *Secret*-Inſiegels. Schwartzenau den 12ten Junii 1704. Daß aber alles dieſes, was von dem Autore des Entdeckten Ungrundes in dieſer Specie Facti vorgeſtellet worden, nicht ſufficient ſey, die Mutter Eve und ihren Anhang von denen Beſchuldigungen begangener Hurerey und Unzucht, ingleichen gottloſer und läſterlicher Lehre frey zu ſprechen, ſolches iſt albereit oben aus dem, was ich §. IX. und XI. angeführet, ſattſam zu begreiffen, und

braucht

braucht alſo alhier keiner weiteren Beant-wortung

Ferner der Einwürffe wieder Reutern, Dilthey u. Pinthnern. Neue Umſtände von Reutern.

§. XVI. Was ferner (vide §. XIV.) diejenigen Einwürffe belanget, die der Autor des Entdeckten Ungrunds wieder Reutern, Dilthey und Pinthnern (p. 13. 14. 15) vorbringet, darauf wird auch nicht nöthig ſeyn, alhier ſich aufzuhalten, und ſelbige zu wiederlegen, indem ich alles dieſes oben in §. VII. dieſes Handels gleichfals vorgeſtellet und zugleich §. XI. die Urſachen angezeiget, warum dieſen allen unerachtet, dennoch die Eve und ihr Anhang der beſchuldigten Dinge verdächtig bleiben. Ich habe auch oben in vorigem Handel §. 64. p. 479. aus dem beſchäfftigten Secretario einige Umſtände angeführet, von welchem in denen Paderborniſchen Acten nichts zu finden war: nachdem aber dieſelben von dem Autore des Ungrunds p. 12. & 13. etwas deutlicher gemeldet worden, will ich auch ſelbige hieher ſetzen. Von jetztgemeldeten Johann Reutern, Heßiſchen Unterthanen iſt kürtzlich zu melden, daß er zu Gieſſen um, weilen er wieder einige von denen Herren *Profeſſoribus* 2c. alda greuliche Läſterungen und Schmähungen ausgeſtreuet, anbey Hurerey und Ehebruch begangen, die *Revocation* ſolcher *Injurien* vor ſitzenden Gericht, und zur Straffe *fuſtigatio*

cum relegatione zuerkannt, und *exequiret* worden. Iſt ſonſten ein *Studioſus Theologiæ*, nachmahls Schulmeiſter in Darmſtädtiſchen geweſen, hat aber auch von ſeiner Frau, wegen begangenen Ehebruchs weggehen müſſen, darauf unter den Neuburgiſchen Soldaten als *Fourir* ſich annehmen laſſen, aber bald mit Wegnehmung vieler Werbe-Gelder und Verführung zweyer Soldaten wieder davon gelauffen, und darauf in Gieſſen obbemeldete böſe Händel angefangen: Endlich iſt er auf inſtändiges Anhalten und verſprochene Lebens-Beſſerung von dieſen Leuten (Winter und Even) zu Saßmannshauſen *interim* aus *commiſeration* angenommen worden. Nach ſämtlicher ihrer *Arreſts*-Ankündigung hat er ſich beſorgt, ob möchte er denen Neuburgern, welche ihm ſehr nachgeſtellet, *extradiret* werden, anbey wohl mercken können, wie die *Commiſſarii* gerne wiedriges von denen Inhafftirten hören wolten, dieſes vor ein dienliches Mittel zu ſeiner Erlöſung angenommen, ſich *offeriret*, alles was ſie *ſtatuirten*, zu Papier zu bringen ꝛc. Es ſind auch hiernächſt folgende Umſtände von Reutern nicht zu verbergen, die der

Au-

Autor des Ungrunds p. 17. erwehnet. Hierauf haben ſie (die Eva und ihr Anhang) ſich nach Cölln und an pur Catholiſche Oerter gewendet, welches obgemeldeten leichtfertigen Kerl, Johann Reutern bewogen, ihnen wieder nachzugehen, und vermeintlich wieder ſeinen Auffenthalt bey ihnen zu haben, da ſie aber ſolches keinesweges zu thun geſonnen, und er dahero nicht gewuſt, wo er Brodt nehmen möchte, iſt er abermahls hingegangen, und hat denen Herren *P. P. S. J.* ebenmäßige Beſchuldigungen (der Eve ꝛc.) mit gröſſerm Zuſatz übergeben. Als aber *Serenisſimus* ſolches zu unterſuchen befohlen, hat man weiter nichts, als eine die Wiederbringung aller Dinge vorſtellende Schrifft befunden, welche der *Winter* eintzig ohne jemands Vorbewuſt vor ſich aufgeſetzt, deren doch bey *Proteſtir*enden gnug in offnen Druck liegen. Der *Reuter* dieſes merckend, daß ſein *desſein* wieder mißlungen, indem er ſich zuvor verſchworen gehabt, daferne ſie ihn nicht wolten an- und aufnehmen, er hingehen, und ſich als ein *Inſtrument* des Teuffels, ſie bis auf den Todt zu verfolgen, und ſie von dem Erdboden zu vertilgen,

auffůhren wolte; ſetzet ſich hin und ſchreibet die *ſub lit. E.* angefůhrte *Verſe*, ůbergiebet ſolche denen Herren *Patribus*, worinnen alle angegebene falſche Beſchuldigungen, die er als vor der guten Leute Lehr-Sätze ausgegeben, enthalten, und bittet um deren *ſolution*, mit dem Bezeigen, wie ſolches ſeine eigene *dubia* und Grillen wären, worauf ſie ihn als einen leichtfertigen Kerl, dem nichts guts zuzutrauen, fortgeſchicket. Was ſonſten ſeine *principia* und Glaubens-Grůnde ſind, und was vor ein abſonderlicher *capricieuſer* Kopff er ſey, der *capable* Gutes und Böſes von dem Nächſten zu ſprechen, iſt aus der Beylage *lit. D.* zu ſehen. Gleichwie nun hiernächſt die oben §. 14. ſpecificirten fůnff Beylagen ſattſam zeigen, daß die Beylagen B. C. D. E. insgeſamt des Reuters Perſon betreffen; alſo lautet die revocation des Reuters (p. 23. 24.) ſub lit. B. folgender maſſen: Ich Endes-Unterſchriebener bekenne hiermit, daß, nachdem ich zu Saßmannshauſen von dem in der Grafſchaft Wittgenſtein vor etlichen Wochen unſchuldig erlittenen *Arreſt* gern loß ſeyn mögen, und vermerckt, wie die Gräfliche Bediente gerne wiedriges von denen da-

daſelbſt mit ver*arreſtirten* Perſonen ausgeſagt haben wollen, ich dieſes vor ein beqvemes Mittel meiner Erlöſung gehalten, darauf ſowohl mündlich als ſchrifftlich verſchiedene wiedrige Dinge und Lehr-Sätze von gedachten Perſonen aus meinem eigenen Gehirn erdichtet, ingleichen zu Schwartzenau, weil ich verſpühret, daß man alda gleichergeſtalt gerne wiederwärtiges wiſſen wolte, und lieber hörte von mehr andern Perſonen, ſonderlich Wetzlariſchen, etliche Dinge geredet, die ſich in der That nicht ſo verhalten, ſondern von mir bloß, wie gedacht, ausgeſaget worden. Dahero ſolche zu Steuer der Wahrheit, und weil ich darüber groſſe Angſt und Reu in meinem Hertzen bishero empfunden, hiermit Gewiſſens halben wiederruffe, und wohlbedächtig vernichtige, auch vor nicht geſaget, noch geſchrieben halte, und von männiglich davor gehalten haben will. Zu Urkund meiner eigenhändigen Unterſchrifft, die ich jedesmahl, wo es die Noth erfordert, mit leiblichen Eyd reines Gewiſſens beſtärcken kan. Wetzlar den 27ſten *Decembris* 1704. Johann Reuter. Bey der Beylage ſub lit. C. p. 24. bis p. 30.

wird ſich deßwegen aufzuhalten nicht nöthig ſeyn, weil ich dieſe des Reuters eydliche Ausſage über 110. articulos, ſo gleichfals zu Wetzlar den 12. Febr. 1705. geſchehen, ſchon in vorigem Handel §. 67. p. 480. ſeq. völlig habe beydrucken laſſen. Von der Beylage ſub D. p. 31. bis p. 35. will ich nur folgende excerpta dem Leſer fürſtellen. Der Titul derſelben war: Das 5te Apoſtoliſche Sendſchreiben / an die noch zur Zeit ein Geſpenſt vor den wahren lebendigen GOtt ſuchende ſogenannte Pietiſtiſchen Gemeinden / aus ſonderbahrem Befehl des geoffenbahrten GOttes abgelaſſen von Johann Reutern / *Exulanten*. Groß-Rechrenbach den 3ten *Febr.* 1706. Zu Ende p. 31. & 32. ſchreibet er alſo: Unter Chriſto darff es nicht mehr heiſſen: Siehe ich bin aus ſündlichem Saamen gezeuget / und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen / ſondern ich bin aus dem heiligen Saamen *Abraha*, des Vaters aller Gläubigen und dem Weibes-Saamen formiret und entſproſſen / mit Chriſto und allen Kindern der Verheiſſung ꝛc. indem durch d n Proceß der wahren Buſſe / durch die Creutzigung des Fleiſches ſamt denen Lüſten und Begierden / durch die Tödtung des alten Adams

und

und der alten Eva / durch die *mortification* des Mannes und der Frau das Männlein und Fräulein als das Ebenbild GOttes / der neue Adam und die neue Eva, der himmliſche Bräutigam und ſeine *Sophia* wieder aufgerichtet iſt / durch derer beyden Vermiſchung und Vereinigung mittelbarer Weiſe / durch Vermiſchung ihrer heiligen Leiber / darinnen ſie wohnen / bin ich gezeugt und gebohren worden / und alſo von GOtt gebohren ꝛc. Dahero ich auch / wie Chriſtus / nicht ſündigen kan / ich thue was ich wolle ꝛc. Hier muß wohl unterſchieden werden unter der Zeit der *Oeconomie* des Vaters und denen / die darinnen wiedergebohren worden / unter der Zeit der *Oeconomie* des Sohnes / und denen / ſo darinnen wiedergebohren worden / und unter der jetzigen Zeit und der *Oeconomie* des Heiligen Geiſtes / und denen / wiewohl noch leyder ſehr wenigen / die darinnen wiedergebohren worden ꝛc. Wer ſich ſo weit überwunden / daß er in ſolchen Stand gelanget iſt / dem / als dem neuen Adam giebt die neue Eva zu eſſen / nicht von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böſes / wie die alte Eva den alten Adam / ſondern von

dem Baum und Holtz des Lebens/ (mercks wohl/ von dem lebendigen Baum und Holtz/ von dem Baum/ der Hånde und Füſſe hat/ der gute Früchte bringet nach ſeiner Art/ und dannenhero nicht zum Feuer verdammet/ oder verflucht wird/ wie die unchriſtliche Phariſäiſche Feigenbäume, Dorn und Diſteln 2c.) Er aber der neue Adam küſſet ſie mit dem Kuß ſeines Mundes/ labet ſie mit Aepffeln (mercks wohl/ wie der Baum iſt/ ſo ſind auch die Aepffel) und erqvicket ſie mit Blumen 2c. Endlich ſind in des Reuters weitläufftigen Carmine ſub E. p. 36. bis 44. das er an die Herren Jeſuiten Anno 1706. ſoll geſchrieben haben, eben ſolche gottloſe Dinge durch und durch enthalten. Ich will nur ſpeciminis loco folgende Verſe excerpiren p. 39.

Was nutzt ein Tempel dann, wenn er nicht wird beſucht?
Jedoch muß einer auch zur rechten Thür eingehen,
Wenn er nicht als ein Dieb und Mörder will beſtehen,
Und muß ergeben ſeyn der Keuſchheit, Ehr und Zucht.
Die Groß-Ertz-Vater- und die Groß-Ertz-Mutterſchafft,
Das iſt der hohe Dohm, darnach ſind viel Capellen,

Und

Und Menſchen-Kirchen noch, als die von allen Wellen
Der Geilheit gantz ſind frey, durch ihre GOttes-Krafft.
Kurtz dieſes Gottes-Hauß vollkomen heilig iſt.
Es iſt kein eintzig Ding unheilig dran zu nennen,
Ja was auch wird bedeckt, iſt heilig zu erkennen,
An ſeinem gantzen Leib gantz heilig iſt ein Chriſt,
Und dieſes drum, dieweil derſelbe Gott geweyht,
Mit aller Zugehör zu ſeinem Hauß und Tempel,
Und Glieder Chriſti hat; ſo muß ja zum Exempel
Das Glied auch heilig ſeyn, ſo zur Geburt bereit.
Das, was nun heilig iſt, kan werden auch berührt
Von einem Heiligen mit einem keuſchen Hertzen,
Es läſſet ſich hierbey wahrhafftig gantz nicht ſchertzen,
Ein Prieſter muß ja thun, was ſeinem Amt gebührt. ꝛc.

§. XVII. Ehe ich weiter fortfahre, wird nicht undienlich ſeyn, über die in vorigem §. excerpirte neue Umſtände etliche die Haupt- *Anmerckungen über dieſe neue Umſtände.*

Haupt-Sache betreffende nöthige Anmerckungen hiebey zufügen. Was anfänglich (1.) die von Johann Reuters voriger Lebens-Art, ehe er zu Wintern und der Mutter Eva kommen, ſummariſch erzehlte Beſchreibung betrifft, hat zwar der Autor des entdeckten Ungrunds dieſelbe mit nichts bewieſen, und möchte alſo wohl ſcheinen, daß derſelben wenig zu glauben ſey. Wenn man aber gleichwohl dasjenige, was ich ſelbſt im vorigen Handel aus denen Paderborniſchen Actis von Reutern und ſeiner Conduite excerpiret habe, dagegen hält, wird man leichtlich begreiffen, daß die Umſtände, die der Autor des Ungrunds, (ob er ſchon ſelbſt ſonſt ſehr partheyiſch und lügenhafft iſt, wie wir bald mit mehrern zeigen werden) dißfalß von Reutern gemeldet, ſehr wahrſcheinlich und glaubwürdig ſey. Ich verſtehe aber alhier nur die Umſtände, die der Autor des Ungrunds an beſagten Ort von Reutern anführet, ehe dieſer von der Eve und ihrem Anhang zu Saßmannshauſen in ihre Geſellſchafft aufgenommen worden. Wenn aber der Autor des Ungrundes weiter meldet, daß Reuter auf inſtändiges Anhalten, und verſprochene Lebens-Beſſerung von *Wintern* und *Even* zu Saßmannshauſen *interim* aus *commiſeration* angenommen

wor-

worden, das wird wohl ein unpartheyiſcher Leſer ſo leicht nicht glauben. Denn was ſolten den Winter und Eva wohl für Umſtände zur commiſeration bewogen haben, einen ſo leichtfertigen und gottloſen Kerl in ihre Geſellſchafft aufzunehmen? deſſen liederliche Thaten als Ehebruch und Hurerey, begangene Diebſtahle, Meineyde und Weglauffung von denen Neuburgiſchen Soldaten, ingleichen ſeine Schmähungen und Läſterungen wieder die Profeſſores zu Gieſſen, und der deßwegen ihm zuerkannte und exequirte Staupbeſen (welches alles der Autor des Ungrundes kurtz vorher ſelbſt berichtet) waren wohl keine Umſtände, die einen ſolchen infamen Kerl bey einer vernünfftigen und Chriſtlichen Geſellſchafft die geringſte Erbarmniß erwecken konten. Und wie ſolte man ferner glauben, daß dieſe commiſeration dadurch entſtanden, weil Reuter eine Lebens-Beſſerung verſprochen, da es offenbahr, daß ſchon damahls Winter die Eve zu gleichmäßiger Hurerey und Ehebruch durch ſeine Enthuſiaſtiſche gottloſe Lehre, beredet, auch die im vorigen paragrapho befindliche kurtze excerpta aus der Beylage D. und E. gar deutlich bezeigen, daß entweder Reuter ſelbſt dieſe Enthuſiaſtiſche Greuel in der Eve ihre Geſellſchafft mitgebracht, und wohl gar Win-

tern

tern damit angeſteckt und zuerſt verführet, oder doch zum wenigſten dieſelbe von Wintern angenommen, und von dieſer Zeit an beſtändig vertheydigt. Was ferner und zum (2.) der Autor des Ungrundes p. 17. von Reutern erwehnet, als ſich Winter und Eve aus dem Wittgenſteiniſchen an Catholiſche Oerter gewendet, dabey ſind gar unterſchiedliche abſcheulige Lügen anzutreffen, daß man erſtaunen muß, wie der Autor ſo unverſchämt ſeyn können, dergleichen öffentlich drucken zu laſſen, da doch die Paderborniſchen Acten gantz andere Nachricht von der Sache geben, und da der Autor auf dem Titul dieſes ſeines Ungrundes (vide ſupra §. 12) ſich einen Liebhaber der Wahrheit und Feind der Lügen genennet Zwar, daß Reuter als der Winteriſche und Eviſche Anhang ſich an Catholiſche Oerter gewendet, ihnen wieder nachgezogen und ſeinen Auffenthalt bey ihnen geſucht, iſt allerdings der Wahrheit gemäß, daß ſie aber ſolches keinesweges zu thun geſonnen, und Reutern nicht annehmen wollen, iſt eine ſo grobe Lügen, daß dafür, nach dem gemeinen Sprichwort, ſich die Balcken biegen möchten. Denn es iſt ja an ſeinem Ort im vorigen Handel ausführlich gezeiget worden, daß Winter und ſein Anhang den geringſten Punct von dieſer vermeinten Annehmung des Reuters in

ihre

ihre Geſellſchafft zu ihrer Entſchuldigung niemahls vorgebracht, ſondern daß vielmehr Reuter denen gottloſen actibus conſecrationum beygewohnet, daß er dem Winter und ſeinem Anhang dazu gratuliret, daß er mit der Winteriſchen Rotte in Arreſt gebracht, und wieder ihn deßwegen inquiriret, ihm auch abermahls der Staupenſchlag durch Urtheil und Recht zuerkannt worden. Solchergeſtalt aber iſt es gleichfals eine offenbahre Unwahrheit, daß Reuter ſich ſolle verſchworen haben, daferne ſie (die Eve und ihr Anhang) ihn nicht wolten an-und aufnehmen, er hingehen, und ſich als ein Inſtrument des Teuffels, ſie bis in den Todt zu verfolgen und ſie von dem Erdboden zu vertilgen, aufführen wolte. Es iſt ferner eine Lügen, daß Reuter wegen der von der *Eve* und *Wintern* ihm verſagten Auffnehmung in ihre Geſellſchafft bey denen Herren Jeſuiten die Eviſche Geſellſchafft von neuen vieler gottloſen Lehren beſchuldiget, immaſſen aus dem vorigen Handel §. 45. p. 402. zu ſehen, daß Reuter zwar den 14ten Januarii 1706. dieſe dogmata übergeben, aber zugleich auch aus dem §. 40. p. 377. wahrzunehmen, daß der erſte gottloſe actus conſecrationis albereit den 2ten Januarii vorgegangen, und aus dem §. 42. p. 397. daß Reuter eben denſelben Tag eine

con-

congratulation zu dieſem actu conſecrationis versweiſe aufgeſetzet, endlich auch aus dem §. 63. p. 473. daß eben deßhalben dem Reuter der Staupenſchlag zuerkannt worden. Hieraus iſt nun endlich offenbahr, daß auch dieſes lauter Lügen ſind, wenn der Autor des Ungrundes vorgiebet, daß (a) Sereniſſimus (bloß) wegen dieſer neuen von Reutern übergebenen dogmatum eine Unterſuchung anbefohlen, daß (b) bey Unterſuchung man weiter nichts, als eine die Wiederbringung aller Dinge vorſtellende Schrifft befunden, und daß (c) Winter dieſe Schrifft eintzig ohne jemandes Vorbewuſt, vor ſich aufgeſetzt, ingleichen (d) daß dergleichen Schrifften (von Wiederbringung aller Dinge) bey denen Proteſtirenden genug in Druck lägen, ferner, daß ſich (e) Reuter deßhalb, weil ihm die Eviſche Geſellſchafft nicht aufnehmen wollen, hingeſetzt, und die ſub lit. E. angeführte Verſe denen Herren Patribus übergeben, worinnen er der Eviſchen Geſellſchafft Lehren nur als ſeine eigene vorgebracht, und deren ſolution gebeten; und endlich (f) daß ihn hierauf die Herren Patres als einen leichtfertigen Kerl, dem nichts Gutes zutrauen, fortgeſchickt. Denn es beſagen ja nicht alleine die Paderborniſchen Acta in ſo weit das contrarium, daß die inquiſition hauptſächlich wegen der actuum

um conſecrationis vorgenommen worden, und daß man allerdings gantz andere Schrifften des Winters, Leanders, Ichtershauſens u. ſ. w. bey denen Inquiſiten gefunden, die keinesweges von der Wiederbringung aller Dinge gehandelt. So war auch dieſer Inquiſition-Proceß albereit im Majo 1706. geendiget und Reutern der Staupbeſen zuerkannt worden, (ſupra p. 473. § 62. 63) da hingegen der Autor des Ungrundes (ſiehe oben §. 14. circa finem) angiebet, daß Reuter erſt im Monat November 1707. dieſe teutſche Verſe denen Jeſuiten zugeſchickt, und alſo auch nothwendig eine derbe Lügen ſeyn muß, daß hierauf die Herren *Patres* Reutern als einen leichtfertigen Kerl, dem nichts Gutes zuzutrauen, fortgeſchicket. Daß alſo der Autor des Ungrundes keinesweges befugt geweſen, ſich auf dem Titul einen Liebhaber der Wahrheit und Feind der Lügen zu nennen, da er ſich alleine in dieſer kurtzen, aus ſeiner pag. 17. excerpirten paſſage faſt in allen Zeilen als einen Ertz-Feind der Wahrheit und ſehr befliſſenen Liebhaber ja Ober-Meiſter der Lügen aufgeführet. Was endlich die im vorigen paragrapho vorgeſtellten Beylagen B. C. D. E. betrifft, iſt zwar wohl zu glauben, daß Reuter ſo viel die Beylage B. belanget, dem Winter 2c. zu gute einen ſchrifftlichen Wiederruff

deſſen, was er wieder ſie im Wittgenſteiniſchen angegeben und ausgeſaget, hernach zu Wetzlar zugeſtellet; da aber der Autor ſelbſt pag. 17. (wie ich nur kurtz vorher gemeldet) den Reuter für einen leichtfertigen Kerl angiebet, dem nichts Guts zuzutrauen ſey, ſo wird auch kein Menſch glauben, daß nach der von dem Winteriſchen Advocato concipirten Wiederruffs-Formul Reuter dieſen ſchrifftlichen Wiederruff, zu Steuer der Wahrheit, und weil er bishero groſſe Angſt und Reue in ſeinem Hertzen empfunden, Gewiſſens halben von ſich geſtellet ꝛc. Was ich bey denen Beylagen C. D. E. zu erinnern, iſt in Anſehen der Beylage C. albereit in vorigem paragrapho, in Anſehen der beyden Beylagen D. und E. aber in gegenwärtigem paragrapho zu Ende der erſten Anmerckung geſchehen, und können alſo hiermit dieſe Anmerckungen über die hiſtoriſchen Umſtände füglich geendiget werden, wenn ich nur noch dieſes werde erinnert haben, daß der Autor p. 11. gleichſam obiter mit anführet, daß Winter nunmehro (nemlich Anno 1711.) bey GOtt ſtehe, und ſich alſo für der Welt nicht mehr *defendiren* könne, ingleichen pag. 21. daß von der Frau von Buttlar ihren *Conſorten* noch wenige am Leben, ſondern ſie wären meiſt

durch

durch die vielfältig erlittenen Drangſahlen ſo mürbe gemacht, daß ſie kurtz hintereinander geſtorben. Ob auch dieſer Umſtand wahr ſey, oder nicht, kan ich meines Orts zwar nicht melden, jedoch inclinire ich mehr dahin, daß ich denſelben für wahr halte.

§. XIIX. Nun iſt nichts mehr übrig, wieder den Autorem des entdeckten Ungrundes zu erinnern, als daß ich (nach Anleitung des obigen §. 14) ſeine argumenta, durch welche er die Mutter Eva wieder ihre Beſchuldigungen und in ſpecie darinnen (p. 18. bis p. 22) vertheydigen will, daß ſie keine Ketzerey und Läſterung der Heil. Dreyeinigkeit begangen. "Er vergleichet (d. p. 18) die Eviſche Geſellſchafft mit Simſon und ihre Wiederwärtigen mit denen Philiſtern. Er führet aus dem Autore Cautionis criminalis einen locum an, daß man in gantz Teutſchland kaum einen eintzigen Richter oder Inquiſitorem nennen könne, der mit denen denuncirten Inquiſiten rechtmäßig und unpartheyiſch verfahre. Er machet aus Luthero und (p. 19) andern Autoribus einen Unterſcheid zwiſchen denen Irrenden in Glaubens-Artickeln, die man für eigentliche Ketzer nicht halten könne, (von welchen er unterſchiedliche Claſſen erzehlet) und zwiſchen denen wahrhafftigen Ke-

Summariſcher Extract derer argumenten, mit welchen der Autor die Eviſche Geſellſchafft vertheydigen will, nebſt kurtzen Anmerckungen.

„tzern, die in dem Schooß der Kirchen „ſich befånden, und wieder ein und andern „Glaubens-Artickel ſive directe ſive in„directe halßſtarrig und boßhafftiger „Weiſe zum groſſen Aergerniß, Schaden „und Nachtheil der Kirche oͤffentlich angien„gen. Von dieſen letzten nun formiret er „ferner die Frage: Ob ſolche zu erhalten, „oder umzubringen wåren. Die Evange„liſchen, ſpricht er, ſtatuiren das erſte: „immaſſen das Gegentheil ſowohl der Leh„re Chriſti und der Propheten als auch „der Apoſtoliſchen und erſten Kirchen Pra„xi ſchnurſtracks entgegen wåre, zu wel„chem Ende er aus heiliger Schrifft Eſai„am cap. 11. Matthæum cap. 13. Lucam „cap. 9. unter denen erſten Chriſten aber „(p. 20) unterſchiedene loca aus Socrate, „Euſebio, Tertulliano, Cypriano, Chry„ſoſtomo, Theophilacto, Hilario, Bern„hardo, Lactantio, Auguſtino &c. theils „nur allegiret, theils aber dero Meinung „gantz kurtz fürſtellet, ſich auch auf das „Concilium Colonienſe anno 347. in„gleichen auf das Concilium Toletanum „berufft. Jedoch limitiret er dieſe Mei„nung wiederum (p 21) daß man dieſe to„leranz nicht auf diejenigen extendiren „müſſe, die da wahrhafftig ſchådliche Lehr„Såtze halßſtarriger boßhafftiger Weiſe „hegeten, und andere zu verführen öffent-

lich

lich lehreten, mithin boßhaffte Auffrührer,„ und Stöhrer der gemeinen Ruhe wären,„ die H. Dreyfaltigkeit mit klaren offenbah-„ ren Worten gotteslåſterlich låſterten, ſol-„ ches ſchriftlich und mündlich in der Welt„ ausfliegen lieſſen, beſtändig boßhafftig bey„ der böſen Meinung verharreten. Denn,„ dieſe möchten wohl aus Obrigkeitlicher„ Macht nach der Evangeliſchen Lehrer„ Meinung, doch nach Unterſcheid der Per-„ ſonen und Irrthümer davor angeſehen„ werden. Aliter enim puniendus, qui„ hæreſeos Autor eſt.„ Wiewohl ich nun vieles wieder dieſe zum Grund gelegte principia des Autoris de crimine hære-ſeos ſelbſt und von der Meinung der Ev-angeliſchen Theologorum und Juriſten de Jure principis circa puniendos hæreticos erinnern könte, ſo will ich mich doch damit nicht aufhalten, indem ſolches von mir vorlängſt in zweyen de Crimine hæreſeos & de Jure Principis circa hæreticos, und noch umſtändlicher in notis ad Lancellotti Inſtitutiones Juris Canonici geſchehen. Zu dem kömmt es bey der von dem Autore des Ungrundes vorgenommenen Defenſion der Mutter Eva und ihres Anhangs hauptſächlich auf die application derer von dem Autore allegirten Jurium an. Dieſe folget nun bey demſelben (d. p. 21) "Nemlich daß aus„

„der von ihm præmittirten Specie Facti „ſattſam zu erſehen ſey, daß die Frau von „Buttlar und ihre Conſorten gar nicht un- „ter die letzte Claſſe der formalen Ketzer „gehöreten, ſondern da man es ja einen „Fehler und Irrthum nennen wolte, unter „die erſte Claſſe pag. 19. zu rechnen wären, „die aus menſchlicher Schwachheit, doch „ohne Boßheit und Halßſtarrigkeit geſeh- „let hätten, nebſt dem keine Hurer, noch „Ehebrecher, noch Stöhrer der gemeinen „Ruhe, noch weniger aber weder heimli- „che noch klare und offenbahre Läſterer der „H. Dreyfaltigkeit wären, ob ihnen die- „ſes gleich fälſchlich aufgebürdet worden, „wogegen ſie aber jederzeit, wie nicht we- „niger gegen alle andere falſche Beſchuldi- „gungen vor GOtt und aller Welt höchſt- „feyerlich proteſtiret, nichtsdeſtoweniger „aber höchſt-unverantwortlich wären proſti- „tuiret worden. Wannenhero der Autor je- „den Verſtändigen wolle urtheilen laſſen: „1) Ob ſolches procediren vor GOtt und „der erbahren Welt zurecht beſtehen kön- „ne, oder nicht vielmehr ipſo jure null „und nichtig ſey? 2) Ob nicht dagegen „coram ſuperiore ein mandatum ſine „clauſula oder wenigſtens eine citatio ſu- „per nullitatibus cum inhibitione, ſamt „einer citatione ſuper injuriis, damno & „expenſis fundiret geweſen. 3) Ob die

guten Leute wegen ihres ehemahligen be-„
gangenen Fehlers, (immaſſen ſelbſt unter„
ſeinen Heiligen keiner ohne Tadel) durch„
die vielfältig erlittenen Drangſalen, und„
gedultig ausgehaltene über ſie ergangene„
Läſterungen nun nicht genug geſtrafft, zu-„
mahlen da deren Ungrund zur Genüge„
entdecket, und alſo alles ferner genom-„
mene Aergerniß und böſe Blame aufzuhe-„
ben, hingegen ſie als aufrichtige, oder„
wenigſtens nach dem wahrhafftigen, das„
nicht lügen kan, ſich beſtrebende Chriſten,„
ohngehindert zu toleriren und Obrigkeit-„
lich zu beſchützen wären. 4) Ob nicht al-„
len boßhafftigen Läſterern ein ewiges Still-„
ſchweigen zu imponiren, weniger nicht„
die aus ſolchen formirte (p. 22) libelles„
diffamatoires (worunter principaliter„
der ſogenannte Neue Unfug der Pieti-„
ſten, der neuvermehrte Pietiſtiſche Ca-„
techiſmus *Bambanii*, ſonderlich was beym„
1ſten und 6ten Gebot von dieſen Perſonen„
gemeldet, ſodann der *Autor* des nichts-„
würdigen *Tractats* wieder *Democritum* zu„
rechnen, den er ohne Zweiffel, eine gute„
fette Pfarre durch D. Mayers Hülffe zu„
erlangen, geſchrieben, und ſich ein Glied„
an JEſu benennet, der ſonderlich pag.„
75. und 151. Wintern und ſeinen Anhang„
abſcheulig geläſtert) auch allerhand ſchon„
benennte und ungenannte dieſe Materie„

„concernirende Kirchen-Hiſtorien und „Anhänge derſelben, nebſt andern nichts„würdigen Scartequen zu annulliren, ih„nen kein Glaube beyzumeſſen, ſondern als „boßhaffte Läſter-Schrifften rechtlich zu „verwerffen wären?„ Was ich nun an meinem Orte bey dieſer des Autoris applicatione Jurium auf gegenwärtigen caſum zu erinnern haben möchte, daſſelbige will ich zwar anfänglich gleichfals wie der Autor gethan, dem Urtheil eines jeden verſtändigen Leſers überlaſſen: jedoch wird mir dabey erlaubet ſeyn, mein judicium hiervon in andern und folgenden Fragen in etwas zu entwerffen. 1) Ob nicht aus denen in vorigem Handel erzehlten Umſtänden ſattſam erhelle, daß obſchon in dem im Wittgenſteiniſchen wieder ſie angeſtellten Inquiſition-Proceß eines und das andere zu Winters und der Eve Anhang ihrem præjudiz vorgenommen worden, dennoch im Paderborniſchen ſie gnugſam der Hurerey, Ehebruchs und offenbahrer Läſterung wieder die Heilige Dreyfaltigkeit convinciret, und daſelbſt vielmehr zugelinde als zuſcharff wieder ſie in denen Urtheilen und deren execution mit ihnen verfahren worden? 2) Ob nicht oben ſattſam von mir gezeiget worden, daß der Autor dieſen Proceß im Paderborniſchen theils boßhafftig verſchwiegen, theils was

er etwan darvon erwehnet, offenbahre Lügen wären? 3) Warum denn der Inquiſiten ihr defenſor oder ſie ſelbſten ſich nicht bemühet, wieder das Paderborniſche Verfahren coram ſuperiore ein mandatum ſine clauſula oder wenigſtens eine citationem ſuper nullitatibus cum inhibitione ſamt einer citation ſuper injuriis, damno & expenſis auszubringen? Und ob es nicht deßwegen unterlaſſen worden, weil ſie wohl vorhergeſehen, daß ſie ſich ſelbſt nur damit proſtituiren würden. 4) Ob einer Chriſtlichen und vernünfftigen Obrigkeit mit Recht zugemuthet werden könne, den ſogenannten D. Brachfeld, und ſeine werthe Mutter Eve oder die Frau D. Brachfeldin als infame und entweder geſtäupte, oder doch ſolche Leute, denen der Staupbeſen von rechtswegen zuerkennet worden, zu dulden, und den ſich fälſchlich nennenden Brachfeld, und vermittelſt eines neuen falſi ſich für einem Doctorem Medicinæ ausgebenden Lügner ohngehindert zu toleriren und Obrigkeitlich zu beſchützen? 5) Ob nicht nunmehro, nachdem der Paderborniſche Proceß an das Tagelicht kommen, von denen dieſe Materie concernirenden Kirchen-Hiſtorien und Anhängen derſelben, die etwa bisher durch die Mazeriſchen und ſeines Anhanges Läſterungen und falſche Nachricht von

der Sache hintergangen worden, zu hoffen ſey; daß ſie dieſen ihren bona fide begangenen Irrthum verbeſſern, und die wahren Umſtände der Sache in ihren Kirchen-Hiſtorien ausführlich erzehlen möchten? Und endlich 6) ob nicht vielmehr dieſe ſogenannte Entdeckung des Ungrunds als eine nichtswürdige Scarteque zu annulliren, und als eine boßhafftige Läſter-Schrifft rechtlich zu verwerffen ſey?

VI. Handel.

Gefährlichkeit vertrauten Umgangs mit Enthuſiaſten.

§. 1.

Erkläꝛung des Tituls.

ICh wende mich nunmehro nach Anleitung deſſen, was ich im vierdten Handel §. 4. p. 217. verſprochen, zu excerpirung der wieder D. Vergenium ergangenen Acten, und dem Vortrag des von uns deshalb begehrten Urtheils. Die uns zugeſchickten Acta beſtanden aus drey Faſciculis, davon die erſten beyden den Inquiſition-Proceß wieder Wintern, Even und ihre Gemeinde angiengen, (und die ich beſage p. 474. §. 64. im vierdten Handel ausführlich excerpiret habe.) Der dritte Faſciculus aber auf den Proceß wieder D. Vergenium inſonder-

heit gerichtet war, und alſo nunmehro auf denſelben von mir hauptſächlich reflectiret werden muß. Ehe ich aber davon anfange, wird verhoffentlich dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, den Titul, den ich gegenwärtigen Handel vorgeſetzet, etwas zu erleutern. Es iſt überhaupt aller Umgang ſo wohl mit krancken, als auch mit irrenden, laſterhafften, ſowohl wollüſtigen, als ehrgeitzigen und geldgeitzigen und insgemein melancholiſchen Leuten denen Menſchen nicht allein an ihren guten Nahmen nachtheilig, ſondern auch für ſie ſelbſt gefährlich. Wenn ein Menſch mit laſterhafften Leuten vertraulich umgehet, ſo kan es nicht fehlen, es müſſen ihn andere Leute auch dafür halten, wegen des gemeinen Sprichworts: Gleich und gleich geſellt ſich gerne, wenn er auch gleich ein Geiſtlicher wäre, indem der Canon des Canoniſchen Rechts, quod Clericus, quando eſt ſolus cum ſola, præſumatur orare Pater noſter, niemahls bey vernünfftigen Leuten, auch unter den Catholiſchen ſelbſt, für einen Glaubens-Artickel erkennet worden. Was die Gefährlichkeit belanget, ſo zeiget die tägliche Erfahrung, daß die meiſten Kranckheiten, als die Pocken, die Maſern, die Fieber, geſchweige denn die Peſt, andere Menſchen, die um die Patienten ſeyn, ſonderlich, wenn ſie einen Scheu für der Kranck-

heit

heit haben, anzuſtecken pflegen. So hat man auch Exempel (wiewohl nicht ſo viele als in vorigen Fällen) daß Leute, die denen Krancken beygewohnet, welche gantz auſſerordentliche, und zum theil gantz ungewöhnliche gewaltſame Bewegungen des Leibes gehabt, an der ſogenannten ſchweren Noth gearbeitet, oder wohl gar die Wände hinangeklettert u.ſ.w. gleichfals wieder ihren Willen entweder aus ſtarcker Einbildung, oder aus andern natürlichen Urſachen, derer Unterſuchung denen Herren Medicis zu überlaſſen, keinesweges aber nach denen thörichten Meinungen etlicher Gelehrten durch Zauberey der ſogenannten Hexen, dergleichen Kranckheiten theilhafftig worden. Was die Irrthümer betrifft, ſind in allen Facultäten vielfältige Exempel zu befinden, daß junge Leute durch das præjudicium autoritatis zum öfftern verleitet worden, die unvernünfftigſten Sottiſen auf denen Univerſitäten für Glaubens-Artickel anzunehmen, und hernach dieſelben, alles vernünfftigen Einwendens unerachtet, hartnäckigt zu vertheydigen, oder wohl gar das Leben drüber zu laſſen. Was die Qväcker und Enthuſiaſten anlanget, ſo hat man wohl Exempel, daß etliche, die mit der intention in die Verſammlungen der Qväcker gegangen, dieſelben zu verhöhnen und auszulachen, wenn ſie hinein ge-

kommen, und in beſagten Verſammlungen erſtlich eine ſo ungemeine und gantz ungewöhnliche Stille befunden, hernach aber eine unvermuthete Bewegung eines Qvackers und bald darauf, daß derſelbe nach Qvackeriſcher Art zu lehren und zu predigen angefangen, gewahr worden und gehöret, ebenfals dergleichen convulſiones und raptus zu predigen bekommen, und Qväcker worden. Geſchweige denn, wenn ſie ohne dergleichen wiedrigen Vorſatz in ſolche Verſammlungen gegangen. Weßhalben ſich deſtoweniger zu verwundern, daß dergleichen vielfältige Exempel zu unſern Zeiten bey denen heutigen Qväckern, die ſich Inſpirirte nennen, ſich in Teutſchland (und auch wohl in Halle) ereignet, welche dennoch nicht ſo fort dem Teuffel, (wie von etlichen geſchehen) immediate zu zuſchreiben, ſondern vielmehr von andern zum theil natürlichen und phyſicaliſchen: zum theil aber auch aus moraliſchen Urſachen herrühren. Wannenhero ein jedweder Menſch billig zu warnen, daß er ſich wohl in acht nehme, wenn er gleich ſonſt noch ſo vernünfftig und gelehrt iſt, daß er ja für allen Fantaſten, Qvackern, Inſpirirten und dergleichen Mitleidungswürdigen Geſindlein ſich hüte.

§. II.

Deſſen applicati-on auf gegen-wärtigen Handel.

§. II. Hätte nun D. Vergenius dieſe Warnung auch in acht genommen, ſo wäre er in das Unglück, das ich in dieſem Handel beſchreiben will, nicht geſtürtzet worden. Er lebte zu Wetzlar als ein berühmter Advocat bey dem Hochpreißlichen Cammer-Gericht. Seine für die Mutter Eve und für ſich ſelbſt geführte defenſiones, die in denen Paderborniſchen Acten zu befinden, zeigten genungſam an, daß er ein vernünfftiger Juriſte, keinesweges aber ein Legulejus oder Rabuliſte war. Nichtsdeſtoweniger da er mit Wintern vertraute Bekanntſchafft machte, und zu ihm und der Mutter Even in das Wittgenſteiniſche ſich verfügte; da er nicht allein den Appenfelder beredete, ſich in dieſe Enthuſiaſtiſche Geſellſchafft zu begeben, ſondern auch ſelbſt ſeinen geweſenen Schreiber den Ichtershauſen dergleichen zu thun verleitete, da er die Winteriſche Compagnie, nachdem ſie aus dem Wittgenſteiniſchen Arreſt echappiret, zu Wetzlar eine Zeit hegete, hernach aber, als ſie im Cölniſchen vorher Catholiſch worden, und ſich in das Paderborniſche retiriret, ihnen dahin nachzoge, und ſich bey dem Kindiſchen Hauß-Gerichte daſelbſt als Director von ihnen brauchen lieſſe, verfiel er immer weiter und weiter in ihre übrige Enthuſiaſtereyen, dergeſtalt, daß er ſich ſehr verdächtig machte,

daß

daß er nicht nur denen zwey gotteslaͤſterlichen conſecrationibus derſelben beygewohnet, ſondern ſolche auch gar approbiret haͤtte.

§. III. Ehe ich aber aus dem Faſciculo tertio der uns zugeſchickten Paderborniſchen Acten, (als welcher hauptſaͤchlich die von dem Fiſcal wieder D. Vergenium inſonderheit angeſtellte Inquiſition und peinliche Anklage in ſich haͤlt) den Inhalt deſſelben kuͤrtzlich excerpire, will noͤthig ſeyn, dasjenige, was allbereit in dem vierdten Handel von denen den D. Vergenium inſonderheit betreffenden Umſtaͤnden theils aus dem erſten und andern Faſciculo der wieder Wintern und Conſorten angeſtellten Inquiſition, theils auch aus dieſem dritten Faſciculo ſelbſt angefuͤhret worden, hier kuͤrtzlich zu wiederhohlen. Im 6ten paragrapho p. 221. bis 247. iſt umſtaͤndlich die Species Facti von demjenigen zu leſen, was D. Vergenius in der fuͤr die Eve verfertigten defenſion von Ihrem Lebens-Lauff, und den Proceß, ſo im Wittgenſteiniſchen wieder ſie und Wintern ꝛc. ergangen, und welche er in dem dritten Faſciculo ſeiner eigenen defenſion beygeleget, vorgeſtellet. In §. 21. p. 325. hat Appenfelder zu ſeiner Entſchuldigung, warum er in der Even Bette gelegen, angefuͤhret, weilen ſonſten kein Platz uͤbrig, und der D.

Wiederhohlte den D. Vergenium betreffende Umſtaͤnde aus dem vierdten Handel.

Ver-

Vergenius damahls da geweſen. In 31. §. p. 348. ſeq. iſt Winters Enthuſiaſtiſche Vermahnung zu befinden, die er den 27. Oct. 1705. an D. Vergenium ſchrifftlich ergehen laſſen. In §. 38. p. 364. wird gedacht, daß D. Vergenius von denen im Paderborniſchen wegen des Kindiſchen Hauß-Gerichts verfertigten Protocollis etliche ſelbſt geſchrieben, nemlich das erſte als Director, darzu er eine eigene vocation bekommen, §. 40. p. 379. Maſſen er denn auch nach Anleitung des über den erſten gottloſen actum conſecrationis verfertigten Protocolls demſelben als Director ſoll beygewohnet haben, dict. §. 40. p. 378. 380. 382. 383. 384. Wie nicht weniger dem andern §. 46. p. 405. 407. 408. 409. 414. Man hat auch unterſchiedliche Schrifften der Enthuſiaſten in D. Vergenii Mantelſack gefunden, weswegen er auch mit denenſelben den 22. Febr. 1706. arreſtiret worden, §. 47. p. 415. 416. Im 49. §. p. 420. wird erwehnet, daß D. Vergenius ad articulos ſpeciales verhöret worden, und daß er zwar ſeine Hand recognoſciret, aber die articulos negiret. Ichtershauſen in ſeinem ſchrifftlichen Anerbieten, alles aufrichtig zu bekennen, entſchuldigt ſich unter andern §. 54. p. 432. num. 3. daß er vorher weder in Güte, noch in der Marter nichts bekennen wollen, auch

damit,

damit, daß er nicht untreu an ſeinem Principal D. Vergenio werden wollen, als welchen er verſprochen, die Sache (nemlich beyde Protocolla) über ſich zu nehmen, und ihn loß zu ſchelten, hätte auch vermeinet, daß er dazu verbunden wäre, als ein Diener, der ja billig ſchuldig, vor ſeinem Herrn ſein Leben zu laſſen. Und in der Beylage ſub A. giebt er unter andern p. 436. num. 7. an, daß er in dem Judicio partes Fiſcalis, Doctor Vergenius aber Directoris vertreten, ingleichen num. 9. daß D. Vergenius das Protocoll mit ſeiner Hand geſchrieben. Ingleichen meldet Appenfelder in ſeiner ſchrifftlichen Bekänntniß §. 56. p. 439. ſeq. umſtändlich, unter was für prætext ihm D. Vergenius durch einen Bothen, ingleichen durch Ichtershauſen nach Eiſenach zu der Frau Hoffmeiſterin (die Mutter Eve) wieder locken laſſen. Item p. 445. der actus coronationis & conſecrationis ſey nach allen Umſtänden, wie es protocolliret, geſchehen, und zwar mit conſens und approbirung des D. Vergenii, welches er auch in der mündlichen Verhör §. 57. p. 446. wiederhohlet, und p. 447. dazu ſetzet, die letzten Zeilen im Protocollo vom 2. Januar. wäre des Vergenii ſeine Hand, ferner p. 449. angiebet: das Protocollum Judiciale hätte der Vergenius geführet: die ma-

teriam conſecrationis hätte der Winter vor und nach b●ſammen getragen, und wäre ſolches alles vorher dem Vergenio ad examinandum communiciret worden. Sebaſtian Ichtershauſen hat eod. §. 57. p. 450. geſtanden, daß er den Vocations-Schein dem Herrn Directori eingehändiget, und ferner p. 452. Er hätte auch zwar wohl etwas von der materia coronationis dem Vergenio vorhin gewieſen, welcher dann darauf die Achſel gezogen, und nicht geſagt, daß er es improbirte, ſondern wäre nachgehends dabey erſchienen. Dergleichen hat auch Winter gethan, p. 456. daß nemlich D. Vergenius bey dem actu conſecrationis mit beygeweſen. Hingegen hat die Mutter Eva p. 451. etwas favorabler ausgeſagt, wenn ſie gemeldet, daß ſie allezeit wieder das zeitliche Reich geweſen, daß ihr Anhang keinen Nahmen der Könige, oder dergleichen gebrauchen ſolten, und hätte der D. Vergenius ſie darüber ebenfals beſtrafft. Item: von der conſecration hätte D. Vergenius früher nicht als des vorigen Tages gewuſt, welches ſie dann denſelben offenbahret hätte, worauf er geantwortet, wenn es nicht anders ſeyn könte, müſte man ſolches geſchehen laſſen, damit der Winter Ruhe kriegte. Es wäre auch Vergenius zwar mit dabey geweſen, ſo viel ſie

ſie aber abnehmen können, hätte er kein groß Werck daraus gemacht. So hat auch Charlotte p. 459. ausgeſagt: wegen Vergenius könte ſie ſich nicht erinnern, daß er das erſte mahl bey der conſecration geweſen, das letzte mahl aber wäre er mit dabey geweſen. Die Anna Sidonia aber hat im Gegentheil p. 460. gemeldet: Vergenius wäre beydemahl bey dem actu coronationis & conſecrationis gegenwärtig geweſen. Wie denn auch Reuter und Chriſtoph Scheibehenne §. 58. p. 463. ausgeſagt, daß Vergenius bey dem erſten actu conſecrationis geweſen ſey; ingleichen Eobanus Treſtort p. 464. er wäre zu dem erſten actu conſecrationis beruffen worden, und hätte den von Vergenio ihm vorgehaltenen Eyd mit abgeſchworen. Heinrichs, Reinhards, (p. 463. b.) Johann Chriſtophs, Margarethen Eliſabeth (p. 464. b.) Catharinen (p. 465) und Ottilien (p. 466) Auſſagen ſind mit denen vorigen wieder Vergenium faſt gleichen Inhalts. Ob nun wohl die Inquiſiti faſt durchgehends den D. Vergenium beſchuldiget, daß er denen Actibus conſecrationis beygewohnet, ſo iſt doch dieſer bey der confrontation mit jenen bey ſeinen vorigen Leugnen verblieben, und hat auch geleugnet, daß er die letzten Zeilen in dem Protocollo vom 2. Febr. ſelbſt dazu ge-

ſchrieben, ohnerachtet ihn die Eve durch dem Frohnen erinnern laſſen, die Wahrheit zu bekennen, es wäre ja eben nicht viel daran gelegen, auch in der confrontation dabey geblieben, daß Vergenius in actu conſecrationis geweſen, ob er aber einen Gefallen daran gehabt, könne ſie nicht ſagen (vid. §. 59. p. 468. ſeq.) ingleichen hat Leander in ſeiner misſive an den Pater Herde (§. 60. p. 469) alle Schuld auf Wintern, Ichtershauſen und D. Vergenium geſchoben.

Summariſcher Inhalt der Fiſcaliſchen articulirten Anklage.

§. IV. Was nun inſonderheit den Faſciculum tertium wieder D. Vergenium anlanget, ſo beſtund derſelbe, wie auch die beyde vorhergehende, in keinen gehefften und foliirten actis, ſondern in unterſchiedlichen cum ſignis litterarum bezeichneten Protocollis. Nun war zwar auch dabey ein Protocollum Inquiſitionis contra Vergenium zu befinden, in welchem dieſer über gewiſſe articulos, die er faſt durchgehends geleugnet, vernommen worden; (conf. excerpta præcedentis §. ex §. 49. des vierdten Handels) dieweil aber hernach in dem Protocollo Fiſcali contra Vergenium dieſe Artickel wiederhohlet worden, als will ich nur die contenta dieſes Protocolli melden. Den 8. Martii 1706. ſub litera A. hatte der Fiſcalis eine articulirte Klage übergeben, die aus 40. articulis beſtunde, und deren Inhalt

halt kürtzlich dahin gienge, daß obgleich D. Vergenius der Winteriſchen Bande in dem Wittgenſteiniſchen begangene Ubelthaten wohl gewuſt, ſo hätte er doch, an ſtatt daß er dieſelbe denunciren und hindern ſollen, es mit ihnen gehalten, ihre Boßheiten mitbegangen, ihnen darinnen mit liſtigem und ſtraffbarem Rath beygeſtanden, ſey auch hernach im Paderborniſchen wieder zu ihnen gekommen, und hätte auch daſelbſt ihr gottloſes Weſen mit continuiret. Wannenhero Fiſcalis bate, dem D. Vergenio eine dergleichen ſchandbaren und gottloſen Ubelthaten gebührende Straffe zu zuerkennen. Den 9. Martii hatte D. Vergenius (ſub eadem littera A) auf dieſe 40. articulos geantwortet. Dieweil aber die Fiſcaliſchen Artickel à part vorangeſetzet, und des Vergenii Antwort ad ſingulos auch abſonderlich regiſtriret worden; als will ich um mehrerer Deutlichkeit willen, die Artickel des Fiſcals und des Vergenii Antwort auf jeden Artickel in folgendem §. vorſtellen.

§. V. Artic. I. Wahr, daß obwohl *D. Vergenius* wohl gewuſt, daß die *Eva de Veſias* eine ſonderliche *Secte* eingeführet. Antw. Er hätte wohl von etlichen abſonderlichen Meinungen gehöret, aber er wiſſe von keiner Secte. Artic. II. Jngleichen, daß ſie eine Gemeinſchaft

Die 40. Articul ſelbſt, nebſt des Vergenii Antwort.

der Güter ohne *conſens* der Oberen mit einander gehabt. Antw. Er hätte wohl gehöret von einer gemeinen adminiſtration, jedoch ohne præjudiz des Eigenthums derer Perſonen. Artic. III. Ferner, daß dieſe *Secte* in *Wintern* Gott den Vater, in *Leandern* Gott den Sohn, und in der *Leanderin* den heiligen Geiſt und die Ewige Weißheit geehret und erkannt. Antw. Er könne vielmehr das Gegentheil beweiſen, indem der Herr Graff von Wittgenſtein ſelbſt ſchrifftlich bezeuget, daß dieſe Beſchuldigungen Lügen und Calumnien wären. Artic. IV. Item, daß die Gemeinde auch deßwegen dieſelbe Vater und Mutter genennet. Antw. Er habe dafür gehalten, ſie hätten den Winter und die de Veſias deßwegen Vater und Mutter genennet wegen ihrer Vorſorge in geiſtlichen und zeitlichen Dingen. Artic. V. Und ihren Befehlen allen Gehorſam geleiſtet. Antw. Hierüber müſſe man die Glieder der Gemeinde ſelbſt fragen. Artic. VI. Daß wegen dieſer gottesläſterlichen Lehre dieſe *Secte* im Wittgenſteiniſchen *Territorio* in Arreſt gebracht, und gefangen geſetzt worden. Antw. Er hätte aus denen Actis geſehen und geglaubet, daß dieſe Beſchuldigungen falſch wären. Artic. VII. Aber als die Wächter geſchlaffen, wieder

aus

aus der Gefängniß entflohen. Antw. Dieſes ſey wegen des ihnen geſchehenen Unrechts geſchehen. Art. IIX. Und von der Zeit an in unterſchiedenen Landen herum *vagiret* und nicht *toleriret* worden. Antw. Sie wären erſt nach Cölln gekommen, hernach wäre Leander und die Leanderin im Pyrmonter Sauerbrunnen gereiſet; von dar hätten ſie ſich nach Luyde begeben, indem daſelbſt ſonſt kein Medicus geweſen, und wären allda in Schutz genommen worden. Artic. IX. Wahr, daß dieſen allen unerachtet, er *Vergenius* dieſer *Secte* verdächtiges Leben und Wandel nicht *denunciret* oder verhindert. Antw. Er hätte nicht glauben können, daß ſie verdächtig wären, ſondern hätte ſich vielmehr wegen ihrer guten Zeugniſſe das Gegentheil beredet. Art. X. Sondern vielmehr mit ihnen umgegangen. Antw. Seine Profeſſion erfordere, daß er iedweden beſchuldigten und auch ſonſt auf das euſerſt gehaßten Perſonen bedient ſey. Artic. XI. daß er zur *Leanderin* nach Düdenhoven kommen, und daſelbſt mit ihr umgegangen. Antw. So viel nöthig geweſen, der Umſtände, deren man ſie beſchuldiget, zu erkundigen. Artic. XII. Auch mündlich verſprochen, daß er dieſer gottesläſterlichen Lehre beytreten wolle.

 Antw.

Antw. Leugnet den Umſtand gotteslåſterlicher Lehre. Artic. XIII. Ja dieſes auch ſchriftlich zugeſaget. Antw. Er wiſſe nichts von gotteslåſterlichen Dingen. Artic. XIV. Daß er daſelbſt ferner mit der *de Veſias* nach hergebrachtem Gebrauch bey der Annehmung in die *Secte* ſich fleiſchlich vermiſchet. Antw. Nein: Keinesweges. Art. XV. Unerachtet dieſelbe damahls ihren Ehemann noch zu Eiſenach gehabt. Antw. Dieſes habe er wohl gewuſt, daß ihr Ehemann de Veſias, als man wegen etlicher Gewiſſens-Scrupel von Eiſenach ſich wegzubegeben ihr anbefohlen, ihr nicht folgen wollen, ſondern ſeine Magd geheyrathet. Artic. XVI. Hiernåchſt daß er, *Vergenius*, der *de Veſias* an die Hand gegangen, daß ſie ohne vorhergegangene Eheſcheidung von ihrem Manne mit *Leandern* ſich in ein neues Ehe-Verbindniß begeben. Antw. Das Conſiſtorium zu Eiſenach håtte den de Veſias verſtattet, daß er ſich wiederum verheyrathet, und wåre dieſer zu Creutzburg aufgebothen worden. Er, Vergenius, håtte den de Veſias für den ſchuldigen Theil gehalten. Artic. XVII. Daß er dieſer Lehre und *Secte* auf alle Art und Weiſe mit Rath und That beygeſtanden. Antw. So viel nemlich zur information wegen des Zuſtandes

ihres

ihres Proceſſes vonnöthen geweſen. Artic. XIIX. Und ihnen nach allem ſeinem Vermögen geholffen. Antw. Wie beym vorigen. Artic. XIX. Sich auch bemühet andre, und inſonderheit eine gewiſſe Weibes-Perſon, die Frachtruppin und dero Magd zu dieſer *Secte* zu bringen und zu verführen. Antw. Nein. Artic. XX. Daß er ferner die meiſten Glieder dieſer *Secte* beredet, daß ſie nach der Flucht aus dem Wittgenſteiniſchen zu Cölln am Rhein zum Schein (pro forma) zu der Catholiſchen Religion ſich bekannt und ſelbige angenommen. Antw. Nein. Artic. XXI. Daß auch dieſe ſeinem Rath gefolget. Antw. Davon ſey ihm nichts bewuſt. Artic. XXII. Daß nachhero dieſe *Secte* von Cölln nach Wetzlar kommen, und von dar nach Luyde ſich gewendet, und ihre Gemeinſchaft der Güter daſelbſt *continuiret*. Antw. Nach der Flucht wären ſie durch Wetzlar und Mayntz nach Cölln gegangen. Artic. XXIII. Daß *Vergenius* öfters mit ihnen *correſpondiret*. Antw. Das würden die Brieffe weiſen. Artic. XXIV. Aber bey der Uberſchrifft an ſie ihre Nahmen verändert. Ant. Dieſes hätte er nach der von ihnen deßhalb empfangenen addreſſe gethan. Artic. XXV. Daß er den *Le-*

ander und die *Leanderin* Vater und Mutter genennet. Antw. Nachdem er vorausgeſetzt und dafür gehalten, daß man nach der heiligen Schrifft alle wahrhaffti- ge Chriſten, Vater, Mutter und Brüder nennen könne. Artic. XXVI. Daß er von *Wintern* unterſchiedliche ſowohl mündliche als ſchrifftliche Vermahnungen bekommen, und dieſelbigen angenommen. Antw. Er wiſſe von keinen andern als guten Vermahnungen, dergleichen, wenn ſie auch von einem Kinde geſchähen, man allerdings annehmen ſolte. Artic. XXVII. Und daß er, *Vergenius*, deßwegen zu mehren mahlen wäre Mitarbeiter am Reiche GOttes genennet worden. Antw. Davon wiſſe er nichts. Artic. XXIIX. Das hingegen *Vergenius* dem *Winter* davon Nachricht gegeben, daß die Lutheraner wieder diejenigen, die ohne Trauung ſich fleiſchlich vermiſchten, auf der Cantzel geprediget hätten. Antw. Dieſes wäre eine falſche Nachrede. Artic. XXIX. Daß Chriſtoph Scheibehenne *Vergenio* viele Nachrichten von dem, was in der Gemeinde vorgienge, zugeſchickt. Antw. Scheibehenne hätte ihm Vergenio unterſchiedliche Zettul zum Einſchluß zugeſchickt. Artic. XXX. Daß *Vergenius* auch dieſe Nach-

richten angenommen, und andere da-
mit zu verführen, weiter geſchickt.
Antw. Der Inhalt der Nachrichten wäre
nicht böſe geweſen. Er, Vergenius, hätte
auch nicht einmahl alle geleſen. Artic.
XXXI. Daß dieſe *Sectarii* andere zu
verführen, allerley Betrugs ſich be-
dienet. Antw. Davon wiſſe er nichts. Ar-
tic. XXXII. Inſonderheit allerhand
*viſion*en oder Einſichtungen. Antw.
Davon wiſſe er nichts. Artic. XXXIII.
Auch Beſchwerungen oder Bezaube-
rungen, und andere dergleichen Mit-
tel. Antw. Davon wiſſe er nichts. Artic.
XXXIV. Daß endlich *Vergenius* ſelbſt
nach Luyde kommen. Antw. Ja. Ar-
tic. XXXV. Und daſelbſt mit denen
*Sectir*ern umgegangen. Antw. Die Acta
würden die Gelegenheit und Urſache dieſes
Umgangs ſattſam zeigen. Art. XXXVI.
Daß *Vergenius* dem *actui* der am 2. *Ja-
nuarii* geſchehenen *conſecration* des *Lean-
ders* ſelbſt beygewohnet. Antw. Nein.
Art. XXXVII. Und als *Directorem* des
neuen Reichs und Gerichts ſich auf-
geführet. Antw. Nein. Artic. XXXIIX.
Daß er, *Vergenius*, ein gewiſſes Beſtal-
lungs-Schreiben von der ſogenanten
Dreyfaltigkeit, dem *Winter*, dem *Lean-
der* und der *de Veſias* unter einer gewiſ-
ſen Figur, in welcher ihr Nahme

ver-

verzogen geweſen, empfangen. Antw. Davon ſey ihm nichts bewuſt. Artic. XXXIX. Daß er, vermöge dieſer Beſtallung ein Gerichte angeſtellet, und über der Gemeinde ihre *exceſſe* und deshalb *dictirte* Beſtraffungen ein förmlich Protocoll gehalten. Antw. Das Protocoll ſelbſt werde zeigen, daß es bloß wegen einer Hauß-Diſciplin, und ſeinem Schreiber (dem Ichtershauſen) zur Nachricht geſchrieben ſey. Artic. XL. Endlich daß alle Brieffe und *documenta* in des *Vergenii* Mantelſack gefunden worden. Antw. Das wiſſe er nicht, weil ſein Schreiber nichts verſchloſſenes gehabt, ſo hätte dieſer vielleicht dieſe verdächtige Dinge ohne ſeinen des Vergenii Vorbewuſt in den Mantelſack eingepackt.

Inhalt des Protocolls ſub B.

§. VI. In dem Protocoll ſub lit. B. iſt folgendes enthalten. Den 10. Martii hat des Vergenii Schwieger-Vater Nüber, Bürgermeiſter zu Luyde ſchrifftlich angehalten, ſeinen Schwieger-Sohn der Hafft zu erlaſſen, weßwegen er, der Bürgermeiſter real-caution zu beſtellen verſprochen, der Schwieger-Sohn aber ſolle deßhalb juratoriſche caution beſtellen. Den 17. Martii hat man D. Vergenio folgende Stücke zu recognoſciren vorgelegt. (I.) Das Protocoll der Introduction ſub

num.

num. act. 9. bey welchem er zu Ende deſſelben folgende formalia mit eigener Hand ſoll beygeſchrieben haben. Welche der Herr *Director ſubmiſs* küſſete, item dabey Geſundheit getruncken, und nach vollendeter Mahlzeit in Gegenwart der ſämtlichen Gemeinde ein Freuden-Täntzgen gehalten wurde; (Siehe oben im 4ten Handel §. 40. in fine p. 324.) Vergenius aber hat dieſe Worte diffitiret, daß er ſelbige nicht dazu geſchrieben. (II.) Das Protocoll vom 4. Febr. über abgehaltene Gebrechen und Gerichte. Dieſes hat Vergenius für ſeine Hand und der beygefügten Hand des Leanders recognoſciret. (Siehe oben im 4ten H. §. 38. p. 371. ſeq.) (III.) Das Protocoll der conſecration vom 8. Februar. (Siehe oben im 4ten H. §. 46. p. 405. ſeq.) Vergenius ſagt: Dieſes wäre ſeines Schreibers Hand, ihm aber ſey von dem gantzen actu nichts bewuſt. (IV.) Aus dem convoluto ſub NB. 2. Das Schreiben ſub n. 1. & 2. hat Vergenius agnoſciret. Das atteſtatum ſub n. 3. von des de Veſias Verheyrathung hat er auch agnoſciret, imgleichen die Schreiben ſub n. 1 6. 12. 15. 16. und 18. Von dem Brieffe ſub Num. 20. ſagte er, daß ſolchen der Scheuer von Wanfried geſchrieben. (Hierbey iſt zu mercken, daß das convolut ſub NB. 2. weder bey

deren

denen Acten zu befinden, noch ſonſten in Protocollis allegiret worden. Und ſtehet alſo dahin, ob ſie zweyerley oder variirende Protocolla gehabt.) Nun folget in Protocollo ſub lit. B. Demnach iſt ihm (Vergenio) auch ein Bild, ſo an ihm inſcribiret, und worinn ein Hertz mit num. 3. gemahlet, und darauf die formalia geſchrieben: **Meinem in HErrn JEſu ſehr werthen Brudern** *Doctori Vergenio*: mit der Uberſchrifft: Præſto me virum veritatis triunius myſterii. (Hier iſt im Protocollo kein Senſus.) Weiter befragt, ob er nicht zu Wetzlar im Löwen, und zu Laubach bey einem, Nahmens Hochmann, geweſen: antwortet er, daß zwar Hochmann daſelbſt geweſen, er wäre aber zu ſelbiger Zeit nicht mit ihm im Löwen geweſen, noch auch erinnert ſich derſelbe, daß er mit demjenigen zu Laubach pernoctiret hätte. Sonſt wäre er mit dem Hochmann in der Jüdiſchen Synagoge daſelbſt, um deren Ceremonien zu ſehen, geweſen.

Ingleichen der Protocolle und Schrifften ſub C. D. E. F. G. H.

§. VII. Sub littera C. hatte der Fiſcalis articulos additionales übergeben, die aber verworffen worden. Den 22. Martii hat der Fiſcal eine Deduction contra Reum ſub lit. D. ad acta gebracht. (Iſt ſehr ungeſchickt verfertigt, indem der Fiſcal des Vergenii Worte in ſeiner Antwort auf die 40. Articul gar zu augenſcheinlich verdrehet,

drehet, und gebeten, daß man ihn tanquam confeſſum & convictum beſtraffen ſolle. Weßwegen auch dieſe deduction von denen Gerichten nicht attendiret worden. Den 27. Martii hat man die acta in copia Vergenio zu Verfertigung ſeiner defenſion zugeſtellet. Den 10. April. Nachdem einige Berichte ſamt Anlagen von Dringenberg heute eingelangt, ſind ſelbige D. Vergenio vorgeleſen, und er vom neuen befraget worden, der aber nochmahlen geleugnet, daß er denen conſecrationibus vom 2. Januar. und 8. Febr. beygewohnet, noch etwas davon gewuſt, vielweniger etwas zu denen protocollis mit ſeiner Hand geſchrieben. (NB. Die Dringenbergiſche Berichte ſind nicht bey denen Actis.) Den 17. Aprilis wird eine vom Reo mit Bleyweiß den 25. Martii an Schülern nach Wetzlar abgelaſſenes Schreiben übergeben, und Reus darüber, und wie er ſolches beſtallen können, vernommen. Worauf er weitleufftig geantwortet, und ſich beſchweret, wie liſtig man ihm nachgetrachtet, etwas von ihm zu erſchnappen. (Dieſes Schreiben iſt auch nicht allhier bey litera D. zu befinden, jedoch hat es der Fiſcal ſeiner den 10. Maji übergebenen neuen deduction ſub littera J. als die Beylage W. beygefüget, und iſt daraus zu befinden, daß eben nichts ſonderlich merckwürdiges darinnen

nen

nen anzutreffen, als daß er von Schülern begehret, daß man aus ſeinem des Vergenii Schreibe-Pult die Sachen oben und unten wegnehmen ſolle. Den 20. April. hat man D. Vergenium wegen eines Schreibens aus dem Wittgenſteiniſchen vernoṁen, wegen der der Societät in Saßmannshauſen weggenommenen Kaſten und was darinnen geweſen. (Dieſer Umſtand gehöret eigentlich nicht zu D. Vergenii Sache.) Den 28. April. bittet D. Vergenius ſub littera E. daß man ihn der gefänglichen Hafft erlaſſe, und übergiebt zugleich Defenſional-Artickel, vermittelſt welcher er beweiſen will, daß er den 2. Januarii und 8. Febr. nicht gegenwärtig geweſen, und alſo denen beyden actibus conſecrationis nicht beywohnen können. Den 17. Maji ſub lit. F. bittet Vergenius, daß man ihm die völlige Acta communiciren und die von ihm angegebene Zeugen abhören wolle, er bittet auch mit der Execution zu Dringenberg (wieder Wintern und Conſorten) innen zu halten. Den 19. Maji übergiebet der Fiſcal ſub lit. G. eine deduction und contradiction und bittet, Vergenium nicht einmahl gegen reelle caution der gefänglichen Hafft zu erlaſſen, dieweil auch nach der Lehre der Evangeliſchen die Gotteslåſterung capital ſey. Er proteſtiret auch wieder die Abhörung der

von

von Vergenio angegebenen Zeugen, weil dieſelbe verdächtig wären. Hingegen wiederhohlet am 21. Maji Vergenius ſub littera H. ſein voriges petitum und bittet um adminiſtration der Juſtiz.

§. IIX. Den 31. Maji überreichte Fiſcalis ſub litera J. eine ſogenannte novam deductionem ſubmiſſivam cum adjunctis ſub a. bis aa., in welcher er an ſtatt ſeines vorigen Begehrens ſub litera D. (daß man D. Vergenium pro confeſſo halten, und ihn beſtraffen ſolle) nunmehro ſich bemühete, dasjenige, was Vergenius in ſeiner Antwort auf des Fiſcals formirte 40. articulos geleugnet hatte, durch beygefügte documenta zu beweiſen. Jedoch will ich nur anietzo beſagte documenta ſpecificiren, aber dabey zum voraus erinnern, daß die documenta ſub m. t. und y. nicht bey der deduction zu befinden wären. (a) Vergenii Schreiben an Ichtershauſen unter dem Nahmen Jacobi, durch welches der Fiſcal die contenta des 28ten Artickels beweiſen will. (b. c) Noch zwey Schreiben des Vergenii an Ichtershauſen, in welchen jener ſich über Johann Reuters conduite, (der ſich ſonſt Johannem Philippi ſoll genennet haben,) beklagt. Iſt ein Einſchlag von Chriſtoph Scheibehennen. (d) Noch ein Brieff Vergenii an Ichtershauſen mit Einſchluß

Ferner des neuen Beweiſes des Fiſcals ſub litera J.

von Chriſtophen. (e) Appenfelders Memorial cum adjuncto. (dieſes Memorial iſt oben im 4ten Handel §. 56. p. 437. ſeq. nebſt dem adjuncto p. 439. ſeq. ausführlich zu befinden.) (f. g) Noch zwey Schreiben Vergenii an Ichtershauſen, nebſt Beyſchluß von Chriſtoph und andern. (h) Winters ſchrifftliche Vermahnung an Vergenium. (Siehe oben im 4. H. §. 31. p. 348. ſeq.) (i. k) Noch zwey Schreiben Vergenii an Ichtershauſen. (l) Vergenii Schreiben an die Leanderin. (Dieſes will ich unten §. XIII. wegen ſeiner ſonderlichen Beſchaffenheit vollkömmlich beyfügen.) (n. o. p) Andere drey Schreiben an Ichtershauſen. (q) Ichtershauſens Schreiben nach Cölln an Wintern mit einem Poſtſcripto von Vergenii Hand. (r. s) Nachricht, woraus zu erweiſen, daß ſie ihre Obern als Vater und Mutter ehren. (u) Copey von Vergenii Beſtallung zum geheimden Raths-Directore in dem neuen Reich, wiewohl er darinnen nicht mit Nahmen genennet wird, wie unten §. XIV. aus dieſer Beſtallung ſelbſt wird zu ſehen ſeyn. (w) Vergenii Schreiben an Schülern. (Hiervon iſt ſchon im vorigen §. in der relation vom 17. April. etwas gedacht worden.) (x) Vergenii gleichmäßiges Schreiben aus dem Gefängniß an ſeinem Schwieger-Vater,

dem

den Bürgermeiſter zu Luyde. (z. aa) Noch zwey andere Schreiben Vergenii an Ichtershauſen. Ich habe auch deßwegen den Inhalt dieſer Schreiben nicht weitläufftiger vorſtellen wollen, theils weil die meiſten dasjenige beweiſen, was D. Vergenius geſtanden, oder nicht geleugnet, oder doch nicht ohne Wahrſcheinlichkeit anders ausgeleget, theils weil der Herr Fiſcal in Auslegung der Beylagen gantz handgreiflich derſelben Verſtand verdrehet.

§. IX. Den 2. Junii bittet Vergenius ſub littera K. die acta zu ſuppliren, ingleichen ſeine Zeugen abzuhören. Was die ſupplementa der Acten betrifft, verlanget er (1.) das Reſcript wegen der Commiſſion an die Herren Commiſſarios; (2.) die denunciationes oder die vorhergehende indicia, die die inquiſition veranlaſſet; (3.) in dem Protocoll vom 25. Febr. aus dem Convolut N. 6. das eine Schreiben; item ex N. 11. lit. K. L. M. N. O. R. T. U. item die vorgewieſene dogmata N. 13. (4.) in dem Protocoll vom 17. Martii aus dem Convolut ſub NB. 2. die producirten Schreiben ſub n. 1. 2. 3. 5. 12. 15. 18. 20. und das Schreiben wegen Hochmanns; (5.) im Protocoll vom 10. April. die ihm vorgeleſene Berichte und Schreiben ꝛc. (6.) im Protocoll vom 20. April. unterſchiedenes

Item des Vergenii Suchen ſub littera K.

nes, deſſen darinnen Erwehnung geſche-
hen, inſonderheit aber die acta der Witt-
genſteiniſchen inquiſition und das Proto-
coll des Dringenbergiſchen Rentmeiſters;
(7.) die Eiſenachiſchen acta; (8.) in der Fi-
ſcaliſchen deduction die Beylagen ſub m.
t. und y. als auf welche ſich zwar der Fi-
ſcal in ſeiner deduction bezogen hatte, ſel-
bige aber nicht unter denen Beylagen zu
finden waren; und (9.) die Auſſagen Win-
ters und Conſorten, nebſt denen übrigen
dieſelbe betreffenden actis. Es bekam a-
ber Vergenius auf dieſes ſein petitum
folgenden Beſcheid: „Weil dem Inquiſi-
„to genung ſeyn muß, von Sr. Hochfürſtl.
„Gnaden befohlen zu ſeyn, alſo zu verfah-
„ren, wie geſchehen iſt, und dazu die Witt-
„genſteiniſche in dem Druck ausgelaſſene
„Edictal-Citation, und von ſich ſelbſt
„verdächtige Luydiſche Verſammlung gnug-
„ſame Urſachen an die Hand gegeben, nach-
„gehends auch durch agnoſcirte Briefe und
„confesſiones complicum alles dergeſtalt
„verificiret iſt, daß nur zu unnöthigen
„Auffenthalt abzielet, ſich hierbey aufzuhal-
„ten, wird 1. und 2. Punct abgeſchlagen, wegen
„der übrigen aber zur Erklärung ertheilet,
„daß die Stücke, die Fiſcalis nicht bereits
„produciret hat, oder noch produciren
„wird, nicht inquiſitum, ſondern andere
„Perſonen angehen, welche aber deren er-

man-

mangeln, ihm förderlichſt communiciret,„ werden ſollen 2c.„

§ X. Den 12. Junii waren ſub literis L. & M. regiſtraturen zu befinden, wegen der vom Vergenio begehrten Zeugen Verhör, nebſt communication der defenſional-Articul an dem Fiſcal, und dieſes ſeinen übergebenen interrogatoriis. So hatte auch Vergenius damahls ſub littera N. ſich über den in vorigem §. gemeldeten Beſcheid beſchweret. Den 16. Junii übergab der Fiſcal eine Ungehorſams-Beſchuldigung und conſentirte in die publication des Rotuli. Dieſer Rotulus teſtium ſub lit. O. gieng hauptſächlich dahin, daß die Zeugen auſſagten, wie Vergenius am 2. Januarii nicht aus ſeinem Hauſe gekommen, und daß er den 8. Februarii nicht einmahl in der Stadt geweſen. Den 23. Junii wurde decretiret, man ſolte Vergenio alle acta, die wieder Wintern und Conſorten ergangen wären, communiciren, auch die Copeyen von ſeinen Brieffen in ſeiner Gegenwart mit denen originalien conferiren. Hiernächſt wurde Reo anbefohlen, ſeine defenſion zu übergeben, und, wenn er die acta auf eine Evangeliſche Univerſität zu ſchicken verlangete, ſolte er auf Beyſchaffung darzu nöthiger Gelder bedacht ſeyn. So

Winters Verfahren ſub litteris L. M. N. O. P. Q. R. S.

wurde auch zugleich decretiret, daß man die Wittgenſteiniſchen Acta dem Vergenio communiciren ſolte. Der Fiſcal überreichte zugleich ſub litera P. ſeine deduction wieder den Zeugen-Rotulum und urgirte fürnemlich, daß die Zeugen theils verdächtig wären, theils öffters variirten. Den 13. Julii waren ſub literis Q & R. zwey Schreiben vom Vergenio übergeben worden, in welchen er bathe, daß man die Complices zu Dringenberg über gewiſſe interrogatoria zu ſeiner defenſion abhören möchte. Hier ware ſonderlich der Anfang des andern Schreibens notabel: **Demnach mir auf meine geſtrige Anzeige und Bitte zu wiſſen gethan worden, wie die von mir abzuhören gebetene gefangen geweſene Manns-Perſonen zum theil** *decolliret* (nemlich Winter) **zum theil des Landes mit** *fuſtigation* **verwieſen** (nemlich Leander und Ichtershauſen) **2c. So laſſe ich zwar des** *Winters* **Blut-Urtheil diejenige, von denen es eingehohlet, vor GOtt billig verantworten 2c.** Den 27. Julii lieſſen ſub litera S. der Leanderin und der beyden Calenbergiſchen Fräulein ihre Antwort auf D. Vergenii interrogatoria ein.

§. XI.

Vergenii defenſion ſub lit. T. Specification der dazu gehörigen Beylagen.

§. XI. Den 3. Auguſti überreichte Vergenius ſub litera T. ſeine defenſion nebſt 25. Beylagen, in welcher er bate von der Fiſcaliſchen Klage abſolviret zu werden, und den Fiſcal in die Unkoſten zu condemniren. Die defenſion iſt ſehr wohl gemacht, und hat er bey ſeiner nicht allzu guten und ziemlich ſchlimmen Sache hierinnen ein Meiſter-Stück bewieſen. Dieweil aber deren Inhalt wegen ihrer Weitläufftigkeit ich hier nicht füglich anbringen mag, auch die Haupt-momenta derſelben aus denen rationibus decidendi des von uns in dieſer Sache geſprochenen Urtheils werden können abgenommen werden, als will ich nur die 25. Beylagen derſelben kürtzlich ſpecificiren. N. 1. Hochfürſtl. Paderborniſche Vergönſtigung, daß D. Vergenius ſeiner Evangeliſchen Religion unerachtet im Paderborniſchen Stifft dennoch als Advocat zu dienen befugt ſeyn ſolle. N. 2. Dergleichen Vergönſtigung, daß ein Catholiſcher Prieſter den D. Vergenium mit des Bürgemeiſters Nübers Tochter trauen ſolle. N. 3. Leanders und Scheibehennens ſupplique ad Principem um Erlaſſung des Schutz-Geldes. Num. 4. Scheibehennens und Conſorten ſupplication an Se. Käyſerl. Majeſtät wieder den Herrn Graffen von Wittgenſtein pro citatione ſuper ſpolio, vel ad vi-

dendum mobilia hucusque detenta repeti &c. & ſuper injuriis. Num. 5. Eine gleichmäßige Supplique an Se. Kayſerliche Majeſtät der von Buttlar und Conſorten wieder den Herrn Graffen von Wittgenſtein pro citatione ad videndum deduci nullitates inſanabiles nec non ſuper injuriis. Num. 6. Libellus ſummarius nullitatum inſanabilium in eadem cauſa. (Iſt zwar weitläufftig aber ſehr wohl gemacht. Davon auch ſchon oben im 4ten H. §. 6. p. 125. ſeq. das vornehmſte, ſoviel die ſpeciem facti betrifft, zu befinden.) Num. 7. Gräffliches Wittgenſteiniſches atteſtatum wegen der unſchuldigen Lebens-Art der de Veſias, und daß ſie bey ihrer Gewiſſens-Freyheit geſchützet werden ſolle, ſub dato 12. Junii 1704. (Dieſes iſt oben im 5ten H. §. 15. zu befinden.) Num. 8. Johann Frantz Spillners eydliche Zeugen-Auſſage coram notario vom 11. Febr. 1705. für der Buttlarin und Conſorten Unſchuld wieder die Wittgenſteiniſchen Beſchuldigungen. (Siehe oben §. ult. des 4ten H. p. 497. ſeq.) Num. 9. Dergleichen aber etwas weitläufftigere Zeugen-Auſſage Johann Reuters vom 12. Febr. 1705. über 110. Articulos. (Iſt gleichfals zu finden im 67. §. des 4ten H. p. 480. ſeq.) Num. 10. Dergleichen eydliche Auſſage vom 13. Febr. 1705. Chri-

ſtoph

ſtoph Scheibehennens. Num. 11. Noch eine eydliche Zeugen-Auſſage Margarethen Eliſabeth Schurrin vom 27. Maji 1705. für die Unſchuld der Buttlariſchen Geſellſchafft. Num. 12. Johann Georg Huffnagels unbeſchwornes atteſtat menſ. Febr. für eben dieſelbe. Num. 13. Ein dergleichen atteſtat Johann Jacob Sanders vom 6. April. Num. 14. Ein Schreiben des Herrn Graffen von Wittgenſtein an Vergenium vom 11. Maji 1704. darinnen er der Buttlarin und Conſorten derer bisherigen falſchen Beſchuldigungen des Dilthey und anderer unerachtet, Schutz verſpricht, und dabey erinnert, die 2000. Thlr. nur bald anzuſchaffen. Num. 15. Der Buttlarin ſupplique vom 11. Febr. 1705. an den Herrn Graffen von Wittgenſtein, aus der Gefängniß, darinnen ſie ihre Unſchuld ſehr beweglich und mit groſſem Vertrauen vorſtellet. Num. 16. Des Scheibehennens im Wittgenſteiniſchen gerichtlich confirmirte Vollmacht an D. Vergenium vom 16. Auguſti 1704. ſeine Sachen zu Eſchwegen abzufordern ꝛc. Num. 17. Des Raths zu Eſchwegen Zeugniß vom 17. Junii 1705. daß D. Vergenius daſelbſt wegen des Scheibehennens 2266. Thaler eingehoben. N. 18. Protocoll über D. Vergenii mit Winters Bruder in Heſſen getroffenen Vergleich. Num. 19. & 20. Atteſta-

teſtata, daß D. Vergenius ſich bey denen Lutheranern des Nachtmahls bedienet. Num. 21. Wittgenſteiniſches Atteſtatum vom 12. Junii 1704. daß die Eiſenachiſche citationes der de Veſias nicht inſinuiret worden. Num. 22. Atteſtatum, daß die oben num. 4, & 5. ſpecificirten Klagen bey dem Kayſerl. Cammer-Gericht zu Wetzlar übergeben worden. Num. 23. Eydliche Zeugen-Auſſage wegen Johann Reuters, daß zu deſſen, wegen des Rentmeiſters zu Allendorff Tochter gethanen revocation D. Vergenius ihn nicht beredet habe. Num. 24. Atteſtatum des Barbierers zu Lunde, daß er D. Vergenium ordentlich barbieret habe. Num. 25. Atteſtatum bey Gräfflichen Ehren des Herrn Graffen von der Lippe zu Biſterfeld, daß D. Vergenius den 7. Februar. bey ihm zu Biſterfeld geweſen, und bis des folgenden Tages Nachmittage um 1. Uhr bey ihm geblieben.

Fortſetzung des Proceſſes bis zur inrotulation.

§. XII. Den 12. Auguſti bat D. Vergenius in einer ſupplique ſub litera V. um Beſchleunigung des Proceſſes und inrotulirung der Acten. Den 3. Septemb. übergab der Fiſcal ſub litera W. ſeine Wiederlegung der defenſion des D. Vergenii nebſt fünff neuen Beylagen. (Dieſe Wiederlegung iſt abermahl ſehr miſerabel gemacht. Es beweiſen auch die neu-

en

en Beylagen oder Brieffe wenig oder nichts) Den 17. Septembr. kam D. Vergenius ſub litera X. mit ſeiner Gegenwiederlegung ein, und ſubmittirte zum Urtheil. (Dieſe Gegenwiederlegung iſt wieder ſehr wohl gemacht, und hat D. Vergenius darinnen die Fiſcaliſchen cavillationes ziemlich deutlich gewieſen.) Es übergab auch D. Vergenius ſub literis Y & Z. ein gratulations-Schreiben ad Principem ein, u. bate zugleich, ihn des Arreſts zu erlaſſen. Den 20. Septembr. wiederhohlte D. Vergenius ſub litera Aa. ſeine Bitte wegen relaxation des Arreſts, nebſt einer Beylage ſub num. 26. Dieſe Beylage war ein Schreiben aus Wetzlar vom 3. Septembr. 1706. in welchem unter andern folgende Worte enthalten: Dieſes muß noch berichten, daß die verführiſchen Leute faſt alle hier geweſen, und Appenfelder einen Brieff in eines Herrn *Aſſeſſoris* Hauß geſchickt, in welchem er eure Unſchuld erkennet. *Winter* iſt auch hier geweſen. Weßwegen D. Vergegenius urgiret, daß hieraus ſattſam erhelle, wie auch Winter verſchonet worden. (Es haben auch die Herren Commiſſarii dawieder nichts eingewendet, oder im Protocollo dazu geſetzt.) Den 23. Septembr. bat D. Vergenius ſub lit. Bb. nochmahls die acta zu verſchicken. So con-

conſentirte auch der Fiſcalis ſub litera Cc. den 24. Sept. in dieſe Verſchickung und ſubmittirte purè; worauff dann den 27. Sept. das Protocollum inrotulationis verfertiget worden.

Vergenii Schreiben an die Leanderin mit kurtzen Anmerckungen.

§. XIII. Ehe ich aber das von unſerer Facultät in dieſer Sache des D. Vergenii geſprochene Urtheil dem geneigten Leſer mittheile, erinnere ich mich, daß ich oben §. 8. verſprochen habe, annoch zwey documenta beydrucken zu laſſen, derer ſich der Fiſcal unter andern in ſeinem neuen Beweiß bediente. Das eine war D. Vergenii Schreiben an die Leanderin oder Mutter Even, welches alſo lautet: "Madame, So „viel Liebe, ſo viel ohnverdiente Ehre, ſo viel „rühmliche Neigung und ehrlöbliche Auf„richtigkeit habe ich in der That geſpüret, „empfunden, und nehme ſie faſt täglich noch „wahr, aber ohne Gegen-Liebe, ohne Ge„gen-Ehre, ohne Gegen-Treue und ſchuldi„dige Gegen-Neigung. Was iſt hiervon „zu halten? Hat ſie das Urtheil wie„der mich bishero noch nicht gefället, „ſo iſt es doch in meiner Uberzeugung ge„fallen. Wolte GOtt! in der ohnverän„derlichen Bewährung. Was iſt gleich„wohl in ſolcher Swachheit zu thun, ich „weiß nichts, als Submiſſion. Sie ex„equire nun nach ihrer Weißheit, deren „ich überlaſſe, ob ſich die Barmhertzigkeit über

über das verdiente Gericht rühmen dürf-„
ſe. Und ob zwar ſonſten das Frauen-„
zimmer beweglicher iſt zur Güte, ſo finde„
dennoch meine obligation ſo groß, daß„
wegen Mangel meiner thätlichen Gegen-„
ſchuldigkeit, ich mich ſcheue zu erkühnen,„
einige Gütigkeit auszubitten, als deren ſie„
mich weder würdig, noch fähig erkennen„
werden. Weil mir nun bey ſolcher Be-„
ſchaffenheit mehreres Vermögen und Ernſt„
nöthig; ſo ſage ich nochmahls, hier iſt„
meine Unterwerffung, ſie gebiethe und be-„
fehle, wie ſie es am dienlichſten findet,„
wann ich nur dahin gelangen kan, meiner„
Obliegenheit beſſeres Gnügen zu leiſten,„
und treu-heilſamen Rath zu folgen. Un-„
ſer lieber HErr JEſus gebe es, ſo geneſen„
wir! Amen. Nun muß ich näher ſchrei-„
ten. So viel Wochen ſind verfloſſen, ſo„
viel Tage bin ich nicht gekommen, ſo groſ-„
ſe Begierde finde ich darzu, ſo viel liebe„
Seelen ſind voraus, und folgen nach, war-„
um wills mit mir nicht fort? darhinter„
muß was ſtecken. Wer da? Gieb Ant-„
wort, Freund oder Feind? Ich ſchieſſe.„
Ach! gut Freund. Ich habe einen rau-„
hen Halß bekommen, darum kan ich nicht„
antworten. Laſt mich nur hinein, dann„
hauſſen iſts gar kalt, und die Zeiten wer-„
den immer ſchlimmer. Ich bin ein ehrli-„
cher Biedermann, ich muß noch zu mei-„
nen

„nen Angehörigen. Wer ſind deine Ange-
„hörige? Vom höchſten Cammer-Ge-
„richt, Gabriel, Eva, Michael, Jo-
„ſeph und Maria. Mache keinen groſ-
„ſen Rumor, ich will dir das kleine und
„enge Vor-Thürgen aufthun, komm her-
„ein. GOtt allein die Ehre, heute iſt der
„Huldigungs-Geſandte herein gezogen.
„Vivat *Joſephus*, vivant omnes Es iſt
„der König der Ehren, der HErr ſtarck
„im Streit, der Löwe vom Stamm Ju-
„da. GOtt ſoll das Heer führen, Halle-
„luja, des HErrn Wille geſchehe in allen.
„Mein, was ſchreibe ich, und zwar zum er-
„ſten mahl an Madame? Was wird ſie
„dencken? Sie verzeihe mir, die Liebe iſt
„zuweilen blind, und wie ein überlauffend
„Waſſer, es iſt geſchrieben und die Zeit
„kurtz. Ja nun will ich hier fortfahren,
„Herr Gabriel Buſch iſt ohnberuffen
„herkommen, als eben des Tages vorher
„(war der verwichene Sambſtag,) der
„Banus Croatiæ zu Mittag ankame, und
„mitbrachte, daß die Heimgelaſſene fol-
„gen ſolten. Herr Gabriel muß gewiß-
„lich eine genaue Empfindung gehabt ha-
„ben. Aber was fangen wir mit ihm an?
„Zum ſchreiben, ſagt er, ſchicke er ſich
„nicht, und meint, er ſey zu was höhers be-
„ruffen. Wann mirs ein anderer geſagt
„hätte, würde ihn für einen hochmüthigen
Men-

Menſchen gehalten haben, der keine Ge-„
laſſen- noch Zufriedenheit hätte. Zumahln,„
ihm die Zeit bishero immer lang worden,„
gleich auch ſeinem Reiß-Gefehrten, dem„
Johann Juſten, gleichwohl fügen ſie„
ſich noch nicht dahin. Was macht man„
vor einen prætext? Sie werden wohl„
noch einige Zeit hier bleiben, weil der J-„
taliäner in Herr Dd. Hauß bald auszie-„
het, und ich hoffe noch künfftige Woche„
meine Herunterreiſe anzutreten, wann nur„
der Nervus noch herbey zu ſchaffen, der„
allhier ietzo bey ietzigen Zufällen ohngemein„
ſchwehr hält. Können ſie was im ver-„
borgenen mit cooperiren, ſo bitte es zu„
thun, denn es will nöthig ſeyn. Daß die„
Frau G.M. (Groſſe Mutter) ſo einen ar-„
tigen Pater bekommen, thut mir leid,„
ihn nicht ſelber ſehen zu können, doch hoffe„
noch herunter bald zu kommen, und es„
ſelber wahrzunehmen, daß man ſie nicht„
beſſer accommodiren könne, welchen bey„
beſſerem Vermögen meine Schuldigkeit„
mehrers in acht zu nehmen. Ich bitte„
gar ſehr den Herrn Burgemeiſter und„
ſein Hauß in Güte zu erhalten, biß ich„
kan herunter kommen, ich ſtehe hier un-„
ter der Partheyen Laſt, und erwarte noch„
einige Recommendation - Schreiben,„
die ich nach Braunſchweig mitnehmen„
werde. Valete & ſalvete. Wetzlar,„

„den 20. Octobris.„ Dieſer Brieff war vermuthlich Anno 1705. geſchrieben worden, und weil derſelbe der Eve und Wintern wegen des D. Vergenii darinnen gebrauchten zweydeutigen Schreib-Art nicht mochte angeſtanden haben, ſo ſcheinet es, daß theils aus dieſen, theils auch aus andern Urſachen Winter den darauf folgenden 27. Octobris, das allbereit oben im 4ten Handel §. 31. p. 348. ſeq. angeführte Ermahnungs-Schreiben an ihn hatte abgehen laſſen. Und gewiß, wenn man das Vergeniiſche Schreiben ein wenig genauer erweget, wird man bald befinden, daß nichts zweydeutigers, aber auch zugleich nichts Enthuſiaſtiſchers und Phantaſtiſchers könne erdacht werden; wannenhero auch nicht zu verwundern, daß wegen dieſer Zweydeutigkeit der Fiſcal aus dieſem, des Vergenii Brieffe nicht deutlich erweiſen können, daß Vergenius denen beyden gottloſen actibus conſecrationis, darauf die Sache hauptſächlich ankam, beygewohnet hätte. Inſonderheit aber iſt des D. Vergenii zweydeutige Enthuſiaſterey daraus zu erkennen, daß Gabriel, Eva, Michael, Joſeph und Maria ſeine Angehörige wären. Die continuation des Schreibens zeiget ſattſam, daß er durch den Gabriel niemand anders als Gabriel Buſchen verſtanden. Durch Evam hat er wahrſcheinlich

lich auf die Leanderin ſelbſt reflectiret. Wen er durch den Michael andeuten wollen, kan ich eben nicht errathen, indem ich in der Winteriſchen und Buttlariſchen Gemeinde, davon ich im 4ten Handel §. 24. & 25. p. 328. ſeq. zwantzig Perſonen nahmhafft gemacht, keinen finde, ſo Michael geheiſſen. Noch viel zweydeutiger iſt dasjenige, was er von Joſeph meldet: ob er nemlich die Leanderin bereden wollen, daß er dadurch den Leander verſtanden, obſchon dieſer nicht Joſeph ſondern Johann Georg hieſſe; oder, ob er gar mit denen Worten, derer er ſich bey der Beſchreibung des Joſephs bedienet, auf den Römiſchen Kåyſer Joſeph reflectiret, als welcher Anno 1705. Menſe Majo nach des Kåyſers Leopoldi Tode das Kåyſerliche Regiment angetreten hatte. Durch Mariam hat er vermuthlich die Eve bereden wollen, daß er ihre Mutter (als welche beſage oben p. 328. Urſula Maria hieſſe) verſtånde, zumahlen, da er zu Ende des Brieffes durch die Buchſtaben G. M. niemand anders als das Wort Groſſe Mutter andeuten wollen. Im übrigen iſt auſſer Zweiffel, daß er durch den in dem Schreiben erwehnten Johann Juſt, den Reuter (vide ſupra p. 334) und durch den Herrn Bůrgermeiſter ſeinen Schwieger-Vater zu Luyde verſtanden.

Ob ich wohl aus denen bisher excerpirten Umſtänden ex actis nicht ſagen kan, ob Vergenius ſchon damahls, als er dieſes Schreiben an die Leanderin geſchickt, mit beſagten Bürgermeiſters Tochter allbereit verheyrathet geweſen, oder ob der Bürgermeiſter erſt des Vergenii Schwieger-Vater worden, nachdem dieſer zu der Leandriſchen Gemeinde in Luyde gekommen, wiewohl mir dieſes letzte wahrſcheinlicher zu ſeyn ſcheinet. (Siehe oben §. 6. ab initio. Item §. 8. lit. x. und endlich §. 11. ſub Num. 2.)

Dergleichen Vergenii Beſtallung zum Directore.

§. XIV. Das andere Document war des D. Vergenii Beſtallung zum Directore des Leandriſchen Enthuſiaſtiſchen Reichs. Es war ſolches datirt am 13. Decembr. 1705. an welchem Tage auch die im 4ten Handel §. 32. p. 352. ſeq. befindliche Beſtallung Henrich Scheibehennens datirt worden. Ehe ich aber Vergenii Beſtallung hieher ſetze, iſt gleichfals ex dicta p. 352. zu erinnern, daß durch das Nota-bene auch alhier die daſelbſt gemeldete in einander verzogene Buchſtaben W. J. A. E. G. verſtanden werden. „Wir (Nota bene) von GOttes Gnaden embieten unſere „Gunſt und Liebe zuvor. Ehrſamer, Gelehrter, Lieber Getreuer. Demnach bey „überkommener Macht und übergebener „Regierung von unſern Herrn Vater an

uns

uns, wie ſonder Zweiffel wird bekannt„
ſeyn; wir uns feſt nach geſchehener reiffer„
Uberlegung, und des Reichs erheiſchender„
dringlicher Nothdurfft zu Nutz und from=„
men allen Reichsgenoſſen und Untertha=„
nen, vorgenommen, um beſt möglich alle„
bishero eingeriſſene Unordnungen verbeſ=„
ſern, und die dahero mit untergelauffene„
theils grobe, theils aber auch unvorſichtig=„
lich begangene Mißhandlungen der Gebühr„
und befundenen Umſtänden nach zu beſtra=„
fen, und alſo abſchaffen zu können, ein recht„
formales judicium aufzurichten, und ſol=„
ches mit darzu tüchtig befundenen Perſo=„
nen zu verſehen, er ſich aber nicht allein„
in einem unverbrüchlichen Liebes=Band„
mit uns begeben, ſondern auch bishero„
unter andern alſo diſtinguiret, und ausge=„
führet, daß wir aus ſonderbarer Liebe„
kein Bedencken getragen, ihn bey und in„
dieſem unſern nächſt eröffnetem Gerichte„
zum Geheimden=Raths=Directore zu er=„
kieſen und zu benennen, nicht zweiffelnde,„
er werde ſolcher Vocation Erkieß= und„
Benennung ſofort willigſt nicht allein de=„
feriren und ſtatt geben, ſondern auch för=„
derlichſt alles alſo einrichten, damit ſchiers„
künfftig diß unſer Gerichte könne geöffnet,„
die würckliche Seſſion darinnen genom=„
men, und ſodann mit allen der Gebühr„
nach verfahren werden, gleich wir durch„

„und in Krafft dieſes offenen Brieffs hier-
„mit nochmahls lieb-freundlichſt ihn zu un-
„ſern Geheimden-Raths-*Directore* erkie-
„ſen, benennen, und von jedermännigli-
„chen dafür gehalten haben wollen, damit
„er ſich forderſamſt zu dieſem hohen Dienſt
„einſtelle, ſolches wichtigen Amts unterfa-
„he, und mit allem treuen Fleiſſe, ſo lieb
„ihm ſeine Seel und Seeligkeit iſt, zu ver-
„richten ihme angelegen ſeyn laſſe, wohl
„auf alle und jede Unord- und ent-
„ſtehende Zerrüttung in unſerm Reich acht
„habe, dieſelbe eyfrigſt zu remediren ſu-
„che, damit die wahre und ungeheuchelte
„Einigkeit, Demuth, Gehorſam und Un-
„terwerffung möge etabliret und feſt ge-
„pflantzet werden, bey haltendem Ge-
„richte auf alle und jede Umſtände genau
„acht gebe, ſolche nach der Weißheit exa-
„minire, ohne Abſicht ſeine Meinung ſage,
„keinen von denen vors Gericht geforderten
„Perſonen zu Lieb oder Haß rede, in ſum-
„ma allenthalben dem Heyl und erlangen-
„dem Wohlſeyn jeden wie es ihme nöthig,
„von nun an invigilire, und nichts als un-
„ſers Reichs Beſtes und Aufnahme ſu-
„che, auch quovis modo befördern helffe.
„Und damit auch hinkünfftig in auswärti-
„gen, und unſere Schatz- und Rent-Cam-
„mern betreffende Sachen er beſtes Fleiſ-
„ſes deren Intereſſe obſerviren könne und
ſolle;

ſolle; ſo haben wir ihn noch über dieſes„ hiermit gleichfals zu unſeren Reichs-*A-*„ *genten* benennen und ſetzen wollen, Krafft„ deſſen er in allen vorfallenden Gelegenhei-„ ten, ſo viel an ihme, und wie er bey von„ uns abgeforderter Rechenſchafft mit auff-„ richtig reinem Gewiſſen zu ſtehen geden-„ cket, unſer und des Reichs Beſtes wahr-„ nehme. Dahingegen und bey erſehener„ Treue, vigilanz und genauer Aufſicht, in„ Beforderung unſers, unſers Reichs, und„ aller Unterthanen Nutzen und Frommen,„ (welches wiedrigenfalls bey Verabſäu-„ mung von ihme würde gefordert werden),„ haben wir uns lieb-freundlichſt hiermit„ ihm auf ewig, mit aller Gunſt, Hulde„ und Liebe verobligiret, und zu mehrer„ Verſicherung deſſen allen, ſowohl uns, als„ ihn concernirend, gegenwärtigen offe-„ nen Brief durch unſers Geheimden Secre-„ tarii anbefohlener Handſchrifft ausferti-„ gen laſſen, und zu wahrer Uhrkund ſelb-„ ſten mit eigener Hand unterzeichnet. Ge-„ ben den 13. Decembris, 1705. in L.„ (Notabene)„ Nun iſt zwar ſchon oben §. 8. erinnert worden, daß in dieſer Beſtal-lung des D. Vergenii Nahmen nicht zu befinden. Nachdem aber auch in denen Beſtallungen des Scheibehen̄ens zum Bey-ſitzer des Gerichts (dict. §. 32. p. 352. ſeq.) der Charlotten zum Cammer-Fräulein

(§. 33. p. 354. ſeq.) und des Ichtershauſen zum Fiſcal (§. 34. p. 356) auch beſagter Perſonen Nahmen nicht ausgedrucket worden; als überlaſſe ich des unpartheyiſchen Leſers judicio, ob unerachtet dieſes Umſtandes, ingleichen, daß D. Vergenius oben §. 5. ad artic. 38. nicht geſtehen wollen, daß er dieſe Beſtallung empfangen, nichtsdeſtoweniger ſein Geſtändniß daſelbſt ad artic. 39. daß er das Protocoll bey Haltung des Hauß-Gerichts geführet, dieſe Beſtallung, und daß er, Vergenius, ſelbige und das Amt eines Directoris acceptiret, glaubwürdig mache.

Das von Uns in dieſer Sache verfertigte Urtheil.

§. XV. Nunmehro auf das von unſerer Facultät im October 1706. verfertigte Urtheil zu kommen, ſo will ich nur noch dieſes dabey erinnern, daß ob ich wohl vorhero die acta ſelbſt excerpiret, und aus dieſen meinen excerptis den 4ten und gegenwärtigen 6ten Handel verfertiget, ich dennoch nicht Referente in dieſer Sache geweſen, ſondern einem andern berühmten membro der Facultät die acta ad referendum zugeſchickt, da dann hernach unanimiter von Uns geſchloſſen worden, daß folgender maſſen geſprochen werden ſolte:
„In Peinlichen Sachen Anwalds des hieſigen Fiſci Peinlichen Anklägers an einem, D. Georg Friedrich Vergenii „Peinlichbeklagten andern Theils in puncto

cto hæreſeos blasphemæ & ſeditioſæ,„
erkennen Hoch-Fürſtliche Paderborniſche,„
verordnete Vice-Cantzler und Räthe auf,„
vorgehabten Rath auswärtiger Rechts-,„
Gelehrten vor Recht: Daß Angeklagter,„
ſo viel die von Anklägern in ſeinem über-,„
gebenen Klag-Libell von Num. 1. bis N.„
55. incluſive, ingleichen Num. 37. 38. 39.„
und 40. articulirte Puncte betrifft, von,„
der angeſtellten Anklage zu entbinden, es,„
iſt aber derſelbe wegen des, ſo Num. 36. in,„
beſagter Anklage articuliret worden, ſich,„
nach vorhergehender ernſtlichen Verwar-,„
nung vor der ſchweren Straffe des Mein-,„
eydes vermittelſt Eydes zu reinigen, und,„
daß er weder am 2ten Januar. noch auch,„
am 8ten Februar. dieſes Jahrs denen von,„
Winter und Leandern vorgenommenen,„
actibus conſecrationis mit beygewohnet,„
er auch den 28ſten Novembr. verwiche-„
nen Jahres, das ſogenannte Bunds-Zei-,„
chen, durch Abſcherung des Barts, von,„
Wintern nicht empfangen habe, zu ſchwö-,„
ren ſchuldig. Er thue nun ſolches oder,„
nicht, ſo ergehet ſodann ſeiner Perſon,„
und Beſtraffung halber, oder ſonſt, in,„
der Sache ferner, was recht iſt. Indeſ-,„
ſen aber wird Angeklagter gegen Beſtel-,„
lung eines Vorſtandes auf 200. Rthlr.„
durch Bürgen oder Pfande der bisherigen,„
gefänglichen Hafft billig erlaſſen. V. R. W.

Deſſelben rationes decidendi.

§. XVI. Nachdem aber auch von unſerer Facultät begehret worden, dem Urtheil die Rationes decidendi beyzufügen, als hatte der Herr Referente dieſelben ausführlich folgender maſſen entworffen: "Ob „wohl ſo viel die von Anklägern Vol. act. „1. ſub lit. A. von Num. 1. bis Num. 35. „incluſive, ingleichen Num. 37. 38. 39. & 40. „articulirte facta betrifft, Angeklagter nicht „leugnen kan, die von ihm agnoſcirte „Brieffe, ſolches auch bezeugen, daß er mit „der Leanderin und andern von derſelben „Geſellſchafft verſchiedentlich correſpon„diret, dabey eine ſonderliche Vertraulich„keit ſpüren laſſen, ihnen Gelder überma„chet, ſie reſpective Vater und Mutter ge„nennet, auch von ihnen ein Mit-Arbeiter „am Reiche GOttes genennet worden, „woraus Ankläger ſchlieſſen will, daß An„geklagter der de Veſias gottesläſterliche Se„cte gebilliget, auch ſich wohl gar mit eben „dieſer de Veſias, oder Leanderin, denen „principiis dieſer Secte gemäß, fleiſchlich „vermiſchet habe: ferner Angeklagter aber„mahls geſtehet, daß er das geführte „Hauß-Protocoll eigenhändig geſchrie„ben, welches Anklägers Meinung nach eine „uſurpationem jurisdictionis & inten„tatam ſeditionem involviret, zumahlen „würcklich dabey einige Abſchiede abgefaſ„ſet, und wieder die Ubertreter zur Execu-

tion

tion gebracht, auch Angeklagter vorhero,„ durch ein ordentliches Diploma zum,„ Reichs- und Regierungs-Directore be-„ ſtellet worden, ſodann was die von Win-„ tern und Leandern vorgenommene actus„ conſecrationis betrifft, die Mit-Gefan-„ gene in Actis Vol. 2. in Protocollo Fi-„ ſcali fol. 69. b. ſeq. bey der confrontati-„ on mehrentheils dabey beſtändig geblie-„ ben und dem Angeklagten unter Augen„ geſaget, daß er bey dem actu conſecrati-„ onis geweſen, die im Protocollo con-„ ſecrationis befindliche Eyde reſpective,„ ſelbſt præſtiret, und denen andern ſelbi-„ ge abzuſtatten, vorgeleſen, wozu kömmt,„ daß ex comparatione literarum ſich„ hervorgethan, daß D. Vergenius bey dem„ Ichtershauſiſchen Protocollo conſecra-„ tionis vom 2ten Januar. curr. mit eige-„ ner Hand einige Formalien beygeſchrie-„ ben haben ſolle, welche Angeklagter zwar„ diffitiret, jedoch aber die Aehnlichkeit der„ Hand nicht gäntzlich leugnen können, wie„ dann auch in dem Protocollo Vol. 3. n.„ 9. ausdrücklich enthalten, daß Angeklag-„ ter am 28ſten Novembr. a. p. das ſoge-„ nannte Bunds-Zeichen durch Abſche-„ rung des Barts würcklich empfangen ha-„ be, dahero es ſcheinen möchte, daß er auch„ dieſer Puncte halber völlig überführet„ worden. Dennoch aber und dieweil an-„

„geklagter D. Vergenius beſtändig ver-
„neinet, daß er jemahls gewuſt, daß
„die de Veſias nebſt ihren Conſor-
„ten eine gotteslaͤſterliche beſondere Se-
„cte geheget, er auch dißfalls rechtlicher
„Art nach nicht convinciret worden, an-
„gemercket die Series facti zeiget, daß er
„beſagter de Veſias und ihrer Geſellſchafft
„in ihren Rechts-Sachen advocando be-
„dienet geweſen, und daraus die gepfloge-
„ne Correſpondenz ihren Anfang genom-
„men, ſodann aus dem geſchehenen Vor-
„ſchuß des Geldes, Benennung Vaters und
„Mutters und dergleichen, ſowohl auch daß
„er von einigen unter ihnen ein Mit-Arbei-
„ter am Reiche GOttes benennet worden,
„eine approbatio doctrinæ blasphemæ
„nicht nothwendig inferiret werden mag,
„zumahlen dergleichen expreſſiones auch
„in einem guten Verſtande, welcher dem
„göttlichen Worte nicht zuwieder iſt, ge-
„nommen werden können, Angeklagter
„ſich auch erklaͤret und ſerio conteſtiret,
„daß er einigen Senſum reprobum darun-
„ter niemahlen intendiret habe, wobey
„wohl zu mercken, daß die de Veſias und
„Conſorten in Actis paſſim dabey blei-
„ben, daß die nachmahls am 2ten Januar.
„und 8ten Febr. hervorgekommene gottloſe
„Lehre von Offenbahrung derer göttlichen
„Perſonen in Wintern, Leandern, Ich-
„tershauſen und der de Veſias vorhin bey

ihnen

ihnen verborgen gehalten worden, dahero„ des Angeklagten Vorgeben, daß er von„ ſolcher Lehre und vorhabenden Offenbah=„ rung nichts gewuſt, allerdings wahrſchein=„ lich, um ſo vielmehr, da er ſich nicht beſtän=„ dig bey ihnen aufgehalten, der Herr Graff„ von Wittgenſtein auch ſelbſt laut atteſta-„ ti bey der Haupt=Defenſion Num. 7. ih=„ nen ein gutes Gezeugniß gegeben, welches„ durch die ſub Num. 8. 9. 10. 11. 12. und 13.„ bey eben dieſer defenſion befindliche meh=„ rentheils eydliche Zeugniſſe noch ferner be=„ ſtärcket wird, und er Angeklagter, annoch„ den 1ſten Jan. curr. (laut atteſtati ſub„ num. 20.) und alſo den Tag vor der lä=„ ſterlichen conſecration ſich bey denen Ev=„ angeliſchen des H. Abendmahls gebrau=„ chet, und alſo, daß er ſich von der Evan=„ geliſchen Kirche abgewendet, und eine ſon=„ derliche Secte angenommen habe, nicht„ geſaget werden mag, imgleichen wenn er;„ ſchon von einigen irrigen opinionibus der„ de Veſias und ihrer Anhänger gewuſt,„ und dazu ſtille geſchwiegen hätte, daraus„ dennoch eine approbatio nicht zu ſchlieſ=„ ſen, wie er dann in ſeinen Brieffen im=„ mer in generalibus geblieben und einiger„ ketzeriſchen opinion inſonderheit, und ap-„ probando, nicht Meldung gethan: ferner„ wegen der fleiſchlichen Vermiſchung mit„ der de Veſias kein eintziges erhebliches In-„ dicium

„dicium in actis contra Accuſatum an=
„zutreffen iſt, der gantze Context auch
„weiſet, daß das ſub lit. W. num. 1. dis=
„falls mit zum Vorſchein gebrachte Schrei=
„ben nicht von Accuſato, ſondern von
„einer andern Perſon (welche accuſatus
„vor ſeine ehemahls im Vorſchlag gehab=
„te Braut ausgiebet) an ihn geſchrieben
„worden, welches dann bey ſolchen Um=
„ſtänden auch billig wohl nicht anders aus=
„gedeutet werden ſollen, cum Judex non
„ſolum de convincendo inquiſito, ſed
„etiam de ejus innocentia detegenda
„ſollicitus eſſe debeat. Hiernächſt An=
„geklagter abermahls verneinet, daß die ab-
„ſurde Beſtallung zum Reichs=Directore
„an ihn gerichtet worden, ſein Nahme
„auch dabey nicht zu befinden, und das ge=
„führte Hauß=Protocoll mehr ein unbe=
„dachtes einfältiges Vornehmen, als eine
„uſurpationem jurisdictionis, oder gar
„intentatam ſeditionem involviret, an=
„geſehen darinnen von einer bloſſen Hauß=
„Diſciplin, nicht aber de negotiis civi-
„libus gehandelt, auch denen, ſo die Hauß=
„Ordnung überſchritten gehabt, keine pœ-
„næ proprie ſic dictæ aufferleget worden,
„ſondern alles in terminis correctionum
„domeſticarum, ex parte ridicularum
„verblieben, bey welchen Umſtänden we=
„gen der ab Accuſatore a num. 1. bis
num.

num. 35. incluſive, ingleichen num. 37. us-„
que ad finem articulirten Puncte, als„
welche ohnedem gröſſeſten theils facta ali-„
ena betreffen, einiges crimen dem Ange-„
klagten mit Beſtande Rechtens nicht bey-„
gemeſſen werden mag: ſo viel aber die von„
Wintern und Leandern vorgenommenen„
actus conſecrationis, wobey accuſatus„
zugegen geweſen ſeyn ſoll, ingleichen das„
Bunds-Zeichen betrifft, accuſatus anfäng-„
lich durch das atteſtatum des Barbiers„
ſub lit. T. num. 24. beſcheiniget, daß er„
von demſelben am 28ſten Novembr. a. p.„
barbieret worden, und er folglich das„
Bunds-Zeichen an eben ſolchen Tage von„
Wintern durch Abſcherung des Barts„
nicht habe bekommen können: hiernächſt„
die ſub lit. O. abgehörte 5. Zeugen eydlich„
deponiren, daß Angeklagter den 2ten Ja-„
nuar. den gantzen Tag zu Hauſe geweſen„
und in ſeinem Schlaff-Rocke gegangen,„
auch der Herr Graff von der Lippe ſub„
lit. T. num. 25. wegen des 8ten Febr. da der„
ſecundus actus conſecrationis zu Mit-„
tage geſchehen ſeyn ſoll, atteſtiret, daß„
accuſatus beſagten 8ten Febr. annoch bis„
um 1. Uhr Nachmittags bey ihm geweſen,„
welchem die vorberegten Zeugen mit admi-„
niculiren, und obzwar ab Accuſatore„
dawieder eingewendet wird, daß die an-„
geführte atteſtata theils injurata, theils„
do-

„domeſtica wären, und alſo nichts er-
„wieſen, dennoch aber bekannten Rechten
„nach pro defenſione Reorum dergleichen
„Zeugniſſe nicht gäntzlich auſſer Augen zu
„ſetzen seyn, zumahlen es ohnedem etwas be-
„dencklich, daß da anfänglich die de Ve-
„ſias und Complices alles beſtändig, eini-
„ge auch ſo gar in ipſa tortura geleugnet,
„ſie hernach ihr Bekänntniß, und zwar
„quod bene notandum ſpe gratiæ con-
„ſequendæ, deshalb ſie laut lit. RR. Vol.
„2. und ſonſt von dem P. Herde Verſpre-
„chung bekommen, dennoch gethan, und
„dahero daraus eine firma probatio con-
„tra accuſatum nicht hergenommen wer-
„den mag, ſondern nur einige ſuſpicion
„wieder ihn übrig bleibet, weshalb er, da
„er zumahlen ratione vitæ anteactæ kein
„übles Zeugniß wieder ſich hat, ad jura-
„mentum purgationis allerdings zuzulaſ-
„ſen, inzwiſchen aber und wenn er ſolches
„gleich nicht præſtiren könte, dennoch ei-
„ne Leibes- und Lebens-Straffe nicht ſtatt
„hätte, weil Angeklagter in ſeiner Defen-
„ſion-Schrifft, und ſonſten die gotteslä-
„ſterlichen Schwermereyen der de Veſias
„und ihrer Secte ſerio deteſtiret, da dann in
„caſu hæreſeos, etiam blaſphemæ, ob defi-
„cientem pertinaciam, tanquam requiſi-
„tum eſſentiale omnis hæreſeos, vel nulla,
„vel certe mitior pœna ſolum dictitatur,

Hu-

Huberus *de jure Civitatis L.1. Sect.5. cap.* „ *4. n. 26. 27. & lib. 3. ſect. 2. cap. 5. n. 28. 29.* „ Carpzov. *Prax. Criminal. p. 44. n. 48. 49.* „ weshalb dann die relaxatio Arreſti ge- „ gen caution allerdings zuläßig, ſo iſt der- „ geſtalt zu erkennen geweſen. „ Es wird zugleich aus dieſen rationibus decidendi erhellen, warum es ohnnöthig geweſen, in denen bisherigen excerptis actorum alle momenta ſowohl des angemaßten Fiscaliſchen Beweiſes als auch des D. Vergenii ſeiner defenſion umſtändlich anzuführen, indem dieſelben beyderſeits alſo beſchaffen, daß ſie entweder zur Haupt-Sache und Peinlichen Anklage eigentlich nicht gehörten, im übrigen aber dieſelben mehrentheils in denen rationibus decidendi kürtzlich angeführet worden.

§. XVII. Was ferner in dieſer Sache vorgegangen, und ob D. Vergenius den ihm zuerkannten Reinigungs-Eyd abgeleget oder nicht, ingleichen wie dieſer Proceß geendiget worden, und was für ein definitiv-Urtheil erfolget, auch ob D. Vergenius nachhero im Paderborniſchen verblieben, oder ſich wieder nach Wetzlar gewendet, und ob er noch ietzo am Leben ſey, davon kan ich dem Leſer keine Nachricht geben, indem ich davon nichts weiter erfahren. Dannenhero will ich zum Beſchluß nur noch dieſes erinnern. Es möge Herr D. Ver-

Beſchluß dieſes Handels.

D. Vergenius den ihm von unſerer Facultät zuerkannten Eyd abgeleget haben oder nicht, ſo glaube ich doch gewiß, daß er denen beyden gottloſen conſecrationibus beygewohnet, und alles dabey vorgenommen habe, was in denen §§. 40. & 46. des 4ten Handels dißfals von ihm gemeldet worden. Ich bin aber gantz nicht der Meinung, daß das von unſerer Facultät geſprochene Urtheil nicht legal ſey, indem ich mein votum ſelbſt dazu gegeben, daß es dergeſtalt, wie ſolches §. 15. zu leſen, ſolle abgefaſſet werden; ſondern ich wiederhohle vielmehr die albereit im vorigen 5ten Handel §. XI. angeführte diſtinction inter fidem hiſtoricam & juridicam, und erkläre mich hiermit nochmahlen, daß dieſer mein Glaube bloß de fide hiſtorica zu verſtehen ſey. Hauptſächlich aber beweget mich zu dieſen meinem judicio, weil es ſehr wahrſcheinlich, daß D. Vergenius die Beſtallung als Director des neuen Reichs ſchrifftlich erhalten und dieſelbe angenommen habe, indem er nach ſeiner eigenen Antwort ad artic. 38. dieſes nicht deutlich geleugnet, ſondern nur geſagt, davon ſey ihm nichts bewuſt, und doch alsbald ad artic. 39. zugeſtanden, daß er bey Haltung des Gerichts das Protocoll geführet, ob er gleich dieſen Umſtand damit entſchuldigen wollen, daß es bloß wegen einer

ner Hauß-Diſciplin, und ſeinem Schreiber zur Nachricht geſchrieben ſey. (Siehe oben §. 5.) Andere bisher gemeldete Umſtäade von ſeinem allzuvertrauten Umgang mit der Bande, und daß ihn dieſerwegen für denen andern fürnemlich Appenfelder und ſein geweſener Schreiber Ichtershauſen graviret, anietzo zu geſchweigen. Und ob er ſchon durch Atteſtata ſeiner domeſtiquen beſcheinigen wollen, daß er bey der erſten gottloſen conſecration am 2. Januar. nicht dabey geweſen, weil dieſe eydlich ausgeſagt, daß er den 2. Januar. nicht aus dem Hauſe gekommen, und ich eben mit dem Fiſcal nicht urgiren will, daß dieſe Zeugen verdächtig ſind; ſo iſt doch einen ſo ſchlauen und ſonſt klugen Mann, wie D. Vergenius war, gar leicht geweſen, ſich zu Bette zu legen, und nachdem ſich ſeine Leute auch niedergeleget, wieder aufzuſtehen, und ſich hin zum Leander und der Leanderin zu begeben, zumahlen da es ſehr wahrſcheinlich iſt, es ſeyen dieſe beyde conſecrationes bey ſpätem Abend und gegen Mitternacht zu ſtande gebracht worden. Die andere conſecration belangend, ſo will ich gleichfals nicht mit dem Fiſcal urgiren, daß das Atteſtatum bey Gräfflichen Ehren des Herrn Graffen von der Lippe zu Biſterfeld (ſiehe oben §. XI. num 25.)

nicht beſchworen ſey; ich will auch nicht unterſuchen, ob der Herr Graff, der das Atteſtatum ertheilet, nicht vielleicht ſelbſt unter diejenigen zu rechnen ſey, die zu derſelben Zeit der damahligen Enthuſiaſtiſchen Meinung des Winters und anderer ſeines gleichen beygepflichtet, und ob dasjenige, was oben im 4ten Handel §. 5. p. 218. 219. aus einem Schreiben von Lippſtadt von den lieben Seelen zu Biſterfeld angeführet worden, zu dieſem Verdacht nicht etwas beytrage: ſondern ich will ietzo nur dieſes erinnern, daß wenn gleich D. Vergenius beſage des Atteſtati den 7. Februar. bey dem Herrn Graffen zu Biſterfeld geweſen, und bis des folgenden Tages bis Nachmittage um 1. Uhr bey ihm geblieben; es dennoch wohl möglich ſey, daß D. Vergenius, ſonderlich wenn er zu Pferde geweſen, am ſpäten Abend des 8. Februar. da die andere conſecration vorgegangen, wieder zu Hauſe geweſen, und alſo beſagter conſecration beywohnen können.

VII. Handel.

Meine zu Leipzig Anno 1689. gehaltene Lectiones de præjudiciis.

§. I.

Ich habe, in dem I. Handel des dritten Theils der Juriſtiſchen Händel ausführlich die vornehmſten Umſtände, warum ich Anno 1690. aus Leipzig verjaget worden, §. 41. ſeq. p. 101. ſeq. vorgeſtellet, was mich bewogen Anno 1689. lectiones gratuitas de differentiis juſti & decori zu halten, mich darinnen wieder D. Pfeiffers calumnien zu vertheydigen; wie auf D. Pfeiffers Veranlaſſung die Theologiſche Facultät zu Leipzig mich bey der Univerſität deshalben verklagt, und ein mandatum cum clauſula erhalten, D. Pfeiffer ſelbſt aber dergleichen Klage bey dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden eingegeben; worinnen das Exordium beſagter lectionum beſtanden; was für Special-Puncte in demſelben vorgetragen werden ſollen; wie D. Pfeiffer zwar deßhalben einen Befehl aus dem Ober-Conſiſtorio wieder mich erhalten, und deßwegen frühzeitig gejauchzet, ich aber, weil der Befehl nicht alzu deutlich war, nichts deſtoweniger mit dieſen mei-

Warum dieſe lectiones hier vorgeſtellet werden.

meinen lectionibus fortgefahren, auch dergleichen nach Einlauffung des andern Conſiſtorial-Befehls continuiret; ferner §.61. p. 134. und §. 64. p. 136. ſeq. wie ich nach Erhaltung des dritten Befehls gedachte lectiones de differentiis juſti & decori zwar eingeſtellet, aber dieſelbe alßbald in lectiones gratuitas de præjudiciis verwandelt. So iſt auch in der Vorrede zu der Einleitung der Vernunfft-Lehre §. 8. p. 24. ſeq. gedacht worden, was ich eigentlich in beſagten lectionibus de præjudiciis vor Lehren vortragen wollen. Was aber meine damahligen Wiederſacher bewogen, mich auch wegen dieſer lectionum zu verfolgen, und was eigentlich für Lehren, die ich in dieſem collegio vorgetragen, ihren Eyffer wieder mich vergrößert, ingleichen wie für andern Umſtänden ſonderlich dieſe lectiones endlich meine Verjagung aus Leipzig zuwege gebracht, davon kan der 2. Handel des andern Theils meiner Gemiſchten Händel nachgeleſen werden §. 3. & 4. p. 59. ſeq. Und weil ich in beſagtem andern Theil im dritten, vierdten und fünfften Handel die andern Urſachen meiner Verfolgung (wegen der Händel mit Herrn Hector Gottfried Maſio, wegen des dem Herrn M. Auguſt Hermann Francken ertheilten Reſponſi, und wegen der von mir publicirten Ehe- und Gewiſſens-Frage)

zur

zur Nachricht des curieuſen Leſers ausführlich communiciret, auch daſelbſt pag. 59. in nota h. verſprochen, in gegenwärtigem dritten Theil den Inhalt derer lectionum de præjudiciis ebenmäßig zu entwerffen; als ſoll nun derſelbe anietzo folgen. Jedoch werde ich meinen diſcours hierbey nicht allzu weitläufftig erzehlen, ſondern nur die ſummam und Haupt-Puncte deſſelbigen, wie ich ſolche vorher pro memoria aufs Papier entworffen.

§. II. Am 15ten Julii 1689. als die Studioſi in ziemlicher Anzahl, nebſt vielen Emiſſariis erſchienen, und begierig waren zu vernehmen, ob ich nicht den 3ten Ober-Conſiſtorial-Befehl pariren würde, wurde dieſe ihre Begierde von mir auf folgende Art geſtillet: Ich thue hiermit zuförderſt meinen bißherigen Herren Auditoribus zu wiſſen, daß S. Chur-Fürſtl. Durchl. durch einen neuen Befehl befohlen haben, meine lectiones de differentiis juſti & decori ſo lange auszuſetzen, biß ich auf die Beſchuldigungen des hieſigen Miniſterii und der Theologiſchen Facultät geantwortet, als will ich hiermit ſchuldigſtermaſſen gehorchen und denen Herren andeuten, daß die gedachten lectiones hiermit geendiget ſind. Ich will aber an deren ſtatt künfftig alle Montage und Donnerſtage von 5. bis 6. Uhr ſtetswährend gratis über die

Einleitung zu denenſelben. Ein jeder Menſch wünſchet glückſeelig zu leben.

die Materie de præjudiciis leſen, oder von denen Vor-Urtheilen, die uns an der Erkänntniß der Wahrheit hindern, und zwar aus gewiſſen Urſachen in Teutſcher Sprache. Damit auch die Herren anietzo nicht vergebens zu mir gekommen ſeyn möchten, will ich gleich ietzo davon den Anfang zu dem Eingang und gleichſam zur Einleitung in beſagte lectiones de Præjudiciis machen. **Ein jeder Menſch wünſchet, daß er ein glüſeelig und vergnügtes Leben führen möchte.** Jedoch verſtehen die wenigſten, worinnen ein wahrhafftig glückſeeliges und vergnügtes Leben beſtehe, ja es befleißigen die wenigſten ſich nicht einmahl, dieſen ihren allgemeinen Wunſch klar und deutlich zu begreiffen, und ſind alſo denenjenigen nicht ungleich, die ſich vorgeſetzt, nach einen gewiſſen Orte zu reiſen, und doch nicht wiſſen, wo dieſer Ort gelegen ſey. Was ferner diejenigen betrifft, die da verſtehen, worinnen ein glückſeeliges und vergnügtes Leben beſtehe, ſo erwehlen die meiſten derſelben recht vorſätzlich ſolche Mittel zu dieſem Zweck zu gelangen, die entweder darzu nicht zulänglich ſind, oder wohl gar die Erhaltung deſſelben verhindern. Denn die meiſten Menſchen leben vorſätzlich laſterhafft und gottloß, ja ſie bemühen ſich wohl gar, durch ihre exceſſe im Eſſen, Trincken und andern

dern Wollüſten, oder auch durch die exceſſe ihres Ehr- und Geld-Geitzes die Geſundheit ihres Leibes zu ruiniren, von welcher doch auf gewiſſe Maſſe auch die Geſundheit ihres Gemüths oder die Gemüths-Ruhe dependiret. Es iſt aber die menſchliche Glückſeeligkeit zweyerley, dieſes, und des zukünfftigen Lebens. Zu jener iſt ein tugendhafftes Leben, zu dieſer ein lebhaffter und nicht todter Glaube vonnöthen. Zu jener leitet uns die allen Menſchen von GOtt ertheilte geſunde Vernunfft, zu dieſer die heilige Schrifft, welche alleine die Chriſten vor GOttes Wort erkennen. Zu jener ſolte die Philoſophie Anleitung geben. Aber weil die meiſten Philoſophi eine falſche und thörichte Philoſophie ihren Zuhörern vorzutragen pflegen, ſo habe ich mir vorgeſetzt, dieſen Mangel in gegenwärtigen lectionibus zu verbeſſern. Zu dieſer geben wahre und rechtſchaffene Theologi Anleitung, nicht diejenigen, die das Volck durch Scholaſtiſche Diſputationes verwirren, und lehren, daß der wahre Glaube im Verſtande und zwar metaphyſiſcher Grillen beſtehe; nicht die Ketzermacher und die Spaltungen oder Schismata verurſachen, und mit ihrem böſen Leben Aergerniß geben: ſondern fromme Theologi, die ſich von denen ſcholaſtiſchen Miſt-Pfützen befreyet und geſaubert, und

ein Chriſtliches Leben und Wandel, ſowohl in ihren Lehren vortragen, als auch mit ihrem Exempel darinnen ihren Zuhörern vorgehen. Dieſen überlaſſe ich alſo die Lehre von der Glückſeeligkeit des zukünfftigen Lebens. Es gehöret auch folgende Anmerckung hieher. Es ſind dreyerley Art Menſchen. Die eine folgen ihrer verdorbenen und höchſt-ungeſunden Vernunfft blindlings. Die andere leben zwar nach denen Regeln geſunder Vernunfft in ihrem äuſerlichen Thun und Laſſen, auch wohl einiger maſſen in ihren innerlichen Gedancken und Vorhaben, aber ſie ſuchen doch hierbey hauptſächlich nur den zeitlichen Vortheil ſowohl anderer Menſchen als auch ihrer ſelbſt und ſehen nicht hauptſächlich auf die Ehre und Liebe GOttes. Die dritte Art ſind diejenigen, die im Stand der Gnade leben. (Siehe Spenerum vom Unterſcheid der Natur und Gnade.) Meine intention iſt nicht, die Menſchen aus der erſten verderbten Claſſe in die dritte vollkommenſte Claſſe zu leiten. (Denn dieſes gehöret für die Herren Theologos.) Sondern nur in die andere und mittelſte Claſſe. Ob nun wohl dieſe mittelſte Claſſe gleichſam aus einiger Vollkommenheit und Unvollkommenheit gemiſcht iſt, und diejenigen, ſo in dieſer Claſſe ſtehen, ſich ſehr betrügen, wenn ſie meinen, ſie dörff-

ten

ten nach keiner gröſſern Vollkommenheit trachten, ſondern ſie hätten die wahre Glückſeeligkeit ſchon erhalten; ſo iſt doch die Anleitung zu dieſem andern und mittlern Grad deßwegen nicht vergebens, noch zu unterlaſſen. Denn (1.) iſt derjenige, ſo nach denen Trieben der höchſt-verderbten Natur in der erſten Claſſe noch lebet, nicht capable den Stand der Gnade zu erlangen, weil er eben durch dieſes ſein Leben dem Heiligen Geiſt wiederſtehet. Derowegen ſaget die Schrifft, daß der, ſo ſeinen Bruder haſſet, GOtt nicht lieben könne, (woraus aber nicht folget, daß der, ſo ſeinen Bruder liebet, auch GOtt liebe.) (2.) Weil die mittelſte Claſſe vermittelſt ihrer Lebens-Art die Gemüths-Ruhe in dieſem Leben und die zeitliche Glückſeeligkeit beſitzet. (3.) Ob ſchon dieſe mittelſte Lebens-Art kein gnugſames Mittel iſt, den vollkommenen Stand der Gnade zu erhalten, ſo iſt ſie doch der mittelſte Grad zwiſchen denen dreyen Claſſen, und erfordert alſo eine vernünfftige Ordnung der Lehr-Art, daß die Lehrer ſich bemühen ſollen, zuerſt von dieſer mittelſten Lebens-Art ihre Lehre anzufangen. Denn ob es wohl GOTT nicht unmöglich iſt, durch ſeine Erleuchtung den gottloſeſten Menſchen in einem Augenblick recht fromm und geiſtlich zu machen, ſo geſchiehet doch ſolches auf über-

natürliche Weiſe, und ohne menſchliche Unterweiſung. Hieher gehöret Poirets disputation *de uſu rationis in rebus fidei*. Wieder die bisherigen Anmerckungen verfallen diejenigen, die die Vernunfft und göttliche Offenbahrung unter einander werffen.

Nothwendige Verbeſſerung des Verſtandes.

§. III. Ferner iſt die Regel bekannt, daß der Wille des Menſchen allezeit nach dem Guten Verlangen trage, das iſt, nach demjenigen, was der Verſtand gut zu ſeyn erkennet. Daß aber der Wille zum öfftern das Böſe begehret, daran iſt die Verderbniß des Verſtandes ſchuld. Derowegen kan auch der Wille nicht geheilet werden, ohne Heilung des Verſtandes. Wieder welche Anmerckung gemeiniglich verſtoſſen wird, wenn man die Ubelthäter durch Furcht für der Straffe bekehren will; denn dieſe bleiben laſterhafft, nach dem bekannten Vers: Oderunt peccare mali, formidine pœnæ: Oderunt peccare boni, virtutis amore. Zumahlen da alhier keine irraiſonable Liebe der Tugend verſtanden wird, ſondern eine ſolche Liebe, die von der Erkänntniß des wahren Guten entſtanden. Man kan aber den Verſtand nicht heilen und zurechte bringen, wenn man keine Erkänntniß von der Wahrheit ſelbſt, ihren principiis, Unterſcheid von dem, was falſch oder unwahr iſt, beſitzet. Und nachdem

dem der Menſch auch hierzu nicht gelangen kan, wenn er nicht vorher erkennet, daß er dieſer Erkänntniß bedürfftig ſey, ja weil der Menſch nicht geſchickt iſt, übelgeordnete Dinge in eine rechte Ordnung zu bringen, wenn er nicht vorher die Hinderniſſe aus dem Wege geräumet, ſo iſt allerdings vonnöthen, daß man in der Lehre von Ausbeſſerung des Verſtandes, die Lehre von denen Præjudiciis oder Vorurtheilen vorausſetze.

§. IV. Es wird aber hiernächſt die Nutzbarkeit der lectionum de præjudiciis mit mehrerm Nachdruck denen Auditoribus können beygebracht werden, wenn man ihnen weiſet, wie nöthig es ſey, daß ſie an denen Lehren, die ſie bisher für wahr gehalten, zweiffeln, damit alſo die bisherige unvernünfftige Einbildung von ihrer Gelahrheit deſto nachdrücklicher untergedruckt, und das Verlangen nach der Erkänntniß der Wahrheit erhoben werde. Und wird hiebey von niemand leichtlich in Zweiffel gezogen werden, daß man an etlichen Dingen zweiffeln müſſe, die man von Jugend auf für wahr gehalten, weil ein iedweder befindet, daß ihme von ſeinen Ammen, von ſeinen Eltern, und von andern jungen Leuten ſeines gleichen viele Dinge als wahr beygebracht worden, die er hernach ſelbſt falſch zu ſeyn, befunden. Inſonderheit aber

Nothwendigkeit bey der Lehre de præjudiciis, daß man zweiffeln müſſe/ob etwas wahr ſey.

der diejenigen, ſo Gelehrte heiſſen, begreiffen gar leichte etliche gemeine Irrthümer des gemeinen Mannes; z.E. daß die Sonne nicht gröſſer ſey, als ſie nach dem Anſehen ſcheinet, daß die Thiere eine Vernunfft haben; daß die Erde nicht rund ſey, daß es keine Antipodes gebe, u. ſ. w. So ſind auch überdieſes viel allgemeine Vorurtheile der Peripateticorum von denen Carteſianern verworffen worden, z.E. daß der Sitz der menſchlichen Seele im Hertzen ſey, daß die Sonne ſich bewege, daß die Natur kein vacuum leide, daß auch unter denen Pflantzen und unlebhafften Dingen eine Zuneigung und Wiederwärtigkeit zu finden ſey. Es darff aber hiebey ein junger Menſch nicht meinen, daß es leichte ſey und wenig Zeit erfordere, dieſe Vorurtheile abzulegen, ſondern daß ſelbige durch eine kurtze Vorſtellung und ein weniges Nachdencken bald könten gehoben werden. Denn es finden ſich dergleichen gemeine Irrthümer nicht nur bey denen Ariſtotelicis, die von denen Vorurtheilen faſt gar nichts geſchrieben haben, ſondern auch bey denen Carteſianern, als welche die Lehre von denen Vorurtheilen nicht gründlich, ſondern nur obenhin unterſucht. Wannenhero man leichtlich zeigen kan, daß wie die Ariſtotelici mehrentheils durch das Vorurtheil der autorität, alſo die

Car-

Carteſianer gemeiniglich durch das Vorurtheil der Ubereilung verleitet worden. Was derowegen inſonderheit junge Leute betrifft, die gar unzehlige Vorurtheile aus denen Schulen auf die Univerſitäten mitgebracht, und dieſelben auf denen Univerſitäten nicht gedämpffet, ſondern vermehret, ſo mag bey ihnen wohl das Verlangen nach der Lehre de præjudiciis nicht nachdrücklicher erwecket werden können, als wenn man ihnen augenſcheinlich darthut, daß ſie (auch in wahrhafftigen Dingen) wenig oder nichts wiſſen, ſondern faſt alle ihre Erkänntniß bloß auf die autorität ihrer Lehrer ſich gründe, und daß ſie keine raiſon von ihren Meinungen geben, vielweniger auf die Einwürffe der Scepticorum antworten können, ſondern daß auch alte Studioſi deſtomehr gleichſam Bacchanten ſeyn, iemehr ſie ſich einbilden, daß zwiſchen ihnen und denen Bacchanten ein groſſer Unterſcheid wäre, indem ſie ja nicht alleine, als ſie auf die Univerſität gezogen, vorher von dem Depoſitor mit vielen (lächerlichen und thörichten) Ceremonien deponiret worden, ſondern auch auf denen Univerſitäten recht fleißig geweſen, aus einer lection in die andere des Tages über gegangen, und ſowohl bey Tage als bey Nacht über ihren Büchern geſeſſen, und in denenſelben ſtudiret, und ſolchergeſtalt zweif-

fels-

fels=ohne præſupponiren werden, daß der Profeſſor, der ſie für groſſe Ignoranten halte, nothwendig im Kopffe verruckt ſeyn müſſe.

Allerhand Meinungen, was doch eigentlich die Gelahrheit ſey.

§. V. Dieweil ich dannenhero leichtlich begreiffe, daß, wenn ich ihnen dieſe Wahrheit ſo platterdings vortragen würde, ich wenig bey ihnen ausrichten dürffte, und wohl gar ihre Liebe oder gutes Vertrauen zu mir, (welches doch zu erhalten ſehr nöthig iſt, wenn ich ihnen die Wahrheit meiner Lehre recht beybringen will) verliehren möchte, ſo wird wohl am rathſamſten ſeyn, daß ich die Sache gantz anders anfange, und mich ein wenig nach ihren Einbildungen accommodire, bis ich ſie dahin gebracht habe, daß ſie das Elend ihres bisherigen Verſtandes ſelbſt erkennen, und von mir dawieder eine Artzeney verlangen. Gleichwie ein kluger Medicus zuweilen in deſperaten Kranckheiten ſich in etwas nach denen affecten ſeiner Patienten, oder bey denen, die mit einer ſtarcken Melancholie beladen ſind, nach ihren eitelen Einbildungen accommodiret. Dannenhero frage ich ſie: was ſie denn wohl bewogen, meine *lectiones* zu beſuchen. Denn wenn ſie dieſes nicht wiſſen ſolten, würde zwiſchen ihnen und unvernünfftigen Thieren einſchlechter Unterſchied ſeyn. Sie werden ohne Zweiffel antworten, daß ſie von mir

etwas

etwas zu lernen begehrten, was ſie bisher nicht gewuſt hätten, damit ſie gelehrter würden. Ich frage ſie dannenhero ferner: Ob dieſes ihr Vorhaben nicht gantz vergebens ſey, wenn ſie dieſes, was ſie von mir lernen wolten, ſchon ſelber beſäſſen. Daß ſie aber ſolches ſchon ſelbſten beſäſſen, erhelle daraus, daß der Haupt-Zweck meiner lectionum dahin gehe, daß ich ihnen die Wahrheiten zeigen wolle, die ſchon in ihnen verborgen wären. Dieweil ich aber leicht vorher ſähe, daß ſie eben von mir zu wiſſen verlangeten, daß ich ihnen den Ort der Verborgenheit zeigen möchte, weil auch dasjenige unbekannt wäre, was einer beſäſſe, er aber nicht wüſte, wo er es antreffen ſolte; Als wolte ich mich bey dieſer Frage nicht länger aufhalten, ſondern vom neuen fragen: ob ſie denn wüſten, was die Gelahrheit ſey? Denn wenn ſie dieſes nicht wüſten, ſo wäre zu befürchten, daß ſie von mir dürfften betrogen werden, wenn ich ihnen vielleicht gantz etwas anders als die Gelahrheit beybringen dörffte. Und wenn ſie gleich vorwenden wolten, ſie hätten ein ſo ſtarckes Vertrauen zu meiner Auffrichtigkeit, daß ich ſie nicht betrügen würde, ſo müſten ſie ſich doch dabey befahren, daß ſie eben mit dieſem Vertrauen in das Vorurtheil der autorität verfielen, weil auch ein einiges Vorurtheil fähig wäre, die Erkänntniß der Wahrheit

zu

zu verhindern. Hierauf werden ſie vermuthlich antworten, ſie wüſten allerdings, was die Gelahrheit ſey, nemlich eine Erkänntniß vieler Dinge, die der Pöbel nicht wüſte. Denn hierinnen beſtände nach der gemeinen Meinung eigentlich der Unterſcheid zwiſchen einem gelehrten Mann und einem Ignoranten. Ich kan ihnen aber hierbey nicht verhalten, daß ich gantz anders geſinnet ſey, denn ich halte gäntzlich dafür, daß die Gelahrheit darinnen beſtehe, wenn man viele Dinge nicht wiſſe, die die Gelehrten wiſſen. Dieſe meine Meinung wird ihnen ohne Zweiffel lächerlich fürkommen, weil ja ſolchergeſtalt offenbahr ſey, daß ſie ihren Zweck bey mir nicht erhalten könten. Sie werden ſich aber noch mehr verwundern, wenn ich noch ferner hinzuſetze, daß nach dieſer definition, ſie ſchon viel gelehrter ſeyn, als ich, dieweil ſie ja nach ſo vieler Zeit, die ſie in denen Schulen und auf denen Academien zugebracht, und nachdem ihnen von dem Depoſitor die Bacchanten-Zähne ausgebrochen und die Hörner abgeſtoſſen worden, vieles wüſten, und dannenhero in öffentlichen diſputationibus, wenn ſie reſpondirten oder opponirten, (oder auch ſonſten) Gelehrte oder Höchſt-Gelehrte öffentlich betitult würden, da ich hingegen noch viel unwiſſender als ein

ein Bacchante wäre, indem ich nichts wüſte, als allein dieſes, daß ich nichts wüſte, und wäre nichts deſtoweniger ſo verwegen, daß ich mich unterſtünde ſie etwas zu lehren, da es doch vielmehr vor mich rathſamer wäre, daß ich von ihnen was lernete. Derowegen will ich mich auch in dieſem Stücke nach ihnen accommodiren, und verſuchen, ob ihre Gelahrheit meine Unwiſſenheit, oder meine Unwiſſenheit ihre Gelahrheit überwinden werde. Damit aber dieſes mein Vorhaben deſto deutlicher möge verſtanden werden, ſo ſetze ich zum voraus, 1) daß die Gelahrheit ohne Zweiffel in Erkänntniß der Wahrheit, und hingegen die Unwiſſenheit oder der Irrthum in Bejahung falſcher Meinungen beſtehe. 2) Daß derjenige nicht ſagen könne, daß er etwas wiſſe, der dieſe ſeine Wiſſenſchafft und Meinung mit unverſtändlichen und nichts bedeutenden terminis andern vorträget, mit einem Wort, der dieſelbe nicht augenſcheinlich beweiſen, und auf anderer ihm dawieder gemachte Zweiffel deutlich antworten kan. Wenn ich nun werde gezeiget haben, daß der Zuſtand meiner Herren Auditorum von dem Zuſtand des gemeinen Volcks keinesweges, der meinige aber gar handgreiflich davon unterſchieden ſey, und daß ich ihre Zweiffel gantz leicht, ſie aber die meinigen nicht beantworten können, ſo

werde ich verhoffentlich zugleich dargethan haben, daß ſie meiner Unterweiſung, ich aber der ihrigen nicht bedürffe.

Allerhand Einfälle über die definition eines Eſels.

§. VI. Damit ich aber von dieſem meinem Vorſatz einige Proben gebe, ſo will ich ſolches um geliebter Kürtze willen nach der Platoniſchen Lehr-Art Geſprächs-weiſe vorſtellen. *A.* Mein Freund, was ſieheſt du, wenn du einen Eſel ſieheſt? *B.* Dieſes iſt eine tolle Frage. Was werde ich ſehen? Ich ſehe einen Eſel. *A.* Dieſes iſt vielmehr eine tolle Antwort, indem ich leugne, daß du einen Eſel ſieheſt, ſondern du bildeſt dir nur ein, als wenn du einen ſäheſt. *B.* Dieſer Einwurff iſt ja noch thörichter, indem ja alle Kinder und alle Bauren geſtehen werden, daß es ein Eſel ſey. *A.* Die Kinder und Bauren glauben auch, daß die Sonne nicht gröſſer als ein groſſer Teller ſey. Deßhalber iſt doch dieſes falſch. Definire mir einen Eſel. *B.* ASINUS EST ANIMAL IRRATIONALE, AURITUM, RUDENS. *A.* Es iſt gut, aber ich weiß nicht, was du mit allen dieſen Worten haben willſt. Wenn ich dir nun werde gezeiget haben, daß du ſelbſt nicht verſteheſt, was dieſe Worte bedeuten, ſo werde ich auch erwieſen haben, daß du nicht weiſt, was du geſehen haſt. *B.* Warum ſolte ich nicht wiſſen, was dieſe Worte bedeuten? *A.* Wir wollen es bald ſehen. Erſtlich:

was

was iſt ein Thier, ANIMAL? *B.* Ich werde ja das wiſſen, ANIMAL EST CORPUS VIVUM SENTIENS. *A.* Du armer Menſch, an ſtatt eines nichts bedeutenden Worts bringeſt du drey Worte für, die noch weniger bedeuten. Du hätteſt eben ſo klug gehandelt, wenn du geſagt hätteſt: *Animal eſt plictri rampham athnach*, denn gleichwie du nicht verſteheſt, was dieſe drey Worte bedeuten, alſo verſtehe ich nicht, was corpus vivum ſentiens heiſſen ſolle. *B.* Ich verſtehe es aber wohl. *A.* So ſage mir doch, quid eſt CORPUS? *B.* EST SUBSTANTIA CORPOREA. *A.* Dieſes iſt ja lächerlich, denn es iſt eben ſo viel als wenn ich ſpräche: *Plictri eſt ſubſtantia plictriens.* Aber dieſes bey Seite geſetzt, wenn du nicht weiſt, quid ſit (1.) ſubſtantia, (2.) corporea, (3.) viva, (4.) ſentiens, ſo wirſt du ſelbſt bekennen müſſen, daß du nicht weiſt, quid ſit animal. *B.* Ich gebe zwar dieſes zu, aber ich weiß dieſes alles, und deine Unwiſſenheit darff ſolchergeſtalt mir nicht zugerechnet werden. Frage nur weiter fort. *A.* Ich verſtehe nicht, was *ſubſtantia* bedeuten ſolle. *B.* SUBSTANTIA EST ENS PER SE SUBSISTENS ET SUSTINENS ACCIDENTIA. *A.* Ich bitte dich, ſchweige ſtille. Denn ſo viel du neue Worte haſt vorgebracht, ſo viel nichts be-

deutende Dinge haſt du hergeplappert, daß mir der Kopff davon gantz wehe thut. Denn was iſt doch ENS für ein Ding? *B.* Deine thörichten Fragen ſollen bald ein Ende nehmen. ENS EST, QUOD EXISTIT. *A.* Wenn ich aber dencke, als wenn du vier Füſſe hätteſt, dencke ich da an ein Ens oder nicht. *B.* Es iſt kein Zweiffel, daß du nicht an ein Ens denckeſt, weil vier Beine bey mir nicht exiſtiren. *A* Alſo dencke ich, ein Non-Ens. Wohl: alſo dencke ich nichts. Und gedencke doch. So exiſtirt auch dieſer Gedancke in mir. Dannenhero gedencke ich etwas. Alſo gedencke ich zugleich etwas und nichts, ein Ens und Non-Ens. Oder ich verſtehe zum wenigſten nicht, quid ſit ens. *B.* Du biſt ein greulicher Sophiſte, indem du ens impoſſibile & poſſibile, ens rationis und non ens untereinander wirfſt und confundireſt, ingleichen non cogitare ens & cogitare non ens &c. *A.* Wir würden heute nicht fertig werden, wenn wir uns aus dieſem Labyrinth heraus wickeln wolten. Alſo will ich dir zu gefallen glauben, daß die Subſtanz ein Ens ſey. Nun ſage mir ferner: *Quid eſt ens SUBSISTENS?* *B.* Du wirſt mir auch verhoffentlich in denen folgenden glauben: ENS SUBSISTENS EST, QUOD HABET SUBSISTENTIAM. *A.* Aber was iſt die SUBSISTENZ für ein

Ding,

Ding, iſt es nicht einerley mit der ESSENZ? *B.* Bey leibe nicht, denn die Chriſtliche *Metaphyſica* hat mich gelehret, daß ſubſtantia und eſſentia unter ſich würcklich (realiter) unterſchieden wären. *A.* Ich aber glaube an keine Metaphyſicam Chriſtianam, ſondern halte ſie für das kälteſte Feuer, und warum brauchſt du nicht lieber an ſtatt der *ſubſiſtenz* das Wort *exiſtenz*, als ein deutlichers Wort? Gewiß der erſte Autor dieſer definition hat an deine Chriſtliche Metaphyſic nicht gedacht. *B.* So ſey es dann, es iſt mir einerley, du magſt ſprechen *per ſe exiſtens*, oder *per ſe ſubſiſtens.* *A.* Aber was verſteheſt du nun durch das *PER SE exiſtens?* *B.* Per ſe exiſtere eſt, *quod non eſt in alio tanquam in ſubjecto.* *A.* Betrachte nur ein wenig, wie betrüglich du mit mir umgeheſt. Ich frage dich ja, was per ſe ſubſiſtere eigentlich ſey, und du giebſt mir an ſtatt der Antwort, was es nicht ſey. Würdeſt du wohl zufrieden ſeyn, wenn du jemand frageſt, was ein Affe ſey, und er antwortete dir, der Affe wäre kein Haaſe, kein Ochſe u. ſ. w. Ich habe von dir klare und deutliche terminos verlanget. Aber die termini negantes ſind allezeit obſcur, wenn nicht etwa termini affirmantes vorhergehen. *B.* Du verfähreſt ein wenig zu ſcharff mit mir, und du ſolteſt bedencken, daß ein

Narre mehr fragen könne, als 10. weiſe Leute zu beantworten vermögend wären. *A.* Dieſes iſt eine gemeine Ausflucht der Sophiſten oder Ignoranten. Erinnerſt du dich nicht mehr, daß ich oben (in fine §. præced.) im andern poſtulato vorausgeſetzt, daß du mir mit klaren und deutlichen Worten antworten, und mir meine Zweiffel benehmen ſolteſt. Aber es mag ſeyn. Iſt denn der Eſel, den du für eine ſubſtanz ausgegeben haſt, nicht *in alio tanquam in ſubjecto?* Er iſt ja in der Welt, auf der Straſſe, und zum wenigſten an einem gewiſſen Orte. Denn ein jeder Cörper iſt ja in loco. Iſt denn alſo der locus nicht ſubjectum rei locatæ? oder was iſt das ſubjectum anders als ein Ding, quod in ſe continet adjunctum? *B.* Nein, keinesweges iſt der locus ein ſubjectum des Eſels. Denn es kan ja dieſer Eſel an einem andern Orte ſeyn, und bleibet doch dieſer Eſel, aber z. E. die Farbe des Eſels kan an keinem andern Orte, als an dieſem Eſel ſeyn; alſo ſieheſt du nun, daß zwar der Eſel ein ſubjectum der Farbe, nicht aber der Ort ein ſubjectum des Eſels ſey. *A.* Ich könte zwar vieles wieder dieſe eitele Ausflüchte einwenden, indem du mir durch dieſelben noch keinen rechten concept von dem ſubjecto mit klaren und deutliichen Worten vorgeleget haſt. Aber

ich

ich will auch dieſes bey Seite ſetzen. Was heiſt doch eigentlich: SUSTINERE ACCIDENTIA? Ja, was ſind doch wohl die ACCIDENTIA für Dinger? *B. Accidens eſt*, QUOD NON PER SE SUBSISTIT, SED QVOD EST IN ALIO, TANQVAM IN SUBJECTO. Dieſes vorausgeſetzt, ſo bedeutet nun *ſuſtinere accidentia comprehendere inſtar ſubjecti multa entia, quæ absque illa comprehenſione non exiſterent. A.* Das Gott erbarme, was bringſt du abermahl für danckele und nichts bedeutende Worte herfür? deine Subſtanz und dein Accidens ſind Zweiffels-ohne gantz unterſchiedene Dinge. Und alſo ſollen auch ihre definitiones von einander differiren. Alſo ſoll auch conceptus unius nicht mit dem conceptu alterius vermiſcht werden. Nun aber beſchreibeſt du die ſubſtanz, quod ſuſtineat accidentia, und wiederum das accidens, quod inſit ſubſtantiæ. Derowegen begreiffeſt du keines ohne das andere, und ſind dennoch die ſubſtanz und das accidens keine unterſchiedene Dinge, ſondern einerley. *B.* Eja tu es Sophiſta, tu vis me capere. Denn du begeheſt gantz offenbahrlich fallaciam plurium interrogationum. *A.* Keinesweges, ſondern ich zeige dir nur, daß du keinen klaren und deutlichen concept von der Subſtanz haſt. Aber es mag die-

ſesmahl genung ſeyn von der Subſtanz. Ich wende mich derowegen zum (2.) Punct, nemlich ad *ſubſtantiam* CORPOREAM. Was iſt dieſes für ein Ding? *B.* Subſtantia corporea eſt *ſubſtantia extenſa. A.* Was bedeutet aber das, eſſe EXTENSUM? *B. Habere partes extra partes. A.* Was iſt denn *Pars? B. Quæ continetur in Toto. A.* Was iſt das gantze oder *Totum? B. Quod habet partes. A.* Das iſt wieder was ungeſchicktes, denn wie kan ein Gantzes und ein Theil unterſchieden ſeyn, weil abermahls das eine Wort bey der definition des andern gebraucht wird, wie ich kurtz vorher de ſubſtantia & accidente erinnert habe. *B.* Wenn du nicht wilſt mit dieſer definition *rei corporeæ* zufrieden ſeyn, ſo will ich dir bald eine andere vorlegen. *Eſt res longa, lata & profunda.* Denn in dieſen drey concepten allen ſteckt eine extenſion. *A.* Was nenneſt du denn die Länge, *longitudinem? B. Eſſe extenſum in longitudinem ſine latitudine & profunditate, ita ut partes copulentur* PUNCTO *tanquam termino communi. A.* Hier miſcheſt du abermahls das von mir verworffene Wort *extenſionis* ein. Ferner wilſt du eine danckele Sache durch eine ebenfals dunckele erklären, wenn du ſprichſt: *longum* eſt extenſum in *longitudinem.* Die folgende Worte: *ſine latitu-*

titudine & profunditate ſind termini negativi. Ich finde auch abermahls den obſcuren terminum *partis* darinne. Aber ich will dieſes alles ietzo bey Seite ſetzen. Weiſe mir doch ein *punctum*. *B.* Wie ſolte ich dir dieſes weiſen können, indem kein punct ſeparatim exiſtiret, ſo wenig als longitudo ſine latitudine, noch latitudo ſine profunditate. *A.* So beſchreibe mir doch zum wenigſten das PUNCTUM, was es für ein Ding ſey. *B.* *Eſt id, ex cujus extentione fit linea.* *A.* Wie kan aber dieſer concept eines Puncts von dem concept einer Linie unterſchieden ſeyn, indem du abermahl conceptum lineæ mit einmiſcheſt. Und damit ich dir nur mit wenig Worten meine Meinung entdecke. Du haſt in der Wahrheit keinen concept von einem Punct von der Länge, und von dem Cörper, ſondern dieſes alles ſind bloſſe Einbildungen oder Phantaſien. Alſo beſitzeſt du hiervon keine Wiſſenſchafft, ſondern eine elende opinion. Jedoch unterrichte mich doch noch weiter. Aus wie viel puncten beſtehet denn linea.. *B.* Ex infinitis. *A.* Aus wie vielen dieſe linea ——————? *B.* Ex infinitis. *A.* Aus wie vielen denn dieſe andere ———————————? *B.* Auch aus unendlichen. *A.* Aber iſt dieſe letztere nicht länger, als die erſte? *B.* Ja freylich. *A.* So muß ja nothwendig

 dieſe

dieſe letzte mehr puncta haben, als die erſte. *B.* Ohne Zweiffel. *A.* Wenn aber beyde Linien unendliche puncta haben, ſo kan ja keine mehr haben als die andere. Denn wenn ich mir concipire, daß etwas mehrers als unendlich ſey, ſo iſt jenes nicht unendlich. Aber ich will auch hiervon ſtille ſchweigen. Wie viel ELLEN meineſt du wohl, daß dieſer Tiſch lang ſey. *B.* Zwey. *A.* Aber wie lang iſt wohl eine Elle? *B.* Nach Gelegenheit des Landes-Gebrauchs, bald länger, bald kürtzer. *A.* Es iſt gut. Alſo ſieheſt du ja, daß dieſer concept bloß von dem Willen der Menſchen, nicht aber von dem Verſtande dependire. Denn z. E. die Länge einer Spannen kan 2. 3. 4. 5. Ellen bedeuten, nach dem verjüngten Maß-Stab, und kan auch wiederum der 3. 4. oder 5te Theil einer Ellen ſeyn, nachdem man will. Wenn aber die Länge von dem menſchlichen Willen dependiret, ſo gehöret ſie nicht zu der eſſenz oder definition eines Dinges, z. E. des Cörpers, indem das Weſen der Dinge nicht von dem Willen des Menſchen dependiret. Aber ich bin nunmehro begierig bey Gelegenheit der von dir oben gemeldeten Beſchreibung eines Thieres zu wiſſen, was (3.) *Corpus* VIVUM ſey. *B.* Corpus vivum eſt, *quod habet animam.* *A.* Was iſt denn *Anima.* *B.* *Eſt forma ſub-*

ſtan-

ſtantialis corporis vivi. *A.* Du wilſt abermahl eine dunckele Sache durch andere Worte erklären. *B.* Ariſtoteli eſt ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος φυσικοῦ ὀργανικοῦ, ζωὴν ἔχοντος δυνάμει. *A.* Ach ſchweig, ſonſt wird mir übel. Daß ich von denen andern Worten dieſer definition nichts erwehne. Ich und du verſtehen nicht, was ἐντελέχεια ſey. Ja es iſt bekannt, daß auch der Teuffel keinen Verſtand von dieſen Worten gehabt, als er es jenen Mönch erklären ſolte, und es *perfectihabeam* nennete. Aber wie kömmts, daß du animal ein *corpus vivum* nenneſt. Giebt es denn auch *corpora mortua*, todte Cörper? *B.* Warum nicht? Bedencke nur den Leichnam, cadaver eines Menſchen. *A.* Dieſes wird dir wenig helffen. Denn cadaver iſt ein Cörper eines todten Menſchen, keinesweges aber ein todter Cörper. *B.* Ja, ich opponire auch in meiner Beſchreibung eines Thiers corpus vivum nicht corpori mortuo, ſondern nur corpori inanimato. *A.* Aber mein, was ſind denn *corpora inanimata* für Dinge? *B.* Iſt dieſes Fragens-werth? *Lapides, metalla & media mineralia.* *A.* Ich aber halte dafür, daß auch dieſe beſeelt ſind, denn ſie wachſen ja unter der Erde. *B.* Sie wachſen nicht eigentlich (proprie) ſondern es ſetzet ſich nur denen-

ſel-

ſelben von auſſen in der Erde etwas an. *A.* Wer hat dich doch ſolch thörichtes Zeug beredet? die Berg-Leute (Metallifoſſores) werden dich eines gantz andern berichten. Es giebt ja Edelgeſteine, in welchen gewiſſe Flecken (maculæ mit der Zeit von einer Seite zu der andern hinrücken. Dieſes kan nun nicht geſchehen, wenn nicht das principium motus innenwendig wäre.

Derſelben Continuation.

§. VII. Die Weitläufftigkeit dieſer Anmerckungen verhinderte mich damahls, daß ich meine Gedancken in denen lectionibus nicht mehr Geſprächs-weiſe fortſetzen konte, ſondern meine Erinnerungen in einem gewöhnlichen diſcours fortſetzte, und bey der definition des Thieres und dem termino 4. SENTIENS! unterſchiedliches erinnerte, fürnemlich aber bey der Eintheilung der Sinne in innerliche und äuſerliche Sinne. Ich wieſe, daß die äuſerlichen Sinne eigentlich nicht thätlicher Weiſe etwas begriffen, ſondern bloſſe Leidenſchafften wären, und daß die unvernünfftigen Thiere eigentlich keine innerlichen Sinne haben könten, indem die innerlichen Sinne in der That eine Art von Gedancken wären. Ich erinnerte auch unterſchiedenes vom Hunger und Durſt, und innerlichen Schmertzen. Hernach wendete ich mich wiederum zu der definition des Eſels, daß derſelbe ein *animal* IRRATIONALE

NALE ſeyn ſolte: da doch viele daran nicht ohne Urſache zweiffelten, ob die Beſtien keine Vernunfft hätten, ſonderlich die Affen: item daß dieſes eigentlich ein terminus negativus wäre, und wahrſcheinlich nichts mehr bewieſe, als daß die Beſtien von denen Menſchen nur gradu, nicht aber ſpecie differirten. Bey dem termino: AURITUM wendete ich ein, daß man (1.) nicht wiſſe, wie groß denn eigentlich die Ohren ſeyn müſten, daß man ein Thier *auritum* nennete, ſo wenig als man ſagen könte, quoto grano addito ex cumulo vel manipulo fiat acervus. (2.) Wenn man einem Eſel die Ohren abſchnitte, oder ein Eſel ohne Ohren gebohren würde, ob er denn deßwegen aufhörete ein Eſel zu ſeyn? Endlich bey dem termino RUDENS erinnerte ich, daß dieſer abermahl ſehr obſcur wäre. Denn *rudere* heißt im Teutſchen: ſchreyen wie ein Eſel, und ein Eſel iſt ein Thier, quod rudet, das iſt, welches wie ein Eſel ſchreyet. So bin ich ja ſo klug, als vorher, und iſt dieſes billig eine reſponſio per circulum. (2.) Iſt denn der Eſel kein Eſel, wenn er nicht ſchreyet. Sprichſt du, der Eſel wird deßwegen animal rudens genennet, weil er potentiam rudendi hat, ſo antworte ich: Ens potentiale iſt eigentlich kein ens, und alſo kan es nicht das Weſen und die Na-

tur eines Dinges erklären. Denn ich frage ja nicht, was der Eſel thun könne, ſondern was er ſey.

Ingleichen über die Frage: Ob man einen Eſel ſehe?

§. IIX. Aber auch geſetzt, du wüſteſt, was ein Eſel wäre, ſo folget doch daraus nicht, daß du einen Eſel ſieheſt. Denn du wilſt ja auch wiſſen, was die Lufft ſey, aber du ſieheſt deßhalben die Lufft nicht, und kanſt mich nicht berichten, was für eine Farbe die Lufft habe, oder wie lang ſie ſey. Du ſprichſt, der Eſel ſey eine Subſtanz; aber das objectum des Geſichts z. E. die Farbe iſt keine Subſtanz, ſondern ein accidens, nemlich die dritte ſpecies qualitatis, oder patibilis qualitas & paſſio. Alles, was du ſieheſt, kanſt du abmahlen. Ja, du weiſt nicht einmahl eigentlich, was du ſieheſt. Sprichſt du: ich ſehe die Farben, ſo frage ich: ſieheſt du auch nicht die quantitates? ſind denn die quantitates auch qualitates? Ja, was für quantitates ſieheſt du? Gewiß keine profunditatem, ſondern nur die Länge und die Breite. Denn man kan ja alles das, was du ſieheſt, in ſuperficie eines Gemähldes abmahlen, und alſo betrügſt du dich, wenn du dir einbildeſt, du ſäheſt auch die profundität eines Cörpers, zum Exempel einer Kugel, dieweil du nichts mehr ſieheſt, als was man von der Kugel auch in dem Gemählde entwerffen kan.

kan. Ja, du ſieheſt ferner nicht nur die Farben eines Dinges, ſondern auch die *actiones* oder Bewegungen. Sind denn die actiones auch in prædicamento qualitatis? Derowegen frage ich dich ferner: wie *definireſt* du denn die *colores*, und was verſteheſt du damit, wenn du nach der gemeinen Lehre ſageſt, *colores* wären *vel intentionales, vel reales?* Alle Farben beſtehen in der Einbildung, und ſind nichts würckliches, ſondern ſie variiren und ändern ſich, theils nachdem das Licht helle oder dunckel iſt, theils nachdem der Menſch geſund oder ungeſund iſt, wenn er etwan die gelbe Sucht hat, ja nach der Veränderung der Hitze, wie man an dem Exempel eines glüenden Stahls ſehen kan ꝛc.

§. IX. Ich fuhre weiter fort, auch mit noch andern Exempeln meine Auditores *in rebus phyſicis* zu überzeugen, daß ſie wenig oder nichts wüſten. Ich erzehlte ihnen folgendes Gedichte. Es wäre unlängſt ein aufrichtiger und ſonſt vernünfftiger *Peripateticus*, als er eine kleine Reiſe gethan, durch einen unvermutheten Regen ſehr naß worden, da er nun in einen Gaſthoff kam, bat er den Wirth: Er ſolte alsbald Feuer in einen Camin anmachen laſſen, daß er ſich wieder trocknen und wärmen könte, denn, ſagte er, der elemen-

Ferner von denen Meteoris und inſonderheit vom Regen.

tiſche

tiſche Regen hat mich gantz Pfützen-naß gemacht. Zu ſeinem Unglück war ein alter ketzermacheriſcher *Tartuffe* in der Stube, der den Peripateticum alsbald anfuhre und beſtraffte, daß er ſo gottloſe wäre und mit gotteslåſterlichen Worten vom elementiſchen Regen ſchwatzte. Dieſer aber konte ſich über dieſe Eitelkeit des Mannes und falſchen Einbildung nicht gnug verwundern, und ſagte lächelnde: er hätte ſich über ſeine Worte gar nicht Urſache zu ärgern, indem auch wir Menſchen ſelbſt, und unter denenſelben auch er, der Herr Tartuffe elementiſche Leute wären, weil wir aus denen vier Elementen beſtünden. Da nun dieſe unzeitige cenſur alſobald aufgehoben wurde, ſahe der Peripateticus, daß ein munterer Menſch, und der eines frölichen Gemüths zu ſeyn ſchiene, an dem Tiſche ſaſſe und Toback rauchete, dannenhero er begierig war, ſich mit ihm in einen diſcours einzulaſſen, er wuſte aber nicht, daß dieſer ein *Scepticus* war, bis er es aus ſeinem Antworten wohl abnehmen konte. *Peripateticus*. Wie befindet ſich der Herr, was macht er guts? *Scepticus*. Ich bilde mir ein ich trincke Toback. *P.* Iſt etwan ſeine Pfeiffe ſchon leer, oder hat er dieſelbe mit anderer Materie, als Toback, geſtopfft? *S.* Ich bilde mir ein,

ein, ich habe rechten Toback, (und wieſe zugleich dem Peripatetico ein Stückgen Toback. *P.* Alſo raucht er ja wahrhafftig Toback. *S.* Es kan wohl ſeyn. *P.* Ey es iſt immer und ewig ſchade, daß er ein Scepticus iſt. *S.* Ich aber muß hingegen lachen, daß der Herr ein dogmaticus iſt, und daß er ſich feſte beredet, daß ihn der Regen Pfützen-naß gemacht, und daß ihn das Feuer wieder erwärmen und trocknen werde. *P.* Ihr ſeyd ja wohl ein wunderlicher Menſch. Ich möchte immer ſagen: Exi foras, ſceleſte, und verſuchts, ob euch der Regen nicht werde naß machen, ſteckt nur die Hand in das Camin-Feuer, und verſuchts, ob es euch nicht brennen wird. *S.* Das laſſe ich wohl bleiben. Euch zu gefallen will ichs keinesweges verſuchen. Euch zu gefallen will ich nicht ſolche Dinge thun, die mich verurſachen würden, daß ich mir einbildete, ich wäre naß, und hätte mich gebrannt. Und wenn ich auch gleich dieſes, was ihr iezo geſagt, thäte und verſuchte; ſo würde mich doch dieſer Verſuch nimmer bereden, daß es unſtreitig wahr wäre, was ich mir einbildete. *P.* Ach ihr armer Menſch! bedienet euch meiner Unterrichtung; Ich biete euch meinen Beyſtand und Hülffe an, euch aus dieſem ſchädlichen und mehr als eine Peſt gefährlichen Irrthum heraus zureiſſen. *S.* Ach!

Ihr eingebildeter eiteler Thor, ihr, der ihr blind ſeyd, wollet mir ſehendem und eure thörichte Einbildung erkennendem Menſchen, den Weg weiſen, indem ihr vielmehr ſelbſt eines ſehenden Wegweiſers benöthiget ſeyd. Antwortet mir nur auf meine Fragen, wenn ich euch alsdenn nicht deutlich überweiſe, daß ihr nicht wiſſet, was ihr redet, ſo will ich willig mich in eure, obwohl irrige Secte, einſchreiben laſſen. *P.* Ihr begehret eben nichts unbilliges. So fraget mich dann. *S.* Ihr habt geſagt, der Regen habe euch naß gemacht, was iſt denn der REGEN für ein Ding? *P.* Eſt *meteoron aqueum, factum, quando vapores aquei per medium condenſationis gradum frigide condenſati ſunt ita, ut ex vapore levi fiat gravis & decidens.* (vide B. Patris Phyſicam c. 20. p. 107. ſeq. ubi & de tribus condenſationis gradibus.) *S.* Je, was iſt das Geſchwätze für thöricht Zeug; ich verſtehe von allen dieſem Qvarck kein Wort, ja ihr auch ſelbſt nicht. Damit ich mich aber bey dieſer eurer definition des Regens nicht lange aufhalte, ſo ſaget mir nur, was iſt den METEORON für eine Grille? *P.* Meteoron eſt *exhalatio elementaris cum certa quadam affectione conſiderata.* (Ibid. cap. 17. qu. 29. p. 91.) *S.* Dieſes ſind ja noch gröſſere Grillen als die vorigen. Denn wie iſt es möglich, daß die Elementa *exhala-*

halationes haben ſolten. Sie haben ja keinen Mund, und können nicht hauchen. Aber ich mercke wohl, wo es euch ſitzt, und will euch alſo bald anders kriegen. Nein, ſagt mir doch zuförderſt, ob meteoron ein *abſtractum* oder *concretum* ſey? ob es in die Claſſe der *concretorum ſubſtantialium* oder *accidentalium* gerechnet werden müſſe. *P.* Ich mercke wohl, wo ihr hin wollet. (vide cit. Phyſ. cap. 17. qu. 4. ſeq. p. 86. ſeq.) Ich will euch aber bald echappiren, und weil die Lehre von Meteoris ſehr verwirret iſt, ſo will ich euch gleich alle Gelegenheit abſchneiden, mich mit ſo verwirreten Fragen zu peinigen. *S.* Meinenthalben. Ich bin zufrieden, und habe genug, daß ihr ſolchergeſtalt ausweichet und fliehet, auch ziemlicher maſſen eure Unwiſſenheit geſtehen müſſet. Wie wolt ihr es aber nun machen?

§. X. *P.* Ich will das Wort Regen nicht ferner brauchen, ſondern an deſſen ſtatt ſagen: das WASSER hat mich naß gemacht. *S.* Es iſt mir hertzlich lieb, aber ich fürchte hierbey billig, ihr werdet durch dieſe Aenderung euch nicht verbeſſern, ſondern vielmehr nach dem gemeinen Sprichwort aus dem Regen in die Trauffe fallen. Denn ſagt mir doch, was iſt das Waſſer für ein Ding? *P.* *Eſt elementum frigidiſſimum humidum & grave.* (vide Ingleichen von Elementen.

Phyſicam cap. 12. qu. 92. p. 76.) *S.* Ich muß von Hertzen lachen, wie beſchreibet ihr denn ein ELEMENT? *P. Eſt corpus naturale ſimplex, in quod alia corpora ultimo reſolvuntur.* (Ibid. qu. 8. ſeq. p. 65.) *S.* Ich verſtehe auch hiervon nicht das bitterſte, ſondern glaube vielmehr, es ſey kein Element in der Welt, und daß dieſe definition vielen Zweiffeln unterworffen und falſch ſey. (conf. meam introd. in Philoſ. aulic. ſive de prudentia cogitandi & ratiocinandi cap. 7. §. 31. 32. 33. p. 142. ſeq.) Aber ich will dieſes ietzo bey Seite ſetzen. **Wie viel ſind denn Elemente?** *P.* Viere. Das Feuer, die Lufft, das Waſſer, und die Erde. *S.* Wie wenn ich aber ſpräche, es wären nur zwey Elemente, die Erde, wohin auch das Feuer zu rechnen, als welches ex particulis terreſtribus beſtehet, und das Waſſer, welches auch die Lufft in ſich begreiffe, als in welche das Waſſer, und ferner die Lufft wieder in Waſſer, ſonderlich durch die Chymie kan reſolviret werden. Wie? wenn ich ſpräche, es ſey nur ein Element, das Waſſer, und dieſes durch den Anfang der H. Schrifft beweiſen wolte? Wenn ich ſpräche, es wären nur drey Elemente, und würffe entweder die Lufft oder das Waſſer weg. (vid. Phyſicam ſæpe citatam d. cap. 12. qu. 74. p. 74.) oder nähme

des

des Carteſii hypotheſin an. (Parte 3. Princip. Philoſophiæ num. 52. p. 75.) *P.* Daß aber nach der Lehre des Ariſtotelis vier Elemente ſeyn müſſen, hat *Ariſtoteles* gar ſtattlich erwieſen ex quadruplici combinatione poſſibili qualitatum alteratricium caloris, frigoris, humiditatis & ſiccitatis (Phyſic. c. 12. qu. 75. ſeq. p. 75. ſeq.) *S.* Hierwieder haben ſchon andere kurtz und gut geantwortet (vid. Philoſ. Aulic. d. cap. 7. §. 34. p. 143.) Ich will nur noch dieſes hinzuſetzen, daß vielmehr combinationes poſſibiles ſeyn, als Ariſtoteles gelehret, dieweil nicht allein die gedachten vier qualitates ſelbſt variiren, ſondern auch jeder qualität ihre Grade variiren können, woraus ſonder Mühe zum wenigſten folgende 16. combinationes poſſibiles vorgebracht werden können: (1.) calidum & ſiccum, (2.) calidum & humidum, (3.) frigidum & ſiccum, (4.) frigidum & humidum, (5.) calidisſimum & ſicciſſimum, (6.) frigidisſimum & humidiſſimum, (7.) calidiſſimum & ſiccum, (8.) calidiſſimum & humidum, (9.) frigidiſſimum & ſiccum, (10.) frigidiſſimum & humidum, (11.) ſicciſſimum & calidum, (12.) ſicciſſimum & frigidum, (13.) humidiſſimum & calidum, (14.) humidiſſimum & frigidum, (15.) calidisſimum & humidisſimum, (16.)

frigidiſſimum & ſiccisſimum. Zugeſchweigen, daß ihr ſehr irret oder nicht wiſſet, was ihr wollet, wenn ihr die Hitze, den Froſt, die Feuchtigkeit und die Trockene beſchreibet. (vide Phyſicam cap. 24. qu. 7. ſeq. p. 119. ſeq.)

Inſonderheit von der definition des Feuers.

§. XI. Hiernächſt fuhr der Scepticus fort, ſeine Einwürffe wieder die Ariſtoteliſchen definitiones ſeiner vier Elemente vorzubringen. (vide Phyſicam cap. 12. qu. 89. ſeq. p. 76. ſeq.) Anfänglich wieder die definition des FEUERS. *Ignis eſt elementum calidisſimum, ſiccum & levisſimum. Calidisſimum.* Dieſes möchte noch pasſiret können werden, nach der plebeja definitione der Wärme, nicht aber nach der Philoſophiſchen. (vide dict. p. 119. Phyſic. qu. 7. & 8.) Denn das Feuer congregiret oder ſammlet nicht, ſondern verderbt vielmehr ſein aliment und verzehret oder conſumiret es. Wolteſt du gleich ſagen, daß das Feuer nur die Feuchtigkeit der Cörper corrumpire, dergeſtalt, daß nur das irrdiſche Weſen, nemlich die Aſche, übrig bliebe, und dadurch beweiſen, quod ignis congreget homogenea, & ſegreget heterogenea, ſo würde ich doch antworten, daß auch in der Aſche noch viel Feuchtigkeiten ſtäcken, welches man aus der Lauge abnehmen könne. Ja, das Feuer ſondert auch die particulas homogeneas (in Anſehen

der

Lufft) von einander. *Siccum.* Keineswe-
ges nach der philoſophiſchen definition.
Nam facile continetur in termino alie-
no, nemlich in der Lufft (indem das Feu-
er, wenn es keine Lufft hat, auslöſchet)
und in der Erde (tanquam in alimento)
und alſo keinesweges in termino proprio.
Sprichſt du gleich, daß gleichwohl das
Feuer in die Höhe ſteige über die Lufft,
und ſolchergeſtalt ad ignem ſublunarem
marſchire; So werde ich antworten: haſt
du wohl ignem ſublunarem geſehen?
Haſt du geſehen, daß unſer Feuer da hin-
auf ſteiget? Ja, excipireſt du, der Rauch
kömmt doch dahin. Allein der Rauch iſt
kein Feuer, ſondern eine warme und feuch-
te Lufft. *Leviſſimum.* Die Leichtigkeit
wird beſchrieben, quæ facit, ut corpora
adſcendant ſurſum à centro terræ. Aber
dieſes iſt falſch. Omne corpus deſcen-
dit, omne corpus eſt grave. Jedoch es
iſt freylich ein Cörper ſchwerer als der an-
dere. Daß alſo das Feuer in die Höhe
ſteiget, geſchiehet nicht wegen des Feuers
Leichtigkeit, ſondern daß die ſchwere Lufft
daſſelbe in die Höhe drücket, gleichwie das
Waſſer in die Höhe getrieben wird, wenn
man ſich in die Wanne ſetzt.

§. XII. Was iſt nun die LUFFT? Der Lufft.
Aër eſt elementum humidiſſimum, calidum & leve. *Humidiſſimum.* Das iſt ſowohl nach

der gemeinen, als nach der ſogenannten philoſophiſchen Beſchreibung der Feuchtigkeit falſch. Annon aër æque continetur termino proprio, ac (propter dicta) magis quam ignis? Welchem Vorgeben dasjenige nicht zuwieder iſt, daß gleichwohl die Lufft die andern leeren Cörper, oder vielmehr deren poros durchdringe, (permeet) denn dieſes geſchiehet wegen Schwere der Lufft, gleichwie das Waſſer die tieffen Oerter der Erde durchdringet. Denn das geſchiehet auch mit dem Feuer, welches doch nicht feuchte iſt. Zugeſchweigen, daß ſowohl das Feuer durch Anzündung der Lichter, als auch die Lufft in ledigen Gefäſſen mit weggetragen wird. Ferner wer wolte ſich wohl bereden laſſen, daß die Lufft feuchter wäre als das Waſſer, zumahlen da auch nach der philoſophiſchen definition das Waſſer in terminis terræ behalten wird. *Calidum.* Nach der gemeinen Beſchreibung iſt die Lufft bald kalt, bald warm, nach denen unterſchiedenen Abwechſelungen der Jahrs-Zeiten. Nach der philoſophiſchen definition der Wärme aber congregiret die ſtille Lufft weder etwas, noch ſegregiret es. Der Wind hingegen congregiret und ſegregiret ſowohl homogenea als heterogenea. *Leve.* Die heutigen neuen Phyſici haben faſt ad nauſeam mit vielen experimen-

menten mit dem Gewichte, mit Wetter-Gläſern ꝛc. die Schwere der Lufft zu beweiſen ſich unternommen.

§. XIII. Was ferner die definition des WASSERS betrifft, ſo lehret ihr Peripatetici, quod *Aqua ſit elementum frigidisſimum, humidum & grave*. Dawieder iſt folgendes einzuwenden. *Frigidisſimum*. Ich weiß nicht, wie nach der gemeinen Beſchreibung der Kälte bewieſen werden könne, daß das Waſſer kälter ſey als die Erde, wenn man z. E. die tieffen Höhlen und deren Kälte erweget. Nach der philoſophiſchen Beſchreibung aber, weiß ich nicht, wie die Kälte dem Waſſer könne beygemeſſen werden, oder was für Ding das Waſſer eigentlich zuſammen treibe, oder von einander ſondere. *Humidum*. Nach der gemeinen Beſchreibung der Feuchtigkeit iſt das Waſſer das feuchteſte. Nach der philoſophiſchen aber wird man einwerffen können, quod contineatur termino proprio. Denn es hat eine rundliche ſemisphærale oder circulare Figur. Betrachte nur das Exempel eines Waſſer-Tropffens, eines mit Waſſer angefülleten Glaſes, und nach der gemeinen Lehre die Erhöhung des Meeres über die Erde. *Grave*. Dieſes will ich zwar nicht anfechten, wenn man nur auch zugeben will, daß auch das Feuer und die Lufft ſchwer ſeyn.

Des Waſſers.

Und endlich der Erde.

§. XIV. Nun iſt die ERDE noch übrig. Ihr Ariſtotelici ſaget: *Terra eſt elementum ſiccisſimum, frigidum & gravisſimum.* Erſtlich *ſiccisſimum.* Nach der gemeinen Beſchreibung der ſiccität iſt dieſes falſch. Denn erſtlich ſind die Erde und das Waſſer, weil ſie unter einer Sphæra ſtehen, mehrentheils gemiſcht. Hernach kömmt die Trockene der Erde von der Sonnen-Hitze. Wenn ferner die Erde das trockenſte Element wäre, ſo wäre ihr die Feuchtigkeit zuwieder, als wie das Waſſer dem Feuer zuwieder iſt. Nun láchzet aber die trockene Erde nach Waſſer. Nach der philoſophiſchen Beſchreibung der ſiccität iſt es ſehr zweiffelhafft, an terra contineatur termino proprio. Und dieſes wird nicht dadurch bewieſen, daß die Erde das centrum mundi ſey. Denn auch dieſes iſt zweiffelhafft, indem die neuen Philoſophi behaupten wollen, daß die Sonne der Welt centrum ſey. Bey dieſer Gelegenheit iſt ausführlich von dieſer Hypotheſi gehandelt worden, ingleichen von der diſtanz und Gröſſe der Sonnen, von der groſſen Geſchwindigkeit ihrer Bewegung, wenn ſie binnen Tag und Nacht um die Erde lauffen ſolte. Man hat auch auf die Einwürffe geantwortet, daß wenn die Erde ſich bewegte, wir Menſchen ja dieſe Bewegung empfinden würden,

den, daß die Häuſer durch dieſe Bewegung würden ruiniret und über den Hauffen geworffen, oder wir Menſchen gar in ein fremdes Land geſchmiſſen werden. *Frigidum.* Nach der gemeinen definition der Kälte, iſt die Erde für ſich weder kalt noch warm, ſondern es variiret ihre Kälte und Wärme nach dem Unterſcheid des Wetters. Nach der philoſophiſchen congregiret die Erde nichts. *Graviſſimum.* Dieſes iſt ſchon vorher durch die Lehre von der Bewegung der Erde, und daß ſie nicht das centrum mundi ſey, wiederleget worden.

§. XV. Da nun der Peripateticus wieder dieſe Einwürffe des Sceptici nichts wichtiges vorbringen konte, ſondern ſtilleſchwiege, erzürnte ſich der oben §. 9. erwehnte alte Tartuffe, nahm ein Buch, und ſchmiſſe ſolches dem Sceptico ins Geſichte, daß ihm die Naſe blutete, nebſt beygefügten Worten: Contra negantem principia non eſt diſputandum, ja er gieng gar ſo weit, daß er den Scepticum einen Ketzer und Atheiſten nennete, indem er alle principia des Glaubens aufheben wolte. Der Scepticus hingegen antwortete, daß er keinesweges die principia des Glaubens aufzuheben intendirte, indem ſeine Lehre nur wieder die fälſchlich gerühmte Wiſſenſchafft in menſchlichen und philoſo-

Thörichte Art wieder die Scepticos zu diſputiren.

loſophiſchen Dingen gerichtet wäre. In göttlichen Dingen glaubte er das, was die Schrifft ſagte, und wäre er derſelben Glaubens-Artickel innerlich verſichert, zugeſchweigen, daß der Glaube und die Wiſſenſchafft ja zwey unterſchiedliche Dinge wären. Mit Schlägen und Beſchimpffungen wieder ihn zu diſputiren, wäre flegelhafftig. Er wolle zum Richter gehen und den Herrn Tartüffe verklagen. Tartüffe lachte drüber und ſprach: Gehe nur hin, du wirſt viel ausrichten. Denn du kaſt ja nach deinen eigenen principiis mich nicht beſchuldigen, daß ich dich geſchlagen oder geworffen habe, indem du an allen menſchlichen Dingen zweiffelſt. Der Scepticus antwortete: Er zweiffele zwar daran, aber er leugne dieſelbe nicht. Er glaube nach ſeinen principiis, daß ihn Tartüffe geworffen hätte, und alſo wolle er auch nur den Richter bitten, daß derſelbe verſchaffen möchte, daß er, der Kläger, glauben könte, daß Tartüffe wegen dieſer Mißhandlung von dem Richter wäre beſtrafft worden.

Unzulänglichkeit der Carteſianiſchen Grund-Lehren.

§. XVI. Indem dieſes vorgienge, ſtund ein Carteſianer auf, der bisher alle dieſe diſputen gehöret, und die Händel geſehen hatte, und bemühete ſich, den Tartüffe zu beſänfftigen, indem er ihn bate, er ſolte ſich nicht weiter ärgern. Es wäre nicht nöthig einen Scepticum mit Schlägen zu einem

Dogma-

Dogmatico zu machen, ſondern er wolle auf eine gantz andere Art ſeine Sottiſen erweiſen. Und hiermit gieng ein neuer disput zwiſchen dem Carteſianer und Sceptico an. (Bey dieſer Gelegenheit habe ich vorher kürtzlich meinen Auditoribus des Carteſii methode das primum principium ratiocinandi zu finden erkläret.) *Carteſianus.* Wohlan! zweiffele an allen denen Dingen, die du bisher beſtritten haſt, aber dieſes iſt doch gewiß, daß du denckeſt. *Scepticus.* So dünckt mirs. *C.* Es dünckt dir nicht allein, ſondern es iſt gewiß, daß du denckeſt. *S.* Dieſes mag dir vielleicht gewiß ſeyn, mir aber nicht. *C.* Mir iſt es nicht vielleicht, ſondern wahrhafftig gewiß. *S.* Was gehet dieſes mich an, denn wir contradiciren ja in dieſem Punct einander nicht. Aber damit wirſt du mich nicht convinciren. *C.* Ja ich habe ſolches ſchon gethan, und weiß gewiß, daß du ſchon in deinem Gewiſſen verſichert biſt, daß du denckeſt. Und alſo iſt deine bloſſe Hartnäckigkeit ſchuld daran, daß du es nicht geſtehen wilſt, ſondern leugneſt. *S.* Vielmehr thue ich auf dieſe Weiſe nichts anders, als was dein Lehrmeiſter gethan hat, und was du ſelbſt vertheydigeſt. *C.* Dieſes iſt ja eine ſchreckliche Unverſchämheit! Hat Carteſius und ſeine Anhänger iemahls gezweiffelt, ob ſie gedächten? *S.* Gedulte

dich

dich nur ein klein wenig. Iſt es nicht wahr, daß ihr lehret, man ſolle an allen zweiffeln. *C.* Dieſes iſt wohl an dem, aber nur auf eine kleine Weile, und nur an denen Dingen, die in die Sinne fallen. *S.* Gut, alſo an allen Dingen, die in die Sinne fallen? *C.* Ja. *S.* Auch daran, daß wir Hände und Füſſe haben? *C.* Allerdings, denn die Sinne haben mich offt betrogen. *S.* Iſt es aber nicht wahr, daß du gleichwohl in dem Augenblick, indem du an deinen Händen und Füſſen zweiffelſt, ſchon in deinem Gewiſſen verſichert biſt, daß du Hände und Füſſe haſt, und folglich dieſes nur halßſtarrig leugneſt. *C.* Ich zweiffele nicht ſowohl eigentlich daran, ſondern ich ſetze nur oder fingire interim, daß ich keine Hände und Füſſe hätte, damit ich deſto leichter mein principium von denen Gedancken demonſtriren könne. *S.* Mir iſt daran nichts gelegen. Ich zweiffele auch eigentlich nicht, ſondern fingire nur, daß ich nicht dencke, damit alſo auch mein principium, daß man allezeit und an allen Dingen zweiffeln müſſe, befeſtige. *C.* Du biſt ein Sophiſte, ich will weiter mit dir nicht diſputiren. *S.* Aber nun will ich mit dir diſputiren, und zeigen, daß du ſelbſt nicht gewiß weiſt, daß du denckſt. *C.* Das wirſt du nimmermehr ins Werck richten können. *S.* Wir wollen es bald ſehen; du

leh-

lehreſt ja, daß man ja nichts vor wahr ausgeben ſolle, was man nicht vorher klar und deutlich begriffen. *C.* Allerdings, denn dieſes iſt eine General- und ſo zu ſagen Grund-Regel im raiſoniren. *S.* So ſage mir dannenhero, was wilt du damit andeuten, wenn du ſprichſt; *Ego cogito*, ich dencke? *C.* Iſt dieſes nicht eine abſurde Frage? Die Sache iſt ja an ſich ſelbſt klar und deutlich genung. *S.* Mir aber keinesweges nicht, denn ich weiß nicht, wer der Monſieur *Ego* iſt. *C.* Ich aber weiß es wohl. Ego ſum Ego; Ich bins, der da denckt, meine Gemüthe (mens) denckt, ich Menſch dencke, ich *Carteſian*er dencke. *S.* Halt ein ein wenig. Was iſt denn dein Gemüthe *Mens* für ein Ding. *C.* Mens eſt *ſubſtantia cogitans*, eſt *ſubjectum cogitationis*, eſt *cogitatio ipſa.* *S.* Dieſes iſt ja wahrhafftig recht lächerlich. Mens ſoll eine *Subſtanz* ſeyn. Mein', womit wilt du das beweiſen? Weiſtu denn, was die Subſtanz ſey? *C.* Eſt *ſubjectum modorum.* *S.* Wieder was neues. *Modi.* Was ſind denn dieſes für entia rationis? *C.* Es ſind Dinge, die in der Subſtanz verborgen ſind, und die man ſonſt *accidentia* nennet. *S.* Es iſt gut, denn ich ſchlieſſe daraus, daß du keinen deutlichen concept von dem Unterſcheid der Subſtanzen und modorum haſt, weil du beyde für unterſchiedene Dinge

aus-

ausgiebſt, und doch ein jedes von beyden des andern ſeinen concept mit einſchlieſſet. Aber dieſes mag ietzo paſsiren. Beweiſe nur, daß *Mens* eine *Subſtanz* ſey, da gleichwohl die menſchliche Seele im Leibe als in ihrem Subjecto ſteckt. *C.* Es iſt genung, daß die Seele doch ohne den Leib ſeyn kan. *S.* Womit wilt du dieſes beweiſen? *C.* Dieweil ich zu dem concept des Cörpers keinesweges den concept der Gedancken vonnöthen habe, ſondern darzu bloß den conceptum *extenſionis* brauche. *S.* Ich könte zwar viel wegen der extenſion erinnern, aber antworte mir nur ietzo darauf: Ob denn nothwendig auch der conceptus *ſenſionis* in conceptu *cogitationis* mit begriffen ſey? *C.* Mit nichten. *S.* Kan denn alſo wohl eine Senſion ohne Gedancken ſeyn? *C.* Ich mercke wohl womit du mit dieſem deinem Betrug hingedenckeſt, derohalben will ich meine vorige Antwort ändern. Die Seele kan wohl ohne Leib ſeyn, weil ich zum concept der Gedancken, den concept eines Cörpers nicht vonnöthen habe. *S.* Aber wie wilſt du ſolches beweiſen. *C.* Was hat ein Gedancke mit dem concept der extenſion zu thun? *S.* Gar viel. Was iſt denn ein Gedancke? *C.* **Er iſt dasjenige Ding, deſſen ſich ein Menſche unmittelbahr innerlich bewuſt iſt.** *S.* Daß dieſe definition falſch und

und nicht richtig ſey, kanſt du daran abnehmen, weil ſie auch von denen Sinnen (Senſionibus) kan geſaget werden. z. E. Wenn du mit den Sinnen begreiffeſt, daß du Hände und Füſſe haſt, dergleichen Begriff du doch kurtz vorher denen Gedancken entgegen geſetzt. *C.* Ey nicht doch; denn dieſes ſinnlichen Begriffs bin ich mir nicht intrinſece, ſondern extrinſece oder von auſſen her bewuſt. *S.* Zum wenigſten wird deine definition auch der Empfindung des Schmertzens, der intrinſece oder innerlich z. E. in denen Gedärmen iſt, zukommen. *C.* Aber dergleichen Schmertzen bin ich mir nicht immediate, ſondern mediate, oder vermittelſt dieſer Theile oder Gedärme bewuſt. *S.* So gib mir doch ein Exempel eines Gedanckens, deſſen du dich ohne der innerlichen Theile des Cörpers bewuſt biſt. *C.* Wenn ich dencke, daß zweymahl dreye ſechſe ſind. *S.* Du biſt dir ja auch dieſes Gedanckens vermittelſt der glandulæ pinealis im Gehirn bewuſt: Was ſtützeſt du? Wie kanſt du nun ſagen, daß du den concept der Gedancken ohne concept des Cörpers hätteſt? Sed tranſeat & hoc. Denn du haſt hiernächſt auch in der definition der Gedancken des **Menſchen**, und des Worts **innerlich** Erwehnung gethan, welches beydes abermahl conceptum corporis præſupponiret. Ferner

haſt du in der definitione mentis geſagt: Mens wäre ſubjectum cogitationis, ja es wäre cogitatio ipſa. Begreiffeſt du denn nicht, daß dieſes offenbahre contradictiones ſind, und daß es eben ſo herauskomme, als wenn ich ſpräche, die ſubſtanz wäre ſubjectum accidentis, ja ſie wäre das accidens ſelbſt. Endlich ſagteſt du, daß der Menſch dencke. Was iſt denn der Menſch. *C.* Eſt *ſubſtantia cogitans*. *S.* Bedencke doch um Gottes willen, der Menſch iſt ſubſtantia cogitans: mens eſt ſubſtantia cogitans, ſo muß ja der Menſch und Mens ein Ding ſeyn. Was ſind doch dieſes alles für offenbahre contradictiones. Es kömmt eben ſo heraus, als wenn jemand ſpräche: Totum eſt pars, & pars eſt totum. Alhier entfärbte ſich nun der Carteſianer, und der Peripateticus ſchämte ſich auch, daß ſie einem elenden Sceptico nicht mit mehrerm Nachdruck hatten antworten können.

Recommendirung etlicher Gelehrten wieder Carteſium.

§. XVII. Nunmehro hatte dieſes mein Gedichte, oder gelehrter Roman, den ich oben §. IX. zu erzehlen angefangen, ſeine Endſchafft. Ehe ich aber weiter gieng, recommendirte ich meinen Auditoribus die Meditationes Carteſii de prima philoſophia nebſt denen darwieder gemachten und beygedruckten objectionibus Merſenni, Hobbeſii, Arnaldi, und anderer, inglei-

des Carteſii reſponſionibus auf dieſe objectiones. Hierbey aber gedachte ich, daß mir die objectiones quintæ des Petri Gaſſendi, und objectiones ſeptimæ eines ungenannten Jeſuiten, die in appendice meditationum Carteſii zu finden ſind, für andern wohl gefielen, und daß Carteſius auch dieſen beyden Autoribus gar ſchlecht geantwortet, wie ich denn auch meldete, daß eine und andere im vorigen paragrapho dem ſogenannten Sceptico zugeſchriebene objectiones aus dieſen beyden Schrifften wären genommen worden.

§. XIIX. Ehe ich mich aber von denen ungewiſſen und ſtreitigen Lehren der Phyſic zu der hergebrachten Philoſophia Practica wendete, trug ich meinen Auditoribus noch folgende kurtze Fabel für. Es hätten unlängſt drey Studioſi mit einander geſtritten, welches am beſten ſchmeckte; Lax, Auſtern oder Lerchen: Anfänglich hätten ſie nicht können darüber einig werden, wer ſeine Meinung am erſten beweiſen ſolte, indem ſie alle dreye einander gleich wären, und ein iedweder ſich gründe in täglich vorkommenden und einander gar wenig ungleichen Speiſen: ſo wäre auch, als dieſe dreye zum Beweiß geſchritten, bey der Art des Beweiſes nicht wenig Zweiffel vorgefallen, indem der Streit von Sachen war, die in

Streit über die Frage: Ob der Lax/die Auſtern oder die Lerchen am beſten ſchmeckten.

die Sinne fielen. Ja, es ſey auch zu befahren geweſen, daß nach langem diſputat endlich ein jeder Theil viele Anhänger bekommen würde, indem unter dem Geſchmack und dem Geſicht unter andern darinnen ein groſſer Unterſcheid iſt, daß die Menſchen zwar einerley Geſicht, aber nicht einerley Geſchmack haben. Endlich aber hätte doch ein jeder ſeine argumenta, der eine für den Lax, der andere für die Auſtern und der dritte für die Lerchen fürgebracht. Hierauf hätte der vierdte, ſo bishero zugehöret, behaupten wollen, es ſchmeckte eine von dieſen dreyen Speiſen ſo gut als die andere. Dieſen aber hätten die andern alle ausgelacht, mit Vorgeben, daß die Güte des Geſchmacks nothwendig variire, nicht alleine nach dem Unterſcheid der Süſſe, Saure, Saltzigkeit u. d. g. ſondern auch nach dem Unterſcheid einer jeden Speiſe ſelbſt. Endlich hätten obige viere die Entſcheidung der Frage dem fünfften aufgetragen. Da aber dieſer zur Antwort gegeben: Sie wären alle viere nicht wohl klug, indem ſie über einer Sache ſtritten, in welcher doch ein jeder Recht und die Wahrheit behauptet hätte, ſo hätte dieſer beynahe Schläge bekommen, indem ihm die andern opponiret hätten: es wäre ein primum principium, daß zwey contradictoria nicht wahr ſeyn könten, geſchweige

ge denn viere. Nachdem ich nun dieſes meinen Auditoribus alſo erzehlet hatte, ſetzte ich hinzu, ich überlieſſe zwar ihrem Belieben, welcher Meinung ſie unter denen erſten vieren beyfallen wolten, ich könte ihnen aber hierbey nicht verhalten, daß mir des fünfften und letzten ſeine Meinung für denen andern gefiele, ob ich ſchon geſtünde und feſtiglich glaubete, daß zwey contradictoria nicht wahr ſeyn könten.

§. XIX. Hiernächſt wendete ich mich zur Philoſophia Practica, und brachte aus derſelben etliche Exempel vor, nicht ſowohl falſcher als zweiffelhaffter Meinungen und Lehren, und zwar anfänglich de vita jucundiſſima, welches doch eigentlich **die angenehmſte Lebens-Art wäre.** Wobey ich aber zum voraus erinnerte, daß ich dieſe Frage von der Jucundität an und für ſich ſelbſt und abſtrahendo a reſpectu ad leges alhier verſtünde. Hier wären nun unterſchiedliche Meinungen, deren jede ihre unterſchiedlichen commoda oder perſuaſoria hätten, die aber auch mit vielen incommodis und diſſuaſoriis begleitet wären. (I.) Die COMPOTATION, Sauff-oder Trinck-Compagnie. *Commoda.* Der annehmliche Geſchmack des Weins, Biers, Tobacks ꝛc. Die Vermehrung der Freunde durch Brüderſchafften, das Vergnügen der delicaten Speiſen oder

Allerhand Meinungen von der angenehmſten Lebens-Art.

Frühſtücken u.ſ.w. *Incommoda.* Die Ruinirung der Geſundheit, Schädlichkeit der Frühſtücke, Eckel für geſunden Speiſen, Verderbung des Magens, Kopff-Wehe, Nichtigkeit der Sauff-Brüderſchafft in puncto getreuen Beyſtandes, querellen und Händel unter der Compagnie. (II.) LUSUS. Das Spielen. *Commoda.* Daß dadurch die Zeit vertrieben werde, daß man öffters Gelegenheit bekäme, mit vornehmen Leuten, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, ja wohl gar mit Fürſtlichen Perſonen bekannt zu werden, das Vergnügen, wenn man gewinne. *Incommoda.* Verdruß, wenn man keine Compagnie zu ſpielen antreffen kan, wenn man verlieret, wenn der Mit-Spieler filoutiret, wenn man hohen Perſonen das Geld abgewinnet. (III.) SCORTATIO. Hurerey. *Commoda.* Erfüllung ſeines natürlichen Triebes, Luſt aus der Veränderung, Weiber-Stipendia, promotion durch dieſelben. *Incommoda.* Daß der natürliche Trieb dadurch nicht geſtillet, ſondern vielmehr irritiret werde, Verliehrung der Geſundheit, falſche Einbildung, daß in der Hurerey eigentlich eine Veränderung ſey, ſo wenig, als wenn man einerley Speiſe aus Gefäſſen von unterſchiedener Art iſſet; die Frantzoſen, als eine Suite der Veränderung; allerhand Gefahr bey denen

nen Weiber-Stipendiis; unerträgliche Sclaverey, wenn die Weibes-Perſonen vornehm und mächtig ſind. (IV.) AMOR VAGUS PLURIUM. Das Galaniſiren oder Umgang mit anderm Geſchlecht ohne Hurerey. *Commoda*. Beluſtigung durch die Veränderung und Erfüllung des menſchlichen Verlangens; Beluſtigung aus Anhörungen allerhand neuer Zeitungen, und daß man viele arcana domus und gantzer Familien erfähret; Freude über die Veränderung des Umgangs und über die Ehre, die einem das weibliche Geſchlecht erzeiget. *Incommoda*. Daß man dadurch nicht nur einer Weibes-Perſon Sclave werde, ſondern in vieler ihre Sclaverey verfalle; daß man genöthiget werde, ihrer Zänckereyen und Feindſchafft, die ſie unter einander haben, ſich theilhafftig zu machen. (V.) AMOR UNIUS FOEMINÆ. Liebe eines Frauenzimmers ohne Hurerey. *Commoda*. Stillung des menſchlichen Verlangens, andere ſich zu Freunden zu machen; Beluſtigung über den Beſitz eines weiblichen Hertzens, die ihrem Liebhaber alle ihre Gedancken vertrauet, ihn allen andern fürziehet, und bereit iſt, alles mit ihm ausztuſtehen. *Incommoda*. Verführung zur Liebe mehrerer Weibes-Perſonen; viel Sorgen und Kümmerniß wegen der geliebten Perſon: unendliche Sclaverey; ſtets-

währende Eyferſucht; Unbeſtändigkeit des Frauenzimmers. (VI.) OTIUM LITERARIUM. Gelehrter Müßiggang. *Commoda.* Göldene Freyheit, wenn man für ſich lebet; Ruhiger und vergnügter Schlaff; Beluſtigung, daß man ſtudiret, was man will. *Incommoda.* Verderbung ſeiner Geſundheit durch das ſtete Sitzen, und daß man dieſelbe nicht durch eine mäßige Bewegung zu conſerviren ſuchet; Beraubung des Vergnügens, das aus Ehren-Aemtern entſtehet; anderer Menſchen Haß und Verachtung; Schwächung der Kräffte durch den Schlaff, der ohnedem ein Bild des Todes iſt; Eckel für dem ſtudiren, wenn man ſeine Beluſtigung allerhand unnöthige Sachen zu ſtudiren, nicht mit ernſthafften und nöthigen Studiis unterbricht. Bey dem Beſchluß dieſes diſcourſes habe ich etwas angehänget von dem Vergnügen und Mißvergnügen im Eheſtande, und bey dem Hoff-Leben, ſonderlich daß man in beyden gebunden iſt, und ohne Gefahr ſich deſſen nicht wieder begeben kan.

Von Zeichen der Narrheit.

§. XX. Nach dieſem handelte ich von dem Kennzeichen und character der Klugheit und Narrheit, mit folgenden Anmerckungen: daß derjenige, der nicht nach denen Regeln geſunder Vernunfft ſein Leben einrichte, zwar nicht klug, aber deßwegen nicht alſobald ein Narre ſey. Ein Narre

iſt

derjenige, der ſolche Dinge redet und thut, die augenſcheinlich keine connexion mit einander haben, wie aus dem Exempel der Raſenden und mente captorum zu erſehen. Man hat hiebey obiter angemerckt das gemeine præjudicium, anderer Leute ihr Thun und Laſſen daraus zu beurtheilen, ob dieſelben mit dem Urtheil des gemeinen Volcks übereinkommen oder nicht, da doch mehrentheils das Urtheil des gemeinen Volcks recht närriſch iſt, und keine connexion hat, auch beſagtes præjudicium daher rühret, weil diejenigen, die ein ſolch Urtheil fällen, weder von dem Zweck weiſer und kluger Leute, noch von der connexion der Dinge etwas tüchtiges verſtehen. Dieſe Anmerckung habe ich mit einem und andern Exempel von der Narrheit der Gelehrten erkläret. Wenn ein Qvackſalber ſeine Artzeneyen verkauffen wolte, und doch dabey erwehnte, daß ſie denen Bauern nichts nutzen würden, der würde gewiß recht närriſch handeln, und noch viel närriſcher diejenigen Bauern, die ihm ſolche Artzeneyen abkaufften. Nun betrachte man doch die Lehre der Peripateticorum; daß junge Leute nicht geſchickt wären, die Sitten-Lehre anzuhören, und daß dem unerachtet die jungen Leute hauffenweiſe in ſolche Collegia lauffen. Ferner, wenn ich nach Amſterdam reiſen wolte, und

ſuchte einen Fuhrmann, der mich dahin brächte; der Fuhrmann aber wüſte den Weg nicht, und könte mir nicht verſprechen, daß er mich dahin lieffern wolte, ſondern er verſpräche mir nur, daß ich nicht in Pohlen kommen würde, und daß er mich lehren wolte, wie ich den Wagen führen ſolte, ſo wäre ja der Fuhrmann ein Narr, und ich noch närriſcher als er, wenn ich mich ſeiner bediente. Nun betrachte man doch die Lehre der Peripateticorum von der Wahrheit, daß dieſe finis externus Logices ſey, qui non ſit in poteſtate artificis. Endlich wenn ein Studioſus ein Buch kauffte, welches von der Tantz-oder Fecht-Kunſt handelte, und bildete ſich ein, daß wenn er etwa einmahl tantzen oder fechten ſolte, ſo würde er ſo dann alsbald dieſes zu thun geſchickt und fähig ſeyn, wenn er nur ein wenig vorher in ſein Buch guckte; oder wenn derjenige, der ein Handwercksmann oder Soldate werden wolte, dergleichen begienge, oder ſich die Lehren von dem Handwercke oder was ein Soldate thun müſte, abſchreiben lieſſe, würde man dieſelben alle nicht billig auslachen. Und nichtsdeſtoweniger machen es viele unter denen Studioſis nicht viel beſſer, die auf denen Univerſitäten unfertige Händel treiben, und alle

ihr

ihr Vertrauen auf die Collegia Manuſcripta ſetzen.

§. XXI. Ferner handelte ich von der Nothwendigkeit der Philoſophiæ Practicæ ad vitam jucunde inſtituendam, ingleichen von denen præjudiciis oder Irrthümern der gemeinen Lehre in der *Morale*. Hieher gehöret die gemeine Unwiſſenheit, was eigentlich die wahre Tugend ſey, und in was doch die ſo offt inculcirte mediocritas oder Mittelmaſſe beſtehe? Fürnemlich, daß dieſe mediocritas ein terminus metaphoricus ſey. Inſonderheit was die Lehren von der Tapfferkeit (*de fortitudine*) betrifft; daß es irrig ſey, daß ſie bloß mit dem Tode oder der Todes-Gefahr zu thun habe, ingleichen: mortem eſſe terribilium terribiliſſimum, bey welcher Gelegenheit von dem Erbarmungs-würdigen Zuſtand der gemeinen Soldaten gehandelt wurde. Bey der *Temperanz* oder Mäßigkeit erinnerte ich, worinne doch eigentlich die mediocrität im Eſſen und Trincken beſtehe; ob ſie beſtehe in einer gewiſſen quantität oder daß man zu gewiſſer Zeit eſſe und trincke, welches beydes ich negirte. Verhoffentlich dürffte dieſelbe wohl darinnen beſtehen, daß man äſſe und träncke, wenn einem hungerte oder dürſtete, und daß man geſunder Speiſen und Geträncke ſich bedienete. Es ſtäcke

Erinnerungen von den gemeinen Beſchreibungen der Tugenden.

faſt

die gantze Welt hier in der Thorheit, (auch diejenigen, die ſolches am wenigſten gedächten,) indem ſie ihr Leben durch ihr gewöhnliches Eſſen und Trincken verkürtzeten. Die Bauren wären in dieſem Stück noch die klügſten, wiewohl nicht aus einem freywilligen Vorſatz, ſondern aus Noth. Die Gelehrten und Reichen handelten darinnen am thörichſten. Die Vielheit und Veränderung der Speiſen ſey ſehr ſchädlich. Die ſchmackhaffteſten Speiſen wären am ſchädlichſten, weil ſie mit ihrer Schmackhafftigkeit verurſachten, daß man mehr äſſe, als nöthig wäre. Die Politiſche Lebens-Art lieſſe nicht zu, daß man nicht zu gewiſſen Zeiten täglich eſſen müſte. Jedoch irreten diejenigen am wenigſten, die des Tages nur einmahl äſſen, ſonderlich wenn ſie eine ſolche Lebens-Art führeten, dabey ſie viel ſitzen müſten. Bey der *Liberalit*ät oder Freygebigkeit wurde angemerckt, daß man nicht erklären könte, worinnen die mediocrität im geben beſtünde: derjenige wäre nicht allemahl ein Verſchwender, der alles, was er hätte, wegſchenckte, der mehr aufwendete, als ſein Fürſt oder König, z. E. Mazarin.

Von der Beſtändigkeit und Unbeſtändigkeit.

§. XXII. Bey dieſer Gelegenheit wurde auch die Frage aufgeworffen: Ob die Beſtändigkeit, oder die Unbeſtändigkeit eine Tugend wäre. Für die Unbeſtändigkeit

keit wurde angeführet, daß dieſe in der Veränderung des Willens und Vorhabens beſtehe: dieſe aber rühre her aus der Veränderung des Verſtandes: der Verſtand ändere ſich, wenn er erkenne, daß die Urſachen, die ihm bisher beredet, falſch, und die gegentheiligen Urſachen wahr wären. Aber dergleichen Veränderungen ereigneten ſich täglich bey allen Menſchen wegen der Unvollkommenheit des menſchlichen Verſtandes. Dannenhero wäre es ja unvernünfftig, wenn man nicht auch den Willen änderte, da doch der Verſtand ſich geändert hätte: Es wäre ein gemein Sprichwort: Poſteriores cogitationes meliores prioribus. Derowegen wäre zum wenigſten eine gewiſſe Art der Unbeſtändigkeit zu loben, und folglich eine gewiſſe Art der Beſtändigkeit thöricht und ein Laſter.

Von denen Exempeln Gelehrter und Ungelehrter/ tugend- und laſterhaffter Leute.

§. XXIII. Ferner wurde erkläret, daß man keinen klaren und deutlichen concept von der Tugend und der Gelahrheit hätte, weil man die Menſchen nicht gewiß benennen könte, die tugendhafft oder gelehrt wären. Sondern man proſtituirte gemeiniglich die GELAHRHEIT mit dem Nahmen der Ignoranz und die ignoranz mit dem Nahmen der Gelahrheit, ingleichen die Tugend mit dem Nahmen des Laſters, und das Laſter mit dem Nahmen

der

der Tugend. Z. E. In *diſputationibus* hielte man den für einen gelehrten *Reſpondenten*, der viel in den Tag hinein ſchwatzte; für einen gelehrten *Opponenten*, der viel abgeſchmackte Zweiffel vorbrächte, und endlich für einen gelehrten *Præſidem*, der auf die objectiones mit vielen diſtinctionibus, die keinen Verſtand hätten, antwortete, da doch derjenige zweiffels-ohne gelehrter wäre, der wenig aber doch handgreifliche dubia vorbrächte; der des andern ſeinen Geſchrey und Gewäſche willig nachgäbe; der da geſtünde, daß er die vorgebrachten diſtinctiones nicht begriffe, aber doch dabey den Præſidem nicht auslachte, ſondern ſeiner mit aller Ehrbezeigung verſchonete ꝛc. Was die TUGEND beträffe, pflegte man demjenigen für tugendhafft zu halten, der bey denen Mächtigen dieſer Welt in groſſen Gnaden ſtünde, der von andern Menſchen (die man für tugendhafft hielte) gelobet würde; der viel Freunde oder Clienten hätte, der Allmoſen gäbe ꝛc. Hingegen pflegten diejenigen gemeiniglich für laſterhafft ausgeſchrien zu werden, die von denen Groſſen dieſer Welt verachtet werden, die man ohne Urſach aus dem Lande verjagt, die von denen eingebildeten Tugendhafften geſcholten; die vom Amte geſetzt werden; die nicht durch Allmoſen ſich bemühen in Anſehen

ſehen zu bringen, hingegen ihre Einkünffte nach Gelegenheit ihres Standes anwenden; die keine Clienten haben ꝛc. Ich habe dieſes erkläret, durch das Exempel eines Clerici, der bey ſeinen Fürſten faſt alles vermochte, auf deſſen falſches Angeben ein Ehrlicher von Adel von dem Fürſten verfolget, aber von einem benachbarten Fürſten, dem die Tücke des Clerici wohl bewuſt waren, in Schutz genommen worden. Hiernächſt habe ich noch ein ander Exempel angeführet. Es war an einem Orte ein geehrter Mann; der faſt von jederman für tugendhafft gehalten wurde, auch von andern Laſtern befreyet war, und einen groſſen Eyfer wieder die Ungerechtigkeit, Hurerey, liederliches Leben und andere Laſter bezeigete, aber dem Zorn ſehr ergeben war, und ſich über einen Diener, der aus Unvorſichtigkeit ein Glaß zerbrochen, dergeſtalt erzürnet hatte, daß er darüber erkranckte ꝛc. Bey dieſer Gelegenheit habe unterſchiedene Anmerckungen von dem ZORN gemacht, und eine comparation zwiſchen demſelben und andern Laſtern angeſtellet, auch die von denen Eyfferern vorgebrachte Entſchuldigungen, oder wohl gar Vertheydigungen des Zorns beantwortet, und zugleich das Vorurtheil wiederleget, daß nur dieſes Thun und Laſſen, für laſterhafft zu halten, welches

durch

durch öffentliche Geſetze geſtrafft würde, hingegen der Stoltz, Geldgeitz, Zorn, vor Autorität und Anſehen, Sparſamkeit, Ernſthafftigkeit ausgegeben, auch wohl gar der Zorn als ein Eyfer für GOttes Ehre angeprieſen würde. Wannenhero ich meinen Auditoribus die gründliche Unterſuchung der menſchlichen Affecten ſehr recommendirete, und mich über die gemeine Nachläßigkeit dieſer ſehr nützlichen doctrin beklagte, auch unterſchiedene Autores recommendirte, die ſich vorgenommen, dieſe Materie ausführlicher zu unterſuchen, und die Unrichtigkeit der Ariſtoteliſchen und Scholaſtiſchen Grillen von denen Affecten zu zeigen.

Politiſche Irrthümer.

§. XXIV. Hierauf habe ich mich zur *Politic* gewendet, und aus derſelben etliche unnöthige Fragen angemerckt. Z. E. Ob die Monarchie oder Ariſtocratie, oder die Democratie die beſte Regiments-Forme ſey? Ob das regnum ſucceſſivum einem Wahl-Reich, oder dieſes jenem vorzuziehen? Was vor thöricht Zeug pflegte vorgetragen zu werden, durch welches man die Respublicas mixtas für allen andern zu recommendiren gewohnt ſey? Was von denen Rebus publicis idealibus oder Platonicis zu halten? Durch was für unzulängliche Geſetze man insgemein pflege den Pracht und den Luxum im gemeinen Weſen unterzudrücken.

drücken. Ich führte auch hiernächſt etliche zur *Oeconomie* gehörige Anmerckungen an, nemlich von denen gemeinen Vorurtheilen circa modos acquirendi und Erwehlung einer gewiſſen Lebens-Art. Z.E. Daß viele Eltern ihre Kinder, wenn ſie tumm wären, zum Kriege oder zur Kauffmannſchafft deſtinirten; wenn ſchwache Perſonen zum Schmiede-Handwercke, zitternde zur Mahlerey, und ſchweimelichte zur Dachſteigerey Luſt hätten; wenn man wegen Hoffnung vielen Verdienſts und Ehre das Studium Theologicum für andern erwehlte: item von denen Vorurtheilen wegen der Ausgabe des Geldes, ſowohl bey Ankauffung unbeweglicher Güter als bey Ausleihung auf Zinſe, bey Austheilung der Allmoſen ꝛc.

§. XXV. Nachdem ich alſo bisher gar viele gemeine und öffters vorkommende Irrthümer und præjudicia zu dem Ende Exempels-Weiſe vorgeſtellet, damit meine Auditores erkennen möchten, wie nöthig es wäre, dieſelben zu meiden, habe ich angefangen, etwas ausführlicher und deutlicher den Vorſatz meiner Lectionum de Præjudiciis auf folgende Weiſe zu erklären. Ich habe biher theils aus eigener Erfahrung, theils durch reiffes Nachſinnen, auch durch einige Anleitung anderer ſchon eine lange Zeit einen gros- Groſſer Mangel an wahrhaffter Gelahrheit.

groſſen allgemeinen Mangel in ſtudiis in acht genommen, indem ohnſtreitig der End-zweck eines jeden Studioſi die wahre Gelehrſamkeit ſeyn ſolte, und daß er auf der Univerſität zu einem geſelligen aber tugendhafften Leben zubereitet würde; hingegen aber, wenn man die praxin dieſer Anmerckung zu finden ſuchet, ſo iſt alle Mühe und Arbeit vergebens. Was anfänglich die wahre Gelehrſamkeit betrifft, habe ich befunden, daß diejenige, die man insgemein dafür ausgiebt, mehrentheils bloſſe und unnütze Grillen ſind, die man in vita ſociali nicht nutzen kan, ſondern die man gemeiniglich gebraucht, andere auf gleiche Weiſe zu betrügen, wie man ſelbſt iſt betrogen worden. (Hierbey ſtellte ich das Exempel eines Betrügers vor, der in denen Jahrmärckten jederman invitirte, daß ſie ein monſtröſes Pferd bey ihm um einen Groſchen ſehen möchten, deſ-deſſen Kopff an dem Ort zu ſehen wäre, wo der Schwantz ſtehen ſolte, und vice verſa der Schwantz, wo der Kopff; und wenn er nun etliche curieuſe Gecken bekommen hatte, führte er ſie an den Ort, wo er das Pferd mit dem Schwantz an der Krippe angebunden hatte, im übrigen aber das Pferd wie ein ander Pferd beſchaffen war. Wenn nun die Leute böſe werden wolten, bat er, ſie möchten es andern nicht mel-

den,

den, denn ſie würden ſonſt von ihnen ausgelachet werden. Und alſo bekam er immer noch mehr, die dieſes monſtrum ſehen wolten.) Derowegen iſt zwiſchen ſolchen eingebildeten Gelehrten, wenn ſie keine Beſoldung bekommen, oder ihre Aemter verlieren, und zwiſchen denen Seil-Täntzern oder Taſchen-Spielern, denen die Beine oder Hände gebrochen ſind, kein groſſer Unterſchied, ja ſie ſind elender als die Bauers-Leute, denen es unglücklich gegangen, da es doch ſonſt nach dem gemeinen Sprichwort heiſſen ſolte, wenn ſie wahrhafftig Gelehrte wären: Artem quævis terra alit. Ich habe hierbey angemercket, daß auf ſolche Weiſe die falſch Gelehrten angereitzet würden, viel verbothene Dinge zu begehen. Die Station will nicht zureichen, und der Staat will doch geführet, und die Familie ernehret ſeyn, oder wenn man keine Station erlangen kan, da muß man ſich entweder auf Schmeicheley legen, und ſeinem Patron zu gefallen, unfertige Händel thun, oder die Leute, von denen man Reſpect haben ſolte, mit ſeiner proſtitution per varias artes ums Geld bringen, oder mit unehrlichen Partierereyen im practiciren, mit Handel und Wandel, mit Geld borgen u. ſ. w. ſeinen Stand kümmerlich hinbringen.

Und einen geſelligen Tugend-Wandel.

§. XXVI. Ferner ſo habe ich in acht genommen, daß bey wenig ſogenannten Gelehrten **ein geſelliges und** tugendhafftes **Leben** anzutreffen, indem die meiſten, wenn ſie von Univerſitäten kommen, inſociales & horridi ſind, keine löbliche mores mitbringen, entweder Bauer-mores oder zänckiſche Renomiſten-mores, die man alſo zu nichts tüchtiges in vita civili brauchen kan, als daß ſie entweder Pedanten werden, oder allezeit, in was für Ehren-Stand ſie kommen, mit andern Leuten zancken. Und dieſes iſt das gemeine vitium junger Leute, die von geringes Ankunfft ſind, wiewohl die Schuld nicht ihre iſt, ſondern daß ſie nicht zu etwas beſſers angeführet worden. Denn ſonſt hieſſe es: didiciſſe fideliter artes, emollit mores, nec ſinit eſſe feros. Ein ſolcher Menſch denckt darnach gemeiniglich, er ſey, weil man ihn in ſeiner Freundſchafft für ſehr gelehrt hält, auch der Gelehrteſte in der gantzen Welt. (Es iſt zu betauren, aber nicht zu verwundern, warum ſonderlich in unſern Landen in der oberſten Facultät ſo viel Zäncker ſind, und iſt fürnemlich hierbey die Urſache, daß anderswo die beſten ingenia und wohlerzogene Leute ſich zu dieſer Facultät begeben.) Andere ſind zwar ſociales aber ſie haben doch keinen Begriff von der wahren Tugend,

und werden an ſtatt der Pedanten offte Heuchler, indem ſie davor halten, daß die Tugend nur in cognitione Theoretica beſtehe, werden auch durch viele Exempel nicht allein ihrer Lehrer, ſondern auch ihrer Patronen, die ſich nur der Schein-Tugenden befleißigen, hierzu immer mehr und mehr verleitet. Mit dieſem vitio ſind mehrentheils viel reiche und berühmter Leute Kinder angeſteckt, deren Klugheit bloß im ſimuliren und diſſimuliren beſtehet. Derowegen ſteigen ſie auch öffters geſchwinde ſehr hoch; wenn ſie aber durch eingebildete Glückſeeligkeit truncken worden, erfahren ſie vielfältig die Wahrheit deſſen, was der Poete ſagt: Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant, ja ſie enden offte ihr Leben durch einen ſchmählichen Tod.

§. XXVII. Dieſen Mängeln nun zu begegnen, habe ich mir vorgeſetzt, in dieſem Collegio de Præjudiciis darzu Anleitung zu geben, und zwar nach Anleitung aller ſogenannten philoſophiſchen diſciplinen. Ich werde aber zuerſt von der doctrina ratiocinandi anfangen, weil man zuförderſt beſorgt ſeyn muß, den Verſtand auszubeſſern, und weil ohne dieſe Ausbeſſerung der Wille niemahls kan corrigiret und zu rechte gebracht werden. Dannenhero arbeiten die Lehrer vergebens, die die Lehre

Special-Erinnerungen von der Logic.

von der Tugend und guten Sitten durch auſtera præcepta der Jugend beyzubringen ſich bemühen. Es kan aber der Verſtand ohne einer allgemeinen Richtſchnur nicht zurechte gebracht und reformiret werden. Deßhalben iſt man hierzu einer vernünfftigen Logicæ benöthiget. Den Mangel der gemeinen Logic habe ich allbereit in meiner Introductione ad Philoſophiam Aulicam angezeiget. Hierbey habe ich mit gemeldet, warum ich denen Einwürffen des Rhegenii wieder dieſe introduction noch nicht geantwortet. Ich halte zwar Rhegenium für einen gelehrten Carteſianer, aber er verſtehet ſonſt in hiſtoria philoſophica ſowohl von der alten als neuen Philoſophie wenig oder nichts. Sein Capitel de Sectis Philoſophorum iſt vom Anfang bis zum Ende aus dem Raëo ausgeſchrieben. Er contradiciret mir zwar, aber er beantwortet meine hypotheſes nicht vernünfftiger Weiſe, und refutiret auch meine dubia wieder die Carteſianer nicht, ſondern wiederhohlet nur die gemeinen reſponſiones anderer Carteſianer, ob er gleich zugiebet, daß ich den Carteſium verſtehe. Er handelt nicht aufrichtig mit mir, indem er öffters unter dem Schein, als wenn er mich lobete, mich hämiſcher Weiſe anſticht, auch den Sinn meiner Worte fälſchlich ausleget,

get, und mich ſolcher Lehren, die mir niemahls im Sinn kommen, beſchuldiget, maſſen aus dem zu erſehen, wenn er z. E. von der Unſterblichkeit der Seele handelt. Ja, er gehet auch mit dem Leſer nicht aufrichtig um, indem er ſein Buch auf dem Titul für eine Logicam Claubergianam ausgiebet, vermuthlich die Käuffer damit anzulocken, da doch kaum der zwantzigſte Theil deſſelben zur Logica Claubergiana gehöret. Bey dieſer Gelegenheit habe ich ferner von dem Unterſcheid meiner Introduction ad Philoſophiam Aulicam, und von meiner Logic oder Vernunfft-Lehre, (die damahls allbereit unter der Preſſe war) gehandelt, nemlich, daß ich willens geweſen, in der Introduction fürnemlich die in der Ariſtoteliſchen gemeinen Logic vorkommende Irrthümer anzudeuten, in der neuen Logic aber wäre ich geſonnen, hauptſächlich die wahren Lehren, die zu einer rechtſchaffenen Logic gehöreten, gantz allein und ohne refutation der gemeinen Irrthümer ſchlecht und recht vorzutragen.

§. XXIIX. Dieweil ich nun bishero in der Einleitung zu meinen vorhabenden Lectionibus die Nothwendigkeit und den Nutzen derſelben ziemlich weitläufftig gezeiget; als bin ich ferner zur Sache ſelbſt geſchritten, und habe angefangen von denen præjudiciis oder Vorurtheilen überhaupt zu han-

Von denen Vorurtheilen überhaupt.

handeln, zumahl da dieſe nöthige Lehre gemeiniglich von denen Philoſophis entweder gantz negligiret oder doch irrig vorgetragen wird. Dieſes letzte zu beſcheinigen, darff man nur des Carteſii ſeine Principia Philoſ. ab initio und des Claubergii Prolegom. ad Logic. p. 7. & 8. ein wenig überlegen, deren Inhalt kürtzlich dieſer iſt: "Kinder und andere junge Leute „bereden ſich von Jugend auf, und werden „auch von andern dazu beredet, daß das„jenige wahr oder falſch ſey, was von an„dern wahr oder falſch zu ſeyn vorgegeben „wird. Derowegen wäre es nothwendig, „daß wenn ſie hernach einen rechten und „wohl gegründeten Unterſcheid zwiſchen „dem, was in der That wahr oder falſch „ſey, finden wolten, ſie, ſobald ſie zu einem „tüchtigen Alter gelanget wären, anfangen „müſten an ALLEN Dingen, die man „ſie bisher beredet, wahr oder falſch zu „ſeyn, zu zweiffeln; auch allerdings an „denenjenigen, die in die Sinne fielen, „ja auch an denen ſogenannten Mathe„matiſchen Wahrheiten; dieſer ihr „Zweiffel müſte endlich ſo weit ſich erſtre„cken, daß ſie alle Dinge ſo lange für falſch „hielten, bis ſie etwas anträffen, an deſ„ſen Wahrheit kein vernünfftiger Menſch „zweiffeln könte, nemlich, daß der Menſch „dencke ꝛc.„

§. XXIX.

§. XXIX. Wannenhero ich kürtzlich gezeiget, daß die Carteſianer nicht vernünfftig handelten, wenn ſie vorgaben, daß man an allen Dingen zweiffeln müſſe, ingleichen, daß man dasjenige, woran man zweiffele, müſſe für falſch halten. Der Menſch glaubet von Jugend auf etwas wahr und etwas falſch zu ſeyn. Jedoch iſt der Glaube (credulitas) der wahren Dinge etwas älter als der Glaube der falſchen Dinge. Denn er glaubet etliche Dinge deßwegen falſch zu ſeyn, weil ſie mit der Regel der Wahrheit, dazu man ihn bisher beredet, nicht übereinkämen, nemlich, daß man das glauben müſſe, was ihm andere vorſagen. Hernach iſt auch kein Zweiffel, daß der Menſch auch in ſeiner zarten Kindheit, oder doch bald hernach anfange zu begreiffen, daß er viele Dinge für wahr gehalten, die doch falſch ſeyn, (zum Exempel den heiligen Chriſt und den Knecht Ruprecht.) Und alſo fängt er an, zu begreiffen, daß ſeine bisherige Regel alles zu glauben, was ihm andere vorſagen, nichts tauge, ſondern daß eine andere Regel, die Wahrheit zu erkennen, in ſeiner Seele verborgen ſey. Hiernächſt erkennet auch ein Menſch gleichſam in einem Augenblick, daß viel Dinge falſch ſeyn, die er kurtz vorher ſich beredet hatte, wahr zu ſeyn, weil er ſich nemlich in ſeiner Erkänntniß præcipitiret oder übereilet hatte.

Irrthümer der Carteſianer von Erfindung der Wahrheiten.

te. Z. E. Wenn er ſich beredet, daß ein gerader Stecken, der im Waſſer ſtack, krumm wåre, weil er darinnen krumm zu ſeyn ſchiene; daß ein viereckichter Thurm rund wåre, weil er von ferne rund ausgeſehen, daß ein Baum ein Menſch wåre, weil er von ferne gemeinet, es wåre ein Menſch ꝛc. Hieraus ſiehet man, daß man auch bey Erkånntniß dieſer und dergleichen Wahrheiten nicht vonnöthen habe, an allen Dingen zu zweiffeln, ſondern daß dieſe Erkånntniß vielmehr zum voraus ſetze, daß etwas wahr ſey. Dahero hat Carteſius zwar in ſo weit recht, daß man alle Vorurtheile wegſchmeiſſen můſſe, aber darinnen vergehet er ſich, wenn er lehret, man můſſe alles fůr falſch halten, weil ja nicht alle Gedancken Vorurtheile ſeyn, ja auch nicht einmahl wahrſcheinlich iſt, daß ſie Vorurtheile ſeyn kônten. Dieſes wåre aber ja thôricht gehandelt, wenn man auch die Wahrheiten wolte mit den Vorurtheilen wegſchmeiſſen. Ja es findet ſich auch in der propoſition ſelbſt: Omnia habenda eſſe pro falſis ein Wiederſpruch und Contradiction. Denn dasjenige wird ja von jederman falſch genennet, was von denen Grund-Regeln der Wahrheit abweichet. Und alſo iſt es ja nothwendig, daß man præſupponire, daß etwas wahr ſey. Zugeſchweigen, daß zwey unterſchie-

dene Dinge ſind, an etwas zweiffeln, und etwas für falſch halten. Denn etwas für falſch halten, bedeutet, glauben, daß etwas nicht wahr ſey. Zweiffeln aber heiſſet, unterſuchen, ob etwas wahr oder falſch ſey; nicht wie Carteſius dieſes Wort ſcheinet verſtanden zu haben, unterſuchen, ob es nicht falſch ſey. Wenn Carteſius das Wort zweiffeln in dem erſten Verſtande genommen hätte, ſo könte man zugeben, daß man an allen Dingen zweiffeln müſſe, (und alſo muß dasjenige verſtanden werden, was ich in der Introduct. ad Philoſ. Aulic. cap. 6. §. 11. bis §. 14. p. 123. gelehret) da es aber Carteſius ſcheinet in dem andern Verſtande genommen zu haben, ſo iſt es nach ſeiner eigenen Geſtändniß falſch, weil er niemahls den Rath gegeben, daß man daran zweiffeln ſolle, daß man dencke, ſondern vielmehr behauptet, daß dieſes eine gewiſſe Wahrheit ſey. Nach dem erſten Verſtande aber kan man auch daran einen Augenblick zweiffeln, ob man dencke, das iſt, man kan dieſen Satz examiniren, ob es wahr oder falſch ſey. Kurtz zu ſagen. Man muß zu keiner Zeit zweiffeln, ob etwas wahr ſey, ſondern nur, ob dieſes oder jenes wahr ſey. Und dieſes beydes hat Carteſius confundiret.

§. XXX.

Eigentliche Beſchreibung der Vorurtheile.

§. XXX. Wenn man nun die Vorurtheile ablegen oder meiden will, muß man ja zuförderſt wiſſen, was denn eigentlich ein Vorurtheil oder præjudicium ſey. Damit man nicht unter dem Schein die præjudicia zu meiden, unſtreitige Wahrheiten mit wegwerffe. Dieſes nun deſto deutlicher zu begreiffen, muß man folgendes vorausſetzen. Das Wort præjudicium wird entweder in Senſu Juridico (vid. in Pandectis titulum de exceptionibus & ibi Doctores) oder Philoſophico genommen, als wie das letzte hier geſchiehet. Die Vorurtheile werden præjudicia genennet, weil ſie vor einen feſten und der geſunden Vernunfft gemäſſen Urtheil des Verſtandes vorhergehen; oder weil wir dergleichen viel Vorurtheil begehen, und in dieſelbe fallen, eher das judicium bey uns zu Kräfften kömmt. (Adde Carteſ. Princip. P. I. n. 1.) Die Præjudicia können alſo definiret werden, daß es falſche Meinungen ſind, die (1.) die Menſchen von Erhaltung der Wahrheit abführen, welche man deßwegen (2.) vor wahr hält, oder gehalten hat, dieweil man dieſes von andern iſt beredet worden, oder (3.) die Sache nicht ſelbſt nach der Richtſchnur der Wahrheit unterſucht hat. Der (1.) Satz in dieſer definition iſt der conceptus genericus præjudiciorum, weil

weil alle falſche Meinungen von der Wahrheit abweichen: in dem (2.) Satz iſt die differentia ſpecifica; warum nicht alle falſche Meinungen Haupt-Præjudicia ſind. Und endlich in dem (3.) Satz iſt der Brunnqvell und die Urſache derer Præjudiciorum vorgeſteliet, nemlich die Leichtglaubigkeit (credulitas) und præcipitanz oder Ubereilung. Mit zweyen Worten: Vana perſuaſio.

§. XXXI. Aus dieſer definition aber flieſſen von ſich ſelbſt folgende Schlüſſe oder Anmerckungen. (1) Daß der Menſch allezeit verſichert ſey oder ſeyn ſolle, daß etwas wahr ſey, ob er gleich nicht allezeit weiß, ob dieſes oder jenes wahr ſey. (2.) Daß die Erforſchung der Vorurtheile keinen andern Zweck habe, als das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Dieſes aber geſchiehet durch Fragen oder Zweifelen. (3.) Daß man in ſingularibus nichts für falſch halten ſolle, wenn man nicht handgreifflich verſichert iſt, daß man ſich betrogen oder geirret habe. (4) Daß man nichts in univerſalibus für falſch halten ſolle, wenn man nicht eine inſtanz von ſingularibus, die von uns handgreifflich erkannt worden, geben könne. (5.) Daß man aber aus dergleichen ſingularibus keineswegen eine propoſitionem univerſalem machen müſſe, die der vorigen wiederſpreche. Und daraus flieſſende nothwendige Anmerckungen.

ſpreche.

ſpreche. (6.) Daß viel Wahrheiten ſind, an deren Wahrheit kein vernünfftiger Menſch lange zweiffeln, vielweniger dieſelben für falſch halten könne. Z. E. Daß wir dencken, daß wir Hände und Füſſe haben; daß das Gantze gröſſer ſey, als ein Theil; daß wir wachen und ietzo nicht ſchlaffen; daß dieſes Ding ſchwartz, das andere weiß ſey; daß man die Geſtalt einer Katze ſehe; ꝛc. (Dieſes flieſſet aus der 3ten, und das Exempel vom Gantzen aus der 4ten Anmerckung.) Hieraus ſiehet man nun abermahl, worinnen es Carteſius verſehen; nemlich, daß er zugleich mit denen Vorurtheilen alle Wahrheiten weggeſchmiſſen, und ſolchergeſtalt wieder alle vorige Anmerckungen angeſtoſſen habe: ingleichen daß er in Meditatione 2. p. 10. in verbis: *haud dubie igitur ego etiam ſum*, daran verſtoſſen, daß er nach allen weggeworffenen Wahrheiten nur dieſe einige, daß er dencke, für wahr angenommen, da doch die propoſitio: *Ego etiam ſum*, den gantzen Menſchen inferiret. Eben dieſes iſt auch bey dem zu erinnern, wenn er p. 11. fortfähret: *ſum, quamdiu cogito*, indem ein Menſch ebenfals exiſtiret, wenn er gleich nicht dencket ꝛc.

Von dem Vorurtheile menſchli-

§. XXXII. Ich habe zu Ende §. 30. gemeldet, daß der Brunnqvell aller Vorurtheile, vana perſuaſio, eine eitele Einbildung

cher autorität inſonderheit/ und deſſen Urſprung.

dung oder Beredung ſey. Dieſe rühret nun entweder von andern her und wird das Vorurtheil menſchlicher autorität genennet; oder von uns ſelbſt und heißt præjudicium præcipitantiæ, oder der Ubereilung. Jenes iſt älter als dieſes, und faſt die Qvelle von dieſem. Derowegen iſt nöthig, daß wir uns ferner angelegen ſeyn laſſen, jenes etwas genauer zu betrachten, und deſſen Urſprung und tägliches Wachsthum zu zeigen. Der Urſprung muß alsbald bey der erſten Kindheit geſucht werden. Ein gebohrnes kleines Kind, iſt alsbald eine recht elende Creatur, und was ſeine Nahrung des Leibes betrifft, viel elender als viel unvernünfftige Thiere, weil dieſe gemeiniglich, ſo bald ſie gebohren ſind, ſich ſelbſt ernehren oder ihre Nahrung ſuchen können. Da hingegen ein Kind ſterben würde, wenn niemand wäre, der ihm zu eſſen und zu trincken gäbe, ja gar in den Mund ſteckte, ingleichen der es ſtehen und gehen lernete ꝛc. Sprichſt du, ein Kind iſt doch deßwegen vortrefflicher, als alle Beſtien, weil es vernünfftig iſt, dieſe aber keine Vernunfft haben, ſo bedencke doch, was für ein Unterſcheid unter der Vernunfft eines kleinen Kindes und unter einer Beſtie ſey. Du darffſt dieſen Unterſcheid nicht etwa überhaupt (in genere) in der docilität quoad locomotivam actio-

num externarum, oder der äuſerlichen Bewegung ſuchen, denn die Beſtien lernen dieſes viel eher als die Kinder. Z. E. Ein Pferd von drey Jahren iſt ſchon capable alles zu lernen, was ein Pferd lernen kan, aber nicht ein Kind. So wird dennoch vielleicht der Unterſcheid darinnen beſtehen, daß ein Kind vermittelſt der Worte von denen Dingen, die unmittelbahr in die Sinne fallen, ſich unterſchiedene concepte machen könne. Aber betrachte hierbey folgendes. Ob wohl die vernünfftige Seele noch vor der Sprache und dem Verſtand der Worte in denen Kindern iſt, ſo wiſſen wir doch nicht, worinnen ſie beſtehe, weil wir keinen andern concept von der Vernunfft haben, als daß man dencke. Von denen Gedancken aber haben wir keinen andern Begriff, als in relatione ad verba, dannenhero wird auch die Vernunfft oder ein Gedancke von denen Philoſophis gemeiniglich λόγος ἐνδιάθετος genennet. Wenn wir nun die notitias connatas der kleinen Kinder betrachten, ſo werden dieſelbe wohl in nichts anders beſtehen, als daß man ſie nicht bereden kan, daß ein Ding und ein ander Ding ein Ding ſey. Und alſo wohnet denen Kindern dieſes primum principium bey, es ſey unmöglich, daß ein Ding zugleich dieſes und ein anders ſey. Aber worinnen das Weſen eines Dinges beſte-

beſtehe, und was, oder von was Beſchaffenheit ein Ding ſey, das wiſſen die Kinder nicht. Dieſes wiſſen ſie zwar, daß z. E. ein Apffel keine Ruthe ſey & vice verſa, aber was ein Apffel oder eine Ruthe ſey, das wiſſen ſie nicht. Ja eher die Kinder reden lernen, können wir nicht einmahl die erſte Wiſſenſchafft für eine eigentliche und vernünfftige Wiſſenſchafft ausgeben, weil dißfals ihr Thun und Laſſen, daraus wir jene Wiſſenſchafft ſchlieſſen, ſehr wenig von dem Thun und Laſſen der Beſtien unterſchieden iſt. Ein Hund läufft auch für dem Prügel, und gehet dem Braten nach. Ein Kind ſchreyet, wenn du ihm den Apffel nimmeſt, und ſchweiget ſelten ſtille, wenn du ihm gleich was anders giebſt. Aber deßhalben weiß der Hund nicht, daß der Prügel und der Braten unterſchiedene Dinge ſind. Alſo ſtehet es dahin, ob auch von denen Kindern, ehe dieſelben reden, könne geſagt werden, daß ſie wiſſen zwey Dinge zu unterſcheiden. Ja wie offte confundiren ſie zwey unterſchiedene Dinge, und werden betrogen, zumählen wenn dieſe zwey Dinge einander ſehr gleich ſind. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß nach und nach, und ſo bald die kleinen Kinder nur zu lallen anfangen, ſich die potentia res diverſas dijudicandi immer mehr und

mehr hervor thut, und nicht ferner zweiffeln läſt, daß die Kinder durch zerſtümmelte Worte und Gebehrden zu verſtehen geben, daß ſie ein gantz anderes innerliches Weſen beſitzen, als die Beſtien, und daß man ihnen, wenn ſie einmahl etwas von denen andern recht zu unterſcheiden gelernet, nicht mehr weiß machen kan, daß die erkannten unterſchiedenen Dinge einerley wären, z. E. ihre Ammen, Papa, Mama ꝛc. Demnach können wir ohne ihre Sprache wenig von der kleinen Kinder Verſtande judiciren, mit der Sprache aber läſt ſich ihr Verſtand nach und nach mercklich blicken, gleichwie ein Feuer, das auch aus einer kleinen Flamme immer gröſſer wird.

Von Urſprung der Sprache.

§. XXXIII. Aber woher entſtehet nun die Sprache bey denen Kindern. Sie iſt ihnen gewißlich nicht angebohren. Plato und aus ihm Pufendorff handeln von der Frage: Ob die Worte von Natur eine gewiſſe Bedeutung hätten? Bey dieſer Frage pflegt auch angeführet zu werden, daß Adam denen Thieren Nahmen gegeben nach ihrer Art. (vid. Inſt. Jurispr. div. lib. 2. cap. 8. §. 20. ſeq.) Gleichfals wird gefragt: Ob der Menſch nicht von Natur fähig wäre, eine Sprache zu erfinden, wenn er gleich von Jugend auf mit keinem Menſchen einigen Umgang hätte, ſondern in der Wildniß unter unvernünff-

tigen

tigen Thieren ſich aufhalten müſte? Welche Frage mit Nein zu beantworten, in Anſehen des menſchlichen Zuſtandes nach dem Falle, dieweil ein ſolcher Menſch nothwendig die confuſeſten concepte von allen Dingen haben muß, die Sprache aber eine Anzeigung der unterſchiedenen concepte iſt. Der Menſch weiß in einem ſolchen Zuſtande nicht einmahl, was eine Sprache iſt, wie wolte er denn eine Sprache erfinden. Und iſt dannenhero dieſer Meinung gantz nicht entgegen, daß ein erwachſener Menſch, der ſeine Vernunfft völlig zu brauchen weiß, vielerley Arten von neuen Sprachen erdencken könne. Eine jede Sprache gilt ex pacto tacito oder aus Nachahmung anderer, und wer eine fremde Sprache von dem andern lernen will, muß demſelben ſo lange trauen, bis er erfähret, daß er von ihm ſey betrogen worden, und alſo iſt es bey Erlernung der Sprache eine Grund-Regel: Was der Sprachmeiſter ſaget, muß der, ſo die Sprache lernet, für wahr halten.

Grund-Regel des kleinen Kinder bey Erlernung des Weſens der Dinge.

§. XXXIV. Eben alſo pflegt es auch mit denen Kindern und dem Gebrauch ihrer Vernunfft herzugehen: Denn andere Menſchen pflegen ihnen nicht alleine unbekannte Worte vorzuſagen, ſondern auch mit und nebſt denen Worten unbekannte Dinge gleichſam einzudrücken, oder doch

zum wenigſten ihnen den Weg zu zeigen, wie ſie die eingedruckten Dinge von einander entſcheiden ſollen. Derohalben iſt nöthig, daß die kleinen Kinder von Jugend auf dieſer Grund-Regel folgen: **Das Weſen der Dinge iſt alſo beſchaffen, wie es uns die andern Menſchen eingedruckt haben.** Ich ſage, das **Weſen.** Denn darinnen iſt der Unterſcheid zwiſchen denen Kindern, und dem, der bey einem Sprachmeiſter eine Sprache lernet. Denn bey dieſen heiſſet es: Die Worte müſſen alſo nachgeſprochen werden, wie ſie der Sprachmeiſter vorſaget. Ich ſage ferner: **der Dinge**, nemlich derer, die da auſſer dem menſchlichen Verſtande würcklich exiſtiren, und in die Sinne unmittelbahr fallen, nicht aber der abſtractionum oder entium rationis &c. Und hierinnen iſt abermahl ein Unterſcheid von dem, der eine Sprache lernet. Ich ſage noch weiter: **Andre Menſchen.** Derjenige, ſo eine Sprache lernet, erwehlet ſich einen gewiſſen Sprachmeiſter, zu dem er für andern ein Vertrauen hat, weil er ſchon durch die Erfahrung gelernet, daß er ſich befürchten müſſe, confus zu werden, wenn er jedweden, der ſich dazu angäbe, als einen Sprachmeiſter gebrauchen wolte. Aber ein klein Kind glaubt theils wegen ſeiner Unerfahrenheit, theils wegen ſeine-

all-

allzugroſſen Gefälligkeit, und gleichſam angebohrnen Geſelligkeit, allen, die bey und um ihm ſind, zum wenigſten denenjenigen, von denen es wenig Urſache bekommen, ſelbige zu haſſen, z. E. denen Ammen, Mägden, Eltern, Præceptoren ꝛc. Endlich ſage ich: **eingedruckt haben.** Fürnemlich aber derjenige, der ſolches zuerſt gethan. Denn ein Kind kan ſehr ſelten beweiſen, daß es der erſte betrogen. Und weil es alſo keinen Beweiß hat, ſo findet es auch keine Urſachen, warum es dem andern mehr glauben ſolle, als dem erſten, wenn nicht etwan dem Kinde von dem andern eine ſonderliche autorität und Anſehen, oder ſonſt eine affection zugleich eingedruckt wird. Dannenhero glauben die Kinder faſt durchgehends mehr (und ſollen auch ſolches auf gewiſſe maſſe thun,) daß das wahr ſey, was ihnen die Eltern geſagt, als was ihnen andere einbilden wollen. Jedoch pflegen ſie unter denen Eltern, aus Liebe mehr denen Müttern, als denen Vätern zu glauben; ja auch öffters denen Ammen oder Muhmen mehr als denen Eltern. Solchergeſtalt iſt nun bey denen Kindern der Grund ihres Glaubens entweder die priorität, oder die affection, oder die Gröſſe der autorität eines andern. Auch in dieſem Stück iſt einiger Unterſcheid, zwiſchen einem Kinde, und einem

Erwachſenem, der eine Sprache lernet, indem dieſer gewahr wird, daß er durch die prioritåt und die affection zum öfftern betrogen worden; wiewohl doch auch dieſer öffters noch weiter in dieſem ſeinem Vorhaben betrogen wird, weil das præjudicium prioritatis & affectionis in andern Dingen ſo viele Jahre von Jugend auf in ihm eingewurtzelt hatte.

Nothwendigkeit des Præjudicii Autoritatis.

§. XXXV. Hier dürffte mancher einwenden und ſagen, wie er zwar aus dem, was bishero gemeldet worden, erkenne, daß nothwendig denen kleinen Kindern ihre concepte von denen Dingen und ihrem Weſen, durch anderer Menſchen ihre autoritåt beygebracht, und ſo zu ſagen eingedruckt würden. Aber daraus folge keinesweges, daß auch das præjudicium autoritatis nothwendig ſey. Dieſes würde man zwar nicht leugnen können, daß auf ſolche Art denen Kindern viele Irrthümer beygebracht würden, aber es würden ihnen auch auf dieſe Weiſe viele Wahrheiten beygebracht; und alſo folge daraus, daß die Beybringungen der Wahrheit nothwendig ſey, die Beybringung der Irrthümer aber zufälliger Weiſe, oder ex accidenti geſchähe, wenn man nemlich bey der Aufferziehung der Kinder ſolche Leute gebrauchte, die ihnen falſche Dinge beybråchten. Dannenhero müſſe das

præ-

præjudicium autoritatis zu denen entibus *contingentibus* und nicht zu denen *neceſſariis* gerechnet werden. Alleine es wird auf dieſen Einwurff nicht ſchwer ſeyn, zu antworten, wenn man einen Unterſcheid macht inter ens neceſſarium abſolute & ex hypotheſi. Das præjudicium autoritatis iſt freylich nicht abſolute oder ſchlechterdings und phyſice nothwendig, ſondern moraliter und wenn man den allgemeinen Zuſtand der Menſchen betrachtet. Denn wo ſind wohl dieſe Leute anzutreffen, die denen Kindern nicht falſche Gedancken beybrächten. Unter dem gemeinen Pöbel wird man ſie gewiß nicht finden. Oeffters werden die Kinder auch wieder ihren Willen von denen Ammen und andern Geſinde verführet: öffters verſtehen auch die Eltern ſelbſt nicht, was wahr iſt. Weiſen Leuten aber kan man nicht zumuthen, daß ſie ſich ſolten als Knechte gebrauchen laſſen, die Kinder aufzuziehen. Sprichſt du, die Eltern ſollen ihre Kinder mit einander bey rechtſchaffenen weiſen Männern auferziehen laſſen. So wird man dir antworten: Wo ſind ſie? Unter tauſenden, die ſich vor Weiſe ausgeben, ſind neunhundert, oder wohl gar 999. Pedanten. Zugeſchweigen, daß die irraiſonable Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, ſie abhält, daß ſie die Kinder ande-

anderer ihrer Auferziehung nicht anver-trauen, indem ſie meinen, es möchte denen Kindern ein Schade geſchehen. Alſo ſieheſt du, du magſt dich drehen wie du wilſt, ſo wird der gemeine Zuſtand der Menſchen verurſachen, daß die Kinder nothwendig in das præjudicium autoritatis verfallen müſſen. Bey dieſer Gelegenheit iſt obiter etwas gemeldet worden von dem Vorurtheil vieler Politiſchen Rathſchläge, welches mehrentheils daraus entſtanden, daß die Herren Rathgeber, die morale oder politiſche Nothwendigkeit pro re contingenti gehalten. Z. E. das Conſilium des Herrn Ludolphs de bello Turcico. (Siehe die Monatlichen Gedancken de anno 1688. in Januario p. 92. bis 99. und de anno 1689. in der dedication §. 13.) Allerhand conſilia von der Vereinigung Europäiſcher Könige und Fürſten, oder von der Vereinigung der Religionen; oder von Verkürtzung der Proceſſe. Item, wenn jemand auch aus guter intention rathen wolte, daß die Gemeinſchafft der Güter in dem gemeinen Weſen müſſe eingeführet werden, oder nur daß ein Regent die Teſtamente abſchaffen ſolte.

Fürnemlich in denen concepten.

§. XXXVI. Da nun bishero ſattſam gewieſen worden, daß denen Kindern die conceptus von dem Weſen der Dinge, die

die in die Sinne fallen, durch menſchliche autorität beygebracht werden, ſo kan man ſich leichtlich einbilden, daß die Kinder vielweniger ſich deutliche concepte von dem Nutzen oder Würckungen der Dinge für ſich ſelbſt zu machen geſchickt ſind, noch vielweniger aber von der Geſchicklichkeit der Dinge den gemeinen Nutzen zu befördern oder Schaden anzurichten, wenn ihnen ſolche nicht abermahls durch menſchliche autorität beygebracht werden, weil dieſes alles theils viele Erfahrung, theils vernünfftiges Nachdencken erfordert, ſonderlich wenn die Würckungen der Dinge nicht alsbald folgen, ſondern öffters nach einer geraumen Zeit ſich ereignen und einer, der hierbey vernünfftig raiſoniren will, wiſſen muß, wie immer eine Bewegung oder Würckung auf die andere folge, indem alle Würckungen oder Verurſachungen Nutzens oder Schadens durch die continuation derer Bewegungen geſchehen, oder doch ſo concipiret werden. Nun mangelt es aber auch in dieſem Stück denen Kindern ſowohl an der Erfahrung, als an vernünfftigen Nachdencken. Sprichſt du, daß gleichwohl die Kinder zuweilen die Würckungen der Dinge und derer Schaden in der That erfuhren: Z. E. Wenn ſich ein Kind brennet, oder wenn es fällt, ſo bedencke daß auch, ſo viel dieſe

von Würckungen der Dinge.

Exempel betrifft, ihre davon formirte concepte, wenn nicht anderer Menſchen autorität darzu kömmt, wenig von unvernünfftigen Thieren und deren impreſſionibus in dergleichen Fällen unterſchieden ſind. Wenn ſich ein Kind brennet, ſo wird deſſen Cörper ein Schrecken eingedruckt. Alleine die Beſtien haben einen ſolchen natürlichen Abſcheu vor dem Feuer, daß wenn eine Feuers-Brunſt entſtehet, ſie faſt nicht von der Stelle zu bringen ſind, wenn ſie auch verbrennen ſolten. Da hingegen die Kinder, die ſich einmahl am Lichte verbrannt haben, gar leichte wieder angelockt werden, wieder in das Licht zu greiffen und ſich von neuen zu verbrennen, wenn ſie nemlich ſehen, daß ein Menſch mit dem Finger durch das brennende Licht etliche mahl fähret, und doch darbey lächelt. Ebener maſſen, wenn ein Kind fällt, ſo weiß es ſo wenig die Urſache des Falles, als eine Beſtie, ja es bildet ſich wohl ein, daß das Gehen daran Urſache ſey, und iſt ſchwerlich wieder zum Gange zu bringen, wenn es dazu nicht etwan durch die Liebe gegen den Vater oder eine andere Perſon beweget wird. Uberdieſes ſo kan man auch gar wenig Exempel von der Kinder ihrer eigenen Erfahrung geben, und müſſen hierbey die Warnungen anderer Menſchen viel, ja das meiſte thun, zumahl da die Kinder

vielen

vielen Gefahren unterworffen ſind, davor die Beſtien ſich nicht zu hüten haben, z.E. daß ſie ſich nicht an einem heiſſen, ſonderderlich eiſernen Ofen verbrennen; (davon die Beſtien keine Noth haben,) oder daß ſie ſich nicht ſtechen, welches bey den Beſtien wegen Mangel der Hände auch nicht ſo leichte zu befahren. Ja die Beſtien haben eher einen natürlichen Abſcheu, auch für andern Dingen, die ihnen Schaden thun können, als die Kinder. Ein Pferd, das etwa ein Jahr alt iſt, wird langſam Berg unter gehen, da hingegen ein Kind von etlichen Jahren unvorſichtig in ein Waſſer oder in einen Graben rennen wird. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß die entfernete Würckungen (effectus remoti) oder Schäden von denen Kindern wenig begriffen werden, zumahlen da dieſes auch von erwachſenen Menſchen ſelten geſchiehet, dannenhero ſind auch in dieſem Stück die Kinder vielen Vorurtheilen von Natur unterworffen, wenn ſie nicht von andern darinnen recht unterwieſen werden. Ein Kind concipiret die Dinge vermittelſt der Sinnen. Alles, was lieblich (jucundum) iſt, beluſtiget die Sinne. Und alſo hält ein Kind liebliche Dinge für gut und nützlich; und je gröſſer dieſe Lieblichkeit iſt, je für ein gröſſeres Gut hält ein Kind daſſelbe,

he, obſchon dieſe Meinung im höchſten Grad falſch iſt. Quod cito fit, cito perit, und alle groſſe und ſehr empfindliche Lieblichkeiten ſchaden dem Menſchen, welches durch unzählige Erfahrungen kan bekräfftiget werden. Dannenhero iſt auch bey dergleichen Dingen nöthig, daß die Kinder dißfals durch anderer Menſchen Autorität unterwieſen werden.

Inſonderheit von Würckungen der Tugend und der Laſter.

§. XXXVII. Ferner ſind tugendhaffte Thaten die nützlichſten und angenehmſten, laſterhaffte hingegen die ſchädlichſten und unangenehmſten nach ihren Würckungen. Aber dieſe Würckungen ſind gemeiniglich öffters von denen Thaten ſehr entfernet, und erfordern alſo eine vielfältige und langwierige Erfahrung. Derowegen iſt es nothwendig, daß ein Kind für ſich von tugendhafften und laſterhafften Thaten keinen klaren und deutlichen, ſondern einen ſehr confuſen concept haben muß, und alſo müſſen auch dieſe concepte durch anderer Menſchen autorität ihnen beygebracht werden. Wenn aber die erwachſenen Menſchen dergleichen Eindruckungen denen Kindern beybringen wollen, ſo müſſen ſie ſich nach der Kinder capacität beqvemen und ſolches durch experientias ins Werck richten, und zwar durch gegenwärtige, wenn ſie nemlich denen Kindern die Laſter durch gegenwärtige Straffen als ſchändlich

lich und unangenehm, die Tugenden aber durch præmia oder Geſchencke als angenehm und nützlich vorſtellen. Hieraus iſt nun offenbahr, daß die Scholaſtiſche Lehre von denen principiis connatis, præprimis practicis, falſch und abſurd ſey, und mit der Natur der kleinen Kinder ſtreite. Entia moralia ſunt abſtractiones a rebus phyſicis. Aber ein Kind verſtehet nicht einmahl dieſe, geſchweige denn jene. Die Schrifft ſagt, daß die Kinder nicht wiſſen was linck oder recht ſey, ſondern daß ſie lernen ſollen, Böſes zu verwerffen, und Gutes zu erwehlen. Dem iſt nun nicht zuwieder, daß gleichwohl das natürliche Recht dem Menſchen ins Hertz geſchrieben ſey. Denn der Apoſtel redet von erwachſenen Menſchen, und nicht von kleinen Kindern, und die Natur wird daſelbſt nicht dem Fleiß und Unterricht anderer Menſchen, ſondern der göttlichen Offenbahrung entgegen geſetzt. Derowegen begreifft vielmehr die Natur den Fleiß oder ſetzet denſelben zum Voraus. Z. E. Eines Pferdes Natur iſt, daß es geſchickter ſey, als ein Eſel; eines Ackers Natur iſt, daß er geſchickter ſey, als ein Felß, Früchte herfürzubringen; eines Weibes Natur, daß ſie Kinder gebäre. u. ſ. w.

§. XXXIIX.

Was eigentlich Autoritas ſey?

§. XXXIIX. Aber was iſt denn nun AUTORITAS eigentlich vor ein Ding? Anfänglich iſt hier überhaupt zu præſupponiren, daß die Autorität kein terminus abſolutus, ſondern relativus ſey, mit welchem das Verhalten eines Menſchen gegen das Verhalten des andern Menſchen betrachtet wird. Und obwohl zur Benennung der Autorität auf dem Willen zweyer unterſchiedenen Perſonen reflectiret wird, ſo contribuiret doch das Thun oder der Wille desjenigen, von dem geſagt wird, daß er eine Autorität habe, mehr zu deren Erweckung (ad *excitationem* autoritatis) das Thun aber des andern, der den erſten wegen ſeiner Autorität reſpectiret, gehöret mehr ad *formam* der Autorität und zu derſelben ihrer definition, (und alſo iſt auch die gemeine Redens-Art zu verſtehen. Honor eſt in poteſtate honorantis, non honorati.) Jch habe zwar ohnlängſt in denen lectionibus über meine Vernunfft-Lehre in dem præliminar-diſcurs die *Autorität* alſo beſchrieben, daß es ſey eine Meinung von des andern ſeiner Macht und Gewalt und zugleich von deſſen Tugend. Es wird aber noch deutlicher ſeyn, wenn ich ſie nunmehro alſo beſchreibe, daß es ſey, eine Meinung von des andern ſeiner Gewalt mir Schaden zu thun, die

aber

aber zugleich mit des andern ſeinem Willen und Vermögen mir vielmehr Gutes zu thun vereiniget iſt. Denn die erſte Beſchreibung kan auch von des andern ſeinem Verdienſt (*Merito*) geſaget werden, welche bey andern eine Hochachtung verurſachet. Dieſem Verdienſt wird *Tenuitas* ſeu *Vilitas* entgegen geſetzt, welche bey andern eine Geringſchätzigkeit oder *Vilipendenz* zu würcken pfleget. Hingegen aber wird das Wort *Autorität* eigentlich alsdann gebraucht, wenn ich des andern ſeine meriten oder Macht auf mich ſelbſt applicire, und alſo zu einer Ehrerbietung gegen denſelben bewogen werde. Dieſer Autorität wird des andern ſein Unvermögen entgegen geſetzt, und daß er mir nichts nutzen oder ſchaden könne, woraus bey mir eine Verachtung entſtehet. Wenn ich von dem andern ſage, daß er ein Menſch von Autorität ſey, ſo reflectire ich zwar darauf, daß er faſt gleiche Macht habe mir zu ſchaden, und Gutes zu thun; aber doch bey ihm der Wille Gutes zu thun, den Willen mir zu ſchaden übertreffe. Und ſolchergeſtalt iſt bey der Ehrerbietung zwar zugleich eine Liebe und Furcht anzutreffen; aber die Liebe ſoll doch hierbey gröſſer ſeyn, als die Furcht, und in dieſem Anſehen iſt auch die Ehrerbietigkeit der Kinder gegen ihre Eltern mehr

der

der Liebe als der Furcht zu zuſchreiben. Wenn aber bey dem andern der Wille mir zu ſchaden gröſſer iſt, als der Wille mir guts zu thun, ſo iſt es eigentlich keine Autorität, ſondern eine groſſe Strengigkeit, die wenig von der Tyranney oder Grauſamkeit unterſchieden iſt, und alſo bey mir nicht ſowohl eine wahrhaffte Ehrerbietung als vielmehr eine knechtiſche und ſclaviſche Furcht, und keine Liebe verurſacht. Die Macht und das Vermögen andern zu ſchaden, iſt insgemein gröſſer bey denen Menſchen, als das Vermögen gutes zu thun, weil auch der geringſte Menſch offte vermag dem andern den gröſten Schaden auf vielerley Art und Weiſe zu thun, da er hingegen nicht ſo viel Vermögen hat, dem andern gutes zu thun. Und wenn das Vermögen andern gutes zu thun nicht mit dem Willen dieſe Gutthat in der That zu leiſten vereiniget iſt, ſo heiſt es nicht ſowohl Autorität, als eine ſchlechte *benevolenz*, welche auch ſodann bey dem andern gleichfals keine Ehrerbietung, ſondern eine ſchlechte oder gemeine Liebe, oder wenn es hochkömmt, eine Erkenntlichkeit zuwege bringt.

Ingleichen das Præjudicium Autoritatis.

§. XXXIX. Jedoch wird das Wort *Autorit*ät in gegenwärtigem Fall und in der Lehre von Vorurtheilen ſo eigentlich und accurat nicht genommen, indem es

alhier

alhier nichts mehr bedeutet, als eine Beredung, die andere Menſchen denen Kindern beygebracht, dasjenige für wahr zu halten, welches andere wahr zu ſeyn, den Kindern vorgeſagt; ob gleich auch nicht geleugnet werden mag, daß bey denen Kindern Furcht und Liebe die vornehmſte Urſache dieſer Beredung ſey. Daß man es aber ein **Vorurtheil der Autorität** nennet, geſchiehet deßhalben, weil man durch anderer *Autorit*ät betrogen, dasjenige für wahr hält, was doch mit dem Probierſtein (criterio) der Wahrheit nicht übereinkömmt. Der **Anfang** dieſes præjudicii wird bey denen Kindern, von denen Ammen, Knechten, Mägden und Eltern gelegt, theils aus eigener Unwiſſenheit und Unverſtande, wenn ſie nicht wiſſen, was ſie denen Kindern auf ihre Fragen antworten ſollen, wenn ſie z. E. vom Himmel, von GOtt, von moraliſchen Dingen u.ſ.w. gefragt werden; theils aus Vorſatz, mehrentheils aus böſer intention, wenn ſie ihnen liederliche Fabeln erzehlen, manchmahl aber auch aus gutem, obwohl unvernünfftigem Vorſatz, wenn ſie z. E. denen Kindern viel vom heiligen Chriſt und dem Knecht Ruprecht vorſchwatzen. Der **Fortgang** dieſes Vor-

urtheils und deſſen Wachsthum iſt nach dieſem denen Præceptoren in Schulen zu zuſchreiben, indem dieſelben denen Kindern an ſtatt nützlicher Wahrheiten und des Begriffs vom Weſen der Dinge faſt nichts als bloſſe Nahmen und das Latein beybringen, die dadurch bedeutete Dinge aber entweder mit danckelen Worten, oder auch mit falſchen Lehren erklären, dabey aber die Kinder faſt täglich vermahnen, daß ſie nicht klüger ſeyn ſollen, als ihre Lehrer oder ihre Eltern, ſondern dasjenige für wahr halten, und gehorſamlich glauben ſollen, was ihnen dieſe vorſagen, worzu denn öffters auch das vierdte Geboth recht läſterlich, iedoch gantz orthodox, pfleget gemißbrauchet zu werden. Endlich aber gelanget dieſes Vorurtheil auf denen Univerſitäten zu ſeinem völligen **Wachsthum**, indem daſelbſt in allen vier Facultäten von denen meiſten Profeſſoribus denen Studioſis beygebracht wird, daß ſie von denen Autoribus claſſicis, von denen Scholaſticis, von Galeno, Hippocrate, Sennerto, von dem Juſtinianeiſchen Rechte, von denen Patribus und ſonderlich von dem heiligen Hieronymo und Auguſtino, von der Formula Concordiæ, und mit einem Wort von der Ehrwürdigen und gottſeeligen Anti-

tiquität beyleibe nicht abgehen, ſondern derſelben blindlings folgen ſolten. Dieſe ihre Academiſche Grund-Lehren deſto nachdrücklicher zu befeſtigen, hüten ſich die Lehrer und Profeſſores, daß ſie ja die Studioſos nicht vermahnen, die Præjudicia und Vorurtheile abzulegen; ja ſie befleißigen ſich vielmehr, diejenigen, die ſich unterſtehen, dergleichen Vermahnungen an die Studioſos zu thun, davon abzumahnen, oder ſelbige wohl gar zu bedrohen, und verſprechen hingegen denen, die in præjudiciis verharren, für andern allerhand Belohnungen und Beförderungen.

§. XL. Nun folget das PRÆJUDICIUM PRÆCIPITANTIÆ. Das Vorurtheil der Autorität hat ſeine Würckung fürnemlich in denen Dingen, die man nicht kan ad evidentiam ſenſuum bringen, ob ſie gleich ſonſt mögen mit denen Sinnen begriffen werden, als z. E. abweſende Cörperliche Dinge, die man denen Zuhörern oder Kindern nicht weiſen kan, denn wenn hernach dergleichen Dinge jungen Leuten zu Geſichte kommen, und ad evidentiam ſenſuum gebracht werden, pflegen öffters erwachſene junge Leute mehr an dem præjudicio autoritatis zu hängen, und daſſelbige der evidentiæ ſenſuum vorzuziehen, als die kleinen Kinder, und ſind von groſſer Liebe gegen ihre Lehrer dergeſtalt

Vom Vorurtheil der Ubereilung.

geſtalt eingenommen, daß ſie auch mit ſehenden Augen blind ſind, nicht anders, als die geduldigen Hönerträger. Denn das Vorurtheil der Ubereilung beſtehet fürnemlich darinnen, wenn man ſinnliche Dinge für wahr hält, ehe man ſie ad evidentiam ſenſuum gebracht hat, und weil denen erwachſenen jungen Leuten von ihren Lehrern etliche wenige Wahrheiten ſind beygebracht worden, ſo fahren ſie auch hernach fort, in ſinnlichen Dingen alles zu g auben, ehe ſie dieſelben vermittelſt der Sinnen ſelbſt probiret haben. Und dieſes geſchiehet theils deßwegen, weil ſie nicht verſtehen, was für Umſtände eigentlich ad *evidentiam ſenſuum* erfordert werden, nemlich nicht nur, daß eine Sache wahr ſey, ſondern auch daß man dieſelbe mit mehr als einem Sinn prüfen müſſe (z. E. wächſerne Kirſchen) theils weil ſie bisher in dergleichen Fällen von ſich ſelbſt nicht betrogen worden; theils aus Ungedult und Nachläßigkeit, und weil ſie befunden, daß ihnen dergleichen Ubereilung öffters nichts falſches beygebracht. Es bekommet auch dieſes Vorurtheil täglich neue Kräffte in dem Menſchen nicht alleine durch die Gewohnheit, ſondern auch durch die thörichte Selbſt-Liebe, daß man nicht leicht dasjenige wieder verlernen oder umſtoſſen will, was man bisher geglaubet, wahr zu ſeyn, und daß man ſich

nicht

nicht gerne einer Tummheit und bisher begangenen Thorheit will von andern beſchuldigen, und von andern ſeines gleichen verachten laſſen.

§. XLI. Nun laſt uns ein wenig dieſe zwey Haupt-Præjudicia mit einander vergleichen oder gegen einander halten. (1.) Iſt das præjudicium autoritatis älter. Denn wie bisher gezeiget worden, würcket ſolches ſchon bey den kleinen Kindern, ehe ſie noch Gelegenheit haben, ſich ſelbſt mit ihren eigenen Gedancken zu übereilen. (2.) Haben wir bisher gleichfals gezeiget, daß das præjudicium autoritatis nicht ſo leichte kan abgeleget werden, als das Vorurtheil der Ubereilung. (3.) Wenn beyde Vorurtheile bey dem Menſchen einmahl Wurtzel gefaſſet, ſo helffen ſie hernach einander befeſtigen. Denn das Vorurtheil menſchlicher Autorität wird öffters durch die Ubereilung befeſtiget, indem man ſich aus Faulheit nicht die Mühe nehmen will, die Wahrheit der Lehren ſeiner Præceptorum zu unterſuchen, und das Vorurtheil der Ubereilung bekommt von dem præjudicio autoritatis Succurs, indem ein Blinder dem andern den Weg weiſen will, und indem man gewahr wird, daß die falſchen Meinungen, die man ſich aus Ubereilung wahr zu ſeyn, ſelbſt beredet hat, auch von andern Menſchen vertheydiget

Vergleichung der zwey Haupt-Vorurtheile.

werden. (4.) Wenn man demnach ſich vorgeſetzt hat, ſeinen Verſtand auszubeſſern, und die Haupt-Vorurtheile abzulegen, ſo thut man wohl, wenn man von dem Vorurtheil der Ubereilung den Anfang macht, weil die Ubereilung an ſich ſelbſt nichts Gutes und Löbliches iſt, und weil ſie ihrem Weſen nach alſo beſchaffen, daß ſie öffters dem Menſchen falſche Meinungen an ſtatt der wahrhafftigen beybringet. Nach dieſen kan man ſich deſto beſſer zu dem præjudicio autoritatis und deſſen Ablegung beqvemen. Zumahlen da man befindet, daß vermittelſt anderer Menſchen Autorität uns auch allerhand unſtreitige Wahrheiten beygebracht worden. (Dieſe letzte Anmerckung kan auch ex comparatione 1. & 2. erläutert werden.)

Nöthige Anmerckungen von der Selbſt- oder Eigen-Liebe.

§. XLII. Weil ich aber leicht vorherſehen kan, daß manche wieder die andere Vergleichung (nemlich, daß das præjudicium autoritatis in dem Gemüth der Menſchen ſtärcker befeſtiget ſey, als das Vorurtheil der Ubereilung) etwas einzuwenden haben möchten, als wird nöthig ſeyn, auch dieſen Einwurff zu beantworten. Sie werden ſagen, daß wir ſelbſt geſtehen müſten, daß das præjudicium autoritatis aus der Liebe gegen andere Menſchen, das Vorurtheil aber der Ubereilung aus der Liebe gegen ſich ſelbſt herrühre; ob

nun

nun wohl die Selbſt-Liebe nach denen Regeln geſunder Vernunfft und der Morale der Liebe anderer Menſchen weichen und dieſer nachgeſetzt werden ſolte, ſo zeigete doch die tägliche Erfahrung, daß die natürlichen Menſchen dieſes gemeiniglich umkehrten, und an ihrer Selbſt-Liebe viel zu feſte hangeten, als daß ſie andere Menſchen mehr als ſich ſelbſt lieben ſolten. Weßhalben auch nicht nur die Herren Theologi ihre Zuhörer eyffrig von dieſer Selbſt-Liebe abzumahnen pflegten, ſondern auch ſo gar die Philoſophi durch viele vernünfftige argumenta die Philautiam beſtritten. Aber hierauf iſt leichtlich zu antworten. Anfänglich iſt es falſch, daß alle Selbſt-Liebe unvernünfftig und verbothen ſey, ſondern es wird die Selbſt-Liebe nicht allein von Philoſophis, ſondern auch von denen Herren Theologis, wie billig, eingetheilet in Philautiam rectam & perverſam. Daraus folget nun ferner, daß die Philautia perverſa oder die unvernünfftige Selbſt-Liebe nicht überhaupt der Liebe anderer Menſchen, ſondern der vernünfftigen Liebe anderer Menſchen entgegen geſetzt werde, und zeiget es die tägliche Erfahrung, daß die verbothene Selbſt-Liebe zugleich mit der unvernünfftigen Liebe anderer Menſchen nicht nur vereiniget ſey, ſondern auch, daß die verbothene Liebe anderer

Menſchen öffters viel ſtärcker denen unver⸗nünfftigen Menſchen anklebe, als ihre Ei⸗gen⸗Liebe, ob ſie ſich ſchon bereden, daß ſie ſich mehr liebten, als andere Menſchen, indem ſie wahrhafftig gleichſam anderer Menſchen ihre Sclaven ſind. Wenn ein Menſch noch ein Kind iſt, iſt er die miſerable⸗ſte Creatur, wen̄ ihm andere Menſchen nicht helffen und an die Hand gehen, (wie ſchon oben mit mehrern erinnert worden) wenn er aber erwachſen iſt, wird er auch zu un⸗vernünfftiger Liebe anderer Menſchen ange⸗trieben, weil er ihrer auch in dieſem Stan⸗de nicht entbehren kan. Dieſes ſiehet man nicht nur an dem Exempel armer und höchſt⸗bedürfftiger Leute, die bey andern wegen ihrer groſſen Armuth ihren Unter⸗halt ſuchen müſſen, ſondern auch an dem Exempel reicher Leute, die allen Uberfluß an zeitlichen Gütern haben, weil dieſe an⸗derer Leute ihrer Hülffe und Bedienung in adminiſtration ihres eigenen Vermögens vonnöthen haben. Zugeſchweigen, daß auch die reichen Leute ihre Glückſeeligkeit darinnen ſuchen, daß ſie vermittelſt dieſes Reichthums ſich andern Menſchen gleich achten, oder denenſelben vorziehen können. Ja auch ſo gar die ſogenannte Miſanthro-pen, und die Grillen⸗Fänger oder Hellu-ones librorum würden wenig Vergnü⸗gen haben, wenn ſie nicht andere Menſchen

um

um ſich fänden, die ſie auslachen, oder denen ſie ihre Grillen erzehlen könten. Ja, wenn wir alle drey Haupt-Laſter betrachten, ſo befinden wir, daß auch die laſterhafften Menſchen, die eine unvernünfftige Eigen-Liebe haben, andere Dinge und Menſchen mehr lieben, als ſich ſelbſt. Ein Geitzhalß liebet zwar das Geld, aber was würde ihm dieſes helffen, wenn nicht andere Menſchen wären, die ihm was ſchenckten oder abhandelten ꝛc. Ein Ehrgeitziger würde ſeinen Ehrgeitz nicht ausüben können, wenn keine andere Menſchen in der Welt wären, die ihm Ehre erwieſen. Ein Wollüſtiger iſt ein Sclave ſeiner Sauff-Brüder und ſeiner Huren ꝛc. Dannenhero ſagt auch die H. Schrifft, daß alle laſterhaffte Menſchen der Sünden Knechte wären. Solchergeſtalt aber iſt dieſes der eigentliche Unterſcheid zwiſchen vernünfftiger und unvernünfftiger Selbſt-Liebe. Die vernünfftige Liebe liebet andere Menſchen neben ſich und als ſich ſelbſt, die unvernünfftige aber andere Menſchen über ſich und mehr als ſich ſelbſt. Die vernünfftige Eigen-Liebe betrieget ſich nicht, die unvernünfftige aber betrieget ſich ſelbſt. Denn ein ſolcher Menſch meinet zwar, er liebe ſich mehr als andere, aber in der That liebet er allein andere, ſich aber am allerwenigſten. Die vernünfftige Selbſt-Liebe iſt be-

ſtändig und folget unveränderlich denen Regeln geſunder Vernunfft, die unvernünfftige aber iſt höchſt-unbeſtändig und verändert ſich gleichſam nach einem Winck anderer Menſchen ꝛc.

Und derſelben Nutzen in Betrachtung des Præjudicii Autoritatis.

§. XLIII. Dieſes vorausgeſetzt, wird man nunmehro ferner keine Urſache zu zweiffeln finden, daß das Præjudicium Autoritatis viel ſtärcker in dem Menſchen eingewurtzelt ſey, und mehr Mühe erfordere, daſſelbige loß zu werden, als das Vorurtheil der Ubereilung. Denn derjenige, der bloß durch dieſes letztere zu einem Irrthum verleitet worden, wird gleichſam gezwungen, wenn ich ihm ſeinem Irrthum klar und deutlich gewieſen, ſeine irrige Meinung zu ändern, da hingegen derjenige, der von dem Præjudicio Autoritatis beſeſſen iſt, allezeit glaubet, quod contradictoria non ſint contradictoria, ſondern daß es ihm nur ſo vorkomme, und daß wenn der vornehme Mann, der ihm die von andern beſtrittene Meinung beygebracht, gegenwärtig wäre, mit ſolchen nachdrücklichen Antworten würde verſehen ſeyn, vermittelſt welcher er alle die ihm gemachten dubia unterdrücken und refutiren würde. Darum höret oder lieſet man offt, daß ſolche von dem Præjudicio Autoritatis beſeſſene Leute ſich nicht ſchämen zu ſagen: **Ich will lieber mit dieſem irren,**

irren, als mit dem andern die Wahrheit erkennen. Und darff man die Exempel ſolcher halßſtarrigen Leute nicht weit ſuchen, indem ihrer in allen vier Facultäten genug und mehr als zu viel anzutreffen ſind. Denn zugeſchweigen, daß die Papiſten die Autorität der Väter, und die tradition der Kirchen, der Autorität der H. Schrifft weit vorziehen, ſo giebt es auch unter denen Evangeliſchen Exempel genung, die über denen einmahl ihnen beygebrachten Meinungen ſich eher würden todtſchlagen laſſen, ehe ſie davon abwichen, und ſolchergeſtalt dieſem præjudicio alle raiſonnements der geſunden Vernunfft unterwerffen, aus keiner andern Urſache, als damit beyleibe der Autorität der gottſeeligen oder Scholaſtiſchen Antiquität, (von welcher auch die Autorität ihrer eigenen Præceptorum mit dependiret und die ſie ſelbſt einmahl zu erlangen verhoffen,) nicht das geringſte abgehen möge. Dannenhero haben auch etliche wenige Gelehrte ſchon angemerckt, daß der Satan faſt ſo viel Märtyrer anführen könne, als Unſer HErr GOtt, und daß ſolchergeſtalt die Wahrheit der Chriſtlichen Kirche keinesweges durch Anführung der Menſchen, die ſich deßwegen martern und grauſamlich tödten laſſen, allein erwieſen werden könne.

§. XLIV.

Aenderung meiner vorigen Lehren de Præjudiciis.

§. XLIV. Endlich habe ich gezeiget, daß die bisher erklärte zwey præjudicia des Verſtandes für die Haupt-Qvellen aller andern Vorurtheile zu achten, und ſolchergeſtalt alle andere Arten der Vorurtheile dahin gebracht werden können. Dieweil ich aber kurtz vorher in der Introduction ad Philoſophiam Aulicam cap. 6. §. 1. ad §. 9. p. 121. ſeq. von denen Vorurtheilen und ihren Arten anders gelehret hatte, ſo habe ich in dieſen neuen Lectionibus gezeiget, was in der vorigen Lehre nunmehro geändert werden müſſe. (1.) Daß die Eintheilung §. 2. in præjudicia intellectus & voluntatis nicht accurat ſey, weil alle Vorurtheile den Verſtand verfinſtern, auch jedwedes mit affecten des Willens vergeſellſchafftet iſt. (2.) Iſt daſelbſt §. 3. & 5. das Vorurtheil der Autorität ohne gegründete Urſache zu einer Specie des Vorurtheils der Ubereilung gemacht worden. (3.) Das in §. 7. erwehnte præjudicium ineptæ argumentationis iſt mehr ein Synonymum, als eine Species des Vorurtheils der Ubereilung. (4.) Die in §. 9. erzehlten Exempel der Vorurtheile der affecten verurſachen mehrentheils das Vorurtheil der Autorität, oder ſtärcken daſſelbe, etliche aber thun dergleichen bey dem Vorurtheil der

Uber-

Ubereilung. Die Hartnäckigkeit gehöret zwar zu beyden, jedoch iſt bisher gezeiget worden, daß ſie bey dem Præjudicio Autoritatis viel ſtärckere Würckungen habe, als bey dem Vorurtheil der Ubereilung.

§. XLV. Nachdem ich alſo offenhertzig gewieſen hatte, warum ich auch von meiner eigenen vorigen Meinung in der doctrin von Vorurtheilen abzuweichen genöthiget worden, wendete ich nun ferner zur Betrachtung oder Erwegung deſſen, was andere Autores etwa von denen Vorurtheilen nützliches angemercket hatten. Dieweil nun der Frantzöſiſche Anonymus, der eine Logique, nebſt dem Titul: l'Art de penſer (der nach Monſ. Baillets Bericht Tom. I. des jugemens des Scavans in indice Autorum num. 75. 93. 120. 594. ein Membrum der Societät von Port Royal geweſen ſeyn und Monſ. le Bon geheiſſen haben ſolte) damahls ſchon vor etlichen Jahren herausgegeben hatte, von vielen gerühmet würde, weil er nicht bey dem alten Schlendrian blieben war, ſondern viele gute und nützliche Anmerckungen, die insgemein von denen Scholaſticis waren negligiret worden, in dieſem ſeinem Büchlein beygebracht hatte, als nahm ich zuerſt denſelben vor. (Was ich überhaupt von dieſem Autore gehalten, davon habe ich meine Meinung in der Vor-

Kurtzer Auszug aus dem Autore de l'Art de penſer.

rede

rede der Einleitung zu der Vernunfft-Lehre §. 16. p. 71. kürtzlich gemeldet.) Weil nun der Autor in dem 3ten Theil cap. 19. ex profeſſo von denen üblen raiſonnements, die man im gemeinen Leben und in denen ordentlichen diſcourſen zu begehen pfleget, handelt, als trug ich meinen Auditoribus dieſes Capitels Inhalt vor, und merckte dabey das merckwürdigſte an, was zur Lehre de præjudiciis vor andern gehörete, ob er gleich ſich nicht vorgeſetzt hatte, ex profeſſo de præjudiciis in beſagtem Capitel zu handeln. Er theilet daſelbſt die falſchen raiſonnements in zwey Claſſen. In die erſte logiret er p. 342. ſeq. (NB. ich bediene mich der 6ten Edition dieſes Büchleins, das zu Amſterdam Anno 1685. gedruckt iſt) diejenigen, die durch die Eigen-Liebe, durch Intereſſe und durch die Affecten verurſachet werden, und giebt unter andern folgende Exempel: wenn man ſchlieſſet: Ich bin aus dieſem Lande bürtig, deßwegen muß ich auch glauben, daß ein gewiſſer Heiliger daſelbſt geprediget habe: ich bin aus dieſem Stande, deßhalben muß ich glauben, daß dieſes privilegium wahr ſey, (§. 1. p. 344.) oder wenn man an einem andern Menſchen, der uns etwas zuwieder gethan, oder dem wir ſonſt gehäßig worden, weil er etwa nicht einerley Meinung mit uns iſt, die gering-

ſte

ſte gute Eigenſchaft nicht mehr findet, ſondern ihn für einen ſtoltzen, hochmüthigen Menſchen ausſchreyet, ihn zu einen Ignoranten, Ketzer, Atheiſten und dergleichen macht, hingegen denjenigen, den man liebet und hochſchätzet, übermäßig preiſet, lobet und recommendiret. (§. 2. p. 344. ſeq.) Ferner, wenn man folgendergeſtalt raiſoniret: wenn dieſes wahr wäre, ſo wäre ich ja gewiß kein gelehrter Mann, nun iſt es aber unſtreitig, daß ich gelehrt bin, alſo muß es nothwendig folgen, daß dieſes oder jenes nicht wahr ſey. (§. 4. p. 346.) Er mercket weiter an, daß der Menſch nicht allein ſehr erſoffen ſey in ſeiner Eigen-Liebe, ſondern daß er auch dabey von Natur gegen andere Menſchen ſehr jaloux, neidiſch und boßhafftig ſey, und ſolchergeſtalt zu vielen falſchen Schlüſſen verleitet werde (§. 6. p. 348. ſeq.) &c. Zu der andern Claſſe rechnet er die falſchen raiſonnements, die von denen *objectis* ſelbſt herrühren, und die er äuſerliche Urſachen des Irrthums nennet. Dieweil nemlich der falſche Schein der objecten uns nicht zu einem Irrthum verleiten könte, wenn nicht der Wille den Verſtand verführete, daß er ſich öffters in ſeinem Urtheil von denen Dingen übereilete, wiewohl doch auch öffters die Dunckelheit der Dinge oder objecten

jecten viel zu dieſer Ubereilung contribuirte, (p.361.) und giebt hernach hiervon unterſchiedene Exempel und Erklärungen. Fürnemlich aber hält er folgende Anmerckung für ſehr nothwendig, (§.6. p.371. ſeq.) daß man theils durch die AUTORITät anderer Menſchen, theils durch die Manieren, mit welchen ſie ihre Lehren vorzutragen pflegten, gar offte bewogen würde, falſche Lehren für wahr zu halten, deßwegen er die erſte Art die *Sophiſterey* der *Autorität*, die andere aber die *Sophiſterey* der Manier nennet. Bey der erſten Art merckt er unter andern an (d. §. 1. p. 372.) daß uns GOtt in Glaubens-Sachen die Autorität der allgemeinen Kirche (de l'Egliſe univerſelle) zu einer gewiſſen, klaren und deulichen Glaubens-Regel gegeben habe, dergeſtalt, daß ſo lange man bey dieſer Autorität feſte halte, man unmöglich irren könne, aber ſo bald man von dieſer Autorität abwiche, man alſobald in ſchädliche Irrthümer verfiele. Die *Sophiſtereyen* der Manieren beſchreibet er (§. 8. p. 379. ſeq.) als wenn man dasjenige für wahr hielte, was uns ein anderer avec grace, avec facilité, avec gravité, avec moderation & avec douceur beyzubringen ſich angelegen ſeyn lieſſe, und hingegen dasjenige falſch zu ſeyn ſich einbil-

bildeten, was uns ein anderer, qui parle deſagreablement, où, qui fait paroiſtre de l' emportement, de l'aigreur, de la preſomption dans ſes actions & dans ſes paroles, als eine wahre Lehre vortrüge ꝛc.

§. XLVI. Nun zeiget zwar dieſes wenige, was ich aus dem beſagten 19ten Capitel des dritten Theils bisher excerpiret, daß der Autor viel artige und nützliche Gedancken von denen falſchen raiſonnements, oder Schlüſſen der Menſchen und deren unterſchiedenen Arten angeführet, auch dieſelbe in gewiſſe Claſſen eingetheilet; Alleine ob dieſe Eintheilung deutlich und accurat ſey, daran zweiffele ich gar ſehr. Denn ich ſehe (1.) nicht, warum der Autor denen zur erſten Claſſe gebrachten Irrthümern, die aus der unvernünfftigen Eigen-Liebe herrühren, hernach in der andern Claſſe nicht vielmehr die Irrthümer, die durch eine unvernünfftige Liebe anderer Menſchen verurſachet worden, entgegen ſetzt, als die Irrthümer, die er denen objectis zuſchreibet, da doch die objecta an und vor ſich keine vera cauſa des Irrthums ſeyn, ſondern nur eine Gelegenheit darzu geben, welches auch (2.) der Autor ſelbſt geſtehet, indem er dieſen Irrthum nicht ſowohl denen objectis und dem Verſtand des Menſchen, ſondern dem Willen

Nebſt etlichen Anmerckungen darüber.

len und der Ubereilung hauptſächlich zuſchreibet, bald hernach aber auf die *autorität* anderer Menſchen verfället, (die eben ſo wenig als die Ubereilung denen objectis kan zugeſchrieben werden) und alſo die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätte, die Urſache der Irrthümer theils der thörichten Selbſt-Liebe, theils der thörichten Liebe anderer Menſchen, oder dem Vorurtheil der Ubereilung oder der Autorität anderer zu zuſchreiben. So iſt auch (3.) die fernere Eintheilung in die Sophiſtereyen der Autorität und der Manieren gleichfals nicht accurat, weil die Exempel der Manieren nichts anders thun, als daß ſie in etwas erklären könten, wie die Würckungen der unterſchiedenen Manieren der Lehrer bey ihren Zuhörern hauptſächlich von dem Præjudicio autoritatis dependirten. (4.) Hat der Autor an ſtatt daß er hätte erklären ſollen, wie weit anderer Menſchen autorität in Beybringung und Erkänntniß der Wahrheit nützlich oder ſchädlich ſey, nichts wenigers als dieſes gethan, ſondern an deſſen ſtatt vielmehr (5.) ſich angelegen ſeyn laſſen, das Præjudicium autoritatis eccleſiaſticæ zu befeſtigen und in rebus fidei oder Glaubens-Sachen die traditiones Eccleſiæ der heiligen Schrifft vorzuziehen; wormit er zwar (6.) genugſam zu verſtehen giebt, daß er ein

ehrli-

ehrlicher Papiſte ſey, oder dadurch nichts weniger als veram doctrinam indagandi veritatem vorträget. Im übrigen wäre (7.) zu wünſchen, daß der Autor ſeine in dieſen Capitel vorgetragene gute Erinnerungen nur ſelbſt beobachtet, und in Beurtheilung anderer berühmten Leute ihrer Lehren ſich die von ihm rechtmäßig getadelte Eigen-Liebe und unvernünfftigen Haß anderer nicht hätte ſo gar einnehmen laſſen, daß er ſich auch in dieſen Capitel ſelbſt nicht enthalten können, den Michel de Montagne ſo viel an ihm geweſen, und zwar recht hämiſcher und gottloſer Weiſe zu einen Atheiſten zu machen. Weil nun dergleichen Ketzermacherey auch noch zu unſern Zeiten regieret, als hielte ich vor nöthig, dieſes mein Vorgeben meinen Auditoribus theils mit Erzehlung der Beſchuldigungen des Autoris, theils mit handgreifflichen Beweiß, daß er auf eine recht boßhafftige Weiſe den Montagne unrecht gethan, augenſcheinlich darzuthun.

§. XLVII. Was das erſte betrifft, ſo nimmet der Autor §. 6. der erſten Claſſe p. 350. daher Gelegenheit ſich an dem Montagne zu reiben, weil Monſ. Paſcal angemerckt, wie dieſes ein höchſtunanſtändiger Character für einen ehrliebenden Mann wäre, wenn er, wie Montagne gethan, ſeinem Leſer mit nichts unterhielte, als daß

Inſonderheit was der Autor den Montagne beſchuldiget.

er faſt durchgehends von ſeinem humeurs, von ſeinen Neigungen, von ſeinen thörichten Einfällen, von ſeinen Kranckheiten, von ſeinen Tugenden und Laſtern, was vorſchwatzte, welches hernach der Autor p. 351. weiter ausführet, und p. 352. noch hinzuſetzet, daß des Montagne Buch, welches er Eſſais nennet, genugſam anzeige, daß er nicht nur mit einer ridiculen Eigen-Liebe eingenommen geweſen, ſondern daß er ſehr viele ſchändliche und *infame*, ja recht *Epicur*iſche und gottloſe Meinungen darinnen vorbringe, daß man ſich billig wundern müſſe, warum man dieſes Buch ſo lange Zeit von jederman leſen laſſen (und es nicht confiſciret habe) ja wie es zugegangen ſey, daß viele verſtändige Leute das darinnen verborgene Gifft nicht gemercket hätten. Man dörffte keinen andern Beweiß von des *Montagne* ſeiner Liederlichkeit (libertinage) anführen, als die Manier, mit welcher er von ſeinen Laſtern rede: denn ob er wohl an vielen Orten bekenne, daß er mit vielen ſchändlichen und ſtraffbaren Miſſethaten behafftet geweſen, ſo erwehne er doch an andern Orten ſehr deutlich, daß ihm dieſes alles nicht gereue, noch leid wäre, und daß wenn er wiederum zu leben anfangen

gen ſolte, er es nicht eine Haare anders machen würde, als er bisher gethan. Zu dieſem Ende nun führet der Autor folgende Worte aus dem Montagne an, meldet aber dabey nicht, wo ſie zu befinden, wannenhero ich allemahl die Oerter, wo ſelbige anzutreffen, aus der edition des Montagne in octavo, die Anno 1616. herauskommen, und bey Philippe Albert gedruckt worden, beygeſetzet. Quant à moy (ſpricht Montagne lib. 3. cap. 2. p. m. 823.) je ne puis deſirer en general d'eſtre autre. Je puis condamner ma forme univerſelle, m'en deplaire, & ſupplier Dieu pour mon entiere reformation & pour l' excuſe de ma foibleſſe naturelle; mais cela, je ne le dois nominer repentir, non plus, que le deplaiſir de n' eſtre ny Ange, ny Caton. Mes actions ſont reglées & conformes à ce, que je ſuis, & à ma condition. Je ne puis faire mieux, & le repentir ne touche pas proprement les choſes, qui ne ſont pas en noſtre force. Je ne me ſuis pas attendu (p. 827.) d' attacher monſtrueuſement la queüe d' un Philoſophe à la teſte & au corps d' un homme perdu, ny que ce chetif bout de vie euſt à des-avoüer, & à dementir la plus belle, entiere &

longue partie de ma vie. Si j' avois à revivre, je revivrois, comme j' ay vecu. Ny je ne plains point le paſſé, ny je crains point l' avenir. Dieſes ſind ja (ſo fähret le Bon fort zu urtheilen) *horribles* oder erſchreckliche Worte, und die eine gänzliche Austilgung von aller Empfindung der Religion anzeigen; aber die ſich billig für denjenigen ſchicken, der an einem andern Orte (lib. 3. cap. 9. p. 980.) alſo redet: Je me plonge la teſte baiſſée ſtupidement dans la mort, ſans la conſiderer, & reconnoiſtre, comme dans une profondeur muette & obſcure, qui m' engloutit tout d' un coup, & m' etouffe en un moment, plein d' un puiſſant ſommeil, plein d' inſipidité & l' indolence. Und noch an einem andern Orte (lib. 3. cap. 12. p. 1060.) La mort, qui n' eſt, qu' un quart heure de paſſion, ſans conſequence & ſans nuiſance ne merite pas de preceptes particulieres. Hiernächſt da le Bon im §. 9. p. 358. erinnert hatte, daß die Eigen-Liebe die Leute zu verführen pflege, zu Behauptung ihrer Irrthümer auch abſurde argumenta, und die ſie ſonſt nicht für wahr hielten, anzuführen, giebt er wieder p. 358. 359. ein Exempel von Montagne, und führet aus demſelben etliche

liche kurtze loca (excerpta ex lib. 2. cap. 12. p. 415. 416. 418. und 435.) an, daraus zu beweiſen, daß obſchon Montagne von keinem verſtändigen Menſchen werde können in Verdacht gezogen werden, daß er alle Thorheiten der Wahrſagerey aus dem Geſtirne ſolte geglaubet haben, wahr zu ſeyn, ſo bediente er ſich doch ſolcher Fratzen, als tüchtiger Urſachen, ſeine falſche Sätze zu behaupten; ingleichen, wenn er den Vortheil der Menſchen für denen Beſtien, nemlich daß jene, dieſe aber nicht, reden könten, wiederlegen wolte, daß er zu dieſem Ende mit anführte, wie gleichwohl Apollonius, Tireſias, und andere der Thiere ihre Sprache verſtanden hätten, und daß gewiſſe nationes wären, die einen Hund für ihren König erkenneten; und endlich wenn er (p. 435.) die Wahrſagerey der alten Heyden aus dem Vogel-Flug als eine vortreffliche Kunſt recommendirte.

§. XLIIX. Nach dieſer Vorſtellung zeigte ich meinen Auditoribus an, daß ich nicht geſonnen wäre, den Montagne in allen Stücken zu vertheydigen, die der Autor an ihm getadelt hätte, ſondern nur handgreifflich zu weiſen, daß er mit der Beſchuldigung, daß Montagne ein gottloſer Atheiſte ſey, recht gottloſe und leichtfertig an ihm gehandelt hätte. Denn (1.) war es ja ein offenbahrer Vorſatz, den Le- Der diſsfals wieder den Autorem vertheydiget wird.

ſer damit zu verleiten, daß er zwar des Montagne eigene Worte, daraus er ſeine falſche Beſchuldigung beweiſen wolte, allegirte, aber doch dabey nicht die Capitel, woraus ſie genommen wären, meldete, da doch in allen editionibus der Eſſais (derer viele, theils in folio, theils in octav, theils in duodez, als der Autor ſeine Art de penſer ſchriebe, waren publiciret worden) dieſes Werck in drey Bücher, und die Bücher in Capitel waren eingetheilet worden. (2.) Hat er zuweilen die Worte des Montagne verfälſcht. Denn an ſtatt der Worte, wie ſie der Autor anführet (*je ne puis* deſirer en general &c.) iſt bey dem Montagne (p. 823.) zu leſen: *Je puis* deſirer en general &c. (3.) Hat er etliche Worte des Montagne mit Fleiß ausgelaſſen. Z. E. auf die Worte: Le repentir ne touche pas proprement les choſes, qui ne ſont pas en notre force, folget bey dem Montagne: (p. 824.) Ouy bien le regret. Ja, die gleich darauf bey dem Autore folgende Worte: Je ne me ſuis pas attendu, ſind keinesweges in einem context mit denen vorhergehenden bey dem Montagne zu leſen, ſondern folgen erſt in der vierdten Columne p. 827. hernach, und wenn man den Montagne ſelbſt lieſet, wird man deutlich befinden, daß ſeine Meinung gantz anders geweſen, als

ſie

ſie der Autor vorträget. Man leſe nur (4.) das gantze Capitel durch, ſo wird man finden, daß Montagne nichts anders, als eine heuchleriſche (und ſonderlich durch das politiſche Pabſtthum eingeführte) Reue tadeln wollen, und daß er keinesweges ſo ein gottloſer Ubelthäter geweſen, als ihn der Autor davor ausgiebet. Hieher gehöret fürnemlich, was er p. 816. ſchreibet: Executons icy ce que je dis ſouvent, que je me repens rarement, & que ma conſcience ſe contente de ſoy, non comme de la conſcïence d' un Ange ou d' un cheval, mais comme de la conſcience d' un homme. Ingleichen p. 823. Les Stoiques nous ordonnent bien de corriger les imperfections & vices, que nous reconnoiſſons en nous, mais nous defendent, d' en alterer le repos de notre ame &c. Ferner p. 824. Je ne conoy pas de repentence ſuperficielle, mayenne & de ceremonie. Il faut, qu' elle me touche de toutes parts, avant que je la nomme ainſi &, qu' elle pinſe mes entrailles, & les afflige autant profondement, que Dieu me voit, & autant univerſellement &c. Und endlich p. 827. On doit aimer la temperance par elle meſme, & pour le reſpect de Dieu, qui nous l' a ordonnée, & la

la chaſteté celle, que les caterrhes nous preſſent, & que je dois aux benefices de ma cholique, ce n' eſt ni chaſteté, ni temperance &c. Und eben ſo iſt es auch beſchaffen mit denen Gedancken des Montagne vom Tode, die der Autor für ſo gottloſe ausgiebt, welches man bald befinden wird, wenn man des Montagne ſein 19tes Capitel des 1ſten Buchs durchlieſet, das p. 50. den Titul hat: que philoſopher c' eſt apprendre à mourir, und wenn man ſonderlich betrachtet, was er daſelbſt p. 60. ſagt: Noſtre Religion n' a point eu de plus aſſeuré fondement humain, que le meſpris de la vie &c. Und bald darauf: La mort eſt origine d'une autre vie &c. Ingleichen im 3ten B. im 12ten Cap. p. 1060. La Philoſophie nous ordonne d' avoir la mort tousjours devant les yeux, de la prevoir & conſiderer avant le temps, & nous donne apres les regles & les precautions pour pourvoir à ce, que ceſte prevoyance & ceſte penſée ne nous bleſſe &c.

Unterſchiedliche Judicia anderer Autorum von Montagne.

§. XLIX. Bey dieſer Gelegenheit habe ich meinen Auditoribus zugleich vorgeſtellet, was andere Autores für unterſchiedliche theils allzu favorable, theils gehäßige Judicia von Michel de Montagne gefället. Z. E. Wie Georg Gumpelzhaimer

mer

mer in ſeiner diſſertation de Politico num.98.p.117.edit.ann.1652.ihn nicht allein Socratem Gallicum nennet, ſondern auch ſeine Eſſais dergeſtalt herausſtreichet, als wenn ſie ihres gleichen nicht hätten. Ingleichen, wenn Lipſius in ſeiner Centuria I. Epiſt. Miſcell. Epiſt. 43. ihn Thaletem Gallicum nennet, und Cent. 2. Epiſt. Miſcell. Epiſt. 41. an ihn ſelbſt ſchreibet. Inter ſeptem illos (Sapientes Græciæ) te referam, & ſi quid ſapientius illis ſeptem. Confer & Epiſt. 55. Da hingegen Beſoldus II. Oper. Polit. diſſert. de Majeſt. c.1. p. 86. & cap. 3. de Nat. Popul. p. 13. ihn ſchuld giebet, daß er ein ſubtiler Atheiſte ſey, und daß bey ihm viele Dinge zu befinden wären, die auf eine Atheiſterey hinaus lieffen. Balzac in ſeinen Entretiens Entret. 18. & 19. p. 237. ſeq. ſchiene mir am vernünfftigſten von dem Montagne zu urtheilen, wenn er ihn zwar beſchuldiget, daß er ſehr unbeſtändig ſey in ſeinem Vorhaben, und viel Ausſchweiffungen mache, die mit der Rubrique der Capitel nichts gemein hätten, aber die nichtsdeſtoweniger einem unpartheyiſchen Leſer nicht unangenehm ſeyn könten ꝛc. (In dem andern Theile der Gemiſchten Händel p. 61. ſeq. nota l. habe ich hernach mein Judicium von dem Montagne noch etwas deutlicher entdecket, auch dabey etliche Judicia

dicia neuerer Autorum, die mir damahls nicht bekannt geweſen, und gleichfals unterſchiedene Urtheile von ihm gefället, allegiret.)

Von denen Kennzeichen der wahren Chriſten.

§. L. Nach dieſem Vortrag machte ich damahls ſelbſt eine etwas weitläufftige digreſſion, die aber doch in der Lehre de Præjudiciis ihren güten Nutzen hatte. Nemlich ich merckte an, daß ein unpartheyiſcher und vernünfftiger Menſch ſich wohl in acht zu nehmen hätte, daß er die wiedrigen Judicia von einem Autore, ſonderlich in Theologiſchen Controverſien niemahls ſofort für wahr annehmen müſſe, wenn dieſelben gleich noch ſo wahrſcheinlich zu ſeyn ſcheinen, wie das bisherige Exempel des Autoris wieder den Montagne ſattſam zeigete. Ja man müſſe deſtomehr an der Wahrheit dergleichen Beſchuldigungen zweiffeln, je mehr dieſelben denen Beſchuldigten zuwieder wären, und je mehr ſie wahr zu ſeyn ſchienen; es wäre dann, daß der Leſer deutlich erkennete, daß der cenſor ein wahrhafftig frommer Chriſt wäre, und mit gebührendem Eyffer die laſterhafften beſtraffte, wiedrigenfalls aber müſſe ſich der Leſer gantz nicht durch des Cenſoris Ehren-Amt, oder ſonſt durch deſſen Autorität verleiten laſſen. Dieſe Anmerckung nun gab mir fernere Gelegenheit etwas ausführlicher von denen Kennzeichen

und dem Unterſchied wahrhafftig frommer Chriſten und der dieſem entgegen geſetzten Heuchler zu handeln, inſonderheit aber von denen Kennzeichen der Lehrer. Denn was die Zuhörer betrifft, ſo cenſiren dieſelbe andere Menſchen entweder ſehr ſelten, oder es wird doch zum wenigſten ſehr wenig reflexion auf ihre Cenſuren gemacht. In der Kirche oder Gemeine GOttes, die mit einem Acker oder Seminario von CHriſto ſelbſt verglichen wird, giebt es theils guten Saamen, theils Unkraut. Jenes bedeutet die wahren Chriſten, dieſes aber die Heuchler. An was für Kennzeichen ſoll man aber nun beyde Arten der Lehrer deutlich erkennen. Dieſes lehret uns der Heyland gar deutlich Matth. VII. verſ. 15. usque ad finem. Er ſaget verſ. 16. **An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.** Weil nun unſer Heyland ſelbſt uns dieſes Kennzeichen als eine unbetrügliche Probe an die Hand gegeben, ſo würden wir ja unchriſtlich handeln, wenn man klüger ſeyn wolte, als der HErr CHriſtus, und wenn wir uns um ein beſſeres Kennzeichen der wahren Chriſten und der Heuchler oder falſchen Propheten bemühen wolten, zumahl, wenn wir genau erwegen, was der Evangeliſt in verſic. ult. dieſes Capitels von dieſer Lehre CHriſti meldet, daß ſich das Volck über dieſelbe entſetzt, weil

er

er gewaltig, und nicht wie die Schrifftgelehrten geprediget. His ita præmiſſis, machte ich alſo aus dem verſic. 17. 18. 19. 20. folgende General Regel: die guten Wercke beweiſen die Wahrheit der Lehre, und nicht umgekehrt ſoll man aus der Lehre von denen Wercken urtheilen. Und ferner aus dem 21ſten und 22ſten verſic. Die guten Wercke beweiſen den Glauben, nicht aber die Glaubens-Bekänntniß oder die vorgegebenen Wunder. Wolteſt du gleich ſagen: Teuffel austreiben ꝛc. gehörete ja auch zu denen guten Wercken, ſo würde ich doch antworten, daß das Teuffel austreiben, weiſſagen und andere im Nahmen des HErrn verübete Thaten keine Wercke des Geiſtes wären, und alſo unter die wahrhafftig guten Früchte nicht könten gerechnet werden. Denn die wahrhafftig guten Früchte wären Liebe des Nächſten, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuſchheit (Galat. V. verſ. 14. & 22.) die argen Früchte aber wären: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Freſſen und dergleichen. (Ibid. verſ. 19. & 20.) nemlich, wenn man ſich untereinander beiſſet und frißt (verſ. 15.) und aus eitelem

Ehr-

Ehrgeitz ſich untereinander entrüſtet und haſſet. (verſic. 26.) Aus dieſer bisher erzehlten Grund-Regel machte ich von denen Kennzeichen wahrer Chriſten und der Heuchler folgende Special - Anmerckungen. Wahre Chriſten thun die Wercke des Fleiſches nicht, wannenhero Johannes lehret, daß die Wiedergebohrnen nicht ſündigten, ob ſie ſchon aus Schwachheit oder Unwiſſenheit öffters irreten. Wahre Chriſten vermahnen nicht alleine äuſerlich mit Worten, daß man nicht ſündigen ſolle, ſie ſtellen ſich auch nicht alleine mit ihrem äuſerlichen Thun und Laſſen an, als wenn ſie die Sünden meideten, ſondern meideten ſie auch mit Vorſatz in der That und Wahrheit. Die Erkänntniß wahrer Chriſten könne gar leicht durch den täglichen Umgang erhalten werden. Denn alles affectirte und ſcheinheilige Weſen verrathe ſich leichtlich bey einem familiaren Umgang. Dannenhero, welche Chriſten die Leſung der heiligen Schrifft ernſtlich recommendirten und auch ihr Leben nach der heiligen Schrifft einrichteten, wären wahre Chriſtliche Lehrer und wahre Theologi, und könne man ſich in dieſen Kennzeichen nach obgedachter Lehre Chriſti gantz nicht betriegen. Der Grund aller dieſer Kennzeichen oder der guten Früchte, wäre die Chriſtliche Sanfftmuth und Demuth,

als

als gleichſam das Centrum der Chriſtlichen Tugenden, und welches einen tugendſamen Chriſtlichen Lehrer von denen tugendhafften Heyden unterſcheidete. (Matth. cap. XI. verſ. 29.)

Und der Heuchler.

§. LI. Die Heuchler ſind zweyerley Art. Die zu der erſten Claſſe gehören, ſtellen ſich äuſerlich an, als wenn ſie der Chriſtlichen Demuth und Sanfftmuth vom Hertzen zugethan wären: wenn man aber ihr Thun und Laſſen mit einem etwas ſchärfferem Auge genauer betrachtet, fürnemlich wie mit Leuten von ihres gleichen ſie umzugehen pflegen, ſo wird man gar bald gewahr, wie hochmüthig und blutbegierig ſie ſind, und wie ſie im geringſten nicht vertragen können, wenn ihnen zu wiederſprechen ſich jemand unterſtehet, ob ſie wohl ſich angewöhnet, dieſen ihren Wiederſachern nicht öffentlich und mit Gewalt zu wiederſtreben, ſondern mit verborgener Liſt und heimlich gelegten Fallſtricken. Und pflegen ſie hierbey ſich einer beſondern Redens-Art zu bedienen, nemlich, daß ſie ſich merè paſſivè verhielten. Die Heuchler von der andern Claſſe aber ſtellen ſich nicht einmahl an, als wenn ſie fromm, ſanfftmüthig oder demüthig wären, ſondern bezeigen mit ihren täglichen und öffentlichen Thaten, daß ſie in der Zänckerey, Ketzer- oder Atheiſtenmacherey ihr höchſtes Gut ſuchen.

ſuchen. Keine von beyden Claſſen können wahre Chriſten, vielweniger rechtſchaffene Theologi ſeyn. Denn ein guter Baum kan nach der Lehre Chriſti nicht böſe Früchte bringen. Beyde Claſſen kommen in folgenden Special-Kennzeichen mit einander überein. (1.) Geben ſie beyde für, daß ſie ſich eines tugendhafften Wandels befleißigen und geben ihre Laſter für Tugenden aus, wenden auch wohl für, daß durch ihre Zänckereyen und Rachgier Gottes Ehre befördert würde. (2.) Daß ſie alle von Hertzen gerne Päbſte wären, ob ſie gleich äuſerlich auf die Päbſte und Papiſten ſchmähen. (3.) Daß ſie der heiligen Schrifft, die alleine die Richtſchnur des wahren Chriſtlichen Glaubens und der Gottesfurcht ſeyn ſolte, eine andere Neben-Richtſchnur an die Seite ſetzen, nemlich, menſchliche Autorität, oder von Menſchen gemachte Glaubens-Bekänntniſſe, z.E. die Augſpurgiſche Confeſſion, die ſogenannte Formulam Concordiæ, und was des tollen Zeuges mehr möchte ſeyn. (4.) Daß ſie in denen Streit-Fragen von Glaubens-Artickeln ſich mehr auf dieſe menſchliche Bücher, als die heilige Schrifft beruffen; auch ihre Zuhörer und Clienten hauptſächlich auf jene verwieſen, und ſolchergeſtalt der Vermahnung

Chriſti: Forſchet in der Schrifft ꝛc. offenbahrlich wiederſprechen. (5.) Daß ſie diejenigen, die in dieſem Stücke anderer Meinung wären, und ihre Zuhörer zur vernünfftigen und andächtigen Leſung der heiligen Schrifft ermahneten, verfolgeten und für höchſt-gefährliche Leute ausſchrieen. (6.) Daß ſie diejenigen nicht leiden könten, die das ſtudium und die praxin Chriſtlicher Tugenden ſehr urgirten, nebſt angeführter Urſache, daß ſonſten ein todter und kein lebendiger Glaube bey ihren Zuhörern ſich befinden würde: weil auf dieſe Weiſe ihrer, der Heuchler und falſchen Propheten, Autorität gar vieles abgehen würde. (7.) Daß ſie dieſe wahre Chriſten als ihre Wiederſacher mit ſchimpflichen und ſchändlichen Tituln fälſchlich belegten, und ſie Enthuſiaſten, Qvacker, Wiedertäuffer oder Pietiſten nenneten, und bey dem gemeinen Volck auf alle Art und Weiſe verhaßt zu machen, ſich höchſt angelegen ſeyn lieſſen, indeſſen aber dabey ſich alſo auffführten, daß jederman erkennen müſte, wie ſie wahrhafftige Anti-Pietiſten wären. (8.) Daß ſie mit handgreifflichen Lügen und falſchen Beſchuldigungen die wahren Chriſten bey der Hohen Landes-Obrigkeit angäben, und zu deren Beſcheinigung ſich des Zeugniſſes

ihrer

ihrer Jünger und Stipendiaten bedieneten, auch dieſe als Emiſſarios in die Lectiones ihrer Wiederſacher ſchickten, und dieſe behorchen lieſſen. (9.) Daß ſie dieſes als eines von denen vornehmſten Argumenten wieder die wahren Chriſten ſich bedieneten; dieſe hätten keinen Beruff dazu, den lebendigen Glauben und die Chriſtlichen Tugenden ihren Zuhörern einzuſchärffen, und daß ihnen (denen Heuchlern) das geiſtliche Prieſterthum alleine zukäme, da doch die Lehre des Evangelii ihnen in dieſem Stück gantz augenſcheinlich wiederſpräche. Oder, daß ſie denen wahren Chriſten vorwürffen, ſie giengen zu weit und mißbrauchten die Chriſtliche Freyheit, und würde aus ſolcher nothwendig inskünfftige ein groſſes Aergerniß entſtehen, und ſie, die Heuchler, wiederſtänden doch dabey denen vielen gegenwärtigen Aergerniſſen, und denen vielfältigen Mißbräuchen im geringſten nicht. (10.) Daß ſie fromme und wahre Chriſten bloß auf ihr Angeben von der Hohen Landes-Obrigkeit ſtracks, und ehe man ſie vorher gebührend gehöret hätte, unterdrückt, und aus dem Lande geſchafft wiſſen wolten. (11.) Daß ſie beſtändig lehreten, und ihren Zuhörern gleichſam einpläueten, daß das Wort GOttes

an und für ſich keine wahre Würckung und geiſtliche Krafft haben könte, wenn nicht zuvorher menſchliche und heydniſche Künſteleyen und Metaphyſiſche Grillen denenſelben zu Hülffe kämen. (12.) Daß ſie aus übermäßigem Stoltz und Hochmuth denen Befehlen Chriſtlicher Obrigkeit nicht gehorchen, und ſich denenſelben nicht unterwerffen wolten, ſondern offenbahr und ohne alle Scheu prætendirten, daß die Obrigkeit ihr Angeben blindlings gut heiſſen, und gleichſam nach ihrer Pfeiffe tantzen ſolte. (13.) Daß ſie mit denen Eyden, ſo zu ſagen, ſpieleten, und ſich kein Gewiſſen machten, falſche Eyde abzulegen, nachdem ihr Intereſſe und ketzermacheriſche Autorität ſolches erforderte. (14.) Daß wenn gleich unſer HErr GOtt ſie mit väterlichen Züchtigungen heimſuchte, und ſie dabey erinnern wolte, daß ſie von ihrem gottloſen und heuchleriſchen Weſen abgehen ſolten, ſie dennoch, deſſen unerachtet, in denenſelben hartnäckigter Weiſe ferner fortgiengen, und ſich verhärteten, gleich als wenn ſie in einem tiefſten Todes-Schlaff begraben wären 2c.

Bekräfftigung derſelben aus heiliger Schrifft

§. LII. Bey Erklärung dieſer Special-Kennzeichen der Heuchler bediente ich mich zuweilen auch unterſchiedener Oerter aus der heiligen Schrifft, und ſonderlich aus

dem

dem Neuen Teſtament. Fürnemlich a- ber recommendirte ich meinen Zuhörern die Lehren des Apoſtels Pauli, wenn er den Timotheum (in der 1ſten Epiſtel im 6ten Capitel verſ. 3. 4. 5.) ermahnet, daß er ſich von denenjenigen thun ſolle, die nicht bey der Lehre JEſu CHriſti von der Gottſeeligkeit blieben, ſondern ſeuchtig in Fragen und Wort-Kriegen wären, aus welchen Neid, Hader Läſterung, böſer Argwohn und Schul-Gezänck ſolcher Menſchen entſtünden, die zerrüttete Sinne hätten, und vermeineten, Gottſeeligkeit wäre ein Gewerbe. Ingleichen: (in der 2ten Epiſtel im 2ten Capitel verſic. 16. 23. 24. 25. 26.) Timotheus ſolle ſich des ungeiſtlichen gottloſen Geſchwätzes entſchlagen, wie auch der thörichten und unnützen Fragen, die nur Zanck gebähren, ſondern ſolte freundlich gegen jederman und lehrhafftig ſeyn, auch die Böſen mit Sanfftmuth vertragen und die Wiederſpänſtigen ſtraffen ꝛc. Ferner: (im 3ten Capitel verſic. 1. bis 9. item verſic. 14. bis 17.) daß Timotheus diejenigen Menſchen meiden ſolle, die von ſich ſelbſt hielten, geitzig, ruhmräthig, hoffärtig, Läſterer, ſtörrig, unverſöhnlich, Schänder, unkeuſch, wilde, ungütig, aufgeblaſen, wollüſtig wären, ob ſie gleich den Schein

und aus Luthero.

eines gottſeeligen Weſens hätten, aber ſeine Krafft verleugneten, die hin und her in die Häuſer ſchlichen, und die Weiblein gefangen hielten; die immerdar lerneten, und doch nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen könten. Hingegen ſolte er, Timotheus, bleiben bey der H. Schrifft, und den Glauben, indem die Heil. Schrifft nutze ſey zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dergeſtalt, daß ein Menſch GOttes vollkommen und zu allen guten Wercken geſchickt ſey. Endlich (im 4ten Capitel verſic. 3. und 4.) erinnert Paulus Timotheum, es werde eine Zeit kommen, daß die Menſchen die heylſame Lehre nicht leiden, ſondern nach ihren eigenen Lüſten ihnen ſelbſt Lehrer auffladen würden, nachdem ihnen die Ohren jückten, und würden die Ohren von der Wahrheit wenden, und ſich zu den Fabeln kehren. Nächſt dieſem recommendirte ich meinen Zuhörern die Vermahnung des Apoſtels Judæ (in ſeiner Epiſtel verſic. 4. 8. 12. 13. 16. 17. 18. 19.) daß etliche Menſchen eingeſchlichen wären, die da gottloß wären, und die Gnade GOttes auf Muthwillen zögen, GOTT und unſern HErrn JEſum CHriſt verleugneten, die das Fleiſch befleckten, die Herrſchaff-

ten

ten aber verachteten, und die Majeſtäten läſterten, die von der wahren Chriſten ihren Allmoſen ohne Scheu praſſeten, und ſich ſelbſt neideten, die ihre eigene Schande ausſchäumeten, die immerdar murmelten und klageten, mit ihrem Mund ſtoltze Worte redeten, und das Anſehen der Perſon um Nutzens willen achteten, Spötter wären, die nach ihren eigenen Lüſten des gottloſen Weſens wandelten, Rotten machten, fleiſchlich wären, und keinen Geiſt hätten ꝛc. Ich lieſſe es aber im übrigen bey dieſer Allegirung der heiligen Schrifft nicht bewenden, ſondern damit ich mich bey meinen damahligen Auditoribus zugleich als einen γνησίως Lutheranum aufführen möchte, allegirte ich auch zuweilen teſtimonia Lutheriſcher Theologorum, ja des Lutheri ſelbſt. Inſonderheit aber occaſione deſſen, was ich in vorigem §. num. 9. von dem geiſtlichen Prieſterthum erwehnet, daß daſſelbige denen Herren Clericis nicht alleine zukäme, bezoge ich mich auf des Herrn D. Speners allbereit Anno 1687. publicirtes gottſeeliges Tractätgen vom geiſtlichen Prieſterthum, dabey er alsbald auf dem Titul geſetzt, daß er ſelbiges nicht alleine aus göttlichem Worte kürtzlich beſchrieben, ſondern auch mit einſtimmen-

den Zeugniſſen gottſeeliger Lehrer bekräfftiget habe. Dieweil ich aber wohl vorherſehen konte, daß meine Wiederwärtigen daraus Gelegenheit nehmen möchten, mich bey meinen Auditoribus ſelbſt verdächtig zu machen, indem ſie ſchon damahls den ſeel. D. Spener zu verleumden anfiengen, als zeigte ich meinen Auditoribus an, wie D. Spener in beſagtem Tractätgen à p. 70. bis p. 166. ſeine Lehre vom geiſtlichen Prieſterthum nicht alleine durch ſehr viele teſtimonia patrum, und Lutheriſcher Theologorum, ſondern auch durch viele aus des Lutheri Schrifften genommene loca bekräfftiget, maſſen dieſe alleine ein paar Bogen, nemlich à p. 73. ad p. 113. item p. 157. bis p. 163. ausfüllen. Ich zeigete dabey meinen Auditoribus, daß der ſummariſche Inhalt der Lehre Lutheri darinnen beſtehe, daß alle Chriſten Prieſter, auch die Weibes-Perſonen davon nicht gäntzlich auszuſchlieſſen, wären, und daß dieſes eine Mauer des Pabſtthums ſey, daß man einen gewiſſen Stand zum geiſtlichen Stande gemacht. Inſonderheit aber, daß alle Chriſten GOttes Wort lehren, tauffen, das Heil. Brodt und Wein ſeegnen, binden und entbinden, opffern, beten, über alle Lehre urtheilen, und erkennen könten; jedoch daß dieſes alles

les nicht ſo indiſtincte und öffentlich ohne ſpecialen Beruff zum Prieſter-Amt, ſondern nur zuweilen, und fürnemlich im Fall der Noth exerciret werden ſolte.

§. LIII. Nachdem ich ſolchergeſtalt dieſe bishero §. 50. ſeq. erzehlte digreſsion geendiget hatte, war ich geſonnen, in denen lectionibus de præjudiciis nach der in der Vorrede über die Einleitung zu der Vernunfft-Lehre §. 8. p. 25. verſprochenen methode ferner fortzufahren, und die aus denen zwey Haupt-præjudiciis (autoritatis & præcipitantiæ) herflieſſende Bächlein oder Species, die an Erforſchung der Wahrheit in allen diſciplinen zu hindern pflegen, zu zeigen, auch ſodann das übrige, was ich d. §. 8. p. 26. verſprochen hatte, nach einander zu erklären. Alleine die Schuld, daß ich mein Verſprechen nicht halten konte, lag nicht an mir, ſondern es wurde mir gleich, als ich mit dieſer digreſſion fertig war, von Hofe aus befohlen, alle meine lectiones einzuſtellen. Wer dieſen Befehl ausgewürcket, das habe ich ſchon oben §. 1. p. 625. ſummariſch angezeiget, es iſt auch allbereit in dem andern Handel des 2ten Theils §. 3. p. 62. ſeq. kürtzlich gezeiget worden, was meine Wiederſacher aus dieſen meinen lectionibus auf das hefftigſte erbit-

Ende und Ausgang dieſer Lectionum.

tert, nemlich, die jetzo ausführlich erzehl-
te digreſſion von denen Kennzeichen der
wahren und falſchen Chriſten, und die
dabey angeführte Oerter aus denen Epi-
ſteln Pauli und Judæ, davon die gegen-
wärtige Erzehlung nunmehro an ſtatt ei-
nes Commentarii über dict. p. 62. §. 3.
dienen kan. Denn ob ich gleich ſowohl
bey Auslegung der Kennzeichen, als auch
bey applicirung der Sprüche H. Schrifft
auf ſelbige, mich in terminis generalibus
auffhielte, und weder die Sächſiſchen in
genere, noch die damahligen Leipziger
Theologos in ſpecie genennet hatte, ſo
waren doch die damahligen Umſtände, die
dieſe Ketzermacher nicht nur mit dem ſeel.
Spener und deſſen diſcipuln, ſondern
auch mit mir angefangen hatten, und daß
hierbey von denen Wittenbergern und Leip-
zigern alle dieſe Dinge, die ich als Kenn-
zeichen der Heuchler angegeben hatte, wa-
ren mit begangen worden, ſo notoriſch,
Land- und Stadt-kündig, daß freylich
ihrer damahligen Hoch-Ehrwürden ihre
Naſe dieſe meine Kennzeichen, wenn ſie
ihnen von ihren Emiſſariis erzehlet wur-
den, nothwendig als der ſtärckſte Schnup-
Toback angreiffen, und ein ſtarckes Nie-
ſen, oder einen hefftigen Eyffer über die in
ihren wertheſten Perſonen verletzten Ehre

GOt-

GOttes, erregen muſte, weßwegen ſie auch (beſage d. p. 62. des 2ten Theils) mich zu Dreßden verklagt hatten, daß ich dergleichen Dinge, davon andere zu lehren, ich keinen Beruff hätte, in dem Collegio de Præjudiciis tractirte, die H. Schrifft eigenes Gefallens nach meinem Kopffe erklärete, das Pietiſtiſche Unweſen ungeſcheut defendirte, und meinem Gebrauch nach in teutſcher Sprache dieſes alles thäte, damit der gemeine Mann deſto mehr dadurch geärgert werden möchte. Denn alle dieſe ihre Beſchuldigungen waren aus meinen §. 51. erzehlten 14. Kennzeichen der Heuchler genommen. Ich kan zwar nicht leugnen, daß ich in Proponirung ermeldeter Kennzeichen bey denen meiſten auf meine damahlige Gegner reflectiret hatte. Aber ich hatte doch keinen mit Nahmen genennet, wie ſie mich dann auch deſſen nicht beſchuldigen kunten, und ich gründete mich ſolchergeſtalt auf das bekannte brocardicum: Cogitationis pœnam nemo patitur. Zum wenigſten war mir noch dieſes lieb, daß meine Wiederſacher mit dem erhaltenen Befehl nicht eher zu ſtande gekommen, als bis ich mit meiner digreſſion von den Kennzeichen wahrer Chriſten und der Heuchler, die ich den 15ten Februar. 1690. zu proponi-

poniren angefangen hatte, war zu Ende gekommen, zumahlen da ich wöchentlich nur zwey Stunden zu dieſen meinen Lectionibus deſtiniret hatte. Denn der Befehl war erſt den 10ten Martii 1690. datirt. Was nun ferner für intriguen bey inſinuirung deſſelben, und deſſen exequirung von meinen Adverſariis vorgenommen worden, iſt allbereit im andern Theil dieſer Gemiſchten Händel §. 4. des andern Handels p. 65. ſeq. ausführlich zu befinden.

Beſchluß, nebſt noch etlichen nöthigen Anmerckungen.

§. LIV. Ehe ich aber dieſen Handel ſchlieſſe, halte ich für nöthig, noch dieſes wenige zu erinnern. Ich habe den kurtzen Inhalt beſagter Lectionum de præjudiciis dem Leſer auffrichtig vorgeſtellet, wie ich ſie damahls gehalten habe, nach denen Einſichten, die ich zur ſelbigen Zeit in der Erkänntniß der Wahrheit hatte. Nachdem ich aber nachhero in meiner ſelbſt eigener Prüfung befand, daß ich die von Jugend auf eingeſogene præjudicia noch nicht völlig abgeleget hätte, ſondern meine Lehren theils einer Aenderung oder Verbeſſerung, theils einer beſſern Ordnung und deutlicherer Erklärung benöthiget wären, ſo iſt auch dieſes von mir in unterſchiedlichen Stücken der von mir bisher erzehlten Lehren de præjudiciis geſchehen,

davon

davon ich nur ietzo wegen der nöthigſten Puncte einige Exempel vorſtellen will. (I.) Habe ich mich zu Ende des 2ten §. p. 632. auf des Poirets Diſſertation de uſu rationis & fidei bezogen. Denn ich hielte damahls auf des Poirets ſeine Schrifften mehr, als nöthig war; wie ich dann auch noch Anno 1694. als ſein Tractat de Eruditione ſolida, ſuperficiaria & falſa allhier wieder aufgeleget wurde, in der auf des hieſigen Verlegers Bitte dazu verfertigten Diſſertation (die nunmehro in denen Anno 1724. zuſammen gedruckten Programmatibus &c. num. XV. p. 308. ſeq. zu finden iſt) noch gar zu groß Werck von ſeinen übrigen daſelbſt ſpecificirten Schrifften machte, wiewohl was in ſpecie die Diſſertation de Fide & Ratione betrifft, ich ſchon damahls §. 27. p. 344. in etlichen wenigen Puncten von ihm abzugehen angefangen. Nachdem ich aber nachhero die Sache reifflicher erwogen hatte, und Anno 1708. eine neue Auflage von des Poirets Tractat de Eruditione &c. geſchahe, verfertigte ich auch eine neue Diſſertation über ſelbige, und zeigte in derſelben nicht allein mehr Puncte an, in welchen ich von Poirets Methode abzugehen bewogen wurde, ſondern ich meldete auch §. 34. die Urſachen, die mich,

als

als die erſte Diſſertation von mir publiciret worden, verleitet hatten, es mit ihm zu halten. Dieſe Diſſertation iſt gleichfals in meinen Programmatibus Num. XXX. p. 598. ſeq. zu befinden, und habe ich in dieſer Edition zugleich §. 23. ſeq. p. 619. ſeq. in denen beygefügten notis mich befliſſen, dem Poiret auf ſeine objectiones, die er in ſeinen operibus poſthumis wieder dieſe meine andere Diſſertation vorgebracht, ſo viel nöthig geweſen, beſcheidentlich zu antworten, (II.) habe ich oben zu Anfang des 3ten §. p. 632. ſeq. ingleichen §. 27. ab initio p. 691. damahls gelehret, daß die Verderbniß des menſchlichen Willens von dem verderbten Verſtande herrühre, und daß man in dieſem Anſehen den Anfang von Verbeſſerung des Verſtandes machen müſſe. Nachdem ich aber hernach dieſen Satz reiflicher erwogen, habe ich befunden, daß vielmehr die Verderbniß des Verſtandes von der Verderbniß des Willens herrühre, und daß man zwar den Anfang von Verbeſſerung des Verſtandes machen ſolle, aber dabey ſich nicht einbilden dürffe, daß dieſe Ausbeſſerung genugſam ſey zu Ausbeſſerung des Willens, ſondern daß man bey Ausbeſſerung des Verſtandes hauptſächlich auf die Verbeſſerung des Willens

mit

mit reflectiren müſſe, und nicht vermeinen dörffe, daß nach verbeſſertem Verſtande ſchon der Wille ſich von ſich ſelbſt beſſern werde. Und dieſes habe ich mit fürgenommen, in denen erſten zwey Capiteln der Anno 1710. publicirten Cautelen circa Præcognita Jurisprudentiæ, ſonderlich §. 73. ſeq. 78. ſeq. cap. 1. und in §. 3. ſeq. des 2ten Capitels deutlich vorzuſtellen. Dieweil es aber geſchehen, daß andere mich nicht recht verſtanden, und primam & primariam emendationem intellectus aut voluntatis mit einander confundiret, habe ich vom neuen Gelegenheit genommen, in der Anno 1722. gedruckten Hiſtoria Contentionis inter imperium & ſacerdotium und zwar in Appendice cap. 2. §. 80. p. 545. ſeq. meine verbeſſerte Doctrin noch deutlicher zu erklären. (III.) Habe ich oben §. 9. bis 17. in einer erdichteten Fabel vorgeſtellet, daß weder die Peripatetici, noch die Carteſianer tüchtig wären, die Scepticos gründlich zu wiederlegen. Dieſes habe ich hernach Anno 1693. in Decade quæſtionum promiſcuarum, und zwar quæſt. XI. An Philoſophia communis tam Peripatetica, quam Carteſiana dogmatica ſit an Sceptica? gleichfals per modum Colloquii anderwärts ausgeführet, inglei-

chen

chen Anno 1694. in einem Dialogo de definitione ſubſtantiæ, welcher in denen Programmatibus num. XIII. p. 274. ſeq. zu finden iſt. (IV.) In §. 22. p. 682. habe ich die Frage: Ob die Unbeſtändigkeit allemahl ein Laſter, und nicht vielmehr in manchen Fällen eine Tugend ſey, wiewohl nur obenhin und problematice aufgeworffen, weil ich damahls nicht Zeit hatte, dieſe Frage genau zu unterſuchen. Nachdem ich aber hernach die Sache reiffer überleget, habe ich im Septembr. 1692. eine Diſputation de Conſtantia & Inconſtantia gehalten, und darinnen ſecundum regulas rectæ rationis & mentem Senecæ behauptet, daß die Beſtändigkeit zwar an ſich keine Tugend, auch die Unbeſtändigkeit an ſich kein Laſter ſey, aber daß doch Beſtändigkeit mit der wahren und tugendhafften Weißheit allezeit vergeſellſchafftet, und ein ſonderbahres Kennzeichen derſelben, die Unbeſtändigkeit aber ein Kennzeichen der laſterhafften Narrheit ſey. So wird auch dasjenige, was ich in beſagter Diſputation theſi 21. bis 24. von der Hartnäckigkeit und der wahren Reue angemercket, daß jene ein Kennzeichen der laſterhafften Thoren, dieſe aber ein Kennzeichen tugendhaffter Weiſen ſey, meine oben §. 48. num. 3. beygebrach-

brachte Vertheydigung des Montagne, daß derſelbe keine wahre und vernünfftige, ſondern nur eine heuchleriſche Reue verworffen, ziemlich erläutern und bekräfftigen. (V.) Im §. 27. p. 692. habe ich kürtzlich dasjenige beantwortet, was Rhegenius wieder meine Introduction ad Philoſophiam Aulicam damahls einwerffen wollen, welches hernach Anno 1691. in der Vorrede über meine Einleitung zu der Vernunfft-Lehre §. 9. bis 15. à p. 28. bis 68. etwas umſtändlicher und ausführlicher geſchehen und zugleich gezeiget worden, daß bey ſogeſtalten Sachen ich keine Urſache hätte mit beſagtem Rhegenio mich ferner in Schrifften einzulaſſen. (VI.) Endlich was die in dieſen Lectionibus §. 28. p. 691. und ſonderlich §. 30. ſeq. p. 698. ſeq. befindliche Gedancken von den Vorurtheilen überhaupt, und inſonderheit von den Vorurtheilen der Autorität und der Ubereilung, als denen beyden vornehmſten Arten der Vorurtheile des Verſtandes weitläufftig erinnert und diſcouriret worden, daſſelbige habe ich hernach A. 1691. in dem 13. oder letzten Capitel meiner Einleitung zu der Vernunfft-Lehre p. 285. ſeq. in kürtzere aber dabey deutliche Lehr-Sätze gebracht, hernach aber Anno 1696. in der publicirten Aus-

übung der Sitten-Lehre im 1ſten Capitel noch dieſe Anmerckung hinzugethan und klärlich ausgeführet, daß dieſe zwey Haupt-Præjudicia des Verſtandes urſprünglich von dem verderbten Willen des Menſchen herrühreten, und daß gleichfals der Wille zwey Haupt-Vorurtheile hätte, deren das Vorurtheil der Nachahmung, das andere aber das Vorurtheil der Ungedult genennet werden könte, wie denn auch aus dem Vorurtheil der Nachahmung in dem Verſtande des Menſchen das Vorurtheil der Autorität, und aus dem Vorurtheil der Ungedult das Vorurtheil der Ubereilung fürnemlich herzuleiten wäre.

ENDE.

Inhalt
des dritten Theils der
Gemiſchten Händel.

I. Handel.

Uneinigkeit *Theologiſcher* und *Juriſtiſcher* Lutheriſcher *Facultäten* wegen Beſtraffung ungezogener Prediger.

Vorerinnerung. §. *I. p.* 1. Erſter Befehl an dem Inſpector; ſeine anzügliche Predigt einzuſchicken. §. *II. p.* 2. Noch ein nachdrücklicher Befehl. §. *III. p.* 3. Befehl wegen des Inſpectoris neuen Anzüglichkeiten. §. *IV. p.* 4. Vergönnete dilation. §. *V. p.* 5. Gräffliche reſolution auf des Inſpectoris Beſchwerden. §. *VI. p.* 6. Jngleichen citation des

Inſpectoris. §. *VII. p. 8.* Protocoll des Conſiſtorii. §. *IIX. p. 9.* Die von dem Inſpectore ſelbſt aufgeſetzte declaration. §. *IX. p. 14.* Die er aber bald darauf wiederruffet. §. *X. p. 15.* Gräffliche Reſolution. §. *XI. p. 24.* Reſponſum, welches JCti Gieſſenſes dem Inſpectori gegeben. §. *XII. p. 25.* Leipziger Schöppen-Urtheil cum rationibus. §. *XIII. p. 35.* Ein gantz unterſchiedenes Reſponſum der Theologiſchen Facultät daſelbſt. §. *XIV. p. 45.* Neuer Gräfflicher Befehl. §. *XV. p. 58.* Nebſt einem neuen Formular. §. *XVI. p. 61.* Anderwärtiger Befehl. §. *XVII. p. 62.* Des Inſpectoris Wiederſetzlichkeit. §. *XIIX. p. 63.* Befehl an dem Fiſcal. §. *XIX. p. 65.* Fernere Svite der Acten. Herrliche Excerpta aus des Inſpectoris neuen defenſion. §. *XX. p. 66.* Gießiſches anderes Reſponſum für den Herrn Grafen. §. *XXI. p. 69.* Des Inſpectoris dimiſſion. §. *XXII. p. 77.* Vorerinnerungen wegen der folgenden einander wiedrigen Urtheil und Reſponſorum. §. *XXIII. p. 78.* Reſponſum der Theol. Fac. zu X. §. *XXIV. p. 79.* Urtheil der Juriſtiſchen Facultät daſelbſt. §. *XXV. p. 113.* Urtheil des Schöppen-Stuhls zu K. §. *XXVI. p. 123.* Beſchluß dieſes Handels. §. *XXVII. p. 140.*

II. Han-

II. Handel.

Juriſtiſcher Roman.

Warum man den Handel einen Juriſtiſchen Roman genennet. §. *I. p. 141.* Inhalt des an mich abgelaſſenen Schreibens. §. *II. p. 142.* Species Facti, nebſt Anmerckungen. §. *III. p. 144.* Ordnung der Urſachen, daß Livia Titi Schweſter nicht ſey. §. *IV. p. 153.* Ertheiltes Reſponſum zweyer Facultäten zu X. §. *V. p. 157.* Mein Judicium von dieſer Sache. §. *VI. p. 164.* Des Uberbringers objectiones oder exceptiones. §. *VII. p. 167.* Meine endliche reſolution. §. *IIX. p. 169.* Ein anderes Reſponſum eines Hälliſchen JCti. §. *IX. p. 170.* Meine Gedancken darüber. §. *X. p. 176.*

III. Handel.

Von der Macht der Weltlichen Obrigkeit, ihren Unterthanen ein fleiſſiges Kirchen-Gehen anzubefehlen.

Nöthige Vorerinnerungen. §. *I. p. 177.* Des Herrn Quærentis Schreiben an ſeine Hohe Obrigkeit. §. *II. p. 179.* Drey an Uns geſchickte Fragen. §. *III. p. 187.*

Mein Reſponſum auf obige drey Fragen. §. *IV*. *p*. 188. Erläuterung deſſelben bey der dritten Frage. §. *V*. *p*. 200. Ungewöhnliche Fatalität meines Reſponſi. §. *VI*. *p*. 202. Wie ſolches geändert worden. §. *VII*. *p*. 205. Beſchluß. §. *IIX*. *p*. 207.

IV. Handel.

Hiſtoriſche Nachricht von einer recht gottloſen Lehre etlicher *Enthuſiaſten* von der Heil. Dreyfaltigkeit, und beſagter *Enthuſiaſten* ihrem dabey geführten mehr als viehiſchem Leben und Wandel.

Bisherige confuſe Nachricht von dieſen Enthuſiaſten. §. *I*. *p*. 208. Die durch eine publicirte neue Läſter-Schrifft nicht völlig gehoben worden. §. *II*. *p*. 214. Auch nicht durch eine andere vor die Enthuſiaſten publicirte Schrifft. §. *III*. *p*. 215. Woher ich mehrere Nachricht erhalten, und nach was für einer methode ich ſelbige vortragen werde. §. *IV*. *p*. 216. Was ſchon Anno 1702. mit dieſen Leuten paſſiret. §. *V*. *p*. 218. Ihr Retirade nach Heſſen, und ins Wittgenſteiniſche. §. *VI*. *p*. 222. Winters verführiſches Schreiben an Even. §. *VII*. *p*. 249. Eiſe-

nachiſcher Eheſcheidungs-Proceß. §. *IIX.* *p.*257. Extract aus dem Wittgenſteini- ſchen Protocoll 1704. §. *IX.* *p.*267. Al- lerhand Regiſtraturen eodem anno. §. *X.* *p.*272. Zeugen-Verhör. §. *XI.* *p.* 276. Diltheys ſchrifftliche Nachricht. §. *XII.* *p.* 281. Wer dieſer Dilthey geweſen. §. *XIII.* *p.* 292. Uckermanns ſchrifftliche Beſchul- digung. §. *XIV.* *p.* 294. Winters gottloſe Ubergebung an Even. §. *XV.* *p.* 299. Der- gleichen Ubergebung Annæ Sidoniæ von C. §. *XVI.* *p.*302. Winters Vertheydi- gung ſeiner Gemeine wieder etliche gemach- te objectiones. §. *XVII.* *p.* 307. Reuters Specificirung der Lehr-Puncte dieſer Enthuſiaſtiſchen Gemeinde. §. *XIIX.* *p.*308. Dieſer Specification erſte 12. Puncte, nebſt der Even darauf gegebenen Ant- wort. §. *XIX.* *p.*310. Winters und der Eva confrontation mit denen Zeugen. §. *XX.* *p.*317. Continuation derſelben, auch Appenfelders und Ichtershauſens. §. *XXI.* *p.*321. Summariſche Nachricht, was ferner im Wittgenſteiniſchen in dieſer Sa- che vorgegangen. §. *XXII.* *p.* 326. Vorer- innerungen wegen der Paderborniſchen Acten. §. *XXIII.* *p.* 327. Summariſche Nachricht von den ſieben Haupt-Perſo- nen. §. *XXIV.* *p.* 328. Ingleichen von den 13. übrigen. §. *XXV.* *p.*332. Eva iſt 1705.

zu Wetzlar geweſen. §. *XXVI. p.* 335. Chriſtophs übeles Verhalten. §. *XXVII. p.* 336. Leanders Hochzeit⸗Brieff an Wintern. §. *XXIIX. p.* 336. Winters Antwort. §. *XXIX. p.* 339. Einhohlung der Großmütterlichen Einwilligung. §. *XXX. p.* 346. Winters Vermahnung an D. Vergenium. §. *XXXI. p.* 348. Heinrich Scheibehennens Beſtallungs⸗Brieff zum Beyſitzer des Gerichts. §. *XXXII. p.* 351. Und der Charlotten zur Cammer⸗Fräulein. §. *XXXIII. p.* 354. Des Ichtershauſens zum Fiſcali. §. *XXXIV. p.* 356. Hauß⸗Regeln. §. *XXXV. p.* 358. Ordnung der Hauß⸗Kirchen. §. *XXXVI. p.* 359. Denunciationes. §. *XXXVII. p.* 362. Protocolle von dem gehaltenen Gericht. §. *XXXIIX. p.* 364. Leanders Brieff an Ichtershauſen. §. *XXXIX. p.* 373. Die erſte gottloſe conſecration. §. *XL. p.* 377. Winters dazu gehörige Oration. §. *XLI. p.* 384. Reuters congratulation. §. *XLII. p.* 397. Ichtershauſens Schreiben an Leandern. §. *XLIII. p.* 398. Ingleichen deſſen Fragen an die Müter Eve. §. *XLIV. p.* 400. Reuters übergebene dogmata. §. *XLV. p.* 402. Der andere gottesläſterliche actus. §. *XLVI. p.* 405. Derer Gotteslaſterer neue Gefangenſchafft. §. *XLVII. p.* 415. Wunderliche Viſiones des Ichtershauſens. §. *XLIIX. p.* 416. Kur⸗

ſzer Bericht wegen der Inquiſiten Antwort auf die Artickel. §. *XLIX.* *p.* 418. Continuation des Protocolls. §. *L.* *p.* 421. Excerpta aus dem Paderborniſchen andern Faſciculo von des Fiſcals Klagen und der Angeklagten Antworten ꝛc. §. *LI.* *p.* 426. Jngleichen von ihren Auſſagen in der Marter. §. *LII.* *p.* 429. Eiſenachiſche Nachricht. §. *LIII.* *p.* 430. Winters und Ichtershauſens Anerbieten, alles aufſrichtig zu bekennen. §. *LIV.* *p.* 431. Ankommung der Wittgenſteiniſchen Acten. §. *LV.* *p.* 437. Leanders Anerbieten zu bekennen. §. *LVI.* *p.* 437. Protocollum wegen der Bekänntniſſe. §. *LVII.* *p.* 446. Deſſen Continuation. §. *LIIX.* *p.* 460. D. Vergenii Confrontation &c. §. *LIX.* *p.* 468. Fortſetzung des Protocolls bis zum Urtheil. §. *LX.* *p.* 469. Der Leanderin Zettelchen an ihren Mann. §. *LXI.* *p.* 470. Urtheile wieder 10. Delinquenten. §. *LXII.* *p.* 473. Und noch wieder drey andere. §. *LXIII.* *ibid.* Mangel der Acten und deren Supplirung. § *LXIV.* *p.* 474. Einige nöthige Anmerckungen. §. *LXV.* *p.* 478. Abſonderlich von Reutern. §. *LXVI.* *p.* 479. Reuters eydliche Auſſage. §. *LXVII.* *p.* 480. Beſchluß. §. *LXIIX.* *p.* 496.

V. Handel.

Unpartheyiſches Urtheil über vorigen Han- del.

Ordnung des gegenwärtigen Handels. §. *I. p. 499.* Wiederlegung der Mayeriſchen und Löſcheriſchen Läſterungen. §. *II. p. 500.* Unterſchiedliche Reſponſa vor und wieder die ſogenannten Pietiſten. §. *III. p. 502.* Meine Gedancken von unterſchiedenen Claſſen der Pietiſten. §. *IV. p. 507.* Erläuterung derſelben durch etliche Exempel. §. *V. p. 511.* Warum die Buttlariſche Schwärmerey eine Enthuſiaſtiſche Rotte genennet worden. §. *VI. p. 515.* Allerhand Umſtände, woraus zu vermuthen, daß die Eva und ihr Anhang von ihren Feinden fäſchlich beſchuldiget worden. §. *VII. p. 517.* Viel andere Umſtände, die hingegen der Eviſchen Rotte gottloſes Leben und Lehren ſehr bekräfftigen. §. *VIII. p. 521.* Illegales Verfahren wieder die Inquiſiten im Wittgenſteiniſchen. §. *IX. p. 525.* Kurtze Anmerckungen über den Paderborniſchen Inquiſition-Proceß. §. *X. p. 526.* Warum nichtsdeſtoweniger von mir die Eviſche Rotte vor ſchuldig gehalten werde. §. *XI. p. 530.* Anmer-

ckungen über den entdeckten Ungrund. Inſonderheit über deſſen Titul. §. *XII. p.533.* Uber die Vorrede deſſelben. §. *XIII. p. 537.* Kurtzer Inhalt des entdeckten Ungrunds. §. *XIV. p.540.* Und zwar erſtlich der Speciei Facti. §. *XV. p.542.* Ferner der Einwürffe wieder Reutern, Dilthey und Pinthnern. Neue Umſtände von Reutern. §. *XVI. p.545.* Anmerckungen über dieſe neuen Umſtände. §. *XVII. p.553.* Summariſcher Extract derer Argumenten, mit welchen der Autor die Eviſche Geſellſchafft vertheydigen will, nebſt kurtzen Anmerckungen. §. *XIIX.p.561.*

VI. Handel.

Gefährlichkeit vertrauten Umgangs mit *Enthuſiaſten.*

Erklärung des Tituls. §. *I. p.568.* Deſſen application auf gegenwärtigem Handel. §. *II. p. 572.* Wiederhohlte den D. Vergenium betreffende Umſtände aus dem vierdten Handel. §. *III. p. 573.* Summariſcher Inhalt der Fiſcaliſchen articulirten Anklage. §. *IV. p.578.* Die 40. Artickel ſelbſt, nebſt des Vergenii Antwort. §. *V. p. 579.* Inhalt des Protocolls ſub B. §. *VI. p. 586.* Ingleichen der Protocolln und Schrifften ſub C. D. E. F. G.

H. §. *VII. p. 588.* Ferner des neuen Beweiſes des Fiſcals ſub lit. J. §. *VIII. p. 591.* Item des Vergenii Suchen ſub litera K. §. *IX. p. 593.* Weiteres Verfahren ſub literis L. M. N. O. P. Q. R. S. §. *X. p. 595.* Vergenii defenſion ſub lit. T. Specification der dazu gehörigen Beylagen. §. *XI. p. 597.* Fortſetzung des Proceſſes bis zur Inrotulation. §. *XII. p. 600.* Vergenii Schreiben an die Leanderin, mit kurtzen Anmerckungen. §. *XIII. p. 602.* Dergleichen Vergenii Beſtallung zum Directore. §. *XIV. p. 608.* Das von Uns in dieſer Sache verfertigte Urtheil. §. *XV. p. 612.* Deſſelben rationes decidendi. §. *XVI. p. 614.* Beſchluß dieſes Handels. §. *XVII. p. 621.*

VII. Handel.

Meine zu Leipzig *Anno 1689.* gehaltene *Lectiones de Præjudiciis.*

Warum dieſe Lectiones hier vorgeſtellet werden. §. *I. p. 625.* Einleitung zu denenſelben. Ein jedweder Menſch wünſchet glückſeelig zu leben. §. *II. p. 627.* Nothwendige Beſſerung des Verſtandes. §. *III. p. 632.* Nothwendigkeit in der Lehre de Præjudiciis, daß man zweiffeln müſſe,

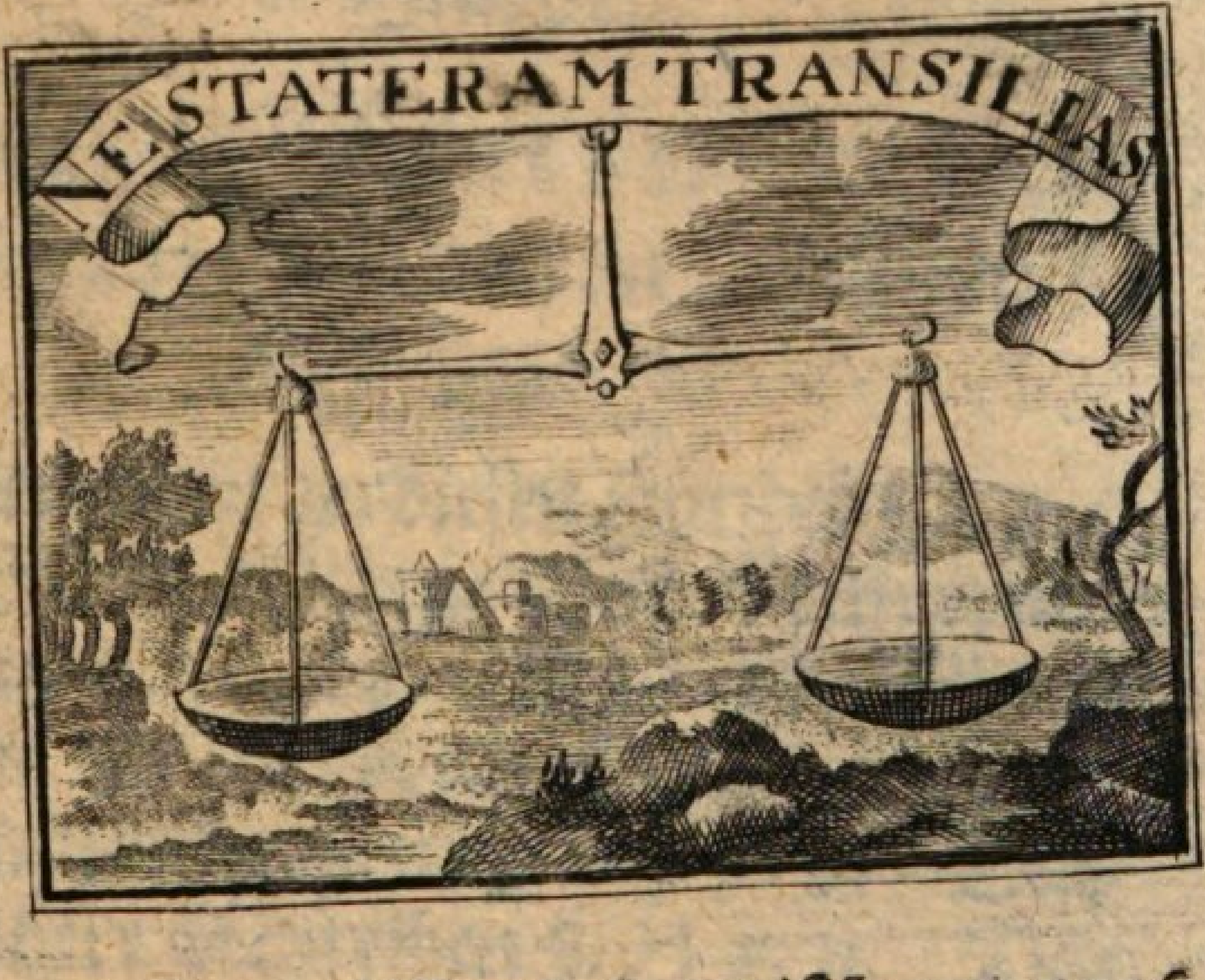
müſſe, ob etwas wahr ſey. §. *IV. p. 633.* Allerhand Meinungen, was doch eigentlich die Gelahrheit ſey. §. *V. p. 636.* Allerhand Einfälle über die definition eines Eſels. §. *VI. p. 640.* Derſelben continuation. §. *VII. p. 650.* Jngleichen über die Frage: Ob man einen Eſel ſehe. §. *VIII. p. 652.* Ferner von denen Meteoris, und inſonderheit vom Regen. §. *IX. p. 653.* Jngleichen von Elementen. §. *X. p. 657.* Inſonderheit von der definition des Feuers. §. *XI. p. 660.* Der Lufft. §. *XII. p. 661.* Des Waſſers. §. XIII. *p. 663.* Und endlich der Erde. §. XIV. *p. 664.* Thörichte Art wieder die Scepticos zu diſputiren. §. XV. *p. 665.* Unzulänglichkeit der Carteſianiſchen Grund-Lehren. §. XVI. *p. 666.* Recommendirung etlicher Gelehrten wieder Carteſium. §. XVII. *p. 672.* Streit über die Frage: Ob der Lax, die Auſtern, oder Lerchen am beſten ſchmeckten. §. XIIX. *p. 673.* Allerhand Meinungen von der angenehmſten Lebens-Art. §. XIX. *p. 675.* Von Zeichen der Narrheit. §. XX. *p. 678.* Erinnerungen von den gemeinen Beſchreibungen der Tugenden. §. XXI. *p. 681.* Von der Beſtändigkeit und Unbeſtändigkeit. §. XXII. *p. 682.* Von denen Exempeln Gelehrter und Ungelehrter, Tu-

gend-und laſterhaffter Leute. §. XXIII. *p.* 683. Politiſche Irrthümer. §. XXIV. *p.* 686. Groſſer Mangel an wahrhafftiger Gelahrheit. §. XXV. *p.* 687. Und einem geſelligen Tugend-Wandel. §. XXVI. *p.* 690. Special-Erinnerungen von der Logic. §. XXVII. *p.* 691. Von denen Vorurtheilen überhaupt. §. XXIIX. *p.* 693. Irrthümer der Carteſianer von Erfindung der Wahrheiten. §. XXIX. *p.* 695. Eigentliche Beſchreibung der Vorurtheile. §. XXX. *p.* 698. Und daraus flieſſende nothwendige Anmerckungen. §. XXXI. *p.* 699. Von dem Vorurtheil menſchlicher Autorität, und deſſen Urſprung. §. XXXII. *p.* 700. Vom Urſprung der Sprache. §. XXXIII. *p.* 704. Grund-Regel der kleinen Kinder bey Erlernung des Weſens der Dinge. §. XXXIV. *p.* 705. Nothwendigkeit des Præjudicii Autoritatis. §. XXXV. *p.* 708. Fürnemlich in denen Concepten von Würckungen der Dinge. §. XXXVI. *p.* 710. Inſonderheit von Würckungen der Tugend und der Laſter. §. XXXVII. *p.* 714. Was eigentlich Autoritas ſey. §. XXXIIX. *p.* 716. Ingleichen das Præjudicium Autoritatis. §. XXXIX. *p.* 718. Vom Vorurtheil der Ubereilung. §. XL. *p.* 721. Vergleichung der zwey Haupt-Vorurtheile.

§. XLI.

§. XLI. *p.* 723. Nöthige Anmerckungen von der Selbſt- oder Eigen-Liebe. §. XLII. *p.* 724. Und derſelben Nutzen in Betrachtung des Præjudicii Autoritatis. §. XLIII. *p.* 728. Aenderung meiner vorigen Lehren de Præjudiciis. §. XLIV. *p.* 730. Kurtzer Auszug aus dem Autore de l'Art de penſer. §. XLV. *p.* 731. Nebſt etlichen Anmerckungen darüber. §. XLVI. *p.* 735. Inſonderheit was der Autor dem Montagne beſchuldiget. §. XLVII. *p.* 737. Der dißfals wieder den Autorem vertheydiget wird. §. XLIIX. *p.* 741. Unterſchiedliche Judicia anderer Autorum von dem Montagne. §. XLIX. *p.* 744. Von denen Kennzeichen der wahren Chriſten. §. *L. p.* 746. Und der Heuchler. §. *LI. p.* 750. Bekräfftigung derſelben aus heiliger Schrifft, und aus Luthero. §. *LII. p.* 754. Ende und Ausgang dieſer Lectionum. §. *LIII. p.* 759. Beſchluß, nebſt noch etlichen nöthigen Anmerckunaen. §. *LIV.* *p.* 762.

Anhang
Zu denen
Thomaſiſchen
Gemiſchten
Händeln.



Halle im Magdeburgiſchen, 1726.
Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandlung.

Inhalt
Des
Anhangs.

I. Handel.

Auslegung etlicher dunckler Oerter ex Cicerone, die von unflätigen Reden handeln.

Gelegenheit zu dieſen Handel §. *I. p. 1.* Etliche nöthige Vor-Erinnerungen. §. *II. p. 4.* Das erſte Schreiben §. *III. p. 6.* Dazu gehörige Anmerckungen §. *IV. p. 8.* Das andere Schreiben §. *V. p. 11.* Dazu gehörige Anmerckungen §. *VI. p. 24.* Das dritte Schreiben §. *VI. p. 26.*

p. 26. Dazu gehörige Anmerckungen §. IIX. p. 28. Das vierte Schreiben mit ſeinen Anmerckungen §. IX. pag. 29. Das fünffte Schreiben §. X. p. 33. Das ſechſte Schreiben §. XI. p. 41. Das ſiebende Schreiben §. XII. pag. 43. Das achte Schreiben, nebſt Erklährung der Epiſtel Ciceronis §. XIII. p. 48. Einige Erinnerungen und Anmerckungen darüber §. XIV. pag. 71. Quinctiliani Meynung von unflätigen Redens-Arten §. XV. p. 76. Was ich bey demſelben zu erinnern §. XVI. p. 79. Die Anmerckung des Autoris der Teutſchen Actorum eruditorum über gegenwärtigen Handel §. XVII. pag. 82. Erinnerungen wider dieſelbe §. XIIX. p. 86. Unterſchiedliche nöthige Erinnerungen für alle zu befürchtende Tadler des gegenwärtigen Handels §. XIX. p. 91.

II. Handel.

Warum der Autor ſeinen bisherigen Widerſachern zu antworten nicht geſonnen ſey.

Connexion dieſes Handels mit dem vorigen §. *I. p. 101.* Continuation dieſer Connexion §. *II. pag. 105.* Zweyerley Claſſen der bisherigen Widerſacher §. *III. p. 107.* In ſpecie von den Bremeriſchen und Saltzmanniſchen Schrifften §. *IV. p. 108.* Von Herrn Prof. Weidlers ſeiner defenſione Mathematum wider meine Lehr-Sätze. Zweyerley bey dem ſtudio Mathematico zu vermeydende extrema §. *V. p. 110.* Inhalt des eilfften Capitels meiner Cautelen von Einrichtung des ſtudii Mathematici §. *VI. pag. 115.* Endzweck der dabey befindlichen

Anmerckungen. §. *VII. pag.* 128. Inhalt des Weidleriſchen Programmatis §. *IIX. p.* 129. Meine Gegen-Erinnerungen, und warum ich nicht geantwortet §. *IX. p.* 142. Warum ich ietzo dieſe controvers etwas weitläufftig vorgeſtellet. §. *X. p.* 144. Von Herrn D. Weidners diſputation, daß dieſe, die die Formulam Concordiæ unterſchrieben, darum wohl ehrliche Männer bleiben könten §. *XI. p.* 150. Warum ich nicht vor nöthig erachtet, dieſe diſputation zu beantworten. Erinnerung was ich in meiner rubric durch einen ehrlichen Mann verſtanden §. *XII. p.* 154. Beweiß dieſer meiner Erinnerung durch zwey Autores §. *XIII. p.* 156. Und durch ein luſtig Exempel §. *XIV. p.* 159. Kurtze Abfertigung D. V. Löſchers §. *XV. p.* 160. Kurtzer Bericht von D. Weidners zwey diſputationibus de excommunicatione §. *XVI. p.* 161. Warum ich Herrn D. Weidnern nicht geantwortet §. *XVII. p.* 165. Nachricht von Herrn

Herrn D. Wernhers diſputation von Ja-Wort §. *XVIII. p. 167.* Inhalt meiner diſputation von Ja-Wort §. *XIX. p. 168.* Inhalt der Wittenbergiſchen diſputation, §. *XX. p. 175.* Warum ich nicht vor nöthig gehalten, dieſe diſputation zu beantworten §. *XXI. p. 181.* Zumahl da allbereit in Jena dieſelbe gründlich widerleget worden §. *XXII. p. 185.* Noch einige Anmerckungen von der Vergleichung und Unterſcheid des pacti de emendo und des Ja-Worts §. *XXIII. p. 188.* Unterſcheid zwiſchen den alten und heutigen Sitten, ſonderlich bey denen Teutſchen und Proteſtirenden §. *XXIV. p. 191.* Meine Schrifften von Verbeſſerung langwieriger Proceſſe §. *XXV. pag. 194.* Nöthige Erinnerungen wegen etlicher darinnen befindlichen Meynungen. (I.) Wegen der wiederrathenen geſchwinden Abſchaffung der fremden Rechte §. *XXVI. p. 197.* (II.) Wegen der Meynung, daß die Abſchaffung

der Sportuln nicht practicable ſey. §. *XXVII. p.* 199. (III.) Wegen der Meynung daß der anbefohlne Richterliche Verſuch der Güte den Proceß mehr aufhalte als verkürtze. §. *XXVIII. p.* 201. Summariſcher Inhalt des wider dieſe meine drey Meynungen publicirten Tractats §. *XXIX. p.* 204. Warum ich auch dieſem Autori zu antworten für unnöthig gehalten §. *XXX. p.* 211. Beſchluß §. *XXXI. p.* 220.

I. Handel.

Auslegung etlicher dunckeler Oerter ex Cicerone, die von unflätigen Reden handeln.

§. I.

Gelegenheit zu dieſen Handel.

ALs ich für vielen Jahren die Valeſiana durchlaſe, fande ich unter andern pag. 92. einen locum in denenſelben, in welchen Valeſius ſich bemühet, einige dunckele Wörter aus des Ciceronis epiſtola 22. libri 9. ad familiares zu erklären. Da ich aber beſagte 22. Epiſtel aufſchlug, befand ich daß nicht allein der Ort, den Valeſius verſtändlich zu machen ſich bemühet hatte, ſondern auch die gantze Epiſtel eine Erklärung von nöthen hatte; und daß man von derſelben eigentlichen Verſtande nicht vergewiſſert ſeyn könte, wenn man gleich die darunter befindliche notas variorum, (wie ſelbige in der edition Johannis Georgii Græviii zu Amſterdam 1677. Tom. II. p. 57. biß p. 63. zu befinden) mit gebührender attention durchläſe. Dieſes erweckte ſchon damahls eine Begierde in mir,

beſagte Epiſtel deutlich zu verſtehen, welche ich mir aber aus Mangel eines tüchtigen Beyſtandes vergehen laſſen muſte. (confer den §. 3. des letzten Handels im andern Theil Gemiſchter Händel p. 750.) So viel ſiehet man wohl, daß Cicero in dieſer Epiſtel von der Schamhafftigkeit und unverſchämten Freyheit, und von unverſchämten Worten und Thaten, auch von den unterſchiedenen Meynungen der Platonicorum & Stoicorum wegen der Unverſchamheit redet, aber dem unerachtet weiß man nicht, was er in der gantzen Epiſtel haben will. Als ich hernach anno 1723. den erſten Theil meiner Gemiſchten Händel edirte, und im 3. Handel p. 118. ſeq. ein merckwürdiges Exempel eines zwar ungeſchickten aber eingebildeten Redners vorſtellete, und bey dieſer Gelegenheit Ciceronis Oratorem ad Brutum aufſchlug, kam ich ohngefähr cap. 45. p. 163. editionis Schrevelii über etliche Zeilen, die von eben dergleichen unverſchämten Redens-Arten handelten, und gleichfalls nicht deutlich, aber doch ſo dunckel und unverſtändlich nicht waren, als die oben erwehnte 22. Epiſtel, nichts deſtoweniger aber bey mir den vorigen appetit dieſe Epiſtel zu verſtehen, wieder erweckten. Damit ich nun andere gelehrte Leute und berühmte Criticos deſto eher bewegen möchte, mir in dieſen Stück an die Hand zu gehen, legte ich denenſelben in dem 4. Handel p. 147. ſeq. zwey Fragen für, die aber nur den kurtzen

lo-

locum ex Oratore Ciceronis betraffen: (1) Was doch *Cicero* damit haben wolle, wenn er ſpricht: *cum nobis* ſey ein unflätiges Wort, und worinnen dieſe Unflätigkeit beſtehe? (2) Wenn es auch gleich wahr wäre, daß es ein unflätiges Wort ſey, ob denn *Cicero* vernünfftig *raiſonnire*, wenn er auch deshalben die Urſachen herzuleiten ſcheinet, warum man *tecum, mecum & vobiscum* ſage? Die Art mit welcher ich dieſe zwey Fragen p. 148. 149. vorgebracht, wird nunmehro ſattſam zeigen, daß ich eben ſo groſſen Zweiffel nicht hatte, wie obige beyde Fragen zu beantworten wären, und daß ich nur zum Schein mich deswegen damahls unwiſſend oder zweifelhafft anſtellete, und daß es mir mehr darum zu thun war, daß ich andere Gelehrte bewegen möchte, die offt erwehnte 22. Epiſtel Ciceronis von Anfang biß zu Ende deutlich zum erklären, weshalb ich ſie auch p. 149. darum gebeten, aber mit Fleiß die Epiſtel nicht benennet, ſondern ihnen als gelehrten Criticis dieſelbe gleichſam zu errathen aufgegeben, auch deshalben alle danckbare Erkentlichkeit wieder verſprochen, (conf. Vorrede zum erſten Theil)( )(2.) Es hat auch meine Hoffnung, daß auf dieſe Weiſe mein appetit am erſten werde geſtillet werden, nicht gäntzlich gefehlet, indem im November und December des 1723ten und im Januario und Februario des folgen-

den 1724. Jahrs mir von unterſchiedlichen Orten Brieffe zugeſchickt worden, in welchen die autores derſelben ſich befliſſen, meinen Verlangen genung zu thun, ob ſie gleich nicht alle meinen Zweiffel vőllig gehoben. Ich habe hierauf im XI. Handel des andern Theils p. 749. verſprochen, dieſe Brieffe bald nach der Oſter-Meſſe des 1724. Jahrs abſonderlich drucken zu laſſen. Nachdem ich aber auch ſolches zu thun verhindert worden, habe ich in der Vorrede zu dem an der Michaelis-Meſſe vorigen 1725. Jahres publicirten dritten Theil circa finem nicht nur die Urſachen dieſer Verhinderung kűrtzlich angedeutet, ſondern auch nochmahlen zugeſagt, dieſelben auf die Oſter-Meſſe dieſes Jahrs zu ediren, wie denn auch ſolches anietzo geſchiehet.

Etliche nőthige Vorerinnerungen.

§. II. Ehe ich aber zur Sache ſelbſt ſchreite, wird dem Leſer nicht mißfällig ſeyn, wenn ich vorhero noch etliche Erinnerungen hinzuſetze. (1.) Habe ich zwar §. 2. im XI. Handel des andern Theils p. 750. erwehnet, daß ich die an mich geſchickte Schreiben nach Anleitung der Zeit, wenn dieſelben bey mir eingelauffen, bey der publication derſelben ordnen wolle. Dieweil ich aber dabey gemeldet, daß dieſe Ordnung dieſerwegen geſchehen ſolle, damit das præjudicium eruditionis & ordinis vermieden werde, und dieſe Vermeidung gleichfalls wird erhalten werden, wenn ich die Brieffe nach der Zeit ordne, wenn dieſelben datiret ſeyn; als

als werde ich ietzo bey dieſer letzten reſolution verbleiben. (2.) Habe ich d. p. 750. erinnert, daß ich geſonnen wäre alle der Scribenten Namen zu melden, ob mich gleich etliche gebeten ſolches nicht zu thun, weil ich dieſe Bitte nur für ein pures compliment gehalten, es wäre denn daß binnen der daſelbſt erwehnten Zeit die Herren autores noch einmahl ſchrifftlich bezeigten, daß es ihr wahrhafftiger Ernſt ſey, nicht genant zu werden. Da nun aber dieſe letzte Bedingung ſeit zweyen Jahren nicht erfüllet worden, wird mir niemand verdencken, daß ich alle diejenigen andeuten werde, die ſich bey der Unterſchrifft ihrer Brieffe genennet. (3.) Dieweil auch in denen Brieffen viele complimenten gegen mich enthalten, und ich anfangs in willens war, dieſelbe gar wegzulaſſen, und nur die Meinungen der Herren Autorum wegen der vorgelegten Fragen aus denen Schreiben zu excerpiren; ſo befinde ich doch nunmehro rathſamer zu ſeyn, die Brieffe gantz zu publiciren, weil in denen complimenten hin und wieder viele Umſtände enthalten, die theils Nachrichten von denen Herren Autoribus ſelbſt und ihrer intention geben, theils auch zur Erleuterung ihrer Beantwortungen der ihnen vorgelegten Fragen dienen können, jedoch werde ich die mir in denen Brieffen gegebene unnöthige titulaturen, als an welchen ich keinen Gefallen habe, ſelbige auch zur Sache ſelbſt nichts beytragen, weglaſſen. (4.) Die loca

des Ciceronis von deren Erklärung gefragt worden, wie auch den Ort ex Valeſianis, der mich zuerſt (als gemeldet) curieus gemacht, ſolten zwar billig præmittiret werden: dieweil aber dieſelben in etlichen Brieffen von denen Herren Autoribus ſelbſt angeführet worden, als habe ich nicht eben für allzunöthig geachtet, dieſelbe allhier zu wiederholen. (5.) Dieweil ich auch allbereit p. 751. des andern Theils erwehnet, daß nicht nur Cicero ſondern auch Quintilianus von denen unverſchämten Redens-Arten eines und des andern erinnert, davon Cicero nichts erwehnet; Als will ich dieſe loca Quintiliani zuletzt mit beyfügen. (6.) Im übrigen werde ich mehrentheils erſtlich die Brieffe ſelbſt communiciren, hernach aber in folgenden paragrapho etliche obſervationes von denen Autoribus derſelben, auch zuweilen etliche Erinnerungen wegen ihrer Meynungen und Auslegungen hinzuſetzen.

Das erſte Schreiben.

§. III. Das erſte Schreiben lautet alſo: Eure ... haben in einem neuen impreſſo unter den Titul: Vernünfftige und Chriſtliche aber nicht Scheinheilige Thomaſiſche Gedancken und Erinnerungen über allerhand Gemiſchte Philoſophiſche und Juriſtiſche Händel, und zwar pag. 148. folgende paſſage, Quid illud? non olet, unde ſit, quod dicitur, cum illis? cum autem nobis non dicitur, ſed nobiscum? quia, ſi ita dice-

retur,

retur, *obſcoenius* concurrerent literæ, ut etiam modo, niſi autem interpoſuiſſem, concurriſſent. Ex eo eſt mecum, & tecum non cum me, & cum te, ut eſſet ſimile illis vobiscum, atque nobiscum, welche aus Ciceronis Oratore ad Brutum genommen, mit angefüget, und verlanget, daß einer in orbe literario ſolche **recht verteutſchen** möchte. Nun wirfft ſich zwar derjenige, ſo vor das mahl die Ehre hat, wiewohl unbekanter Weiſe, und mit Verſchweigung ſeines Nahmens an Dieſelbe zu ſchreiben, für einen, ſo der Lateiniſchen Sprache recht mächtig ſey, gantz und gar nicht auf, und hat noch vielweniger die præſumtion von ſich, daß er einem ſolch tieff gelehrten Herrn über die, mit Fleiß, und nur der andern ihre Kräffte zu menſuriren, dann und wann, aufwerffende Fragen, eine convenable Auflöſung und recht quadrirende Antwort zu geben capable ſey; Er nimmt ſich aber doch die Freyheit den proponirten locum **auf die hierbey gehende Art zu verteutſchen**, behält ſich auch vor, hiernächſt, wenn er erſtlich wird erfahren haben, wie Eure ⸗⸗⸗ dieſes Unterfangen etwa möchten aufgenommen haben, ex locis parallelis ſo wohl Ciceronis als anderer Claſſicorum Autorum zu erweiſen, daß das Wort *obſcoenè* in dem ſenſu, wie es ietzo in obiger verſion gegeben worden, vielmahl genommen werde, womit vor das mahl derjeni-

ge, ſo die Ehre hat, dieſes zu ſchreiben, ſchlieſſet, ꝛc.

Nun folget die teutſche Uberſetzung, welcher in dem Schreiben gedacht worden:

Ich weiß nicht woher es kommt, denn es iſt keine Urſache oder Regul vorhanden, warum geſaget werde, cum illis, aber cum nobis iſt nicht gebräuchlich, (oder iſt kein gut *Latein*) ſondern man ſagt nobiſcum, denn wenn alſo (nemlich cum nobis) geſchrieben würde, ſo möchte es garſtig oder häßlich klingen oder lauten, gleichwie es auch eben jetzo würde geſchehen ſeyn, wofern ich nicht autem darzwiſchen (nemlich zwiſchen cum und nobis) geſetzet hätte. Und alſo verhält ſichs auch mit mecum, tecum, denn man ſaget nicht cum me, cum te, damit es eine Gleichheit habe mit vobiſcum und nobiſcum.

Dazu gehörige Anmerckungen.

§. IV. (1.) Obiges Schreiben war datirt: Regensburg den 18. November 1723. und wurde mir den 26. November übergeben. (2.) Der Autor hatte, wie er ſelbſt in den Schreiben gedacht, ſeinen Nahmen nicht unterſchrieben, und weiß ich alſo noch die Stunde nicht wer der Autor, oder von was Condition er ſey, vielweniger aus was Urſachen er ſeinen Nahmen, und was er bediene nicht gemeldet habe, ob es nicht vermuthlich aus einer ſcheltwürdigen Abſicht geſchehen ſey, weil er ſelbſt erkandt, daß er ſo wohl mit mir, als den zukünfftigen Leſer nicht aufrichtig umgegangen, und daß ſein

Vor-

Vorgeben der Wahrheit nicht gemäß ſey. Denn ob er wohl (3.) den Ort des Ciceronis aus ſeinen Buche de Oratore, welchen ich im 4ten Handel des erſten Theils angeführet hatte, in ſeinen Brieffe deutlich wiederhohlet (und ich deswegen kurtz vorher §. 2. num. 4. denſelben wiederum vorauszuſetzen für unnöthig erachtet) ſo iſt doch (4.) dieſes der Wahrheit nicht gemäß, daß ich verlanget hätte, es möchte einer in orbe literario dieſen Ort **recht verteutſchen**, indem die daſelbſt von mir proponirten und allhier §. 1. wiederhohlten zwey Fragen gantz ein anders bezeugen, und daß ich nichts weniger als eine teutſche Uberſetzung begehret, ſondern vielmehr gebeten, mir die Urſache anzuzeigen, warum Cicero gemeldet, daß es **unflätige Worte** wären, wenn man *cum nobis* ſpräche. (5.) Da nun der Autor mit mir in dieſer Aſſertion nicht einig geweſen, ſondern dafür gehalten, wie Cicero dieſe Redens-Art keinesweges für unflätig gehalten, ſo hätte ihm billig obgelegen, entweder meine Meinung zu widerlegen, oder doch die Urſachen kürtzlich zu melden, warum er mit mir nicht einig ſeyn könte. (6.) So iſt auch weder in ſeinen Schreiben, noch in ſeiner teutſchen Uberſetzung nicht deutlich angezeiget worden, daß er mit meiner Meinung diesfals nicht einig ſey; ja es ſolte vielmehr ſcheinen, als wenn er diesfals von mir nicht diſſentirete, indem er in der Uberſetzung ge-

denckel, daß die Worte cum nobis **garſtig oder heßlich klingen und lauteten**, wann nicht ſeine kurtz vorhergehende Worte den Leſer beredeten, daß der Autor dafür gehalten, **garſtig und heßlich klingen**, bedeute allhier ſo viel, **als kein gut** *Latein* ſeyn. (7.) Laſſe ich zwar dahin geſtellet ſeyn, ob der Autor ſo wohl ex locis parallelis Ciceronis als anderer claſſicorum Autorum, wie er in dem Brieffe vorgiebet, beweiſen könne, daß das Wort: *obſcoenè* in dem ſenſu, wie es in ſeiner verſion gegeben worden, (nemlich kein gut latein zu ſeyn) vielmahl genommen werde; ja ob ich ſchon ein ſchlechter Criticus bin, ſo zweifle ich doch gar ſehr daran, daß er dieſes ſein Vorgeben ſolte beweiſen können; daferne aber auch ſolches wahr wäre, ſo würde er doch (8.) vermittelſt dieſer raiſon keinesweges einen vernünfftigen Schluß machen können, daß auch Cicero an beſagten Orte das Wort obſcoenè alſo verſtanden haben wollen. Wie wolte z. E. dieſes dem Autori gefallen, wenn Cicero an einem Orte erwehnet hätte, daß ihm ſein guter Freund einen geſottenen *lupum* vorgeſetzt hätte, und er der Autor hätte das Wort *lupum* alſo verteutſcht, daß Cicero einen geſottenen Hecht gemeinet hätte; es käme aber ein Naſe-weiſer Menſch und tadelte den Autorem an dieſer ſeiner Uberſetzung, mit dem Vorgeben Cicero hätte vielmehr einen geſottenen **Wolff**, oder

oder wohl gar einen geſottenen **Born-Hacken** verſtanden, und brächte doch zum Beweiß oder Beſcheinigung dieſer ſeiner abſurder Meinung nichts anders für, als daß er ſich ex locis parallelis Ciceronis und anderer Autorum claſſicorum zu erweiſen getrauete, daß das Wort *lupus* vielmahl einen Wolff oder Born-Hacken bedeutete. (9.) Bey dieſen Umſtänden wird verhoffentlich der Autor anonymus mir nicht verdencken, wenn ich bey Betrachtung dieſer Umſtände gedacht: O ſi tacuiſſes, Criticus manſiſſes. Ja ich befürchte gar, daß etliche Leſer an des Virgilii vers gedencken dürffen: O Coridon Coridon &c.

§. V. Aber die folgende Brieffe werden verhoffentlich dem geneigten Leſer mehr vergnügen, davon der andere alſo lautet: Das andere Schreiben.

Ob gleich von geraumer Zeit gewünſchet, die Hälliſche Gelehrſamkeit nicht nur aus den Schrifften bewundern, ſondern auch beſonders die Zahl Eurer ⸗⸗⸗ aufmerckſamſter Auditorum vermehren, oder doch in deſſen Entſtehung des Glücks denenſelben bekant zu werden, wenigſtens ſchrifftlich genieſſen zu können: So würde dennoch eines ſo ⸗⸗⸗ Mannes koſtbare Zeit durch meine geringfügige Zuſchrifft zu mißbrauchen allezeit Bedencken getragen haben; wenn mich nicht die in Dero diß Jahr menſe Septembri herausgekommenen Vernünfftigen Gedancken über verſchiedene Händel, enthaltene, Frage: wie eine vorgegebene paſſage in Cice-

Ciceronis Oratore zu verſtehen? durch gegenwärtiges, obgleich vielleicht intempeſtive aufzuwarten, excitiret hätte. Nun bin ich zwar nicht einmahl ein Schatten von einem rechtſchaffenen, und alſo wie Ew. ⸗⸗⸗ erfordern, conditionirten Critico, kan und will auch den Nahmen eines Ciceronianers nicht verdienen: da aber jedennoch bey dem Studio Juris Civilis durch aufmerckſame Leſung Ciceronis und anderer alten ſcriptorum, den habitum dieſe und dergleichen loca deutlich einzuſehen erlanget zu haben, glaube: Und zugleich, wenn nur die, welche Ciceronianer zu ſeyn ſich flattiren, zu Erörterung der Frage ſich accingiren ſolten, ſehr zweiffele, ob ihre Meinungen, Ew. ⸗⸗⸗ ſatisfaction thun würden: So wird vielleicht nicht überflüßig ſeyn, wenn in geziemenden reſpect meine wenige Meinung kürtzlich, welches theils Deroſelben hohe Verrichtungen, theils meine gegenwärtige ſituation, da mich gleich als ein Reiſender ohne erforderliche Bücher dermahlen hier befinde, erfordern, hierüber eröffne; nicht zweiffelnd daß ſolche entweder den Anſtand heben, oder wenigſtens nicht gäntzlich mißfallen werde.

Erſtlich halte den locum Ciceronis in Oratore, wie auch ſehe, daß in dem vorgegebenen kein würcklicher Zweiffel ſich ereignet, vor ſo beſchaffen, daß er keiner weitläufftigen Erklärung bedürffe: zumahl Ew. ⸗⸗⸗ ſolchen

beſſer

beſſer als jemand einſehen, und ſich nur in Dero gegründeten ſentiments confirmirt wiſſen wollen.

Die zweyte Frage: Ob das raiſonnement Ciceronis, wenn er angiebt, daß vobiscum, tecum, mecum, deswegen eingeführet worden, weil man verecundiæ cauſa Bedencken getragen, cum nobis zu ſagen, und deswegen an deſſen ſtatt nobiscum ſubſtituiret habe, Stich halten könne? ſcheint zwar zur desanvantage beſagten Auctoris zu beantworten: Allein wenn man betrachtet, Cicero wolle bloß ſagen: daß anfangs neceſſitas ad evitandam in verbo obſcoenitatem eingeführet, tutius nobiscum als cum nobis zu ſagen; ſo dann aber ad imitationem hujus nicht weniger übrigen pronominibus, von andern, die vielleicht in nobiscum poſtpoſitionis rationem nicht eingeſehen, propter quandam quaſi analogiam, die præpoſitio CUM nachgeſetzt worden; wie dann das meiſte in linguis per cœcam imitationem eingeführet wird: So ſehe eben nicht, ob Ciceronis Vortrag ungereimt ſey, vielmehr iſt dieſes als eine conjectur anzuſehen, die nicht die glücklichſte, aber auch nicht ungeſchickt iſt; wie die meiſte dieſes Autoris mehr ingenium als judicium zeigen.

Die erſte Frage: Was Cicero haben wolle, wenn er ſpricht, cum nobis laute obſcœn, und worinnen ſolche obſcœnitas ſtecke? iſt in der

der That bereits durch Ew. ⸗⸗⸗ in dem folgenden obgleich tecte nach Erforderung beantwortet: Indem denenſelben nicht unbekant, daß Cicero die obſcœnität darinnen ſucht; weil CUM NOBIS da m. & n. concurrens apud antiquos ſicuti n. duplicatum ausgeſprochen worden, gleichen ſonum als CUNNUS geben, und daher delicaten Ohren anſtößig seyn könte: wie denn auſſer Zweiffel ſteht, daß bey den alten cunnus, nicht aber vulva, natura & ſimilia in obſcœnis geweſen. Welches freylich alles beſſere Erläuter⸗und Erklärung nicht, als aus dem bekanten ſchertzhafften Brieffe Ciceronis ad Pætum, Fam. L. IX. ep. 22. erhalten mag. Dieſen nun, der allerdings, der commentariorum ungeachtet, noch loca in ſich hält, wobey Gelehrte nicht ohne Urſache hæſitiren, wollen Ew. ⸗⸗⸗ etwas deutlicher als bisher geſchehen, erkläret wiſſen. Welches, ſo viel ſich pro inſtituto thun läſt, und gegenwärtiger eylige Entwurff leydet, kürtzlich tentiren, und meine wenige conjecturen dabey eröffnen will. Denn wie der gantze Brief nur in verdeckten Redens⸗Arten, durch welche Cicero auf andere nicht ausgedrückte obſcœne Worte, phraſes oder ſenſus alludirt, beſtehet; ſo hat der interpres dabey, als bey einem gleichſam beſtändigen Rätzel, ſich guten Theils aufs Rathen zu legen, welches bloß durch die Wahrſcheinlichkeit, wenn es glücklich iſt, ap-

pro-

probation verdienet. Deswegen, und weil dermahlen viele commentarios nicht evolviren mögen, kan nicht gewiß verſprechen, ob nicht über theils loca, über die als die dunckelſten, conjecturiren werde, beſſere Anmerckungen bereits vorhanden, oder auch vielleicht die meinige occupirt ſeyn; der ich ſonſten, ſo viel von andern interpretibus ſchon explicirt zu ſeyn weiß, nur kürtzlich anzeigen und übergehen, anbey aber allezeit die wahren, obgleich nach damahligen Zeiten obſcœnen Worte, worauf Ciceronem alludirt zu haben glaube, und welche in den meiſten commentariis nimio verecundiæ ſtudio verſchwiegen ſeynd, angeben will, davor haltend, daß, wie alle obſcœnität ex uſu zu deriviren, und aber ſolcher uſus in latina lingua heute ceſſiret, alſo auch in dieſer todten Sprache weiter keine Worte die hac labe laboriren ſolten, zu ſtatuiren ſeyn. Zumahl, wenn man dieſes ſuperſtitioſe vermeiden wolte, eben dergleichen Räthſel, wie bey Cicerone, heraus kommen dürfften.

Zur Einleitung iſt erſtlich bekandt, daß Cicero und Pætus mit einander in Brieffen allezeit etwas frey geſchertzet, dieſes mag nun Gelegenheit gegeben haben, daß ſich dieſer in einen Schreiben an jenen des Worts *Priapus*, *Muto*, *Verpus*, oder eines dergleichen pro pudendo virili bedienet; worüber Cicero ſpöttelt, und die ſententiam Stoicorum mittelſt

ver-

verſchiedener beygebrachter exemplorum durch die gantze Epiſtel ſchertz-weiſe recenſirt. Derowegen läſt ſie ſich in IV. Theile füglich abſondern.

I.) Handelt Cicero von unanſtößigen Benennungen, würcklich-ſchändlicher Thaten: vom Anfang bis auf die Worte: *anum appellas* &c.

II.) Von Dingen die natürlich und nicht ſchändlich ſeynd, aber ſo wohl obſcoene als unanſtößige Benennungen haben. Z. E. *Clunes*, welche die alten verecunde (anum obſcoene) *podicem* genennet. Bis: *quid quod vulgo* &c.

III.) Von Worten, die an ſich eben nicht vor obſcoen gehalten, aber doch nach verſchiedener acception, ratione ſignificatus ancipitis, ſoni &c. ſchändlich werden können. Bis: *quid? ipſa res* &c.

IV.) Von den Sachen ſelbſt, die, nach den Umſtänden bißweilen vor ſchändlich, bißweilen aber vor unanſtößig gehalten werden, bis zu Ende.

Bey dem 1. Membro nun mögte folgendes annoch anzumercken ſeyn:

Amo verecundiam, tu potius libertatem loquendi) welche lection, confuſion zu vermeyden, contra vulgatam, wie zwar ſchon die meiſten interpretes, ja kürtzlich, wenn mich recht entſinne, Herr Gundling, in Gund-

Gundlingianis gethan, von neuen zu urgiren nicht umhin kan.

in Demijurgo) ſoll bekantlich eine Comœdie ſeyn, die Turpilius, auctore Nonio, geſchrieben haben ſoll.

noſti canticum, meminiſti Roſcium) Iſt beydes in parentheſi geſagt, den Pætum an die paſſage der vor kurtzen præſentirten piece und an den hiſtrionem Roſcium zu erinnern.

ita me deſtituit nudum) Iſt vermuthlich der Schluß von einer Erzehlung, da das ſchändliche, ſermone nimirum verbis tecto, re impudentiore, wie Cicero davon redet, vorhergegangen. Muß man alſo hier nur errathen, worauf ſich ſolche Worte ratione antecedentium beziehen möchten? Vielleicht dürffte es ein caſus ſeyn, der mit dem, welchen Olympio in des Plauti Caſina Act. V. ſc. 2. erzehlet, guten theils übereinſtimmend. Bernardinus Rutilius in ſeinen annotationibus ad hunc locum will, daß nudum deſtituere hier ſo viel heiſſe, als penem præputio liberare, welches aber keinen Grund zu haben ſcheinet. Sonſten, und wenn deſtituere einen andern als ordinairen ſignificatum (wie z. E. bey Varrone furcas deſtituere ſo viel als defigere heiſſen ſoll) hier ſouteniren dürffte, könte man wohl noch wunderlichere Deutungen daraus erzwingen. Pauli Manutii Meynung in Commentario

ad h. l. iſt faſt die ſicherſte, und mag wohl paſſiren.

Quæ mulier una; quid, inquit, eſt?) Dieſe Worte hängen mit den gleichfolgenden zuſammen: werden aber durch die Frage, wie ſonſt in dergleichen ſtylo gar gewöhnlich, unterbrochen.

Uſurpata duplex cubile) Soll heiſſen: Mulier UNA uſurpata DUPLEX cubile. Hier iſt die Frage: Was heiſſe, uſurpare duplex cubile? die Redens-Art iſt gantz und gar ungewöhnlich, mag alſo durch einigen parallelismum nicht erklähret werden: dergeſtalt kommt es abermahls bloß aufs rathen an. Paullus Manutius und andere der beſten interpretum, wollen ſich nicht verbrennen, und ſchweigen deswegen gantz ſtille davon. Andere meynen, wenn mich recht entſinne, daß es ſo viel heiſſe, als: in adulterio vivere, marito non tantum, ſed & extraneis corporis copiam facere; welches aber nicht probabel ſcheint, weil ſolche Auslegung weder mit der gantzen phraſi noch mit dem Wörtgen una ſich conciliiren laſſen will. Ich ſtelle dahin ob meine conjectur glücklicher ſey, wenn ich den locum verſtehe, de muliere, duos uno eodemque tempore viros, alterum per anteriora, alterum per poſteriora admittente. Zu deſſen Erleuterung einige epigrammata in Martiali (z. E. L. X. epigr. 81. L. IX. ep. 33. Auſon. ep. 70.) ſo gele-

geleſen zu haben mich erinnere, werden dienen können. In einer guten edition, die mit einen indice philologico inſtruiret, dürffen ſie nur unter dem Worte *dare* in ſenſu obſcœno geſucht werden. Nach ſolcher explication, mögen wohl nach Ciceronis Meinung die Worte verdeckt, die Sache aber ſchändlich genug heiſſen.

Pheræi cubile) daß alterius cubile inire von adulterio geſagt werde, iſt bekant genug: und ſolches beſtärcket meine vorhergehende conjectur, daß obiges nicht auch bloß adulterium anzeigen könne.

per vim violat) dieſe Worte ſeynd unanſtößig, die Sache aber iſt ſchändlich: gleiches bedeutende, aber obſcœnere Worte, worauf Cicero alludiret, mögen ſeyn: vitiare, conſtuprare, confutuere, &c.

Jupiter bone violat?) Sind Worte eines, der über die Schändlichkeit der Sache erſtaunt, das unanſtößige Wort aber wiederhohlet.

alterum nemo tuliſſet) das ſchändlichere Wort conſtuprat &c. wovon gleich vorher.

Biß hieher erſtreckt ſich unſerer Epiſtel erſtes membrum. Nunmehr kommen wir auch auf das II) worinnen folgendes vorkömmt:

anum alieno nomine) indem es ab anu hergeleitet wird.

Suo potius) Podex a petere, wobey Manutius zu conferiren.

in epiſtola ſuo nomine) Wie wir oben geſagt, daß ſich Pætus des Worts Priapus &c. bedient gehabt.

III.) *Cum nos volumus convenire*) womit die Anfangs-Worte ratione ſoni übereinkommen, iſt nicht unbekant; und wird dieſes eigentlich die Stelle ſeyn, woraus der obangeführte locus aus dem Oratore unſers Auctoris zu erklähren ſtehet. Wie hierbey nicht nur die interpretes, ſondern auch die *Menagiana* edit. 2. Tom. I. pag. 287. zu conferiren ſeynd.

Hanc culpam majorem an illam dicam) dieſe Worte ſcheinen mir die meiſte Schwierigkeit in der gantzen Epiſtel zu machen. Die Interpretes ſuchen die Anſtößigkeit in der Sylbe *cul*, ratione cultus, und in den Worten *an illam* ratione anilis: alſo daß dieſe Worte den Laut gäben, als ob man culum anilem nennen wolte. Allein, wer ſiehet nicht, wie geradebrecht dieſe conjectur ſey? Manutius hat recht, wenn er h. l. vermeint, daß in culpa kein obſcœner Laut ſtecken könne: denn wer hätte ſonſt bey den delicaten Römern ein ſo gewöhnliches Wort ſicher gebrauchen können? er hat aber dagegen Unrecht, wenn er vorgiebt, daß die obſcœnität bloß in AN Illam, und deren 3. erſten Buchſtaben verborgen, weil ja anus ſelbſt, nach Ciceronis obigen Ausſpruch, kein obſcœnes Wort iſt. Müſte alſo Cicero obſcœnitates auf ſehr lächerliche

und

uud abgeſchmackte Art captirt, oder die interpretes unglücklich conjecturirt haben. Dieſes iſt glaublicher als jenes. Derowegen kriegen wir hier ein abermahliges Rätzel, bey welchen par compagnie auch ein Davus ſeyn muß. Nächſt ſtunde in den Gedancken, daß in den Worten: CUM NOS volumus CONVENIRE, eine doppelte obſcœnität ſtecke: erſtlich im erſtern, ratione convenientiæ ſoni mit cunnus, und in dem letztern ratione convenientiæ ſignificatus mit *coire*, auf welches Cicero als ein admodum affine, (da ſo gar öffters convenire z. E. beym Terentio vor coire, und conventus, vor coitus gebraucht wird) hierdurch alludire, wenn er nun fortfahre: *Memini in ſenatu diſertum conſularem ita eloqui*, ſo beziehe ſich das ITA auf die immediate vorhergehende Worte, und wolle ſagen: er entſinne ſich, daß ein conſularis faſt auf gleiche Art, als volumus convenire, z. E. wenn er bey andern etwa fragte, volumusne coire? (quod in ſuffragiis ferendis cum in cujusdam coibant ſententiam, admodum erat frequentatum,) in der Raths-Stube zu reden pflege. Nun fähret er fort: hanc culpam majorem an illam dicam? welches Ciceronis, nicht des angeführten Conſularis Worte ſeynd; nemlich ob man hanc culpam (des zweydeutigen Worts coire oder convenire ſich alſo, wie oben geſagt, zu bedienen)

 an

an illam (die Worte cum nos zu conjungiren) vor anſtößiger halten ſolte?

potuit obſcœnius) veluti ſi quis cunnum appellet vel marem interroget: velitne ſecum coire? und ſo viel hiervon. Allein, ich ſehe wohl ſelbſt, daß dieſe conjectur nicht probable gnug iſt und ihre difficultäten hat: Indeſſen habe ſie doch beyſetzen wollen, vielleicht giebt ſie Gelegenheit eine beſſere zu erfinden.

operæ nomen) concubitus, Fututio.

Connus) propter convenientiam cum cunnus.

Bini obſcœnum eſt) Weil der griechiſche imperativus βίνει a βινέω ſo viel heiſt als concumbe. conf. Manutius h. l.

mentam puſillam) weil das diminutivum MENTVLA heiſſen würde, welches obſcœn war.

pavimenta iſta modo) pavi MENTVLA würde aus vorhergehender Urſache obſcœn lauten.

diviſio) dividere war in obſcœnen Gebrauch ſo viel als pædicare, wie in den Luſibus Priapeis und ſonſt in Poeten hin und wieder zu ſehen; drum fährt Cicero fort: cui reſpondet.

intercapedo) Fiſſura in podice.

Batuit & depſit) Dieſe Worte erklähren Manutius h. l. und Joh. Scaliger ad Catullum, wo: Patrui perdepſuit uxorem, gar

gelehrt

gelehrt und wohl. Dergleichen metaphoræ ad obſcœnitates, waren bey den Lateinern ſehr frequent, und ſeynd der Poeten Schriften voll davon. Als z. E. wie bey Horatio die Redens-Arten gar bekandt seyn: alienas permolere uxores &c. patriciæ immejere vulvæ &c.

Teſtes) Teſticuli.

Colei Lanuvini) Da der Cicero erſt von teſticulis geredt, ſo fällt ihm auch das griechiſche Wort Colei von gleichen ſignificatu bey. Nun ſeynd die zwey oppida Lanuvium und Cliternum gar bekandt; in deren erſten mag eine Familie geweſen ſeyn, die nach ihren Geſchlechts-Nahmen die Colei geheiſſen: weswegen dieſes Wort nicht bey Lanuvio, wohl aber bey einem andern Wort als obſcœn angeſehen werden könte: wie ſolches Manutius h. l. gantz recht explicirt. Hingegen conjecturirt Cœlius Rodig. ant. lect. L. II. cap. 39. (in edit. Francof. 1599. in fol. iſt es: L. IV. cap. 7. p. 153.) über eben dieſen Ort, überaus unglücklich.

Nunmehr kommt IV. Cicero ſelbſt auf die Sachen ſo pro ratione temporis & loci bald unanſtößig, bald ſchändlich ſeyn: weswegen die gemeine lectio *ſuppedit flagitium eſt*) eben nicht ungeſchickt iſt, und ſich wohl expliciren läſſet; wie Manutius hoc loco deswegen nachzuſehen.

Indeſſen mißfällt mir auch nicht, wenn andere exemplaria *ſuppellere* (a pelle ſcilicet dictum) haben: und ſo viel heiſſen müſte, als glandem penis rejecta pelle nudam oſtendere, wie Bernardinus Rutilius in annot. angiebt. Noch andere haben *ſubvellere* welches erſtlich einen obſcœnen, und dann in balneis den bekanten ſignificatum gehabt haben mögte. Welches dahin geſtellet ſeyn laſſe, und hiermit die eyligen kurtzen Remarquen zu der vorgegebenen Epiſtel beſchlieſſe. Ew. ⸗⸗⸗ werden was ich deswegen überſchrieben, wie es bloß in der Meinung deroſelben zu dienen, nicht aber etwas davon in künftige edenda, worzu ſolche übereilte Gedancken lange nicht qualificirt ſeyn, eingedruckt zu ſehen, als ein Zeichen meiner devotion gegen dieſelbe gütigſt aufnehmen ꝛc.

Dazu gehörige Anmerckungen.

§. VI. Der Brieff war (1.) zu Jena den 20. Nov. 1723. datirt, aber mir erſt den 10. November überreichet worden. Die Unterſchrifft war (2.) **Johann Friedrich Chriſt.** Von dieſem Autore habe ich vor weniger Zeit gewiſſe Nachricht bekommen, daß er vorhero zu Jena ſtudirt, und zu derſelben Zeit, als er dieſes Schreiben an mich abgehen laſſen, unter ſeiner Aufſicht und Unterricht **den Freyherrn von Wolzogen** zu Jena gehabt, welcher Anno 1724. daſelbſt eine diſputation de connubiis infantum ſine Præſide gehalten, anjetzo aber Churfürſtl. Sächſiſcher wie auch

Sach⸗

Sachſen-Coburgiſcher Hoff-Rath und Geheimder Referendarius, er der Herr Chriſt aber Cabinet-Secretarius iſt. (3.) Das Schreiben an ſich ſelbſt zeiget des Herrn Autoris groſſe Beſcheidenheit, Beleſenheit und Fleiß durchgehends an. (4.) Er beziehet ſich öffters auf den Manutium, deſſen Commentarius zwar dem Tomo II. Epiſtolarum Ciceronis cum notis variorum beygefüget, aber von mir damahlen nicht geleſen worden, weil ich nur die notas variorum die unter dem text der Epiſteln zu befinden, durchgegangen. (5.) Er allegiret auch ferner die Menagiana. Weil nun des Menagii Meinung zur Erleuterung dieſes Handels dienlich iſt, und deſſen Worte kurtz gefaſt ſind, als will ich ſelbe hierher ſetzen. Il y avoit une delicateſſe parmi les Latins pour eviter les manieres obſcenes, qui alloit iusqu' a l' excés. Ils ne vouloient pas par exemple, que l'on dit: *quamvis ſit monitus* à cauſe de *vis* & de *ſit*, qui font *viſſit*. *Arrige aures* ne leur plaiſoit pas auſſi dans Terence; cependant des, que l'on joint *aures* avec *arrigere*, il n' y a plus rien à dire. Ils rejettoient auſſi ces mots dans Virgile. *Incipiunt agitata tumeſcere* - - - - c' eſt à dire *æquora*. (6.) Jedoch wolte ich wünſchen, daß Menagius die lateiniſchen Autores, die ſo delicat geweſen, allegiret, oder nur zum wenigſten genennet hätte.

Das dritte Schreiben.

§. VII. Nun folget der dritte Brieff. Als ich eben an den heutigen Tage Eurer ⸗⸗⸗ erſten Theil der Chriſtl. aber nicht ſcheinheiligen Gedancken von dem Buchführer geſchickt bekommen, und theils par curioſité, theils wegen der Kürtze das 4te Capitel zu erſt durchleſe, in welchen Ew. ⸗⸗⸗ von denen Criticis auf einen gewiſſen locum Ciceronis Antwort verlangen, ſo habe alſobald die Feder angeſetzet, Ew. ⸗⸗⸗ mit dieſen wenigen Zeilen ⸗⸗⸗ aufzuwarten. Denn ob ich gleich kein groſſer Criticus bin, ſo würde ich doch mein Amt nicht mit Ehren führen können, wenn ich nicht die artem Criticam pro ingenii mei modulo excolirete, und alſo einiger maſſen unter die Zahl dererjenigen gehörete, von welchen Ew. ⸗⸗ Antwort verlangen. Es wird alſo nicht nöthig ſeyn, die mir hiermit genommene Freyheit weiter zu excuſiren, ſondern ich will mit Dero ⸗⸗ Erlaubniß unverzüglich zur Sache ſelbſt ſchreiten.

Was alſo den p. 148. angeführten locum Ciceronis anlanget, ſo dienet auf die erſte Frage Ew. ⸗⸗⸗ folgendes zu gehorſamſter Nachricht. *Cum nobis* pronuntiirten die Römer *Cunnobis*. *Cunno* aber iſt der Ablativus von *Cunnus*, quod eſt nomen pudendi muliebris. Daher fraget auch Cicero lib. IX. ad Famil. epiſt. 22. ob es nicht obſcœn ſey, alſo zu reden: *Cum nos te volumus convenire*, weil nemlich krafft der gewöhnlichen

chen Ausſprache daſſelbe alſo lautet: *Cunnos te* &c. In eben derſelben Epiſtel gedencket er, daß Socratis Lehrmeiſter in der Muſic *Connus* geheiſſen habe, und ſetzet aus nur gedachter Urſach alſobald dieſe Frage bey: *Num id obſcœnum putas?* Und dieſes iſt ohnzweiffel diejenige Epiſtel, welche Ew. ⸗⸗⸗ p. 149. im Sinne haben, und deren völlige Erklährung und Erleuterung wünſchen. Woferne ich die Ehre habe zu erfahren, daß gegenwärtiges Schreiben ⸗⸗⸗ nicht unangenehm geweſen, ſo will ⸗⸗⸗ aufwarten mit hoffentlich zulänglichen Anmerckungen über dieſelbe Epiſtolam Ciceronis, von welcher anietzo nur dieſes eintzige berichte, daß der text gleich im Anfange corrumpiret ſey, und die Worte folgendergeſtalt flieſſen ſollen: Amo verecundiam potius, quam libertatem loquendi. Atqui hæc Zenoni placuit, das iſt: Ja, ſprichſtu, es hat aber doch der Groß⸗Vater der Stoicorum Zeno die libertatem loquendi, da man ſine reſpectu obſcœnitatis alles bey ſeinem rechten Nahmen nennet, approbiret.

Auf die andere Frage zukommen, ob nemlich Cicero recht raiſonire, wenn er daher die Urſache giebet; warum man *tecum*, und nicht *cum te* ſage, ſo iſt meine Meinung dieſe. Es lautet Ciceronis argument p. 148. nicht alſo: Man ſpricht *mecum* und nicht *cum me*, weil das letzte obſcœn klinget; ſondern er raſoniret folgendermaſſen: Weil ex metu obſcœnitatis

nitatis die Gewohnheit aufgekommen, daß man nicht *cum nobis*, ſondern *nobiſcum* geſaget, ſo hat man hernach dieſes auch in ſingulari imitiret, und an ſtatt *cum me*, *cum te*, auch geſaget *mecum*, *tecum*.

Im übrigen halte ich dafür, es habe der gute Cicero einen Fehltritt begangen, wenn er glaubet und lehret, daß *nobiscum* ſey eingeführet worden, ob metum obſcœnitatis. Ich glaube vielmehr ſicherlich ob exempla plurima generis ejusdem, daß die idea obſcœnitatis hierbey in gar keine conſideration gekommen, ſondern daß es eine reliquie von der uhralten Latinität ſey, dergleichen man in dem aureo latinitatis ſæculo mehrere behalten hat, daß nemlich die præpoſitio poſtponiret worden. Daher es auch heiſſet *ſecum*, *quibuscum*.

Doch genug hievon. Ew. ⸗ ⸗ ⸗ erſuche gantz ⸗ ⸗ ⸗, dieſe reſponſionem extemporalem hochgeneigt aufzunehmen, und, wenn eine beſſere und gründlichere Antwort auf Dero beyde Fragen einlauffen ſolte, gegenwärtigen Brieff ad perpetuas tenebras zu condemniren ꝛc.

Dazu gehörige Anmerckungen.

§. VIII. Dieſes Schreiben war (1.) datirt: Göttingen den 22. Novembr. 1723. (2.) Der Autor deſſelben war Herr **Chriſtoph** *Auguſt* **Heumann** des Göttingiſchen Gymnaſii Inſpector und Profeſſor Theologiæ von dem ich ferner viel zu erinnern nicht nöthig finde, indem

indem er ſchon für vielen Jahren her durch ſeine Schrifften ſich dergeſtalt bey der Gelehrten Welt berühmt gemacht, daß er dießfalls meiner recommendation im geringſten nicht bedürfftig iſt. (3.) Die Beantwortung der von mir proponirten zweyen Fragen betreffende, bin ich ſo wohl mit dem Herrn Inſpector, als dem Herrn Autore des andern Schreibens einig, und kan man allbereit aus dem, was ich oben §. 1. angeführet, abnehmen, daß ich beſagte zwey Fragen nur deswegen proponiret, damit ich deſto eher die Herren Criticos bewegen möchte, mir die offterwehnte Epiſtel des Ciceronis ad Pætum zu erklähren. Da nun (4.) der Herr Inſpector in dieſen ſeinen Schreiben mir Hoffnung gemacht, zulängliche Anmerckungen über des Ciceronis Epiſtel mir zu ſchicken; Als ließ ich ihm dieſes melden, und erhielte auch dieſelben von ihm, wie ſie auch unten zu ſeiner Zeit an gehörigen Ort werden angeführet werden.

§. IX. Den 11. Decembris 1723. ſchriebe Herr **Chriſtoph Andreas Winckler** *Medicinæ Doctor* folgenden Brieff aus Nürnberg an mich, welchen ich auch den 23. December erhielt. Das vierdte Schreiben mit ſeinen Anmerckungen.

Ich habe mich, ſeit dem ich die Hälliſche Academie quittiret, bey aller Gelegenheit mit danckenehmigſten Gemüthe der vielen Güte und Gewogenheit, inſonderheit aber der getreuen und mir noch immer ſehr nützlichen infor-

information, deren mich Jhro ... ſo wohl publice, mit andern als in privat converſation gewürdiget, erinnert; dabey aber jederzeit bedauret, daß ich keine Gelegenheit finden können, dies mein danckbar Gemüthe zu erkennen zu geben, weniger noch ſelbiges in der That nach meinen Verlangen zu bezeugen, mich bißher im Stande befunden. Nachdem aber dies letztere bloß von Göttl. Direction dependiret, und ich mich damit contentiren muß, daß ich den Höchſten bitten, Er wolle an meiner ſtatt Dero Vergelter ſeyn, und Ew. ... in zeitlichen und leiblichen vor die mir erwieſene Güte mit reichen Seegen überſchütten; ſo habe wenigſtens die Gelegenheit nicht vorbey laſſen ſollen, die mir an Hand gegeben worden, mich ratione des erſtern von meinem devoir zu acquittiren, und Jhro ... meines danckbaren Hertzens zu verſichern, und mich von neuen Dero beharrl. ... patrocinio und Gewogenheit mit ſchuldigſten reſpect zu empfehlen. Es iſt mir aber dieſe Gelegenheit von den alten Herrn *D.* Schober *Conſiliario Directoriali* derer ſämtl. Fränckiſchen Ritter-*Cantons* an die Hand gegeben worden, welcher mich erſuchet, da wir bey einer ſuper rem litterariam gehabten converſation, der Vernünfftig- und Chriſtlichen Gedancken über allerley Rechts-Händel, zu rede worden, Derſelben beyliegende ſeine Gedancken über den proponirten locum Ciceronis zu

commu-

communiciren, weil er hohen Alters wegen zum Schreiben ſich wenig mehr tüchtig findet. Das proemium, das ſich der ſehr Gelehrte Herr D. Schober ausgebeten, zeiget die eſtime gnugſam, die er gleich allen vernünfftigen Leuten, von Ihro ... Schrifften hat, und ich würde mich freuen, wenn ich ſo glücklich wäre, dieſem ehrlichen Greyſſen noch dieſe ſatisfaction zu ſchaffen. Ich vor mein particulier würde Bedencken getragen haben, Ihro ... mit meinen geringen Zeilen zu incommodiren, wo nicht oben angeregte motiven, ſamt der obligation, die ich Herrn D. Schöbern habe, mich dazu perſuadiret hätten. In Hoffnung &c. &c.

Herrn D. Schöbers Meinung lautete alſo: Herr Geh. Rath Thomaſius giebt im IV. Handel ſeiner Vernünfftig- und Chriſtlichen Gedancken ſeinen Leſern was zu errathen auf, ſo er ſelber vorhin gar wohl weiß. Worüber ich meine Meinung nicht zwar ihme, ſondern etwa einem andern, welchen der angeführte locus Ciceronis unverſtändlich vorkommen möchte, mit wenigen communiciren will. Es haben nemlich die Römer den Buſtaben M. vor dem N. in der Ausſprach zu verbeiſſen, oder vielmehr auch wie ein N. zu pronunciiren gepflegt, ſo, daß cum nobis in ihrer pronuntiation eben ſo gelautet, wie Cunnobis, ſo einen Zuhörer an dasjenige Ding hat erinnern können, qui mulieres

ſunt:

ſunt: wie es Plautus in Caſina, circumloquirt. Deswegen dann cumnobis, wie andere dergleichen compoſita, pro cacophato gehalten worden. Videatur, ſi tanti eſt, Quintilianus, de inſtit. Orator. lib. 8. cap. 3. Et eſt animadverſione ſane dignum, daß die Römer im Reden ſo gar züchtig geweſen, da wir Chriſten anjetzo eigene lexica von lauter ſolchen obſcœnis, oder wie Quintilianus es giebt, *Præfandis*, in den Druck kommen laſſen. Den andern von Herrn Thomaſio angezielten locum Ciceronis hätte ich vor 50 Jahren vielleicht eher errathen können, als jetzo, da ich ſeithero, auſſer dann und wann eine epiſtolam, von dieſem Authore wenig mehr zu leſen mich habe abmüßigen können. Pro proemio vor jenes, wenn ich es getroffen habe, verlange ich nichts, als daß Herr Thomaſius mir Anweiſung geben wolte, wo ich einen vollſtändigen Syllabum aller ſeiner herausgegebenen Diſſertationum finden, auch wo dieſelben zu kauffen bekommen könne.

Ob nun wohl Herr D. Schober in dieſer ſeiner Nachricht nichts beygebracht hatte, das zur Verſtändniß der offtgedachten 22. Epiſtel Ciceronis inſonderheit hätte dienlich ſeyn können, ſo war ihm doch nun deswegen ſehr verbunden, daß er mir zu erſt den von ihm allegirten locum des Quintiliani anwieſe, ob ſchon derſelbe eben ſo dunckel und unverſtändlich

zu

zu ſeyn ſchiene, wie ich unten an ſeinen Orte mit mehrern erinnern werde. Ich will nur ietzo dieſes eintzige erwehnen, wie es ſcheine, daß Herr D. Schober dafür gehalten, als ob Quintilianus verba *obſcœna* & *præfanda* für ſynonyma gebraucht, (vielleicht als wenn præfanda ſo viel als nefanda bedeuten ſollen) woran ich aber doch ſehr zweiffele, zumahl da in meiner edition des Quintiliani an ſtatt *præfanda* das Wort *præfata* zu finden iſt; welches ſich zwar freylich auf die kurtz vorhergedachte obſcœnität der Worte beziehet, aber nicht als ein ſynonymum derſelben ſcheinet von Quintiliano gebraucht zu ſeyn.

§. X. Den folgenden Tag als den 24. Decembr. 1723. ſchickte mir Herr *Johann George Wagner J. V. Doctor*, (der ſich damahls alhier in Halle aufhielt, aber ietzo für einiger Zeit von hier ſich weggewendet, und nach Lignitz begeben, allwo er bey der Ritter-Academie Profeſſor Mathematum iſt, im übrigen aber mein aufrichtiger Freund und Gönner war,) ſeine Meinung ſchrifftlich zu. Dieſelbe war ziemlich beſcheiden, gelehrt und ausführlich, erwehnte auch gleichfalls des Quintiliani wie aus dem Schreiben ſelbſt mit mehrern mag geſehen werden. Das fünfte Schreiben.

P. P. Die erſte Frage anlangend, was Cicero damit wolle, daß er ſpricht: *cum nobis* ſey ein unflätig Wort, und worinnen dieſe Unflätigkeit beſtehe? ſo habe aus denen vor-

hergehenden Stellen des Ciceronis an dem angezogenen Orte befunden, daß beſagter Autor von den Worten an: ſed ad inſtitutam diſputationem revertamur: nichts anders thut, als daß er ſeinen Oratorem unterrichten will, die Verbindung der Wörter untereinander geſchickt und ungezwungen zu machen. Das iſt: Er will die pronunciation dergeſtalt ausgeführet wiſſen, daß nicht etwa hartlautende Sylben und Buchſtaben am Ende und Anfange zweyer Worte zuſammen ſtoſſen, welche verhindern könten, daß beyde etwann nicht zuſammen flieſſen, oder in Ausſprechen nicht vereiniget werden könten. Ich machte mir daher Hoffnung, daß ich in J. LIPSII Tractätlein de recta pronunciatione linguæ latinæ groſſe Erleuchtung finden und die zwey loca quæſtionis wohl gar in terminis antreffen würde. Ich fand aber nichts, als im 6. Capitel dieſe Worte: *Ahalam quidem quod Alam valere, Cicero oſtendit clare in Oratore ad Brutum*, &c. mit welchen Worten er auf den einen fürgegebenen textum zielet, denſelben aber weder berühret noch erklähret, ob er wohl nach meiner Meinung davon ein eigenes Capitel hätte machen ſollen, darinnen er die eliſiones der Römer in ihrer pronunciation hätte abhandeln können.

Ich bin demnach genöthiget worden, der Sache ſelbſt ferner nachzudencken, und habe wahrgenommen, daß das M. nebſt ſeinen bey

ſich

ſich habenden vocali von denen nachfolgenden verſchlungen wird; wie hievon Cicero in dem fürgegebenen Orte ein Exempel aus dem Næ-nio anführet: *Vos, qui accolitis Hiſtrum fluvium atque Algidam:* Hernach habe angemercket, daß der Buchſtabe M. öffters in ein N. verwandelt wird, als in den Worten tantundem, identidem, nunquis, anfractus. Vornemlich geſchiehet es, wenn ein N. drauf folget, als in conniveo, connatus, connexus, connubium, connumero, denn dieſe alle ſind aus cum zuſammen geſetzet. Es iſt alſo nicht ſchwer hieraus zu ſchlieſſen, Cicero habe nebſt andern zu ſeiner Zeit an ſtatt cum nobis geſaget: cun nobis, dahero die Unflätigkeit gar leicht zu errathen. Aus eben dieſer Urſache ſprechen die Frantzoſen ſtatt convent, couvent.

Dieſen loco iſt ein anderer bey, dem Cicerone in Epiſt. ad Famil. L. 9. Ep. 22. befindlich, gantz ähnlich, jedoch viel ſchwerer, welcher alſo derjenige ſeyn wird, welchen Ew. ⸗⸗⸗ anzuzeigen nicht für nöthig erachtet, dennoch aber deſſen Erklärung gefordert haben. Cicero will daſelbſt die vanität zeigen, daß man glaubet, es könne etwas unflätig ſeyn, oder unflätig lauten. Er ſagt ex mente Stoicorum: *obſcœnum in re non eſt*, denn ſelbſt in den ernſthafften Trauer⸗Spielen ſey es erlaubt, der Sache zu gedencken, welche man für unflätig ausgiebt: Auch in den Luſt⸗Spiel,

Demiurgus genannt, komme die Redens-Art für: *ita me deſtituit nudum.* Cicero meinet, die Rede ſey erbar, da doch die Sache allerdings nicht erbar ſey. Aus einem Trauer-Spiel führet er die Worte an: *quæ mulier una uſurpata duplex cubile.* Die Worte, will Cicero zu verſtehen geben, ſind zu dulden; aber die Sache, nemlich der Ehebrecherin unflätige Vermiſchung, ſey ohne Beſchämung nicht zu gedencken. Er fähret fort: *Quid? hujus Pherei hic cubile inire eſt auſus.* Iſt abermahls von dem Ehebruche zu verſtehen, welcher an ſich ſchändlich iſt, hier aber mit erbaren Worten zu verſtehen gegeben wird. *Quid eſt? virginem me quondam invitam per vim violat.* Hier iſt abermahls in den Worten lauter Unſchuld, die Sache hingegen iſt obſcœna. Cicero ſetzet aber hinzu *Jupiter bone! violat:* dieſes ſoll unflätig geſaget ſeyn. *Atqui idem ſignificat? ſed alterum nemo tuliſſet:* ſind ſeine Worte. Ob hier dieſe Sache zulänglich werde können erkläret werden, iſt faſt zu zweiffeln. Indeſſen muß man ſich mit Muthmaſſen behelffen. VARRO de lingua lat. L. 5. eignet das Wort violavit eigentlich dem zu, qui vitiavit virginem, und meldet dabey, daß es modeſte ſey gebrauchet worden. Wenn dieſes iſt, wie kan es denn in der andern phraſi Ciceronis keuſchen Ohren unerträglich klingen? Indeſſen muß das præſens *violat* etwann conſuetu-

dinem

dinem obſcœni actus zu Ciceronis Zeiten angedeutet haben. Ich will aber in meiner Freyheit zu muthmaſſen noch weiter gehen. Ich finde bey dem APULEJO L. 9. metam: die Worte: at vero adulter, belliſſimus ille puſio, inclinatam dolio pronam uxorem fabri ſuperincurvatus, ſecure dedolabat: und bey dem NONIO MARCELLO de honeſtis vet. dictis: Dolaſti uxorem; nunc & propter me cupis concidere? Es iſt kein Zweiffel, dolare und dedolare ſey ein verbum obſcœnum geweſen. Aber was dienet dieſe Anmerckung zu unſern violare? Ich muthmaſſe, gleichwie die Alten das D. gern zwiſchen zwey vocales eingeſchoben haben, als in *meecum*, *medecum*: (LIPSIUS de recta pronunc. lat. linguæ cap. 6.) alſo könten ſie auch wohl an ſtatt *violat* geſaget haben *vi dolat*, ob es wohl Cicero und andere polite Leute nicht eben ſo geſchrieben haben. Hiernächſt diſputiret Cicero, weil in den Sachen keine Unfläterey iſt, ſo ſey noch weniger dergleichen in den Worten zu finden. Zum Exempel führet er an: *Cum nos te volumus convenire*. Hier iſt eine Unfläterey in Ausſprechen: *Cunnos* te volumus *cunnuinire*, Denn das V. haben die Alten nach Lipſii Meinung noch gelinder als das doppelte W. ausgeſprochen: winum, wallum, &c. Daher cunnuinire und conwinire gantz gleichlautend iſt. Cicero ſagt daher von dieſem Exempel nicht un-

billig *potuitne obſcœnius?* indem auch in inire und initor eine Unflåterey enthalten. Cicero bringet noch mehr Exempel bey: *Socratem fidibus docuit nobiliſſimus fidicen: is Connus vocitatus eſt: num id obſcœnum putas?* Connus iſt eben ſo ausgeſprochen worden als Cum nos, mit Verwandelung des m. in n. *Cum loquimur terni, nihil flagitii dicimus: at cum bini, obſcœnum eſt. Græcis quidem, inquies.* Denn βινέω heiſſet coëo, und βινει, coi. *Ruta & menta, recte utrumque. Volo mentam puſillam ita appellare ut rutulam: non licet.* Denn da würde mentula heraus kommen, welches unverſchåmt geſagt wåre. *Bella tectoriola*, kan ohne Anſtoß geſaget werden. *Dic ergo etiam pavimenta iſto modo, non potes.* Nemlich ohne Unflåterey: Indem pavimentula heraus kåme, welches eben das vorige iſt. *Quid enim, non honeſtum verbum eſt diviſor? at ineſt obſcœnum cui reſpondet intercapedo.* Daher mag auch intercapedo, ein Spalt, zu den verbis obſcœnis ſeyn gerechnet worden, weil durch deſſen rapport auch das Wort diviſor garſtig worden. (QUINTILIANUS Inſtitut. Orat. L. 8. cap. 3. p. m. 464.) *Si dicimus, ille patrem ſtrangulavit, honorem non præfamur.* Wir ſagen nicht: Dieſer hat mit Ehren zu melden, ſeinen Vater erwürget: *ſin de Aurelia aliquid aut Lollia: honos præfandus eſt.* Vielleicht daher, weil ſtrangulare

gulare von ſtringere herkommt, und von fœminali ſtringente vel conſtringente kan verſtanden werden. *Batuit, inquit impudenter: depſit, multo impudentius*. Batuere, heiſſet unfehlbar punctim ferire. Mich beſtärcket der locus SUETONII in Caligula: cap. 54. Mirmyllonem e ludo rudibus ſecum batuentem, & ſponte proſtratum *confodit* ferrea ſica. Depſere, kunten, iſt von dem geſtu zu einer unflätigen Bedeutung gezogen worden. Andere Sachen, die Cicero weiter vorbringt, ſind an ſich klar genug. Noch eines: *ſuppedit, flagitium eſt; jam erit nudus in balneo, non reprehendes*. Daß peditum ire, garſtig ſey, iſt bekandt: ſuppedit muß damit alſo eine Verwandſchafft haben, und eine Entblöſſung bedeuten, welche nicht einen ſolchen ehrbaren Endzweck hat als das Baden.

Die **andere Frage betreffend, Ob** *Cicero* **richtig geſchloſſen, wenn er ſaget: weil** *cum nobis* **allzunatürlich lautet, derowegen muß man ſagen** *mecum, tecum, vobiscum*. Es ſcheinet zwar, als wolte Cicero daſelbſt eben nicht ſchlieſſen, ſondern nur geneſin von mecum, tecum, vobiscum hiſtoriſch erklähren. Aber auch dergleichen Erklärung will nicht angehen, indem folgen müſte, daß der ablativus ſingularis *tecum* von dem plurali, *nobiscum* abſtammen müſte. Wer weiß, wie ſich mancher hochmüthiger Pri-

ſcianus ſeiner Zeit über dieſe paſſage mag mocquiret haben. Conf. GELLIUS L. II. c. 17. & L. IV. c. 1. Ich wolte den Grund von mecum und tecum lieber in der quantitate ſyllabarum ſuchen. LIPSIUS in angeführten Orte, cap. 6. meldet aus dem Quintiliano, daß man vor Alters an ſtatt me geſchrieben habe mehe, an ſtatt mecum, mehecum. Vielleicht hat es mit te gleiche Bewandniß gehabt. Nun aber iſt das e. finale der Lateiner kurtz, daher in cum te, cum me das lange E. an die Stelle des kurtzen final E. kommen wäre, welches ungereimt geklungen, und aller pronunciation zuwieder geweſen wäre. Vobiscum könte zur Nachahmung des tecum wohl ſo verkehrt zuſammen kommen ſeyn.

Dieſes ſind meine wenige Muthmaſſungen von dem wahren Verſtande dieſer duncketn Stellen des Ciceronis. Wenn andere, die gleiches Vorhaben mit mir erwehlet haben, die Sache beſſer treffen möchten, ſo werde dennoch zufrieden ſeyn, wenn ich auch nur geringe Gedancken mit mehreren Eyfer meine Ergebenheit zu bezeigen, dargeleget habe &c.

Der geneigte Leſer wird befinden, daß Herr D. Wagner einen recht rühmlichen Fleiß angewendet, die von mir proponirten Fragen deutlich zu beantworten, auch ſeine Meinung aus Lipſio, Varrone, Nenio, Marcello, Apulejo, Quintiliano, Suetonio, Gellio

zu

zu erläutern und wahrſcheinlich zu machen, obſchon vielleicht nicht alle Critici mit ihm überall einig ſeyn möchten.

§. XI. Den 26. Decembris 1723. erhielte ich folgendes Schreiben: Placuit Tibi in noviſſimis meditationibus Tuis, forma, quam vocant octavam, editis, difficilem Ciceronis locum explicandum proponere. Cui deſiderio Tuo, cum plane mihi videar poſſe ſatisfacere, veniam benevole concedes diſcipulo quondam Tuo litteris hiſce Te adeunti. Arabo autem alieno, non meo, vitulo. Nodum enim jam ſolutum inveni in Valeſianis, quæ anno 1694. 8vo Pariſiis edita, pag. 92. ſeq. ea, quæ huc tranſcribo, ſiſtunt: Das ſechſte Schreiben.

In catalectis Virgilii legitur hoc eius Epigramma ad Varium de puero concubino:

Si licet hoc, ſine fraude, Vari dulciſſime, dicam.
Diſpeream, niſi me perdidit iſte potus.
Sin autem præcepta vetant me dicere, ſané
Non dicam, ſed me perdidit iſte puer.

Potus ergo heic, idem qui *puer*, ſeu *putus* & *puſus*, *puſio* Juvenali. *Potus* autem pro *putus*; *poſus* pro *puſus*; *popus* pro *pupus* veteres dixere, ut *connus* pro *cunnus*. Cicero

cero in libro epiſtolarum IX. epiſtola 22. ad Papirium Pætum. Socratem fidibus docuit nobiliſſimus fidicem: is *Connus* vocitatus eſt. Num id obſcœnum putas? Quid, quod vulgo dicitur: *cum nos* te volumus convenire, num obſcœnum eſt? Obſcœnitas ſcilicet in pronunciatione erat, prioris ſyllabæ ultima littera *M.* corrupta, & tranſeunte in naturam inſequentis, ſcilicet *N.* ſic: *cunnos* (non *cum nos* uti legitur impreſſum in Valeſianis) te volumus convenire. Ubi etiam notandum eſt, Romanos poſtea litteram *U.* tanquam *Ou.* pronunciaſſe, eo modo *cum nos*, *coun nos*, quæ quidem pronunciatio in Italico idiomate etiamnum remanſit. *M.* autem litteram, non ſolum ante *N.* ſubſequentem, verum etiam ante alias litteras, veluti *N.* ſonaſſe, in eadem epiſtola probat Cicero his verbis: memini in ſenatu diſertum conſularem ita eloqui: *hanc culpam majorem, an illam dicam?* potuit obſcœnius? non, inquis. Non enim ita ſenſit. In veteri Lexico ſeu Gloſſario græco-latino legitur *Landica*, ἐσχάρα γυναικὸς, id eſt, *cunnus*. Quam muliebrem partem videbatur deſignare voluiſſe iſte conſularis, pronuntiando ex more: *hanc culpam majorem, an illan dicam?* Sic eodem in Gloſſario Floriacenſi *Lannæ*, λο οἱ, id eſt, *Lamnæ* aurium, ſeu ima auricula.

Sic

Sic pro *Antemna Antenna* dixere; pro *domnus donnus*; pro *ſolemnis ſolennis*, & centum alia ſimilia. Hactenus Valeſius.

Vale vir - - - meque Tibi ſemper credo devinctiſſimum atque obedientiſſimum. Dabam Hannoveræ in ædibus Illuſtr. Bernſtorffii, d. 23. Dec. 1723.

Joh. Georgius Keysler.

Ob ich nun wohl allbereit oben in §. I. erwehnet, daß mich eben dieſer locus in denen Valeſianis zum erſten begierig gemacht, die offt allegirte 22. Epiſtel des Ciceronis zu verſtehen, ſo war ich doch nichts deſtoweniger dem Herrn Keysler verbunden, daß er mir in ſeinem Schreiben die Abſchrifft davon zugeſchickt, weil ich bey proponirung der zwey Fragen dieſen Umſtand nicht erwehnet, ſondern verſchwiegen hatte. Indeſſen hatte ſich der Herr Keysler darinnen geirret, wenn er gemeinet, daß dieſer locus des Valeſii meinen Begehren völlige ſatisfaction leiſten würde, da doch auſſer denen von Valeſio erklärten Worten in der Epiſtel des Ciceronis noch viel andere waren übrig blieben, deren ihre Dunckelheit von Valeſio nicht gehoben war.

§. XII. Den 13. Januarii 1724. ſchrieb Herr **Johann Georg von Stern** aus Lüneburg (allwo er eine berühmte Buchhandlung hatte, auch kurtz hernach in Majo beſagten 1724. Jahrs daſelbſt zum Raths-Herrn erwehlet ward) an einen ſeiner zwey Vettern, die allhier

Das ſiebende Schreiben.

allhier ſtudirten, und Obdorff hieſſen, einen lateiniſchen Brieff, darinnen er ihnen beyden verwieſen, daß ſie ihm auf ſeine vorige Schreiben nicht geantwortet, und zugleich in beſagten Brieffe ſeine Meinung auf die von mir vorgelegte Fragen beyfügete, mit Begehren mir dieſelbe einzuhäudigen, welches auch den 2. Febr. geſchahe. Gleichwie aber ſo wohl der Anfang als das Ende dieſes Schreibens zu meinem Zweck nicht gehöret; Als will ich nur des Herrn Sternii ſeine Gedancken hier beyfügen.

Prima quæſtio eſt: quare Cicero in loco propoſito locutionem *Cum nobis* pro obſcœna habeat? cui quæſtioni ſtatim adjungenda opinor ea, quæ Dominus Autor §pho 2do. de alio Ciceronis loco, ex quo modo dictus explicari debeat, ediſſerit, in quo reperiendo quantum alii deſudaverint, equidem ignoro, me tamen in illo inveniendo, oleum & operam perdidiſſe ingenue confiteor, niſi epiſtola Ciceronis libri noni, vigeſima ſecunda mihi ab amico quodam indicata fuiſſet. Et cum nullus dubitem, hunc eſſe illum locum, quem Dominus Autor indigitare voluit, ex eo etiam reſponſionem ad quæſtionem primam hauriendam eſſe, credo. Etſi autem allegata iſta epiſtola obſcuritate non careat, ſed potius Delio notatore opus habere videatur, MANUTIUM tamen, cujus commentarium ad epiſtolas Ciceronis, ab

ab eodem amico accepi, tantum luminis epiſtolæ & huic loco, quem ibidem totum recenſuit, attuliſſe credo, ut nulla alia interpretatione indigeat, quam tamen Manutii explicationem, ut ab omni obſcœnitate abſtineam, ſtudio hic omittam, & potius locum QUINTILIANI, cujus ſaltem quædam verba Manutius adduxit, totum apponam, ex quo apparebit, veteres rationem quare *nobiscum*, non autem *cum nobis*, dici debeat, non ſolum in obſcœnitate proprie ſic dicta, ſed & in inelegantia ſiue deformitate poſuiſſe. Sic enim Quintilianus: *Junctura deformiter ſonat: ut ſi cum hominibus notis loqui nos dicimus, niſi hoc ipſum hominibus medium ſit, in præſata videmur incidere: quia ultima prioris ſyllabæ littera, quæ exprimi niſi labris coëuntibus non poteſt, aut interſiſtere nos indecentiſſime cogit, aut continuata cum inſequente, in naturam ejus corrumpitur.* Ubi Quintiliano omnino credendum, de ſua lingua teſtanti, latinos tunc temporis literam *M.* ſequente *N.* pronunciare non potuiſſe, quin paululum interſiſterent, licet nobis id facillimum ſit, aſſuetis ſcilicet aſperiori conſonantium concurrentium pronunciationi, qua in re Poloni nobis etiam multo ſunt exercitatiores, qui, mirum, quot conſonantes uno ſono effari poſſint. Cum ergo littera *M.* ante *N.* ipſis

ipſis fuerit difficilis pronunciatio, eam inter eloquendum in ſequens N. mutarunt, unde dicendum ipſis fuiſſet *cun* ante verba *nobis* & notis: duæ autem iſtæ ſyllabæ, ſi conjungerentur in unam vocem, vocabulum parerent obſcœnum. Quibus omnibus cum verbis Manutii ipſiusque Ciceronis in dicta epiſtola probe conſideratis, quæſtioni primæ reſponſum eſſe ſpero; nam explicationem totius epiſtolæ quod attinet, illam omiſſis omnibus expreſſionibus obſcœnis, quod tamen Dominus Thomaſius deſiderat, aliquem ſuſcipere poſſe, non credo, quam ob cauſam etiam dubiis quibusdam recenſendis eo libentius ſuperſedeo, ne poſt interpretationem Manutii γλαῦκα εἰς Ἀθήνας portare velle videar.

Quæſtio ſecunda in eo conſiſtit: quare Cicero, (poſito *cum nobis* obſcœnum eſſe) eam ob cauſam etiam *cum me* & *cum te*, pro obſcœnis habeat? ſed ego ſane Ciceronem in ea ſententia fuiſſe, ex verbis ipſius colligere non poſſum, cum voces *ex eo*, ut mea quidem fert opinio, nullam involvant conſequentiam, ſed Cicero per illas hoc ſaltem demonſtrare videtur, quod nempe ex conſuetudine dicendi, nobiscum, etiam mos invaluerit, ſeſe per mecum & tecum explicandi, & Romanos ſaltem imitationis, non autem obſcœnitatis

evi-

evitandæ cauſa, ita locutos fuiſſe, id quod Cicero non obſcure explicat, in verbis, *vt ſimile eſſet illis nobiscum & vobiscum:* iſta enim verba, vt ego quidem ſentio, idem ſignificant, ac ſi dixerit, ut ſingularis, *mecum*, ſimilis ſit plurali, *nobiscum.* Et hæc ſunt, mi Patruelis, quæ Tibi de citato Ciceronis loco perſcribere volui: quod ſi iam expectationi & precibus meis ſatisfacere, Dominumque Thomaſium non ſolum de hiſce omnibus, ſed & inprimis de veneratione mea ad cineres usque duratura, certiorem reddere volueris, gratiſſimum mihi feceris, vbi tamen tuæ voluntati relinquo, an hæc omnia verbis ipſi exponere, an ſcriptum hoc, juſtam epiſtolæ magnitudinem multum excedens, exhibere velis: de quo tamen te deterrere non debet, ſi forſitan terminus reſponſioni præfixus, jam elapſus fuerit, aut alii rem acu tetigerint, aut Dominus Autor ipſe ſuas cogitationes iam aperuerit, ego enim ex rationibus initio adductis ſolummodo, non autem oſtentandi cauſa, hæcce compoſui &c.

Gleichwie nun dieſe Gedancken des Herrn Autoris gröſſe Beſcheidenheit durch und durch bezeigeten, ich auch ihm deswegen, was er aus dem Manutio und Quintiliano vorgebracht hatte, ſehr verbunden war, alſo wird ſich unten zu Ende dieſes Handels zeigen, daß es wohl mög-

möglich ſey, des Ciceronis Epiſtel ohne dem Gebrauch ſchändlicher Worte auszulegen, wie denn auch die bisherigen Schreiben derer andern Herren dergleichen Beſcheidenheit ſich bedienet.

Das achte Schreiben nebſt Erklärung der Epiſtel *Ciceronis*.

§. XIII. Den 20. Februarii 1724. wurde mir ein Schreiben eingehändiget, welches zu Göttingen den 1. Febr. datirt und von dem dortigen Herrn Inſpectore, Chriſtoph Auguſt Heumannen, unterſchrieben war, mit welchen er ſeinem oben §. 7. in dem dritten Schreiben, angeführten Verſprechen nach, mir ſeine ausführliche Erklärung der offtgedachten Epiſtel Ciceronis zuſchickte. Das Schreiben lautete alſo:

Ew. ... zufolge überſende hiermit ... meine Erklärung der Epiſtel Ciceronis, und unterwerffe ſie Dero ... cenſur, nebſt ... Bitte, wenn Ew. ... dieſelbe zu publiciren würdigen ſolten, ſolches ohne Meldung meines Nahmens zu thun, theils damit die judicia von dieſen Commentariolo freyer und unpartheyiſcher ſeyn mögen, theils damit niemand mir zur Sünde deute, daß ich etliche malhonête terminos der alten Römer zu erklären mir habe belieben laſſen. Weilen auch aus eben dieſer Urſach ich mir meine elaboration von meinen amanuenſi nicht wieder habe abcopiren laſſen, als ergehet zugleich an Ew. ... meine ... Bitte gegenwärtiges mein Manuſcript durch die Frau Rengerin mir ... zurück zu ſchicken &c. &c.

Erklä-

Erklärung der *22.* Epiſtel des *Ciceronis* im Neundten Buch *ad Familiares.*

Ehe ich dieſe Epiſtel zur Hand nehme, ſo muß ich vorhero meinen Leſern zwey *præjudicia* benehmen, ein theoreticum, und ein practicum. Jenes beſtehet darinnen, daß die meiſten ſicher præſupponiren werden, als ſey dieſe Epiſtel annoch gantz unverfälſchet, wie ſie aus ihres Verfaſſers, des Ciceronis, Feder gefloſſen. Dieſen nun dienet zur Nachricht, daß dieſelbe noch mit gar vielen erratis librariorum beflecket ſey. Es iſt aber dieſes kein Wunder. Denn ie danckeler eine Schrifft iſt, ie leichter haben die Abſchreiber fehlen können, abſonderlich halb-gelehrte librarii, welche nach ihrer Naſeweißheit die danckeln Oerter zu corrigiren, und zu verbeſſern, ſich gar öfft erkühneten: von welchen Hieronymus epiſt. 28. ad Lucinium gar artig ſchreibet: Scribunt, non quod inveniunt, ſed quod intelligunt, &, dum alienos errores emendare nituntur, oſtendunt ſuos.

Das andere *præjudicium* iſt dieſes, daß nemlich ein honnetter Philologus dieſe mit vielen garſtigen und unzüchtigen Worten angefüllete Epiſtel ſolle unerklähret laſſen: Malo, hæc ignorari, quam me docente, cognoſci, ſagte ehemahls Laur. Valla. Allein man muß unter den unzüchtigen Worten einen Unterſcheid machen. Diejenigen, in welchen

novæ artes libidinis dociret werden, dergleichen in dem abſcheulich ſchändlichen Buche anzutreffen, deſſen erſter Theil dieſen Titul hat: Joannis Meurſii elegantiæ latini ſermonis; der andere aber folgende Auffſchrifft führet: Aloiſiæ Sigeæ Satyræ Sotadicæ; kan mit guten Gewiſſen niemand erklären, ſondern dergleichen Schand-Schrifften ſind vielmehr würdig, durch das Feuer erläutert zu werden. Eine andere Beſchaffenheit aber hat es mit ſolchen Worten, welche die pudendas partes corporis humani, wie auch die actiones conjugales, bey ihren rechten Nahmen nennen. Denn dieſer bedienet ſich nicht nur ein phyſicus in der Anthropologia ungeſcheut, und läſſet ſie ohne Bedencken ſeinen Leſern vor die Augen mahlen: (worinnen er des Hieronymi principium approbirt, welcher in ſeinen Comment. ad Galat. IV. 19. allwo er de *vulva* & *ſemine* zu reden hatte, ſich mit dieſen Ausſpruche, den ſchon Tertullianus lib. de anima cap. 27. geführet hat, ſchützet: Natura non erubeſcenda, ſed veneranda eſt;) ſondern es haben auch die Grammatici und Philologi die Freyheit, die Bedeutung aller und jeder Worte vorzutragen, wie ſolches in allen Lexicis, e. g. Fabri, zu ſehen iſt. Doch diſtinguiren dieſe billig inter id, quod pueris ſcribunt, und inter id, quod ſcribunt viris. Die vor Augen liegende Epiſtel Ciceronis iſt in den Schulen billig vorbey zu gehen,

gleich-

gleichwie Chriſtliche Schul⸗Lehrer auch bey Erklärung des Horatii manche Ode unberühret laſſen. Wenn man aber die Abſicht hat, mit honetten Männern über nur gedachte Epiſtel einen diſcurs zu führen, ſo iſt die Erforſchung des Verſtandes derſelben untadelhafftig. Ich hoffe alſo nicht, daß mir jemand dieſe gegenwärtige Arbeit verargen ſoll, die ich auf Begehren eines ⸗ ⸗ ⸗ Mannes deſſen Symbolum gleichſam iſt: Quid verum atque decens, curo & rogo, & omnis in hoc ſum, auf mich genommen habe.

Doch ich erinnere mich noch eines *præjudicii*, welches ich in dieſer Vorrede abzulehnen habe. Es ſcheinet nemlich, als ſey dieſe Epiſtel denen Stoicis entgegen geſetzet, da ſie doch eigentlich die Cynicos gilt, deren ſo wohl verbalis als realis inverecundia von denen alten Scribenten angemercket iſt. Es verhält ſich aber die Sache alſo. Die Herren Stoici beflißen ſich zwar ſo wohl in vita als in ſermone, der Wohlanſtändigkeit; ſie hatten aber gegen die Cynicos, von welchen ſie herſtammeten, ſo groſſen reſpect, daß ſie nicht nur den Zenonem, Diogenem Cynicum, und andere, vor groſſe Heiligen achteten, ſondern auch alle ihre Lehren vor richtig und wohl gegründet hielten. vid. Lipſius Manud. ad Phil. Stoic. lib. I. cap. 13. Ob ſie nun gleich die impudentiam ſtyli nicht practicireten, ſo hielten ſie doch dieſelbe nicht vor ſündlich und

keinem philoſopho unanſtändig, ſondern glaubeten nur, man müſſe ſich nach der Schwachheit der unphiloſophiſchen Leute accommodiren, und von der ſeveritate philoſophica, das iſt, Cynica, in vita communi etwas nachlaſſen. Hieraus ſehen wir, daß, obgleich in des Ciceronis Epiſtel eigentlich die Lehre der Cynicorum beſchrieben wird, dennoch Cicero denen Stoicis nicht Unrecht thue, wenn er dieſe Lehre unter ihren Nahmen vorträget. Drum ſchreibet auch Cicero lib. I. de Offic. c. 35: Nec vero audiendi ſunt Cynici, aut ſi qui fuerunt Stoici pæne Cynici &c.

Nun ad rem. Es hatte Papirius Pætus in einem Schreiben an den Ciceronem ein garſtiges Wort, welches wie wir unten ſehen werden, das bey dem garſtigen Martiale ſo offt vorkommende Wort *mentula* geweſen, mit einflieſſen laſſen. Hiervon nimmet nun Cicero Gelegenheit, von dieſen Cyniciſmo des Pæti, welcher nach der Gewohnheit ſeiner Zeit einen Stoicum zum Lehrmeiſter gehabt hätte, eine gelehrte Epiſtel abzufaſſen, welche er mit dieſen Worten anfänget:

Amo verecundiam potius, quam libertatem loquendi.

Denn alſo muß es, meines Erachtens heiſſen, nicht aber, wie in allen editionibus ſtehet:

Amo

Amo verecundiam, vel potius libertatem loquendi. Dieſe Rede iſt dermaſſen abeſchmackt, daß auch Rutgerſius Var. lect. lib. V. cap. 1. p. 453. für nöthig gehalten hat, dieſen locum zu corrigiren: ob er es gleich mit ſeiner correctur nicht getroffen hat. Manutius hat auch eine emendation erſonnen, welche mir aber eben ſo wenig gefället. Meine emendation wird ſattſam beſtätiget durch die am Ende dieſer Epiſtel befindlichen Worte: *ego ſervo & ſervabo Platonis verecundiam.*

Atqui hæc (ſcil. libertas loquendi) alſo fähret Cicero fort, Zenoni placuit, homini mehercule acuto: etſi Academiæ noſtræ cum eo magna rixa eſt.

Atqui hæc, ſchreibe ich, an ſtatt *Atque hoc.* Es machet ſich nemlich Cicero eine objection in dieſen Worten. **Ja, möchte einer ſagen, es hat doch gleichwohl der Vater der** *Stoicorum Zeno* **die** *inverecundam libertatem loquendi approbi***ret.** Vid. Turſellinus Schwarzianus lib. de particulis v. *Atqui.*

Sed, ut dico, placet Stoicis, ſuo quamque rem nomine appellari.

Doch, wie geſagt, die *Stoici* **lehren,** (dies heißt bey dem Cicerone *placet,* wenn von den philoſophis die Rede iſt) **daß man iede Sache ohne Bedencken mit ihren rech-**

ten Nahmen belegen ſolle. Und alſo ſchreibe ich billig *appellari* an ſtatt *appellare*.

Sic enim differunt; nihil eſſe obſcœnum, nihil turpe dictu. Nam ſi quod ſit in obſcœnitate flagitium, id aut in re eſſe, aut in verbo; nihil eſſe tertium.

Alſo lautet der major ſyllogismi. Nun folget die ſubſumtio in folgenden Worten:

In re non eſt,

das iſt, atqui in re non eſt turpitudo. Dieſen minorem beweiſet er ſolchergeſtalt:

Itaque non modo in comœdiis res ipſa narratur; ut ille in Demiurgo; (das iſt, wie jener Comicus in ſeiner unter dem Titel Demiurgus noch vorhandenen comœdie) Modo forte (noſti canticum, meminiſti Roſcium) ita me deſtituit nudum; ſed etiam in tragœdiis. Quid eſt enim illud; quoi (a) mulier una?

(a) Das iſt: wer iſt wohl mit ſeiner Frauen allein zufrieden, und gehet nicht extra?

Quid, inquam eſt: uſurpat duplex cubile? quid illud: hujus Pheræi hic cubile inire eſt auſus? Totus eſt

eſt ſermo verbis tectus, re impudentior.

Bey dieſen Worten habe ich gar mühſam criticiſiren müſſen, weil ſie gar ſehr verfälſcht waren. Denn erſtlich war das Wort *forte* mit in die parentheſin eingeſchlichen, welcher Irrthum doch leicht zu erkennen iſt. Denn die in parentheſi ſtehende Worte haben dieſen Verſtand: **Mein lieber** *Pætus*, **du weiſſeſt ſchon ſelbſt daſſelbe Lied, und erinnerſt dich auch noch, wie ſchöne der bekante** *Roſcius* **ſeine Perſon dabey** *agiret* **habe.** Zum andern war das Wort *modo* auf eine ungereimte Art mit dem Worte *Demiurgo* verknüpffet: wiewohl ich doch in etlichen editionibus dieſe beyden Worte von einander abgeſondert angetroffen habe. Drittens habe ich *uſurpat* gemachet aus *uſurpata*, und aus *quæ quoi*, das iſt, *cui*. Ich hatte auch in Willens, an ſtatt *ille - nudum* zu ſetzen *illa - nudam:* und es iſt auch würcklich die letzte lection wahrſcheinlicher; allein weil das erſte doch auch endlich kan admittiret werden, ſo habe ich die vorhabende emendation zurück genommen. Dieſes aber iſt vierdtens ein Haupt-Fehler, daß dieſe Worte: *Totus eſt ſermo verbis tectus, re impudentior,* (das iſt, **den Worten nach iſt der** *ſtylus* **dunckel und verdeckt, die Sache ſelbſt aber iſt deſto ſchändlicher und unverſchämter;)**

an einen unrechten Ort verſetzet waren: denen ich alſo billig ihren gehörigen Platz wiederum angewieſen habe.

Quid eſt: virginem me quondam invitam per vim violat? Jupiter bone, violat! Atqui -- idem ſignificat. Sed alterum nemo tuliſſet.

Der Strich, welcher ein ſignum Apoſiopeſeos iſt, hat billig wiederum eingerückt werden müſſen. Es hatte nemlich Cicero an ſtatt der honetten expreſſion: *violare virginem*, ein gemeineres und gröberes Wort im Sinne, z. E. *futuit*, welches Wort, gleichwie auch in Fabri lexico angemercket wird, bey dem Martiale ſehr offte vorkommet. Es kunte aber dieſer galante Mann es nicht über das Hertz bringen, einen ſo bäuriſchen terminum in ſeine Feder zu nehmen. Daher läſſet er es gar vorbey: giebt aber durch das ſignum Apoſiopeſeos dem Pæto deutlich zu verſtehen, was er nicht ſage, aber doch dencke. Dum tacet, clamat. Nachdem er nun hiermit den minorem ſamt ſeiner probation beſchloſſen, ſo bringet er die concluſion ſeines ſyllogiſmi vor in folgenden Worten:

Vides igitur, cum eadem res ſit, quia verbum ſit aliud, (alſo leſe ich an ſtatt *quia verba non ſint, nihil*) videri turpe: ergo in re non eſt.

Nun

Nun folget das andere membrum propoſitionis minoris:

Multo minus in verbis.

das iſt, vielweniger iſt die turpitudo denen Worten zu zu ſchreiben:

Si enim, quod verbo ſignificatur, id turpe non eſt; verbum, quod ſignificat, turpe eſſe non poteſt.

dieſes erläutert er mit Exempeln.

Anum appellas alieno nomine. Cur non ſuo potius? ſi turpe eſt, ne alieno quidem; (ſcilicet *nomine appellabis*) ſi non (*turpe*) eſt, ſuo potius.

Scilicet *nomine appelles*. Wir ſehen aus dieſer paſſage, daß damahls honette Leute des Wortes *podex* ſich nicht bedienet, ſondern an deſſen ſtatt *anus* geſaget haben: gleichwie hingegen heut zu Tage das Wort *podex* ein honettes Wort iſt, hingegen der bäuriſche und teutſche Nahme dieſes Entis in honetten Compagnien nicht zu hören iſt.

Caudam antiqui (z. E. caudam canis vel equi) penem vocabant: ex quo eſt propter ſimilitudinem peniculus. At hodie penis eſt in obſcœnis. At vero (das iſt, das Wort penis iſt auch in der heutigen Bedeutung nicht zu allen Zeiten vor ob-

ſcœn gehalten worden, ſondern der alte) Piſo ille frugi in annalibus ſuis queritur, adoleſcentes peni deditos eſſe. Quod tu in epiſtola appellas ſuo nomine, ille tectius penem, ſcilicet. Quid multa? Hoc nunc eſt tam obſcœnum, quam id verbum, quo tu uſus es.

Dieſe letzten Worte habe ich zu corrigiren vor nöthig befunden. Wir ſehen vors erſte deutlich, was vor ein Wort Pætus in ſeinem Brieffe geſetzet habe, nemlich an ſtatt des garſtigen Worts *penis* noch ein garſtigers. Kan man wohl zweiffeln, daß es das unzüchtige Wort *mentula* geweſen? Ich erinnere mich hierbey aus der 60ten Epiſtel unter denen von Burmanno edirten epiſtolis Gudianis, daß auch einsmahls dem Eraſmo mit dieſem Worte ein wunderlicher Poſſe wiederfahren ſey. Es hatte nemlich Eraſmus ſein Buch de vidua der Königin in Ungarn dedicirt, und unter andern folgende Worte in ſeinem Manuſcripto geführet: *mente illa uſam reginam ſemper fuiſſe, quæ talem fœminam deceret.* Es trug ſich aber zu, daß es alſo abgedruckt wurde: *mentula uſam reginam ſemper fuiſſe.* Worüber Eraſmus von Hertzen erſchrack, wie leicht zu erachten, und dieſen groben Fehler des Druckers gern mit vielen Gelde erkauffet hätte. Doch wieder auf meine

meine emendation zu kommen, ſo iſt die Ironie in dieſen Worten offenbar: Quod tu in epiſtola appellas ſuo nomine, ille (der alte Piſo) tectius *penem*. Daher habe das ironiſche Wörtgen *ſcilicet* (welches auch aus dem Terentio bekannt iſt: *Id populus curat, ſcilicet*) angefüget, welches in *ſed* verwandelt worden. Ferner war leicht zu finden, daß an ſtatt des abſurden *quia multi*, die ſchöne Ciceronianiſche Formul: *Quid multa?* ſtehen müſſe. Und endlich fiel es ſo dann in die Augen, daß an ſtatt *factum* man zu leſen habe *hoc nunc*:

> Quid? quod vulgo dicitur: cum nos te volumus convenire, num obſcœnum eſt?

Cum nos pronuncireten die Römer *cunnos*: gleichwie wir auch bald hören werden, daß ſie *lamdicam* ausgeſprochen haben *landicam*. Daher pronunciren wir noch heut zu Tage *tamquam, quemquam, numquam* alſo: tanquam, quenquam, nunquam. Was aber *cunnus* vor ein garſtiges und nur bey der Canaille gebräuchliches Wort ſey, iſt bekannt genug.

> Memini, in Senatu diſertum conſularem ita eloqui: Hanc culpam majorem, an illam dicam? potuit obſcœnius?

Dieſe

Dieſe Worte ſind ſehr dunckel. Es hat ſie aber Hadrianus Valeſius glücklich erkläret in den Valeſianis p. 93. Nemlich *lamdicam* pronuncirete man in den alten Rom *landicam*. *Landica* aber war ein höchſt-garſtiges Wort, und hatte einerley Bedeutung mit dem Worte *cunnus*.

> Non, inquis. Non enim ita ſenſit.

Das iſt, **Ey, dieſes iſt keinesweges** *obſcœn* **geredet. Denn er hat an das Wort** landicam **nicht gedacht, als er** illam dicam **geſaget hat.**

> Non ergo in verbo eſt. Docui autem, in re non eſſe. Nusquam igitur eſt.

Hiermit beſchlieſſet Cicero ſeinen oder vielmehr der Stoicorum gantzen Syllogismum. Ergo, ſchreibet er, turpitudo non eſt in verbis. **Nun aber habe ich oben erwieſen, daß ſie auch in der Sache ſelbſt nicht ſey.** Ergo **iſt ſie nirgends,** und folglich ſoll man alle Dinge ohne Bedencken bey ihren Nahmen nennen. Er fähret aber fort mit Exempeln

> Liberis dare operam, quam honeſte dicitur? Etiam patres rogant filios: (ſcilicet, ut operam dare velint liberis) ejus operæ nomen non

non audent dicere. Socratem fidibus docuit nobiliſſimus fidicem. Is Connus vocitatus eſt. Num id obſcœnum putas?

Connus klinget faſt eben ſo, wie *Cunnus*. Etliche halten dafür, des Socratis Lehr-Meiſter habe *Connas* geheiſſen. Vid. Brodæi Miſcellanea lib. VI. cap. 9. Doch iſt dieſes eine Kleinigkeit.

Cum loquimur terni, nihil flagitii (das iſt turpitudinis) dicimus. At cum bini, obſcœnum eſt.

Wir ſehen vors erſte aus dieſem loco mit dem Joan. Hartungo in ſeiner dritten Decuria critica cap. VI. §. 8. daß zu Ciceronis Zeiten das griechiſche Wort *βινεῖ* nicht *binei*, ſondern *bini*, pronunciret worden. Hernach iſt leicht zu erkennen, und haben es auch alle interpretes dieſer Epiſtel gefunden, daß Cicero im Sinne habe den imperativum des griechiſchen Worts *βινέω*, welches den actum conjugalem *coëundi* bedeutet. Ich mercke aber hiebey billig an, daß eben dieſes Wort auch von Epicteto in ſeinem Enchiridio nach dem Rechte welches die Stoici von denen Cynicis geerbet zu haben vermeyneten, ſey gebrauchet, aber von den Abſchreibern in *πίνειν* verwandelt worden. Die Worte lauten im cap. 63. alſo: **Man ſoll nicht lange** *γυμνάζεσθαι*, **nicht lange** *ἐσθίειν*, (worunter das Trincken ſchon mit begriffen

griffen iſt,) nicht lange βινεῖν, (das iſt, ὀχεύειν, wie es einer am Rande erkläret hatte: welche Rand-Gloſſe hernachmahls irriger Weiſe von den Abſchreibern in den Text mit eingeflickt worden, und ungeſchickter Weiſe den periodum beſchlieſſet) nicht lange ἀποπατεῖν.

Græcis quidem, inquies.

Ja, wirſtu ſagen, das Wort bini iſt in der griechiſchen Sprache *obſcœn*, aber nicht in der lateiniſchen.

Nihil eſt ergo in verbo.

Das iſt, alſo *habeo quod volo*, quod ſcilicet nulla ſit turpitudo in verbis.

Nam (alſo ſchreibe ich vor *cum*,) & ego Græce ſcio, & tamen tibi dico: bini, idque tu facis, quaſi ego Græce, non Latine, dixerim.

In dieſen Worten ſchertzet Cicero mit ſeinem Pæto. Wenn ich bini zu dir ſage, ſpricht er, ſo verſteheſtu es, als ein alter practicus venereus, lieber im griechiſchen, als im lateiniſchen Verſtande. *Tu facis*, ſpricht er, eben als wenn ich dir etwas zu thun befähle, und es der imperativus wäre, wenn ich zu dir ſage: *bini*.

Ruta & menta, recte utrumque. ſcilicet *dicitur*.

Volo mentam puſillam ita appellare, ut rutulam. Non licet.

Denn

Denn alſo kåme heraus das Wort *mentula,* deſſen ſich alle honette Leute enthalten.

Bella tectoriola dicis. Dic ergo etiam pavimenta iſto modo. Non potes.

Denn es kåme *pavimentula* heraus, welche garſtige termination in aller galanten Leute Ohren abſcheulig klinget. Mich wundert, daß dem Ciceroni nicht das Wort *teſtamenta* beygefallen. Denn deſſen deminutivum wůrde eine zwiefache obſcœnitåt in ſich begreiffen, (1.) von *teſtes*, (2.) von *mentula.*

Vides igitur, nihil eſſe, niſi ineptias: turpitudinem nec in verbo eſſe, nec in re: itaque nusquam eſſe.

Ineptias låſſet ſich hier am beſten vertiren, durch das Wort Poſſen. **Es ſind lauter Poſſen, was man** *de obſcœnitate* **ſchwatzet.**

Cur ergo in verbis honeſtis obſcœna ponimus?

Das iſt, warum vergehen wir uns nun gar ſo weit, daß wir auch ſolchen Wőrtern *obſcœnitatem* **beymeſſen, die doch an ſich ſelbſt** *verba honeſta* **ſind.** Zum Exempel:

Quid enim? non honeſtum verbum eſt diviſio? at ineſt obſcœnum, cum (alſo ſoll es heiſſen, an ſtatt *cui*) reſpondet intercapedo.

Divi-

Diviſio, ſpricht er, iſt ein honeſtes Wort. Wenn es aber in ſolchen Verſtande genommen wird, daß es ſich auf *intercapedo* beziehet, ſo iſt es ein obſcœnes und unzüchtiges Wort. Quid hoc ſibi vult? Antwort: *Intercapedo* heiſſet diejenige Thür, durch welche alle Menſchen in dies zeitliche Leben eingehen. In der Bibel heiſſet es: **Was zum erſten die Mutter bricht**, ubi vide, ſi placet, verſionem vulgatam. Wenn alſo das Wort *dividere* ſich hierauf beziehet, ſo bedeutet es den coitum venereum. Daher ſchreibet auch Quintilianus lib. VIII. cap. 3. Diviſio *quoque affert eandem injuriam pudori, ut ſi* intercapedinis *nomine quis utatur*. Man beliebe auch des Laurembergii Antiquarium aufzuſchlagen, und zwar unter dem Titel *concidere*, allwo er von beyden Wörtern lehret, daß ſie auch gebrauchet worden, den concubitum venereum zu bezeichnen. In dieſem Verſtande kömmet das Wort *dividere* auch bey dem Petronio vor, als welcher in ſeinem Satyrico p. 56. (edit. Francof. 1621.) nennet *dividere fratrem*, (denn alſo heiſſet es billig an ſtatt *dividere cum fratre*,) was er vorher ſenſu obſcœno genennet hatte *ludere cum fratre*. Bey welchen loco die interpretes billig auch angeführet haben den unzüchtigen locum des Plauti Aulul. II. 4. 6. ſeqq. *Bellum & pudicum vero proſtibulum popli. Poſt ſi quis vellet te, haud non velles dividi!*

Hier-

Hierauf antwortet eine andere Perſon: *atqui ego iſtuc aliovorſum dixeram, non iſtuc, quod tu inſimulas.* In eben dieſen obſcœnen Verſtande leget P. Manutius in Comm. ad hanc Epiſt. das bey dem Sexto Empirico Pyrrhon. Hyp. lib. III. cap. 25. §. 245. vorkommende Wort διαμερίζω aus: welches zwar Herr Fabricius, vielleicht unrecht, ediret hat διαμηρίζω.

> Num hæc ergo obſcœna ſunt? nos autem ridicule, ſi dicimus: ille patrem ſtrangulavit, honorem non præſamur; ſin de Aurelia aliquid aut Lollia, honos præfandus eſt.

Das iſt, ſo muß man darbey ſagen: **Mit Ehren zu melden, mit Züchten** oder **mit** *reſpect* **zu reden.** Die Aurelia und Lollia müſſen damahls ſehr nahmhaffte Huren geweſen ſeyn. Daß man aber weiter keine Nachricht von ihnen finde, ſchlieſſe ich daraus, weil Bayle in ſeinen Dictionnaire ihrer nicht gedencket, der doch nicht leicht eine renommirte Hure vergeſſen, ſondern von dieſen garſtigen Bildern (welches ihm eben zu keiner Ehre gereichet) mehr als zu fleißig und accurat gehandelt hat.

> Et quidem jam non etiam obſcena verba pro obſcenis ſunt. Batuit, inquis, impudenter: depſit, multo impudentius.

inquis ſetze ich an ſtatt *inquit*. Der Verſtand iſt dieſer: wenn man von einem ſpricht: Batuit, ſo redet man gar garſtig, und malhonnet. Wenn man aber vollends ſpricht: Depſit, ſo iſt es noch viel gärſtiger und obſcener. Man ſiehet hieraus wohl, daß in ſenſu obſceno das Wort *batuere* und das Wort *depſere* einerley Bedeutung haben. Es hat dieſe garſtige Bedeutung auch aus andern ſcribenten bewieſen vorgedachter Laurembergius in ſeinem Antiquario. v. *depſere*.

Atqui neutrum eſt obſcenum. Sed iſtorum plena ſunt omnia.

Hierauf abrumpiret Cicero ſeinen diſcours. **Doch** ſpricht er, **dergleichen Exempel kommen hin und wieder in groſſer Menge vor.** In den editionibus ſtehet: *ſtultorum* plena ſunt omnia. Allein dieſe Formel ſchicket ſich hieher, wie eine Fauſt aufs Auge. Ich habe mir dahero billig des Guil. Canteri emendation gefallen laſſen.

Teſtes, verbum honeſtiſſimum in judicio: alio loco non nimis.

Nemlich in der Anthropologia.

At honeſti Colei Lanuvini, Cliternini, non honeſti.

Dieß iſt ein recht obſcurer Ort. *Colei* und *teſticuli* ſind ſynonyma. Daß ich kurtz meine Meinung ſage, ich glaube mit dem Manutio, daß in der Stadt Lanuvium eine gewiſſe

wiſſe Familie geweſen, welche *Colei* geheiſ-
ſen. Hatte man doch zu Rom wohl garſtige-
re Nahmen in den vornehmſten Familien, z. E.
Porcii, Aſinii, Bruti, und ich kenne auch
eine Familie, die den Nahmen **Lämmer-
ſchwantz** führet. So iſt auch um Hanno-
ver herum **Herr Sackmann** ein unvergeßli-
cher Nahme. Alſo kan es gar wohl ſeyn, daß
zu Lanuvium eine Familie der *Coleorum* ge-
wohnet hat. Dieſes aber waren ja honeſti
Colei. Aber was machen wir mit den Cli-
terninis? meine Meinung iſt dieſe. Ich glau-
be nemlich, dieſer locus (b.) ſey depravatus,

(b.) Eben dieſes glaubet auch Cœlius Rhodi-
ginus und emendiret dieſen locum lib. IV.
Antiq. lect. cap. 7. allein ſeine emendation
hat nicht probabilität genug.

und Ciceronis eigentlichen Worte haben alſo
gelautet: *Colei terni non honeſti*, das iſt, drey
teſticuli. Es kömmet mir alſo wahrſcheinlich
vor, daß Cicero hiermit diejenigen meine, wel-
che von der Natur zum Uberfluß mit dreyen te-
ſticulis verſehen worden, und von den Grie-
chen Τριόρχεις genennet worden: dergleichen der
Land-Graff **Philipp** zu Heſſen war, wie
Thuanus meldet lib. XLI. ingleichen Caſau-
bonus, von welchen ich eben dieſes geleſen zu
haben mich erinnere: wie auch Gramontius,
Philelphus, und Fernelius, von denen eben
dieſes die Naudæana berichten, p. 2.

Quid? ipſa res modo honeſta, modo turpis.

Das iſt, Ja nicht nur eben dieſelben Worte, ſondern auch eben dieſelbe Sache hält man bald vor *honet*, bald vor *malhonet*. (Das ſignum interrogationis muß weg hinter *turpis*.) Zum Exempel

Suppedit, flagitium eſt. Jam erit nudus in balneo, non reprehendes.

Gegenwärtiger locus iſt gar ſehr undeutlich. Lud. Carrio in ſeinen antiquis lectionibus lib. I. cap. 12. ſuchet uns zu bereden, daß *ſuppedit* eine falſche Schrifft ſey, und daß es heiſſen müſſe *ſuppellit*. Allein ſein Beweiß iſt dermaſſen dunckel, daß wir ihm unſern Beyfall nicht ertheilen können. Ich bleibe ohne weiteres Bedencken bey der gemeinen Schrift, und behalte *ſuppedit*. Jedoch ſetze ich hinter dieſes Wort ein ſignum interrogationis, und corrigire das übrige folgendergeſtalt:

Suppedit? flagitium eſt. Idem fecit nudus in balneo? non reprehendes.

Das iſt, wenn einer in der compagnie vel minimum murmuris e podice emittit, ſo hält man es vor die gröſte Schande. Hingegen wenn einer dergleichen thut in der Badſtube, ſo wird es ihm gar nicht vor übel gehalten. Es wird auch heut zu Tage dergleichen

Thun

Thon excuſiret, wenn er bey dem Tobacke erſchallet, und pfleget man zu ſagen: **Es iſt Tobacks-Freyheit.** Im übrigen illuſtriret gegenwärtigen locum Ciceronis mit einem artigen loco Plauti gar ſchöne P. Victorius Var. lect. lib. XI. cap. 8.

Habes ſcholam Stoicam. ὁ σοφὸς εὐθυῤῥήμων ἐστι.

Das iſt, **hiermit habe ich dir die gantze** *diſputation* **der** *Stoicorum* **vor die Augen geleget, welche auch dieſe** *ſentenz* **offt im Munde führen.** ὁ σοφὸς &c. Das iſt, ein Philoſophus muß gerade zu reden, ſcapham ſcapham vocare, und alles bey ſeinen rechten Nahmen nennen. Denn daß εὐθυῤῥήμων dieſes bedeute, kan man nicht nur aus der Materie dieſer Epiſtel ſchlieſſen, ſondern auch aus dem Sexto Empirico erſehen, lib. II. adv. Mathem. §. 22. & 54. Ja unter des Ciceronis Epiſteln lib. XII. num. 16. iſt auch eine von Trebonio anzutreffen, in welcher das Wort εὐθυῤῥήμων ebener Maſſen einen Menſchen bedeutet, der ohne genaue Beobachtung des decori die Sache bey ihren rechten Nahmen nennet, und kein Blatt vors Maul nimmet.

Quam multa ex uno verbo tuo?

Das iſt, wie hat nicht dein einziges unhöfliches Wort zu ſo vielen Worten und zu einem ſo langen diſcourſe mir Gelegenheit gegeben?

Te adverſus me omnia audere, gratum eſt. Ego ſeruo & ſeruabo (ſic enim adſuevi) Platonis verecundiam.

Das iſt, es iſt mir lieb, daß du dich ſo frey gegen mich bezeigeſt, und deine Worte nicht eben auf die Waage legeſt. Unterdeſſen will ich bey meiner alten Gewohnheit bleiben, und mit dem Platone ſolcher Worte mich enthalten, welche honette Ohren beleydigen.

Itaque tectis verbis ea ad te ſcripſi, quæ apertisſimis agunt Stoici. Sed illi etiam crepitus agunt æque liberos, ac ructus, eſſe oportere. Honorem igitur *Calendis Martiis. Tu me diliges, & valebis.

Am erſten Martii wurde jährlich zu Rom das Matronen-Feſt, Matronalia, celebriret, davon Ovidius zu leſen lib. III. Faſt. v. 170. ſeqq. Nun aber kunte man zu Rom eine honette Matron von einer Hure ſo wohl durch die Kleidung als durch die Reden unterſcheiden. (Vid. Briſſonius Select. Antiquit. & Jure civili lib. I. c. 4.) Und iſt dahero leicht zu erachten, daß an den Matronen-Feſte nichts unzüchtiges habe dürffen geredet oder geſungen werden. (Vid. Macrobius Saturn. lib. I. cap. 15.) Doch was ſoll das vor eine Redens-

Art

Art ſeyn: *honorem Calendis Martiis.* Ich bekenne offenhertzig, daß ich ſie nicht verſtehe, und will alſo zum Beſchluß dieſelbe gelehrten Philologis zu erklären überlaſſen.

Nur dieſes will ich noch melden, daß der Autor artis cogitandi P. I. cap. 14. p. 76. ſeqq. das allhier von Cicerone vorgebrachte, aber nicht zugleich refutirte argumentum Stoicorum examiniret und verworffen hat.

§. XIV. Ehe ich weiter gehe, wird verhoffentlich der Herr Inſpector Heumann nicht übel nehmen, daß ich über dieſes ſein Schreiben und die beygefügte Erklärung der Ciceronianiſchen Epiſtel noch einige Erinnerungen und Anmerckungen beyfüge. (I.) Ob er wohl in ſeinen Schreiben mich gebeten, daß ich die publication ſeiner Erklärung ohne Meldung ſeines Nahmens thun möchte, ſo habe ich doch ſchon oben §. 2. num. 2. p. 5. die Urſache gemeldet, warum ich dieſen petito nicht ſtatt gegeben, weil ich dergleichen Bitten nicht für Ernſt, ſondern für pure complimenten gehalten. (II.) Was inſonderheit die Urſache betrifft, die der Herr Inſpector dabey angeführet, (nemlich, daß er befürchtete, man möchte es ihm zur Sünde deuten, daß er etliche malhonette terminos der alten Römer zu erklären ſich habe belieben laſſen) ſo hat mich auch dieſelbe nicht abhalten mögen, ſeines Nahmens zu erwehnen, dieweil der Herr Inſpector ſelbſt in der Vorrede ſeiner Erklä-

Einige Erinnerungen und Anmerckungen darüber.

rung bey der Beantwortung des andern præjudicii (vide ſupra p. 49.) dieſen Einwurf gründlich und vernünfftig beantwortet. (III.) Wird der Herr Inſpector verhoffentlich nicht übel deuten, daß ich ihm ſein eigenhändiges concept nach ſeinen Verlangen nicht längſtens wieder geſchickt, indem ich vielfältig verhindert worden, ſolches abcopiren zu laſſen, auch dieſe Abcopirung nicht eher als ietzo geſchehen; Ob nun wohl ich dafür halte, daß die vorhin begehrte Wiederurückſendung des concepts nach publication ſeiner Erklärung nunmehro nicht nöthig ſey; ſo habe ich doch daſſelbige wohl verwahret, und ſoll auf ſein ferneres Begehren, ſolches ihm alſofort ausgefertiget werden. (IV.) Im übrigen kan ich dem Herrn Inſpectori nicht bergen, daß mir beſagte ſeine Vorrede, und die darinnen enthaltene Beantwortung derer dreyen von ihm angeführten præjudiciorum ſehr wohl gefallen, und ich dißfalls mit ihm gäntzlich einerley Meinung ſey, ich zweifle auch nicht, es werde ein unpartheyiſcher Leſer nicht das geringſte wider dieſelbe einzuwenden haben, oder da etwa über Verhoffen denen allenthalben ſich befindenden Tadlern dieſelbe nicht anſtehen ſolte; glaube ich feſtiglich, daß der Herr Inſpector ihre Einwürffe mit leichter Mühe werde allezeit gründlich beantworten können. (V.) Was ferner die Erklärung der Epiſtel ſelbſt betrifft, muß ich bekennen, daß nach des Herrn Inſpectoris

Erklä-

Erklärung mir nunmehro dieſelbe durch und durch gar verſtändlich vorkommt, ob ſchon zuweilen auf ſolche Art Cicero nicht gar zu ordentlich und deutlich bey Fürſtellung der Meinung der Stoicer verbleibet, ſondern dann und wann durch eingemiſchten Schertz und die von ihm affectirte Platoniſche groſſe Schamhafftigkeit in dieſen ſeinen Vortrag einige Verwirrung verurſachet, welches aber an Cicerone allhier eben nicht zu verwundern, indem dieſe Epiſtel nicht nur ein Schreiben an einen guten und vertrauten Freund iſt, ſondern auch ohne dem Cicero als ein Orator ſich nicht eben an eine allzugenaue und philoſophiſche Ordnung zu binden gewohnet war. Denn ob er gleich in unterſchiedlichen Schrifften, ſonderlich de Officiis, & de Amicitia auch affectirte ein vortreflicher Philoſophus zu ſeyn; ſo ſind wir beyde doch darinnen verhoffentlich einig, daß Cicero eben kein groſſer Held in der Philoſophie geweſen, und daß ſonderlich ſeine moraliſchen Bücher zeigen, daß es ihm hier und dar an einem guten judicio gemangelt habe. Wie ich denn dießfalls meine Meinung in denen Cautelen circa præcognita Jurisprudentiæ cap. 14. §. 21. p. 221. kürtzlich, der Herr Inſpector aber die ſeinige in denen Actis Philoſophorum im 9. Theil p. 441. ſeq. etwas ausführlicher vorgeſtellet. (VI.) Ferner obſchon der Herr Inſpector in ſeiner Erklärung gar viele Worte der Epiſtel corrigiret

giret und anders geſetzt, als ſie in denen biß-herigen editionibus der Epiſteln Ciceronis zu leſen ſind, auch ich dahin geſtellet ſeyn laſſe, ob andere Critici dieſe correctiones gut heiſ-ſen, oder ob ſie nicht die meiſten davon attaquiren dürfften; ſo kommen doch an meinen Orte mir alle diejenigen correctiones des Herrn Inſpectoris, durch welche der Sinn und Verſtand der Epiſtel deutlicher und verſtändlicher gemacht worden, als er vorher geweſen, ſehr vernünfftig und wahrſcheinlich für. (VII.) Was der Herr Inſpector oben, da er von dem unzüchtigen Wort mentula han-delt p. 58. von dem Eraſmo erzehlet, davon habe ich auch in Hiſtoria Content. inter Imper. & Sacerdot. p. 564. gehandelt, und aus Eraſmi Epiſtel ſelbſt etwas umſtändlicher gewieſen, daß dieſer Poſſe dem Eraſmo von dem Buchdrucker vorſetzlich erwieſen worden, weil Eraſmus aus Geitz oder unzeitiger Genauigkeit denen Buch-drucker Geſellen kein Neu-Jahrs-Geſchenck geben wollen. (IIX.) Was der Herr Inſpe-ctor zu Ende ſeiner Erklärung wegen des Au-toris artis cogitandi erwehnet, daß er wider die Stoicos und ihre von Cicerone angeführte Meinung eines und das andere vorgebracht, wird der geneigte Leſer aus deſſen eigenen Wor-ten, die ich hiermit beyfüge, ſelbſt beurtheilen können.

Enfin, c' eſt par cette meſme remarque qu' on peut reſoudre cette queſtion cele-

bre

bre entre les anciens Philoſophes; s' il y a des mots deshonnétes; & que l' on peut refuter les raiſons des Stoiciens, qui vouloient qu' on ſe put ſervir indifferemment des expreſſions qui ſont eſtimées ordinairement infames & impudentes.

Ils pretendent, dit Ciceron dans une lettre, qu' il a faite ſur ce ſujet, qu' il n' y a point de paroles ſales ny honteuſes. Car ou l' infamie (diſent ils) vient des choſes, ou elle eſt dans les paroles. Elle ne vient pas ſimplement des choſes, puis qu' il eſt permis de les exprimer en d' autres paroles, qui ne paſſent point pour deshonneſtes. Elle n' eſt pas auſſi dans les paroles conſiderées comme ſons; puis qu' il arrive ſouvent, comme Ciceron le montre, qu' un meſme ſon ſignifiant diverſes choſes, & eſtant eſtimé deshonneſte dans une ſignification, ne l' eſt point en une autre.

Mais tout cela n' eſt qu' une vaine ſubtilité, qui ne naiſt que de ce, que les Philoſophes n' ont pas aſſez conſideré ces idées acceſſoires, que l' eſprit joint aux idées principales des choſes. Car il arrive de là qu' une meſme choſe peut eſtre exprimée honneſtement par un ſon, & deshonneſtement par un autre, ſi l' un de ces ſons y joint quel qu' autre idée qui en couvre l' infamie, & ſi l' autre au con-

contraire la preſente à l' eſprit d'une maniere impudente. Ainſi les mots d'*adultere*, d'*inceſte*, de *peché abominable*, ne ſont pas infames, quoy qu' ils repreſentent des actions tres-infames; parcqu' ils ne les repreſentent que couvertes d' un voile d' horreur, qui fait qu' on ne les regarde que comme des crimes: de ſorte que ces mots ſignifient plûtoſt le crime de ces actions, que les actions meſmes: au lieu qu' il y a de certains mots qui les expriment ſans en donner de l' horreur, & plûtoſt comme plaiſantes que comme criminelles, & qui y joignent même une idée d' impudence & d' effronterie. Et ce ſont ces mots-là qu' on appelle infames & deshonneſtes.

Quintiliani Meinung von unflätigen Redens-Arten.

§. XV. Nachdem ich alſo bißher die acht an mich geſchickte Brieffe, wegen der von mir vorgelegten Fragen dem geneigten Leſer communiciret, wird nichts mehr übrig ſeyn, als daß ich nunmehr meinem oben §. 2. num. 5. pag. 6. gethanem Verſprechen nach dasjenige, was Quintilianus von dieſer Materie gemeldet, beydrucken laſſe. Denn ob wohl der Herr Sternius oben in dem ſiebenden Schreiben §. 12. p. 45. ingleichen der Herr Inſpector Heumann in ſeiner Erklärung §. 13. pag. 64. einige Worte aus Quintiliano allbereit angeführet, ſo wird doch nicht undienlich ſeyn, nicht nur die intention des Quintiliani, ſondern auch

auch deſſen geſamte zu unſern Vorhaben gehörige Worte etwas ausführlicher vorzuſtellen. Es hatte Quintilianus in denen erſten ſieben Büchern ſeiner Inſtitutionum Oratoriarum de inventione & diſpoſitione Orationis gehandelt, und wendet ſich nunmehro im achten Buch ad elocutionem, und nachdem er in prooemio die elocution beſchrieben, auch in dem erſten Capitel die unterſchiedlichen Arten derſelben vorgeſtellet, ſo tractiret er in dem andern Capitel von der perſpicuität oder Deutlichkeit, und in dem dritten von dem ornatu oder Zierlichkeit. Bey dieſer Gelegenheit erinnert er nicht unbillig, daß ein Redner alle garſtige und unflätige Redens-Arten meyden müſſe, und præſupponiret erſtlich, daß allerdings dergleichen Redens-Arten exiſtirten in folgenden Worten. (p. m. 366. edit. Francofurt. 1657.) Sed ne inornata ſunt quidem (ſcilicet *ſingula verba*) niſi cum ſunt infra rei, de qua loquendum eſt, dignitatem: excepto, ſi obſcena nudis nominibus enuncientur. Quod viderint, qui non putant eſſe vitanda; quia nec ſit vox ulla natura turpis: & ſi qua eſt rei deformitas; alia quoque appellatione quacunque ad intellectum eundem nihilominus perveniat. Ego Romani pudoris more contentus, ut jam reſpondi talibus, verecundiam ſilentio vindicabo. Bald darauf fähret Quintilianus fort (p. 367.) etliche

Exem-

Exempel von garſtigen Redens-Arten zu geben. Sed quoniam vitia prius demonſtrare aggreſſi ſumus, vel hoc vitium ſit, quod κακόφατον vocatur: ſive mala conſuetudine in obſcœnum intellectum ſermo detortus eſt, ut *Ductare exercitus*, & *Patrare bellum*, apud Saluſtium dicta ſancte & antique, ridentur a nobis, ſi Diis placet; quam culpam non ſcribentium quidem judico, ſed legentium, tamen vitanda, quatenus verba honeſta moribus perdidimus, & evincentibus etiam vitiis cedendum eſt, ſive junctura deformiter ſonat, ut ſi cum hominibus notis loqui nos dicimus, niſi hoc ipſum hominibus medium ſit, in præfata videmur incidere: quia vltima prioris ſyllabæ litera, quæ exprimi niſi labris coëuntibus non poteſt, aut interſiſtere nos indecentiſſime cogit, aut continuata cum inſequente in naturam ejus corrumpitur. Aliæ conjunctiones aliquid ſimile faciunt, quas perſequi longum eſt in eo vitio quod vitandum dicimus, commorantes. Sed diviſio quoque affert eandem injuriam pudori, ut ſi *intercapedinis* Nominativo caſu quis utatur. Nec ſcripto modo id accidit, ſed etiam ſenſu plerique obſcœne intelligere, niſi caveris, cupiunt: ut apud Ovidium: *Quæque latent, meliora putat*, ac ex verbis quæ longiſſime ab obſcœnitate abſunt, occa-

occaſionem turpitudinis rapere. Siquidem Celſus cacophaton apud Virgilium putat. *Incipiunt agitata tumeſcere*, quod ſi recipias, nihil loqui tutum eſt.

§. XVI. Was des Quintiliani erſten locum betrifft, ſo ſcheinet es, daß er mit Cicerone über die Meinung der Cynicorum und Stoicorum, ob er gleich dieſelbe nicht genennet, habe ſein Mißfallen bezeigen, und gleichwie Cicero gethan, ſelbiges gantz kurtz andeuten wollen. Und ob er ſchon auch des Ciceronis hierbey nicht erwehnet, ſo iſt doch in meiner edition von dem Editore nicht unwahrſcheinlich die 22. Epiſtel des Ciceronis lib. 9. ad Familiares auf dem Rande allegiret worden. Den andern locum anlangend, ſo habe ich allbereit oben §.9. pag.32.ſeq. erwehnet, daß mir derſelbe eben ſo dunckel und unverſtändlich zu ſeyn ſchiene, als beſagte Epiſtel des Ciceronis. Und geſtehe nunmehro gerne, daß ich in demſelben von denen Wörtern an ut *ductare exercitus* & *patrare bellum* biß auf die Worte in naturam ejus corrumpitur faſt nicht das geringſte verſtehe, auch nicht einmahl deutlich ſagen kan, ob, wie und was Quintilianus in dieſen Worten tadlen wolle. Ich finde zwar in des Danielis Parei meiner edition des Quintiliani beygedruckten obſervationibus p. 713. daß er von der Redens-Art: *patrare bellum* in ſeinen Noten über den Salluſtium, und in dem indice Lucretiano ausführlich

Was ich bey demſelben zu erinnern.

führlich handeln wolle; Er verweiſet auch den Leſer auf des Barthii adverſaria lib. 35. cap. 4. p. 1592. Ich überlaſſe aber denen Leſern, denen daran gelegen, ob ſie an denen allegirten Orten deutliche Nachricht finden werden, warum *patrare bellum* und *ductare exercitus* obſcœn ſeyn ſollen, und was Quintilianus in denen folgenden Worten: *junctura* deformiter ſonat &c. intendire, die obſcœnität obiger beyder Redens-Arten damit zu erklären. Der Herr Autor des ſiebenden Schreibens hat zwar oben p. 45. beſagte Worte des Quintiliani gleichfalls angeführet, aber nicht zu dem Ende, daß er damit die Redens-Arten patrare bellum & ductare exercitus verwerffen wolle, ſondern daß er damit die loca Ciceronis zu erleutern intendirt, wenn dieſer die Redens-Art *cum nobis* als obſcœn verwirfft. Und ich muß bekennen, daß ſich dieſe des Quintiliani Worte dahin beſſer ſchicken als zu denen phraſibus ductare exercitus & patrare bellum. Was ferner die Meinung des Quintiliani wegen des Worts *intercapedo* ſey, hat der Herr Inſpector Heumann oben p. 64. aus des Ciceronis Epiſtel erleutern wollen, auch daneben vermeinet, daß Quintilianus in denen Worten: *Diviſio* quoque affert eandem injuriam pudori, ut ſi intercapedinis nomine quis utatur, auch das Wort *diviſio* für ein unzüchtiges Wort habe ausgeben wollen, wie Cicero

ſolches

ſolches gethan. Wenn man aber die vorhergehenden Worte des Quintiliani betrachtet, und was er daſelbſt de *conjunctione* verborum vel ſyllabarum erwehnet, ſo ſcheinet es auch daß allhier Quintilianus nicht von dem Wort diviſio an ſich ſelbſt, ſondern von der diviſione verborum vel ſyllabarum reden wolle. Endlich ſo iſt auch in denen Worten nec ſcripto modo id accidit, biß zu Ende des angeführten Orts kein deutlicher Verſtand ob man gleich ſo viel daraus begreiffet, daß etliche Naſe-weiſe den Ovidium und Virgilium ohne Urſache unflätiger Redens-Arten beſchuldiget, weil manche verhurte Menſchen die daſelbſt angeführte Worte des Ovidii und Virgilii, wenn ſie von denen folgenden Worten beyder Poeten abgeriſſen würden, in ſenſu myſtico auf einen gantz andern unflätigen Verſtand appliciret. Da doch die Redens-Art bey dem Virgilio: *incipiunt agitata tumeſcere*, wenn *æquora* darunter verſtanden werden, zu unflätigen Gedancken nicht die geringſte Gelegenheit giebet (wie Menagius allbereit oben p. 25. dieſes angemercket) auch die Worte des Ovidii: *quæque latent meliora putat* gleichfalls alle unflätige Auslegung verhoffentlich verliehren dürfften, wenn Quintilianus die vorhergehende Worte des Ovidii beygeſetzt hätte. Im übrigen iſt die Dunckelheit des Quintiliani, in deſſen in vorigen paragrapho excerpirten Worten, nicht

eben zu verwundern, weil er zwar viel gute und vernünfftige Lehren in ſeinen Inſtitutionibus Oratoriis vorgetragen, aber aus denenſelben von Anfang biß zu Ende zu erſehen, daß er unerachtet ſeiner groſſen Weitläufftigkeit und der im andern Capitel des achten Buchs denen Rednern gar ſehr recommendirten Deutlichkeit, ſelbſt das donum perſpicuitatis nicht gehabt, noch ſich deſſen gebührend befliſſen.

Die Anmerckung des *Autoris* der teutſchen *Actorum Eruditorum* über gegenwärtigen Handel.

§. XVII. Ehe ich unſern Handel beſchlieſſe, befinde ich noch nöthig zu ſeyn, etwas wegen der deutſchen Actorum eruditorum zu erinnern. Von denſelben fande ich Anno 1724. in denen Leipziger **Neuen Zeitungen** von gelehrten Sachen num. 24. p. 228. daß in dem 93. Theil derſelben auch der erſte Theil meiner Gemiſchten Händel recenſiret ware, und daß der Verfaſſer derſelben eine ausführliche Beantwortung der von mir daſelbſt (von der Stelle des Ciceronis, daß man nicht cum nobis ſagen, weil ſolches unflätig klinge) gemachten Fragen eingerückt. Nachdem ich aber den beſagten 93ten Theil von einen guten Freunde geborget, um die gemeldete ausführliche Beantwortung zu leſen, und zu erwegen, befande ich, daß der Autor dieſer Anmerckung p. 632. ſeq. nicht aufrichtig und beſcheiden weder mit dem Leſer noch mit mir umgegangen, und dannenhero einige kurtze Anmerckungen verdienet. In der relation ſelbſt hatte er zwar mit Wahrheit gemeldet, daß ich zwey Fragen proponiret

ret: erſtlich was Cicero damit wolle, wenn er ſpricht: cum nobis ſey ein unflätiges Wort, zum andern, wenn es auch gleich würcklich ein unflätiges Wort wäre; ob Cicero vernünfftig ſchlieſſe, wenn er daraus die Urſache herleitet, daß man tecum, mecum, und vobiscum ſage? Die Anmerckung des Autoris lautet alſo:

Die **erſte Frage** könte billig dieſe ſeyn: **Ob dasjenige, ſo allhier gefraget wird, der Antwort werth zu achten:** Ob nun wohl denen regulis decori es nicht gemäß zu ſeyn ſcheinen möchte, Fragen von einigen Unflätigkeiten, und zwar in öffentlichen, auf den Titul mit der Vernunfft und dem Chriſtenthum prangenden Schrifften, der Welt vorzulegen, und man dannenhero auch billig Bedencken tragen ſolte, ſich darauf einzulaſſen; in mehrerer Erwegung, daß ſich allhier ſo wohl der **fragende** als der **antwortende Theil** in ſolchen **Jahren** befinden, da man dergleichen Eitelkeiten mehrentheils entwachſen zu ſeyn pfleget; dieweil aber dennoch ſolches, wo es mit **Beſcheidenheit** geſchicht, wenigſtens denen regulis juſti & honeſti nicht entgegen, immaſſen die naturalia, ob ſie gleich offtmahls indecora ſind, dennoch deßhalben pro turpibus & illicitis nicht ſo fort zu halten; Hiernechſt den **fragendem Theile**, der gegebenen Verſicherung nach, durch Beantwörtung ſeiner Fragen ein angenehmer Gefallen erwieſen

wieſen wird, angeſehen ſich alte Leute vielfältig eine Freude machen, wenn ſie von ſolchen Händeln, wozu ſie in der Jugend Luſt gehabt, etwas zu hören und zu ſchwatzen Gelegenheit bekommen; und endlich wenn hierzu gäntzlich ſtill geſchwiegen würde, einige Leſer davor halten dürften, es hätte ſich der Verfaſſer dieſes Auszugs angeregte Zweiffels-Knoten aufzulöſen nicht getrauet; ſo möchte hierauf mit begehrter Antwort, jedoch in geziemender Beſcheidenheit, wohl gedienet werden.

Was nun die zweyte Frage anlanget, ob wohl in denen gemeinen Kayſerlichen Rechten unterſchiedliche conſtitutiones ſich von dem Wort cum, ſequente no, vel ne anheben, *L. un. C. de uſuc. transform. L. 5. C. de acqu. & retin. poſſeſſ. L. 7. C. de præſcript. 30. vel 40. ann. & alibi paſſim.* Welches wofern darunter einige Unflätigkeit verdeckt läge, zumahl bey der unter Kayſer Juſtiniani Regierung berühmten caſtitate temporum, *princ. J. quib. mod. tut. fin.* nicht geſchehen ſeyn würde, auch nach unſerer teutſchen Mund-Art, nach welcher wir heut zu Tage das Latein auszuſprechen pflegen, kein Aergerniß daher im geringſten zu befahren, mithin es das Anſehen gewinnet, als ob dasjenige, worauf Cicero zielet, keinen gnugſamen Grund habe: Dieweil aber dennoch wenn man nach der alten und noch heutiges Tages üblichen Mund-Art

der

der Italiäniſchen Nation, die Buchſtaben MN. wie NN. ausſpricht, der Unflath ſich ſattſam zu Tage leget, welcher auch unter andern aus dem von Cicerone gebrauchten Wort *olere* unſchwer zu verſpühren; hiernechſt zwiſchen denen Worten *cum nobis* und denenjenigen, welche in denen angezogenen Conſtitutionibus enthalten, dieſer merckliche Unterſcheid ſich äuſert, daß bey denen erſten die Sylbe *bis* ein beſonderes Wort ausmachet, wodurch wo man zumahl biß auf *ter, quater* und ſo weiter zu zehlen, fortgefahren hätte, die Ohren derer Römiſchen Matronen, als welche zum Theil auf die von denen alten Sabinerinnen, ihnen angeerbte Zucht und Erbarkeit rühmlich hielten, ſehr empfindlich hätten können beleydiget werden; ſo wird hieraus nunmehro ein jeder, welcher der lateiniſchen Sprache kundig, in dieſe Unflätigkeit eine genugſame Einſicht, und weiter darinnen zu ſtöhren, oder loca parallela nach des Domini Conſulentis Verlangen aufzuſuchen, nicht von nöthen haben.

Die dritte Frage betreffend, ob wohl das Wort cum, wenn es denen Wörtern, me, te, ſe, vobis vorgeſetzt werden ſolte, eine ſolche gefährliche Zweydeutigkeit nicht verurſachen würde, und deßwegen es ſcheinet, als ob aus dem Wort nobis auf jene Wörter ein bündiger Schluß nicht zu machen ſey; Die-

 weil

weil aber dennoch es der Wahrſcheinlichkeit nicht zu wider, daß diejenigen, welche des Wohlſtandes wegen wieder die ordentliche Art der Sprache nobis-cum zu ſagen angefangen, hernach den ablativum ſingularem auf gleiche Weiſe, wie den pluralem zu conſtruiren, und ſolches folglich mit denen andern Pronominibus, welche ſich mit me und nobis reimen, und von dieſen beyden nur in den einigen erſten Buchſtaben unterſchieden ſeynd, der Analogie halber eben alſo zu halten nicht wohl umhin gekont; ſo möchte Ciceronis Vorgeben billig ſo lange vor wahr anzunehmen ſeyn, biß von einem andern etwas wahrſcheinlichers dagegen aufgebracht werden möchte. Beſſerer Meinung unvorgreiflich.

Erinnerungen wider dieſelbe.

§. XIIX. Was der unpartheyiſche Leſer bey dieſer Anmerckung zu erinnern haben möchte, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Der Autor wird nach der Freyheit, die er ſich wider mich bedienet, mir nicht verüblen können, wenn ich folgende puncta dabey erinnere. (I.) Der Autor giebt nicht allein durch die allegirten leges ex Corpore Juris Juſtinianei, ſondern auch durch den modum, die Fragen per rationes dubitandi & decidendi zu beantworten, nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ein JCtus ſey oder ſeyn wolle. (II.) Geſtehet er nicht undeutlichlich bey Beantwortung der von ihm ſo genandten erſten Frage, daß er bey etwas hohen Alter, und vielleicht nicht viel jünger als ich

ich ſey. (III.) Was ſeine Beantwortung meiner andern Frage (oder der dritten, wie er ſie nennet) betrifft, habe ich bißher ſchon offte erwehnet, daß ich dieſe meine andere Frage nur pro forma aufgeworffen, und ich alſo in dieſen Stück mit der Beantwortung des Autoris (auch anderer in denen bißher communicirten Schreiben) einig ſey. (IV.) Was aber der Autor bey Beantwortung meiner erſten (oder nach ſeinen Vorgeben der andern) Frage von dem Wort *olere* mit einmiſcht, überlaſſe ich denen Criticis, ob Cicero durch ſelbiges Wort auf eine obſcœnität reflectiret. (V.) Wenn er ferner fürbringt daß bey denen Worten, cum nobis, die Sylbe *bis* ein beſonderes Wort ausmache, und was er dabey für Gedancken von *ter, quater* &c. beygefügt, da wolte ich wohl ein Hohes verwetten, daß dieſe ſeine Anmerckung weder des Ciceronis intention, noch ſo wohl der Stoicorum als Platonicorum Meinung gemäß, ſondern ein gantz ungegründeter Einfall des Autoris ſey. (VI.) Wann er eben daſelbſt meldet, daß es nicht nöthig ſey, die loca parallela nach meinen Verlangen aufzuſuchen, (nemlich die offterwehnte Epiſtel Ciceronis zu erklären) weil er ſchon deutlich gezeiget, warum die Worte *cum nobis* obſcœn wären, damit hat er ſich nicht gnugſam verantwortet, weil in beſagter Epiſtel gantz andere dunckele Wörter enthalten ſind, die mit denen Worten cum nobis keine Gemeinſchafft haben. (VII.) Wird ein jeder

unpartheyiſcher Leſer befinden, daß der Autor bald Anfangs ſich wider mich, ich will nicht ſagen recht Cyniſch oder unverſchämt, ſondern nur handgreiflich hämiſch und grob-ſpöttiſch aufgeführet, aber dabey allenthalben gezeiget, daß er mit wenig iudicio verſehen ſey, daß mich alſo wundert, warum der Herr Cenſor, ſo die teutſchen Acta cenſiret, die groben und anzüglichen Worte des Autoris ſtehen laſſen. Denn (IIX.) wird jederman deutlich erkennen, daß der Autor die gekünſtelt eingeſchobene dritte (oder ſeinen Vorgeben nach erſte) Frage: **Ob dasjenige, ſo allhier gefraget wird, der Antwort werth zu achten**, zu keinem andern Ende vorgebracht habe, als mich, ſo viel an ihn geweſen, bey der erbaren Welt zu proſtituiren, welches noch deutlicher aus ſeinen rationibus decidendi zu ſehen iſt. Immaſſen er daſelbſt von mir als dem fragendem Theil vorgiebet, daß ich unerachtet meines Alters mir eine Freude machte, wenn ich von ſolchen Händeln, worzu ich in der Jugend Luſt gehabt, etwas zu hören und zu ſchwatzen, Gelegenheit bekäme. Was würde der Autor wohl ſagen, wenn ihn jemand in einer publiquen Schrifft mit dergleichen Worten zu beſchimpffen intendirte? Ich würde es ihn nicht verdencken, wenn er einen ſolchen Injurianten mit dem Titul eines infamen ETC. belegte. Ich will aber an meinen Orte ſo eyfrig nicht ſeyn, ſondern ihn von Hertzen pardoni-

doniren, und ihn nur dabey freundlich erinnern, wie er bey unpartheyiſchen Leſern vielmehr ſich ſelbſt als mich proſtituiret, indem er (IX.) zwar wider mich inſonderheit beſagte Beſchuldigung angeführet, aber dabey doch ſich in plurali der Worte von **alten Leuten** bedienet, und dabey vergeſſen daß er in denen kurtz vorhergehenden Worten ſich ſelbſt unter die alten Leute gerechnet, ietzo aber von denenſelben geſagt, daß ſie ſich eine Freude machten, wenn ſie von ſolchen Händeln &c. **zu ſchwatzen** Gelegenheit bekämen, welches **Schwatzen** gewiß nicht ſo wohl auf mich, als auf den Autorem als den **antwortenden Theil** von jeden vernünfftigen Leſer muß appliciret werden, ſolchergeſtalt aber der Autor denen Leſern ſelbſt (X.) Gelegenheit giebt, von ihn zu dencken: ex tuo ingenio alios iudicas. Zumahl wenn er dabey (XI.) erweget, daß der Autor, wie allbereit oben num. V. erwehnet worden, ſich ohne den geringſten Grund mit dem **Schwatzen** von bis, ter, quater eine **Freude** gemacht. Wiewohl nun auch aus dieſen zugleich ſattſam kan abgemercket werden, daß es ihm an judicio mangele, ſo hat er doch noch ferner dieſen ſeinen Mangel dadurch (XII.) zu verſtehen gegeben, wenn er in denen rationibus decidendi ſetzt; naturalia wären zwar indecora, aber ſie wären doch deshalben nicht turpia & illicita. Denn er hat ja in denen rationibus dubitandi

tandi nicht von rebus illicitis oder von Dingen die cum *regulis juſtitiæ* ſtritten, ſondern von *regulis decori* das dubium gemacht, und ſchickt ſich alſo dieſe ſeine Antwort, wie eine Fauſt auf das Auge. (XIII.) So ſehe ich auch nicht was er damit haben wolle, wenn er ſagt, naturalia wåren zwar *indecora* aber doch nicht *turpia*. Denn was iſt wohl für ein Unterſcheid inter indecorum & turpe? und ſind dieſe beyden termini nicht vielmehr pro ſynonymis zu achten? Wenn aber etwa (XIV.) der Autor über Verhoffen ſolte auf dasjenige reflectiret haben, was ich in meinen fundamentis Juris naturæ von denen differentiis regularum honeſti, decori, & juſti gelehret, und alſo durch die *turpia* diejenigen actiones, die mit denen regulis honeſti ſtritten, verſtanden haben; ſo würde ihn doch dieſe Ausflucht auch wenig helffen, indem ich in beſagten fundamentis deutlich gezeiget, daß zwar dasjenige, was mit denen regulis honeſti ſtritte nicht allemahl denen regulis decori & juſti zuwider wåre; ingleichen daß dasjenige, was mit denen regulis decori ſtritte nicht allemahl die regulas iuſti verletzte, aber dabey deutlich dargethan, daß alle actiones injuſtæ zugleich indecoræ & inhoneſtæ wåren, und daß alle actiones indecoræ zugleich die regulas honeſti beleydigten. Endlich (XIV.) wo hat der Autor ſein judicium verſetzt gehabt, wenn er eines theils einräumet, daß die vor-

geleg-

gelegten Fragen und deren Beantwortung zwar denen regulis decori zuwider wären, und daß er doch die Fragen mit geziemender Beſcheidenheit beantworten wolle? ſind nicht actiones indecoræ und beſcheidene actiones einander entgegen geſetzt, und iſt alſo nicht offenbar, daß wenn eine Antwort für beſcheiden zu achten ſey; auch die Frage an und für ſich nicht vor unbeſcheiden oder indecora könne geachtet werden.

§. XIIX. Ob ich nun wohl hiermit dieſen Handel ſchlieſſen könte; ſo wird doch verhoffentlich dem Leſer nicht verdrießlich fallen, wenn ich zum Beſchuß noch folgende Erinnerungen für diejenigen hinzu ſetze, die, wie der Autor der nur gemeldeten in denen teutſchen Actis eruditorum befindlichen relation gethan, mich gleichfalls wegen dieſes Handels zu läſtern und zu ſchmähen geſinnet ſeyn dürfften, zumahl da derer nicht wenig, ſondern vielleicht eine legion ſeyn möchten, die mit groſſen Verlangen auf die publication dieſes Handels lauren, mit der intention, mich ſo dann entweder öffentlich oder doch zum wenigſten heimlich, (merè paſſivè) durch Hand-Brieffe als einen gottloſen, ſtraffbaren und unverſchämten Mann zu proſtituiren oder anzuklagen. Dieſe bitte ich nun, folgendes wohl zu erwegen, daß (I.) ein ehrlicher und honetter Mann ſich für zweyen extremis zu hüten habe, erſtlich für Cyniſchen und canailleuſen, liederlichen

Unterſchiedliche nöthige Erinnerungen für alle zu befürchtende Tadler des gegenwärtigen Handels.

lichen und unflätigen Thaten und Worten; für das andere aber für einen Platoniſchen oder deutlicher zu reden, Phariſäiſchen und ſchein-heiligen Lebens-Wandel, dieweil beyde denen Regeln geſunder Vernunfft, der Heiligen Schrifft, und dem wahren Chriſtenthum zuwider ſind, und weil zu denen ietzigen Zeiten die Layen immer klüger werden und die Politici nicht allein an proteſtirenden, ſondern auch an etlichen catholiſchen Höffen, denen Regenten den von der Heucheley dem gemeinen Weſen entſtehenden Schaden immer mehr und mehr zu erkennen geben. (II.) Daß man denjenigen ohne ſtraffbare Belügung weder einer Gottloſigkeit noch Unflätereÿ, oder daß Er ſich an ſchändlichen und unflätigen Dingen beluſtige, nicht beſchuldigen könne, welcher, (wie von mir intuitu des gegenwärtigen Handels geſchehen) eine Erklärung begehret, warum einige lateiniſche (oder auch anderer Sprachen) Worte, die heut zu Tage keine Unflätereÿ mit ſich führen, vor alters von berühmten Autoribus (als wie in gegenwärtigen Handel Cicero und Quintilianus geweſen) für unflätig ſind gehalten worden; ſo wenig als man denjenigen einer Gottes-Läſterung, oder daß er an Gottes-läſterlichen Reden eine Beluſtigung hätte, würde beſchuldigen können, der bey andern Gelehrten eine Nachfrage thäte, warum etliche alte ſcribenten (es ſey in was für Sprachen es wolle) einige Worte

oder

oder Redens⸗Arten für Gottes⸗läſterlich gehalten hätten, die doch in ſelber Sprache heut zu Tage gantz keine Gottes⸗läſterliche Bedeutung mit ſich führten. (III.) Daß jedweder aus meinen in dem erſten Theil der Gemiſchten Händel proponirten Fragen ohne Mühe leichtlich begreiffen könte, (wie auch die meiſten von denen Herrn Autoribus der deswegen an mich geſendeten Antworten ſolches begriffen) wie es mir nicht ſo wohl um den Verſtand des ex Cicerone de Oratore angeführten Orts, als um die Auslegung der offt allegirten gantzen Epiſtel des Ciceronis zu thun geweſen. (IV.) Dieweil nun Cicero in beſagter Epiſtel hauptſächlich intendiret, der Stoicorum ihre Meinung von unflätigen Redens⸗Arten vorzutragen, und derſelben die Platoniſche Schamhafftigkeit vorzuziehen; als wird nöthig ſeyn, daß meine ſo wohl heimliche als öffentliche Widerſacher wohl erwegen, daß gleichwie der Cynicorum ihre unverſchämte Lebens⸗Art heut zu Tage unter uns Chriſten von keinen Gelehrten leichtlich wird verthädiget werden; alſo auch von mir anderswo allbereit angeführet worden, daß die Stoici, ob ſie ſchon ſich bemühet die Cyniſche brutale Lebens⸗Art zu verwerffen, und eine vernünfftigere Morale ihren Zuhörern beyzubringen, dennoch auch dieſe ihre Morale in der That nichts tauge, und daß ich dannenhero, in dieſen Anſehen der Stoicorum ihre Meinung von ſchänd⸗

ſchändlichen Thaten und Worten, die Cicero in der Epiſtel verwirfft, gleichfalls improbire. Hingegen werden ſie auch erwegen, daß ich auch die von Cicerone ſo hochgelobte Platoniſche Schamhafftigkeit nicht blindlings anzubeten und derſelben Beyfall zu geben vermögend ſey, indem ich gleichfalls anderswo deutlich gezeiget, daß des Platonis gantze Philoſophie und inſonderheit ſeine Morale auch nicht viel werth ſey, und daß es höchlich zu bedauren, daß Auguſtinus ſo viel drauf gehalten, und daß deſſen Autorität deßfalls verurſachet, daß auch noch heutiges Tages viel grobe Brocken der Platoniſchen Grillen, ſo wohl bey denen Evangeliſchen als Catholiſchen Chriſten übrig blieben: jedoch muß man mir auch nicht Schuld geben, daß ich Colbergs Platoniſch-Hermetiſches Chriſtenthum, oder des Anonymi Frantzöſiſche Schrifft: Le Platonisme devoilé in allen approbire, maſſen ich auch dißfalls anderswo meine unpartheyiſche Meinung von beyden entdecket. Siehe die Cautelas circa præcognita Jurisprudentiæ cap. 6. num. 40. biß 46. item num. 62. biß 72. Ferner cap. 14. num. 15. biß 21. ingleichen die Cautalas circa præcognita Jurisprudentiæ eccleſiaſticæ cap. 9. n. 19. biß 23. item cap. 14. num. 9. biß 12. Adde notas ad Lancelott. p. 2040. Item orationes meas Academicas Orat. 3. nota g.) h.) i.) p. 400. ſeq. item nota n.) o.) pag. 411. ſeq.

item

item nota y.) p. 468. ſeq. item nota bb.) cc.) p. 490. ſeq. (V.) So mögen auch meine Widerſacher wohl erwegen, was ich anderswo von denen dreyen Jüdiſchen Secten der Phariſäer, Sadducäer und Eſſæer gelehret, und die Phariſäer mit denen Stoickern, die Sadducäer mit denen Epicuræis, und die Eſſæer mit denen Cynicis verglichen, darbey aber deutlich gezeiget habe, daß ob wohl die Phariſäiſche Secte ihre Anhänger durch ihre Lehr-Art zur Heucheley verleitet, dennoch die Heuchler überhaupt ſo wohl nach den Sinn der Heiligen Schrifft als auch nach denen Regeln der geſunden Vernunfft keinesweges für gottloſe Leute müſten gehalten werden, ſondern daß die Heucheley ſo wohl von der Gottloſigkeit als Atheiſterey gäntzlich unterſchieden ſey, und daß alſo Moliere ziemlich verſtoſſen, wenn er in der Comœdie von Tartüffe die Heuchler als ſpitzbubiſche Leute vorgeſtellet. Siehe die Cautelas circa præcogn. Jurisprud. cap. 1. num. 112. nota o.) cap. 6. num. 54. biß 57. cap. 19. num. 54. ſeq. ingleichen die Cautel. circa præcogn. Jurispr. eccleſ. cap. 8. num. 28. 29. 30. (VI.) Ferner iſt bey gegenwärtigen Handel wohl zu überlegen, daß, ob wohl insgemein gottloſe, ſchändliche, ſchandbare, unverſchämte, grobe, unflätige, liederliche Thaten und Worte pflegen als ſynonyma gebraucht zu werden, dennoch zum öfftern ein mercklicher Unterſcheid unter denenſelben ſich ereigne. Indem zwar die

die unverſchämten, groben, unflätigen und liederlichen Thaten und Worte zugleich gottloſe, ſchandbar und ſchändlich ſeyn, aber nicht alle gottloſe, ſchandbare und ſchändliche Worte und Thaten, ſind auch unter die unverſchämten, groben unflätigen und liederlichen zu rechnen, als z. E. Gotteslåſterungen, Fluchen, Stehlen, Lügen ꝛc. Und nachdem ich anderswo in meiner Sitten-Lehre gezeigt habe, daß der Ehrgeitz, Geldgeitz, und die Wolluſt die drey ſündlichen Haupt-affecten der Menſchen ſind, aus welchen die Miſchungen der unterſchiedlichen menſchlichen temperamenten entſtehen; ſo iſt zwar kein Zweiffel und weiſen es ſo wohl die Regeln der geſunden Vernunfft, als auch die tågliche Erfahrung, daß der Ehr- und Geld-Geitz an und für ſich ſelbſt die Menſchen nicht zu unverſchåmten, groben, unflåtigen und liederlichen Worten und Thaten antreiben, aber daraus folget nicht, daß alle wollüſtige Menſchen von der Wolluſt zu unverſchåmten, groben unflåtigen und liederlichen Thaten und Worten angetrieben werden, ſondern daß man dißfalls einen Unterſcheid unter wollüſtigen Menſchen, die in einen Ehrenſtand leben, und unter der Canaille des gemeinen wollüſtigen Pöbels machen müſſe, als welchen letzten hauptſåchlich der Urſprung unverſchåmter, groben, unflåtigen und liederlichen Thaten und Worte zu zu ſchreiben iſt, wannenhero auch dergleichen unflåtige und unverſchåmte Reden'

die

die von dergleichen Canaille pflegen gebraucht zu werden, pflegen Sau-Poſſen oder grobe Zoten genennet zu werden. Endlich und zum (VII.) iſt wohl zu bedencken, daß zwar die gemeine Entſchuldigung ſolcher groben Canaille, die ſich unverſchämter und unflätiger Thaten und Worte bedienen, dieſe zu ſeyn pflegt, quod naturalia non ſint turpiæ, als welcher Entſchuldigung ſich auch die Cynici, und nach der Epiſtel des Ciceronis auch auf gewiſſe Maſſe die Stoici bedienten. Allein ein weiſer und vernünfftiger Menſch und wahrhafftiger Chriſt muß ſich auch hüten, daß er nicht mit denen ſcheinheiligen Platonicis und denen heuchleriſchen Phariſäern auf das andere extremum verfalle, quaſi omnia naturalia ſint turpia; ſondern man muß allhier unterſchiedliche Umſtände der Thaten und Worte intuitu naturalium, etiam alias pudendorum, nicht unter einander werffen. Wenn Geſetze von dergleichen naturalibus handeln, ſo können regulariter die darinnen gebrauchten Worte nicht für obſcœn und unflätig gehalten werden, maſſen dann auch die Heilige Schrift in dem Moſaiſchen Geſetz zuweilen dergleichen natürlicher und den Unterſcheid des männlichen und weiblichen Geſchlechts bedeutender Dinge Erwehnung thut. Eben dieſes iſt auch von denen Regeln der Sitten-Lehrer, und von denen Hiſtorien-Schreibern zu erinnern, maſſen denn gleichfalls in denen Hiſtorien-Büchern der

Heiligen Schrifft, ja ſelbſt bey denen Prophe- ten in ihren ernſtlichſten Vermahnungen oder Beſtraffungen dergleichen natürlicher Dinge Erwehnung geſchiehet, wie ein jeder leichtlich in denen Bibliſchen Concordantien finden wird. Was ferner die Phyſicos, Medicos, Apothecker, Wehe-Mütter, Balbierer be- trifft, ſo ſind dieſelben nach ihrem Stande und Lebens-Art ſchuldig nicht alleine von dergleichen natürlichen Dingen zu reden, ſondern auch mit denenſelben zu handthieren und umzugehen. De- rowegen iſt ein Medicus und Phyſicus verbun- den die partes pudendas ſeinen Zuhörern zu be- nennen, von deren natürlichen Endzweck inglei- chen von deren Zufällen und Kranckheiten und wie denenſelben zu begegnen ſey, zu handeln, bey der Anatomie denen Zuſchauern dieſelbe zu zei- gen, und davon zu diſcouriren: die Apotheker und Balbierer müſſen öfters für deroſelben Curirung beſorget ſeyn, und zuweilen bey Verwundung derſelben ſolche beſehen; die Wehe-Mütter bey der Geburth ſchwangerer Weiber partes naturales mit denen Händen betaſten: andre ſo wohl Mannes als Weibes Perſonen denen patienten cliſtire ſetzen: ein jeder Ehe-Mann und Ehe-Weib, wenn ſie auch noch ſo erbar und Chriſtlich ſind, ſeyn verpflichtet, einander ehelich beyzuwohnen, u. ſ. w. Aber alle dieſe bißher erwehnte Thaten und diſcourſe der Phyſicorum, Medicorum, Apothecker, Balbierer, Wehe-Mütter, Ehe-Leute &c.

müſſen

müſſen mit geziemender Beſcheidenheit vorgenommen werden, und iſt kein Zweiffel, daß alle diejenigen, die dieſe Erinnerung nicht behutſam beobachten, und den wahren Verſtand des dicti, naturalia non eſſe turpia, nicht vernünfftig begreiffen, ehe ſie ſichs verſehen, in Cynicismum und in die Thaten und Redens-Arten des unflätigen Pöbels verfallen. Es iſt bekandt, daß Zeno der Urheber der Socratiſchen ſecte eben deßhalben von denen Cynicis abgetreten, weil ſein Præceptor der Cyniſche Philoſophus Crates, nach denen principiis der Cyniſchen Secte ſich nicht geſcheuet mit ſeinen Ehe-Weibe der Hipparchia (die vorher eine vornehme und erbare Dame war,) auf öffentlichen Marckte an hellen Lichten Tage das eheliche Werck zu verrichten. So pflegten auch die Cynici ſich nicht zu ſcheuen, ihr Waſſer ungeſcheut öffentlich abzuſchlagen und ihre Leibes-Nothdurfft auf denen Straſſen mit Entblöſſung ihrer dazu dienlichen Gliedmaſſen zu verrichten, welche Thaten, wenn ſie in ſecreto geſchehen, an ſich nicht ſchändlich noch unflätig, ſondern höchſtnothwendig ſind. Siehe die Cautelen circa Præcogn. Jurispr. c. 15. §. 2. 3. & ibi notas b.) & c.) Ja es iſt die turpitudo rerum naturalium nicht nur nach denen bißherigen Exempeln bey dem unflätigen Gebrauch derer partium pudendarum handgreiflich zu erkennen, ſondern es können auch Exempel von denen

nen natürlichen Theilen des menſchlichen Cörpers gegeben werden, derer an ſich ſelbſt man keinesweges ſich zu ſchämen hat, und die doch nach Gelegenheit der Umſtände bald erbar und beſcheiden, bald grob und ſchändlich können gebraucht werden. Damit ich jetzo zum Beſchluß nur ein eintziges anführe, wer zweiffelt wohl daran, daß die Finger, der Mund und Zunge gar nicht ad partes pudendas gehören, und daß man dieſe Gliedmaſſen insgeſamt zu honetten und löblichen Thaten gebrauchen könne. Aber das müſte wohl ein grober Bengel ſeyn, der unter dergleichen löbliche Thaten rechnen wolte, wenn er z. E. mit dem Mund und der Zungen einen anblöckte, oder dergleichen grobe Beſchimpffung anderer mit Eröffnung des Mundes und Vorhaltung des Fingers verrichtete, oder durch Beugung der Finger dem andern ſtillſchweigend drohete, daß er ihm wolle Naſenſtüber geben.

II. Han-

II. Handel.
Warum der Autor ſeinen biß-herigen Widerſachern zu antwor-ten nicht geſonnen ſey.

§. I.

Der Leſer wird ſich vermuthlich verwun-dern, daß ich zu juſtificirung des vo-rigen Handels mich etwas weitläufftig aufgehalten, da doch ſo wohl die von mir vor-gelegten Fragen, als die darauf erfolgten Be-antwortungen geneigter Gönner und Freunde alſo eingerichtet wären, daß kein vernünffti-ger Menſch dieſelben einiger Unfläterey, viel-weniger einer Gottloſigkeit beſchuldigen könne, und wenn ja auch bey dieſen Umſtänden ſich je-mand unterfangen ſolte, mich dergleichen über Vermuthen zu beſchuldigen, ſo würde doch ein jedweder unpartheyiſcher Leſer dieſe Zunöthi-gung augenſcheinlich und handgreiflich erken-nen, und ich dannenhero mich keinesweges ei-nes mir nachtheiligen Urtheils zu befahren ha-ben. Alleine es wird hierbey mir vergönnet ſeyn, denen, die dieſes dubium proponiren möchten, folgende Betrachtungen gleichfalls zu reiflicher Erwegung vorzuſtellen, ſo wohl in Betrachtung der Widerſacher, als derer die die von denen Widerſachern verfertigte Schrif-ten leſen. Die Widerſacher, die in ihren

Connexion dieſes Handels mit dem vorigen.

Schrifften unſchuldige Leute bey andern als laſterhaffte und gefährliche Menſchen vorſtellen, oder ſonſt auf andere Weiſe ſie zu proſtituiren ſich bemühen, ſind hauptſächlich von zweyerley Claſſen. Was die erſte Claſſe betrifft, ſo ſind dieſelbe Leute von autorität, die dabeneben in ſolchen Ehren-Aemtern ſitzen, in welchen ſie viel Gelegenheit haben, ihre Zuhörer oder Clienten bey denen Mächtigen des Landes oder auch wohl bey denen Regenten ſelbſt zu Beförderungen zu helffen; auch daneben durch ihre Schrifften wegen ihrer Gelahrſamkeit bey vielen ſich in groſſes Anſehen gebracht haben, auch dem äuſerlichen Anſehen nach ein Chriſtliches Leben und Wandel führen, ja ſich ſelbſt, und zwar bona fide bereden, daß ſie durchaus keine Heuchler, ſondern allerdings wahre Chriſten und alſo allerdings ſchuldig wären ihren Nächſten für denen gefährlichen Neulingen more γνησίως Phariſaico, aut, ſi mavis, orthodoxo zu warnen. Dieſe Widerſacher nun haben allerdings nach denen angeführten Umſtänden nothwendig unter den Leſern einen groſſen Anhang, unerachtet unter dieſen Anhang, wo nicht die meiſten doch ſehr viele ſonſten ſehr vernünfftig ſind und alſo ſich für unpartheyiſch halten, und von andern ihres gleichen dafür gehalten werden, immaſſen die tägliche Erfahrung zeiget, daß das præjudicium autoritatis eben ſo wohl bey honetten Leſern bona fide ſich einzuſchlei-

zuſchleichen pflege, als die Heucheley bey ehrlichen und ſonſt untadelhafften Gelehrten. Jedoch iſt auch dieſes von der bißher beſchriebenen Claſſe der ſcribenten und Leſer mit anzumercken, daß ein ehrlicher Mann, der ſich befahret, von ihnen beyden angepackt oder gehaſſet zu werden, entweder bey denen ſcribenten ihre fernere Verfolgung vermeyden könne, wenn er durch deutliche, jedoch beſcheidene Erinnerungen ihnen, ehe ſie die Feder ergreiffen, vorſtellet, wie ſie Urſache hätten, die Sache wohl zu überlegen, und ſich ihren Orthodoxen oder Phariſäiſchen Eyfer nicht wie vorher geſchehen, übereilen zu laſſen; oder aber wenn ſolches der ſcribenten ihr Eyfer nicht zulieſſe, ſo würde doch der deutlich-formirte ſtatus controverſiæ bey ſehr vielen der vernünfftigen Leſer zum wenigſten ſo viel würcken, daß ſie ſich nicht ferner das præjudicium autoritatis von denen Schrifften der Gelehrten adverſariorum ſo ſehr als vorher geſchehen, einnehmen lieſſen, ſondern die Sache mit guten Bedacht unterſuchten, und ſo dann befänden, daß die Eyfferer durch ihre objectiones der unſchuldigen Leute ihre Meinungen nicht gnugſam widerleget hätten. Ferner was die andere Claſſe der Widerſacher und ihren Anhang belanget, ſo ſind dieſelbe unverſchämte grobe Geſellen, die ſich aus lächerlichen Hochmuth einbilden, daß, weil ſie durch allerhand unvernünfftiges Geſchmiere oder Narren-Poſſen,

oder wenn es hoch kömmet, durch Pickelhäringiſche Verſe und Poſſen-Spiele ſich einen Anhang von dergleichen Verlegern, die ihre ſcartecken und pasquille drucken laſſen, gemacht, und bey liederlichen und ihnen gleichgeſinneten Leſern (der freylich eine groſſe Menge allenthalben zu finden iſt) ſich einen applauſum gewiß verſprechen, ſie auch nothwendig bey der gantzen erbaren Welt (zu welcher ich nach meinen in vorigen Handel §. ult. gemeldeten principiis auch die ſcheinheiligen Platonicos und heuchleriſchen Phariſäer mit rechne) dergleichen approbation finden würden. Und wird dieſe ihre thörichte Einbildung hauptſächlich dadurch geſtärckt, wenn ſie in Volck-reichen Städten, die zumahl keinen Landes-Herrn unterworffen ſind, bey dem gemeinen Pöbel in ſolchen Anſehen wegen ihrer Fuchsſchwäntzereyen und Aufhetzung wider ihre Stadt-Obrigkeit ſich befinden, daß auch die vornehmſten des Raths ſich für ihnen fürchten müſſen. Bey dieſer Claſſe meiner Widerſacher beſcheide ich mich nun ſelbſt, daß alle meine Erklärungen und Erleuterungen meiner Lehren nichts helffen werden, ſie von ihren Beſchimpffungen und boßhafftigen Läſterungen abzuhalten, ſondern daß ſie vermuthlich die erſten ſeyn dürfften, mich wegen dieſes meines Anhangs entweder mit Pritſchmeiſter Verſen oder mit andern offenbarlich injurieuſen Schriften in proſa anzupacken. Aber ich bin der-

gleichen Poſſen ſchon gewohnet, und habe mich in dieſen Zufällen allezeit des dicti erinnert, das ich, wo mir recht iſt, ehedem bey dem Tacito geleſen. Spreta vileſcunt. Si iraſcaris agnita videntur.

Continuation dieſer *connexion.*

§. II. Wolte man wider dieſe meine Erklärung noch ferner einwenden, daß dieſe meine Entſchuldigung nicht ſufficient wäre, meine in dem letzten paragrapho des vorigen Handels zu frühzeitig gebrauchte weitläufftige monita zu juſtificiren, indem ich ja zuvor hätte warten können, ob jemand ſich die Mühe nehmen würde, wider den Inhalt des erſten Handels etwas zu ſchreiben, da es dann erſt Zeit genug würde geweſen ſeyn, mich zu verantworten; ſo wird man auch ſich nicht zu wider ſeyn laſſen, wider dieſen Einwurff meine folgende kurtze Antwort anzunehmen, daß ich zwar nicht gäntzlich verredet, künfftig, wenn GOtt meine Lebens-Zeit verlängern ſolte, noch ferner eine und andere Schrifft zu publiciren; aber doch gleichwohl wegen vieler Urſachen ſolches wohl ſchwerlich geſchehen dürffte: am allerwenigſten aber wäre ich geſonnen, durch einige Streitſchrifften anderer ihre Meinungen in gelehrten controverſien zu widerlegen, und noch vielweniger denenjenigen ſo mich zu widerlegen geſonnen ſeyn möchten, zu antworten, zumahlen da ich, ſo viel dieſes letzte betrifft, ſchon einige Jahr hero gewohnet geweſen, meinen adverſariis nicht zu antworten, ſondern

 bloß

bloß dem Urtheil eines unpartheyiſchen Leſers zu überlaſſen, welchem von beyden Theilen er ſeinen Beyfall geben wolle. Ich kan zwar auch bey dieſer Antwort leichte vorher ſehen, was ihrer viele darwider einwenden dürfften, daß nemlich dieſes mein Vorgeben der Wahrheit nicht gemäß ſey, indem ja ſo wohl die Holſteiniſchen als auch die Gelehrten Zeitungen für etlichen Monathen erwehnet, daß ich die anno 1724. publicirten Gedancken über meine diſputation von Verzögerung der Juſtiz durch den Richterlichen Verſuch der Güte ꝛc. zu beantworten, und alſo zu widerlegen geſonnen wäre. Alleine es werden die Verfertiger der gemeldeten Zeitungen nicht übel nehmen, wenn ich ihnen dießfalls wiederſpreche, und dagegen vermelde, daß mir dieſe Beantwortung niemahls in Sinn kommen, auch ich zu niemand jemahlen gedacht, daß ich beſagte Gedancken zu beantworten geſonnen wäre, und daß ſie alſo gar wohl befugt wären, denen, die ihnen ſolche falſche Zeitungen weiß gemacht, es zu verweiſen. Jedoch haben mir dieſe falſche Zeitungen Anlaß gegeben, dem geneigten Leſer meine Urſachen in dieſem Anhang anzuzeigen, warum ich bißhero vielen, die wider mich geſchrieben und meine Meinungen und Lehren zu widerlegen intendiret, nicht geantwortet habe, noch ſolches inskünfftige zu thun geſonnen ſey, damit nicht jemand gedencken möge, als wenn ich ſolche Beantwortungen entweder

aus Hochmuth unterlaſſen hätte, oder als wenn meine adverſarii mich mit ſolchen gegründeten argumenten widerleget hätten, die ich ohnmöglich beantworten könte, und alſo mir nicht einmahl darwider zu muxen getrauete.

§. III. Ich habe ſchon im erſten paragrapho dieſes Handels gezeiget, daß zweyerley Claſſen der Widerſacher insgemein zu ſeyn pflegten, eines theils honette und in autorität lebende, aber dabey zuweilen in Phariſäismo ſteckende Autores, andern theils aber pasquillantiſche Charlatans, und iſt anjetzo nur nöthig, kürtzlich die Urſachen anzuzeigen, warum ein ehrliebender Mann nicht Urſache habe denenſelben zu antworten. Und zwar was die Pasquillanten betrifft, habe ich die Haupt-Urſache allbereit zu Ende des erſten paragraphi gemeldet: was aber die erſte Claſſe belanget, die zuweilen auch diejenigen, wider welche ihre Schrifften eingerichtet ſind, pro forma mit groſſen Ehren-Tituln belegen; und alſo ſelbige deſto mehr dadurch zu bewegen ſuchen, ſich mit ihnen in Streit-Schrifften einzulaſſen; ſo ſind doch meines Erachtens unterſchiedene Urſachen, die einen vernünfftigen ſcribenten vielmehr abhalten können, ſich auch mit ſolchen Leuten nicht zu vermengen, darunter die folgenden mit unter denen vornehmſten zu ſeyn pflegen, wenn ſolche adverſarii entweder aus Unwiſſenheit oder aus Argeliſt den ſtatum controverſiæ unrecht formiren, oder verdrehen, und wenn

Zweyerley Claſſen der bißherigen Widerſacher.

ſie

ſie ſonderlich bey geſchehener deutlicher Vorſtellung alter allgemeiner Irrthümer an ſtatt der Beantwortung derer wider dieſe Irrthümer vorgebrachten handgreiflichen Gründe in terminis meræ contradictionis verbleiben, und weitläufftige Oerter aus alten Autoribus, die denen gemeinen Irrthümern angehangen, mit ſchlechten judicio ausſchreiben und dadurch vermeinen, wunder! was ſie pro ſalute patriæ & ſapientiæ ausgerichtet hätten. Sind nun die Leſer derer Autorum von dieſer Claſſe partheyiſch, ſo wird der Gegentheil vergebens ſich bemühen, dieſelben mit Beantwortung der Widerſacher zur geſunden Vernunfft zu bringen, ſondern es wird wohl bey dem dicto des Poëten bleiben: abluis Æthiopem, quid fruſtra? &c. Sind ſie aber unpartheyiſch, ſo wird es in Anſehen derſelben keiner Beantwortung oder Widerlegung brauchen, indem ſie ſchon ſelbſt nach ihrem judicio logico die Verdrehungen des ſtatus controverſiæ erkennen werden.

In ſpecie von den Bremeriſchen und Saltzmanniſchen Schrifften.

§. IV. Damit ich aber auch von beyden Claſſen in ſpecie einige Exempel gebe, ſo gehören zu denen Pasquillantiſchen Schrifften, derer ich ſchon in der Vorrede zum andern Theil der Gemiſchten Händel gedacht hatte, die nachhero wider meine Gemiſchte Händel und andere ſeit dem publicirte Schrifften ſo genahmet **Bremeriſche** und **Saltzmänniſche** ſcartequen, zumahlen da ich noch niemand

mand gefunden, der denenſelben applaudiret, oder für nöthig gehalten hätte, daß ſolche beantwortet würden. Was in ſpecie den ſo genandten **Saltzmann** betrifft, hat man mir zwar gemeldet, daß er in einer bekanten Stadt Prediger ſey, und **Erdmann** heiſſen ſolle: ingleichen daß er ſich den Nahmen Saltzmann deßwegen gegeben, weil er bey dem Evangeliſten Matthäo geleſen: **Ihr ſeyd das Saltz der Erden;** und da habe nun der arme **Erden**-Kloß gemeinet, es ſchicke ſich, ſonderlich wegen ſeiner bey dem gemeinen Pöbel habenden autorität vortreflich auf ihn, wenn er ſich **Saltzmann** nennete. Ich laſſe aber dieſen Bericht an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, und will nur dieſes wenige erinnern, daß, wenn er, wie vermuthlich, auch wider dieſen gegenwärtige Anhang eine Schmähe-Schrifft ediren, und mich wie in denen vorigen geſchehen, einer Tummheit oder Beraubung des Verſtandes zu beſchuldigen geſonnen, er doch beſagtes dictum Matthäi: **Ihr ſeyd das Saltz der Erden**, auf den Titul, und, wenn es ihm beliebt, majuſculis drucken zu laſſen, jedoch mir zu Troſt zum wenigſten die alsbald drauf folgende und bey dem Marco und Luca in locis parallelis ebenmäßig befindlichen Worte **von dem tummen Saltz** mit anzuhängen: großgünſtig und hochgeneigt belieben oder geruhen wolle.

§. V.

Von Herrn *Prof.* Weidlers ſeiner *de-fenſione Mathe-matum* wider meine Lehr-Sätze. Zweyer-ley bey dem *ſtu-dio Ma-thematico* zu ver-meydende *extrema.*

§. V. Was ferner die erſte Claſſe meiner zwar beſcheidenen, aber doch dabey nicht auf-richtig in ihren wider mich publicirten Schriff-ten mit mir und meinen Lehren, die ſie wider-legen wollen, umgehenden Autorum betrifft, will ich auch von denenſelben etliche Exempel anführen. Es iſt notoriſch, daß allbereit an-no 1715. Herr Johann Friederich Weid-ler, Profeſſor Mathematum inferiorum zu Wittenberg, als er ſeine inaugural oration halten wolte, ein Programma drucken laſſen, in welchen er auf den Titul erwehnet, daß er in demſelben die Mathemata wider meine ob-jectiones defendiret hätte. Er ſchickte mir auch von dieſen Programmate ſelbſt ein einge-bunden exemplar zu. Ich verwunderte mich ſehr, da ich auf den Titul ſahe, daß ich von dem Herrn Autore beſchuldiget würde, als ſolte ich die ſtudia Mathematica und deren Nutzbarkeit jemahls angefochten haben, da ich mir doch vorgenommen hatte, in meinen cautelis circa præcognita Jurisprudentiæ und zwar in eilfften Capitel die diſciplinas Mathematicas und deren Nutzbarkeit wider die damahlige auf vielen Univerſitäten übliche gemeine praxin zu defendiren, als worzu mir folgende Betrachtungen Anlaß gegeben hatten. Es iſt ex hiſtoria philoſophica, & in ſpe-cie, Academica, bekant, daß vor vielen ſe-culis auf denen in dicker Finſterniß des Pabſt-thums geſtiffteten Schulen und Academien die

heu-

heutigen vier Facultäten nicht zu finden waren, ſondern auf denenſelben nur die ſo genandten ſieben freyen Künſte und zwar nach der Lehr-Art des heiligen Auguſtini getrieben wurden, biß nachhero, ſonderlich aber zu Zeiten Petri Lombardi, die Ariſtoteliſche Philoſophie und ſyſtematiſche Theologie, in Gebrauch kam, und alſo dieſe zwey Facultäten auf denen hohen Schulen zu dominiren anfiengen, in folgenden ſeculis aber, nach und nach, auch die Juriſtiſche und Mediciniſche Facultäten eingeführet wurden. Was die ſieben freyen Künſte inſonderheit betrifft, ſo ſind ebenmäßig von denenſelben die uhralte verſe bekant:

GRAM. loquitur, DIA. vera docet,
RHE. verba colorat,
MU. canit, AR. numerat, GEO. ponderat, AST. colit aſtra.

die erſten dreye, Grammatica, Dialectica, Rhetorica wurden ſermocinantes, die übrigen viere aber, Muſica, Arithmetica, Geometria & Aſtronomia artes Mathematicæ genennet, und in dieſen Anſehen auch die ſieben freyen Künſte in trivium & quadrivium eingetheilet, auch die untern Schulen deswegen trivial-Schulen genennet, weil damahls in denenſelben die Jugend zu dem ſtudio Grammaticæ, Dialecticæ & Rhetoricæ pflegten vorbereitet zu werden, in denen hohen Schulen aber die ſtudenten nicht nur in beſagten drey Künſten, ſondern auch in denen

artibus

artibus Mathematicis perfectioniret wurden. Ob nun wohl kein Zweiffel, daß nach der auf hohen Schulen eingeführten Philoſophia Ariſtotelica, und folglich denen obgemeldeten dreyen übrigen Facultäten, die ſieben freyen Künſte nicht ſo fort in gäntzliche decadenz kommen, ſondern vielmehr wegen des noch währenden Gebrauchs die Lehrer in deſſen Anſehen, ſeptem artium liberalium & Philoſophiæ Magiſtri genennet wurden, ſo iſt doch auch kein Zweiffel, daß, da in denen bekanten barbariſchen ſeculis das politiſche Pabſtthum immer mehr und mehr gewachſen, und ſo wohl auf denen niederen als hohen Schulen nichts nützliches gelehret wurde, ſondern die Lehrer in allen vier Facultäten tumme ignoranten waren, die ſieben freyen Künſte zugleich zwar denen Nahmen nach bekant blieben, aber in der That ausſturben. Denn in denen trivial-Schulen wurde keine nutzbare Dialectica und Rhetorica mehr gelehret, ſondern mit einer höchſt-abſurden und zwar nur lateiniſchen Grammattica die edle Zeit, ſo wohl von denen Præceptorn als denen Knaben verdorben. Auf denen hohen Schulen und Univerſitäten wurden zwar noch Profeſſores Matheſeos gehalten, aber von denen Magiſtris und Profeſſoribus aller vier Facultäten das ſtudium Matheſeos nicht alleine negligiret, ſondern auch denen ſtudioſis daſſelbige widerrathen, und zwar hauptſächlich deswegen, weil das politiſche

Pabſt-

Pabſtthum gar zu groſſes intereſſe darbey hatte, daß das præiudicium autoritatis & præcipitantiæ ſo wohl bey denen Lehrern als Zuhörern immer mehr und mehr befeſtiget würde; bey Erlernung der diſciplinarum Mathematicarum aber beyde Lehrer und Zuhörer von jedermann würden ausgelacht werden, wenn ſie ſich vor dieſen beyden præjudiciis nicht mit groſſen Fleiß hüteten. Nach der reformation hat nebſt denen andern vielfältigen Mängeln der hohen und niedern Schulen, auch dieſer gemeldete defect nicht ſo geſchwind gemercket werden können, ſondern die menſchlichen Schwachheiten, auch der Reformirenden Lehrer, haben dieſe verleitet, daß ſie ſo wohl als die Catholicken gar tieff in die zwey Haupt-præjudicia autoritatis & præcipitantiæ verfallen, und in dieſen Anſehen die Haupt-Mängel der hohen und niedern Schulen nicht emendiren können. Dahero noch heutiges Tages ſo wohl in denen Lutheriſchen als Reformirten Schulen faſt durchgehends weder das ſtudium einer nützlichen Logic und Rhetoric, noch die fundamenta der Mathematiſchen diſciplinen der Jugend beygebracht werden, die Muſic und zwar in ſpecie die vocal-muſic ausgenommen, weil dieſelbe ſo wohl bey uns als im Pabſtthum der Cleriſey und denen von ihnen dependirenden Schul-præceptoribus was einträget, auch denen Haupt-præjudiciis nicht eben ſo ſehr

als die andern ſcientiæ Mathematicæ zu wider iſt. Ferner was die Univerſitäten betrifft, dieweil die durch das Pabſtthum eingeführte Ketzer-macheriſche Theologie auch nach der reformation bey denen proteſtirenden Theologis, und inſonderheit bey denen die ſich γνησίως orthodoxi betiteln, und Formul-Schmiede ſind, gar ſehr dominiret; die Groß-Eltern aber der Ketzermacherey die præiudicia autoritatis & præcipitantiæ ſind; ſo hat es gleichfalls nicht fehlen können, daß die obern Facultäten bey denen proteſtirenden, ſonderlich die öberſte, ihren ſtudioſis das ſtudium Matheſeos entweder widerrathen, oder doch zum wenigſten ihnen daſſelbige nicht recommendiret. Indeſſen aber muß man gleichfalls denen Catholiſchen Theologis und ſonderlich denen Herrn Jeſuiten nachrühmen, daß ſie in denen letzten zwey ſeculis die ſtudia Matheſeos auf denen Schulen vermittelſt ihrer Autorität wieder empor gebracht; indem ſie unter andern ſahen, daß die Papiſtiſche Haupt-doctrin, daß man in weltlichen und philoſophiſchen Dingen ſich zwar der Vernunfft gebrauchen könne, aber in Geiſtlichen und Theologiſchen Lehren man die Vernunfft wegſchmeiſſen und der Autorität der Orthodoxen Lehrer blindlings folgen müſſe, auch bey denen proteſtirenden gröſten Theils approbiret und practiciret würde, und daß dannenhero die diſciplinæ Mathematicæ

ver-

vermittelſt dieſer diſtinction dem præjudicio autoritatis Theologico nichts mehr ſchaden könte. Und auf dieſe Weiſe iſt auch das ſtudium Matheſeos nach und nach auf denen proteſtirenden Univerſitäten nicht nur wieder empor kommen, ſondern es haben auch etliche Mathematici bey allen dreyen Religionen die doctrinas Mathematicas an ſtatt voriger Verachtung gar zu ſehr erhoben, und ſind alſo von einem extremo in das andere verfallen, daß ſie nach der Mathematiſchen methode und denen Mathematiſchen principiis auch die andern Philoſophiſchen, Mediciniſchen, Juriſtiſchen und Theologiſchen diſciplinen einrichten wollen, da doch die principia dieſer neuen Mathematicorum offenbarlich und handgreiflich falſch waren, und theils a præjudicio autoritatis, theils a præjudicio præcipitantiæ herrühreten. Vor dieſen beyden extremis nun die Herren ſtudioſos Juris zu warnen, habe ich das eilffte Capitel meiner obgedachten Cautelarum folgendergeſtalt eingerichtet.

§. VI. In denen erſten XI. paragraphis hatte ich zum Lobe des ſtudii Mathematici angeführet, daß Pythagoras und Plato niemand zum ſtudio der Philoſophie zu gelaſſen, der nicht vorher die Geometrie und Arithmetic gelernet, ja daß auch Ariſtoteles faſt allenthalben in ſeiner Logic mathematiſche Exempel angeführet, und müſſe jederman aufrichtig

Innhalt des eilften Capitels meiner *Cautelarum* von Einrichtung des *ſtudii Mathematici.*

richtig geſtehen, daß es der Jugend nicht alleine hóchſtnútzlich, ſondern auch ſehr angenehm wáre, wenn man ſie in Matheſi unterwieſe. Ob nun wohl auch hernach unter denen Chriſten nach denen Zeiten Auguſtini auch die Mathematiſchen diſciplinen denen ſieben freyen Kúnſten, die damahls in denen Schulen gelehret wurden, mit zu gerechnet worden, ſo zeigete doch die tágliche Erfahrung, daß dieſe ſtudia zu unſern Zeiten, am meiſten aber in Teutſchland und von denen proteſtirenden und Lutheranern negligiret wúrden. Wenn man nun die Wahrheit bekennen wolle, ſey dieſer Mangel mehr der Nachláßigkeit der Lehrer, als der Zuhórer zu zu ſchreiben, daran theils die eigene Unwiſſenheit, theils die Erhaltung des præjudicii autoritatis Urſache wáren. Hingegen wáren die Mathematiſchen ſtudia hóchſt-nútzlich, indem ſie nicht nur denen Thoren, ſondern auch denen Weiſen húlfliche Hand reichten, da hingegen die andern Facultáten und diſciplinen, entweder der Menſchen ihr gottloſes Weſen oder merckliche Thorheit zum voraus ſetzten. Indeſſen múſſe man von den Nutzen der Mathematiſchen diſciplinen nach dem Unterſcheid ihrer Arten, auch unterſchiedliche Urtheil fállen. Die Arithmetic oder Rechen-Kunſt ſey der Grund der úbrigen, und reinige nicht allein den Verſtand von denen Vorurtheilen, und ſcháerffe das Judicium, ſondern ſie ſey auch allen Men-

Menſchen in allen Ständen, und denen Gelehrten in allen Facultäten höchſt-nothwendig und nützlich. Die Geometrie oder Feldmeß-Kunſt, und die dahin gehörigen Arten der Trigonometrie, Stereometrie u. ſ. w. wären nach der Rechen-Kunſt wo nicht eben ſo nützlich und allgemein, doch bey nahe allgemein. Ja man müſſe auch faſt eben dieſes von dem Nutzen der Muſic, der Optic, der Aſtronomie, der Architectur, Chronologie, Geographie u. ſ. w. geſtehen. Zum wenigſten ſey dieſes gewiß, daß das Mathematiſche ſtudium in gemeinen Leben und Wandel mehr Nutzen bringe als das ſtudium der Rechts-Gelahrheit. Ja es könne ſich ein ſtudioſus Juris (er möge nun von Adel ſeyn, oder nicht, er möge nach einer profeſſion, oder Advocatur, oder Richterlichen Amt, oder nach Hof-Dienſten trachten) verſichern, daß ihm das ſtudium Matheſeos bey allen dieſen Umſtänden mehr Nutzen als Schaden bringen werde. Derowegen ſolle ſich ein ſtudioſus Juris vor denenjenigen hüten, die ihn von dem ſtudio Matheſeos abzuhalten ſich befleiſſen würden, unter dem Vorwand, daß die Mathematiſchen ſtudia nichts nutzten, oder daß ſie zum wenigſten zur Frömmigkeit nichts nutzten; denn jene bemüheten ſich unter dieſen Vorwand ihre eigene Unwiſſenheit zu verbergen, dieſe aber hätten eine Papiſtiſche Abſicht darunter. Die folgenden paragraphi, von dem 12ten an, inten-

dirten die ſtudioſos Juris vor dem andern extremo zu warnen, nemlich daß ein ſtudioſus Juris die Mathematiſchen ſtudia nicht allzuhoch ſchätzen, und vor dieſen Meinungen ſich hüten ſolte, als wenn die Mathematiſchen ſtudia eintzig und allein den Menſchen glücklich machten, alleine den Nahmen der Wiſſenſchafft verdienten, alleine den Menſchen in allen ſtudiis gelehrt machten, alleine capable wären, auch natürlicher Weiſe unmögliche Dinge augenſcheinlich zu beweiſen, mit einem Worte, er ſolle vor dem **Hochmuth etlicher** *Mathematicorum* ſich wohl in acht nehmen. Er müſſe ſich aber (§. 13.) hierbey befleißigen, daß er ſich um alle die Irrthümer, welche andere gelehrte Leute an denen hochtrabenden Mathematicis bißher angemerckt, nicht eben allzugenau bekümmere, ſondern daß er vielmehr die Haupt-Wurtzeln dieſer Irrthümer wohl kennen lerne, damit er nach dieſer ihrer Ausgattung deſto ſicherer ſeyn könne. Der allervornehmſte Irrthum (§. 14.) beſtehe darinnen, daß die Mathematici in Vortrag der Mathematiſchen Lehren nicht fürnemlich darauf reflectiret, wie weit man dieſelbe in gemeinen Leben und Wandel nutzen könne, ſondern daß ſie bloß die Unterſuchung der Wahrheit zu ihren Zweck geſetzt, und ſich nicht bekümmert, ob dieſe Wahrheit einigen Nutzen in gemeinen Leben habe oder nicht; denn auf dieſe Weiſe wären ſie in die tiefffinnigſte Betrachtungen

vieler

vieler gar zu ſubtilen aber dabey gantz unnützen Grillen verfallen. Da ſie nun einmahl dieſen Irrthum gefolget (§. 15.) hätten ſie dafür gehalten, daß die Matheſis eine Wiſſenſchafft aller Wiſſenſchafften wäre, und von denen andern Wiſſenſchafften darinnen unterſchieden ſey, daß die übrigen Wiſſenſchafften von denen Sinnligkeiten anfiengen und von denenſelben abſtrahirten, die Matheſis aber mit Dingen zu thun hätte, die mit denen Sinnen nicht begriffen werden könten, weßhalben auch die Mathematiſchen Dinge zu dem reinen Verſtande, keinesweges aber zu der Einbildung gehöreten. Aus dieſen beyden Haupt-Irrthümern (§. 16.) wären viel neue entſtanden, z. E. daß ſie punctum, lineam, ſuperficiem, corpus, unitatem, numerum u. ſ. w. (welche doch ohne den Sinnligkeiten von keinen Menſchen begriffen würden, und wenn ſie einmahl von denen Sinnen begriffen worden, in dem Verſtande des Menſchen eine deutliche idee darinnen überlieſſen) mit ſehr dunckelen und unzulänglichen definitionibus oder Beſchreibungen mit Beyſetzung der Sinnligkeiten, erklären wollen. Ferner (§. 17.) daß ſie nicht allein dieſe Beſchreibungen vor wahrhafftig und unſtreitig ausgegeben, ſondern auch ohne Scheu, bloſſe Bedingungen oder hypotheſes, das iſt, offenbar ungewiſſe oder unerweißliche Sätze, wider alle Regeln einer vernünfftigen demonſtration, zum Grunde

gelegt hätten. Ingleichen, (§. 18.) daß unerachtet das unendliche (infinitum) alle menſchliche Vernunfft überſteige, und das unmögliche, (impoſſibile) der menſchlichen Vernunfft zuwider ſey, ſie ſich dennoch die bißher erzehlten und von ihnen zum Grund gelegten Irrthümer noch weiter hätten verleiten laſſen, daß ſie vorgegeben, die Matheſis könne auch unendliche, ja gar unmögliche Dinge demonſtriren, welches Vorgeben doch aller Wahrheit und denen erſten principiis cognoſcendi zu wider wäre. Damit aber mir niemand vorwerffen möchte, als wenn ich denen Herren Mathematicis etwas andichtete, das ſich in der That anders verhielte, habe ich mich befliſſen, in denen folgenden paragraphis dieſe meine aſſerta zu erläutern. Nemlich (§. 20.) es zeigeten die Schrifften der neuern Mathematicorum (als Caroli Renaldini) daß ſie die Matheſin für eine Wiſſenſchafft aller Wiſſenſchafften ausgäben, da doch Pythagoras, Plato und andere berühmte Mathematici (ingleichen Campanella und Saresberienſis) ſich geſchämet hätten, die Matheſin unter die ſcientias zu rechnen. Wenn man ferner (§. 21.) dieſe Mathematicos (nemlich Renaldinum und andere) fragte, womit denn die Matheſis eigentlich umgienge, oder was ihr objectum ſey, ſo ſchwatzten ſie vieles von einer inſenſiblen und unempfindlichen Materie her, und widerſprächen ſich dabey ſo

vie-

vielfältig, daß man nicht wiſſen könne, was ſie eigentlich haben wolten. Eben dergleichen Schwürigkeit fände ſich auch (§. 22.) bey dem Corpore Mathematico, dann man würde aus keines Mathematici Schrifften klug werden können, ob es ein ens oder non-ens, dicke oder dinne, ſichtbar oder unſichtbar ſey. Ferner (§. 23.) ſo geſtünden ſie ſelbſt, daß ihre Matheſis viele ſubtilitäten vortrüge, die im gemeinen Leben keinen Nutzen hätten, und wenn ſie es auch leugnen wolten, ſo würden ſie es doch deswegen geſtehen müſſen, weil ſie ſelbſt ihre Mathematiſchen demonſtrationes denen Mechaniſchen Erfahrungen entgegen ſetzten. In Gegentheil (§. 24.) wären in der ſinnlichen Erfahrung viele Dinge ſo deutlich und handgreiflich, unerachtet kein Mathematicus eine accurate und wahre demonſtration davon geben könne, (wie Bettinus und Sventer davon einige Exempel gäben.) Weil nun (§. 25.) die ſinnliche Uberzeugung das erſte und unbetrüglichſte Kennzeichen der Wahrheit wäre, und ſolchergeſtalt als eine Grund-Wahrheit keiner ferneren demonſtration oder Beweiſes bedürffte, auch nicht demonſtriret werden könne, ſo wäre daraus offenbar, daß die Matheſis, ſo ferne die Grund-Sätze derſelben aus dergleichen unbetrüglichen Wahrheiten beſtünden, zwar einer Wiſſenſchafft gleich zu achten, aber doch eigentlich keine Wiſſenſchafft ſey; ſo ferne ſie aber der ſinn-

lichen Uberzeugung entgegen geſetzt werde, nothwendig falſche Lehren fürbringe, und alſo dieſelben von vernünfftigen Leuten in Zweiffel gezogen werden müſten, indem eine ächte Wahrheit ohnmöglich mit der andern ſtreiten könne. Denn gleichwie es (§. 26.) unmöglich ſey, aus unſtreitigen Grund-Wahrheiten etwas falſches herzuleiten; alſo könne auch eine ſolche diſciplin, die aus falſchen und unmöglichen Gründen ihre Sätze herleite, keinesweges den Nahmen einer Wiſſenſchafft verdienen. Daß aber die Matheſis von dergleichen Beſchaffenheit wäre, erhellete daraus, weil die Mathematici geſtänden, daß die Matheſis keinesweges auf die Möglichkeit der Dinge reflectire, ſondern davon abſtrahire, und doch dieſen ungeachtet, unter die Arten der demonſtrationen, derer ſie ſich bedieneten, auch dieſe zehleten, wenn man den, wider welchen man diſputirte, ad abſurdum brächte, oder ihn wieſe, daß das, was er vor wahr hielte, unmöglich wäre. Ferner (§. 27.) daß ſie die durch die Sinnen deutlich begriffene Dinge mit ihren definitionibus mehr verdunckelt als erkläret hätten, könte man faſt mit denen Exempeln aller definitionum (z. E. des puncts, einer geraden Linie, eines Winckels u. ſ. w.) und was die Mathematici ſelbſt dawider, und wider ihren eigenen Stamm-Vater den Euclidem, einzuwerffen pfleg-

pflegten, beſcheinigen. Hiernächſt (§. 28.) ob wohl aus denen allgemeinen Regeln der Vernunfft-Lehre bekant ſey, daß eine Bedingung weder etwas bejahe noch verneine, und ſolchergeſtalt bedingende oder bedungene (hypothetiſche) Sätze niemahls für Gründe ausgegeben werden möchten, vermittelſt derer man unſtreitige Wahrheiten demonſtriren könte, ſo kämen doch nichts deſtoweniger dergleichen Bedingungen (hypotheſes) in denen Mathematiſchen diſciplinen, fürnemlich aber in der Aſtronomie, Chronologie u. ſ. w. für. Dieweil aber (§. 29.) die Mathematici von dem infinito Mathematico und deſſen Beſchreibung ſo wohl in Anſehen ſeiner Zertheilung, als Bewegung viel Weſens machten, ſo müſte ein Liebhaber der Weißheit mit deſto gröſſerer Behutſamkeit erwegen, ob dieſes infinitum ein Werck geſunder Vernunfft, oder nicht vielmehr eine Grille einer krancken phantaſie wäre. Und weil ein jeder, (§. 30.) der eine geſunde Vernunfft hätte, leicht erkennete, daß unſer endlicher Verſtand unendliche Dinge unmöglich demonſtriren könne, ſo müſſe er ſich auch ferner fürſehen, daß er ſich nicht von denen etwas beſcheidenern Mathematicis etwa betrügen laſſe, die da vorgäben, infinitum bedeute hier ſo viel als indefinitum: denn es wäre ja zwiſchen dieſen beyden ein groſſer und handgreiflicher Unterſcheid. Und über dieſes wäre

dieſe

dieſe Erklärung auch deswegen verdächtig, weil diejenigen, die ſolchen Unterſcheid vorwendeten, an ſtatt des indefiniti, lieber den terminum infiniti brauchten. Wenn nun ein Liebhaber der Weißheit (§. 31.) dieſe cautelen wohl in acht nähme, würde er gar leichte erkennen, daß, wenn die Mathematici aus ihrer Lehre de infinito behaupten wolten, wie zwey Linien ſich unaufhörlich (in infinitum) einander nähern, und doch einander nicht berühren ſolten, dieſes ebenfalls eine pure Unmöglichkeit und der geſunden Vernunfft zuwider wäre. Dieweil aber (§. 32.) falſche und unmögliche Dinge niemahls aus einem wahren principio herflieſſen könten, ſo müſte ein Liebhaber der Mathematic vor allen Dingen unterſuchen, ob der Grund, aus welchen der Satz von den zweyen Linien hergeleitet worden, wahr ſey. Er müſſe ſich auch nicht (§. 33.) durch die Exempel betriegen laſſen, durch welche die Mathematici dieſen Satz erweiſen, und deutlich machen wolten. Denn wenn man dieſe Exempel nur ein wenig genau betrachtete, würde man befinden, daß bey Erklärung derſelben allezeit entweder ein falſcher Lehr-Satz, oder ein falſches factum abermahl als eine gewiſſe Wahrheit voraus geſetzt würde. Dieſe Anmerckung nun (§. 34.) würde ferner Gelegenheit geben, nicht allein den gantzen Zuſammenhang dieſer Irrthümer zu entdecken und zu zeigen, wie immer eines aus dem

dem andern hergefloſſen, ſondern auch den falſchen Haupt-Grund derſelben und mithin alle daraus hergeleitete Irrthümer über den Hauffen zu werffen. Hieraus ſey nun auch (§. 35.) leichte zu erkennen, daß noch andere unterſchiedene paradoxa, die ſie aus denen bißher angeführten irrigen Sätzen herzuleiten pflegten, gleichfalls ungegründet und falſch wären. Am allerwenigſten aber (§. 36.) könne man die Eitelkeit ihrer ſubtilen Einfälle von minutiis infinitis erkennen, wenn man betrachtete, daß ſie in der Lehre von zwey Linien, die ſich beſtändig einander nähern, und doch niemahls berühren ſolten, die Bewegung einer Linie gegen die andere bey einem jeden Fortgang mehr einſchränckten und kürtzer machten, und alſo nothwendig voraus ſetzten, daß eine Linie unendlich zertheilet werden könte, ſolchergeſtalt aber idem per idem beweiſen wolten. Dieſe meine Anmerckungen (§. 37.) würden noch gröſſer Licht überkommen, wenn man die Sache mit Exempeln aus der Phyſic erläutern und den Urſprung dieſer meditationum unterſuchen würde. Denn auf dieſe Weiſe würde man befinden, daß dieſe Mathematiſche Wahrheiten von denen Sophiſtereyen der alten Dialectic herrühreten. Inzwiſchen würden es mir die Herren Mathematici nicht verdencken (§. 38.) daß ich ihnen wegen ſolcher Kleinigkeiten dergleichen Einwürffe gemacht hätte, dieweil ſie ja ſelbſt in ſolchen Kleinigkeiten die Vortrefflichkeit der

Mathe-

Mathematic ſuchten, und wenn ſie es gleich nicht alle thäten, ſo thäten es doch diejenigen, die die Mathematic denen Mechaniſchen Wiſſenſchafften entgegen ſetzten und vorzögen, oder doch dieſe deswegen verachteten, weil darinnen nichts von dergleichen ſubtilitäten vorkäme. Daß aber (§. 39.) alle dieſe Mathematiſche ſubtilitäten keinen Nutzen hätten, könne man daraus erkennen, weil man weder in der Haußhaltung noch in der Policey, vielweniger in dem Kirchen-Staat nicht das geringſte damit ausrichten möchte. Man könne ſie auch (§. 40.) in allen 4. Facultäten bey keiner diſciplin brauchen, weder in der Phyſic noch in der Morale, weder in der Medicin noch in der Rechts-Gelahrheit, vielweniger in der Theologie. Und obſchon (§. 41.) die Herren Mathematici öffters vorgäben, man könne durch dergleichen meditationes den Verſtand ſchärffen und vollkommen machen, ſo wäre ich doch im Gegentheil der Meinung, daß alle dieſe ſubtilitäten dem Verſtand mehr ſchaden brächten, und denſelben verderbeten, eben deswegen, weil ſie dem ſenſui communi zuwider wären. Weil nun (§. 42.) ein jeder ſtudioſus Juris, der ſich zugleich in der politiſchen Klugheit geſchickt machen wolle, dasjenige was ordentlicher Weiſe (regulariter) zu geſchehen pflege, zur Richtſchnur ſeines Thun und Laſſens gebrauchen ſolle, ſo folgete daraus, daß er dergleichen tieffer und ſubtiler mathe-

mati-

matiſcher Lehren ſich allerdings enthalten müſſe. Endlich (§. 43.) damit ich meine bißherige Erinnerungen kürtzlich zuſammen faſſete, ſo giengen dieſelbe hauptſächlich dahin, daß ein ſtudioſus Juris die Mathematiſchen Lehren nicht gäntzlich hindanſetzen; ſondern denenſelben allerdings obliegen ſolte, jedoch nicht weiter als ſo ferne ſie einen augenſcheinlichen Nutzen in der Phyſic, in der Mechanic und im gemeinen Leben hätten, und daß er ſich fürnemlich befleißigen müſte, die Wahrheiten der Mathematiſchen Lehr-Sätze mehr mit denen Sinnen zu begreiffen, als ſich an die weitläufftigen, und mehrentheils verdrießlichen Euclidiſchen demonſtrationes zu gewöhnen. Inſonderheit (§. 44.) ſolle er in der Rechen-Kunſt und Geometrie vor allen andern einen guten Grund legen und zwar bey der Rechen-Kunſt ſich bemühen, daß er die Regeln von Brüchen, De-tri, von Ausziehung der Quadrat- und Cubic-Wurtzel, von Erfindung der Logarithmorum ebenfalls mit denen Sinnen deutlich begreiffe, und die Wahrheit derſelben gleichſam an Fingern abzehlen könne. Die Muſic (§. 45.) und Aſtronomie könte er auch lernen, wenn er Luſt dazu hätte, jedoch daß er dieſe ſtudia nur als ein Nebenwerck triebe. Im übrigen (§. 46.) müſte er ſich einen Autorem erwehlen, der deutlicher und ordentlicher als Euclides wäre, und der ihn nicht zu einer eitlen Liebe der ſubtilitäten verleitete. Zu der mündlichen Unterweiſung

weiſung aber (§. 47.) ſolte er einen ſolchen Lehrer ſuchen, der gelehrt, und auch der Mathematiſchen ſubtilitäten kundig wäre, damit aber in ſeinen Vortrag ſich bald expedire und ſich nicht confundire, auch über dieſes treu, freundlich und nicht eigenſinnig noch ungedultig wäre.

Endzweck der dabey befindlichen Anmerckungen.

§. VII. Gleichwie ich aber denen andern Capiteln beſagter meiner Cautelen nöthige Anmerckungen beygefügt, die theils meine kurtzgefaſte Lehr-Sätze erklärten, theils auch andre Autores, die es entweder mit mir hielten, oder von derer Meinung ich abgienge, aufrichtig allegirten; Alſo hatte ich auch bey dieſen Capitel dergleichen Anmerckungen angehengt. Ich hatte nicht alleine bey denen eilff erſten paragraphis unterſchiedliche Autores genennet, die mit mir darinnen einig waren, daß die Mathematiſchen ſtudia in andern diſciplinen und Facultäten ihren guten Nutzen hätten, ſondern mich auch hauptſächlich befliſſen, daß ich bey dem 12. und folgenden paragraphis denen unpartheyiſchen Leſern, fürnemlich aber meinen Auditoribus offenhertzig zeigete, wie ich keinesweges der erſte wäre, der etwa aus Feindſchafft oder andern affecten gegen die Herren Mathematicos ihnen etwas andichtete, daß ſich in der That nicht alſo verhielte, ſondern daß ſchon längſt vor mir unterſchiedliche gelehrte Leute von allerhand profeſſionen, nationen, und Religionen den von mir gemeldeten Hochmuth

muth etlicher Mathematicorum deutlich angemerckt und beſtritten, oder doch in vielen Stücken mit meinen Anmerckungen einig geweſen wären, unter welchen auch etliche geweſen, die ſelbſt unter die Zahl gelehrter Mathematicorum gehöreten, nemlich HOBBESIUS in zweyen Schrifften contra faſtum quorundam Geometrarum & Algebraiſtarum, der AUTOR artis cogitandi, CLERICUS in ſeiner Logic, HUETIUS in demonſtr. evangelica, SEXTUS EMPIRICUS, adverſus Mathematicos, CAMPANELLA Tomo I. Oper. SARESBERIENSIS in Policratico, BETTINUS in Ærario Philoſ. Mathem. DETTLEV CLUVER in monito ad Geometras &c.

§. IIX. Bey dieſen Umſtänden nun wunderte ich mich noch mehr, da ich ſahe, daß des Herrn Prof. Weidlers Programma eben wider das eilffte Capitel meiner Cautelen gerichtet war. Es erfordert aber die Billigkeit, daß ich nunmehro auch den Innhalt beſagten Programmatis, ſo viel mich angehet, kürtzlich jedoch deutlich und aufrichtig vorſtelle. Er meldet anfänglich, er wolle etliche Anmerckungen über meine ernſthaffte Einwürffe in denen Cautelen, mit Beſcheidenheit, und ohne einige Bitterkeit oder Zanck-Luſt, aus bloſſer und ehrlicher Liebe gegen die ſtudia, von welchen er künfftig profeſſion machen müſſe, vorbringen, und einiger maſſen meinen objectionibus

Innhalt des Weidleriſchen *Programmatis.*

begegnen. Zumahl da er öffters angemerckt, daß viele dieſer Sachen unerfahrne, auf eines ſo berühmten Doctoris autorität ſich gründeten, und ſo wohl öffentlich als unter ſich, unbillige Urtheile von dem Werth der Mathematiſchen Lehren, und von dem Vorhaben derer ſo dieſelben recommendirten, fälleten. Zu der Sache ſelbſt ohne Weitläufftigkeit zu ſchreiten, merckt er anfänglich an, daß die erſten eilff Cautelen in meinen eilfften Capitel mit denen drauf folgenden nicht zuſammen hingen, ſondern mit einander ſtritten. Denn in jenen erhübe ich den ſonderbaren Nutzen der Mathematiſchen diſciplinen, ich erwehnte, daß ſie den Verſtand des Menſchen von præiudiciis befreyete und das judicium ſchärffte, ja ich zöge die Matheſin gar der Rechts-Gelahrheit für, und ermahnete alle die, ſo ſich der Weißheit befleißigen wolten, daß ſie Matheſin fleißiger, als bißher geſchehen, treiben ſolten. Alsbald aber drauf widerſpräche ich dieſer meiner Meinung, und attaquirte mit vielen argumenten die Würde und Krafft der Ordnung, derer demonſtrationen, und dieſer ihrer Gründe, derer ſich die Mathematici bedienten, wodurch ja augenſcheinlich die edelſten Mathematiſche diſciplinen nicht recommendiret, ſondern vielmehr denenjenigen, die ohne dem keine Neigung zur Matheſi trügen, mehrere Anreitzungen zu derer Verachtung beygebracht würden. Hierauf wendet ſich der Herr Autor

zu

zu meinen §. 12. und bringt vor, daß ich darinnen befähle derer *Mathematicorum* ihren Hochmuth zu meyden, als welche ihre Sachen gar zu ſehr *æſtimirten*, und hin u. wieder allzufrey praleten, daß allein die *Mathematiſchen diſciplinen* den Menſchen glücklich machten; daß ſie alleine den Titul der Wiſſenſchafft verdieneten; daß ſie alleine dem Gemüthe die Gelahrheit einpflantzeten, ja daß ſie endlich alleine Dinge, die ſonſt *phyſicè* unmöglich wären, *demonſtriren* könten. Hierauf antwortet er: Erſtlich, man dichtete dieſes denen Mathematicis nur an, indem keiner in rechten Ernſt mit allen dieſen allzugroſſen Lob-Sprüchen die Mathemata alleine gezieret hätte. Hobbeſius (welchen ich hierbey recommendiret hätte) hätte daſſelbe niemahls gewieſen: was aber Hobbeſius der Matheſi allzukühne vorgeworffen, daſſelbige wäre von Walliſio in vielen tractaten beantwortet worden: Zum andern, wäre es gantz nicht unrecht, wenn man der Matheſi und zwar derjenigen, die pura genennet werde, den Titul einer Wiſſenſchafft auf eine beſondere Weiſe beylegte, wenn man die Sache nur recht verſtünde, indem ja Matheſis pura eine groſſe Menge Wahrheiten aus einfältigen, höchſt-gewiſſen und augenſcheinlichen principiis, in einer gantz natürlichen Ordnung herleitete und demonſtrirete, alle Zweif-

ſel mit dem gröſten Fleiß meidete u. ſ. w. Zum **dritten** wäre dasjenige, was ich bey dieſen paragrapho aus dem Autore artis cogitandi angeführet hätte, von ihm ſchon vor drey Jahren in ſeinen vindiciis Mathematum, ja auch zum Theil von ſeinen vornehmen Gönner den Herrn Rath WOLFF in ſeinen Comment. de Methodo Mathemat. wiederleget worden. Auf meinen §. 14. (darinnen ich geſetzet, **daß der Quell der** *Mathematiſchen* **Irrthümer daraus entſtanden, daß die** *Mathematici* **mit den dem gemeinen Weſen nützlichen Lehren ſich nicht begnüget, ſondern alleine die Unterſuchung und Erfindung der Wahrheiten ohne Betrachtung, ob dieſelben einen Nutzen hätten, oder nicht, ſich zum Zweck geſetzet:**) merckt er erſtlich an, es ſchicke ſich gar nicht, daß man bey allen Wiſſenſchafften und allen Theilen und Lehr-Sätzen dererſelben prætendire, daß ſie einen offenbaren Nutzen in gemeinen Leben und Wandel (in vita civili) haben müſten. Sonderlich bey der Geometrie, da viel dergleichen Haupt-Wahrheiten vorkämen, die zwar anfänglich ſchienen nichts nutze zu ſeyn, und doch hernach bey ingenieuſer application derſelben auch in gemeinen Leben einen vortrefflichen Nutzen hätten. Zum **andern** wäre auch derjenige Gebrauch nicht zu unterlaſſen, der die Vollkommenheit unſerer Vernunfft beförderte, dahin

für andern die Mathematiſchen Wahrheiten zu rechnen wären, weswegen auch nicht zu verwundern wäre, daß faſt zu allen Zeiten die vortrefflichſten ingenia ſich auf dergleichen ſubtilitäten gelegt hätten. Hierauf wendet er ſich zu meinen 15. §. und beziehet ſich anfänglich wegen deſſen, daß ich darinnen getadelt hatte, **daß man die *Matheſin* eine Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften nennete,** auf dasjenige, was er allbereit bey meinen 12. §. erinnert hätte. Hernach antwortet er auf meine objection, **daß man fälſchlich vorgäbe, als wenn die *Mathemata* mit Dingen zu thun hätten, die nicht in die Sinne fielen, und daß die *entia Mathematica* zum *intellectu puro* gerechnet würden.** Man müſſe nemlich aufrichtig erwegen, daß der vorgeſetzte Endzweck derer Mathematicorum dieſes alles erfordert hätte, daß ſie in Matheſi pura von allen materialiſchen Dingen abſtrahiret. Weswegen auch aus dieſen Endzweck die Mathematiſchen definitiones puncti, lineæ, ſuperficiei, corporis &c. entſtanden, die ich alſo (in dem 16. §.) ohne rechtmäßige Urſache einer Unvollkommenheit und Dunckelheit beſchuldiget hätte, maſſen denn auch des Sexti Empirici dawider gemachte objectiones Narren-Poſſen wären, die nebſt andern ſchon vorlängſt WILHELMUS LANGIUS ausführlicher abgetrieben hätte. Bey meinen 17. §. erinnert er, **daß ich zwar daſelbſt die**

Mathematiſchen hypotheſes als ungewiſſe und unerweißliche Dinge verwürffe, und daraus ſchlieſſen wolte, daß man ſolchergeſtalt die Natur einer *demonſtrationis ſcientificæ negligirte*, aber daß ich dabey auch die vortrefliche Matheſin puram, die alleine den Titul einer ſcientiæ κατ' ἐξοχὴν mit Ehren verdiente, und die Matheſin applicatam mit einander confundirte, welchergeſtalt auch die von mir angeführten ſceptiſchen Poſſen des Sexti Empirici gleichfalls wegfielen. Daß ich ferner §. 20. als Lobwürdig erwehnet hätte, wie *Plato* und *Pythagoras* geleugnet, daß man die *Matheſin* eine *ſcienz* nennen könne, das wäre nicht der Mühe werth zu beantworten, indem es auf eine bloſſe logomachie hinaus lieffe, welche die Herren Mathematici billig meideten. Hiernächſt wolte ich zwar in §. 21. die von etlichen *Mathematicis pro objecto Matheſeos* ausgegebene *materiam inſenſibilem* verwerffen; aber er antwortet darauf, daß er geſtünde, wie dieſer Lehr-Satz etwas dunckel und von wenigen gebraucht worden, und man ihn alſo cum grano ſalis annehmen müſſe, indem die Mathematici, die ſolches thäten, das Wort materie in einen weitläufftigern Verſtand als ſonſt gebräuchlich, genommen hätten. Er wundert ſich hierbey, daß ich ſolche Kleinigkeiten bloß die Matheſin zu beſchimpffen zuſammen geraſpelt hätte, da doch die heutigen

Mathe-

Mathematici, beſagte dunckele Redens-Arten klüglich zu wenden pflegten. Was ich §. 22. wider die *ideam corporis Mathematici* vorgebracht, das hätte er ſchon oben wider den Sextum Empiricum beantwortet, ſo wohl als dasjenige, was ich in §. 23. abermahls von unnützen *ſubtili*täten erwehnet hätte. Wenn ich aber daſelbſt auch tadelte, daß die *Mathemati*ſchen *demonſtrationes* denen *Mechani*ſchen Erfahrungen entgegen geſetzt würden, ſo wäre doch dieſes denen Regeln des Mathematiſchen methodi conform, und alſo mehr zu loben als zu tadeln, es wäre auch das von mir (in der nota x.) vorgebrachte Exempel de proportione peripheriæ ad diametrum circuli ziemlich plump. Auf meine objection in §. 24. daß viel Dinge in der ſinnlichen Erfahrung handgreiflich wären, die man dennoch nicht *Mathemati*ſcher Weiſe *demonſtrir*en könne, antwortet er. Erſtlich müſſe er geſtehen, daß in etlichen Lehr-Sätzen der natürlichen Wiſſenſchafft auch in denenjenigen, ſo ad mathemata mixta gerechnet würden, es etliche phœnomena gäbe, deren Urſache und demonſtration bißher nicht bekandt geweſen; es hätten aber auch alle offenbar bekennet, daß etliche ſolche Sätze keine Gewißheit hätten. Zum andern ſchiene es, als wann ich auch die Lehr-Sätze Matheſeos puræ zu dieſer Claſſe rechnen wolte, aber ich hätte dieſes

keinesweges ſattſam erwieſen. Ich berufte mich zwar auf des BETTINI Ærarium Philoſophiæ Mathematicæ, aber ich hätte Bettinum nicht recht verſtanden, indem dieſer eine gantz andere Meinung hätte, und ich die Natur der allegirten Exempel nicht begriffen hätte, und wäre gantz falſch, wenn ich daſelbſt in der nota y.) vorgäbe, daß das principium Trigonometriæ: tres angulos in Triangulo eſſe æquales duobus rectis, nicht Geometrice demonſtriret werden könte, maſſen ſchon EUCLIDES dieſes vorlängſt gethan. Das andere von mir angeführte Exempel, warum eine groſſe Kugel nicht durch ein kleineres Loch durchgienge, gehörte vielmehr zur Phyſic, und beſtehe die Urſache deſſelben in der impenetrabilitate corporum. Wenn ich ferner §. 25. lehrete, **daß die ſinnliche Augenſcheinligkeit ein unbetrügliches Haupt-*criterium* der Wahrheit wäre**, ſo müſte er dieſes platterdings leugnen, indem ja die Sinne, wenn das Gemüth nicht genau achtung darauf gäbe uns auf vielerley Art betrügen, und alſo das Gemüth (mens) beurtheilen müſſe, ob die ſinnliche Erfahrung gegründet wäre oder nicht. Wannenhero es auch etwas hartes wäre, wenn ich (daſelbſt) ferner fortführe, **daß die *Matheſis* ſo ferne ſie dergleichen (ſinnliche) Haupt-Wahrheiten zum Grunde legte, zwar einer Wiſſenſchafft gleich zu achten, aber doch**

keine

keine wahrhaffte Wiſſenſchafft wäre, zumahl da dieſe Worte, wegen zweyer daſelbſt von ihm angeführten Urſachen mit einander ſtritten. Noch härter aber wäre mein (gleichfalls daſelbſt) befindliches Vorgeben, **daß die *Matheſis*, ſo ferne ſie ſolche Dinge lehre, die der ſinnlichen Augenſcheinlichkeit zuwider wären, nothwendig falſche Dinge lehren müſſe.** Denn dieſes wäre eine bloſſe petitio principii, und wäre ſchon geleugnet worden, daß die demonſtrationes und die ſinnliche Augenſcheinlichkeit einander widerſprächen, ja er hätte vielmehr demonſtrirt und zu gegeben, daß die Sinne dergleichen Gewißheit und Augenſcheinlichkeit, welche das Gemüthe (mens) aus unbetrüglichen und ihme angebohrnen principiis begriffe, keinesweges erhalten möchten. Ich urgirte in §. 26. abermahls, **daß aus unmöglichen Dingen keine wahre folgeten.** Alleine dieſes fiele von ſich ſelbſt weg, indem ihre Gründe ſchon verworffen wären. Ich ſetzte nichts deſtoweniger eine andere Urſache dazu, die aber zur Sache ſelbſt und dem Endzweck gar nicht gehörete, indem ich opponirte, **daß die *Mathemata* auch *à poſſibili abſtrahir*ten, und doch *deductionem ad abſurdum* zu lieſſen.** Darauf antwortet er, **erſtlich** mit einer Erklärung deſſen, was diejenigen dadurch verſtehen wolten, die da lehreten, daß die Matheſis à poſſibili & impoſſibili abſtrahire: Zum

andern, daß vornemlich die alten Mathematici der deduction ad impoſſibile ſich bedienten, die neuern aber derſelben deutlichere Beweiſe, wo man ſelbige haben könte, billig vorzögen; hiernächſt auch beſagte deduction nicht gäntzlich zu verwerffen wäre, wenn man keinen andern Weg zu Bekräfftigung der Wahrheit finden könne, welches auch unter andern der Herr von TSCHIRNHAUSEN bewieſen hätte. In 27. §. **tadelte ich die Beſchreibungen der Dinge, die mit denen Sinnen viel deutlicher könten begriffen werden**, aber davon hätte er ſchon oben ad §. 25. gehandelt. In denen Noten verfiele ich darauf, daß ich den motum rectilineum anpacken wolte, meine dawider gebrauchten argumenta aber wären gar zu ſchwach und allegirt er dabey IGN. GASTON. PARDIES, und GVIL. WHISTON. Von denen propoſitionibus hypotheticis, von welchen ich wiederum §. 28. handelte, hätte er ſchon vorher etwas erinnert. Es wäre demnach nichts mehr übrig, als daß er meinen objectionibus, die ich von der notione infiniti hernähme, begegnete. **Erſtlich** urgirte ich (§. 29. ſeq.) **daß das unendliche** (infinitum) **kein** *objectum demonſtrationis ſcientificæ* **ſeyn könne.** Zum **andern** gäbe ich (§. 33.) vor, **daß in denen Exempeln die man anführte entweder eine falſche Regel, oder ein falſches** *factum* **voraus**

geſetzt

geſetzt würden, und rechnete dahin die Lehre περὶ ἀσυμπτώτως, *urgir*te auch über dieſes die ſinnliche Erfahrung, die etlichen *abſtractis poſitionibus* zuwider wäre. Hierwider erinnert er erſtlich, daß das infinitum denen Mathematicis ein nomen relativum ſey und erkläret ſolches nebſt andern Autoribus mit des PERILL. DN. LEIBNITII Worten. Zum andern ſpricht er, wie hieraus ſattſam zu ſehen wäre, daß der terminus infiniti in geſunden Verſtande auch dem indefinito gleichkomme, als welches zwar Gräntzen oder Enden haben könte, die wir aber nicht wüſten, und die keine determination litten noch erforderten. Drittens ſtritte dieſer Begriff des infiniti nicht mit der Natur der quantität: als welche in infinitum ſo wohl zu nähme, als abnähme, weil man ſie ja nicht zu nichts machen könte, welches hauptſächlich wider meinen §. 36. und deſſen Erläuterung zu mercken wäre. Vierdtens ſo wäre die von mir vorgebrachte Urſache, warum das infinitum nicht ſolte objectum demonſtrationis ſcientificæ ſeyn, nichts werth, denn es würde gar nicht erfordert, daß die Gräntzen (termini) eines Dinges von dem mente begriffen würden, von welchen was demonſtriret werden ſolte: welches er mit einem loco aus des Herrn von TSCHIRNHAUSEN medicina mentis und einen, wie er vorgiebet, deutlichen und augenſcheinlichen Exempel ex arith-

arithmetica ſimplici beweiſen will, welches ſelbſt bey ihm kan geleſen werden. Er wendet ſich darauf zu meinen *objectionibus* wieder die immer zuſammen rückenden aber niemahls einander berührenden Linien, und daß ich auch bey dieſen *caſu* gemeldet, daß entweder ein falſches *factum*, oder ein falſches *axioma* *ſupponiret* würde, zu deſſen Beweiß ich mich auf den Lehr-Satz der *Geometrarum* bezogen, in welchen ſie ſagten, daß alle Theile eines *circuls in indirectum* oder *curvitatem conſtituiret* wären. Hierauf antwortet er, daß dieſes *axioma* nicht das eintzige wäre, was man in der Handlung περὶ ἀσυμπτώτων annähme, und daß auch von mir durch kein einig *argument* deſſelben Betrüglichkeit wäre bewieſen worden. Daß es nicht das eintzige ſey, erhelle daraus, weil nur etliche Exempel dieſe Eigenſchafft der Krümme eines Circkuls verlangeten. *Neque enim in aſymptotis hyperbolæ & conchoidis circuli curvitatem directe in ſubſidium vocari.* Hernach wäre auch mit keinen *argument* gewieſen worden, daß es falſch wäre. Denn worinnen ſolte wohl ſonſt die Natur der Krümme beſtehen, als daß in derſelben alle krumme Theile *in indirectum* geſetzt würden, da hingegen in einer geraden Linie, wie *Plato* ſagte, ein Theil das andere gleichſam bedeckte und überſchattete. Derowegen brächte ſelbſt die Zeugung und Natur der krummen Linien dieſe

infle-

inflexion oder Einbiegung der Theile mit ſich. Mein Einwurff der ſich auf eine rudem delineationem auf dem Papier bezöge, und daraus die falſitatem facti beweiſen wolle, wäre gar nichts werth, denn er leugnete, daß die höchſte accurateſſe, die das Gemüthe erkennete, durch Hülffe grober und dicker Züge, in welchen ſich viel Fehler der irrenden Hand mit einſchlichen, erhalten werden könte: welches auch bey der Berührung zweyer Kugeln zu erinnern wäre, und bezöge er ſich im übrigen auf ſeine wider meinen §. 27. allbereit vorgebrachte Erinnerungen. Was aber die Wahrheit von denen einander nicht berührenden zuſammen nähernden Linien beträffe, hätte er kein argument gefunden, das von mir wider die Wahrheit beſagter demonſtration wäre angeführet worden. Er führet auch dieſelbe zu beweiſen unterſchiedliche Mathematicos an. Die von mir wider den Begriff des infiniti vorgebrachte ſpecial-Exempel, wären keinesweges, wie ich dafür hielte, Achillea, ſondern Zenoniana & Dialectica. Das erſte p. 166. (§. 36. nota i.) negirte zwar die extenſionem in infinitum, aber es widerlegete doch dieſelbe nicht mit dem geringſten fundament. Das andere, p. 167. (§. 37. nota k.) von einem Hunde, der einen Haſen jagte, wäre recht artig. Denn die Beſtien lieffen nicht in definitis, wenn man ſo reden dürffte, partibus infiniteſimis, und endlich wenn ſie z. E. den 20ten oder 40ten Theil

eines

eines Schrittes von einander wären, ſo wären ſie freylich einander ſo nahe, daß der Haſe von dem nach ihm lauffenden Jagd-Hunde allerdings müſte gefangen werden. Endlich beſchlieſſet der Autor ſeine diſceptation, weil er allen meinen vornehmſten Zweiffeln begegnet und einigermaſſen gnug gethan hätte, und bittet mich zum Uberfluß inſtändig, ich möchte ſeine beſcheidene und aus Liebe zur Wahrheit vorgebrachte Erinnerungen nicht übel aufnehmen, und von der Mathematicorum ihren Vorhaben künfftig ein glimpflicher Urtheil fällen.

Meine Gegener-innerungen, und warum ich nicht geantwortet.

§. IX. Nun muß ich zwar geſtehen, daß der Herr Profeſſor, ſo viel die äuſerlichen Worte ſeines Programmatis betrifft, mich gar beſcheiden und höflich tractiret, weswegen ich ihm auch einigermaſſen verbunden war, zumahlen da er auch in denen, dem mir zugeſchickten eingebundenen Exemplar, beygeſchriebenen Zeilen, eben dergleichen Beſcheidenheit ſich bedienet hatte. Ich kan aber dabey nicht leugnen, daß, ehe ich noch das Programma ſelber durchlaß, mir dieſes letztgemeldete compliment etwas verdächtig vorkam, indem es ſchiene, daß in demſelben eine kleine Ausforderung verborgen wäre, daß ich dieſes ſein Programma ſchrifftlich widerlegen, und ihm alſo eine Gelegenheit zu einer neuen Streit-Schrifft geben ſolte. Nachdem ich aber das Programma ſelbſt durchleſen hatte, befande

ich,

ich, daß der Herr Profeſſor (es möge nun ſolches mit Vorſatz, oder aus Ubereilung geſchehen ſeyn) nicht fein aufrichtig mit mir umgegangen, indem er mir Schuld gegeben, daß ich die Matheſin verachtet, und mir alſo ſelbſt contradiciret hätte, da doch meine Lehr-Sätze deutlich die vitia Mathematicorum von denen wahrhafftigen Lehren der Matheſeos ſelbſt unterſchieden hatte: Ja da ich die ſtudioſos Juris nur von denen Lehren etlicher ſchwülſtiger Mathematicorum gewarnet hatte, geſchahe mir unrecht, daß ich in dem Programmate hin und wieder beſchuldiget wurde, als ob ich alle Mathematicos, oder doch die Mathematicos überhaupt angepackt hätte. Zuförderſt aber konte ich nicht finden, durch was für eine vernünfftige Urſache der Herr Profeſſor ware verleitet worden, meine deutliche Worte in §. 12. in fine. *caveat a faſtu QUORUNDAM Mathematicorum*, zu verſtümmeln, und das Wort *quorundam* auszulaſſen, und ſchlechtweg zu ſetzen. §. *XII. cavere jubet faſtum Mathematicorum* &c. Da aber dieſes einmahl geſchehen, durffte ich mich nicht weiter verwundern, daß er auch meine übrige Lehr-Sätze hin und wieder verdrehete, verſtümmelte, unterſchiedliche propoſitiones unter einander geworffen, und an ſtatt der Wiederlegung meiner Lehren ſchlechterdings denenſelben nur contradiciret, auf andere Autores ſich bezogen, und gar viele petitiones prin-

principii begangen. Daß ich alſo bey dieſen Umſtänden ſehr hitzig müſte geweſen ſeyn, und wider alle Reguln einer vernünfftigen Klugheit würde gehandelt haben, wenn ich mir hätte fürnehmen wollen, dieſes Programma zu widerlegen. Wannenhero ich auch allbereit in denen Anno 1717. publicirten Noten über Melchiors von Oſſe Teſtament nota 159. p. 341. dieſe Urſachen kürtzlich angezeigt, und zugleich in nota 115. p. 243. ſeq. nota 147. p. 315. nota 159. p. 340. meine Meinung von dem wahren Nutzen des ſtudii Mathematici und deſſen Verbeſſerung wiederhohlet, auch aus Schuppio angeführet hatte, daß zwar mancher Profeſſor Matheſeos auf Univerſitäten etwas aufs Pappier brächte, wenn er aber aufs Feld käme, ſo mangelte es auf etliche Bauren-Schritte, und daß, wenn man ſich in der fortification üben wolte, man beſſer thäte, daß man ſich in ein Feldlager begäbe, und darinenn bey einem vornehmen Ingenieur etwas ſähe und lernete.

Warum ich jetzo dieſe *controvers* etwas weitläufftig vorgeſtellt.

§. X. Nun möchte ſich wohl mancher Leſer wundern, warum ich jetzo dieſe alte controvers ſo weitläufftig vorgeſtellet hätte, da doch dieſelbe allbereit in denen Oßiſchen Noten ſchon vorlängſt abgethan wäre. Aber ich hoffe, man werde mich leichtlich entſchuldigen, wenn ich die Urſache, die mich hierzu veranlaſſet, etwas deutlicher vorſtelle. Wir leben jetzo in einer Zeit, da der faſtus quorundam

rundam Mathematicorum täglich mehr und mehr überhand nimmet, und da etliche von denenſelben ſich unterſtehen, nach denen principiis ihrer doctrinarum Mathematicarum nicht nur die übrigen Philoſophiſchen diſciplinen, ſondern auch gar die Theologie, und inſonderheit Theologiam naturalem zu verbeſſern, auch bey etlichen ihnen gleichgeſinneten einen applauſum finden und von denenſelben, als die vortrefflichſten lumina unſers ſeculi ausgeruffen werden; da ſie doch alle dieſe diſciplinen in der That rechtſchaffen verhunzet. Die deswegen ſeit wenig Jahren entſtandene und noch täglich continuirte Streit-Schrifften der *Leibnizianer* und *Confucianer* an einem, und derer, die bißher jener ihre Verhunzungen attaquiret, ſind bekant. Ich meines wenigen Orts halte zwar PERILLUSTREM LEIBNIZIUM (wie ihn oben in 8. §. D. Weidler tituliret) für einen berühmten Mann, der ſich mit ſeinen Schrifften um die Hiſtorie wohl verdient gemacht, auch die ſubtilen Mathematiſchen Lehren unter denen Lutheranern hoch pouſſiret, aber es wird mir es doch niemand verdencken, daß ich frey heraus bekenne, kein Leibnizianer zu ſeyn, indem ich in meinen bißherigen Schrifften dann und wann von ihm diſſentiret, und inſonderheit in meinen anno 1723. publicirten Orationibus Academicis p. 13. ſeq. nota b.) ſeine doctrin, in welcher

er die gemeine irrige Ariſtoteliſche und ſcholaſtiſche Lehre, quod homo ſit ſpecies infima vertheydigen wollen, zu widerlegen mir vorgenommen; Ich erkläre mich auch, daß ich nebſt andern berühmten und bekanten Gelehrten ſeine *Theodicée* oder *de origine mali* für ein gefährliches Buch halte. Was meine Meinung von dem CONFUCIO und der Sineſer ihrer Weißheit ſey, habe ich ſchon Anno 1689. in dem Auguſto meiner Monathlichen Gedancken p. 599. biß p. 634. weitläufftig eröffnet, und dererjenigen, die ſchon damahls die Sineſiſche Weißheit und den Confucium Himmel hoch zu erheben anfingen, ihre Thorheit deutlich, jedoch beſcheiden gezeiget, und daneben aus des Confucii ſcientia Sinica gantz unpartheyiſch etliche gute, aber auch etliche unvernünfftige Lehren nach meinen damahligen Begriff angemerckt und excerpiret. Da aber vor wenigen Jahren ein neuer Confucianer und Leibnizianer ſo verwegen war, in einer öffentlichen oration die ſcientiam Sinicam & ſapientiam Confucianam gantz unverſchämt heraus zuſtreichen, habe ich mich nebſt meinen andern Herren Collegen gar ſehr über dieſe Thorheit entſetzt, und muß bekennen, daß ſeit der Zeit, ſo offt ich dieſes Confucianers Streit-Schrifften, und ſeine übrige tractate, in welchen er die Philoſophie nach Mathematiſchen Grillen reformiren will, leſe, mir zum öfftern, aus denen Evangelien-

Sprüchen, die ich in meiner erſten Jugend als ein Knabe gelernet, der bekandte Spruch einfällt:

Daß dich der Wolff nicht falſcher Weiß
Unter den Schaaff-Kleidern zu-reiß ꝛc.

Hiernächſt iſt leider mehr als zu ſehr bekandt, wie zu jetzigen Zeiten die Papiſtiſchen und Jeſuitiſchen Conſilia überhand nehmen, die Proteſtantiſche Religionen und deren Vertheydiger zu unterdrücken. Weßhalben ich allbereit in hiſtoria contentionis inter Imperium & Sacerdotium, und zwar in cap. 2. Appendicis §. 100. p. 674. ſeq. etwas ausführlicher gewieſen hatte, was beſagte hiſtoria contentionis in Erkändtniß derer heut zu Tage faſt überall in ſchwanggehenden gefährlichen und ad craſſas reliquias Papatus Politici gehörigen Irrthümer für Nutzen brächte, und zugleich etlicher Jeſuitiſchen inventionen, derer ſie ſich dieſe Irrthümer einzuführen, und überall fortzupflantzen bedienet, p. 679. ſeq. Erwehnung gethan, unter welchen die dritte iſt, **daß, als ſie geſehen, wie das** *Ariſtoteli*ſche **und** *ſcholaſti*ſche **Reich der Finſterniß nach** *Lipſio, Carteſio, Gaſſendo* **u. ſ. w. angefangen habe ſehr verhaßt zu werden, ſie angefangen, die (zwar an ſich ſelbſt ſehr nützliche, und zu Wegwerffung vieler Vorurtheile höchſtdien-**

liche) *ſtudia* der Hiſtorie und *Matheſeos* in ihren Schulen einzuführen, und alſo bey vielen Proteſtirenden, auf derer Univerſitäten bißhero die grobe Ketzermacheriſche *pedanter*ey gar ſehr geherrſchet, und die *ſtudia Mathematica* und *hiſtorica* verachtet und *negligir*et worden, einen Beyfall zu erhalten, dergeſtalt, daß von berühmten *Mathematicis* und andern, die die Hiſtoriſchen *ſtudia* geliebet, und deswegen in ihren *orthodox*en Vaterlande vorher ſehr verachtet worden (wie aus dem einigen Exempel des Herrn Leibnitzens, wenn ſchon nicht noch viele andere da wären, zu ſehen) entweder ihre der Herren Jeſuiten Freundſchafft, wäre geſucht, oder, wenn die Herrn Jeſuiten dieſelbe ſelbſt angeboten, ohne Schwürigkeit angenommen worden, dergeſtalt, daß durch dieſe gelehrte Männer, oder ihres gleichen, die vornehmſten, oder doch zum wenigſten nicht die geringſten Proteſtirenden Fürſten ſich nach u. nach, und zwar unter allerhand und dem erſten Anſehen nach ſehr *plauſiblen prætext*en hätten einnehmen laſſen, von der Evangeliſchen Religion zum Pabſtthum überzutreten. Wenn man nun noch ferner wohlbedächtig erweget, daß diejenigen Mathematici, die mit ihren ſubtilitäten die abſtraction a poſſibili & impoſſibili

poſſibili, zum Haupt-Grund ihrer Lehre ſe-
tzen, denen Herren Jeſuiten dadurch die ſchön-
ſte Gelegenheit an die Hand geben, ihre aller
geſunden Vernunfft offenbar widerſprechende
Theologiſche Lehren, unter welchen der Ar-
tickel von der Transſubſtantiation einer von den
vornehmſten iſt, vermittelſt dieſer abſtraction
zu juſtificiren; ſo wird man zugleich befinden,
daß es jetzo bey dieſen Umſtänden höchſtnöthig
ſey, die ſtudioſos für dergleichen Mathema-
tiſchen Grillen ernſtlich zu warnen. Weshal-
ben ich auch für nützlich erachtet, dieſe meine
in denen Cautelis allbereit geſchehene War-
nung ausführlich wieder vorzuſtellen, auch zu-
gleich die in dem Weidlingiſchen Program-
mate intendirte aber ohnzulängliche Wider-
legung meiner Warnung gleichfalls umſtänd-
lich anzuführen, zumahl da beſagtes program-
ma jetzo wohl wenigen mehr bekandt, und ich
dannenhero, wenn ich ſolches meinen Caute-
len nicht beygefüget, mich billig hätte befahren
müſſen, daß die Leibnizianer und Confu-
cianer denen ſtudioſis würden beygebracht
haben, es wäre dieſes XI. Capitel dieſer mei-
ner Cautelen ſchon längſt durch das offtge-
meldete Programma gründlich refutiret. Ja
es dürffte dieſe ernſtliche Betrachtung des ob-
erwehnten Zuſtands gegenwärtiger Zeiten, mich
gar veranlaſſen, in denen Sommer-lectioni-
bus dieſes Jahrs publice dieſe meine Caute-

len wieder zu erklären, wiewohl ich dieſerwegen noch nichts gewiſſes verſprechen will.

Von Herrn D. Weidners *diſputation*, daß dieſe, die die *formulam concordiæ* unterſchrieben, darum wohl ehrliche Männer bleiben könten.

§. XI. Bey denen noch übrigen Autoribus aber werde ich mich nicht ſo lange aufhalten, ſondern meine Gedancken kürtzer faſſen. Anno 1723. und 1724. publicirte ein Roſtockiſcher Theologus und Profeſſor **Herr D. Johann Joachim Weidner** etliche diſputationes, in welchen er ſich fürgeſetzt hatte, meine aſſerta oder Lehren zu refutiren. Ich wuſte nicht, wie ich zu dieſer Ehre kam, indem ich etliche Jahr vorher dieſen orthodoxen Theologum allhier in Halle auf einer Hochzeit geſehen, und aus deſſen bey dem Eſſen geführten diſcurſen gemercket hatte, daß er ein luſtiger und angenehmer Mann wäre. Die erſte diſputation hatte den Titul: *Quod illi, qui formulæ concordiæ ſubſcripſerunt & ſubſcribent, eo quidem ipſo famam non decoxerint*. Er hatte auch dieſen Lateiniſchen Titul alsbald die teutſche verſion beygefügt: **Daß alle, die der** *formulæ concordiæ* **unterſchrieben, und unterſchreiben werden, darum wohl ehrliche Männer bleiben können.** Zu dieſer diſputation hatte ihm nun folgendes Anlaß gegeben. Ich hatte in dem anno 1720. publicirten andern Theil der Juriſtiſchen Händel in dem VI. Handel **eines** *Politici* **zu Halle ausführliches** *anno 1614.* **verfertigtes Bedencken, warum er ſich zur** *formula*

concor-

concordiæ nicht verpflichten könne, dem Leſer communiciret, in welchen der Autor funffzig Politiſche und drey und viertzig Theologiſche Urſachen dieſer ſeiner Verweigerung angeführet. Hernach hatte ich in dem VII. Handel etliche Anmerckungen, die zur Erklärung dieſes vorhergehenden Bedenckens dienen ſolten, beygefüget, in welchen ich mir vorgeſetzt hatte, nicht ſo wohl des Autoris angeführte rationes Politicas und Theologicas zu erläutern, vielweniger zu vertheydigen, ſondern vielmehr die Hiſtoriſchen Umſtände, die zur Erläuterung des beſagten Bedenckens nöthig wären, etwas ausführlich vorzuſtellen, wie ich dann auch in dem §. XI. dieſes VII. Handels p. 254. mein unpartheyiſches Urtheil, was mir an dem Autore wohlgefiele und was ich an demſelben tadelte, hinzu geſetzet. Dieweil ich aber gewohnet war, oben über jedweden Handel ja über jedwede paginas deſſelben den ſummariſchen Innhalt deſſelben drücken zu laſſen, die dem VI. Handel vorgeſetzte Rubric aber wegen ihrer Weitläufftigkeit ſich dazu nicht ſchickte; ſo hatte ich über die paginas des VI. Handels ſetzen laſſen: **Bedencken, warum ein ehrlich Mann, die** *formulam concordiæ* **nicht unterſchreiben könne.** Und dieſer Redens-Art hatte ich mich nicht ſo wohl deswegen bedienet, als wenn dieſes meine Meinung wäre, ſondern ich wolte nur des Autoris

Meinung darinnen vorſtellen, indem derſelbe (p. 203.) deutlich geſetzt: es wäre dieſe ihm zugemuthete Unterſchrifft der formulæ concordiæ ihm **verkleinerlich**, auch dem Fürſten und dem Ertz-Stifft **ſchändlich** und **ſchimpflich**, ingleichen in der 5. ratione Politica (p. 204.) daß der deswegen ihm zugemuthete Eyd gleichſam pro juramento purgatorio zu halten wäre, welches aber **ehrlichen Leuten** ſehr wehe thäte, und pflegte ſich einer, **dem ſein guter Nahme lieb**, damit nicht gerne benahmen zu laſſen. Er hatte aber auch hierbey in der 32. und 33. ratione Politica (p. 209.) gemeldet, daß er alle drey Religions-Verwandte politice für **ehrliche und redliche Leute** hielte, ja daß er ohne Scheu bekennete, daß er mit vielen davon correſpondirte, und einen jeden **redlichen Mann** lieb und werth hielte, nicht darum, daß er **Lutheriſch, Catholiſch** oder **Calviniſch**, ſondern darum, daß er **kein loſer Lauer** wäre. Nun war des D. Weidners Vorhaben, in dieſer ſeiner diſputation das erwehnte Bedencken und ſowohl deſſen rationes Politicas als Theologicas zu refutiren, und hatte demnach wegen meines über ſingulas paginas des Bedenckens geſetzten ſummariſchen Innhalts deſſelben den oberwehnten Titul geſetzet. Ob er dieſe refutation deswegen ſich vorgeſetzt, weil er etwa ſelbſt eydlich verſprochen, es mit denen libris ſymbolicis und der formula concordiæ zu

halten,

halten, oder weil er ſolches ſonſten aus ungemeiner Liebe zu der ſo genanten Orthodoxie oder Ketzermacherey gethan, laſſe ich billig an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Es gehet mich auch im geringſten nichts an, ob er das Bedencken und deſſen Autorem gründlich widerleget oder more hæretificum ſophiſtiſch gethan: wenn er nur mich nicht in der diſputation in erſten 3. paragraphis, ſonderlich aber in der Præfation nahmentlich und zwar etwas grob angepackt hätte. Denn ob er mir ſchon Titul genug und mehr als ich verlanget, daſelbſt gegeben, ſo hat er mich doch dabey beſchuldiget, daß ich ein offenbarer Feind der formulæ concordiæ wäre, dieſelbe neidete, verächtlich tractirte, = = und ſie gäntzlich ausgerottet wiſſen wolte. Und ob wohl ſonſten alte Leute ihre in der Jugend angenommene Irrthümer bey ihrem herannahenden Alter abzulegen oder zu mitigiren pflegten, ſo wäre ich doch in dieſen Stücke gantz hartnäckig, und machte es vielmehr bey meinen Alter immer ärger, welches unter andern auch aus denen von mir publicirten Juriſtiſchen Händeln zu ſehen wäre; als worinnen ich allenthalben dieſe meine groben Irrthümer, aller dawider geſchehenen Warnungen unerachtet, auf eine entſetzliche Weiſe zu verthädigen ſuchte, worvon unter andern auch die offterwehnte Rubric des VI. Handels ein gnugſames Zeugniß geben könte.

Warum ich nicht vor nöthig erachtet, dieſe *diſputation* zu beantworten. Erinnerung, was ich in meiner *Rubric* durch einen ehrlichen Mann verſtanden.

§. XII. Dieweilen nun dieſe Beſchuldigungen des Herrn D. Weidners, mit welchen er mich euſerſt zu beſchmitzen vorſetzlich gemeinet, zwar γνησίως orthodoxe, aber dabey offenbare iniurien waren; ſo müſte ich ja wunderlich geweſen ſeyn, wenn ich wider dieſelben mich in Schrifften hätte einlaſſen wollen, nachdem ich dergleichen Schmähungen von andern und zwar viel vornehmern Männern als D. Weidner war, mit Gedult ertragen, und an ſtatt der Streit-Schrifften mich in Gebete der Worte meines Heylandes: **Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun,** bedienet hatte. Herr D. Weidner iſt noch lange nicht ſo berühmt und orthodox als der vornehme und durch ſein **Altes und Neues** oder die ſo genante **unſchuldige Nachrichten** ſich viele Jahre bekant gemachte Herr D. VALENTINUS LOESCHER zu Dreßden. Herr D. Weidner kan auch den Kopff nicht ſo hängen wie D. Valentin, ſondern es iſt jederman weit und breit ſonderlich aber in Roſtock bekant, daß er ein ſehr luſtiger Compagnion ſey, und nichts deſtoweniger habe ich die vielfältige Schmähungen des D. Valentins bißher mit Gedult ertragen. Zumahl da bey jetzigen Zeiten die Politici immer klüger werden, und die Ketzermachereyen ſo wohl der Kopffhängeriſchen als allzuluſtigen orthodoxen immer mehr und mehr einſehen, und alſo dergleichen Schmähungen einen ehrlichen

Mann

Mann nicht viel ſchaden können. Aber à propos. Was iſt denn eigentlich ein **ehrlicher Mann**? Antwort. Ein ehrlicher Mann wird auf zweyerley Art genommen. Erſtlich bedeutet er einen **lobwürdigen** Mann, der nicht nur ſich für allen unrechtmäßigen und in denen Geſetzen verbotenen und mit Straffe belegten, ſondern auch für allen unlöblichen und wieder die regulas honeſti & decori ſtreitenden Thaten ſich auf das möglichſte hütet, und durch dieſe letzte ſonderlich ſein verdientes Lob nicht zu verringern oder zu verkleinern trachtet. Mit einem Wort, der nach der Frantzöiſchen Redens-Art ein *honnét homme* iſt. Dieſen wird alſo ein Mann entgegen geſetzt, der **nicht lobwürdig** und alſo **kein** *honnét homme* iſt, ob er ſchon nichts ſtraffwürdiges oder infames begangen. Hernach bedeutet ein ehrlicher Mann einen Menſchen der ſich zwar um die regulas decori & honeſti nicht viel bekümmert, aber doch **nichts unrechtmäßiges und ſtraffbares begehet**. Und dieſen wird ein **unehrlicher oder** *infamer* **Mann** entgegen geſetzt. Jam fiat applicatio. Die in vorigen paragrapho angeführten Umſtände, zeigen offenbar, daß ſo wohl der Autor des Bedenckens, als ich in der rubric deſſelben das Wort **eines ehrlichen Mannes** im erſten Verſtande gebrauchet, Herr D. Weidner aber hat es in dem andern Verſtande genommen, welches nicht nur ſeine auf den Titul

geſetz-

geſetzte lateiniſche Worte, *quod famam non decoxerint* &c. ſondern auch fürnemlich ſeine in 5. §. p. 9. befindlichen Worte: Non ſiquidem talem conceptum habuerunt alii & celeberrimi JCti, iuramentum religionis aſſertorium non *infamiæ*, ſed *optimæ famæ* duxerunt efficaciſſimum argumentum, noch deutlicher bezeigen. Ob er nun dieſe confuſion aus Einfalt oder Leichtfertigkeit gethan, laſſe ich billig an ſeinen Ort geſtellet ſeyn.

Beweiß dieſer meiner Erinnerung durch zwey *Autores.*

§. XIII. Damit aber auch nicht andre unſchuldige, oder ſonſt dieſer beyden Redens-Arten nicht gnugſam erfahrne Leute ſich von meinen Feinden bereden laſſen möchten, als ob ich oder der Autor des Bedenckens diejenigen, die die formulam concordiæ eydlich unterſchrieben, oder noch ferner unterſchreiben würden, für unehrliche und infame Leute oder nach dem ſtilo des gemeinen Volcks, wohl gar für Schelme hätten ſchelten wollen, ſo will ich zu deſto mehrerer Bekräfftigung dieſer meiner Erinnerung die folgend beyden Oerter anführen. Es war Anno 1680. ein Buch zu Leipzig gedruckt worden, unter dem Titul: **Der reiſende** *Ariſtippus*, welches der Autor davon ſchon etliche Jahr vorher zum erſten mahl unter dem Titul: *Diſcours* **dreyer Reiſe-Gefährten nach Holland**, publiciret hatte. Die Unterredenden hieſſen Philadelphus, Ariſtippus, und Alciades, Philad. **Ich**

bitte

bitte, *Ariſtippe* eröffnet uns eure Gedancken, was meinet ihr, wie dann ein *Aulicus* beſchaffen ſeyn müſſe. Ariſt. Mit einem Worte alles zu *exprimiren*, wovon ſo viele Bücher geſchrieben: *il doit être honnét homme* d. i. er ſoll ein ehrlicher Mann ſeyn. Alciad. Ja, *honnét homme* zu ſeyn, hat unterſchiedliche Bedeutungen und ſagen die Frantzoſen wohl: *c' eſt un* honnét homme *il a de l' argent, & en uſe bien:* und wie ſie wohl pflegen zu ſagen: *puisque vous etes curieux, vous avez de l' eſprit*, ſo ſagen ſie auch: *ſi vous voulez paſſer pour* honnét homme, *payez bien vos hoſtes,* weil ſie einen gut und böſes können nachreden, und was dergleichen Poſſen mehr ſeyn. Die Heyden beſchrieben auch auf ihre Art virum bonum & honeſtum. In Teutſchland will die gemeine *definition* eines ehrlichen Mannes, mit der in fremden Landen ebenmäßig nicht übereinſtimmen. Philad. Jener Frantzöſe meinete, auch derjenige wäre ein honnét homme, oder ehrlicher Mann zu nennen, welcher auf eine Zeit *une maitreſſe*, einen ſchlimmen Proceß, und eine *Querelle* auszuführen hätte, und ſich bey allen dreyen wohl betrüge. Wer meines Erachtens einen honnét homme zu Hofe will ablegen, der muß *obligeant* und dienſtfertig gegen iederman

dermann ſich bezeigen *hardy* und *magnanime*, auch kein *fourbe* ſeyn, oder *l' ame baſſe & intereſſeé* haben, treu und fleißig ſeinen Herrn und *Maitre* begegnen, und der dann die Leute ſchwatzen und ſagen läßt, was ſie wollen: Item p. 101. Vor allen Dingen ſoll er ſich hüten für *debauchen* und vollſauffen. *Tous les autres vices alterent l' entendement, mais le vin le renverſe tout à fait. Il rend l' homme ridicule & fameux enſemble.* Der andere locus iſt in denen *Menagianis* und zwar in 2. Tomo p. 278. zu befinden: *L' honneſtetè*, qui fait, qu' un homme eſt *honneſte homme* eſt la juſteſſe de l' eſprit, & l' equitè du cœur: Ainſi etre *honnête homme*, c' eſt n' étre point prévenu, avoir du diſcernement, juger bien des choſes, avoir l' eſprit & le cœur droit, c' eſt louer avec chaleur ſon concurrent ou ſon ennemi dans les choſes ou il eſt loüable; c' eſt le condamner ſans aigreur & ſans emportement, quand il eſt condamnable, c' eſt enfin ne pas exaggerer le mérite de ſon ami, & ne pas ſoûtenir ſes ſottiſes. Tout roule la deſſus; la juſteſſe de l' eſprit & l' equité du cœur. L' une eſt une vertu en l' eſprit quì combat les erreurs, & l' autre une vertu au cœur qui empêche l' excés des paſſions ſoit en bien, ſoit en mal. L' une & l' autre ſont neceſſaires, car l' une ſans l' autre fait un homme fort

éclairé,

éclairé, & abandonné à ſes paſſions; ce qui eſt un monſtre; ou, un homme, de qui le cœur eſt droit, mais qui manquant de lumieres fait mille fautes & s' abuſe ſouvent. L' un peche par malice, & l' autre par ſimplicité. Des deux on fait un parfaitement honneſte homme, ſans paſſions au cœur, & ſans erreurs en l' eſprit.

§. XIV. Die Sache noch deutlicher vorzuſtellen, will ich, inſonderheit dem Herrn D. Weidner zu Gefallen, folgendes Exempel vorſtellen, jedoch mich nicht verbinden daſſelbe zu verificiren, nach denen bekanten Sprichwörtern: Exemplorum non requiritur veritas. Jngleichen: Exempla non probant, ſed illuſtrant. Man hat mir geſagt, es ſolle nicht weit von Roſtock ein Prediger geweſen ſeyn, der dem Trunck ſehr ergeben geweſen, aber dabey ihm das Predigen nicht ſauer angekommen, und alſo nicht leicht jemand für ſich predigen laſſen, dergeſtalt, daß ihn offt der Küſter oder Schulmeiſter aus dem Wirthshauſe hohlen müſſen, wenn er predigen ſollen. Jedoch ſolle er es einmahl verſehen, und an dem dritten Oſter-Feyertage, das auf den dritten Pfingſt-Feyertag gefällige Evangelium verleſen und erkläret haben. Er ſolle auch in einem gewiſſen Wirthshauſe einmahl in ſeinen Prieſter-Habit geſtanden, und die Gläſer in geiſtlicher Frölichkeit zum Fenſter hinaus getrun-

Und durch ein luſtig Exempel.

truncken haben. Hingegen ſolle er gewohnet geweſen ſeyn, in einem grünen Kleide manchmahl auf die Jagd zu reiten &c. Nun fraget ſichs: Kan man dieſen Prediger wohl vor einen honnét homme halten? Ich glaube, der Herr D. werde ſelbſt Nein dazu ſagen. Aber derjenige würde doch ſehr unvernünfftig und brutal handeln, der ihn deswegen einen Schelm oder infamen Kerl nennen wolte. Ob aber dergleichen Titul ihm nicht gebühren würde, wenn es wahr wäre, was andere noch ferner von ihm melden, daß er in dem grünen Kleide auch wohl auf verbotene Jagden in puncto ſexti geritten, dergeſtalt daß der Herr Paſtor bey nahe einmahl eine gute Prügel-Suppe zum höflichen recompens davon getragen; das laſſe ich Herrn D. Weidnern ſelbſt hochgeneigt decidiren.

Kurtze Abfertigung *D.V.* Löſchers.

§. XV. Und alſo wäre auch zugleich die Schmähung des D. VALENTINS beantwortet, und ihm in ſeinen Buſen zurücke geſchoben, wenn derſelbe in ſeinem dritten Theil des Anno 1724. publicirten Alten und Neuen num. III. p. 415. biß 418. die bißher erwehnte diſputation des Herrn D. Weidners recommendiret und excerpiret, die injurieuſiſche Præfation deſſelbigen verteutſcht, und p. 416. folgende Worte hinzuſetzt: **Demnach hat Herr *D.* Weidener um alle dieſelben** (Politicos und Theologos und andere gewiſſenhaffte Männer, die die F. C. unter-

ſchrie-

ſchrieben) und die gantze Evangeliſche Kir-
che ſich ſehr wohl verdient gemacht, daß er ihren ehrlichen Nahmen wider ſolch unchriſtliches Schmähen rettet und in dieſer *diſputation* darthut, daß ſie darum nicht aufhören ehrliche Männer zu ſeyn. Es iſt mir zwar, als ich dieſes laſe, ein altes Lied eingefallen:

Ach Hanß ſpann an und führe
Herr Valten vor die Thüre,
Das Hauß iſt ihm zu gut.

und wie die Worte ferner lauten. Aber ich will mich doch deſſelben anjetzo nicht bedienen, damit der groſſe Mann ſich nicht etwa eyffere und die colic bekomme.

Kürtzer Bericht von *D.* Weideners 2. *diſputationibus de Excommunicatione.*

§. XVI. Anno 1724. fuhr Herr D. Weidener ferner fort zwey diſſertationes de excommunicatione wider mich herauszugeben. Was ihn hierzu bewogen und Gelegenheit gegeben, will ich durch folgende Hiſtoriſche Umſtände kürtzlich vorſtellen. Es iſt bekant, daß im Anfang des jetzigen ſeculi von mir ein reſponſum über die Frage: **wie weit ein Prediger wider ſeinen Landes-Herrn ſich des Binde-Schlüſſels bedienen könne**, von hoher Hand begehret, auch etliche mahl ohne meinen Willen anno 1705. ſeq. theils ohne meinen Nahmen, theils mit Beyſetzung deſſelben publiciret worden. Wowider als leichtlich zu erachten viele anzügliche und injurieuſe Schrifften publiciret wurden, weil ich

in dieſen *reſponſo* den Urſprung und Fortgang dieſes Papiſtiſchen Aug-Apffels, an welchen auch denen *Orthodoxen* bey uns ſich befindlichen Gern-Päbſten erſchrecklich gelegen, allzudeutlich, ob ſchon kürtzlich, entdecket hätte. An ſtatt aber daß ich mich mit dieſen meinen Zänckern hätte einlaſſen und mein *reſponſum* ſchrifftlich *defendiren* ſollen, befliſſe ich mich vielmehr, dasjenige, was ich von dieſer *craſſiſſima reliquia Papatus Politici* in dem *reſponſo* allzukurtz angeführet, in andern von mir hernach *publicirten tractaten* etwas ausführlicher und umſtändlicher zu thun. Wie dann meine über des *Lancelotti lib.* 4. *tit.* 12. & 13. *anno* 1717. *publicirte* und *à p.* 2124. biß 2244. hin und wieder befindliche Noten davon ſattſam zeigen werden. Dieweil nun das offt-erwehnte *reſponſum* mir viel Verdruß erweckt hatte, und da es gleichwohl von ſo vielen *Orthodoxen* ware ſo derb angegriffen, von mir dennoch nicht beantwortet worden, bey vielen Leuten, auch meinen guten Freunden ſelbſt allerhand mir *præjudicirliche* Gedancken aufſtiegen befand ich mich genöthiget, die gantze *affaire* ausführlich zu melden, weßwegen ich *anno* 1721. bey *edirung* des vierdten Theils der Juriſtiſchen Händel die Hiſtorie meiner *reſponſorum* und aller dazu gehörigen Umſtände in denen erſten drey Händeln vorſtellte. Die *rubriquen* waren: des I. Handels: **Ob ein Lutheraner, der Catholiſch wird die**

Seelig-

Seeligkeit verliehre? Des II. Handels: Von Laſter der beleidigten hohen Obrigkeit, wenn Evangeliſche Prieſter derſelben die *abſolution* und das Abendmahl zu verſagen, ſich unterfangen. Des III. Handels: Kluge Behutſamkeit Evangeliſcher Fürſten in Beſtraffung derer durch die Papenzenden Lehren der Univerſitäten eingenommenen, ob ſchon gröblich ſich vergehenden Prediger. Nun hatte ich in dem andern Handel zwar die falſchen aſſerta der Unſrigen de excommunicatione hin und wider widerleget, auch die Autores dieſer aſſertorum dabey gemeldet. Ich hatte aber daſelbſt vergeſſen des D. Fechts ſchon anno 1712. und 1713. heraus gegebenen 2. tractätgen vor die excommunication gleichfalls Erwehnung zu thun. Weßhalben ich anno 1722. in meiner publicirten hiſtoria contentionis inter imperium & ſacerdotium dieſen defect p. *662. 663.* ſupplirte, da beneben aber mich auf die Neue Bibliothec und deren ein und zwantzigſtes, ingleichen auf das neun und zwantzigſte Stück kürtzlich bezoge, in welchen beyden ein anderer berühmter JCtus des D. Fechts elendes Gewäſche augenſcheinlich und handgreiflich refutiret hatte. Und hieraus kan man zugleich die wahre Urſach erkennen, warum Herr D. Weidener meine ſchon anno 1705. und 1721. publicirte Lehr-Sätze von dem Kirchen-Bann oder excommunica-

 tion,

tion, erſt anno 1724. ſich zu refutiren vor-genommen hatte. Denn ich hatte d. pag. 663. hiſt. content. int. imp. & ſacerdotium ge-dacht, daß D. Fecht ſeine andere Schrifft mit conſens und approbation der Theologiſchen Facultät zu Roſtock ediret hatte. Weil nun Herr D. Weidener beſagter Theologiſcher Facultät Senior war, ſo hielte er vermuth-lich dafür, er könte nunmehro nicht länger ſtil-le ſchweigen, ſondern müſte den D. Fecht als gleichfalls einen Roſtockiſchen Theolo-gum, ſo gut als möglich, defendiren. Dan-nenhero hielte er im September 1724. eine di-ſputation unter folgenden Titul. *Bona ver-ba ad Illuſtr. Dn. Thomaſium: ne ſtateram tranſiliat ejusdem hypotheſis: quod puta Miniſter Dei, dato enormi caſu & ſcandalo, Magiſtratui abſolutionem & S. cœnam, dene-gans, eo ipſo crimen læſæ Majeſtatis committat.* Zu der andern mochte er keinen reſpondenten haben bekommen können. Weil aber peri-culum in mora war, ließ er ſie unter den Titul drucken: *Excommunicationis divinum Inſtitutum, nec exterminatum, nec exter-minandum, ſub auſpiciis divinis, & conſen-ſu ſumme Rever. Theol. Facultatis anno 1724. adverſus Illuſtrem D. Thomaſium exhibet & defendit: Jo. Joachim. Weidener. S. S. Theol. D. & P. P. O. Facult. ſuæ Senior, & Deca-nus, ac ad Div. Mariæ Paſtor & hodie Aca-demiæ Rector.* Beyde diſſertationes waren

wider

wider den II. Handel des IV. Theils meiner Juriſtiſchen Händel gerichtet, und weil er in der erſten ſein thema nicht abſolviret hatte, als hatte er den Reſt davon in der andern ſeinen Orthodoxen fratribus anrichten müſſen.

§. XVII. Aber warum habe ich nicht darauf geantwortet; da **Seine Hoch-Ehrwürdige** Magnificenz mich doch ſo höflich tractirt, und in beyden Stücken mich zum öftern *Illuſtrem Thomaſium* genennet. Nun weiß ich wohl, daß freylich dieſer Titul (der vor dieſen auch wohl denen **Königen** beygeleget worden, auch eigentlich nur **Durchlauchtigen** Fürſten zukömmt) durch Pedanterey etlicher hochmüthiger Juriſten für nicht gar langen Jahren iſt affectiret und eingeführet, auch zu Beſchönigung deſſelben etliche leges aus dem corpore juris (conf. Seldenum de titulis honorum Part. I. cap. 5. §. 5. p. 84. c. 7. §. 4. p. 139. 140. Parte II. cap. 10. §. 2. p. 662. ſeq.) und hiernächſt die alten Verſe der Gloſſatorum

Warum ich Herrn D. Weidnern nicht geantwortet.

Illuſtris primus, medius *Clariſſimus*, imus,
Ut lex teſtatur, *Spectabilis* iſte vocatur.

gemißbrauchet worden. Dannenhero man auch diejenigen, die dieſen Titul heut zu Tage berühmten JCtis, (wenn ſie auch ihre Widerſacher ſeyn ſolten,) mittheilen, nicht dafür hal-

ten kan, als ob ſie ſolches thäten, derſelben zu ſpotten, (wiewohl auch beſcheidene JCti noch heut zu Tage, an dieſen ihnen keinesweges zukommenden Titul, nebſt mir, keinen Gefallen haben, ſondern vielmehr denſelben ernſtlich depreciren) wie ich denn auch meines Orts dem Herrn D. Weidener nicht zurechnen will, als wenn er mir dieſen Titul zum Poſſen gegeben hätte, weßhalb ich ihn auch wiederum nur den heute gleichfalls gewöhnlichen Titul **Ihrer Hoch-Ehrwürdigen** *Magnificenz*, nicht aber Spott-weiſe etwa **Ihrer Gern-Päbſtlichen Heiligkeit**, oder **Ihrer** *Cardinali*ſchen *Eminenz* beygeleget. Aber deßwegen wird mir doch niemand mit rechtmäßigen Grund vor übel halten können, daß ich auch dieſe letzten zwey diſputationes nicht ſchrifftlich beantwortet; als wozu mich kürtzlich folgende Urſachen bewogen. Denn ob er mich ſchon nicht ſo grob in dieſen beyden diſſertationibus tractiret, noch ſo ſchimpflich meiner erwehnet, als in der oben erwehnten diſputation von Unterſchrifft der formulæ concordiæ geſchehen; ſo ware doch in dieſen letzten beyden auch von ihm nichts vorgebracht worden, das eine Widerlegung oder Antwort meritirte, indem er durchgehends theils meine aſſerta nicht deutlich vorgetragen, ſondern hin und wieder verdrehet, theils die irrigen Papiſtiſchen aber bißher auch von denen orthodoxis vertheydigten Lehren, aus derer Evangeli-

ſcher

ſcher Theologorum und JCtorum Schriften (ſo wohl aus denen, die vor meinen Bedencken dieſe reliquias Papatus Politici vertheydigen wollen, als aus denen, die nach anno 1705. da mein Bedencken zu erſt gedruckt worden, daſſelbige zu widerlegen intendiret) wiederhohlet, und dieſelben ausgeſchrieben, und alſo faſt durchgehends meras petitiones principii begangen; theils aber das meiſte was ich oder andere, wider die es mit ihm haltende Autores urgiret, unbeantwortet gelaſſen; und alſo nicht das geringſte vorgebracht, das nicht allbereit von mir in notis ad Lancelottum und in dem andern Handel des 4ten Theils, theils (was in ſpecie D. Fechten betrifft, als welchen Herr D. Weidener in beyden diſputationibus gleichfalls wieder ausgeſchrieben hatte,) in der im vorigen §. allegirten Neuen Bibliothec von einem andern JCto wäre ſattſam beantwortet worden.

§. XVIII. Ich wende mich alſo zu einer andern und zwar Juriſtiſchen diſputation, die in eben demſelben 1724. Jahr zu Wittenberg unter des Herrn Hoff-Rath und Ordinarii D. Balthaſar Wernhers præſidio von deſſen Vetter pro licentia war gehalten worden, *de obligatione ex pactis futurorum ſponſaliorum, vulgo* Ja-Wort. Ob nun wohl in dem Titul nicht gedacht worden, daß dieſe diſputation wider mich gerichtet ſeyn ſolte; ſo

Nachricht von Herrn D. Wernhers *diſputation:* vom Ja-Wort.

zeigete es doch die gantze *diſputation* ſelbſt, daß der Herr *Autor* darinnen eine unter meinen *præſidio* von Herrn D. Greiffen *anno* 1712. *de pactis futurorum ſponſaliorum*, von Ja-Wort *pro licentia* gehaltene *diſputation* hatte widerlegen wollen. Damit nun von dem unpartheyiſchen Leſer die Urſachen, warum ich auch auf dieſe Wittenbergiſche *diſputation* nicht geantwortet, deſto deutlicher begriffen werden mögen, will ich vorhero den Inhalt beyder *diſputationen* kürtzlich, jedoch umſtändlich vorſtellen.

Inhalt meiner *diſputation* vom Ja-Wort.

§. XIX. Was meine *diſputation* belanget, beſtande derſelben Inhalt in folgenden *aſſertionibus*. §. *I.* Die Lehre von Ehe-Sachen ſey wegen vieler Urſachen bißher ſehr *confus* und verwirrt geblieben. §. *II.* Inſonderheit die Lehre von einem wahrhafftigen und deutlichen Unterſcheid, der ehelichen *tractaten*, der Verlöbniſſe, und der Hochzeit oder Ehe ſelbſt. §. *III.* Fürnemlich aber die Lehre von der Natur und Weſen der ehelichen *tractaten*, da doch dieſe Lehre und wie man ſich bey *intendirter* Verheyrathung ſehr wohl bedächtig und klüglich aufführen müſſe, dem allgemeinen Nutzen des gemeinen Weſens höchſt-nöthig ſey, und alſo ſo wohl denen Herren *Theologis* als uns Juriſten obliege zu weiſen, daß die Heyrathen ohne vorhergehende kluge *tractaten* billig null und nichtig ſeyn ſolten. §. *IV.* Dergleichen Nachläßigkeit und Verwirrung wäre auch

bey Abhandlung de tractatibus per pacta futurorum ſponſaliorum vom Ja=Wort, und deſſen Unterſcheid von der Verlöbniß begangen worden. §. *V.* Dieſes Ja=Wort wird allhier in engern Verſtande dem ſo wohl bey der Verlöbniß als der Trauung geſagten Ja entgegen geſetzt. §. *VI.* Nach alten teutſchen Gebrauch gehen bey denen Ehe=Sachen insgemein vier actus vor. Die Anwerbung, das Ja=Wort, die Verlöbniß, und endlich die Heyrath oder Trauung. §. *VII.* Dieſes vorausgeſetzt, wird das Ja=Wort beſchrieben, daß es ſey eine Zuſammenkunfft künfftiger Braut und Bräutigams, in welcher mehrentheils nach einer auf Seiten des Bräutigams, entweder durch ſich oder durch andere, vorhergehenden Anwerbung, der Braut Eltern wie auch die Braut ſelbſt in ſein Begehren willigen, einander beyderſeits Ringe oder andere *arrhas* (Mahl=Schatz) drauff geben, mit der *intention*, damit ſo wohl Braut als Bräutigam, vermittelſt ehelicher *converſation* des andern Theils Sitten und Gemüthe mögen kennen lernen, oder auch damit vorher von Eheſtifftungen (als die ordentlich vor dem Verlöbniß vorgehen ſolten) gehandelt werde, und damit hernach, (wenn man von beyden Partheyen zu einer unauflößlichen Geſellſchafft nothwendi-

 gen

gen Ubereinſtimmung der Gemüther verſichert wäre, oder auch, wenn man wegen der Eheſtifftungen ſich verglichen hätte) Braut und Bräutigam vermittelſt rechmäßiger Verlöbniß, einander eheliche Liebe und Treue, die hernach zu ſeiner Zeit durch die Prieſterliche Trauung und eheliche Vermiſchung ſolte vollzogen werden, mit gewöhnlichen *ſolennit*äten zuſagten. §. *IIX.* Aus dieſer Beſchreibung folget nun, daß das Ja-Wort bloſſe tractaten ſeyn, von künfftigen Ehe-Verlöbniſſen, weßhalben ſie auch pacta futurorum ſponſaliorum genennet werden. §. *IX.* Und wann dannenhero nichts mehr bekandt iſt, als daß beyde Partheyen zu der Anwerbung Ja geſagt, oder daß ſie einander ohne deutliche Zuſage ehelicher Liebe und Treue das Ja-Wort gegeben, ſo iſt ſolches Ja-Wort allerdings unter die ſchlechte tractaten zu rechnen, §. *X.* Ja wenn auch gleich bey dem erhaltenen Ja-Wort der Verlöbniß Erwehnung geſchehen, ſo iſt doch abermahl im Zweiffel davor zu halten, daß es nur ſponſalia de futuro und nicht de præſenti geweſen. §. *XI.* Daß aber bißhero auch denen Proteſtirenden Doctoribus dieſe Meinung nicht gefallen, iſt die Urſache, daß ſich dieſelbe durch offenbarlich falſche Lehren des Päbſtlichen Rechts (nemlich, daß man in Zweiffel davor halten müſſe, daß ein menſchlicher

Han-

Handel zur Vollkommenheit gebracht worden; ingleichen, daß man in Zweiffel *pro matrimonio* als einer ſehr *favorabl*en Sache *præſumir*en müſſe) haben einnehmen, und betrügen laſſen. §. *XII.* Man kan auch bloß aus Gebung und Annehmung der Ringe keine Verlöbniß, ſondern nur ein Ja-Wort præſumiren. §. *XIII.* Die Würckung des Ja-Worts als ſchlechter tractaten beſtehet unter andern darinnen, daß beyde Theile ohne Einwilligung des andern, auch ohne Meldung einiger erheblicher Urſachen wieder zurücke gehen können. §. *XIV.* Wenn aber beyderſeits an ſtatt eines Mahl-Schatzes etwas drauf gegeben worden, iſt es billig, daß wenn die tractaten mit beyder Theile Einwilligung getrennet werden, auch das Geſchencke beyderſeits wieder gegeben werde; wenn aber nur ein Theil ohne des andern Einwilligung von dieſen tractaten abgehet, iſt es billig, daß der Abgehende die arrhas, die er empfangen, wieder zurück gebe, aber was er drauf gegeben, verliehre. §. *XV.* Nach denen principiis des gemeinen Völcker-Rechts, begehen auch die zurückgehende Partheyen nichts unrechtes oder ſtraffbares, weil dieſe Freyheit aus der gemeinen Natur aller tractaten herflieſſet. §. *XVI.* Jedoch iſt auch dem Völcker-Recht nicht zu wider, wenn durch bürgerliche Geſetze eingeführet wird, daß die zurückgehende Partheyen ihre Urſachen für denen geiſtlichen Gerichten

vor-

vortragen ſollen, oder daß ſie die arrhas verliehren und dieſelben denen Gerichten überlaſſen müſſen. §. *XVII.* Es iſt auch billig, daß wenn ein Bräutigam die Braut nach dem Ja-Wort ſchwängert, er auch wider ſeinen Willen dieſelbe heyrathen müſſe, weil nach denen Regeln des Völcker-Rechts ein jeder, der eine ehrliche Weibes-Perſon beſchläfft, dieſelbe entweder heyrathe oder ausſtatte. §. *XIIX.* Nun iſt nöthig zu unterſuchen, woher es doch gekommen, daß noch heut zu Tage gemeiniglich auch in denen Conſiſtoriis der Proteſtirenden, denen Perſonen nach dem Ja-Wort nicht nur die Freyheit wieder davon abzugehen, benommen ſey, ſondern auch daß ſie durch Straff-Gebote pflegen gezwungen zu werden, die Ehe zu vollziehen. §. *XIX.* Dieſes iſt nun keinesweges aus dem Juſtinianeiſchen Recht eingeführet worden, indem nach ſelbigen beyden Theilen zugelaſſen worden, auch nach denen Verlöbniſſen zurücke zu gehen auch ohne Meldung einer rechtmäßigen Urſache. §. *XX.* Ja es kan auch dieſe Härte unſerer Conſiſtorien nicht einmahl aus denen gemeinen principiis des Päbſtiſchen Rechts hergeleitet werden, indem nach ſelbigen die ſponſalia de futuro nicht nur durch beyder, ſondern auch durch einer Perſon Abtritt können aufgehoben werden, dergeſtalt, daß man hiebey keinen Zwang, ſondern bloß eine Vermahnung gebrauchen ſolle, auſſer daß in etlichen

chen gewiſſen Fällen dem Zurückgehenden die Kirchen-Buſſe ſolle auferleget werden. §. *XXI.* Gleichwie aber ſo wohl in Päbſtlichen als in Kayſerlichen Rechte antinomien oder einander widerſprechende Dinge zu befinden, ſo iſt es auch allhier geſchehen, indem der Pabſt Alexander der III. befohlen, diejenigen, die ſolche ſponſalia de futuro eydlich vollzogen hätten, vermittelſt nachdrücklicher Straffen zu zwingen, daß ſie die Ehe vollziehen müſten. Unerachtet ſich etliche Juriſten vergeblich bemühet, dieſe antinomie zu heben und mit denen Verordnungen der vorigen Päbſte zu conciliiren. §. *XXII.* Es ſind aber ohne Zweiffel ſonderliche Urſachen geweſen, die die Conſiſtoria der Proteſtirenden und fürnemlich der Lutheraner veranlaſſet, die Freyheit, wieder zurücke und von denen pactis de futuris ſponſalibus abzutreten, denen Partheyen zu benehmen, unter welchen die folgende die vornehmſten zu ſeyn ſcheinen. §. *XXIII.* Erſtlich daß D. Luther ohne gnugſame Urſache die Eintheilung der Verlöbniſſe in ſponſalia de futuro & de præſenti, gäntzlich verworffen, und nur die ſponſalia de futuro, die mit unſern pactis entweder übereinkommen, oder doch einander ſehr nahe ſind, vor wahre Verlöbniſſe gehalten, die ſponſalia de præſenti aber verworffen. §. *XXIV.* Dieweil nun Lutheri autorität bey denen Theologis jederzeit ſehr groß geweſen, ſo haben dieſer ſeiner Meinung

zu

zu folge auch die Wittenbergiſchen Profeſſores angefangen, die ehelichen tractaten nur auf diejenigen Fälle zu reſtringiren, wo die Einwilligung entweder der Braut, oder der Eltern nicht vorhanden, hingegen aber die pacta de futuris ſponſalibus (oder das Ja-Wort) dabey der Eltern und der Braut Einwilligung geweſen, für wahre Verlöbniſſe, die keinen Abtritt vergönneten, auszugeben, und wohl gar zu dieſen ihren Endzweck die Worte Chriſti zu mißbrauchen: **Was GOTT zuſammen fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.** §. *XXV.* Ob nun wohl aus dieſen und vielleicht auch aus andern Urſachen in denen Conſiſtoriis der Proteſtirenden es gebräuchlich worden, daß man denen Partheyen, die einander das Ja-Wort gegeben, die Freyheit wieder zurückzugehen, benommen, ſo kan man doch ſo wohl Theologos als JCtos anführen, die es mit unſerer Meinung gehalten. Wie dann z. E. der ſeelige Chemnitius beyden Partheyen vergönnet, daß ſie von denen ſponſalibus de futuro wieder abgehen könten; wiewohl er dieſe ſeine Meinung nicht deutlich und wohl an einander hangend, vorgetragen. §. *XXVI.* Dergleichen hat die Franckfurthiſche Juriſten-Facultät ſchon anno 1675. geantwortet, daß dergleichen pacta bloſſe tractaten wären, und daß die Partheyen auch ohne conſens oder vorhergehenden Bewuſt des Conſiſtorii davon wieder abtreten möchten. §. *XXVII.*

Glei-

Gleichergeſtalt hat auch unſere Juriſten-Facultät anno 1710. in zweyen caſibus ein Urtheil und reſponſum ausgefertiget, daß eine Braut mit der nur pacta de futuris ſponſalibus waren gemacht worden, von denenſelben wieder abgehen könte, ob ſie wohl in dem erſten Fall allbereit von andern JCtis wäre condemniret worden, daß ſie vorher beweiſen ſolte, wie ihr der Brätigam gnugſame Urſachen zu einer tödtlichen Feindſchafft gegeben; in dem andern Fall aber noch andre Umſtände ſich ereigneten, die den Bräutigam verdächtig machten, daß er ſich allerhand Betrugs und Argeliſt dabey bedienet hätte.

§. XX. Die Wittenbergiſche diſputation belangend, erzehlet der Herr Autor §. *I.* Auf was für Art ihm der Herr Præſes zu Verfertigung einer diſputation über die sehr wichtige Materie veranlaſſet. Seine Lehr-Sätze und Meinungen ſind folgende. §. *II.* Es iſt ein groſſer Unterſcheid unter bloſſen tractaten, und unter einen pacto de ſponſalibus ineundis, oder dem Ja-Wort. In jenem iſt keine Einwilligung, daß beyde Theile wolten Braut und Bräutigam, Mann und Weib werden, alſo entſtehet auch daraus keine Verbindung. Aber bey dem Ja-Wort conſentiren beyde Theile in die künfftige Verlöbniß und in die künfftige Ehe; das iſt, ſie ſagen einander die künfftige Verlöbniß und Ehe zu. §. *III.* Dieſe pacta geſchehen, wie alle andere, auf dreyerley

Inhalt der Wittenbergiſchen *diſputation.*

Weiſe

Weiſe, entweder pure, oder auf einen geſetzten Tag, oder mit Bedingung, welches weiter erkläret wird. §. *IV.* Dieſes vorausgeſetzt, muß nothwendig aus dem pacto des Ja-Worts ſo wohl als aus einer Verlöbniß eine kräfftige Verbindung und action oder Klage entſtehen. §. *V.* Und in dieſen Anſehen iſt zwiſchen dem Ja-Wort und der Verlöbniß eigentlich kein Unterſcheid, welches ſo wohl aus dem Kayſerlichen als Päbſtiſchen Recht erleutert wird. §. *VI.* Derowegen ſind auch die Verlöbniſſe, die nach heutigen Gebrauch ſponſalia de præſenti genennet werden, nach dem Jure Canonico alle de futuro. §. *VII.* Von dieſen bißher erzehlten Lehr-Sätzen aber gehet der Herr Thomaſius in ſeiner diſputation gäntzlich ab, und will behaupten, daß durch das Ja-Wort die paciſcirenden nicht verbunden würden bey ihren Vorhaben zu bleiben, indem es bloſſe tractaten wären. Deßwegen hat man ſich vorgenommen, dieſer Meinung beſcheidentlich zu widerſprechen. Seine Erinnerung in §. 2. giebt man zwar zu, aber weil das Ja-Wort zugleich ein pactum iſt, ſo kan es nicht unter die tractaten gerechnet werden. §. *IIX.* Was er in §. 3. von Nothwendigkeit der tractaten in Ehe-Sachen erinnert, iſt zwar gar gut; aber dieſe tractaten müſſen vor das Ja-Wort vorhergehen; nach dem Ja-Wort aber muß man ſein Verſprechen halten. Man kan auch nicht abſehen, aus was Urſachen ein

Fürſt

Fürſt die tractaten in Ehe-Sachen bey Straffe der nullität gebieten könne. §. *IX.* Vielmehr ſind unterſchiedliche Urſachen vorhanden, warum dergleichen Befehl ſchädlich ſeyn würde. §. *X.* Es wird auch die Nutzbarkeit dieſes Fürſtlichen Befehls von Thomaſio keinesweges in der nota m.) bewieſen, ſondern es ſind viele argumenta, die man wider dieſen Beweiß einwenden kan. §. *XI.* In §. 4. führet Thomaſius zu Erleuterung deſſen, daß es allerhand Arten der tractaten gebe, auch (nota q.) das Exempel oder Gleichniß von pacto de emendo an, welches ſich aber auf das Ja-Wort gar nicht ſchickt. §. *XII.* Indem es von dem Ja-Wort vielfältig unterſchieden iſt. §. *XIII.* Hierauf erinnert der Herr Autor eines und das andere wieder meinen §. 5. und vermeynet, ich hätte den daſelbſt allegirten locum ex Carpzovio nicht recht verſtanden. Indeſſen giebt er dasjenige, was ich in §. 6. von dem Unterſcheid der Anwerbung, des Ja-Worts, der Verlöbniß und der Heyrath oder Trauung gemeldet, zwar zu, jedoch mit dieſer Erinnerung, daß keinesweges die Verlöbniß eine neue Verbindung würckte, ſondern die allbereit in dem Ja-Wort geſchehene Verbindung bekräfftigte, und öffentlich declarirte; welchen Lehr-Satz er auch durch den unterſchiedlichen Gebrauch der Worte **Liebſter** und **Liebſte** bekräfftigen will. §. *XIV.* Hierauf wendet er ſich zu meiner in §. 7. vorgeſtell-

ten definition des Ja-Worts, und erinnert dawider, daß die Worte **künfftiger Braut und Bräutigams** in ſo weit zugeſtanden werden könten, ſo ferne durch die Verlöbniß die Verſprechung öffentlich und ſolenniter nur wiederholet würde. Was ich aber ferner daſelbſt von der *intention* erwehnte, **damit ſo wohl Braut als Bräutigam vermittelſt** ehrlicher *converſation* **des andern Theils Sitten und Gemüthe möge kennen lernen**, wäre bey klugen und vernünfftigen Leuten kein caſus dabilis, daß die Eltern der Braut ſolche intention approbiren, und dadurch wenn der Bräutigam hernach zurückträte, ihre Tochter in eine blame bringen ſolten. §. *XV.* Hier giebt der Herr Autor zu, was ich (p. 15. nota *c.*) erinnert hatte, **daß nemlich der bloſſe** *conſens* **der Braut-Eltern unſtreitig zu bloſſen** *tractat***en zu rechnen wären, wenn die künfftige Braut abweſend wäre, und nicht ſelbſten Ja ſagte,** und merckt eins und das andere bey demjenigen an, was ich (d. p. 15. nota *e.*) gemeldet, woher es doch käme, daß man denen Manns-Perſonen ſchimpflich zu ſeyn erachtete, wenn ſie einen Korb bekämen. §. *XVI.* Ferner da ich (p. 16. nota *f.*) **die Ringe in Trau-Ringe, Verlöbniß-Ringe und Ja-Worts-Ringe eingetheilet hatte,** da ſetzt der Herr Autor dazu, man müſſe für allen Dingen den Ja-Worts-Ring zuförderſt ab homonymia

befreyen,

befreyen, welches er weiter erkläret, und darbey ſo dann geſtehet, daß etliche Ja-Worts-Ringe zum tractaten gehöreten, etliche aber würckten ſo wohl eine Verbindung als die Verlöbniß-Ringe. §. *XVII.* Wird geleugnet, daß es zu der definition des Ja-Worts gehöre, wenn ich in derſelben erwehnet, daß man daſſelbige auch deßwegen einhole, **damit man vor der völligen Verbindung durch die Verlöbniß erſtlich gewiſſe Abrede und Aufſätze wegen der Eheſtifftung verfertigte.** §. *XIIX.* Zu dem geſtünde ich ja (p. 19. nota *l.*) ſelbſt, daß heut zu Tage Braut und Bräutigam, wenn ſie ſich ſchon einander kenneten, ohne Ja-Wort alsbald Verlöbniß machten, oder, daß ſie, wenn nach dem Ja-Wort die Eheſtifftung richtig wäre, ohne Verlöbniß alsbald zum öffentlichen Aufgebot un d der Trauung ſchritten. Demnach beſchreibe t der Herr Autor nach bißheriger Verwerffung meiner definition des Ja-Worts, daſſelbige, daß es ſey **eine Erwehnung und Gegenverſprechung** (mentio & repromiſſio) **der künfftigen** *ſolenn***en Verlöbniß und Trauung.** Solchergeſtalt aber hat es nicht fehlen können, daß der Herr Autor §. *XIX.* denjenigen Schluß nothwendig leugnen müſſen, den ich aus meiner definition §. 8. gemacht, daß nemlich das Ja-Wort in bloſſen tractaten beſtehe, und vermeynet er hiebey dieſe ſeine Meinung aus meinen eignen Geſtändniß zu

bekräfftigen, indem ich ja ſelbſt (p. 19. nota *m.*) geſtünde, daß bey dem Ja-Wort die Partheyen ſich erkläreten, ſie hätten eine eheliche affection und inclination gegen einander. Wannenhero er auch §. *XX.* und *XXI.* meiner Meinung widerſpricht, wenn ich §. 9. und §. 10. bejahet, daß man bey zweiffelhafften Umſtänden vielmehr præſumiren müſſe, daß zwiſchen beyden Partheyen ein Ja-Wort, als eine Verlöbniß vorgegangen; ingleichen §. *XXII.* wenn ich §. 11. dafür gehalten, daß die gemeine irrige Meinung aus der falſchen Lehre der Canoniſten entſtanden, daß man in Zweiffel præſumiren müſſe, daß ein menſchlicher Handel zur Vollkommenheit gebracht worden, fürnemlich aber in Ehe-Sachen, weil dieſelbe über dieſes ſehr favorabel wären. Er will dieſe letzte præſumtion auch daher defendiren, weil der Eheſtand als von GOtt eingeſetzt, nothwendig favorabel ſey. In §. *XXIII.* fähret er fort wider mich und meinen §. 12. zu vertheydigen, daß die bey dem Ja-Wort gegebene Ringe ſo verbindlich wären, als bey dem Verlöbniß, und daß alſo nothwendig falſch ſey, wenn ich in §. 13. bejahet, daß beyde Partheyen von der bey dem Ja-Wort intendirten Ehe wieder abgehen könten, ingleichen was ich §. 14. und 15. wegen der Erſtattung der arrharum auch ferner davon erwehnet, daß die Partheyen, wenn ſie nach den Ja-Wort wieder abgiengen keine Straffe verdieneten. Und wäre dannenhero

(§. *XXIV.*)

(§. *XXIV.*) gar nicht nöthig, daß nach meiner Lehre §. 16. wegen des groſſen Mißbrauchs erſt neue bürgerliche Geſetze eingeführet würden. Maſſen denn auch (§. *XXV.*) mein §. 17. vorgegebenes aſſertum (daß wenn der Bräutigam nach dem Ja-Wort, und weil die tractaten noch währeten, bey der Braut ſchlieffe, er auch wider ſeinen Willen ſie zu heyrathen, gezwungen werden könne) viel nachdrücklicher aus ſeiner hypotheſi als aus der meinigen demonſtriret werden möchte. In §. *XXVI.* wendet ſich der Herr Autor zu meiner §. 18. ſeq. geſchehenen Unterſuchung, woher es doch kommen, daß bey uns Lutheranern denen Partheyen verboten worden Zeit währenden tractaten zurücke zu gehen, und hält nach ſeiner hypotheſi dafür, daß dieſes keinesweges zu bewundern, weil nach der Natur aller Verſprechen dieſelben müſten gehalten werden; er erkläret auch die von mir in denen Noten ad §. 20. allegirten Capiteln juris canonici anders, als daſelbſt von mir geſchehen. In §. *XXVII.* biß §. *XXX.* iſt der Herr Autor bemühet, dasjenige, was ich §. 23. wider Lutheri Lehre (nach welcher er die diſtinction inter ſponſalia de præſenti & de futuro verworffen) vorgebracht, zu widerlegen, und Lutheri Meinung zu vertheydigen, auch daraus §. *XXXI.* zu ſchlieſſen, daß die Herren Wittebergenſes ihre von mir §. 24. allegirte reſponſa nicht nöthig gehabt, aus erwehnter

Lehre Lutheri und deſſen autorität herzuleiten, ſondern es wären dieſelben in der Regel des natürlichen und Völcker-Rechts, quod pacta ſint ſervanda, ſattſam gegründet. In §. *XXXII.* hält der Herr Autor dafür ich hätte den, §. 25. für meine Meinung allegirten Chemnitium nicht recht verſtanden, und käme mir auch das ex Strykio in §. 26. allegirte Franckfurtiſche reſponſum, ja nicht einmahl die §. ult. angeführten Hälliſchen reſponſa zu ſtatten, weil ſie von gantz andern Umſtänden redeten. Hingegen führt er für ſich §. *XXXIII.* Titium, §. *XXXIV.* Strykium, §. *XXXV.* den Herrn Böhmerum, und §. *XXXVI.* ein Urtheil cum rationibus decidendi an, das in dem Wittenbergiſchen Conſiſtorio anno 1724. geſprochen worden: wiewohl er dabey geſtehet, daß der Herr Geh. R. Böhmer, wenn man ihn nicht recht verſtünde, es dem erſten Anſehen nach mehr mit mir, als mit ihm zu halten ſchiene.

Warum ich nicht vor nöthig gehalten, dieſe *diſputation* zu beantworten.

§. XXI. Nun bin ich zwar dem Herrn Autori der bißher excerpirten diſputation, wie auch dem Herrn Præſidi derſelben ſehr verbunden, daß ſie mich ſehr aufrichtig, beſcheiden und höflich tractirt. Sie werden aber auch beyde verhoffentlich nicht übel aufnehmen, wenn ich nunmehro mit gleichmäßiger aufrichtigen Beſcheidenheit die Urſachen anführe, warum ich nicht für nöthig geachtet, dieſelbe zu beantworten. Ich habe dieſes zu thun weder deswegen unter-

unterlaſſen, daß ich durch dieſelbe meines Irr- thums wäre überführet worden, vielweniger aus Hochmuth, daß ich dieſelbe keiner Be- antwortung werth geachtet, ſondern vielmehr deswegen, daß ich dafür gehalten, es würde meine Beantwortung nur Gelegenheit zu fer- neren Streit-Schrifften geben, ſonſt aber bey beyden Theilen keine erwünſchte Würckung ha- ben, indem dem unerachtet die Herren diſſen- tientes nebſt ihren vornehmen und groſſen An- hang dennoch bey ihrer, ich aber und die es mit mir haltende kleine Parthey bey meiner Mei- nung bleiben würde. Die gantze præjudicial- Frage kömmt darauf an: Ob das Ja-Wort zu bloſſen tractaten, oder zu wahrhafftigen und eigentlichen Verſprechen zu rechnen ſey? Ich hatte das erſte bejahet, aber in der Witten- bergiſchen diſputation war die andere Mei- nung vorausgeſetzt worden. Ich hatte nach meiner hypotheſi das Ja-Wort beſchrieben, die Herren diſſentientes aber eine andere de- finition deſſelben zum Grunde geleget. Ich hatte meine definition durch den Urſprung von dem Unterſcheid des Ja-Worts und der Ver- löbniß zu beſcheinigen geſucht; meine Herren Widerſacher aber hatten auch dieſe meine Leh- ren mehr durch ſchlechten Widerſpruch, als durch gegründete Urſachen zu refutiren ſich bemühet. Und alſo war es offenbar, daß der gantze Streit auf eine logomachie hinaus lief. Dieweil auch die diſtinction inter ſponſalia

de præſenti & de futuro fürnemlich in dem Päbſtlichen Recht gegründet war, und die Canoniſten durch ihre Erklärungen, und durch die falſche Lehre, daß die Ehe ein Sacrament ſey, dieſelben mehr verwirret als deutlicher gemacht hatten; als hatte ich ſchon anno 1716. und alſo etliche Jahr vor der Wittenbergiſchen diſputation in meinen Anmerckungen über des Lancelotti inſtitutiones juris canonici und des andern Buchs 9ten biß 16ten Titul die vielfältigen durch das jus canonicum in Ehe-Sachen eingeführte Verwirrungen und grobe Irrthümer ausführlicher als von andern geſchehen, gezeiget; fürnemlich aber bey dem 10. 11. und 12. Titul die in meiner diſputation von Ja-Wort hauptſächlich berührten aſſerta weiter ausgeführet, wie z. E. dieſes aus der 250ten und 254ten Note p. 780. ſeq. item p. 790. (von ſacrament der Ehe, und ob auch die Verlöbniſſe dahin zu rechnen) ingleichen aus der 283ten Note p. 805. ſeq. (daß die ſponſalia des Päbſtiſchen Rechts nicht anders als tractaten über künfftige Ehe wären, und alſo die Partheyen nicht obligirten) ferner aus der 306ten Note p. 817. ſeq. (von Urſprung der ſponſaliorum de præſenti, die doch von dem Ehe-Verſprechen entſchieden ſeyn ſolten) aus der 322ten und 347ten Note p. 827. ſeq. item p. 842. (von denen Urſachen, warum die Proteſtirenden in Ehe-Sachen von denen Canoniſten in etlichen Stücken zu diſſentiren angefangen, inſonderheit da Lutherus die

die diſtinction inter ſponſalia de præſenti & de futuro verworffen) in der 353ten Note p. 845. ſeq. (ob die Ehe nach dem natürlichen Recht geboten, oder nur zugelaſſen ſey?) und endlich in der 362ten und 366ten Note p. 856. item pag. 858. ſeq. (von der Canoniſten Schwürigkeit in Erklärung cap. 26. de ſponſal.) für andern kan geſehen werden, und zweifle ich nicht, daß auch in dieſen allegirten notis unterſchiedliches anzutreffen ſey, vermittelſt welchen man die in der Wittenbergiſchen diſputation befindliche Einwürffe und contradictiones leichtlich beantworten könne.

Zumahl da ſelbe allbereit in Jena gründlich widerleget worden.

§. XXII. Ja was hätte mich wohl bewegen ſollen, wider die Wittenbergiſche diſputation zu ſchreiben, da allbereit in eben dem 1724. Jahr meine diſputation zu Jena zwar ſehr kürtzlich, aber doch gründlich vertheydiget worden. Denn der damahls in Jena ſtudirende **Herr Baron von Wolzogen** hielte daſelbſt im December eine diſputation abſque Præſide *de connubiis infantum inter illuſtres maxime frequentatis*, in deren 1. Capitel und deſſen 16ten §. p. 31. er de pactis futurorum ſponſalium handelt. Weil der paragraphus ziemlich kurtz, will ich ihn gantz her ſetzen. *Pacta* quidem, ſpricht er, *futurorum ſponſalium* negligenda non ſunt, nec cum ipſis ſponſalibus confundenda, quod quibusdam accidit, cum juris Canonici doctrinam circa ſponſalia de futuro, minus

recte intelligerent: qua de re videndus ILL. BOEHMERUS in diſſ. *de incongrua praxi doctrinæ de ſponſ. de fut. & de præſ. in foris proteſtantium*, paſſim, ſpeciatim vero *cap. 1. §. XIX.* Certum eſt, ejusmodi pacta ſuper ſponſalibus futuris, validam non habere obligationem, vt & aliæ conventiones, quibus certi nihil conſtituitur: quam ob rem cum *tractatibus de vendendo* aliisque eiusmodi ante ipſum contractum tranſigi ſolitis, non male comparantur; cum omnino tacitam ſupponant conditionem; ſi leges contractui ſcribendæ utrique parti fuerint acceptæ. Quæ ſingula copioſius perſecutus eſt ILL. THOMASIUS in diſſ. *de pactis futurorum ſponſalium*, **vom Ja-Wort**, *Halæ Magd. 1712.* in lucem edita. Notandum tamen, JCtos WITTEBERGENSES contrariam fovere ſententiam. Hinc & hoc anno Joh. Frid. WERNHERUS, Advocatus ibidem, ILL. THOMASIUM, diſſertatione *de obligatione ex pactis futurorum ſponſalium*, refutare anniſus eſt. At ſi rem penitius inſpicias, meo quidem judicio, omnino nihil egit: negat enim inter *pacta de emendo & hæc, rationis paritatem*, nec tamen perpendit, in hiſce tractatibus conſtitutionem *dotis donationis propter dotem*, reliquarum rerum proponendarum, eodem plane modo

modo ad ulteriorem conuentionem reſervari, ac in illis conſtitutionem certi pretii, pro re vendita ſolvendi. Und gewiß mich hat von Hertzen gewundert, daß der Herr Autor dieſer diſputation und auch der Herr Autor der bey dem im letzten §. angeführten Conſiſtorial-Urtheil befindlichen rationum decidendi den Urterſcheid zwiſchen dem Ja-Wort und einem pacto de emendo als eines von dem fürnehmſten Gründen wider meine Meinung zu gebrauchen, ſich nicht geſcheuet, da ihnen doch als gelehrten Leuten auch aus der Logic hätte bekandt ſeyn ſollen, quod exempla & ſimilia non probent, ſed illuſtrent, und daß dieſe Erleuterung deswegen nicht ſo fort betrüglich ſey, wenn ſchon dieſe Exempel oder Gleichniſſe nicht in allen und jeden Umſtänden mit derjenigen Sache, die man dadurch erleutern wollen, überein käme. Zu dem ſo ſind die differentien, die der Herr Autor der diſputation §. XI. & XII. zwiſchen dem pacto de emendo und dem Ja-Wort vorgiebt, abermahl entweder falſche præſuppoſita, oder die application derſelben iſt falſch. Denn gleich wie das pactum de emendo, von einen **künfftigen Kauff** handelt, alſo handelt das Ja-Wort von einer **künfftigen Verlöbniß.** Und wenn ferner der Herr Autor d. §. XI. p. 23. (in denen Worten: Ratio igitur cur *pactum de emendo* nullam actionem pariat, eſt, quod ob defi-

deficientiam determinati pretii nihil adſit, quod ſibi adjudicari quis petere poſſit. Quia igitur *certum actionis objectum* deficit, illa inanis eſſe dicitur. Quod ſi vero jam convertamnr ad pactum *de futuris ſponſalibus*, longe aliud dicendum. Ibi enim petitio eſt certa, *inprimis intuitu objecti* &c.) den Unterſcheid unter dem Ja-Wort und den pacto de emendo andeuten wollen, hat er (welches billig zu verwundern) nicht gemercket, daß dieſes aſſertum falſch ſey, indem ja auch in pacto de emendo ein gewiſſes *objectum* vorhanden, (z. E. ein gewiſſes Hauß, Garten, oder Vorwerck ꝛc.) welches ſo wohl der angegebene Käuffer zu kauffen, als der Verkäuffer zu verkauffen geſonnen.

Noch einige Anmerckungen von der Vergleichung und Unterſcheid des *pacti de emendo* und des Ja-Worts.

§. XXIII. Bey dieſen Umſtänden nun hätte der Herr Autor der Wittenbergiſchen diſputation nicht vonnöthen gehabt, noch einen neuen Unterſcheid inter pactum de emendo und unter dem Ja-Wort zu zeigen. Qui pactum de emendo, ſpricht er §. XII. iniit, ad traditionem rei agere nequit, niſi contractus emtionis venditionis interceſſerit, adeoque novus conſenſus requiritur. Contra, poſt pactum ſponſalitium, de quo in præſens agitur, wann das Ja-Wort vorhanden, ſtatim ad nuptias, *ſi partibus ita videatur*, procedi poteſt, nec novo conſenſu opus eſt. Cum ſponſalia intermedia non niſi ſolennitatis cauſa fiant, & nihil eorum,

quæ,

quæ, poſt pactum de futuris ſponſalibus, ante nuptias, peragenda ſunt, ad matrimonii eſſentiam pertineat. Quamobrem *ſatis perſpicue fides conjugalis hoc ipſo promiſſa intelligitur*, dum quis conjugium cum fœmina ambit, & hæc, ſumto ſpatio deliberandi, poſtea *conſentit*. Non video ſane, quomodo evidentius, ſuper ipſo matrimonio, pactum iniri queat. Vir, vel ipſe, vel per alium, deſiderium ſuum exponit, quod matrimonium cum fœmina contrahere velit; Er begehrt ſie zur Ehe; hæc, ejusque parentes, conſentiunt, ſie geben das Ja-Wort von ſich, daß er ſie zur Ehe bekommen ſolle. In hoc ſane regulariter omne pactum, quod, das Ja-Wort, vocatur, pure & ſine conditione initum, conſiſtit. Et vero hæc utique *luculentiſſima ipſius matrimonii promiſſio* eſt. Ulterior declaratio omnis ſuperflua, &, ſi acceſſerit, non niſi priorem confirmat, ejusdemque ſolennis repetitio eſt. Wiewohl auch hier abermahls wider dieſen ſeinen paragraphum vieles zu erinnern iſt. (1.) Repetire ich, was ich in vorigen paragrapho geſagt, daß die Exempel und Gleichniſſe nicht in allen Stücken mit denen verglichenen Sachen übereinſtimmen müſten. (2.) Hätte der Herr Autor aus meiner diſputation und aus der nota l.) ad §. 7. p. 19. gar leichtlich abnehmen ſollen, daß ich in dieſen

Stücke

Stücke in etwas mit ihm einig wäre, wenn ich daſelbſt alſo geſetzt. Moribus noſtris variæ circumſtantiæ occurrere poſſunt, ut ſponſus & ſponſa, *ſi jam notitiam mutuam animorum habeant* &c. absque talibus pactis præcedentibus ſtatim ſponſalia celebrent, futuris nuptiis conſummanda; aut, ut poſt pacta noſtra & conventionem de dote absque ſponſalibus ſolennibus præcedentibus ſtatim tranſeant ad denunciationem publicam & benedictionem ſacerdotalem. (3.) Iſt offenbar und handgreiflich falſch, quod per ambitum conjugii & ſubſecutum conſenſum fœminæ (wenn der Bräutigam ſagt, er begehre ſie zur Ehe, und die Braut das Ja-Wort giebt, daß er ſie zur Ehe bekommen ſolle) hoc ipſo fides conjugalis promiſſa intelligatur. Denn es kömmt mir eben vor, als wenn Titius der ſich gegen Cajo erkläret hätte, er wolle Caji Hauß kauffen, wenn es ihm Cajus für andern laſſen wolle, und Cajus ſagte Ja, er ſolte es haben; ſie könten aber hernach wegen des Werths oder Kauf-Geldes nicht einig werden, den Cajum forciren wolte, er müſſe ihm das Hauß für den Preiß, den er Cajo darauf geboten, laſſen, weil er ihm einmahl das Ja-Wort gegeben hätte, daß er ihm das Hauß für einen billigen Preiß laſſen wolle, und er Titius hätte ihm einen Preiß darauf geboten, der allerdings billig wäre u. ſ. w.

§. XXIV.

§. XXIV. Im übrigen würde der Herr Autor der Wittenbergiſchen diſputation wohl gethan haben, wenn er dem Unterſcheid der alten und neuen Gebräuche oder Sitten, ſo wohl der Teutſchen als anderer Europäiſcher Völcker wohl betrachtet hätte, denn daraus würde er zur Gnüge erkandt haben, warum für etlichen ſeculis und ſonderlich für der reformation das Ja-Wort oder pactum de futuris ſponſalibus nöthig geweſen, und von denen ſponſalibus de præſenti oder der Verlöbniß hätte dergeſtalt unterſchieden werden müſſen, und zwar, daß das Ja-Wort zu denen Claſſen vorhergehender tractaten gerechnet werden müſſen, die Verlöbniß aber erſt den Ehe-contract zu ſeiner perfection gebracht, und die vorhergehenden Ehe-tractaten bekräftiget hätte: heute zu Tage aber fürnemlich unter denen Teutſchen, die der Proteſtantiſchen Religion zugethan wären, dergleichen Unterſcheid nicht mehr nöthig ſey, ſondern füglich abgeſchafft werden könne, auch zu wünſchen wäre, daß derſelbe durch öffentliche Geſetze oder durch allgemeine Gewohnheit ohne Wiederſpruch der Geiſtlichkeit bey uns abgeſchafft würde. Das Pabſtthum herrſchete zur Zeit des eingeführten Unterſcheids unter dem Ja-Wort und der Verlöbniß bey allen nationen der Chriſtenheit, ſonderlich aber in Italien und Spanien. Die Italiäner und Spanier ſind wie bekandt, (auch noch heute zu Tage) für andern

Unterſcheid zwiſchen denen alten und heutigen Sitten, ſonderlich bey denen Teutſchen und Proteſtirenden.

andern nationen der Jalouſie und Eyfferſucht ergeben, und lieſſen alſo ihre Weiber andern Manns-Perſonen ordentlich und öffentlich nicht ſehen, vielweniger mit denenſelben converſiren. Ihre Töchter wurden auf gleiche Weiſe auferzogen. Es waren dannenhero keine tägliche aſſembleen unter dem Frauenzimmer gebräuchlich, geſchweige denn, daß Manns-Perſonen in denenſelben ſich hätten befinden ſollen. Die Thee-Coffee-und Chocolade-Compagnien, die Charten-und Bret-Spiele waren auch nicht gewöhnlich, vielweniger maſcaraden. Ich glaube auch gäntzlich, daß zur ſelbigen Zeit, da noch alles bitter Päbſtiſch war, auch in Franckreich, Engelland, fürnemlich aber in Teutſchland dergleichen Mangel der Converſationen beyderley Geſchlechts gebräuchlich war, ob gleich dieſe nationes ſchon damahls der Jalouſie nicht ſo ſehr ergeben waren, als die Italiäner und Spanier. Nach der reformation blieben dieſe Sitten biß zu unſern Zeiten, ob ſie gleich nach und nach ſich anfiengen zu verliehren. Ich beſinne mich noch ſelbſt, daß vor 60. Jahren in der ſchon damahls für andern galanten und orthodoxen Stadt Leipzig die heutigen converſationes mit Weibern und Jungfern nicht gebräuchlich waren. Weil nun der Ehe-contract eine ſolche Verbindlichkeit mit ſich führet, der auch nicht durch beyder Perſonen conſens kan wieder aufgehoben werden, ſo erforderten es nicht nur die allgemeinen

Regeln

Regeln geſunder Vernunfft, ſondern auch die kleinen reliquien davon in Pabſtthum, daß die Perſonen, die einander zu heyrathen geſonnen, vermittelſt des Ja-Worts einen nähern Zugang gewönnen, mit einander näher als ſonſt gewöhnlich zu converſiren, und bey dieſen Umgang zugleich gewahr zu werden, ob beyderſeits Sitten dergeſtalt beſchaffen wären, daß ſie ſich zu einer unauflößlichen Geſellſchafft ſchickten, ingleichen ob und auf was Weiſe vor der Verlöbniß oder völligen Zuſage wegen des Mit-Giffts und künfftiger Erbſchafft Eheſtifftungen zu machen wären. Solchergeſtalt aber muſte das Ja-Wort nothwendig unter bloſſe tractaten gerechnet werden. Heute zu Tage aber ſind die Sitten gantz anders, und die converſationes beyderley Geſchlechts viel freyer und weniger eingeſchrencket als damahls, auch bey denen Catholiſchen. Vermuthlich iſt der Urſprung dieſer Freyheit der Frantzöſiſchen nation zu zu ſchreiben, und halte ich dafür, daß, ob ſchon die Italiäner und Spanier ihr eyfferſüchtiges naturell nicht gäntzlich abgelegt, dennoch auch heut zu Tage daſelbſt mehrere Freyheit mit Frauenzimmer zu converſiren, als vor dieſen, ja gar auch (beſage der täglichen Zeitungen von Rom, Venedig ꝛc.) die Masqueraden aus Franckreich dahin gebracht worden. Ja weil die Proteſtirenden Teutſchen in dem letzten ſeculo mehr nach Franckreich als nach Italien zu reiſen gewohnet, ſo

hat auch bey denenſelben die Freyheit der Aſſembleen, der Spiele, der Thee- und Coffe- Compagnien, und mit einem Wort, der converſation beyderley Geſchlechts täglich mehr und mehr zu genommen, dergeſtalt, daß ordentlicher Weiſe ein Junggeſelle oder auch ein Wittwer, der zu heyrathen geſonnen, in dergleichen, auch wenigen Zuſammenkünfften die Sitten ſeiner zukünfftigen Liebſte, (und dieſe, dergleichen die Seinigen) viel eher und, wenn er vernünfftig iſt, viel unbetrüglicher wahrnehmen kan, als vor dieſen nach erhaltenen Ja-Wort. Will man auch Eheſtifftungen machen, ſo kan alsdann, wenn man auch ohne vorher gehendes ſolennes Ja-Wort einander verſichert iſt, vor der Verlöbniß dieſelbe durch Mittels-Perſonen verfertigen laſſen, und darauf alsbald öffentlich Verlöbniß halten, oder auch ohne daſſelbe ſich gleich öffentlich aufbieten und trauen laſſen.

Meine Schrifften von Verbeſſerung langwieriger Proceſſe.

§. XXV. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß ich noch mit wenigen melde, warum ich denen (allbereit oben §. 2. p. 106. erwehnten) wider meine von Verzögerung der Juſtiz durch Verſuchung der Güte gehaltene diſputation, publicirten Gedancken zu antworten nicht vor nöthig gehalten. Damit aber der unpartheyiſche Leſer dieſelben deſto deutlicher begreiffe, muß ich vorher etwas weniges von der intention beſagter meiner diſputation erinnern. Ich hatte allbereit anno 1717. eine diſputation drücken

laſſen,

laſſen, darinnen ich kürtzlich vorgeſtellet, was für Vorſchläge von Verbeſſerung des *Juſtiz*-Weſens und Verkürtzungen der Proceſſe bißher von unterſchiedlichen Gelehrten gethan worden, und daß ich dabey der gäntzlichen Meinung wäre, daß dieſe Verbeſſerung ſehr ſchwer und behutſam vorzunehmen, nicht aber, wie einige vermeyneten, entweder unmöglich, oder ſehr leicht ſey. Und dieſe meine Meinung deſto deutlicher zu erklären, hatte ich nachhero auch andere dahin abſehende diſputationes und Schrifften edirt. Nemlich noch in demſelben 1717. Jahr eine diſputation von des *legis Anaſtaſianæ* fälſchlich eingebildeter Billigkeit und ſchlechten Gebrauch *in Praxi*. Jngleichen von Verbeſſerung etlicher bißher *in Praxi* gebräuchlicher Aufhaltungen des Proceſſes in denen Fällen wenn eine *part* der andern für Gerichte den Eyd *deferiret*: Ferner noch eine andere: Von denen Zeichen und Vorſichtigkeit eines Politiſchen Artztes, der etwa zur Verkürtzung der langwierigen Proceſſe nützlich zu gebrauchen. Jch publicirte auch noch in 1717. Jahre Melchiors von Oſſe Teſtament mit meinen Anmerckungen, unter welchen auch etliche waren, die von Verkürtzung und Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens handelten: als z. E. nota 17. p. 45. von Abſchaffung der geſchriebenen Rechte: nota 201. p. 435. daß der *Autor* vergeſſen von

geſchwinder *juſtiz* zu handeln nota 209. biß 212. p. 449. ſeq. von der Urſache der bißher vergebenen Rathſchläge von Verbeſſerung des *juſtiz*-Weſens, von der wahren Urſache der verzögerten Proceſſe; daß der *Autor* die Verzögerung der Richter anzumercken vergeſſen. Hieher gehören auch die meiſten Noten zu dem 16. Capitel von *Advocaten*, item zu dem 17. Capitel von dem Hoff-Gerichte, zu dem 18. Capitel von dem Schöppenſtuhl zu Leipzig, und zu dem 19. Capitel von andern Gerichten dieſer Lande, a p. 457. biß p. 500. Anno 1720. kam der andere Theil meiner Juriſtiſchen Händel an das Tage-Licht, in welchen folgende drey Händel gleichfalls von Verbeſſerung des juſtiz-Weſens handelten. Nemlich der 1. Handel: Eines ungewiſſen *Autoris* unvorgreifliches Bedencken über den gegenwärtigen Zuſtand des *juſtitien*-Weſens, und deſſen zukünfftiger Verbeſſerung. Ferner der 4. Handel p. 138. ſeq. Unſerer *Facult*ät Bedencken über einen neuen Verſuch die Langwierigkeit der Proceſſe zu heben. Ingleichen der 5. Handel p. 161. ſeq. in welchen die obgemeldte diſputation von denen Kennzeichen und Vorſichtigkeit eines Politiſchen Artztes ꝛc. verteutſcht zu leſen iſt. Anno 1721. hielte ich wieder zwey hieher gehörige diſputationes, die eine von Aufhaltung

haltung der Proceſſe durch das, daß man denen *Advocaten* zugelaſſen in ihren Sätzen ein hauffen *Leges* und *Doctores* zu *allegiren*. Die andere von Aufhaltung der Gerechtigkeit, durch den, denen Richtern anbefohlnen Verſuch der Güte zwiſchen denen ſtreitenden Partheyen. Anno 1723. war in dem 8. Handel des erſten Theils meiner Gemiſchten Händel p. 218. ſeq. der Titul deſſelben: Allerhand Anmerckungen über das im Anfang des andern Theils der Juriſtiſchen Händel befindliche Bedencken von Verbeſſerung des *juſtiz*-Weſens.

§. XXVI. Ob nun wohl mein bey Anfang des vorigen paragraphi gemeldetes Vorhaben nicht erfordert, daß ich meine in denen bißher angeführten Schrifften befindliche Meinungen insgeſamt umſtändlicher vortrage, ſo wird doch nöthig ſeyn, daß ich zum wenigſten von denen folgenden etwas mehreres erinnere. Ich hatte (1.) in der diſputation von denen Kennzeichen und der Vorſichtigkeit eines Politiſchen Artztes §. 21. gelehret, daß die vornehmſte Urſache, und gleichſam die Haupt-Wurtzel langwieriger Proceſſe ſey die groſſe Hochachtung des Juſtinianeiſchen und Päbſtiſchen Rechtes, nebſt der Verachtung einer ächten Sitten-Lehre und Politic. Ferner in §. 22. daß ein Politiſcher Artzt die bißher vorgeſchlagene, aber zugleich unge-

Nöthige Erinnerungen wegen etlicher darinnen befindlichen Meinungen (1.) wegen der widerrathenen geſchwinden Abſchaffung fremder Rechte.

ungeſchickte Mittel die Langwierigkeit der Proceſſe zu heben, deutlich erkennen müſſe. Unter dieſelben hatte ich ſonderlich gerechnet die Vorſchläge: alle geſchriebene Geſetze abzuſchaffen, und an deren ſtatt bloß die Regeln natürlicher Billigkeit zu beobachten, auch mithin die Gelehrten von Richterlichen Amt auszuſchlieſſen, und die Advocaten und Anwälde nicht länger zu dulden; oder doch zum wenigſten **die Gerichts- und** *Advocat***en-Sportuln aufzuheben**; hingegen ſolle ein Politiſcher Artzt unter andern begreiffen, daß das Päbſtiſche Recht die vornehmſte Urſache an der Langwierigkeit der Proceſſe ſey, und daß ſonderlich die aus dem Päbſtlichen Rechte faſt überall hergenommene Eintheilung des Proceſſes in ſummarium & ordinarium höchſt-denckel und verwirret, auch ſo lange dieſelbe nicht abgeſchafft, keine nützliche Verbeſſerung der Proceſſe zu hoffen ſey. Hierauf hatte ich in §. 23. angefangen einige nützliche remedia dieſe Politiſche Kranckheit zu heilen vorzuſchlagen, und zuförderſt anzumercken, **daß ob wohl kein Zweifel ſey, daß, ſo lange man die fremden Rechte und derer Vermiſchung mit denen teutſchen Gewohnheiten behielte, alle Verbeſſerung, ſo wohl des ungewiſſen Rechts als des langweiligen Proceſſes vergebens ſey, dennoch die allzugeſchwinde Abſchaffung dieſer beyder Rechte, und die Anweiſung unſerer** *re-*

public

public zu einen ſchlechten und gewiſſen Rechte und zu einen kurtzen Proceß *de ſimplici & plano* eine *moraliter* gantz unmögliche Sache ſey, weil nemlich die Vermiſchung der fremden Rechte mit dem Våterlichen Rechte von denen wenigſten deutlich begriffen wůrde, ja weil auch die vornehmſten *Politici* nicht glaubten, daß dieſe Vermiſchung die Haupt-Wurtzel der Kranckheit ſey, ſondern vielmehr ſich und andere beredeten, daß es eines von denen grôſten Unglůcken fůr das gemeine Weſen ſeyn důrfte, wenn man das *Juſtinianei*ſche und Påbſtiſche Recht abſchaffen wolte. Zu dem wůrde auch die durch Geſetze verſuchte geſchwinde Abſchaffung und Aenderung dem gemeinen Weſen einen augenſcheinlichen Schaden verurſachen; weil unzehlig viel Familien, die wegen der bißhero durchgehends *recommendir*ten Vermiſchung fremder Rechte ſich auf dieſelbe, nnd zwar mit guter Treu und Glauben mit Fleiß geleget håtten, den grôſten Schaden leyden, ja gar Hungers ſterben wůrden ꝛc.

(II.) Wegen der Meinung, daß die Abſchaffung der

§. XXVII. (II.) Gleichwie nun allbereit in vorigen paragrapho erwehnet, daß ich in erwehnter diſputation auch die gåntzliche Aufhebung der Gerichts- und Advocaten-Sportuln mit unter die ungeſchickten Mittel den

Sporteln nicht *practicable* ſey.

Proceß zu verkürtzen, wiewohl nur gleichſam obenhin gerechnet: Alſo hatte ich hernach in dem erſten Theil der Gemiſchten Händel, und zwar in andern Handel unter andern auch §. *39.* *p. 321.* *ſeq.* die Urſachen dieſer meiner Meinung etwas umſtändlicher vorgeſtellet und gezeiget: (1.) daß der Herr *Autor*, der dieſen Vorſchlag gethan, ſelbſt an deſſen *practicabilit*ät gezweiffelt; (2.) Daß die Partheyen ſelbſt, die doch von Sporteln nichts *participir*ten (ſo wohl Kläger als Beklagte) ihre *Advocat*en und Richter antreiben würden, die Sachen aufzuhalten, und ihnen ihre Mühe über ihre ordentliche Beſoldungen auſſerordentlich zu vergelten ſich würden laſſen angelegen ſeyn. (3.) Daß die ordentlichen Beſoldungen weder von der *Regent*en ihren Cammer-*Intrad*en, noch von den dreyen Ständen der Unterthanen (Adel, Bürger, und Bauren) würden aufzubringen ſeyn, zumahl da, wo nicht die meiſten, doch ſehr viele Unterthanen keinen, oder doch wenig Proceſſe hätten. (4.) Daß die von dem Herrn *Autore allegir*te Cammer-Gerichts-Ordnung, die gleichfalls ſchon dieſen Vorſchlag gethan, dennoch ſeit *anno 1495.* denſelben nicht zu Stande bringen können. (5.) Daß das Vorgeben des *Autoris*, wie die Sporteln keine *ſubſtanz*, ſondern

dern bloſſe *accidentia* des Proceſſes wären, eine bloſſe *Methaphyſiſche* Grille ſey, zumahl da die *Metaphyſici* ſelbſt die *accidentia in ſeparabilia & inſeparabilia* einzutheilen pflegten.

§. XXIIX. (III.) Was inſonderheit meine diſputation betrifft, die für andern meinem Herrn Gegner mißfallen, ſo war der lateiniſche Titul derſelben folgender: *De protractione juſtitiæ per amicabilem compoſitionem partium litigantium a judice TENTANDAM.* Wannenhero ich auch oben gegen das Ende des 25. §. denſelben alſo verteutſcht: **Von Aufhaltung der Gerechtigkeit, durch den denen Richtern anbefohlnen Verſuch der Güte zwiſchen den ſtreitenden Partheyen.** Es weiſet auch die gantze diſputation, daß der Titul keinen andern Verſtand, als den, ſo ich jetzo erwehnet, haben könne. Denn in dem erſten Capitel habe ich mich bemühet, **eine kurtze Hiſtorie nebſt denen Urſachen der gemeinen Meinung vorzuſtellen, daß dergleichen denen Richtern anbefohlne Verſuch das beſte und höchſt-nützliche Mittel den Proceß zu verkürtzen ſey.** Es beweiſen auch ſolches zum Uberfluß die Worte der Summarien des erſten Capitels in ſpecie §. 5. *Novæ LEGES Saxonicæ de TENTANDA concordia:* ingleichen §. 8. *Imo TENTAMEN hoc in*

(III.) Wegen der Meinung, daß der anbefohlne Richterliche Verſuch der Güte den Proceß mehr aufhalte als verkürtze.

Receſſu imperii eſſe PRÆCEPTUM in quac. judicii parte. Ob nun wohl in der rubric des **andern Capitels** des **anbefohlnen** Vergleichs nicht wieder gedacht worden, ſondern nur folgende Worte daſelbſt zu finden: *Sententiæ & rationes DISSENTIENTIUM, judicis tentamen concordiæ inter partes potius protrahere celerem adminiſtrationem juſtitiæ*, ſo zeiget doch das Wort: diſſentientium zur Gnüge, daß ich auch in dieſen Capitel hauptſächlich auf den **anbefohlnen** Verſuch der Güte reflectiret, maſſen auch ſolches das gantze Capitel bezeiget. Es wird auch hierbey der unpartheyiſche Leſer zuförderſt belieben bey Durchleſung des 8. §. dieſes andern Capitels anzumercken, daß ich die gemeine Meinung der Doctorum **keinesweges** ſchimpflich tractiret, oder ausgehöhnet, ſondern ſie vielmehr auf das beſcheidenſte tractirt, und ſie auf das Beſte entſchuldiget. Da ich auch in dem **dritten Capitel** mir vorgenommen hatte, der beſagten Meinung derer diſſentientium beyzutreten, und die Wahrheit derſelben kürtzlich zu zeigen, habe ich alsbald in dem 1. paragrapho den ſtatum controverſiæ deutlich formirt, daß ich nemlich weiſen wolte: *PRÆCEPTUM judici a Principe tentamen concordiæ amicabilis inter partes, non eſſe remedium prudens abbreuiandi lites, ſed potius ad id plane ineptum, cum ſup-*

ſuppeditet & partibus, & advocatis multas occaſiones lites protrahendi, aut injuſta committendi, & præterea ita comparatum ſit, vt conſideratio communis naturæ humanæ & quotidiana experientia doceant, rariſſime & fere nunquam, ſalutarem effectum ex hoc tentamine ſperandum eſſe. Dieſe meine Meinung hatte ich in folgenden §§. weiter erkläret. Nemlich in §. 2. **Daß der Verſuch der Güte, dem Amt eines Richters wo nicht gantz und gar zuwider, doch zum wenigſten von demſelben gantz unterſchieden ſey.** Ferner in 3. §. **Daß der Befehl an die Richter, daß ſie vor Anſtellung des Proceſſes, oder vor der Erkäntniß der Sache denen Partheyen rathen ſolten, daß ſie von Proceß abſtünden, ein gantz ungeſchicktes Mittel ſey die Verkürtzung der Proceſſe zu befördern.** Dieſen meinen Satz zu beſcheinigen, hatte ich in beſagten §. über 10. ſpecial-Urſachen angeführet, und hernach in §. 4. durch vier rationes gezeiget, **daß es vielmehr ein Mittel ſey, die Verwaltung der Gerechtigkeit (oder den Proceß) aufzuhalten.** Dabey aber hatte ich mich §. 5. deutlich erkläret, **daß nichts deſtoweniger ein Richter zu loben ſey, der die ſtreitenden Partheyen, jedoch ohne Zwang oder** *concuſſion*, **oder einen andern Mißbrauch ſeiner** *autorität*, **daß ſie ſich verglichen, beredete, und daß**

nur

nur eigentlich dieſes meine Meinung wäre, daß man dieſen Verſuch demſelben nicht durch ein Geſetz anbefehlen ſolte.

Summariſcher Inhalt des wider dieſe meine drey Meinungen *publicirten tractats*.

§. XXIX. Dieſe meine drey bißher erzehlte Meinungen nun hatte ſich ein gewiſſer Autor zu widerlegen vorgenommen, weswegen er anno 1724. ein tractätgen in quarto publicirte, deſſen Titul war: **Unvorgreifliche Gedancken über die von dem weitberühmten Hälliſchen *JCto* und Königl. Preußl. Geheimden Rathe, Herrn Chriſtian *Thomaſio* gehaltene *diſputation*, von Verzögerung der *juſtiz* durch den Richterlichen Verſuch der Güte unter den ſtreitenden Partheyen, ſamt ſolcher ins Teutſche überſetzten *diſputation* ſelbſt, und vorläufftiger Unterſuchung einiger andern die Verbeſſerung des *juſtiz*-Weſens betreffenden Thomaſiſchen Meinungen.** In der Vorrede nennet er mich bald anfangs **einen groſſen Mann**, und bringt dabey unterſchiedene Urſachen für, warum er ſeinen Nahmen nicht genennet, und warum weder das publicum noch auch ich den Nahmen des Autoris wiſſen ſolle. Seine Haupt-Abſicht ſey dabey geweſen, daß er einige von mir verſchriebene heylſame recepte mehr und mehr in der Welt bekandt machen, dabey aber auch zugleich einige **ihm etwas verdächtig geſchienene *ingredientien*,** und das

das Nachtheil, welches dem Publico aus meinen höchſt-bedencklichen *principiis* (nach welchen nemlich die ſchleunige *abrogation* derer fremden und Einführung gewiſſer Rechte eine Unmöglichkeit: der Vorſchlag wegen Abſchaffung der Sporteln eine Einfalt, und der denen Richtern noch in jetziger neuen Chur-Sächſl. Proceß-Ordnung ſo ernſtlich anbefohlne Verſuch der Güte eine ſchädliche Sache, und ein Gifft, und die Anordnung dazu eine Thorheit ſeyn ſoll) erwachſen dürffe, an den Tag legen wollen. Im übrigen hätte er mir allenthalben juſtice gethan, und bey Eröffnung einer freyen Schreib-Art, ſich nach meinen naturell gerichtet, ꝛc. In dem tractat ſelbſt recommendirt er in denen erſten 3. paragraphis meine von Verderben des juſtiz-Weſens publicirte Schrifften: Jedoch wäre auch (§. 4. 5. 6.) in dieſen meinen Schrifften unterſchiedliches auszuſetzen, und müſte nicht alles als Gold und Perlen geſchätzet, noch vielweniger alle meine Sätze als Glaubens-Artickel angenommen werden, und ſey der Autor ſonderlich mit mir wegen der diſputation de Protractione juſtitiæ per amicabilem compoſitionem partium &c. nicht einig. Zwar hätte er (§. 7. 8. 9. 10.) an der diſputation, daß die Verbeſſerung des juſtiz-Weſens eine zwar keinesweges leichte, ſondern ſchwere, aber doch auch keine unmögliche Sache ſey, nichts

aus-

auszuſetzen; er billigte auch meine Lehre, daß, wenn man beſſere *juſtiz* haben wolte, man ſich zuförderſt von denen Römiſchen und *Canoni*ſchen Rechten loß machen müſſe; aber darinnen wäre er (§. 11. 12.) nicht mit mir einig, daß ſolches nach meiner in diſputatione de charactere Medici &c. angeführten Meinung nicht allzugeſchwinde geſchehen ſolte; ſondern er hielte vielmehr dafür, (§. 13. 14.) daß dieſe Abſchaffung der fremden Rechte durch Landesherrliche Verordnung ſo fort zu bewerckſtelligen wäre, und wäre er bey nahe auf die Gedancken kommen, als wäre dieſes nicht mein Ernſt, ſondern ich hätte nur alſo aus Furcht für denen Jüden geſchrieben, zumahl da ich an einen andern Orte den Käyſer und denen Ständen vorgeworffen, daß ſie *ſ. v.* den gantzen Unflat der fremden Rechte nicht längſt im Ofen geſchmiſſen. Wannenhero er ſich (§. 15. biß §. 26.) bemühet meine rationes, warum die fremden jura nicht ſo fort abgeſchafft werden könten, nach ſeinen Vermögen zu refutiren. Von dar erzehlet er (§. 26. 27. 28.) meine Meinung, nach welcher ich die Abſchaffung der Sportuln und Einführung der Beſoldungen für Richter und *Advocat*en für *impracticable* gehalten, und deutet (§. 29. 30. 31. 32.) umſtändlich an, wie er auch in dieſen Stück es keinesweges mit mir halten könte, läſſet ſich

auch

auch (§. 33. biß §. 39.) ſehr angelegen ſeyn, meine dießfalls vorgebrachte argumenta zu beantworten. Endlich wendet er ſich (§. 40.) zu meiner offterwehnten diſputation **von dem denen Richtern anbefohlnen Verſuch der Güte**, die er auch a p. 41. biß 72. in das Teutſche überſetzt, beydrucken laſſen. Bey meinen **erſten Capitel** will er (§. 42.) ſich nicht aufhalten, weil das, was ich darinnen angeführet, klar und bekandt wäre, weshalb ich beſſer würde gethan haben, wenn ich an ſtatt der Zeit, die ich auf Abfaſſung des erſten Capitels aufgewendet, und die ich ſchlechtern Leuten hätte überlaſſen ſollen, dieſelbe vielmehr dazu gebraucht hätte, den wahren Urſprung des Richterlichen Verſuchs der Güte zu erforſchen und aufzuſuchen. Hingegen wird **mein 2. Capitel** von dem Autore (§. 43. biß §. 72. a p. 74. ad p. 96.) etwas ſchärffer mitgenommen, immaſſen er dann wider meine Lehr-Sätze zu behaupten ſich höchlich angelegen ſeyn läßt, (1.) daß Speidelius (§. 45. biß 50.) keinesweges unter diejenigen zu zehlen, welche den Richterlichen Verſuch der Güte für eine vergebene und unnütze Sache gehalten. (2.) Daß ich (§. 51. biß 56.) mein aſſertum, wie man in Teutſchland für denen Academien von dem Richterlichen Verſuch der Güte niemahlen was gewuſt, theils bald verändert, theils ſchlecht bewieſen. (3.) Daß dergleichen auch (§. 57.) in Anſehen des Vorgebens, wie beſagter Verſuch erſt durch

die

die Gloſſatores bekandt gemacht und eingefüh⸗ ret worden, von mir geſchehen. (4.) Daß es zu verwundern, (§. 58. 59. 60.) warum ich mich bemühet meine Meinung, als ob der Richterliche Verſuch der Güte eine unnöthige und ſchädliche Sache ſey, dadurch zu beſchönigen, weil weder in jure Juſtinianeo noch Canonico keine Spur von einen Befehl und Anordnung dazu zu finden wäre. (5.) Daß ich abermahls (§. 61.) meinen Satz, wie die Veranlaſſung des Richterlichen Verſuchs niemand als denen Gloſſatoribus, und ſonderlich denen Profeſſoribus der Päbſtlichen Rechte zu zu ſchreiben wäre, ſchlecht bewieſen. (6.) Daß ich zwar (§. 62. biß §. 69.) diejenigen, ſo groſſen Herren den Richterlichen Verſuch der Güte recommendiret, und deswegen neue Befehle ausgewircket, entſchuldiget, weil ſie es ernſtlich und gutgemeinet, aber mich daneben ohne Grund auf Carpzovium, auf die emendirte Magdeburgiſche Proceß⸗Ordnung, und auf Döhlerum bezogen, meine Meinung von der Schädlichkeit des Verſuchs durch ſelbige zu beweiſen. (7.) Daß (§. 70.) der reſpondens ſich auf meinen Beyfall bezogen. (8.) Daß (§. 71. 72.) der von mir weitläufftig angeführte caſus zwar beſcheinige, wie die juſtiz unter dem prætext, die Sache in Güte abzuthun, verzögert werden könne, aber keinesweges geſchickt ſey, den Richterlichen Verſuch als eine, an ſich untaugliche Sache auszuruffen, u. gleichſam das Kind mit dem Bade wegzuwerffen.

Weil

Weil aber das meiſte und vornehmſte auf das 3. Capitel meiner diſputation ankam, als hat ſich auch der Herr Autor (a §. 73. ad §. 101. p. 96. biß p. 122.) ſehr angelegen ſeyn laſſen, meine in dieſen Capitel enthaltenen Lehr-Sätze nach ſeiner intention auf das ſchärffſte anzupacken und höniſch (§. 75. & 77.) durchzuziehen. (1.) Vermeinet er (§. 76. 77.) meine allgemeine raiſon, daß der anbefohlne Richterliche Verſuch viel Gelegenheit gäbe die Proceſſe zu verlängern, durch ein Gleichniß über d.n Hauffen zu ſtoſſen, wenn einer den ſehr nützlichen Gebrauch des Weines in einer diſputation anfechten wolte, und keine beſſere raiſon vorbrächte, als daß der Wein jungen und alten Menſchen viel Gelegenheit gäbe, ſo wohl ihre Geſundheit als ihr Gewiſſen zu verletzen. (2.) Daß meine raiſon (§. 78. biß 81.) wie der Verſuch der Güte eine von dem Amt eines Richters wo nicht gantz und gar abgeſonderte, doch ſehr unterſchiedene Sache ſey, das officium judicis nobile gar aufhübe, und daß ich mich dieſes meines asserti (daß der Verſuch der Güte eine mehr ſchädliche als nützliche Sache wäre) billig hätte enthalten ſollen, dieweil ich dadurch theils denen friedhäßigen Richtern das Wort geredet, theils aber, allen Fürſten und Herren, die denen Richtern den Verſuch der Güte als eine ihrer fürnehmſten Pflichten zu *iniungiren* geflogen, ja ſelbſt meinen eigenen Könige und Landes-Herren, den ungebührli-

chen Vorwurff gemacht, daß ſie, worinnen das *officium* eines Richters beſtehe, noch nicht recht verſtanden. (3.) Daß meine in §. 3. angeführte ſpecielles raiſons nichts bewieſen, indem (§. 82. biß §. 97.) ich theils den ſtatum controverſiæ verdrehet, theils wider die Erfahrung leugnete, daß man unter tauſend Exempeln nicht eines anführen könne, daß der Verſuch der Güte was gefruchtet hätte, da er doch durch eigene Erfahrung und authentique Zeugniſſe beweiſen könne, daß bey denen Landes-Regierungen unter 1000. Sachen, die zu gütlicher Verhör und Handlung gezogen worden, kaum 100. übrig blieben, die nicht *effectivement* in Güte beygeleget worden, ꝛc. (4.) Daß mein Vorgeben in §. 4. wie durch den anbefohlnen Verſuch der Güte die juſtiz mehrentheils mehr gehindert als befördert werde, zwar den Mißbrauch (§. 98. 99.) dieſes Verſuchs beweiſe, aber nicht die Haupt-Sache, davon die Frage wäre. (5.) Daß ich in §. 5. und 6. zwar aus politeſſe (§. 100. 101.) den reſpect gegen die Fürſten, die dergleichen Befehle ergehen laſſen, den ich in vorhergehenden ſehr aus den Augen geſetzt, als auch gegen dero Räthe wieder in acht nehmen wolte, indem ich dieſelbe ſelbſt excuſirte, und die Schuld auf die Doctores würffe, hierbey aber den ſtatum controverſiæ offenbarlich änderte, indem ich hier vorgäbe, daß ich den Befehl und Anordnung der Güte nur

verwürffe, da doch der Titul meiner diſputation und deren gantzer Inhalt das Gegentheil zu erkennen gäbe, daß ich den Richterlichen Verſuch der Güte ſchlechterdings verworffen. Endlich ſetzt er (§. 102. biß §. 116.) etliche Gründe bey, die ſeine Meinung von der Nutzbarkeit des Richterlichen Verſuchs wieder die meinige behaupten ſollen, bey deren Vorſtellung ich mich aber aufzuhalten für unnöthig achte, ſondern vielmehr zu denen Urſachen ſchreite, warum ich für gantz unnöthig gehalten, dem Herrn Autori zu antworten.

§. XXX. Ob nun wohl einige ſeyn könten, die von mir prætendiren möchten, daß ich allerdings verbunden wäre, dem Herrn Autori, er ſey nun wer er wolle, zu antworten, und wenn ich ſolches nicht thäte, mich zu fürchten machen wolten, daß ich ſo dann mich nicht unbillig zu befürchten hätte, es möchte dieſes mein Stillſchweigen mich in groſſe Gefahr ſtürtzen, indem ja der Autor mir mit aller Höflichkeit begegnet, mich einen **weitberühmten** *JCtum* und **groſſen Mann** genennet, unterſchiedene von meinen aſſertis gelobet und approbiret, bey denjenigen dreyen aber, die er inſonderheit attaquiret, unpartheyiſch ſich aufgeführet, und ſattſam erwieſen, wie meine recepte **verdächtige** *ingredientia*, und **gefährliche** *principia* hätten, ja wie ich gar vieler groſſen Regenten und potenzen mit anzüglichen und ſtraffbaren Beſchul- Warum ich auch dieſem *Autori* zu antworten für unnöthig gehalten.

ſchuldigungen nicht verſchonet hätte; Ferner ob ſchon einige von meinen guten Freunden mich glaubwürdig berichtet, daß der Herr Autor und ſein Anhang allbereit etlichen vornehmen und ſonſt unpartheyiſchen Miniſtris in Sachſen, die wegen ihrer andern hohen Verichtungen nicht Zeit hätten, meine Schrifften ſelbſt zu leſen, dieſe ſeine Beſchuldigungen dergeſtalt beygebracht, daß ſie dieſelben allerdings für wahr hielten; ſo glaube ich doch feſtiglich, daß nicht nur viel andere unpartheyiſche und unter denenſelben vornehme Leute, (auch in Sachſen) ſeyn werden, die meine Schrifften ſo wohl als des Autoris Gegenſchrifft beyde mit Bedacht durchgeleſen, und darinnen meine Unſchuld und meines Gegners Ungrund werden erkandt haben, ſondern ich vertraue auch meinen GOtt, daß er beſagte meine Unſchuld andern vornehmen von meinen Gegner eingenommenen Miniſtris zu rechter Zeit werde zu erkennen geben; zumahl wenn ſie meine Urſachen, die mich bewogen, ihm nicht zu antworten, nur ein wenig mit Bedacht überlegen ſolten. Dieſe beſtehen nun in folgenden: (1.) daß der Autor (bey der Haupt-Sache) den ſtatum controverſiæ gantz verdrehet, (2.) daß er mir vermittelſt dieſer Verdrehung vielfältig falſche Meinungen angedichtet, (3.) daß ſeine Beſchuldigungen, wie ich hier und dar groſſe Regenten und potenzen ſtraffbar injuriret hätte, offenbare und handgreifliche calumnien ſind.

(4.)

(4.) daß er faſt durchgehends, wenn er meine rationes widerlegen will, nicht nur fallaciam compoſitionis & diuiſionis begehet, ſondern auch wahrſcheinliche und gewiſſe oder unſtreitige aſſerta mit einander vermiſcht. Ob ich nun wohl, wenn ich dieſe meine Urſachen umſtändlich ausführen wolte, einen gantzen tractat würde mit anfüllen können, indem kein Blat in des Autoris Schrifft anzutreffen, in welchen nicht eine oder auch wohl die andere von dieſen meinen rationibus zu befinden iſt; ſo wird mir doch dieſes niemand verhoffentlich zu muthen, ſondern es wird zu meinen gegenwärtigen Vorhaben verhoffentlich genung ſeyn, wenn ich nur dieſe meine vier rationes, ſo kurtz als es möglich iſt, beſcheinige. Was demnach meine (I.) raiſon belanget, ſo habe ich oben in §. 28. handgreiflich gezeiget, daß ich in meiner gantzen diſputation nicht intendiret geweſen, den Richterlichen Verſuch der Güte gäntzlich zu verwerffen, noch für unnützlich zu achten, ſondern, daß ich nur beſcheinigen wollen, wie der denen Richtern von der Obrigkeit in denen Proceß-Ordnungen anbefohlne Verſuch der Güte den Proceß mehr aufhalte als verkürtze: Nichts deſtoweniger hat mein Gegner in ſeiner Schrifft durchgehends mich beſchuldiget, daß ich den Richterlichen Verſuch der Güte überhaupt verwürffe, ja er iſt gar ſo unverſchämt geweſen, daß er §. 100. und 101. p. 120. ſeq. mich beſchuldiget, als ob ich zu Ende meiner diſputation

tation in Anſehen dieſes puncts den ſtatum controverſiæ ſelbſt verdrehet, und geändert hätte. (II.) Gleichwie aber ohnedem ein geſcheider Leſer von ſich ſelbſt leicht begreiffen kan, daß aus dieſer gemeldeten Verdrehung nothwendig viel andre falſche Meinungen von dem Autore mir angedichtet werden müſſen; Alſo will ich nur jetzo folgendes Exempel anführen. Nachdem der Autor §. 72. p. 96. mir abermahl Schuld gegeben, (wie ich allbereit oben p. 208. num. 8. angeführet) als ob ich den Richterlichen Verſuch als eine **an ſich untaugliche Sache** ausruffte, und gleichſam das Kind mit dem Bade wegſchmeiſſen wolte, fähret er §. 76. ſeq. p. 98. fort, meine Meinung durch ein Gleichniß zu refutiren. Ich hatte unter andern zu beſcheinigen, daß der **anbefohlne** Richterliche Verſuch der Güte den Proceß aufhalte, mich auch dieſer raiſon bedienet, daß dieſer Befehl denen Partheyen auch Richtern und Advocaten viele Gelegenheit gäbe, die Proceſſe zu verzögern ꝛc. Dieſe raiſon will der Autor in §. 77. damit widerlegen, da er ſpricht, es wäre dieſelbe ſo abſurd, als wenn einer den Gebrauch des Weines (der doch das menſchliche Hertz erfreue, und vielfältig nützlich wäre,) überhaupt für ſchädlich ausgeben, und dieſen ſeinen Satz damit beweiſen wolle, weil der Wein jungen und alten Manns- und Weibes-Perſonen, viel Gelegenheit gäbe, ſo wohl ihre Geſundheit als ihr Gewiſſen zu verletzen. Hätte

nun

nun der Autor nicht den ſtatum controverſiæ verhunzt, ſo würde er ſich geſchämet haben, dieſes Gleichniß vorzubringen, indem er leichtlich hätte erkennen können, daß dieſes Gleichniß vielmehr meine Meinung beſtätigte als derſelbigen zuwider wäre. Denn es würde ein jeder, der meiner Meinung beypflichtete, ſich dieſes Gleichniſſes auf folgende Art bedienen. **Ob wohl der mäßige und vernünfftige Gebrauch des Weines nicht zu verachten; ſo würde es doch ſehr unvernünfftig ſeyn, wenn ein *Medicus* der Obrigkeit rathen wolte, daß dieſelbe in einen Geſetze anbefähle, daß alle dero Unterthanen des Wein-Trinckens ſich täglich oder zum öfftern bedienen ſolten; indem dieſer Befehl denen Unterthanen viele Gelegenheit an die Hand geben würde, des Wein-Trinckens zu mißbrauchen und durch dieſen Mißbrauch ihre Geſundheit und ihr Gewiſſen zu verletzen.** (III.) Von denen falſchen Beſchuldigungen, mit welchen mich der Autor beleget, will ich jetzo nur folgende Exempel anführen. In 14. §. p. 11. ſchreibt er: **ich hätte an einen Orte dem Kayſer und denen Ständen vorgeworffen, daß ſie** *ſ. v.* **den gantzen Unflat der fremden Rechte nicht längſt in Ofen geſchmiſſen,** und citiret dabey meine 214. Note über Oſſens Teſtament. Nun beliebe der

Leſer

Leſer nur erſtlich die rubrique beſagter Note, hernach aber die Worte ſelbſt (p. 457. ſeq.) zu leſen, ſo wird er forciret werden, zu erkennen, daß mein Gegner mich fälſchlich beſchuldiget. Die rubrique iſt: **Alle Verſchleiffung der** *juſtiz* **kömmt urſprünglich von den** *Doctoribus juris utriusque* **obwohl** *bona fide* **her.** Der text lautet alſo: **Woher iſt dieſer offenbare und muthwillige Auffenthalt der** *juſtiz* **entſtanden? haben die alten Teutſchen, die erbaren Heyden, die Jüden, die alten Römer ſolche verteuffelte Weitläufftigkeit eingeführt, oder nur gedultet? kömmt nicht alles aus dem Päbſtiſchen Recht, und daß man dieſes im Römiſchen Reich zum Grunde der Proceß-Ordnungen ſchon damahls geleget hatte, her?** &c. &c. **Da nun Kayſerl. Majeſtät und die Stände des Römiſchen Reichs gröſten Theils in ihren Proceß-Ordnungen etliche von dieſen Unordnungen** (des Päbſtlichen Rechts) **abgeſchafft, warum haben ſie nicht den gantzen Unflat der fremden Rechte im Ofen geſchmiſſen? und nach denen Regeln der geſunden Vernunfft die alten guten Gewohnheiten, wo ſie etwa hier und dar zu verbeſſern waren, ausgeflickt? die Antwort iſt auch leichte: Groſſe Herren haben nicht dazu kom-**

kommen können: Denn da keine ächte *Morale, Politic* und Recht der Natur *dociret* wurde, und da die *Doctores juris utriusque*, ja auch viele *Theologi* ſchrien, und mit Händen und Füſſen jedermann zu bereden ſuchten, es könten keine vortrefflicheren Geſetze als ſelbige erdacht werden, wo wolten groſſe Herren an dieſes eintzige Mittel aus der Verwirrung heraus zu kommen haben gedencken können. Heiſt nun dieſes: Thomaſius hat allhier Sr. Kayſerl. Majeſt. und den Ständen des Römiſchen Reichs vorgeworffen, warum ſie nicht vorlängſt den gantzen Unflat der fremden Rechte im Ofen geſchmiſſen? oder heiſt es nicht vielmehr: Thomaſius hat hier denen, die dergleichen Vorwurff thun möchten, geantwortet? heißt es nicht: der Autor, der Thomaſium dieſen Vorwurf beſchuldiget, begehet, ſalva venia, eine derbe und ſtrafbare Lügen. Und braucht es dannenhero keine neue Beantwortung wegen des andern Exempels, in welchen mich mein Widerſacher §. 81. p. 102. beſchuldiget, daß ich alle denenjenigen Fürſten und Herren, welche denen Richtern in ihren Landen den Verſuch der Güte aus reiffen Bedacht und Uberlegung als eine ihrer fürnehmſten Pflichten zu *injungir*en pflegen, ja ſelbſt ſeinem eigenen Könige und Lan-

des Herren ꝛc. den ungebührlichen Vorwurff gemacht hätte, daß ſie, worinnen das *officium* eines Richters beſtehe, und was dazu gehöre, und wenigſtens mit ſelbigen wohl zuſammen ſtehe, noch nicht recht verſtanden. Denn es iſt abermahl, *ſalva venia*, eine offenbare Lügen, daß Thomaſius dergleichen ungebührlichen Vorwurff jemahls weder andern Fürſten und Herren noch ſeinen eigenen Allergnädigſten König jemahls gethan. (IV.) Was endlich die von dem Autore in Widerlegung meiner Meinung vielfältig begangene Sophiſtereyen anlanget, ſo iſt offenbar, daß die controverſien, worinnen der Autor mit mir nicht einig iſt, keine Mathematiſche noch ſonſt unſtreitige und unbetrügliche Wahrheiten betroffen, ſondern zu der Politic, und zwar inſonderheit zur Claſſe Politiſcher Rathſchläge gehören. Nun iſt aber offenbar, daß bey dergleichen Rathſchlägen keinesweges erfordert werde, daß derjenige, ſo die conſilia giebet, oder ſolche, wenn ſie von andern gegeben worden, nach denen Regeln der Klugheit examiniren will, von denen rationibus des conſulenten erfordere, daß dieſelbe dergeſtalt univerſel ſeyn müſten, daß man keine einige inſtanz dawider geben könne; ſondern es iſt genug, wenn die gegebenen rationes mehrentheils eintreffen. So erfordern auch die Reguln der Klugheit, daß man

bey

bey denen conſiliis die rationes nicht von einander ſeparire, und einer jeden ihre Wahrſcheinlichkeit abſonderlich examinire, ſondern es iſt genug, wenn dieſelben bey ihrer Vereinigung demjenigen, dem man den Rath giebet, ſchädlich oder nützlich ſeyn können. Betrachtet man aber in Gegentheil, wie der Autor, indem er meine Lehr-Sätze und deren rationes widerlegen will, ſich aufgeführet, ſo wird man befinden, daß er eines theils faſt durchgehends meine rationes von einander abgeſondert, und einer jeden inſonderheit ihre Unzufänglichkeit darzuthun, ſich bemühet, andern theils aber vermeynet, wunder! was er ausgerichtet, wenn er gewieſen, daß dieſelben nicht uniuerſal wären, ſondern dann und wann einige inſtanzen wieder dero Univerſalität gegeben werden könten. Und dieſer Sophiſtereyen bedienet er ſich durchgehends bey allen dreyen puncten, in welchen er mit mir nicht einig iſt, nemlich da er beweiſen will, daß (1.) die fremden Rechte (nemlich Jus Juſtinianeum & Canonicum) in Teutſchland ſo fort abgeſchafft werden müſten. (2.) Daß alle Sportuln der Richter und Advocaten aufgehoben und an deren ſtatt für die Richter und Advocaten gewiſſe Beſoldungen eingeführet werden ſolten. (3.) Daß der denen Richtern in denen Proceß-Ordnungen anbefohlne Verſuch der Güte den Proceß nicht aufhielte, ſondern vielmehr denſelben verkürtzte. Da er

doch billig hätte bedencken ſollen, wie er ſelbſt §. 103. p. 123. dieſes poſtulatum, daß die gantze Jurisprudenz, (geſchweige denn die Politiſchen conſilia) meiſtentheils nur mit wahrſcheinlichen Dingen zu thun hätten, approbiret, und deſſen wieder mich ſich bedienen wollen.

Beſchluß. §. XXXI. Ob nun wohl dasjenige, was ich a §. 25. biß hieher gemeldet, deutlich zeiget, daß mein Herr Widerſacher mich zwar einen **groſſen Mann** genennet, aber in der That mich ſo höniſch und ſpitzig tractiret, als wenn er mein Præceptor ich aber ſein Schüler wäre, ſo ſey es doch ferne von mir, daß ich deswegen dem **guten Manne** gehäßig ſeyn ſolte, ſondern ich vergebe ihm vielmehr hiermit von Grund der Seelen, und von gantzen Hertzen alle dieſe ſeine wider mich begangene Fehler. Ich bitte auch er wolle mir nicht übel auslegen, daß ich ihn allhier einen **guten Mann** genennet, und etwa dafür halten, ich hätte ſolches ironicè gethan, oder ich wolte etwa dadurch zu verſtehen geben, daß ich wohl wiſſe wer er wäre, ob er gleich ſeinen Nahmen durchaus nicht wiſſen laſſen wollen; ſondern ich habe ihm dieſes prædicatum deßwegen mitgetheilet, weil ich gewiß dafür gehalten, daß er alle ſeine wieder mich ausgeübete Begünſtigungen aus **guter Meinung** gethan,

und ſich ſelbſt beredet, daß er GOTT einen Dienſt daran thäte, auch ſeinen Patronis, die ihn dieſes zu thun angereitzet, desfalls zu dienen ſchuldig wäre. Ich hoffe aber auch dabey, es werde der **gute Mann** gleichfalls nicht darüber verdrießlich werden, wenn ich ihn hiermit ernſtlich ermahne, daß er künfftig von dergleichen böſen Beginnen ie eher ie lieber abſtehen, und für allen Dingen, daß ein falſches Hertz GOTT ein Greuel ſey, ernſtlich erwegen wolle. Was wird es ihm helffen, wenn er gleich in **Roſtock**, oder in **Weſtphalen**, oder auch anders wo, wider mich künfftig zu ſchreiben jemand auftreiben ſolte? Wie würde es ihm gefallen, wenn ich oder ein anderer ihn beſchuldigen wolte: es verdröſſe ihn, daß unerachtet er, ſeiner Meinung nach, in dieſen ſeinen Gedancken unwiderleglich bewieſen, daß das Jus Juſtinianeum und Canonicum **ſo fort** abgeſchafft, und die Sportuln aufgehoben, auch für Richter und Advocaten Beſoldungen angeordnet werden ſolten, dennoch dieſes beydes bißhero nicht geſchehen, und daß er dannenhero in ſeiner Schrifft dem Kayſer und denen Ständen, ja ſeinem eigenem Könige und Landes-Herrn, daß in der erleuterten und verbeſſerten Proceß-Ordnung die beyden fremden Rechte und die Sportuln beybehalten worden, es ungebührlich, per bonam conſequentiam vorwürffe, ob es gleich nicht ausdrücklich mit derben

Worten geſchehen? Oder wie würde es ihm gefallen, wenn jemand ihn bey denen vornehmen Miniſtris, die zu Verfertigung der beſagten Erleuterung und Verbeſſerung gebraucht worden, verleumden wolte, er hätte ſie zum wenigſten dadurch beſchimpffen wollen, daß ſie in Anſehung dieſer beyden puncte keinen Verſtand gehabt hätten? Da ich nun an meinen Ort gleichfalls ſo wohl Könige und Fürſten als ihre gelehrten Miniſtros wegen des bishero beybehaltenen anbefohlnen Richterlichen Verſuchs aufrichtig entſchuldiget, er auch ſelbſt ſolches nicht leugnen können (wie allbereit oben p. 202. und p. 203. num. 6. gewieſen worden) und er nichts deſtoweniger mich als einen Läſterer, der Fürſten und ihre miniſter diffamiret, kan er ſich leicht einbilden, was ehrliche Leute, auch die nicht meine Freunde ſind, von ihm dencken müſſen. Zuletzt will ich ihm noch einen guten und unpartheyiſchen Rath mittheilen, wie er meine diſputation de protractione juſtitiæ per amicabilem compoſitionem partium a judice tentandam mit mehrern Nachdruck widerlegen könne. Er ſchreibet ja §. 77. p. 107. **daß er doch wohl ein *judicium* zu nennen wüſte, welches *Thomaſium* mit ſeiner *allegirten* Erfahrung, und mit ſeinen ſo ſichern *præſuppoſito*, daß es unter 100. und 1000. mahlen kaum einmahl gelinge, etwas ſehr beſchämen, und *authentique* Zeugniſſe darlegen könte, daß im Gegen-**

Gegentheil unter 1000. Sachen, welche zu gütlicher Verhör und Handelung gezogen worden, und zwar ohne Unterſcheid ob ſelbige nur erſt angegangen, oder ſchon lange in andern Gerichten rum geſchleppt worden, kaum 100. übrig blieben, die nicht *effectivement* in Güte beygelegt, und da offtermahls durch einen Vergleich drey und mehrere, ja zuweilen die wichtigſte und weitläufftigſte *concurs*-Proceſſe auf einmahl abgeſchnitten und alle Jahre etliche 100. *receſſe* mit groſſer Zufriedenheit aller *intereſſenten* zu Stande gebracht worden. Ingleichen ſchreibt er §. 91. p. 112. Daß aber das Richterliche Zureden, wenn es anders recht angegriffen wird, bey vielen Partheyen ſtatt finde, und viele unglückliche Geld-ſplindernde Proceſſe dadurch gedämpffet und abgewendet werden können, iſt ſchon vorhin unumſtößlich, und, wie man ſpricht, durch lebendige Exempel dargethan worden. Gleichwie nun vermuthlich der gute Mann durch die allhier ſo genandee lebendige Exempel diejenigen verſtehet, auf die er ſich in vorhergehenden loco bezogen; gleichwohl aber dieſelbe mir und meines gleichen, auch ſonſten vielen tauſenden in dem gantzen heiligen Römiſchen Reich unbekandt ſind, ſo würde der Autor nicht beſſer thun können, als

wenn er dieſe lebendige Exempel ie eher ie lieber publicirte, indem ich verſichert bin, daß wenn er die Umſtände die er ſelbſt erwehnet, wie nemlich das Richerliche Zureden recht angegriffen werden müſte, und daß die gütliche Vergleiche mit groſſer Zufriedenheit aller *intereſſent*en zu Stande gebracht worden, bey dieſer publication ausführlich u. deutlich vorſtellen, auch gebührend beſcheinigen würde, ſo dann alle rationes meiner diſputation von ſich ſelbſt hinweg fallen werden, ja ich verſpreche ihn hiermit publice & ſolenniter, daß ich ſo dann ebenmäßig meine bißherige Meinung öffentlich widerruffen, oder wo er es für nöthig halten ſolte, wohl gar derſelben jurato renunciren wolle.

ENDE.

Thomasius

Stadtbibliothek
Augsburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian,

Vernünfftige und Christliche, aber nicht Scheinheilige Thomasische Gedanken und Erinnerungen über allerhand gemischte Philosophische und Juristische Händel
Bd.: [4]

Halle im Magdeburg. 1725

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1658 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279115-7
VD18 15522199-001